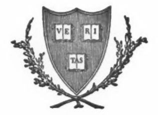
Drei Weiber

Max Kretzer

Digitized by Google

5 0 5 1 4 . 4 7

HARVARD COLLEGE
LIBRARY



FROM THE BEQUEST OF
MRS. ANNE E. P. SEVER
OF BOSTON

Widow of Col. James Warren Sever
(Class of 1817)

Digitized by Google

Digitized by Google

Drei Weiber.

Erster Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Drei Weiber.

Berliner Kultur- und Sitten-Roman

von

Max Kretzer.

(Verfasser von „Die Betrogenen" und „Die Verkommenen").

Es ärgert die Menschen, daß die Wahrheit so einfach ist. Goethe.

Erster Band.

Alle Rechte vorbehalten.

Jena,

Hermann Costenoble.

1886.

Digitized by Google

50584.47

HARVARD COLLEGE
APR 18 1888
LIBRARY.

Sever fund.

1340
43-117
48.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Frau Frieda von Setzen war die zweite Gattin des verstorbenen Geheimraths im Ministerium des Innern, Ritter p. p. Lothar von Setzen gewesen. Als der Geheimrath sie geheirathet hatte, war sie zwei und zwanzig Jahre alt gewesen, er nahe den Sechszigern. Fanny, ihre Stieftochter, deren weiterer Erziehung wegen der Geheimrath eine zweite Ehe eingegangen war, hatte neun Jahre gezählt. Das Zusammenleben zwischen Mann und Frau war während der Zeit dieser ungleich gearteten Ehe ein höchst unerträgliches gewesen. Nach zweijähriger Vermählung starb der Geheimrath. Er hatte ein Vermögen von hunderttausend Thalern hinterlassen, das er seiner ersten Frau, die einer altangesessenen mecklenburgischen Adelsfamilie angehörte, zu verdanken hatte. Dieses Vermögen hatte er testamentarisch seiner Tochter vermacht, mit der Klausel, daß der Nießbrauch desselben bis zur Verheirathung seines einzigen Kindes der Stiefmutter desselben gehören solle, unter der Bedingung, daß die Hälfte dieser Erträgnisse

Digitized by Google

auf die Erziehung der Tochter verwendet werde. Eine zweite seltsame Klausel nahm aber der Stiefmutter diesen Nießbrauch wieder, indem in ihr das Verlangen gestellt wurde, daß die Tochter, im Falle sie am Leben bleibe und sich der Gesundheit erfreue, bis zu ihrem zwanzigsten Jahr sich verheirathet haben müsse. Bei einem Ledigbleiben über diesen Termin hinaus sollte die Hälfte des Vermögens der einzig lebenden Schwester des Geheimraths oder deren Kindern zufallen, bei dem Tode Fanny's vor ihrer Verheirathung aber das ganze Vermögen diesen Erben. „Denn," hieß es in dem letzten Willen, „weil die Charaktereigenschaften meiner zweiten Frau und das Zusammenleben mit ihr ein höchst freudloses war, meinen Erwartungen in keiner Weise entsprochen haben, sehe ich mich zu dieser testamentarischen Verfügung umsomehr genöthigt, als ich wenig Hoffnung darauf setze, daß meine hinterbliebene zweite Frau meiner Tochter die Liebe ihrer wirklichen Mutter ersetzen wird". Das mußte sensationell auf die Betheiligten wirken. Frau von Setzen hatte im Geheimen dem Dahingeschiedenen wenig aufrichtige Gedanken nachgesandt, sich aber schließlich mit dem Trost begnügt, daß ihre Stieftochter ein völlig gesund aussehendes Kind sei, und daß sie selbst sich zu den freien glücklichen Wittwen zählen dürfe, denen der Tod ihres um Jahrzehnte älteren, sie wenig beglückt habenden Gatten grade zur rechten Zeit kam, um die schönsten Jahre der vollerblühten Jugend noch nicht als vorübergegangen zu betrachten.

Die junge Wittwe begann vor allem die geheim=

räthliche Würde abzustreifen. Die verzogene Tochter einer durch Vermögensverhältnisse zerrütteten Offiziersfamilie kam zum Vorschein und erinnerte sich wieder, daß ihre Schönheit eigentlich ihre einzige Mitgift gewesen war, durch die sie den reichen Geheimrath auf seine alten Tage noch zum Narren machen konnte. Nach Ablauf des Trauerjahres begann die ihr nahestehende Gesellschaft bereits von ihren excentrischen Neigungen zu sprechen. Sie begann einen Haushalt zu machen, wie es bei Lebzeiten des Geheimraths nie der Fall war. Literarische und künstlerische Bedürfnisse erwachten in ihr. Die Einladungen zu ihren Gesellschaften wurden zu den begehrtesten gerechnet. Eine mosaikartig zusammengesetzte Gesellschaft wurde besonders von ihr goutirt. Anfänglich gehörten zu diesen Gesellschaften auch noch die soliden Beamtenfamilien, die dem Geheimrath nahe gestanden hatten, dann zogen sich diese allmälig zurück, denn der mehr als freie Ton, der nach und nach in die Salons der jungen Wittwe einzog und zu herrschen begann, genirte auf die Dauer.

Frau von Setzen lachte dazu. „Ich will mich amüsiren, ich will sprechen wie ich denke. Mein Gott, ich fange jetzt erst an das Leben zu genießen," sagte sie, glücklich darüber, daß eine steife Gesellschaft von selbst auf das Vergnügen ihres Umganges verzichtete. „Wer nicht kommen will, mag wegbleiben," fügte sie hinzu.

Es war natürlich, daß zahlreiche, mehr oder minder ehrliche Bewerber sich die möglichste Mühe gaben, die

Digitized by Google

Hand der jungen schönen Wittwe zeitlebens zu gewinnen, denn man glaubte allgemein, daß das ganze hinterlassene Vermögen ihres verstorbenen Mannes zu ihrer Verfügung stände. Aber sie wies alle ernsten Anträge mit dem Bemerken zurück, daß sie sich niemals mehr binden werde. Sie verschmähte es jedoch nicht, hin und wieder einen dieser ihr besonders sympathischen Anbeter mit all der Gunst zu beschenken, die ein hübsches leichtlebiges Weib zu vergeben hat. Man flüsterte sich in dieser Beziehung ganz interessante Dinge zu. Sie gehörte zu den Frauen, von denen man am meisten spricht, denen man alle Extravaganzen verzeiht, weil sie schön und liebenswürdig sind. Die Männerwelt drängte sich um sie herum, küßte ihr die Hände, sagte ihr Schmeicheleien, wie sie die Tugend nie zu hören bekam, durchkostete ihre Gastfreundschaft, stellte sie hoch über die schlichte anständige Frau, und erzählte sich nachher ganz offen allerlei Zoten über sie, die von Mund zu Munde gingen. Während des Trauerjahres ließ sich Frau von Setzen von einem jungen Musiker so auffallend den Hof machen, bedachte ihn mit so viel Liebenswürdigkeiten, daß man allgemein daraus seine Schlüsse ziehen konnte. Als der Künstler in seinem Berufe nach St. Petersburg ging, hatte ein Offizier vom Genie-Korps das besondere Glück, die unterbrochenen Beziehungen zu dem Musiker zu ersetzen. Nach und nach kam die verwittwete Frau Geheimräthin in den allerübelsten Ruf, soweit es sich um ihre Moral handelte. Die wenigen Bewohner des geschlossenen Hauses bedauerten lebhaft, die Bezeichnung „gemein“ nicht noch

Digitized by

mehr steigern zu können. Die Portierfrau hatte sie des Nachts in Begleitung eines Herrn vor dem Hause aus dem Wagen steigen sehen. Er hatte ihr die Treppe hinauf geleuchtet. Das hatte genügt.

Eines Tages fühlte Frau von Setzen das Bedürfniß, die Zeit ihres Nichtsthuns durch wohlthätige Bestrebungen auszufüllen. Sie wurde Mitglied des Vereins für die Sorge um entlassene Strafgefangene und bekundete eine eifrige Thätigkeit, sich ganz besonders für junge gefallene Mädchen zu interessiren, die sie auf die Bahn der Tugend und des ehrlichen Erwerbes zurückzuleiten versuchte. Die kleine dicke Lustspieldichterin Frau von Schimmel, Gattin des Majors a. D. von Schimmel, die sie vom Hause ihrer Eltern aus kannte und welche mit Vorliebe sich der glücklichsten Stunde ihres Lebens erinnerte, als sie eines Vormittags in Graz von ihrem Lieblingsschriftsteller und berühmten Kollegen Mocher Schmierach im tiefsten Negligé empfangen wurde, hatte sie darauf gebracht. Man müsse etwas zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit beitragen, hatte das kleine Ungeheuer gemeint. Nun hatte die junge Wittwe Gelegenheit, den bösen Zungen durch ihre Aufopferung im Dienste der Menschenpflicht den Mund zu stopfen und sich neue Bewunderer zu Freunden zu erwerben. Man hatte sich also doch in dieser Frau geirrt. Frau von Setzen lebte schließlich in der Einbildung, wirklich in sich die Mission zu fühlen, an der Rettung der Menschheit aus dem immer mehr Ausdehnung gewinnenden Sumpf des Tages Theil zu nehmen. Sie bekam mystische Anwandlungen, eine gewisse dozirende

Digitized by Google

Frömmigkeit sprach aus ihren Worten, wenn sie von den Zielen ihrer Bestrebungen sprach, und eine offene Prüderie kam zum Vorschein.

In dieser Periode erinnerte sie sich, daß sie eine Stieftochter zu erziehen habe. Es reizte sie plötzlich dieses Werk der Erziehung nach ihrer eigenen Methode an Fanny zu vollbringen. Sie beschäftigte sich also eingehend mit der geistigen und körperlichen Entwickelung des Mädchens. Sie hatte, seitdem sie sich für das Schicksal gefallener und gesunkener Mädchen interessirte, in einen Abgrund geblickt, an dem Tausende täglich vorüber gingen, ohne seine Tiefe zu kennen. Sie bekam mütterliche Gewissensbisse, die ihr der verstorbene Geheimrath niemals zugetraut haben würde. O, es wäre doch entsetzlich, wenn sie plötzlich sterben sollte und Fanny, das unerfahrene Kind, fremden Händen überlassen bliebe.

Sie erzog also. An Stelle eines minder gefährlichen offenen Wortes trat die gefährlichere Prüderie. Das „es schickt sich nicht“ stand an der Spitze der neuen Erziehungsmethode.

Fanny war zwölf Jahr alt, als ihre Stiefmutter sich ihrer so lebhaft annahm. Einmal war eine Dame in sehr intimen Angelegenheiten anwesend. Als der Besuch fort war, fragte die Kleine plötzlich: „Weshalb hast Du mich denn hinaus geschickt, Mama, Ihr habt Euch wohl etwas erzählt, was junge Mädchen nicht hören dürfen?“

Die Geheimräthin war zwar überrascht, aber sie erwiderte doch gefaßt: „Du mußt nie so neugierig sein,

Digitized by

das schickt sich nicht. Es giebt nichts in der Welt, was junge Mädchen nicht hören dürften. Sie sollen nur immer so thun, als achteten sie nicht darauf, was Erwachsene zu einander sagen. Sie sollen immer hübsch bescheiden sein und niemals mitreden. Gehe nur jetzt, mein Wildfang, und vergiß nie die Lehren, die ich Dir gebe."

Diese Belehrungen hatten den einen großen Erfolg, ein verderbliches Grübeln bei dem altklugen Kinde zu erwecken und es innerlich früh reif zu machen, während es äußerlich eine auffallende Zurückhaltung und unnatürliche Bescheidenheit zur Schau trug. Sie eignete sich ein Augenniederschlagen an, das stets den Eindruck einer üblen Angewohnheit machte. Sie war eine Erscheinung, die bei dem aufmerksamen Beobachter Befremden erregen mußte. Sie glich einer verschmitzten Schülerin, die aus Furcht vor Strafe alle Belehrungen ruhig hinnimmt, um dann im Geheimen dagegen zu handeln. Weil sie nie die Wahrheit zu hören bekam, suchte sie dieselbe auf Umwegen zu erforschen. Und hier erfuhr sie nun das, was ihre Neugierde noch mehr reizte und ihren Spürsinn erweiterte. Statt die sittlich wirkende Aufklärung reiner Naturen bekam sie die unsittlich wirkende gemeiner.

Mit der Zeit wurde sie ein so gehorsames Kind, daß die Geheimräthin, ganz entzückt über sie sich äußerte und sie allen Bekannten als ein Muster hinstellte. Frau von Setzen vergaß dann manchmal bei der Anwesenheit irgend eines Besuches, ihrer hoch aufgeschossenen Stieftochter das Zuhören bei ziemlich offenen

Digitized by Google

Gesprächen zu verbieten. Sie hatte sich daran gewöhnt, daß die folgsame Fanny nicht die geringste Theilnahme an der Unterhaltung bethätigte, sondern wie eine geistig Abwesende, die mandelförmigen Augen halb geschlossen am Fenster saß und sich eifrig mit irgend etwas beschäftigte, was ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen schien. Nur hin und wieder zuckten die Lider, zeugte ein blitzschneller Augenaufschlag im durchsichtigen, ewig beweglich erscheinenden Gesicht dafür, daß kein Wort, das gesprochen wurde, ihr entging. Eine während der Unterhaltung von ihr plötzlich gethane Frage nöthigte dann die Mutter, sich ihrer Anwesenheit zu entsinnen, sich der Peinlichkeit dieser Frage dem Besuche gegenüber bewußt zu werden.

„O, sie denkt sich nichts dabei, sie ist ein naives Kind durch und durch," hieß es dann zur Entschuldigung. Gleich darauf folgte das übliche: „Du weißt doch, Fanny, es schickt sich nicht, derartige Fragen zu stellen. Geh' zur Strafe hinaus."

Eines Tages bestand ein derartiger Besuch aus der Frau von Lambert, welche mit ihrer Familie das kleine Gartenhaus hinten bewohnte. Frau von Lambert war ebenfalls Wittwe. Ihr Mann war Landgerichts-Rath gewesen und im besten Mannesalter gestorben. Ihr größter Stolz waren ihre Kinder, mit denen sie bescheiden und zurückgezogen lebte, wie es ihre Verhältnisse nicht anders gestatteten. Sie war eine solide, schlicht auftretende Frau von überaus großer Herzensgüte und Wahrheitsliebe, und die Tochter eines Universitätsprofessors, von dem sie ungekünstelte

Natürlichkeit und Bildung des Geistes geerbt hatte. Ihre Tochter Margarethe stand im Alter Fanny's und besuchte mit derselben ein und dieselbe Schule. Ihr Sohn Otto studirte an der Universität die Rechte. Das glückliche Zusammenleben von Mutter und Kindern, die Ehrfurcht der letzteren vor der ersteren war bei den wohlgesinnten Bewohnern des Hauses bereits sprüchwörtlich geworden. Frau von Lambert war ebenfalls Mitglied des Vereins, der sich um die Ziele der Sittlichkeit verdient zu machen begann.

Die beiden Damen unterhielten sich über Vereinsangelegenheiten, als das Wort „Prostitution" fiel. Im Augenblick klang es vom Fenster her: „Mama, was heißt das „Prostitution?" Die Geheimräthin gerieth in eine sichtliche Verlegenheit. Sie wußte im Augenblick nichts anderes zu thun als ihrer Stieftochter einen zornesglühenden Blick zuzuwerfen und streng und kurz zu sagen: „Gehe hinaus und sei nicht noch einmal so naseweis." In einem Athem fuhr sie zu Frau von Lambert gewendet fort: „Sie ist wirklich zu naiv, sie weiß nicht, was sie spricht."

Die lang aufgeschossene Fanny aber warf ihre losen, blonden Locken in den Nacken und sagte in weinerlichem Tone beim Verlassen des Zimmers: „Immer, wenn ich etwas wissen will, wirst Du böse und schickst mich hinaus. Wenn es nicht gefährlich wäre, würdest Du es mir gewiß sagen."

Das Kind war wüthend. In einer derartigen Stimmung pflegte sie sich nach der Küche zu begeben, um bei den Domestiken mitfühlende Seelen zu finden.

Digitized by Google

Minna, die Köchin, hatte bereits zu Lebzeiten des Geheimraths in dieser Familie gedient. Sie war ein rundes, wohlgenährtes Geschöpf, das sein Mundwerk zu gebrauchen verstand. Mit ihrer Herrin lebte sie auf nicht besonders gutem Fuße der zeitweiligen Grobheiten wegen, die sie einzustecken hatte; aber sie ertrug dieselben geduldig des sonst ungezwungenen Lebens wegen, das hier herrschte. Und die Geheimräthin ließ sich ihr resolutes Wesen gefallen, weil sie Minna gleichsam wie ein altes Stück Inventar betrachtete, dessen überlieferten Besitz man der Geheimnisse wegen, die es barg, schätzen mußte.

Fanny war Minna besonders an's Herz gewachsen. Sie durfte also viel von ihr verlangen. Zu den beiden gesellte sich dann Hedwig die Zofe, eine schlanke Brünette von zwanzig Jahren, die bei Abwesenheit ihrer Herrin mit Vorliebe alle Geheimnisse der vorderen Salons zu ergründen suchte und den Papierkorb einer mehr als oberflächlichen Besichtigung unterwarf. Sie wußte mit der Korrespondenz der gnädigen Frau eben so gut Bescheid wie diese selbst, so daß sie mit der Zeit aus der Aufschrift der ankommenden Briefe bereits die Absender derselben anzugeben vermochte. Waren in einer Abendgesellschaft junge Herren zum Besuch anwesend, so sah sie mit Vergnügen die Stunde herannahen, wo es ihr vergönnt war, den Besuch die Treppen hinunter zu leuchten und neben dem Trinkgeld ein paar Artigkeiten und verstecktes Kneifen in die vollen Wangen hinzunehmen. In der Küche oben machte sie sich dann zu Minna über diese Herren lustig. Das nenne sich

Digitized by Google

nun vornehm. Kaum hätten sie der Madame allerlei Artigkeiten gesagt und derselben beim Abschied die Hand geküßt, so versuchten sie im Dunkel der Treppe die Dienstboten zu poussiren. Die ganze Männerwelt könne ihr gestohlen bleiben. Aber was ertrage man nicht Alles der leidigen Trinkgelder wegen.

Wenn Fanny ihre Hände von hinten auf Minna's entblößte fleischige Arme legte und ihren Kopf über der Köchin Schulter beugte, dann wußte diese sofort, daß irgend ein Wunsch erfüllt werden sollte, der geheim bleiben mußte. Die dicke Minna drehte sich vorerst um, um ihre alleinige Anwesenheit mit dem jungen Fräulein festzustellen, dann erging sie sich sofort in einem Tone, der zwar immer den Respekt vor der Tochter der Gebieterin zeigte, aber doch zu erkennen gab, daß sie den lang aufgeschossenen Backfisch bereits als kleines Kind gekannt hatte. Und Fanny begann unter Schmeichelworten, die Fräulein Minna tief rührten, ihre Bitte vorzubringen. Halbverschämt flüsterte sie der dicken Köchin in's Ohr: „Liebe Minna, wirst Du mir auch nicht böse sein? Du bist doch die Einzige im Hause, die mich wirklich lieb hat. Mama ist immer so garstig zu mir und möchte am liebsten, daß ich ein recht dummes Kind bleibe, und ich bin doch schon vierzehn Jahr alt. Nicht wahr, Du wirst mir das sagen?"

Minna's Vollmondsgesicht nahm dann einen halb wehmüthigen Ausdruck an, der von einer tiefen Ergriffenheit zeugte. Die linke Hand mit Mehlteig beschmiert, in der rechten eine Kelle haltend, konnte sie

Digitized by Google

nur mit beiden Ellbogen abwechselnd über die Augen fahren.

„Ja Fanny, Sie sind ein verständiges Mädchen, Ihnen kann ich's schon sagen. Proschtitution ist — na, — nein, ich kann's doch nicht!"

„Wenn Du mir das nicht sagst, Minna, so erzähle ich Mama, daß Dein Bräutigam, der Soldat, letzten Sonntag nach zehn Uhr noch zu Dir in die Küche gekommen ist; hast Du verstanden? Ich will das wissen, und was ich will, das will ich!" Minna gerieth in Verlegenheit. „Ach, liebes Fräulein, er hatte nur etwas vergessen, ganz gewiß. Also Proschtitution heißt — na, Sie kennen doch die Dämchen von der Straße — — Sie sind wirklich schon ein verständiges Mädchen, und Sie werden mich für ein schlechtes Frauenzimmer halten, aber ich kann doch nicht dafür, Sie wollen es mit Gewalt wissen. Aber es muß wohl nicht so gefährlich sein, denn Ihre Mama, die gnädige Frau, bekümmert sich ja auch soviel darum."

„Jetzt sage ich auch nichts, aber Mama soll sich wundern, ich bin nicht so dumm, wie sie glaubt." Triumphirend verließ sie die Küche. Als auffallend eilig Hedwig, die Zofe, hereintrat, glaubte sich Minna überrascht. Sofort schlug sie einen andern Ton an. O, meinte sie, man glaube kaum, was das gnädige Fräulein doch für ein harmloses, unschuldiges Geschöpflein sei; man müsse annehmen, daß sie immer noch darauf schwöre, der Klapperstorch bringe die Kinder. O, das sei doch ein ganz anderes Kind, als zum Beispiel Frau von Lambert's Tochter da hinten im Garten-

Digitized by Google

hause, von der sich alle Welt erzähle, ihre Mutter hätte sie bereits in gewissen Dingen so klug gemacht, daß gar nichts mehr übrig bleibe. „Ja, ja — das kommt daher, wenn die Mütter sich vor ihren Töchtern nicht mehr schämen," schloß sie ihre Moral-Philosophie der Küche.

Vorn im blauen Salon unterhielten sich Frau von Setzen und Frau von Lambert über denselben Gegenstand.

„Ich muß Sie immer bewundern, meine liebe Frau von Lambert," sagte die Geheimräthin, „wenn ich daran denke, daß Sie es fertig bekommen, mit Ihrer Tochter über Dinge zu sprechen, von denen doch eigentlich ein Mädchen, das noch ein halbes Kind ist, nichts erfahren sollte. Ich denke, daß sich das später noch einmal sehr rächen wird."

„O, glauben Sie das nicht," erwiderte Frau von Lambert. „Ich halte es für die höchste Aufgabe jeder Mutter, ihre Tochter, sobald sie zu begreifen im Stande ist, auf die Gefahren, die ihr als Weib drohen, in liebevollster Weise aufmerksam zu machen. Mein Vater hat darüber ein umfassendes Werk hinterlassen, welches sich „Das Weib und die Moral" betitelt, und das ich mir fast wörtlich auswendig gelernt habe. Er spricht darin aus, daß die größte Keuschheit beim Weibe nur dadurch zu erreichen sei, wenn man die Lehre von den Zufälligkeiten seines Geschlechts gleich betrachte der Lehre von der Religion, die an der Spitze des ersten Lehrplanes steht. Wenn ich nach Ihrer Meinung in meiner Erziehungsmethode vielleicht einen Fehler begangen haben sollte, so könnte es nur der sein: meine

Digitized by Google

Tochter frühzeitig gelehrt zu haben, die Männer zu fürchten, indem ich sie in höchst vernünftiger Weise auf das Abschreckende aufmerksam machte, das jedem unerfahrenen Mädchen droht, wenn es sich seiner geschlechtlichen Bestimmung nicht ganz und voll bewußt ist. Und ich sage Ihnen, sie ist keusch und mädchenhaft dabei geblieben, sie hat eine Achtung vor mir, wie es keine Mutter von einer Tochter besser verlangen kann. Haben Sie jemals ein unzartes Wort aus ihrem Munde gehört, haben Sie jemals bemerkt, daß sie über die Grenzen der Schicklichkeit hinausgegangen wäre? Sie wird mit der Zeit an Kenntnissen einer jungen sittsamen Frau gleichen, nur daß sie die Erfahrungen derselben noch nicht hinter sich hat. Wenn der Mensch zum ersten Mal in seinem Leben strauchelt, dann wird er das seiner Unwissenheit zu verdanken haben. Hören Sie, wie ich mit meiner Erziehung angefangen habe. Ich will Ihnen eine Geschichte erzählen. Sie wissen, daß man von unserer Wohnung hinten im Gartenhause aus über die Mauer hinweg in den Hof nebenan blicken kann. Direkt an die Mauer stößt ein kleines Quergebäude. Unten befinden sich Remisen oder so etwas, oben wohnen ein Paar Familien, auf der einen Seite auch unser halbblinder Klavierstimmer mit seiner Mutter. Sie wissen ja, wen ich meine. Eines Abends spät vor drei Jahren nun hören wir jämmerliches Weinen oder Schreien eines Mannes. Es war da oben eine Schwergeburt im Gange. Man hatte die Frau chloroformiren müssen. Zwei Aerzte waren zur Stelle, keiner von ihnen konnte den Aus-

Digitized by Google

gang bestimmen. Der Mann, ein Arbeiter, war eben erst von seiner Beschäftigung heimgekehrt. Es ist der Vater von dem hübschen blondköpfigen Mädchen, das immer so muthwillig ist, über die Mauer zu springen, und die im letzten Sommer auch ein Paar Tage unten im Garten beschäftigt war, die Beete von dem Unkraut zu säubern. Sie bekam dafür Essen und Trinken und ein Paar neue Schuhe. Die Familie bewohnt nur ein Zimmer. Der Mann mußte hinausgehen, die Tochter blieb in der Küche, um Hilfeleistungen zu thun. Der Vater, der seine Frau schon todt glaubte, ging bei eisiger Kälte hinunter nach dem Hof und schrie fortwährend: „Meine Frau, meine arme Frau!“ Mein Sohn war gerade gekommen und hatte mir berichtet, was da vorgefallen sei. Ich saß am Tisch mit einer Handarbeit beschäftigt, und konnte jeden Laut der Jammertöne des Mannes hören. Es schnitt mir in's Herz, daß mir plötzlich die heißen Thränen in die Augen traten und ich leise zu weinen anfing, denn ich hatte meinen Blick auf das Bild meines verstorbenen Mannes an der Wand gerichtet, dachte dabei an eine ähnliche Nacht vor vielen Jahren, wo mein Leben wie das der armen Frau dort drüben in Gottes Hand stand. Meine Tochter umschlang mich von hinten mit beiden Armen und fragte erschrocken: „Weshalb weinest Du, Mutter?“ Statt der Antwort zog ich ihren Kopf fest an meine Brust und küßte sie hintereinander, so heftig, wie ich es lange nicht gethan hatte. „Ich denke an die Schwergeburt da drüben,“ fuhr es mir widerstandslos heraus. Sie sah mich groß an und sagte dann eben

Digitized by Google

so neugierig wie ihre Tochter es vorhin that: „Was heißt das, Schwergeburt?“ Sie saß auf einer Fußbank an meiner Seite und blickte zu mir empor. Mein Sohn war auf sein Zimmer gegangen. Es zwang mich mit Macht, dem Kinde meiner Schmerzen mein Herz auszuschütten. Ich erzählte ihr also, daß ich ebenfalls einmal so wie die Frau des Arbeiters dort mich unter fürchterlichen Schmerzen gekrümmt hätte, Gott um Erlösung von meinen Leiden gefleht, dann in dieselbe Leichenstarre verwandelt wurde und daß ihr Vater ebenso händeringend und weinend im Nebenzimmer gestanden hätte, wie dort der arme Mann auf dem Hof bei bitterer Kälte. Und das sei bei ihrer Geburt gewesen, die sie nun jetzt so gesund und munter an meiner Seite sitze und auch keine Ahnung von jener entsetzlichen Nacht gehabt hätte, wenn auch sie nur dabei am Leben geblieben, ich aber nimmermehr erwacht wäre. Und wie ich ihr das erzählt hatte, umschlang mich mein Kind wie zuvor, preßte ihre heiße Wange an die meinige und flüsterte mir zu: „O Mutter, das hast Du alles um mich ertragen müssen? Ich will Dich nun doppelt lieb haben und Dir ewig gehorsam sein, was Du mir auch sagen willst.“ Seit der Zeit hat mich meine Tochter immer wie etwas Heiliges betrachtet, nie Veranlassung zum Verdruß gegeben, denn sie hat in mir nicht nur ihre Mutter, sondern das leidende Weib erblickt; und seit der Zeit, wo die erste Scheidewand zwischen Weib und Weib gebrochen war, habe ich nie anders als offen zu ihr gesprochen. Ich wurde gewissermaßen zu ihrer Vertrauten, der sie nichts zu

Digitized by Google

verheimlichen hatte. So bin ich bisher beflissen gewesen, Margarethe frühzeitig zu einem starken Charakter zu entwickeln, der nur zwei Dinge kennt: Pflicht und Wille. Die Pflicht sagt: muß! der Wille: nein!"

Frau von Setzen hatte stumm zugehört; sie schwieg auch noch, als ihre Nachbarin geendet hatte. Endlich sagte sie: „Was Sie haben leiden müssen, meine liebe Frau von Lambert! Und was für ein weiches Gemüth Sie haben! Die Erinnerung hat Ihnen die Thränen nahe gebracht. O gewiß, Ihre Tochter ist ein so bescheidenes, liebevolles Ding, daß ich mich immer freue, wenn ich sie sehe. Aber finden Sie denn meine Fanny anders? Doch lassen wir das lieber — ich glaube, daß sämmtliche verschiedenen Methode ihren Zweck erfüllen, wenn sie auf ein und dasselbe Ziel hinauslaufen. Hoffen wir, daß Ihr Gretchen sowohl als meine Fanny recht brave Hausfrauen werden."

In ihrem Innern ärgerte sie sich aber darüber, daß sie sich von den offenen Worten ihres Besuches wirklich getroffen gefühlt hatte. Eigentlich hätte sie nach ihrer Ueberzeugung dieser Mutter ganz andere Dinge in's Gesicht sagen müssen, aber du lieber Himmel, man konnte doch nicht verletzend sein. Mit einem jungen Mädchen sich über solche geheimen Angelegenheiten zu unterhalten!

Es kam der Geheimräthin ganz gelegen, daß Frau von Lambert sich nicht länger aufhalten wollte und sich verabschiedete. Dafür wurde aber nach wenigen Minuten ein anderer Besuch gemeldet, zu dem Frau von Setzen mit ihrer Meinung nicht zurückzuhalten brauchte. Es

Digitized by Google

war Frau Major von Schimmel, die kleine, korpulente Dichterin, die hereingerauscht kam. Da es im Winter war, trug sie einen mächtigen, pelzverbrämten Dolman und lange, weit den Arm hinauflaufende Fechthandschuhe, an deren Schlitz sich ebenfalls der ominöse Pelzbesatz zeigte, ganz nach ihrem Ideal Mocher Schmierach, der bei seinen Heldinnen den Pelzhandel literaturfähig gemacht hatte.

Ein Blick der Geheimräthin auf eine gewisse Ledermappe in den Händen der Majorin genügte, um zu wissen, daß das kleine Ungeheuer eigentlich nur gekommen sei, um einen Akt ihres bereits längst angekündigten neuesten Lustspiels vorzulesen.

„Was ich jetzt für Laufereien habe, meine liebe Frau Geheimräthin, können Sie sich kaum denken. Sonnabend über acht Tage soll mein Stück zum ersten Mal aufgeführt werden. Es soll eine Wohlthätigkeitsvorstellung werden. — Du mein Gott, man muß sein Möglichstes thun. Da heißt es, von einer Redaktion zur andern zu laufen, um für Notizen in den Zeitungen zu sorgen. Die Redakteure sind manchmal nicht zu sprechen, man muß zwei-, dreimal wiederkommen, gewöhnlich befinden sich die Redaktionszimmer im Hintergebäude, drei oder vier Treppen hoch. Und was für Treppen! Ich sage Ihnen, meine Füße . . . Ich bin ganz kaput. Was giebt's Neues?“ fuhr sie in einem Athem fort.

„Frau von Lambert war soeben hier. Ich glaube, sie ist doch etwas verrückt,“ erwiderte Frau von Setzen.

„Hat sie Ihnen wieder von dem Segen ihrer Er-

Digitized by Google

ziehungsmethode geschwatzt? Sie sollte sich doch lieber an Ihrer Fanny ein Beispiel nehmen. Wie keusch und sittsam und wie lebensklug ist Ihre Kleine. Man muß wirklich staunen," sagte die Majorin, die unter allen Umständen die Geheimräthin günstig für den Vortrag aus ihrem Manuskript stimmen wollte. Sie machte auch schon Anstalten, ein blaues Heft aus der Ledertasche hervor zu ziehen und war zu einer Attacke bereit, als es geklopft hatte und die Zofe hereingetreten war.

„Was giebt es!"

„Das junge Mädchen von nebenan ist draußen, gnädige Frau, Sie hatten es um diese Zeit herbestellt."

„Es ist gut, laß sie in der Küche warten, bis ich komme."

„Ich halte Sie doch von nichts ab, Frau Räthin?" fragte die dicke Lustspieldichterin und klappte ihr Heft auf in der Voraussetzung, daß die Antwort für sie günstig ausfallen würde.

„O, durchaus nicht, das Mädchen hat nichts zu versäumen. Es ist die Tochter eines Arbeiters im Hinterhause nebenan, die mir durch meinen Hausarzt empfohlen worden ist, ein kräftiges, stark entwickeltes Mädchen von vierzehn Jahren, das nicht gerade schlecht, aber halb verwildert aufgewachsen ist. Sie hat mehr auf den Höfen und der Straße zugebracht, als in der Schule. Wie sollte das auch anders sein. Ihr Vater ist den ganzen Tag über nicht zu Hause und die Mutter geht waschen. Da ist es doch an uns Gebildeten und Bessersituirten, so viel als möglich in der Noth beizuspringen und unser Bestes zu thun. Frau von

Digitized by Google

Lambert sagt, daß sie äußerst anstellig sein soll und das thut, was man ihr sagt. Ich werde sie des Nachmittags zu kleinen Hilfeleistungen in der Küche verwenden, vorausgesetzt, daß sie sich ruhig und anständig benimmt und meiner Fanny nicht zu nahe tritt, denn in ihrer Dummheit gebraucht das Mädchen ganz erschreckliche Ausdrücke. Sie haben keinen Begriff davon, wie roh manchmal diese niederen Kreise sind. Es gehört viel Ueberwindung für uns Gebildete dazu, mit ihnen in Verkehr zu treten, aber wenn man ein Herz hat und an das Wort Menschenpflicht denkt . . ." Die Majorin nickte als Zeichen ihrer Zustimmung und suchte dann nach einer Seite in ihrem Heft.

In der Küche saß unterdessen Olga Braun auf einem weißgescheuerten Schemel und wartete auf die Geheimräthin. In ihrem Aeußern sah sie etwas verwildert aus, wenn auch die Kleidung weder Löcher noch Risse zeigte. Ihr merkwürdig kindliches Gesicht zeigte regelmäßige Linien, ohne gerade wirklich schön genannt werden zu können — es trug ganz den Typus einer stets zum Uebermuth geneigten Berlinerin der unteren Klassen, deren fadenscheinige Kleidung das Graziöse der Bewegung nicht verbergen kann, und die für alle Dinge, die um sie her vorgehen, ein aufmerksames Ohr hat. Der plötzliche Wechsel der draußen herrschenden Kälte mit der großen Wärme in diesem Raume schien für die ersten Minuten ein zusammenschauerndes Frösteln bei ihr hervorgebracht zu haben, denn sie zog das wollene Tuch, das sie um die Schultern geschlagen hatte, fester über die Brust zusammen und zitterte

Digitized by Google

merklich. Dann wandte sie ihre ganze Theilnahme dem Gespräche zu, welches Minna, die Köchin, mit der Waschfrau, die zum Frühstück aus dem Keller heraufgekommen war, begonnen hatte. Minna sprach von ihrem Schatz und erging sich dabei zu Frau Brause in allerlei Vertraulichkeiten, wie man sie sich einer Person gegenüber, die seit zehn Jahren bereits die Stickereien der Wäsche aus der geheimräthlichen Familie genau kannte, wohl erlauben darf. Dabei trug sie wohlweislich dem Umstande Rechnung, daß die ehrenwerthe Frau Brause von diesen Enthüllungen zum Neide verschiedener Kolleginnen der Nachbarschaft gewissenhaft Gebrauch machen würde.

„Sie wissen doch, er ist bereits Unteroffizier. Er will durchaus noch weiter dienen, damit er später eine Anstellung bekäme, aber ich mag es nicht. Ihnen kann ich es ja sagen: Beim letzten Quartal habe ich die fünfhundert Thaler auf der Sparkasse vollgemacht. Damit kann man doch schon etwas anfangen, nicht wahr? Wir machen einen Budikerkeller auf, oder schaffen uns eine Drehrolle an und eröffnen irgend einen kleinen Handel, der etwas einbringt. Wir werden gewiß unser gutes Auskommen haben.“

Minna war gerade beim Kartoffelnschälen. Nun ließ sie das Messer einen Augenblick sinken und blickte vor sich auf den Schooß. Der Anflug zu einem breiten Lächeln zeigte sich in ihrem runden, fetten Gesicht, als solle es Zeugniß von der wonnigen Zukunft sein, in der sie jedesmal schwelgte, wenn sie von ihrem Sparkassenbuch sprach und an einen Budikerkeller dachte.

Digitized by Google

Frau Brause pflegte gewöhnlich zu derartigen Vertraulichkeiten, die sich jedesmal zu wiederholen pflegten, wenn sie in diesem Hause zu thun hatte, unbemerkt ein äußerst verschmitztes Gesicht zu machen. Sie wußte, daß das Küchenpersonal des ganzen Hauses derartige Hoffnungen der dicken Minna nicht zu theilen vermochte. Dieser Unteroffizier, an dessen Seite die geheimräthliche Köchin als endliche Ehegattin die Freuden eines eigenen Heerdes kennen lernen wollte, hatte bereits drei ähnliche Vorgänger gehabt, die alle unter den süßesten Liebesbetheuerungen durch die wahrhaft rührende Glaubensseligkeit der lebensreifen Minna gründliche Kenntnisse von der geheimräthlichen Speisekammer und der Opferfreudigkeit der Sparkassenbuchbesitzerin zu nehmen Gelegenheit fanden. Und die würdige Wäscherin war fest überzeugt, daß auch dieser vierte Adonis im Waffenrock eines Tages seine Zärtlichkeiten einstellen und den bereits seit fünfzehn Jahren gehegten Traum von der Erhebung des Sparkassengeldes und der Würde einer Budikerfrau grausam vernichten werde.

„O gewiß," meinte die Wäscherin, „ich glaube, daß er es wirklich aufrichtig mit Ihnen meint. Du lieber Himmel, weshalb sollte er es nicht! Sie sind eine stattliche Person und für's Reelle wie geschaffen. Ueberdies sind sie eine perfekte Köchin und haben nie Sinn dafür gehabt, sich an Ihren freien Sonntagen bis zum frühen Morgen auf den Tanzplätzen in Moabit herumzutreiben, wie es leider Gottes heute die meisten jungen Dämchen der Küche, die jeder Uniform nachlaufen, aber nicht im Stande sind sich ein Loch im Strumpf zu

Digitized by Google

stopfen, zu treiben belieben. Sie gehören eben noch zum alten Schlag, und man wird Ihnen im ganzen Leben nichts Böses nachsagen können."

Fräulein Minna lächelte halb verschämt und fühlte sich allem Anschein nach durch das gespendete Lob tief gerührt. Sie war eine leicht zu Thränen geneigte Person, die in gewissen Augenblicken eingedenk der vielen Arbeit und geringen Freiheit ihres Lebens gern nach dem Zipfel der Küchenschürze griff, um damit über die Augen zu fahren. Plötzlich wandte sie sich zu Olga Braun, die stumm aber aufmerksam dem Gespräche gelauscht hatte.

„Herrje," sagte sie, „da hätte ich ja beinahe vergessen, daß Du einen Magen wie andere Menschen hast und gewiß auch eine Stulle mitessen wirst. Bei euch geht's gewiß sehr knapp her."

Während sie nach dem Küchenschrank schritt, um dem Arbeiterkinde zu einem Frühstück zu verhelfen, fuhr sie fort:

„Es wird auch die höchste Zeit, daß Du anfängst Dir selbst Dein Brot zu verdienen und Deinen Eltern nicht mehr zur Last zu liegen. Wie alt bist Du denn? Vierzehn ein halb Jahr? Das sollte man kaum glauben. Wie breit Du in den Schultern bist und was für starke Arme Du hast! Es ist wirklich das Beste, wenn Du frühzeitig in einen Dienst gehst, trotzdem man eigentlich einem Mädchen, das irgend etwas Anderes zu lernen im Stande ist, nicht dazu rathen sollte, denn viel zu holen ist bei dieser ewigen Küchenarbeit nicht. Und dann, was muß man sich Alles dabei gefallen

Digitized by Google

lassen und wie wenig freie Zeit steht einem zur Verfügung! Man freut sich schon, wenn man einmal für die Herrschaft einen Gang machen kann, um wie andere Menschenkinder sich in den Straßen umzusehen, ohne das ewige Klingeln und das Rufen seines Namens zu hören. Es ist ja wahr, ich habe mir ein nettes Sümmchen dabei gespart," fügte sie mit großem Behagen hinzu, „und wenn ich nicht wüßte, daß nun endlich die Zeit da ist, wo ich mir einen Sorgenstuhl anschaffen werde, dann würde ich es auch bald dick bekommen, immer und ewig den Leuten gewisse Dinge nachzutragen. Na," schloß sie, „Du bist noch ein ganz junges Ding, ein halbes Kind noch, Du kannst vorläufig einmal mit ansehen, wie es Dir hier des Nachmittags während ein paar Stunden bei den Kochtöpfen gefällt. Die gnädige Frau interessirt sich ja sehr für Dich und möchte gern etwas Vernünftiges aus Dir machen. Darin übt sie wirklich eine große Christenpflicht, die dem Geheimrath — Gott laß ihn selig ruhen — wenn er noch am Leben wäre, eine ganz andere Meinung von seiner Frau beibringen würde. Aber das geht Dich eigentlich nichts an, und man verbrennt sich nicht gern den Mund. Hier, nimm nur und iß. Und wenn Du wirklich im Dienst bleiben solltest und hast die Jahre dazu, dann laß Dich nicht gleich mit einem Schatz in zweierlei Tuch ein; die haben es manchmal hinter den Ohren. Nicht etwa, daß i ch zu klagen hätte, Gott bewahre! —" sie heuchelte eine rührende Unschuldsmiene bei diesen Worten, „man erfährt aber doch so Verschiedenes von Dieser und

Digitized by Google

Jener. Ach ja, das ist das Unglück für uns arme Mädchen, daß wir das vertrackte zweierlei Tuch so gern haben," beendete sie mit einem Seufzer ihre lang-athmige Rede.

Frau Brause lachte, und Olga, die sich offenbar an den Frühstücksstullen zu delektiren begann, wurde durch die Art und Weise, wie man ihr hier entgegen kam, ebenfalls zum Sprechen aufgemuntert.

„Haben Sie keine Angst, ich schaffe mir gewiß keinen Soldaten an, darauf können Sie sich verlassen," sagte sie mit der ganzen Weisheit eines früh aufgeweckten Mädchens, das in seinem Denken und Empfinden über die Jahre hinaus ist. Sie fühlte sich binnen wenigen Minuten bereits in diesem Raume heimisch. Die Wärme, die vom Heerde zu ihr herüberzog, die feinen Dampfwolken, die von den Kochtöpfen aufstiegen und wie schwerheiße zarte Luftgebilde in der Höhe verflogen; der Bratengeruch, der für an Entbehrung gewöhnte Gemüther verheißungsvoll in die Nase zog, die rings-um herrschende blitzernde und glänzende Sauberkeit, dazu die Empfindung, einmal ungestört wie im süßen Nichtsthun die Glieder strecken und Finger lecken zu dürfen — all' diese verschiedenen Einwirkungen ver-setzten sie allmälig in eine äußerst behagliche Stimmung, die vorläufig etwas wie einen geheimen Neid gegen Minna, die diese Herrlichkeiten tagtäglich genießen konnte, in ihr wachrief, zu gleicher Zeit auch eine ge-wisse Sehnsucht nach einer Umwandlung ihres bisherigen täglichen Daseins in nach ihrer Meinung jeden Wunsch überflüssig machende Verhältnisse. Sie dachte dabei an

Digitized by Google

die zwei nach ihren Begriffen unheimlichen Räume der Hinterwohnung im Nebenhause: an die ewig schmutzig aussehende, dumpf und übelriechende Küche mit dem einzigen Waschfaß und dem halbzerbrochenen Kochgeschirr, das man für viel zu gering erachtete, um es des erneuten äußeren Glanzes für würdig zu halten und an das nicht minder abschreckende Wohnzimmer, in dem sie am Tage, bei Abwesenheit ihrer Eltern, Alleinherrscherin war, den Aufenthalt im Freien aber dem ewigen Anblick des verschlissenen Bettbezuges, des halbzerfallenen Sophas und der niemals in Gang gebrachten, staubbedeckten Wanduhr vorzog.

„Wissen Sie, Fräulein Minna,“ sagte sie jetzt, „ich möchte eigentlich hier gar nicht mehr fortgehen von Ihnen, wenn Sie auch vorhin das Köchinnenleben so schwarz gemalt haben. Sie haben doch wenigstens Tag für Tag Ihr gutes, kräftiges Essen, sitzen hier immer am warmen Ofen und brauchen nur nach der Speisekammer und nach dem Keller zu gehen, wenn Sie Töpfe und Körbe voll haben wollen. Es ist doch ganz anders, als wenn man sich dreierweise die Dinge beim Kaufmann und Kohlenhändler zusammen holen muß. Vater wollte durchaus, daß ich nach der Fabrik gehen sollte. Zum Nähen habe ich nun einmal keine Lust, die feine Arbeit überhaupt würde ich nicht ertragen können, denn ich kann nicht lange auf einen Punkt hinsehen. Es ist auch wahr: wenn ich mir nicht selbst irgend etwas verdiene, dann komm' ich in meinem ganzen Leben nicht zu einem Paar Stiefeletten oder einem Kleide, das gut sitzt und nach etwas aussieht. Aber wenn die Frau

Digitized by Google

Geheimräthin mich vielleicht zu sich nehmen wollte, dann will ich gewiß tüchtig scheuern und allerlei gewöhnliche Dinge verrichten, um mir mein Essen und vielleicht hin und wieder ein einfaches Kleid zu verdienen. Und wissen Sie, wenn das Essen so reichlich ist, daß ich es nicht mehr herunterbekomme, da laß ich es nicht verderben. Ich trage es des Abends nach drüben, und da wird es gewiß noch seinen Mann finden."

„Du braves Mädchen Du, was Du für ein gutes Herz hast," fiel die weichgestimmte Minna ein. „Das sagt aber auch die ganze Nachbarschaft von Dir, daß Du Dein Butterbrod mit jedem dummen Jungen theilst. Ich war gerade so in meiner Jugend. Eigentlich ist es ja nicht gut, daß man die Gewohnheit hat, das Letzte hinzugeben, aber du lieber Gott, wer kann dafür, wenn's einmal im Blute liegt. Solche Menschen kommen gewöhnlich zu nichts in ihrem Leben, aber manchmal wird die gute That doch noch am Ende belohnt. Warte, da fällt mir was ein," fuhr sie mit gedämpfter Stimme fort. „Hier, mein Kind, da sind ein paar derbe Stullen, dick geschmiert und ein Stück kalter Braten, das nimmst Du Dir mit, verstehst Du? Hier ist Papier, wickele Dir das ein und stecke es in die Tasche oder nimm es unter die Schürze." Und den neidischen Blick der Frau Brause bemerkend, wandte sie sich an diese: „Und Sie, meine liebe Frau Brause, nehmen hier das halbe Huhn. Es steht bereits seit vorgestern und ist so gut wie vergessen. Was Du für wunderschönes volles Haar hast," fuhr sie in einem Athem zu Olga Braun fort. „Es ist viel stärker als bei unserem gnädigen

Digitized by Google

Fräulein, der Du nachher ganz gehörig pariren mußt, denn die hat es in sich, das kann ich Dir sagen; die hat ihre Launen, und wer diese nicht erfüllt, der hat verspielt bei ihr, den ärgert sie bis auf's Blut, nicht gerade direkt, aber hinter'm Rücken durch kleine Niederträchtigkeiten, die unsereins wie Nadelstiche treffen. Gewöhne Dich vor Allem daran, Alles zu thun, was sie haben will, auch wenn es etwas sein sollte, das dummen Menschen, wie wir sind, doch etwas über die Hutschnur geht, wie man zu sagen pflegt. Du wirst es dann aber ganz besonders gut und Dich über nichts zu beklagen haben, denn sie lobt Dich dann bei ihrer Mama in einer Art und Weise, daß Du darauf rechnen kannst, zeitlebens liebes Kind bei der gnädigen Frau zu sein. Ja, ja," fügte die gute Minna mit erprobter Weltweisheit hinzu. „Wenn man fünfzehn Jahre bei einer Herrschaft ist, dann lernt man etwas." Das Trio wurde dann durch die hereintretende Zofe vermehrt. Fräulein Hedwig pflegte sich in sehr ungenirten Redensarten zu ergehen, wenn sie sich außer der Hörweite ihrer Herrin befand. Die dicke Majorin sei wieder vorne, meinte sie, die ginge sobald nicht weg, wenn sie sich einmal breit gemacht habe. Handschuhe trüge sie jetzt, die wie die abgeschnittenen Schäfte von Kanonenstiefeln aussähen, und ihr Kinn mache nun schon den Eindruck eines richtigen Kropfes. Wie so eine dicke, häßliche Dame sich noch so herausputzen könne! Das müsse ihr doch tagtäglich schon der Spiegel zeigen, daß sie zum Verlieben nicht mehr geschaffen sei. Im selben Augenblick ertönte wieder das Klingelzeichen, welches

Digitized by Google

der Zofe galt. Mit einem ärgerlichen „Schon wieder?“ verschwand sie.

„Da warne ich Dich auch gleich vor der, liebes Kind,“ sagte die wohlwollende Minna nach der geschlossenen Thür deutend; „mit der stellst Du Dich auf guten Tag und guten Weg und läßt Dich vor allem nicht aushorchen oder in irgend eine Klatscherei ein, denn die lügt das Blaue vom Himmel herunter, spitzt die Ohren und hört alles falsch, um es der gnädigen Frau des Morgens beim Ankleiden brühwarm in's Ohr zu tuscheln. Na, das kann ich Dir sagen: Mit mir hat sie noch keine Geschichten machen dürfen, denn ich sage jedem so meine Meinung, wie mir der Schnabel gewachsen ist. Sei nur von vornherein nicht gleich so dumm und laß Dich von der mit Du anreden. Dazu bist Du denn doch schon zu groß; und sie ist Dir zu wenig im Alter voraus, als daß sie das Recht dazu hätte.“

Die Zofe kam wieder zurück. Die gnädige Frau wünsche „das Mädchen von nebenan“ zu sprechen. Mit einer herablassenden Handbewegung und einem stolzen Werfen des Kopfes schritt Fräulein Hedwig Olga Braun voran, einen schmalen Korridor entlang und führte sie dann durch das Speisezimmer und mehrere andere elegante Räume nach einem kleinen Ecksalon, in dem die Geheimräthin mit Vorliebe verweilte, wenn die Thätigkeit ihrer auf sich genommenen Mission sie ganz besonders in Anspruch nahm. Der abermalige Wechsel der Atmosphäre, aus dem Wasserdampf und Bratengeruch der Küche in die wie vom ewig währenden

Digitized by Google

Blüthenduft durchschwängerte Luft dieser Räume wirkte schwer auf die Sinne Olga's und riefen das Gefühl bei ihr hervor, als käme sie aus einer erstickenden Treibhaustemperatur plötzlich in die freie Natur, in der der Blüthenhauch belebend wirkt. Und die Teppiche unter ihren Füßen, auf denen ihre Tritte unhörbar sich verloren, schienen ihr wie ein weiches Moos, zu dem diese künstlich geschaffene Atmosphäre, zusammengesetzt aus den Lieblingsessenzen einer vornehmen Dame, vortrefflich paßte. Das bisherige Straßenmädchen war durch einen Schritt über die Schwelle des Korridors in die glänzende, bisher von ihr noch nie geschaute innere Welt der von den Fenstern ihres Stallgebäudes aus so oft bewunderten Vordergebäude getreten und kam sich nun vor wie in einem Märchen, in dem auch die armen Kinder gleich den Prinzen und Prinzessinnen in den herrlichen Schlössern eine Rolle zu spielen pflegen. Sie sah eigentlich gar nichts, was als Gegenstand sie interessirt hätte, nur eine Fülle von Damast, Seide, künstlichen Blumenbouquets, blinkenden, von den Wänden sich abhebenden merkwürdig geformten Tellern und Vasen und prächtigen mit Goldfäden durchzogenen tiefdunklen Tapeten. Dies alles zog während der wenigen Schritte, die sie zu gehen hatte, wie ein prächtiges, schnell vorübergehendes Wandelpanorama an ihr vorbei, in dem eine fremdländische Erscheinung die andere rasch verdrängt. Einmal war's ihr, als habe sie in einem dieser fürstlichen Räume die Prinzessin, die hierher gehörte, wirklich vor sich, denn auf einer Causeuse lang hingestreckt mit aufgelöstem Haar erblickte

Digitized by Google

sie Fräulein Fanny von Setzen, die ihr einen gleichgültigen Blick von der Seite zuwarf und dann ruhig weiter nach dem vergoldeten Stuck an der Decke starrte. Dann stand Olga mit klopfendem Herzen vor der Geheimräthin, die an einem kleinen, aus schwarzem Holz geschnitzten Schreibtisch saß, eifrig schrieb und während der ersten halben Minute nicht aufblickte.

„Hedwig," sagte sie noch beim Schreiben, „dieser Brief muß gleich besorgt werden." Als die Zofe verschwunden war, wandte sie sich zu Olga und warf einen prüfenden Blick auf sie von oben bis unten. „Na, mein Kind, da bist Du ja. Frau von Lambert, die Dame, welche hinten das Gartenhaus bewohnt und die Du ja auch kennst, hat Dich mir sehr empfohlen. Du sollst den Sommer sehr fleißig bei ihr gearbeitet haben und auch sonst ein anstelliges Mädchen sein. Wie ich gehört habe, sind Deine Eltern den ganzen Tag über aus dem Hause und Du ganz auf Dich selbst angewiesen. Es thut mir nun immer leid, wenn ich sehe, wie so ein junges Mädchen anfängt auf der Straße zu verwildern. Ich gehöre zu einem Verein, der sich der aus der Schule entlassenen Kinder der unbemittelten Leute annimmt. Ich möchte nicht gern, daß Du verwahrlosest; wenn Du willst und es Deinen Eltern recht ist, dann will ich Dich bei mir zu leichten Hausarbeiten verwenden. Du bekommst dafür Dein gutes Essen und Trinken, und wenn Du Dich als braves gehorsames Mädchen zeigst, dann werde ich auch für Deine Kleidung sorgen. Wir wollen dann auch mal sehen, wie es mit Deinen Handarbeiten ist. Wenn es damit nicht geht,

Digitized by Google

so werde ich schon dafür sorgen, daß Du es gründlich lernst. Nun geh' und sage mir morgen Bescheid, was Vater und Mutter dazu sagen."

Sie hielt ihr bedeutungsvoll die Hand hin, auf welche das junge Mädchen, einer plötzlichen Eingebung folgend, einen Kuß drückte; dann klingelte sie auf's Neue. „Hedwig, führe das Mädchen wieder durch die Küche." Die Zofe hatte, ihrer alten Gewohnheit gemäß, an der Thür gelauscht. Sie wußte also bereits, als was sie die Kleine in der nächsten Zeit zu betrachten habe. Voraussichtlich fand sie bald Gelegenheit, einen großen Theil ihrer Beschäftigung auf Olga abzuwälzen. Sie wollte sich die Gelegenheit nicht nehmen lassen, jetzt schon die ihr Folgende darauf aufmerksam zu machen, daß sie für die Zukunft alles das zu thun habe, was sie, die Zofe, ihr befehle.

„Wir kommen jetzt wieder beim gnädigen Fräulein vorüber," sagte sie; „sie hat Besuch. Fräulein von Lambert, die Du ja auch kennst." — Sie wurde plötzlich von ihrer Begleiterin, die sich Minna's Lehren erinnerte, unterbrochen. „Ich bin schon eingesegnet, kann also wohl verlangen, daß Sie mich mit „Sie" anreden," sagte sie schnell und laut.

Der hochmüthigen Zofe kam das völlig überrascht. Sie erwiderte darauf nichts, warf nur blitzschnell einen zornigen Blick auf Olga's Gestalt, die in gleicher Größe mit der ihrigen war und verbesserte sich mit der diplomatischen Schlauheit einer verschmitzten Bediensteten: „Entschuldigen Sie nur, ich wollte sagen, die Sie ja auch kennen. Wenn Sie vorüber gehen, verbeugen Sie

Digitized by Google

sich tief vor dem gnädigen Fräulein. Und wenn man Sie anreden sollte, so vergessen Sie nicht, daß Sie ‚gnädiges Fräulein' zu sagen haben. Haben Sie verstanden?" Sie betonte die letzten Worte so nachdrücklich, daß sie sich weidlich dadurch für die ihr angethane Zurechtweisung entschädigt fühlte.

Fanny hatte ihre Lage verändert und saß nun neben Margarethe von Lambert, die ohne Hut als Nachbarin erschienen war. In ihrem Aeußern bildete diese gerade das Gegentheil von ihrer Schulfreundin. Sie hatte nichts von deren hastigen Bewegungen, nichts vom ewigen Zwinkern der Augen und auch nichts von dem unerwarteten, kurz abgebrochenen lauten Lachen, das in seiner Wiederholung häßlich klingen mußte. Wenn sie sprach, so machte es den Eindruck, als habe man da eine kleine, kluge Hausfrau vor sich, die voraussetzt, daß man alles, was sie spricht, ganz natürlich finde. Ihr brünettes Haar war in der Mitte gescheitelt und in sanften Wellenlinien hinter das Ohr gekämmt. Dadurch erhielt ihr zartes Gesicht, in dem die großen braunen Augen wie zwei vollsaftige Kirschen leuchteten, ein gereifteres Aussehen, das beim ersten Anblick jedermann über ihr kindliches Alter hinwegtäuschte. Und wenn sie sprach, so hatte man die Empfindung, als sei jedes Wort wohl überlegt. Ihre Stimme kam aus voller Brust und hörte sich an, als klänge eine wohlabgestimmte helle Glocke, deren Tonschwingungen man immer auf's Neue gern lauscht. Selbst in der Haltung ihres Oberkörpers, in der Art und Weise, wie sie beim Gespräch die Bewegung der Hände nur auf das Aller-

Digitized by Google

nothwendigste beschränkte, lag ein gewisser Ausdruck von selbständiger Handlung, lag das Ueberlegende eines frühzeitig gebildeten Charakters gleichalterigen Genossinnen gegenüber. Neben ihr zeigte Fanny die stets gekrümmte Haltung eines zur Unzeit rasch in die Höhe gewachsenen Persönchens, das beim Sitzen eine Behaglichkeit darin findet, wie eine buckelnde Katze mit halbgeschlossenen Augen vor sich hinzuschnurren, um dann plötzlich in die Höhe zu schnellen und die schlanken Glieder zu recken.

Fanny erwies sich zu Margarethe stets als eine besonders liebenswürdige Freundin, trotzdem ihr süßliches Lächeln bei jeder Umarmung eine Portion sauren Beigeschmackes trug, so daß das Lächeln mehr dem Verziehen des Gesichts glich. Hinter dem Herzen und Küssen, hinter der geflöteten Begrüßungsanrede: „Das ist recht, daß Du gekommen bist, ich bin immer so glücklich, wenn ich Dich bei uns sehe," verbarg sich etwas von der verhaltenen ohnmächtigen Wuth eines sich stets zurückgesetzt fühlenden, an nagender Selbstsucht leidenden Mädchens, das seiner intimsten Busenfreundin mit Thränen der Freude im Auge zur bevorstehenden Hochzeit gratulirt, und sie doch am liebsten aus Neid mit der ersten besten Busennadel um's Leben bringen möchte. Fanny haßte Margarethe instinktiv, diese so bescheiden auftretende Margarethe, die einen so ungemein hausbacken-bürgerlichen Eindruck machte und deren Herrschaft sie sich doch nicht entziehen konnte; vor deren großer Lebensklugheit im Geheimen die Mütter ihre Töchter warnten und in ihrer Gesellschaft

Digitized by Google

sie dann plötzlich im Laufe des Gesprächs wie eine Person behandelten, mit der man ganz ernste Dinge erörtern könne.

Sie glaubte dann für all das, was sie verschweigen mußte, sich dadurch glänzend Revanche zu geben, indem sie von Huldigungen zu sprechen begann, die ihr die Herrenwelt als der einzigen Tochter einer reichen Mutter bereits entgegen brachte.

„Mama wird nächstens einen Hausball geben," sagte sie mit großer Lebhaftigkeit. „Und denke nur, sie erlaubt mir, bis zwölf Uhr aufzubleiben und an ihrer Seite verweilen zu dürfen, wenn ich mich bis dahin recht artig und gehorsam verhalte. Du kannst Dir wohl denken, daß ich es daran nicht fehlen lassen werde. Ich sage Dir, ich freue mich schon ganz närrisch darauf. Der kleine Lieutenant, von dem ich Dir erzählte, derselbe übrigens, der uns gestern auf der Straße grüßte, wird ebenfalls kommen. Ich weiß es ganz genau," flüsterte sie jetzt, ihr Gesicht tief zu Margarethe hinüber gesenkt. „Ich habe seinen Namen auf der Einladungsliste stehen sehen, die ich im Geheimen auf Mama's Schreibtisch studirt habe. Ich werde ihn übrigens gehörig abfallen lassen, wenn er mir zu nahe kommen sollte," fuhr sie wieder laut fort den Kopf in den Nacken werfend, daß die Locken in Bewegung geriethen, „schon deswegen, weil er sich ungeheuer erhaben vorzukommen scheint. Man muß doch diese jungen Herren, die auf uns herabblicken, weil sie uns noch für Kinder halten, bei Zeiten den gehörigen Respekt lehren, meinst Du nicht auch?" Sie legte sich

Digitized by Google

weit hintenüber und zeigte ganz die nachlässige Attitüde einer erwachsenen Dame, der es schon Anstrengung gekostet hat, mehr hintereinander zu sprechen, als sie es eigentlich für vornehm hält.

An der Thür links wurde geklopft. Es war die Zofe, die gefolgt von Olga hereintrat und um Verzeihung bat, daß sie störe. Die gnädige Frau Mama aber habe befohlen, das junge Mädchen wieder durch die Küche zu führen. Fräulein Fanny war dem Anschein nach ärgerlich darüber. Und dieser Aerger mußte durch irgend eine ihrer kleinen Bosheiten, von denen ihr Kopf stets voll war, gedämpft werden. Als Olga mit der ihr vorgeschriebenen Verbeugung bei den jungen Damen vorübergehen wollte, rief ihr Fräulein von Setzen zu: „Warten Sie doch einen Augenblick. Wie heißen Sie denn?" Margarethe von Lambert fiel ihr sofort in's Wort: „Ach, das ist ja das junge Mädchen von nebenan, welches im letzten Sommer bei uns im Garten beschäftigt war, weißt Du noch, Fanny? Meine Mama hat sie Deiner empfohlen," sagte sie lebhaft und wandte sich sofort mit der ihr eigenen Natürlichkeit an die Gemeinte. „Wie geht es Ihnen, was machen Ihre Eltern? Ihre Mutter soll fortwährend kränkeln. Mama hat sich schon gewundert, daß Sie sich nicht wieder einmal bei uns sehen ließen. Sie haben ja doch nur einen Katzensprung. Uebrigens finde ich, daß Sie sehr wohl aussehen."

Ehe Olga antworten konnte, fuhr die durch das Zwischenreden ihrer Freundin augenblicklich in Mißstimmung versetzte Fanny zu fragen fort: „Was wollte

Digitized by Google

denn meine Mama von Ihnen?“ Die Zofe fühlte sich veranlaßt, für das unbeholfene Ding an ihrer Seite, das jedenfalls keine vernünftige Antwort geben würde, die Frage zu erwidern.

Die gnädige Frau Mama habe wieder einmal bewiesen, was für ein großes, mildthätiges Herz sie besitze. Es sei jedenfalls kein Bedarf an neuen Kräften in der Wirthschaft, das würde das gnädige Fräulein wohl auch wissen; aber trotzdem habe sich die Frau Geheimräthin veranlaßt gefühlt, dieses junge Mädchen für kleine Hilfeleistungen in der Küche und im Haushalt des Nachmittags anzustellen. „Sie könnte sonst am Ende auch noch ganz auf der Straße verwildern. Sehen Sie doch nur, gnädiges Fräulein, wie verwahrlost sie eigentlich aussieht.“

Es trat eine kleine Pause ein. Olga Braun stand mit gesenktem Blick und leise sich röthendem Gesicht vor ihrer neuen jungen Herrin und hatte nur die dunkle Empfindung einer ihr plötzlich zugefügten unverdienten Kränkung, die sie über sich ergehen lassen mußte, ohne darauf erwidern zu dürfen. Während ein paar Augenblicken fühlte sie das innerliche Drängen, ihre gewöhnliche Sprechweise hervorzukehren und diese Bedienstete, vor der sie die dicke Minna ganz besonders gewarnt hatte, gehörig darauf aufmerksam zu machen, daß sie immer noch sehr anständig gekleidet gehe und durchaus sich nichts schenken lassen werde, denn dafür würde sie arbeiten; aber sie bezwang sich; sie preßte die Lippen fest auf einander und blickte noch immer zu Boden. Margarethe von Lambert betrachtete sie

Digitized by Google

von der Seite; sie war hier die Einzige, welche mit Olga fühlte und sich in die augenblickliche Stimmung derselben hinein zu denken wußte. Sie sah, wie die Nasenflügel des Mädchens sich blähten, und ihre Brust die Anstrengung zeigte, heftig zu arbeiten; und sie empfand das Bedürfniß, ein paar Worte zu sagen, welche die hämische Bemerkung der Zofe in ein milderes Licht stellen sollten.

„Ich glaube, es kann kein Kind dafür, wenn es arme Eltern hat, die wenig für sein Aeußeres thun können. Fräulein Olga hat bei uns sehr fleißig gearbeitet, meine Mama war sehr mit ihr zufrieden und sie wird sich gewiß auch hier sehr willig zeigen, so daß sie sich auch bald wird besser kleiden können.“ Ein einziger Augenaufschlag war der stumme Dank Olga's für diese Worte. Sie wußte im Augenblick, daß sie diesem Fräulein einst ihren Dank dafür werde abstatten müssen, wogegen sie in ihrem Innersten ein Widerwillen gegen Fanny und die Zofe überkam, den sie zeitlebens nicht mehr los werden würde.

Die Zofe glaubte entlassen zu sein und wollte mit dem heißen Verlangen gehen, in den nächsten Minuten bereits in der Küche ihrem Unmuth über dieses „superkluge“ Fräulein von Lambert gründlich Ausdruck zu geben; aber Fräulein Fanny von Setzen fühlte noch das Verlangen, den Gehorsam Olga's auf die Probe zu stellen.

„Ach bitte, knieen Sie mal nieder und lösen Sie mir die Schnüre des linken Schuhes, er drückt mich.“ Sie empfand eine geheime Wollust, schon jetzt diesem

Digitized by Google

Mädchen zu beweisen, daß es für die Zukunft ihren Befehlen ebenso zu gehorchen habe, wie denen der Geheimräthin, ihrer Mutter.

Olga entsann sich im Augenblick abermals der Lehre Minna's. Sie ließ sich tief auf den Teppich herab und begann das Schuhband aufzunesteln. Während dieser Prozedur herrschte Schweigen, nur einmal von dem unwilligen Ausruf Fanny's unterbrochen: „Nicht so ungeschickt, lassen Sie sich doch Zeit." Die Zofe amüsirte sich über diese Scene ganz vortrefflich. Sie lächelte verstohlen und genoß den Anblick des knieenden Mädchens, dessen Gesicht sich immer dunkler färbte, mit heimlichem Behagen. Als sie endlich mit Olga das Zimmer verlassen hatte, sagte Fanny zu Margarethe gewandt: „Es war nur eine Ausrede, der Schuh drückte mich gar nicht. Ich wollte sie nur prüfen und sie darauf aufmerksam machen, wie sie mir zu gehorchen hat."

Margarethe, die diese kleinen Bosheiten ihrer Freundin kannte, sie aber gern übersah, lächelte und erwiderte: „Was hast Du nun damit erreicht? Nichts weiter, als daß Du Dir den Schuh wieder allein anziehen mußt. Uebrigens, ich will gehen. Adieu." Sie gab ihr einen kräftigen Kuß und entfernte sich.

Kaum war sie fort, als Fanny wüthend nach der Klingelschnur griff. Hedwig erschien wieder. Ob Olga noch in der Küche sei? Die Zofe bejahte. „Führen Sie das Mädchen sofort hierher zurück, sie soll mir den Schuh wieder anziehen. Ich will es, verstehen Sie?" Eigentlich hätte Margarethe von Lambert diesen Anblick noch genießen müssen, denn ihre verletzende

Digitized by Google

Bemerkung, bevor sie ging, hätte es verdient; aber da das nun einmal nicht zu ändern war, so wollte sie doppelt ihre schlechte Laune an Olga auslassen. Diese erschien wieder.

„Bücken Sie sich und ziehen Sie mir den Schuh wieder an. Aber beeilen Sie sich etwas.“ Sie hielt den Fuß ganz tief auf den Teppich, so daß die vor ihr Knieende sich noch tiefer als zuvor beugen mußte. Dabei hatte sich das braune Haar der jugendlichen Bediensteten gelöst und fiel nun in einer langen, dicken Flechte auf den Teppich. „Sie werden sich Ihr Haar nächstens besser aufstecken müssen, damit es Ihnen nicht hinderlich wird,“ sagte die gereizte Fanny bei diesem Anblick. „Zu was tragen Sie überhaupt einen solchen dicken Zopf! Schneiden Sie das Haar kurz und bergen Sie es in ein Netz, das paßt eher für Mädchen Ihres Alters.“ Jener plötzliche Ingrimm, der oft wie ein krankhafter Zustand bei ihr ausartete, hatte sich ihrer bemächtigt und drängte sie diabolisch dazu, ihre unausstehlichste Seite zu zeigen. Am liebsten hätte sie dem Mädchen da vor sich den andern Fuß auf den Nacken setzen mögen, um es wie eine kleine Despotin zu malträtiren. Schon die Unterwürfigkeit Olga's, der Umstand, daß sie sich ruhig diese Unarten gefallen ließ, ärgerte sie, hätte ihr Veranlassung zu einem erneuten Ausbruch ihrer schlechten Laune geben können. Und doch freute sie sich außerordentlich bei dem Gedanken, von nun an ein lebendes Spielzeug zu besitzen, an dem sie sich werde ergötzen können. Olga war fertig mit ihrer Arbeit und erhob sich. Einen

Digitized by Google

Augenblick begegneten sich beider Blicke, in denen es zu gleicher Zeit flammte, erwartungsvoll stand die kleine Braun noch einige Sekunden, dann wurde sie mit einer stummen, aber hastigen Handbewegung abgefertigt. Außer Hörweite sagte die Zofe bedeutungsvoll zu ihr: „Bei dem gnädigen Fräulein werden Sie es gut haben, das sehe ich schon. Es ist mein völliger Ernst. Allerdings verstehen Sie es auch, die Nase auf die Diele zu drücken. Sie werden Glück bei den Herrschaften haben. Nun geht's da geradeaus zu Ihrer dicken Freundin, Sie wissen ja schon Bescheid." — —

Drei Jahre war bereits Olga Braun im Hause der Geheimräthin thätig, als Bruno Neukirch zu den bevorzugten Freunden desselben zu gehören begann. Er war der einzige Sohn eines ostpreußischen Großgrundbesitzers, dessen Güter bei seinem Tode so über die Maßen verschuldet waren, daß er seinem Erben nur einen geringen Bruchtheil seines einstigen großen Vermögens hinterlassen konnte. Neigung, der bereits erwählte gleiche Beruf seiner Freunde, vor Allem aber der brennende Ehrgeiz eines Strebers hatten Bruno Neukirch das Rechtsstudium ergreifen lassen. Hinter ihm lag weniger eine Zeit des Lernens und des Fleißes, als ein an aufregenden Genüssen reiches, tolles Leben. Das hatte natürlich Geld gekostet, viel Geld. Das hinterlassene Vermögen seines Vaters nahm ein Ende, und er sah sich eines Tages als gehaltloser Referendarius vis-a-vis de rien, als er auf einem der großen, alljährlich wiederkehrenden Juristenbälle die Bekanntschaft der Frau von Setzen machte. Zu dieser Zeit war er

Digitized by Google

ein Mann von sechsundzwanzig Jahren. Die Damen seiner intimen Bekanntschaft, die Frauen der Familien, in denen er verkehrte, erklärten ihn für eine Männerschönheit ersten Ranges. Mit der Zeit hatte man ihn verwöhnt, ihn abgestumpft für jede höhere Achtung vor dem Weibe in seinem Innern, wenn er auch äußerlich das Dekorum des gesellschaftlichen Anstandes zu wahren wußte. Er durfte sich rühmen und that dies auch zu seinen Bekannten mit dem gehörigen Nachdruck, seltenes Glück bei dem weiblichen Geschlechte zu haben. Seine Gewissenlosigkeit erleichterte ihm die Siege. Als Roué hatte er sich vortrefflich zu halten gewußt, denn Wüstling durch und durch, besaß er die schlaue Beherrschung, sich körperlich nie ganz aufzureiben. Dafür sprach das üppige krause Kopfhaar, das er nach der Mode des Tages in der Mitte gescheitelt trug, und welches durch zwei Taschenbürsten in tadelloser Glätte zu erhalten er eifrig beflissen war. Wenn er diese Beschäftigung mit der Sorgfalt oberflächlicher Naturen verrichtet hatte, dann wurde sie durch die auffallend kleinen Hände an den langen Enden des blonden Schnurrbartes in gewissenhafter Weise fortgesetzt. Jedes Weib, das ihm gefiel, pflegte er entgegen jeder Schicklichkeit brutal zu fixiren. Die sinnliche Gluth seiner dunklen Augen zeugte dafür, daß er über diese Zudringlichkeit niemals hinweg konnte. Dann kräuselten sich die üppigen rothen Lippen unter dem Schnurrbart zu einem überlegenen Lächeln, die weißen Zähne zeigten sich, und er war sicher, daß er keinen unangenehmen Eindruck zu machen begann.

Digitized by Google

Der Umstand, daß Neukirch's Vater einst in Beziehungen zu den Eltern der Geheimräthin gestanden hatte, beschleunigte die Annäherung zwischen Bruno und Frieda. Als der erstere am Tage nach der Ballnacht seine Visite bei der letzteren machte, um sich angelegentlichst nach ihrem Befinden zu erkundigen, war der Anfang zu einem jener intimen Verhältnisse gemacht, die unter dem Firniß der Gesellschaft vortrefflich gedeihen und unter dem äußeren Anstand die innere Gemeinheit verbergen. Selbst die Nächststehenden wurden durch den freien, offenen Verkehr zwischen Beiden, der den Anschein eines Freundschaftsbündnisses trug, getäuscht und hatten nicht die geringste Ahnung davon, daß Bruno Neukirch sein erneutes splendides Auftreten der Geheimräthin zu verdanken habe, daß seine elegante Wohnung in der Magdeburgerstraße von dieser bezahlt werde, daß Frau von Setzen mit einem Worte ihn vollständig aushalte. Frieda liebte ihn wahnsinnig, ihre Handlungweise also war erklärlich. Es lag nicht an ihr, daß er die wirkliche Neigung, die sie ihm entgegen brachte, in einer paradiesischen Nacht durch ein zaghaftes Geständniß, das wie von den Lippen eines Lebensüberdrüssigen klang, ausbeutete und Brust an Brust seine Schamlosigkeit mit ihrem Opfermuth vermählte. Sie traten also mit trunkenen Lippen in eine Beziehung zu einander, in der man sich gegenseitig nichts vorzuwerfen hat und das Bewußtsein, aus gleichem Holze geschnitzt zu sein, ein vortrefflicher Kitt ist, der alle moralischen Bedenken für zu schwach hält, um sich durch sie lösen zu lassen.

Digitized by Google

Fanny ging nun bereits dem achtzehnten Lebensjahre entgegen. Vor Kurzem erst war sie aus der rheinischen Pension zurückgekehrt, in die sie die Geheimräthin, dem Wunsche des Vormundes entgegenkommend, vor zwei Jahren zur Vollendung ihrer Ausbildung geschickt hatte. Sie hatte sich während dieser Zeit, was ihr Aeußeres betraf, sehr zu ihren Gunsten verändert. Ihr spitzes, schmales Gesicht hatte sich gerundet, ihre Gestalt Formen bekommen, nur der Grundzug ihres Wesens war derselbe geblieben: Die alte halbschläfrige Apathie, welche versteckte, lauernde Hintergedanken verbarg, prägte sich noch intensiver bei ihr aus. Sonst hatte sie vortrefflich den Schliff gelernt, in den langen Kleidern sich für die Rolle einer angehenden Weltdame vorzubereiten. Der Aufenthalt in der Pension bei Madame Surène hatte gerade lange genug gedauert, um ihr einen Begriff von Dem zu geben, was man von der Bildung einer jungen Dame der besseren Gesellschaft heute verlange. Der Uebergang vom Hause zur Pension in Bonn hatte nicht einmal den von ihrer Stiefmutter befürchteten Eindruck auf sie gemacht: es war für sie nur die Fortsetzung von etwas bereits Genossenem, an dessen Geschmack sie sich so gewöhnt hatte, daß sie nach wie vor die verbotene Kost auf versteckten Umwegen zu erringen suchte. Diese hagere, eckige Madame Surène, née Schmidt, welche, seitdem sie den Namen eines verstorbenen französischen Sprachlehrers trug, die alte deutsche Erzieherin völlig abgestreift hatte und nur noch ihren dreijährigen Aufenthalt in Paris gegen schweres Geld zu verwerthen suchte, glich in ihrer

Digitized by Google

dozirenden Prüderie und der Verleugnung jeder offenen Wahrheit ganz Fanny's Mutter, der Geheimräthin. Und wenn sie ihr langgezogenes: „Meine Damen, das schickt sich nicht", stets als moralische Warnungstafel für das zukünftige Leben pries, so glaubte Fräulein von Setzen im Geiste die bedeutungsvollen Worte ihrer Stiefmama zu vernehmen: „Kind, das verstehst Du nicht."

Als eines Tages ganz unerwartet die Geheimräthin in Bonn eintraf, um Madame Surène die Mittheilung zu machen, daß sie ihre Stieftochter am andern Tage bereits nach Berlin mitzunehmen gedenke, war die Ueberraschung für Pensionatsvorsteherin sowohl als für Pensionärin gleich groß, denn man befand sich mitten im Quartal. Bei Fanny begann sich denn doch aber plötzlich die Sehnsucht nach jenen Genüssen zu regen, die ihr allem Anscheine nach nun im kommenden Winter zum ersten Male als angehende Weltdame bevorstanden, von welchen sie im Elternhause so oft mit offenen Augen geträumt hatte, wenn sie als Schulmädchen das Schlafzimmer aufsuchen mußte, während man sich in den Salons ihrer Mama vortrefflich amüsirte, und lautes Lachen und die Klänge des Pianos bis über den langen Korridor hinüber zu ihrem Bette drangen. Dann hatte sie nicht zu schlafen vermocht. Minna die Köchin, Hedwig die Zofe, oder in letzter Zeit auch Olga mußten so lange ihre Gesellschaft theilen, bis die Müdigkeit sie übermannt hatte und sie im Schlafe weiter träumte.

Die Geheimräthin that nichts ohne tieferen Grund; die Anwesenheit Fanny's in Berlin mußte ihr also

Digitized by Google

ganz besonders erwünscht gewesen sein. Sie durfte sich jetzt in Gesellschaft ihrer Stieftochter ungenirter an der Seite Neukirch's zeigen, ohne, wenigstens in der Oeffentlichkeit, Veranlassung zu unzarten Bemerkungen zu geben. In den Logen der Theater, der Concertsäle — überall, wo Mutter und Tochter auftauchten, zeigte sich der unentbehrliche Cavalier in Gestalt des Geliebten Frieda's. Mit der Zeit mußte das Näherstehenden ganz besonders auffallen. Man zog daraus seine Schlüsse. „Es ist die alte Geschichte," hieß es, „er macht der schönen Mutter den Hof, um die Tochter zu erlangen." Es wurde schließlich als ausgemachte Sache betrachtet, daß Neukirch und Fanny ein Paar abgeben würden. Auf die letztere selbst schien Bruno im Geheimen einen gewissen Eindruck zu machen. Seine Aufmerksamkeiten, die er ihr zu gleichen Theilen mit ihrer Stiefmama erwies, und die wider seinen Willen die Menge täuschten, erregten ihre Eitelkeit, entfachten in ihrem Innern die erste Neigung zu einem Manne, von dem sie nicht wußte, in welchen Beziehungen er zu ihrer Stiefmutter stand, und dessen Huldigungen sie glaubte ganz für sich allein in Anspruch nehmen zu müssen.

Wenn die Geheimräthin von befreundeten Personen zarte Anspielungen über eine demnächst zu erwartende Verbindung zwischen Bruno und Fanny vernahm, so fiel ihr das nicht besonders auf. Sie enthielt sich jeder direkten Antwort, machte nur insoweit Zugeständnisse, als sie für nöthig befand, um dieses stete Umsichsein Neukirch's als nicht ganz unberechtigt erscheinen zu

Digitized by Google

lassen und war in ihrem Innern glücklich, sich nun auch öffentlich des Umganges mit ihrem Geliebten erfreuen zu dürfen, ohne den bösen Zungen Stoff zu pikanten Erörterungen zu geben.

In einer Minute aber, als Fanny sich unbelauscht glaubte und wie gewöhnlich ihre Augen mit verhaltener Gluth auf Neukirch gerichtet hatte, kam ihr wie der Blitz die Erkenntniß, daß ihre Stieftochter Bruno liebe, und das Verhältniß zwischen Beiden wurde bei dieser wie ein böser Dämon jäh auftauchender Erkenntniß ein völlig anderes. An Stelle der zärtlich besorgten Stiefmutter trat das Weib, erfüllt von unbezähmbarer Leidenschaft und einer instinktiven, ihr ganzes Sein beherrschenden Eifersucht. Seit diesem Augenblick betrachtete sie Fanny als eine völlig andere, beobachtete sie dieselbe mit scharfen Augen, um aus jedem Blick, aus jedem mit Neukirch gesprochenen Worte derselben eine Bestätigung ihres Verdachtes zu erlangen. Und diese im Geheimen glühende Eifersucht, die, einmal in ihrer Einbildung lebend, nicht mehr von ihr wich, sondern im Banne einer gefährlichen Ungewißheit im Verborgenen immer mehr entflammte, übertrug sie auch auf Neukirch, in dem Wahne, er könne die Liebe zu ihr erkalten lassen und dieselbe dem jüngeren Mädchen zuwenden. Und wenn sie auch an ihm nichts bemerkte, was diesen Wahn zur Wirklichkeit hätte machen können, so um so mehr an Fanny, deren völlig verändertes Wesen seit der Bekanntschaft mit Neukirch der welterfahrenen Frau eine stumme, aber nur zu deutliche Sprache redete. Die Geheimräthin suchte in harmlosen Gesprächen über

Digitized by Google

ihren Geliebten das Herz ihrer Stieftochter zu erforschen. In ihrem Innern stürmte es, äußerlich blieb sie ruhig. Dann wußte sie, woran sie war: ein vorschnelles Wort Fanny's hatte ihr Alles gesagt. Und als sie nun die für sie schreckliche Gewißheit hatte, überkam sie ein merkwürdiges Gefühl, das die Wallungen des Blutes beschwichtigte und an Stelle des laut geäußerten Grolles ein stummes Mitleid setzte, das sich in liebevollen Worten äußerte. Wie alle schwachen Charaktere kam sie aus einem Gefühl in das andere. Sie erinnerte sich wieder, daß es ihre Lebensaufgabe sei, das ihrer Erziehung anvertraute Kind ihres verstorbenen Gatten glücklich zu machen. Sie wollte dieses Glückes wegen ein Opfer bringen.

Am Abend desselben Tages hatte sie einen kurzen Gang zu machen. Sie ging die wenigen Schritte von der Potsdamer- nach der Magdeburgerstraße, um tief verschleiert ihren Geliebten zu besuchen. Sie hatte ihn vorher benachrichtet, daß sie ihn ungestört allein sprechen müsse. Ihn hatte das nicht überrascht, denn derartige Billets mit den wenigen Worten des „Alleinsprechens“ kamen, seitdem Fanny wieder im Hause war, fast täglich an.

Nach der Begrüßung war er doch einigermaßen erstaunt, sie in einer gewissen feierlichen Stimmung Platz nehmen zu sehen. Aber ihre Erregung vermochte sie doch nicht zu verbergen. Sie war in der Stimmung wie alle Frauen, die gegen ihren Geliebten den Verdacht der Eifersucht hegen. Sie wollte eine Scene provoziren, um aus den Antworten auf die direkten

Digitized by Google

Vorwürfe zu entnehmen, in wie weit sie sich nicht getäuscht habe. Sie kam aber gleich nach den ersten Worten davon ab.

„Ich habe Dir eine merkwürdige Entdeckung zu machen, Lieber," begann sie, während ihre Brust sich schnell hob und senkte, und ihr Blick scharf auf seinem Antlitz haftete. Rasch fuhr sie fort: „Fanny hat mir ihre Liebe zu Dir gestanden. Ich weiß nicht, ob ihre Veränderung in Deiner Gegenwart Dir ebenso aufgefallen ist, wie mir. Die Sache ist sehr ernst. Hattest Du eine Ahnung von der Neigung? Aber wir Frauen blicken ja in derlei Dingen schließlich schärfer, als Ihr Männer."

Ihre Augen schienen sich zu vergrößern, als sie ihn nun mit halbgeöffnetem Munde fixirte.

Er stand vor dem Spiegel und beschäftigte sich mit seiner Cravatte. Sie konnte in dem Glas seine Züge genau beobachten, deren Mienenspiel unverändert blieb. Bei den letzten Worten hatte er sich umgedreht.

„Du irrst Dich, Liebe," erwiderte er völlig ruhig, ohne seine Beschäftigung zu unterbrechen; „ich habe diese Beobachtung schon lange gemacht; zu meinem Leidwesen, muß ich gestehen, denn ich kann diese Liebe nicht erwidern, das wirst Du doch wohl am besten fühlen."

Er sprach die letzten Worte scherzend und zeigte dann lächelnd seine glänzenden Zähne. Frieda konnte einen leichten Aufschrei des Entzückens nicht unterdrücken.

„Mein Lieber, Guter!"

Er hatte sich an ihre Seite gesetzt. Sie umschlang ihn mit den Armen und er drückte sie fest an sich.

Digitized by Google

Sie zitterte am ganzen Körper, so sehr freudig hatte sie nach wechselvoller Seelenqual sein Geständniß erregt.

„Aber die Sache ist doch ernst," meinte er dann ebenfalls mit dem heuchlerischen Gleichmuth eines Mannes, der innerlich einen Triumph empfindet.

Die Sache wurde in der That sehr ernst. Je zurückhaltender und bestimmter sich Neukirch äußerlich jetzt gegen Fanny zeigte, je mehr mußte Frieda die Beobachtung machen, daß deren Neigung zu ihm wuchs, daß sie wie eine schleichende Krankheit eines Tages ausarten mußte.

Dieses Verhältniß zwischen Frieda, Bruno und Fanny währte bereits ein halbes Jahr, ohne daß die Außenwelt ihre Ansicht in Betreff der beiden letzteren geändert hätte. Die Geheimräthin hatte während dieser Zeit der Wintermonate ihr gastliches Haus, das eines so großen gesellschaftlichen Renommées genoß, nur der Nothwendigkeit folgend einige mal größern Cirkeln erschlossen. Mit einem gewissen Grauen dachte sie an die Klausel im Testament ihres verstorbenen Gatten, welche die Hälfte des Vermögens seiner Schwester vermachte, im Falle Fanny nach ihrem zwanzigsten Jahre noch unverheirathet sein sollte. Diese Schwester des Geheimraths war die Todtfeindin Frieda's, denn sie war es gewesen, die alles aufgeboten hatte, um ihren verstorbenen Bruder von der abermaligen Verehelichung mit der gänzlich vermögenslosen Tochter eines Majors a. D. zurückzuhalten. Wenn Frau von Setzen also nicht der ungewissen, ihr, der verwöhnten Frau, wie ein Schreckgespenst erscheinenden Zukunft entgegen gehen wollte:

Digitized by Google

dereinst von einem Gelegenheitsschwiegersohn abhängig zu sein, dessen Charaktereigenschaften man vor der Ehe nicht taxiren konnte, mußte alles aufgeboten werden, um nach wie vor über das Vermögen verfügen zu können. Vor Allem mußte Fanny dem Manne ihre Hand reichen, ohne den sie nicht leben zu können glaubte, und dieser Mann mußte ein so vortrefflicher Schwiegersohn sein, daß er eine Aenderung in den bisherigen Verhältnissen nicht duldete. Beides war Bruno Neukirch. Nach schlaflosen Nächten, in denen sie entsetzlich litt, und nach einem Geständniß ihrem Geliebten gegenüber, das ihr die Ueberwindung höllischer Qualen kostete, während er sie sorglos beruhigte und ihr erneute Schwüre seiner Liebe gab, war Fanny's Schicksal beschlossen, und Frieda die Aussicht auf ihr bisheriges verschwenderisches Wohlleben gegeben.

Zweites Kapitel.

Der Speisesalon der Frau von Setzen, in dem sich die Gesellschaft nach vier Wochen befand, war ein überaus geräumiges, nach dem Gartenhaus der Frau von Lambert hinaus gelegenes Balkonzimmer, das ungefähr den Mittelpunkt zwischen den vorderen Räumen und den im Seitenflügel gelegenen hinteren bildete. Vor fünf Minuten erst hatte man an der langen Tafel, die sich rechtwinklig durch das Zimmer zog, auf endliches Einladen der Frau vom Hause Platz genommen. Es war Mitte Juni, bereits nach ein halb neun Uhr Abends. Die Verzögerung der Abendtafel wurde zu einer langen, aber Frau von Setzen verzichtete nicht gern auf Gäste, die ihr besonders lieb und werth waren. Als aber der Flurtelegraph noch immer nicht ertönte, die einzelnen Gruppen in den Vorderräumen eine Haltung zeigten, welche die beste Konversation als überflüssig erscheinen ließ, und der an ewigem Hunger leidende, klein und rund gebaute Hauptmann a. D. Schwitzer, die Hände auf dem Rücken, mit auffallender Wiederholung den

Digitized by Google

Thürrahmen des Eßsalons aufgesucht hatte, um aus seinen kleinen grauen Augen kampfeslustige Blicke nach dem weißen Gedeck zu senden, vermochte Frau von Setzen nicht länger zu widerstehen. Uebrigens ließ man die Couverts frei, im Falle noch Fräulein Margarethe von Lambert, Herr Otto von Lambert und Frau Island die Ehre ihres Erscheinens geben sollten.

Während des Herumreichens der ersten Schüsseln wurde wenig gesprochen, ertönte nur das Klappern der Löffel, die einladende Ermunterung der Frau von Setzen, deren aufmerksame Blicke von rechts nach links und umgekehrt gingen, klang das verbindliche „bitte“ und „danke“, das erneuerte Geräusch von Messern und Gabeln, unterbrochen von den abwechselnden Fragen der Herren: „Trinken Sie rothen oder weißen Wein, meine Gnädige?“

Hauptmann a. D. Schwitzer, der einstige Regimentskamerad des Vaters Frieda's, jetzt Versicherungsbeamter, war wie immer bis zur Aufhebung der Tafel der schweigsamste von allen. Er hatte wie ein gehorsames Kind eine Serviette um den Hals gewürgt und blickte eine Zeitlang nicht auf, um dann beim Herannahen einer neuen Schüssel plötzlich mit einem schnellen Ruck das große hornberänderte Monocle an's Auge zu führen und fast zitternd vor Aufregung seinen Kopf nach rechts zu wenden. Nach ein paar Minuten senkte sich das Haupt wieder, das Monocle fiel und Stirn und Glatze bildeten den Brennpunkt seines Gegenüber.

Dieses Gegenüber war der lange hagere Major a. D.

Digitized by Google

von Schimmel, der die Angewohnheit, seine wohlgepflegten Hände beim Streichen des ebenso wohlgepflegten grauen Schnurrbartes in's beste Licht zu bringen, selbst beim Essen nicht lassen konnte, während zeitweilig seine Augen bewundernde Blicke nach jener Spitze der Tafel sandten, wo seine Gattin, die Frau Major Lilia von Schimmel, einige aufmerksame Zuhörer für ihr neuestes Lustspiel zu interessiren suchte.

„Es hat einen sehr moralischen Hintergrund, denn es tritt energisch für die züchtige Kleidung bei uns Frauen ein," sagte soeben das kleine vierzigjährige Ungeheuer, dessen dicke Arme in einem durchsichtigen Flor steckten, und Hals und Schultern einen Ausschnitt zeigten, der sich tief herab fortsetzte und die alternden Reize in ihrer ganzen Ueppigkeit zeigte, sodaß ihr Vis-à-vis, der bekannte Kritiker und Journalist, Herr Doktor Isidor Gerechter, bereits drei mal hintereinander zu seinem Nachbar den Witz von dem Vergleich dieses einladenden Kleiderausschnittes mit einem Gegenstand, welcher der Reinlichkeit halber seinen Platz im Winkel des Zimmers behauptet, zugeflüstert hatte. Ein leises, halb unterdrücktes Lachen ertönte, und als die Beiden zu gleicher Zeit ihre Augen auf den Busen der Majorin richteten, neigte sich diese zu ihrem Nachbar zur Linken, einem jungen „Kollegen", der sich einer ganz besonderen Fürsorge seitens der Frau von Schimmel zu erfreuen hatte. Er gehörte dem niederen polnischen Adel, der sogenannten Schlachta an, mußte Schulden halber seinen Abschied als Offizier nehmen, nachdem er sein kleines Vermögen beim Spiele gelassen hatte, und trug einen

Digitized by Google

jener halb unaussprechlichen Namen, die mit vier Konsonanten beginnen. Jetzt bekleidete er die Stelle eines Redakteurs dritten Ranges bei einer großen politischen Tageszeitung, deren Leitartikel abwechselnd stark konservativ und sozialistisch angehaucht waren, deren Feuilleton von demokratischer Ueberzeugung sprach, während der lokale Theil zwischen Unglücksfällen, Einbrüchen und Reklamen, die persönliche Neigung seines Redakteurs: mit Nachdruck für die Privilegien eines hohen Adels einzutreten, ganz besonders hervorleuchten ließ; und der umfangreiche Börsentheil durch stets neue Emissionen die fortschrittliche Gesinnung zeigte, den Inhalt der Leitartikel auf der ersten Seite, die mit Berserkerwuth die Macht des Börsenkapitals gebrochen sehen wollten, durch endlose Zahlen zu dementiren.

Die Majorin redete ihn jetzt leise an:

„Eine Frage, mein lieber Herr von Schichlinsky. (Eigentlich schrieb er sich Szcz . . . .) Sie wissen doch in der Presse Bescheid.“ Sie flüsterte jetzt ganz leise: „Wovon lebt eigentlich dieser Doktor Isidor Gerechter? Was ist das für ein Mensch?“

„Irgend ein ungarischer Jude,“ antwortete er achselzuckend, indem er sich den Mund mit der Serviette wischte und dadurch die Worte der Dame zur Linken unverständlich machte.

„Er lebt vom Schimpfen,“ fuhr er fort, „er hat das Schimpfen auf Zola erfunden. Er soll in Paris dem Hungertode nahe gewesen sein, als er in irgend einem Zola'schen Romane die Widerspiegelung seiner eigenen sittenlosen Verhältnisse zu erblicken glaubte.

Digitized by Google

Das erweckte seine moralische Entrüstung und brachte ihn sofort auf einen guten Gedanken, den einzigen, den er überhaupt gehabt haben soll. Er kehrte nach Deutschland zurück und durfte sich rühmen, der Erste zu sein, der von dem „literarischen Schmutz des französischen Naturalisten“ zu zehren begann. Er soll jetzt gegen fünfhundert, theils größere, theils kleinere Essais gegen Zola bei den verschiedensten Zeitungen an den Mann gebracht haben. Sie sehen also, er ernährt sich ganz redlich, die Abfälle scheinen ihm gut zu bekommen. Man nennt ihn übrigens den neuen Caliban — sehen Sie nur diese Nase.“

Drüben auf der anderen Seite des Tisches sagte Doktor Gerechter im selben Unterhaltungstone zu seinem Nachbar, einem jungen Musiker, der mit ihm harmonirte:

„Ein schrecklicher Kerl, dieser Herr von Schichlinsky, da neben dem ekelhaften Weibe. Er macht den Eindruck eines ungeschorenen Kalbes, das aus einem Schalter guckt; jedes seiner großen Ohren ähnelt einem aufgeklappten Stehpult. Uebrigens erzählt man sich interessante Dinge von ihm. Seine Wohnung weiß nämlich niemand. Eingeweihte wollen wissen, daß er irgendwo in Schlafstelle liegt und sein Handkofferchen, gefüllt mit den wenigen Sachen, mit Vorliebe in das Wohnzimmer seiner Wirthin zu stellen pflegt, sobald der unangenehme Besuch des Gerichtsvollziehers in Aussicht steht.“

„Ah — Trotzdem giebt er etwas auf seinen Adel?“

„Ja, aber andere nicht. Die Schlachtschitzen führen

Digitized by Google

den Adel ungefähr mit demselben Rechte, wie bei uns die Postsekretäre den Degen: er hat nur für den Besitzer Werth, Kenner lassen sich nicht täuschen. Bekanntlich adelte Napoleon der Erste jeden polnischen Bauern, der nicht gar zu sehr nach Schnaps roch und Söhne und Geld für seine Armee übrig hatte."

Er griff nach dem Weinglas und versenkte seine große Nase mit der Miene eines Mannes in dasselbe, der sich freut, soeben einen geistreichen Vergleich gemacht zu haben, der ihn selber überrascht hat.

Sein Vis-à-vis, Frau von Schimmel, betrachtete ihn aufmerksam. Sie schien sich jetzt mehr für ihn zu interessiren, seitdem die Bezeichnung „neuer Caliban" ihm in ihren Augen ein anderes Aussehen gegeben hatte.

„Noch eine Frage, Herr von Schichlinsky," begann sie abermals leise; „hat er irgend eine feste Anstellung bei einer Zeitung? Wie kommt er übrigens in diese Gesellschaft — mit seiner liberalen Gesinnung?"

Ihre Neugier war ganz besonders rege. Wie alle literarischen Blaustrümpfe suchte sie Annäherung mit Leuten, die Einfluß in der Presse zu haben vermochten. Herr von Schichlinsky senkte sich ein paar Augenblicke über seinen Teller, warf dann aus seinen unbewaffneten wasserblauen Augen, die ohne Monocle ausdruckslos in ihren Höhlen lagen, einen raschen Blick über den Tafelaufsatz zu Doktor Gerechter hinüber und erwiderte dann, indem er mit der Linken an der Spitze seines spärlichen semmelblonden Schnurrbärtchens drehte:

„Ob er eine feste Stellung als Redakteur hat, weiß

Digitized by Google

ich nicht; aber er soll einen großen Einfluß in der Presse seiner Gesinnung haben. Er schreibt am Morgen über Theater, am Abend über Kunst und findet nach dem Mittagsschlaf desselben Tages noch Zeit genug, um die Bücher seiner näheren Bekannten nicht zu lesen, sie aber jeder gebildeten Familie ausdrücklich zu empfehlen, und diejenigen seiner politischen und konfessionellen Feinde ebenso ausführlich zu studiren wie er sie mit innerem Behagen todtschweigt. Er soll aber auch mit sich handeln lassen, gnädige Frau," fügte er mit leiser Satyre hinzu, deren Bedeutung durch eine plötzliche Anrede einer dritten Person der empfindlichen Lustspieldichterin verloren ging. Dann, nachdem er das Monocle in die Augenhöhle geklemmt hatte, und sich mit der seinen Platz passirenden Schüssel beschäftigt hatte, fand er wieder Gelegenheit das Gespräch fortzusetzen.

„Sie werden sich entsinnen, daß das Portrait der Frau von Setzen im vorigen Jahre im Künstlerverein ausgestellt war. Er schrieb einige verbindliche, aber eben so nichtssagende Worte darüber, die ihm das Bürgerrecht in diesem Hause gaben. Sie wissen, unsere liebenswürdige Wirthin denkt in dieser Beziehung sehr demokratisch. Sie hält ihn für eine Größe."

Ehe seine Zuhörerin ein „leider" ganz ausklingen lassen konnte, fuhr er fort: „Wenn ich mich nicht irre, gnädige Frau, hat Ihr Herr Gemahl sogar diese Bekanntschaft vermittelt —"

Sie blickte plötzlich auffallend rasch zur Seite, um an ihren Nachbar zur Rechten eine Frage zu richten,

Digitized by Google

die absolut nichts mit der Thatsache zu thun hatte, daß ihr Mann auf ihren Wunsch zeitweilig die Redaktionen der Zeitungen sämmtlicher Schattirungen aufsuchte, um mit militairischer Ruhe für das Talent seiner unzufriedenen Gattin Propaganda zu machen.

Auf der gegenüberliegenden Seite der breiten Tafel hatte Doktor Gerechter zu dem jungen Musiker, dessen lange Haare in steter Bewegung waren, wiederum eine Bemerkung zu machen.

„Wenn man die Schimmel und den Schichlinsky nebeneinander sitzen sieht, so hat man immer die Empfindung, als unterhalte sich eine fette Gans mit einem nackten Sperling; meinen Sie nicht auch."

Der Musiker lachte laut und blickte unwillkürlich so auffallend zu dem gemeinten Paare hinüber, daß Schichlinsky sich betroffen fühlte. Er glaubte bestimmt annehmen zu müssen, daß er der Gegenstand des Gespräch's gewesen sei. Eine ihm näher bekannte Dame, von der man allgemein wußte, daß sie einen Neffen habe, der ihr in Berlin viele Kopfschmerzen verursache und alle Monate mit seinem Lebensberuf wechsele, klagte soeben mit hörbarer Stimme dem Major von Schimmel ihren Kummer.

„Der Junge bereitet mir wirklich schwere Stunden, Herr Major," sagte sie im Vertrauen auf das stete Mitgefühl, das man ihr in dieser beklagenswerthen Angelegenheit entgegen zu bringen pflegte. „Ich wüßte nicht, was für eine Carriere ich ihn nach allen diesen Scheiterungen noch einschlagen lassen sollte."

„Lassen Sie ihn doch Kunstkritiker werden, gnädige

Digitized by Google

Frau," fiel ihr Schichlinsky mit seiner hellen, jugendlich klingenden Stimme in's Wort, und blickte nach wie vor aufmerksam auf seinen Teller, ohne von dem verlegenen Lächeln Doktor Gerechters Notiz zu nehmen.

Da das Gespräch laut geführt wurde, lachten die Zunächstsitzenden über den Einfall. Die Damen namentlich fanden den Gedanken amüsant.

Allmälig wurde die Stimmung eine animirtere, der Wein that seine Wirkung und die Unterhaltung wurde eine lautere, allgemeinere, und sprang nun in dieser bunt zusammengewürfelten Gesellschaft von einem Gast zum andern. Es war heiß im Zimmer. Die Balkonthüren waren geöffnet, und über die Köpfe der Anwesenden hinweg zog ein leiser Lufthauch, der durch die geöffneten Thüren und Portièren der vorderen Räume nach der Straße drang und von dem Garten herauf die Würze eines abkühlenden Sommerabends nach einem kurzen Regenschauer mit hereinbrachte. Vom anstoßenden Salon aus klang abwechselnd die Tafelmusik herein, die in den halb gedämpften Klängen eines Pianos bestand. In den kurzen Pausen, welche eintraten, zeigte sich schüchtern im Rahmen der Thüre, halb hinter der Portière verborgen, die hagere Gestalt des Pianisten Liese. Paulus Liese war ein höchst unglücklicher Mensch, der halb erblindet als Klavierstimmer, zeitweilig als Kneipenspieler und als Concertgeber in geschlossenen Gesellschaften und Privatzirkeln sein Dasein fristete. Er wohnte mit seiner alten Mutter im Hofgebäude des Nachbarhauses, auf einem Flur mit Olga's Eltern. Die knöchernen Hände mit den

Digitized by Google

langen Fingern, die aus den kurzen und engen Aermeln des Fracks beim Spielen auf den Tasten wie zwei mächtige Hämmer an dünnen Stielen sich zeigten; der lange, bis auf die Schultern herabwallende Haarwuchs, der das schmale Gesicht noch schmäler machte; die Unsicherheit, mit der er auftrat, das schiefe Fortbewegen nach einer Seite, welches allen Kurzsichtigen eigen ist, brachten beim ersten Anblick eine hochkomische Wirkung hervor. Er starrte wie blöde auf einen Punkt, als sähe er jede Einzelheit, trotzdem vor seinen Augen ewig eine schimmernde Masse sich ausbreitete. So stand er, ohne sich zu rühren, ohne daß seine Miene sich veränderte: wie eine verlassene Welt für sich, wie ein überflüssiger Gegenstand, dessen man sich nur zu gewissen Zeiten erinnert. Aber sein Gehör war erstaunlich. Kein Wort, das gesprochen wurde, entging ihm, das leiseste Flüstern traf sein Ohr, und was er gehört, prägte sich fest seinem Gedächtniß ein. Sein stetes Schweigen wurde zur Sprache mit sich selbst; er bildete sich über Dinge und Menschen eine eigene Anschauung, die mit der alltäglichen nichts gemein hatte und die einen Hang zum Philosophiren von ihm unzertrennlich machte. Was andere aus Zeitungen und Büchern erfuhren, das lernte er aus Gesprächen kennen, und verwerthete es wieder in der Unterhaltung, und was diese andern dann längst vergessen glaubten, das bekam man aus seinem Munde auf's Neue zu hören. Die Stunde, der Tag war in seinem Gedächtniß geblieben, an der Stimme erkannte er die Person. In der Studentenkneipe, in der er spielte, pflegte er sich dann in er-

Digitized by Google

götzlicher Weise über die Gesellschaft vom Abend vorher lustig zu machen. Er ahmte die Unterhaltung nach, nüancirte die fade Sprechweise, amüsirte die Zuhörer am Stammtisch durch die Persiflage der Gesellschaft, der er aufgespielt hatte, durch das Lächerlichmachen einzelner Typen, die seiner Einbildung vorschwebten, durch Anekdoten, banale und geistreiche Witze und Scherze. Dadurch rächte er sich für das Schicksal eines Pianisten seines Ranges, dem man nach der Feierlichkeit wie einem Lohndiener das Geld in die Hand drückt, um ihn nach Hause zu schicken. Frau von Setzen liebte es, derartigen Leuten zum Fortkommen zu verhelfen und sie in ihren Kreisen zu empfehlen. Paulus Liese durfte daher mit Genugthuung von sich sagen, bei keiner kleinen Festlichkeit im Hause übergangen zu werden.

Jetzt trat er wieder auf das Instrument zu, beugte seinen Kopf tief auf einen neben ihm stehenden Stuhl herab und fühlte nach Glas und Weinflasche. Gleich darauf kam Frau von Setzen auf ihn zu.

„Sie haben doch nicht vergessen, Herr Liese! Wenn einer der Gäste das Brautpaar hochleben läßt, dann fallen Sie mit dem üblichen Tusch ein. Es fehlt Ihnen doch nichts? Ich habe dafür gesorgt, daß nach der Tafel, bevor getanzt wird, eine Pause für Sie eintritt, damit Sie ebenfalls zum Essen kommen. Man wird Ihnen im kleinen Zimmer hinter dem Speisesalon serviren. Sie haben mich verstanden, Herr Liese?"

Sie war gewöhnt, sehr laut zu sprechen, und litt an der Einbildung, daß halbblinde Menschen auch

Digitized by Google

schlecht hören müßten, sodaß Paulus Liese jedesmal bei Ihrer Anrede zusammenschrak, als habe man ihm einen ganz unverdienten Vorwurf gemacht. Er erging sich in einer ungeschickten Verbeugung halb nach links, daß er fast in Berührung mit der vor ihm Stehenden gekommen wäre, und erwiderte sehr bescheiden und leise: „Ich habe Sie wohl verstanden, gnädige Frau. Ich werde Ihre Wünsche pünktlich erfüllen.“

„Spielen Sie den Einzug der Gäste auf der Wartburg, ich bitte darum.“ Damit rauschte sie wieder zur Tafel zurück.

Paulus Liese tastete nach seinem Sessel, ließ sich behutsam mit schief gestreckten Beinen auf ihn nieder, rückte drei-, viermal auf ihm hin und her, um in die richtige Position zu kommen, langte dann nach links zur Schnupftabaksdose, die im Winkel auf der Klaviatur lag, nahm bedächtig eine Prise, rückte abermals mit dem Sitz hin und her, legte beide Hände eine Weile auf die Kniee, starrte einige Sekunden mit den glanzlosen Augen vor sich auf das dem Holze eingefügte Medaillon Beethovens und fing dann mit einem plötzlichen Ruck an zu spielen, daß die feierlichen Klänge mächtig durch die Räume tönten.

Im Nebenzimmer wurde gerade der Rehbraten herum gereicht, welcher Herrn Hauptmann a. D. Schwitzer endlich die Zunge löste; Rehbraten reizte stets seinen Gaumen. Er hatte sich kaum den Mund vom Fischessen abgewischt, als seine Augen Angesichts der duftenden Schüssel zu leuchten begannen. Er steckte die Serviette mit der Rechten noch tiefer zwischen Hals

Digitized by Google

und Kragen, trommelte mit den fleischigen Fingern der Linken eifrig auf das Tafeltuch und griff das Lob der Frau von Schimmel über den Rehbraten, das als ein Kompliment über die vorzügliche Küche an die Gastgeberin gerichtet war, begierig auf.

„Sie haben Recht, meine Gnädige, es geht nichts über eine vorzüglich gespickte Rehkeule, namentlich wenn man weiß, unter welcher vortrefflicher Leitung und Anordnung sie bereitet wird.“ Er sandte einen liebenswürdigen Blick zur Frau von Setzen hinüber, welche auf die Worte gar nicht gehört hatte, und begann sich nervös mit der Gabel zu beschäftigen. Dann machte es auf ihn den Eindruck, als hielte sein schräges Gegenüber, Herr von Schichlinsky, sich etwas zu lange bei der Schüssel auf. Das behagte ihm nicht.

„Ich finde, mein lieber Herr von Lichschinsky —“

„Schichlinsky, wenn ich bitten darf, Herr Hauptmann. Daß Sie niemals meinen Namen zu behalten vermögen!“ wurde er in etwas indignirtem Tone unterbrochen.

„Entschuldigen Sie gefälligst; ich besitze für Namen ein ungemein schlechtes Gedächtniß. Ein Lieutenant Lichschinsky stand in meiner Kompagnie; daher die Erinnerung an diesen Namen.“

Man unterhielt sich jetzt ziemlich laut, sprach gerade über die Tafel hinüber und achtete nur auf das eigene Gespräch, das man führte.

„Ich finde, mein lieber Herr von Schichlinsky, daß Sie recht leidend aussehen. Das machen die kleinen Seitensprünge, nicht wahr? O, keine Ausrede! Ich

Digitized by Google

weiß, wenn man in Ihrem Alter ist —“ begann der Hauptmann a. D. wieder, welcher sich in seiner bürgerlichen Stellung einen ungezierten, jovialen Ton angeeignet hatte, der sich nach mehrmaligem Umgang bereits zur Cordialität zu erheben pflegte.

„Sie sehen, ich habe noch volles Haar, Herr Hauptmann,“ klang es über den Tisch zurück, verständlich nur für den, auf welchen die Worte gemünzt waren. Schwitzer als Aelterer verzieh im Augenblick die Bemerkung, denn die Schüssel mit dem Rehbraten war weiter gegangen und näherte sich ihm schneller, als er glaubte.

Nach fünf Minuten aber bereits hatte er die Belehrung über den Namen mit den vier unaussprechlichen Konsonanten wieder vergessen. Als wenn nichts vorgefallen wäre, wandte er sich in verbindlichstem Tone abermals nach der andern Seite und sagte:

„Dürfte ich Sie bitten, mir das Brot dort — mein lieber Herr von Lichschinsky?“

Der junge Schlachtschitz warf ihm diesmal einen wüthenden Blick zu und wandte sich dann, als habe er nichts gehört, mit lächelnder Miene zu seiner Nachbarin.

An der Seite der Tafel, die sich bei der Balkonthür vorbei zog, saß Frieda zur Linken Neukirch's. Alles Licht schien von ihrer Erscheinung auszugehen. Sie bildete gleichsam die Inkarnation ihres Geschlechts, um das sich in diesen Salons alles zu drehen pflegte; sie glich in dem mattblauen Atlaskleide, das die runden Unterarme frei ließ und oben am vollen Halse einen verrätherischen Ausschnitt zeigte, welcher der Phantasie

Digitized by Google

den Ansatz zur Weiterführung der Linien gab, einem leuchtenden Körper, der die Strahlen nur auffängt, um sie doppelt wieder zu geben. Es war fast, als konzentrirten sich alle Reflexe des Kronleuchters nur auf sie, um ihr Mienenspiel zu beleben und ein stetes Lächeln auf ihre Züge zu zaubern. Durch nichts verrieth sie, was für eine Komödie sie eigentlich ihren Gästen vorspielte. Für Jeden hatte sie einen freundlichen Blick, ein aufmerksames Wort, welches allein genügte, die stockende Unterhaltung wieder aufzunehmen oder zu einer neuen Anregung zu geben. Sie schien sich völlig in dem Glück zu sonnen, das ihre Existenzfrage zwischen ihrem Geliebten und Fanny zusammengeschmiedet hatte und welches sie in den Augen der Gesellschaft als neidlose Mutter hinstellte, die gleich jeder andern ganz von dem Gedanken beseelt ist, den Anfang zur Versorgung ihres Kindes vor Augen zu haben. Und wenn sie sich zeitweilig in die Lehne des Stuhles zurücklegte und hinter dem Rücken Neukirch's ihr Blick die vom Weine geröthete, erregt plaudernde Fanny streifte, dann fühlte sie unter dem Tisch den ungenirten Druck von Bruno's Beinen, der das auflodernde Gemisch von Haß und Eifersucht sofort unterdrückte und ihr das Gefühl der alten Sicherheit gab.

Neukirch hatte in der letzten halben Stunde diese unbeobachtete Liebkosung unter dem Tische so oft wiederholt, daß auch eine andere Natur als die temperamentvolle Frieda's sich über gewisse Zweifel hätte beruhigt fühlen können. Sonst schien er so gut gelaunt, wie nur immer ein glücklicher Bräutigam es erscheinen durfte.

Digitized by Google

Er beschäftigte sich ausschließlich mit seiner Braut und benutzte die Pausen während der Tafel vornehmlich dazu, die Enden seines langen Schnurrbartes zu drehen, seitwärts gebeugt zu Fanny lächelnd seine weißen Zähne zu zeigen und zu wiederholtem Male seinen Spott über einen alten, würdevoll kauenden Herrn, wenige Stühle von sich auf der andern Seite der Tafel, auszugießen. Dieser Herr war ein langgedienter, sehr steif auftretender, höherer Ministerial-Beamter, von dem man sich allgemein erzählte, daß er seit zwanzig Jahren bereits auf der Suche nach einer Frau sei, ohne sie bis vor Kurzem gefunden zu haben. Seine Kollegen flüsterten sich ergötzliche Dinge zu über die Art und Weise, mit welcher er an sein Ziel zu gelangen versucht hatte. Die meisten Damen stießen sich an seinen Namen. Er hieß Leberecht vom Unterrock und entstammte einem kleinen Duodez-Fürstenthum, dessen Landesvater beim Verleihen des Adels nicht sehr haushälterisch war. Außerdem hatte er das Unglück, eine außergewöhnlich lange, hagere Gestalt zu besitzen, welche das Entsetzen seiner Vorgesetzten bildete, die zu ihm emporblicken mußten. Mit der Zeit kam er in den Geruch eines schon durch seine Erscheinung in der Gesellschaft komisch wirkenden Junggesellen, über dessen verliebte Blicke und unverkennbare Absichten sich namentlich die Damen im Geheimen lustig machten. Endlich war er glücklicher Bräutigam geworden. Er hatte auf einer Dienstreise in einem kleinen sächsischen Städtchen die Bekanntschaft einer noch jungen, hübschen Dame aus angesehener Familie gemacht, deren intime Freundinnen behaupteten,

sie leide an einer tiefen, heißen Sehnsucht nach einem jungen, bildhübschen, aber armen Kaufmann in der Residenz, den sie sehr liebte, dessen Verbindung mit ihr aber an dem entgegengesetzten Willen ihrer Eltern scheiterte. Sie fand also weniger Skrupel in dem ominösen Namen ihres zukünftigen, hochgestellten Gatten, suchte vielmehr die Zeit bis zum Hochzeitstage durch die Gedanken auszufüllen, wie glücklich sie sein werde, wenn ihr der Zufall gleich bei dem ersten Gange durch die Straßen Berlins ihren geliebten Heinrich entgegenführen würde. Seitdem wußte sich Herr von Unterrock für die unzähligen, hämischen Bemerkungen, deren Zielscheibe er so oft gewesen war, weidlich zu rächen. Er kokettirte von jetzt ab fortwährend mit seinem Verlobungsringe, ohne zu bedenken, in was für einem unvortheilhaften Lichte seine große, unschön geformte Hand dabei erscheinen mußte. Seine hochgezogenen Schultern, auf denen der nach oben sich erweiternde Kopf auf dem langen, dünnen Hals wie eine Birne auf ihrem Stengel sich ausnahm, überragten die ganze Gesellschaft. Von hinten betrachtet, machte er den Eindruck einer schlecht gezeichneten Henkelvase mit beweglichem Deckel. Wenn er Messer und Gabel weglegte, so fuhr die linke Hand sofort an den spärlichen Schnurrbart, um das Gold seiner Bräutigamswürde leuchten zu lassen. Dabei schielten seine listig blickenden Augen nach links über den Tisch zur Madame Scholz, einer kleinen, rund gebauten und dunkeläugigen, höchst übermüthigen Wittwe hinüber, der er es niemals vergessen konnte, daß sie in ein, ihn höchst verletzendes, lautes Lachen

Digitized by Google

ausgebrochen war, als er eines Tages in allem Ernste um ihre Hand angehalten hatte. Jedesmal, wenn sie ihren Blick zu ihm herübersandte, betrachtete er seine Finger, als wollte er ihre Weiße prüfen. Ganz von der innerlichen Befriedigung seiner ungefährlichen Rachsüchtelei beherrscht, merkte er kaum, wie komisch man an verschiedenen Seiten diese lächerliche Geberdensprache auffaßte. Zwei junge Damen, die durch einen leeren Sitz getrennt waren, der für Otto von Lambert bestimmt war, und ihn bereits seit längerer Zeit beobachteten, steckten fortwährend die Köpfe zusammen und kicherten hinter der Serviette, sobald sie sich ansahen und ihre Gedanken erriethen.

Neukirch hatte, zu Fanny gewandt, bereits eine kleine Geschichte über ihn zum Besten gegeben.

„Er ist wirklich der lächerlichste Narr, der mir vorgekommen ist," sagte er. „Vor ein paar Tagen fuhr ich mit der Pferdebahn, als er mir schräg gegenüber Platz nahm; er erkannte mich nicht, denn er hatte mich nur einmal flüchtig gesehen. Ihm gegenüber saß eine junge Dame, die etwas sehr merkwürdiges an ihm finden mußte, denn sie betrachtete ihn aufmerksam, so daß er fast in Verlegenheit gerieth. Plötzlich schien ihm etwas einzuleuchten, er lächelte und blickte sein Gegenüber vielsagend an. Dann zog er auffallend den Handschuh der linken Hand ab, krümmte die Finger und betrachtete aufmerksam deren Nägel, indem er abwechselnd die Augen aufschlug, um sich zu gewissern, welche Enttäuschung der Anblick des Ringes bei seinem schönen Vis-à-vis hervorgerufen habe. Der Wagen hielt gerade

Digitized by Google

und die Dame mußte aussteigen. Der Narr lebte natürlich in der Einbildung, Eindruck auf die Dame gemacht und ihr Herz tief betrübt zu haben. Er hatte sich aber an euch allen gerächt. Ich sage Dir, ich habe mich köstlich dabei amüsirt."

Unter dem Tisch fühlte er, wie Frieda mit ihren kleinem Fuß den seinigen drückte, während Fanny ihre linke Hand auf sein rechtes Knie legte und ihm zutrank.

Am Ende desselben Flügels der Tafel gab Major von Schimmel die Anekdote zum Besten, welche die Entstehung des merkwürdigen Namens „vom Unterrock" behandelte. Links von ihm und geradeüber saßen nur Herren. Er that so geheimnißvoll, daß man ihm aufmerksam zuhörte, als handle es sich um etwas ganz Köstliches. Herr von Schichlinsky namentlich hatte sich dicht zu dem Erzähler hingebeugt, daß die Frau Major ihn bereits mehrmals an den Ellenbogen gestoßen und gefragt hatte, was man sich denn da in's Ohr zu tuscheln habe. Ihr Mann erzähle wohl wieder seine netten Geschichten? Die kenne sie schon alle. Sie konnte sehr wenig vertragen. Wenn sie ein paar Gläser Wein getrunken hatte, dann genirte sie sich durchaus nicht, mit den Männern heikle Gespräche zu führen. Sie war erst beruhigt, als Herr von Schichlinsky ihren zärtlichen Blick erwidert hatte.

„Die Geschichte soll durchaus authentisch sein," berichtete der Major mit gedämpfter Stimme. „Sein Vater war Kanzleibeamter in der Geheim-Registratur eines kleinen Fürstenthums, dessen Flächeninhalt über eine Quadratmeile niemals hinausgekommen ist. Der

Digitized by Google

Alte war ein Streber durch und durch und sein größter Ehrgeiz war, sich durch irgend eine kühne That um das Land verdient zu machen, damit ein Vertrauensposten und das Adelsdiplom seine ehrgeizigen Träume verwirkliche. Serenissimus wußte das, war aber durchaus taub gegen das geheime Flehen seines bewährten Beamten, bis ein böser Zufall ihn gerecht und milde stimmte. Serenissimus ging nämlich eines schönen Sommertages mit seiner erlauchten Gemahlin, die sich eines schwerwiegenden Körperumfanges zu erfreuen hatte, durch die Promenade seiner geliebten Residenz, als der hohen Frau das menschliche Malheur passirte, das jeder Dame passiren kann, bei der nicht genug Sorgfalt auf die Toilette verwendet wird: sie begann ihren Unterrock zu verlieren, ohne daß sie es anfangs merkte. Nur Einer sah das Entsetzliche, das war der Geheim-Registrator Rührmund, der in respektabler Entfernung den hohen Herrschaften folgte, um seiner am Ende der Promenade gelegenen Wohnung zuzuschreiten. Erst war der pflichtgetreue Beamte völlig außer Fassung. Er fürchtete sich vor dem Augenblick, wo man ihn als Mitwisser eines das weibliche Zartgefühl der hohen Frau verletzenden delikaten Vorfalls in Bann thun könnte. Dann aber bekam er einen diplomatischen Gedanken, der einen heroischen Entschluß im Augenblick in ihm reifen ließ. Er blickte rechts, er blickte links und fand die Promenade leer, nur einige hundert Schritte vor den Herrschaften sah er Leute herankommen, und dabei bemerkte er, wie ein gewisser weißer Saum auf dem Kies des Weges sich immer breiter und

breiter zeigte, bis daß er drohte, einer schneeigen Welle gleich, hinter der hohen Frau herzufluthen. Die Leute kamen immer näher, noch fünf Minuten und die ganze Stadt hätte sich zugeflüstert, Ihre Durchlaucht die Frau Fürstin hat am hellen, lichten Tage ihren Unterrock verloren. Da faßte er sich ein Herz und nahm ein paar weite Sprünge, um schleunigst an die Seite Sr. Durchlaucht zu gelangen. Serenissimus drehte sich erschrocken um, sah das erhitzte Gesicht seines getreuen Beamten und glaubte erst einen Verrückten vor sich zu haben. Zum Glück ging die hohe Frau einige Schritte voraus. Serenissimus war schlecht gelaunt und zeigte ein sehr gestrenges Gesicht. Aber ehe er etwas sagen konnte, stotterte der Registrator hervor: „Halten zu Gnaden, Durchlaucht — der Gemahlin ergebener Unterrock wird die Aufmerksamkeit des Pöbels erregen!“ Jetzt sah der Fürst die fatale Situation seiner Gemahlin. Sie durfte keine drei Schritte mehr gehen, ohne sich dem Gelächter des wohlwollendsten Menschen preiszugeben. Serenissimus verlor aber niemals die Geistesgegenwart. ‚Sagen Sie den Leuten dort, wir wünschten auf unserer Promenade Niemandem zu begegnen,‘ schrie der etwas schwerhörige Fürst den Registrator an, und dieser stürzte den ankommenden Unterthanen entgegen, um den Befehl des Herrschers auszuführen. Die Promenade lag abseits der Stadt und zeigte weder rechts noch links naheliegende Häuser. Dann war der Fürst an der Seite der Fürstin und sprach leise mit ihr, während der Registrator zitternd in maßvoller Entfernung den Befehlen der Herrschaften

Digitized by Google

harrte. ‚Rührmund, wenden Sie uns den Rücken und wehren Sie neugierige Menschen ab,‘ rief Serenissimus. Der Geheim-Registrator verlebte lange bange fünf Minuten, bis er wieder die Stimme des Fürsten vernahm, der ihn zu sich rief. Als er sich umwandte, sah er die hohe Frau bereits in einiger Entfernung dem Schlosse zuwandeln, am Boden aber vor den Füßen Sr. Durchlaucht erblickte er den zurückgelassenen, verlorenen Unterrock der Landesmutter. ‚Rührmund,‘ sagte der Fürst mit wohlwollender Miene, ‚wir wissen wohl, daß Sie uns immer ein pflichtergebener, treuer Beamter bis dato waren, und wir verkennen nicht, daß Sie uns heute einen wesentlichen Dienst geleistet haben, der unsere Anerkennung verdient. Nehmen Sie das da und melden Sie sich morgen zur geheimen Audienz bei mir — Sie wissen, was ich mit dieser geheimen Audienz sagen will. Verstanden?‘ Serenissimus drehte sich kurz um und ging mit sorgenvollen Falten seiner erlauchten Gemahlin nach. Nachträglich soll ihn die Geschichte doch köstlich amüsirt haben. Die fürstliche Kammerfrau wurde in den Ruhestand versetzt, die kleine Residenz durfte sich schmeicheln, fortan den geheimen Kanzleirath Leberecht vom Unterrock in ihren Mauern zu beherbergen. Der satyrische Fürst hatte sich weidlich für das bekannte Streberthum seines scharfsichtigen Beamten gerächt.“

Während der Erzählung des Majors, die durch sein Kauen, das Klirren und Klappern von Messern und Gabeln in abgebrochenen Sätzen hervorkam, hatten die Zuhörer auffallende Blicke nach Herrn vom Unter-

Digitized by Google

rock hinübergesandt. Sie fanden uni sono die Anekdote außerordentlich amüsant und kamen aus dem Kichern nicht heraus. Schließlich brachen die Herren in ein so lautes Lachen aus, daß sie die Aufmerksamkeit der ganzen Tafel erregten.

Dem kleinen Hauptmann a. D. Schwitzer wackelte der Bauch förmlich unter dem Tisch. Während er mit weit aufgerissenem Munde eine Lachsalve nach der andern hervorstieß, vergaß er nicht, den Lohndiener mit der Gemüseschüssel zu bemerken und seinen Teller auf's neue zu füllen. Dann war es ihm, als wenn sein Gegenüber, der junge Journalist, eine Frage an ihn gerichtet hätte, die er überhört habe.

„Was meinten Sie, mein lieber Herr von Lichsch —". Ehe er den Namen ganz aussprechen konnte, wurde er von dem Angeredeten unterbrochen.

„Schich — Schich — Schich, — Herr Hauptmann, wenn ich mir abermals erlauben darf, Sie zu korrigiren. Ich werde Ihnen jeden Tag meine Visitenkarte schicken, damit Sie mich nicht mehr mit dem Lieutenant in Ihrer Kompagnie verwechseln. Aber auf Ihr Wohl; Sie scheinen übrigens heute Ihrem Namen Ehre zu machen, man sieht das an ihrem Gesicht."

Der kleine Hauptmann hatte allerdings im Essen bis jetzt eine anstrengende Thätigkeit gezeigt, daß der helle Schweiß ihm auf dem gerötheten Antlitz stand. Im Uebrigen nahm er Herrn von Schichlinsky, der in der Weinlaune die Bewechselung seines Namens schon viel harmloser fand, den banalen Wortwitz nicht übel. Er ergriff sein Glas und stieß über den Tisch mit

Digitized by Google

einem „Prosit, prosit, mein junger Freund!“ herzhaft mit ihm an.

„Die Herren da oben scheinen wieder ihre eigene Geschichte zu haben,“ meinte Frieda hinter dem Rücken ihres Tischnachbars zu Linken zu der kleinen Wittwe Scholz. „Ich will wetten, daß der arme Unterrock wieder ihr Opfer ist.“

Der Herr, der zwischen den beiden Frauen saß, war ein blutjunger, sich äußerst schüchtern geberdender Kandidat der Philologie, der im Verein mit seiner Mutter, einer sehr steif ihm gegenübersitzenden, hageren, früh verwelkten Dame, ein sehr thätiges Mitglied sittlich-sozialreformatorischer Vereine war, um durch seine Zuvorkommenheit und durch sein ewig verbindliches Lächeln den Damen gegenüber sich recht oft in Familiencirkeln einladen zu lassen — namentlich in solchen, in denen Kinder vorhanden waren, die möglicherweise eines Mentors bedurften. Er war ein ganz kleiner, schwächlich gebauter Mensch, der kaum über die Lehne seines Stuhles hinausragte und welcher in der Nähe von jüngeren Damen, welche sich mit ihm beschäftigten, immer das Gefühl hatte, als wolle man durch eine direkte Anrede seine winzige Person noch verringern. Außerdem wußte er niemals recht, wo er beim Essen seine Hände lassen sollte. Er saß eingeengt zwischen den beiden Damen und hatte den Stuhl weit an die Tafel gezogen, um Frieda und der kleinen Wittwe Gelegenheit zu geben, ihn soviel als möglich übersehen zu können. Bei jeder Frage zuckte er zusammen und gerieth in Verwirrung. Um sich nicht der Gefahr aus-

Digitized by Google

zusetzen, der Gesellschaft zu sehr seine Anwesenheit fühlbar zu machen und sich nicht in die allgemeine Unterhaltung mischen zu brauchen, hielt er das schmale gebrillte Gesicht fast immer auf den Tisch gesenkt, aß sehr langsam und richtete es so ein, daß er immer noch etwas auf dem Teller hatte, wenn die Andern bereits fertig waren. Er fürchtete den Moment, wo der Diener mit einer neuen Schüssel hinter ihm auftauchte. Dann zitterten seine Hände und er hatte immer die Empfindung, als ließe er seine Nachbarin zu lange warten und müsse irgend eine Ungeschicklichkeit begehen, durch welche er allgemeines Lachen hervorrufe. Daher nahm er äußerst wenig von den Speisen, um den Kopf so schnell als möglich wieder senken zu können.

„Aber Sie nehmen ja gar nichts, Herr Buchholz," wandte sich Frieda an ihn.

„Oh ja, gnädige Frau," erwiderte er schüchtern und beschäftigte sich wieder mit Messer und Gabel. Dieses „Oh ja" war das blöde Abwehrmittel, das bei ihm so zur Gewohnheit geworden war, daß er es auf jede Frage zur Antwort gab. Die kleine Frau Scholz machte sich dann an ihn heran, um ihn aufzumuntern. Sie liebte die schüchternen, jungen Männer, mit denen man nach ihrer Meinung alles aufstellen konnte, was man wollte.

„Aber Sie trinken ja gar nicht," begann sie und schenkte ihm sein Glas voll. Sie stieß mit ihm an und fuhr dann fort: „Sie ertheilen Nachhilfestunden bei Knaben, die in der Schule etwas zurückgeblieben sind, Herr Buchholz?"

Digitized by Google

„Oh ja, gnädige Frau.“

„Ich habe einen Knaben von neun Jahren. Der Junge ist sehr faul, aber sehr gut beanlagt. Würden Sie ihm einige Lektionen in der Woche ertheilen?“

„Oh ja, gnädige Frau.“ Diesmal schnellte er empor und ließ dabei die fettige Gabel auf die Serviette fallen.

„Dürfte ich Sie also bitten, mich gelegentlich dieser Tage einmal zu besuchen?“

„Oh ja, gnädige Frau.“ Er nickte dabei seitwärts mit dem Kopfe, was wie eine Verbeugung aussah. Die kleine Wittwe fragte ihn nicht weiter, hatte aber die Malice, als ein anderer Gast eine Frage an sie richtete, im Papageiton „oh ja“ zu antworten, ohne damit auf die Frage die richtige Erwiderung gegeben zu haben. Dann sprach sie abermals hinter dem Rücken des kleinen Philologen zu Frau von Setzen hinüber, und nahm das Thema von vorhin auf. „Hat er Ihnen schon Näheres über seine Braut erzählt? (Sie meinte Herrn vom Unterrock.) Sie sind ja bekannter mit ihm.“

„Es soll ein sehr junges hübsches Mädchen sein.“

„Sooo? —“ Damit beugte sich Frau Scholz wieder auf ihren Platz zurück. Diese Antwort hatte sie nicht erwartet. In ihrem Innern ärgerte sie sich jetzt darüber, daß dieser alte häßliche Krauter, dessen Hand sie ausgeschlagen hatte, noch zu einer jungen Frau kommen sollte. Sie hätte sehr gern noch geheirathet, durfte aber als Mutter eines Kindes und ohne jegliches Vermögen, außer der kleinen Pension, die sie bezog,

Digitized by Google

nicht sehr wählerisch sein. Herr vom Unterrock erschien ihr jetzt in einem ganz andern Lichte. Wie alle koketten Frauen ignorirte sie den Umstand, ob ein Mann bereits vergeben sei oder nicht; sie lächelte ganz vergnügt zu Herrn vom Unterrock hinüber, und nahm sich vor, ihn nach Aufhebung der Tafel in ein Gespräch zu verknüpfen, aus dem sie alles erführe.

Der junge Musiker an der Seite Dr. Gerechters befand sich heute zum ersten Male in diesem Hause. Er hatte seine Einladung dem Journalisten neben ihm zu verdanken, der ihn der Frau von Setzen einmal in einem Theater vorgestellt und ihn ihr angelegentlichst empfohlen hatte. Er war Klavirvirtuose und hatte bereits einige öffentliche Konzerte gegeben, für welche Dr. Gerechter die nöthige Reklame gemacht hatte. Seit diesen ruhmreichen Abenden hielt er sich bereits für einen Halbgott, dem man das geborene Genie an der Nasenspitze, an den geschmeidigen Fingern und an den langen à la Franz Liszt wallenden Haaren ansehen müsse. Da er bei den Herren, die an dieser Spitze der Tafel saßen, nur geringe Neigung fand, sich mit ihm in ein vertiefteres künstlerisches Gespräch über moderne Musik einzulassen, so machte er seinem Groll alle fünf Minuten zu Dr. Gerechter dadurch Luft, indem er über das „miserable Spiel" im Nebenzimmer schimpfte. Der Kerl pauke, als habe er einen Zehnpfundhammer in jeder Hand, meinte er und fügte dann, um seine Belesenheit zu dokumentiren, hinzu: „Gutzkow nennt diese Art Menschen Lohnpfotenhauer, wissen Sie schon?" Er hatte ein sehr langes, schmales und bart-

Digitized by Google

loses Gesicht, in dem der goldene Klemmer die einzige Repräsentation bildete. Beim dritten Glase Wein bereits bekam er cynische Anwandlungen, die bei Herrn Dr. Isidor Gerechter auf fruchtbaren Boden fielen. Er fing an, sich mit seinem Nachbar über Neukirch und Fanny zu unterhalten, von deren Beziehungen er bereits erfahren hatte. Den Assessor Neukirch kenne er bereits von Ansehen, theilte er ihm vertraulich mit. „Ich sah ihn im letzten Winter einmal Nachts im Café National total betrunken inmitten einer ganzen Gesellschaft, die vom Balle zu kommen schien. Er lallte nur noch beim Schlummerpunsch und fing nachher ganz laut über den Tisch hinweg mit ein paar Frauenzimmern ein Gespräch an, auf das ihm prompte Antwort wurde; in welcher Art können Sie sich wohl denken. Sämmtliche Gäste amüsirten sich darüber. Schön war eigentlich die Geschichte nicht, aber es saßen selbst noch ein paar Abgeordnete an dem bekannten reservirten Tisch in der Nähe des Büffets, die sich ebenfalls wohl dabei fühlten. . . Uebrigens ist er ein hübscher Mann: das richtige Assessorengesicht, das man sich ohne einen wohlgepflegten Schnurrbart nicht denken kann. Die Kerle sehen alle gleich aus." Dann kam er plötzlich auf ein sehr heikles Thema. „Ob er ihre Reize schon durchkostet hat, was meinen Sie? Er sieht mir ganz danach aus. . . . Glauben Sie überhaupt, daß in unserer sogenannten gebildeten Gesellschaft so etwas vorkommt?"

„Es soll sogar Leute geben, die es empfehlen," erwiderte Dr. Gerechter und fügte hinzu: „Lieber Freund,

wenn Sie wüßten, was die Phrase „gute Gesellschaft" alles enthält. Sie kennen doch die Annoncen der Verschwiegenheit in unsern Zeitungen? Wenn ich Kulturforscher wäre, ich würde nur den Inseratentheil unserer Journale zu meinem Studium benutzen. Aber schließlich braucht das gewöhnliche Volk nicht alles zu wissen, was in dieser guten Gesellschaft vorgeht; das untergräbt die Achtung vor der Bildung."

Den „neuen Caliban" interessirte dann dieses Gespräch nicht mehr. In den Blicken, die Herr von Schichlinśky durch sein Monocle zu ihm herüberwarf, und welche stets von einem leisen malitiösen Lächeln begleitet waren, witterte er immer auf's Neue eine geheime Feindschaft, die sich mit seiner Person beschäftige.

„Ich weiß Jemand, der ihn noch gekannt hat, als er sich von ihm ein Paar Hosen lieh, um die eigenen defekten ausbessern zu lassen. Er schnorrte damals überall herum und war trostlos darüber, daß kein Rückkaufshändler ihm etwas auf seinen Adelsbrief geben wollte," begann er die Biographie Herrn von Schichlinśky's zu erweitern. „Selbst sein Monocle vermochte nicht mehr ihm in den Augen der Budikerfrau, bei der er speiste, das nöthige Air zu verleihen. Er prahlte damals mit hungrigem Magen, daß er in Baden-Baden in einer Stunde achttausend Mark verspielt habe . . ."

Der junge Schlachtschitz unterhielt sich währenddessen ebenso eifrig mit Frau von Schimmel über sein Gegenüber. „Versuchen Sie es nur einmal, Frau

Digitized by Google

Major, — Sie werden finden, daß ich Recht hatte. Schreiben Sie ein Buch und schicken Sie es ihm zu; vergessen Sie aber nicht, zwischen Deckel und Titelblatt einen Fünfzigmarkschein einzufügen. Er wird Sie direkt neben die George Sand stellen. Am Ende thut er es auch für zwanzig Mark."

Frau von Schimmel hatte sich dann über eine Dame zu moquiren, die zwischen dem Musiker und einem andern Herrn saß und gleich dem jungen Philologen nicht den geringsten Antheil an der Unterhaltung nahm. Ihr Gesicht war spitz wie das einer Maus, und wenn sie sich aufrichtete, so war ihr Kopf in steter Bewegung nach rechts und links. „Mein Gott," meinte die Majorin, „die Frau muß sich unheimlich vorkommen. Sehen Sie nur, was für eine merkwürdig ernste Miene sie zeigt, wo alles in bester Laune ist. Ich habe sie noch nicht ein einziges Mal lachen sehen."

„Sie wird schlechte Zähne haben," fiel Herr von Schichlinsky ein, worüber Frau von Schimmel in ein so lautes Lachen ausbrach, daß selbst am untersten Ende der Tafel die Köpfe sich hoben. Sie konnte sich das gestatten, denn sie wußte, daß ihre Zähne noch gut erhalten waren. Sie fand den plötzlichen Einfall so drollig, daß sie ihn sofort weiter kolportirte.

Seit einer Stunde bereits saß die Gesellschaft und speiste. Vom Nebensalon drangen immer noch die gedämpften Töne des Pianos herein. Mittlerweile war es unerträglich schwül im Zimmer geworden; der künstliche Springbrunnen, der inmitten von Topfgewächsen

Digitized by Google

die Glasthür nach dem Balkon versperrte, vermochte die Hitze nicht zu kühlen. Es herrschte eine Atmosphäre, wie sie die Luft eines mit Menschen gefüllten Raumes hervorzubringen pflegt, mit der sich die Gerüche einer guten Küche vereinen. Selbst der Duft der prächtigen, voll erblühten Junirosen, welche die Tafelaufsätze schmückten, verflog im Dampf der Speisen. Den Damen namentlich sah man es an, daß die Benutzung des Fächers für sie außerordentlich wohlthuend war. Trotzdem befand man sich in jener behaglichen Stimmung die sich des Menschen zu bemächtigen pflegt, wenn er mit gesundem Appetit an einer wohlbesetzten Tafel sitzt, sich in angenehmer Gesellschaft befindet, und eine Reihe von Genüssen noch zu erwarten hat. Allmälig kam man sich vor wie eine einzige große Familie, in der die Ungezwungenheit des Tones vorherrscht und es mit der Etiquette nicht so streng genommen wird. Die Tafelrunde bot schließlich ein buntbewegtes Bild, in dem die farbenreichen Toiletten der Damen sich vortheilhaft hervorhoben. Der Kronleuchter strahlte darüber sein Licht aus, warf seine Reflexe über das blanke Silber des Tafelschmuckes, über Krystallschalen und Gläser und überstrahlte das Licht der Tafelkerzen mit blendender Helle. Diese Reflexe zeigten sich dann auch an dem Goldschmuck der Damen, glitzerten funkelnd, sodaß sie den Blick zu gleicher Zeit anzogen auf die schlanken Hälse und auf die unter durchsichtigem Flor sich zeigenden weißen Arme der Frauen.

Die Unterhaltung war noch immer dieselbe laute, allgemeine wie zuvor; nur manchmal trat während

Digitized by Google

Sekunden hindurch eine allgemeine Stille ein, gleichsam als sei sich die ganze Gesellschaft einer gewissen Erschöpfung bewußt und sehne sich nach einer Pause des Schweigens. Dann begann das Gespräch an einer Seite wieder, bis es bei sämmtlichen Gästen abermals zu einem lebhaften wurde. Nur der kleine Philologe verhielt sich nach wie vor stumm, den Kopf auf den Teller gesenkt, und die Dame mit dem Mausgesicht bewahrte ihren alten komischen Ernst und wiegte ihren Kopf hin und her. Plötzlich rief ein Herr zu Frieda hinüber, indem er auf die noch leer gebliebenen Plätze wies: „Aber, wo bleiben denn die Gäste, die Sie noch erwarten, Gnädige Frau?"

Frau von Setzen sah nach der Uhr und beruhigte den Fragesteller. Die Herrschaften würden gewiß noch kommen, es sei noch nicht ganz dreiviertelzehn Uhr. Gegen zehn wollten sie eintreffen. Frau Island hätte nicht ganz bestimmt zugesagt. Man sei es überhaupt von ihr gewöhnt, daß sie in dieser Beziehung ihren Kopf für sich habe. Was die Geschwister Lambert beträfe, so müsse man sehr große Rücksicht auf sie nehmen; ihre Mama sei etwas unpäßlich. Sie würden überhaupt nur auf kurze Zeit kommen und hätten sich ganz und gar entschuldigt, wenn Fräulein von Lambert nicht eine Schulfreundin von Fanny wäre. Man würde namentlich in Herrn Otto von Lambert einen interessanten Menschen kennen lernen, vor dem man sich allerdings hüten müsse, denn er sei ein schrecklich gelehrter Mann, wenn man auch von seiner Erscheinung im ersten Augenblicke nicht ganz befriedigt sein würde.

Digitized by Google

Sie lächelte dabei ganz eigenthümlich, als wolle sie dadurch auf etwas vorbereiten, das die Gäste nachher nicht überraschen sollte.

Die Erwähnung der genannten Namen verursachte, daß die Hälfte der Anwesenden sich sofort mit den drei Personen auf das lebhafteste beschäftigte. Die Unterhaltung nahm plötzlich einen merkwürdigen Grundton an. Vorerst kam Frau Island an die Reihe. Sie bot namentlich für einen Theil der Damen ein ganz besonderes Gesprächsthema; man verwunderte sich jetzt, daß man sich ihrer nicht schon längst erinnert hatte. Man erzählte sich eine Menge Geschichten von ihr, die gerade nicht mit dem Sittenkodex einer anständigen Frau übereinstimmten. Ein gewisses mystisches Dunkel umgab ihre Herkunft und Abstammung. Vor zwei Jahren war sie plötzlich im Potsdamer Viertel mit ihren zwei allerliebsten Kindern, einem Knaben von sechs und einem Mädchen von vier Jahren, aufgetaucht. Man wurde eigentlich erst aufmerksam auf sie, als ihr Porträt in der akademischen Kunstausstellung viel bewundert wurde. Sie bewohnte eine verhältnißmäßig wenig luxuriöse Wohnung am äußersten Ende der Kurfürstenstraße dicht am Zoologischen Garten, hatte außer den Kindern keine weitere Gesellschaft als eine alte Dienerin, eine Mulattin, und einen riesigen, sehr gelehrigen Papagei, mit dem sie an schönen Sommertagen auf dem Balkon ihrer Wohnung saß und sich mit ihm wie mit einem guten Bekannten auf englisch unterhielt. Die beiden letzteren Geschöpfe hatte sie aus Südamerika mitgebracht, wo ihr Gatte als Konsul und

Digitized by Google

Minenbesitzer noch weilte. Ueber ihr Verhältniß zu ihm erzählte man sich die absonderlichsten Dinge. Die Einen behaupteten, sie hätte das Klima dort nicht ertragen können und hielte sich in Folge dessen auf Anordnung der Aerzte in Deutschland auf; während die Andern wissen wollten, daß sie geschieden von ihrem Gatten sei und von einer stattlichen Rente lebe. Das Eine betrachtete man als erwiesen: daß ihr in der That sehr viele Mittel zur Verfügung ständen und daß der ewige Herzfehler, an dem sie zu leiden vorgab, eigentlich nur eine Entschuldigung für ihr auffallend langes Getrenntsein von ihrem Manne sei. Es dauerte nicht lange, so hatte sie ein Verhältniß mit einem jungen, bisher wenig bekannten Maler, dem Verfertiger ihres Porträts, angeknüpft, den sie lebhaft protegirte. Sie versorgte ihn fast allein mit Aufträgen, ließ ihre Kinder, sich selbst noch mehrmals in verschiedenen Größen malen, erschien immer nur in seiner Begleitung und ließ sich von ihm in die Gesellschaft einführen. Der junge Künstler hatte dadurch mit einem Male eine vorzügliche Existenz bekommen. Die bösen Zungen behaupteten, daß ihr Herzfehler hiermit sein Ende erreicht habe.

„Man sagt, sie soll eine Jüdin sein," bemerkte die kleine Frau Scholz, welche die Deutsch-Amerikanerin bereits mehrmals flüchtig im Hause Frieda's gesehen hatte.

Die letztere fiel ein: „Ich bin nie daraus klug geworden; sie hat wohl orientalische Züge, aber ihr goldblondes Haar spricht dagegen."

Digitized by Google

„Darauf ist nichts zu geben," sagte Neukirch, nachdem er sich überzeugt hatte, daß Doktor Gerechter auf das Gespräch nicht hörte. „Der Name Island ist schon verdächtig. Island oder Isländer — das ist dasselbe. Uebrigens giebt es heute Haarfärbemittel, welche die echteste Race unkenntlich machen können. Sie wird wohl wissen, wo Jerusalem liegt und was ein Schadchen zu bedeuten hat."

Frieda stieß ihn an und flüsterte: „Nicht so laut!" während Fanny lachte. Der Gastgeberin wäre es unangenehm gewesen, durch irgend etwas Doktor Gerechter verletzt zu wissen. In größeren Gesellschaften erschien sie sehr tolerant, während sie in intimen Kreisen ganz so dachte wie ihr Geliebter.

Der junge schweigsame Philologe hatte diesmal aufgeblickt; er war ein Feind jeglichen konfessionellen Haders und wunderte sich augenscheinlich darüber, daß man hier so offen seine Abneigung gegen die Juden aussprach, wo sich selbst einer in der Gesellschaft befand.

Die kleine übermüthige Scholz fand dieses Emportauchen des Kopfes komisch. Es reizte sie, ebenfalls seine Meinung zu hören. „Sie denken doch auch so, Herr Buchholz?" fragte sie.

„Ach, nein, gnädige Frau," klang es diesmal wider ihr Erwarten zurück, daß sie ganz verblüfft wurde. Dann senkte sich wieder das Gesicht mit der Brille, um auf's Neue unnahbar zu sein.

Man ließ schließlich kein gutes Haar an Frau Island, that das natürlich mit der größten Reserve, gab immer nur leise Andeutungen, ohne direkt etwas

Digitized by Google

Positives zum Vorschein zu bringen und berief sich auf das traditionelle „on dit". Am Ende wurde sie nach allen Regeln der vornehmen Klatschsucht moralisch todt gemacht.

„Soviel ich gehört habe," mischte sich jetzt auch die Mutter des Philologen, Madame Buchholz, die sehr gern von sittlicher Entrüstung überquoll, in's Gespräch, „soll sie überhaupt niemals verheirathet gewesen sein, sondern ihren Mädchennamen führen."

„Ich weiß nicht gleich, wo es mir erzählt wurde," sagte eine andere Dame im Flüstertone, indem sie sich weit über den Tisch beugte und zu Frieda hinüber sprach. „Aber man verbürgte es: ihr Mann soll ein sehr roher Patron und äußerst eifersüchtig gewesen sein. Er soll sie eines Tages auf Abwegen ertappt und mit der Reitpeitsche gezüchtigt haben. Bei Nacht und Nebel ist sie dann mit ihren Kindern in Begleitung ihres Geliebten ausgerückt. Der letztere soll auf der See gestorben sein und ihr sein ganzes Vermögen vermacht haben."

Frau Major von Schimmel hatte vernommen, worum die Unterhaltung sich drehte und bemächtigte sich nun auch dieses Themas. „Man spricht von der Frau Island," sagte sie zu Herrn von Schichlinsky. „Kennen Sie dieselbe?" Nach einem Kopfschütteln des Gefragten fuhr sie fort: „Sie hat ganz abscheuliche Angewohnheiten; sie raucht in der besten Gesellschaft Cigarretten und genirt sich nicht, ohne jede Begleitung die Ateliers junger Künstler zu besuchen. Man sagt sogar, daß sie zu einer viel gerühmten Venus in der

Digitized by Google

letzten Ausstellung Modell gestanden habe.“ Herr von Schichlinsky erlaubte sich darauf die gewagte Bemerkung, daß er gern hätte dabei sein mögen, worauf die Lustspieldichterin ihn mit einem langen Blick ansah und nur sagte: Na, Sie! ... Darin seid Ihr Männer alle gleich!“

Frieda hatte dann eine von Jemand hingeworfene Frage über die Familie Lambert zu beantworten, ob es denn wahr wäre, daß die Tochter so sehr klösterlich erzogen werde?

Die beiden jungen Damen, die sich vordem so äußerst lustig über Herrn vom Unterrock gemacht hatten, mußten diese Frage sehr kurios finden, denn sie lachten zu gleicher Zeit halblaut, unterbrachen sich dann aber sofort und wurden ganz verlegen, als hätten sie sich bei einer Unschicklichkeit ertappt. Sie waren Schwestern und Schulfreundinnen von Fanny und Margarethe von Lambert; sie wußten, daß man sich in der Schule bereits über die große Altklugheit Margarethens aufgehalten hatte, und daß man sie immer für ein sehr ausgelassenes Geschöpf hielt, weil sie ganz frei und offen als sechzehnjährige Schülerin bereits über unglückliche Ehen und die Schlechtigkeit der Männer sprach, als habe sie das alles aus eigener Erfahrung kennen gelernt. Trotzdem hatte sie immer sehr unschuldig gethan, und man hatte sie deshalb im Verdacht, daß sie verschmitzt und verlogen sei. Es hatte die Damen zum Lachen gereizt, als sie die Worte „klösterlich erzogen“ hörten.

Das Gespräch drehte sich nun speziell um die

Digitized by Google

Familie Lambert. Man erging sich in Ungeheuerlichkeiten, die nur durch die Wellen einer frivolen Verleumdung eine derartige Ausdehnung angenommen hatten. Irgend Jemand hatte die Mär aufgebracht, daß Margarethe im vorigen Jahre einen heimlichen Liebhaber gehabt habe, von dessen Existenz sogar die Mutter gewußt haben sollte; die letztere soll den Umgang ruhig geduldet haben. Die Herren erklärten das unter sich ganz offen. Major von Schimmel kannte Lamberts ebenfalls und unterhielt sich jetzt darüber mit Herrn von Schichlinsky.

„. . . Es ist weiter nichts als eine sittliche Verirrung der Mutter," sagte er. „Es sind die Folgen einer verschrobenen Erziehungsmethode . . . Die Mutter baut dabei immer nur auf die moralische Stärke ihrer Tochter, Weib bleibt aber schließlich doch immer Weib . . . Man soll das Mädchen mit dem jungen Manne spät Abends Arm in Arm wie Braut und Bräutigam auf der Straße gesehen haben, und noch wo anders . . . Die Familie scheute sich, wie leicht erklärlich, den Herrn offen und ehrlich irgend einer bekannten Familie vorzustellen."

An dieser Verleumdung war kein Sterbenswörtchen wahr. Frau von Lambert hatte noch einen jüngeren Sohn, der als Lieutenant bei einem Infanterieregiment in einer kleinen schlesischen Garnisonstadt stand. Mutter und Geschwister liebten ihn auf das innigste, Margarethe namentlich war ihm abgöttisch zugethan. Da die Pension der Landesgerichtsräthin nicht soviel abwarf, um Erich von Lambert eine regelmäßige Unter-

Digitized by Google

stützung zu Theil werden zu lassen, sorgte seine Schwester im Geheimen für ihren Bruder und ließ ihn in dem Glauben, daß diese Unterstützung der Familie keine Mühe mache. Sie verfertigte für ein großes Geschäft kunstvoll verzierte Lampenschirme, deren Bilder natürliche Blumen enthielten. Im Sommer sammelte sie diese Blumen selbst auf Feld und Wiese, preßte sie sorgsam und klebte sie dann in harmonischer Farbenzusammenstellung zwischen ölgetränktes, durchsichtiges Papier, mit dem sie dann die Oeffnungen der mannigfach ausgestanzten Schirmmuster füllte. Diese Lichtschützer wurden bald sehr beliebt und bildeten ihrer Noblesse wegen den Schmuck jeder Salonlampe. Von dem Erlös unterstützte Margarethe ihren Bruder. Dieser letztere war es, mit dem sie gesehen wurde und dessen Gesellschaft Veranlassung zu den üblen Gesprächen gegeben hatte. Er war wenige Tage auf Urlaub gewesen, und da die Uniform ihn genirte, so hatte er es vorgezogen in Civilkleidung an der Seite seiner Schwester das lang entbehrte großstädtische Leben im Jugendübermuth zu genießen.

Frau Major von Schimmel hatte einige Worte von der letzten Unterhaltung zwischen ihrem Manne und Herrn von Schichlinsky aufgefangen. Sie betheiligte sich nun ebenfalls daran. Das Mädchen habe ihr als Kind bereits leid gethan; sie habe sich stets sagen müssen, daß eine derartige Altklugheit bei einem Schulmädchen niemals gute Früchte zeitigen werde. Diese Erziehung der Mutter würde sich jedenfalls einmal fürchterlich rächen. Das Wort „frühreif“ habe bei

Digitized by Google

Kindern, obendrein wenn es Mädchen seien, seine verhängnißvolle Bedeutung. Man habe ja jetzt den Beweis dafür. Würde man wohl von einem züchtig erzogenen jungen Mädchen aus guter Familie solche Dinge erzählen, wie man sie von Margarethe von Lambert erzähle?

„Ich habe Frau von Setzen immer gewarnt," sagte sie, „ihre Tochter mit Fräulein von Lambert umgehen zu lassen, aber sie vermochte sich nie von dieser Familie ganz loszusagen. Zum Glück hat sie Fanny zur rechten Zeit noch nach der Pension geschickt, um sie dem Einflusse Margarethens zu entziehen. Sie hingen auch wie die Kletten aneinander." Sie wandte sich jetzt direkt an Schichlinsky. „Sagen Sie, möchten Sie wohl eine Frau haben, die vor der Hochzeit bereits in manchen Dingen besser Bescheid weiß als Sie?"

Sie hatte schon längst vergessen, sich daran zu erinnern, daß sie vor ihrer Verheirathung mit ihrem jetzigen Manne in sehr intimen Beziehungen zu ihrem Klavierlehrer stand, der sie unter dem Versprechen der Ehe verführt und nachher sitzen gelassen hatte.

Der junge konservative Redakteur ärgerte sie gern. „Das käme ganz darauf an, gnädige Frau," erwiderte er in seinem frivolen Tone, der gewissen Frauen seiner Bekanntschaft gegenüber bis scharf an die Grenze des Cynischen ging. „Unter Umständen reizt das. Uebrigens bin ich Pessimist darin: ich glaube nicht an die Veredelung der Männer durch die Frauen." Er gab seinem Monocle die Position in der Augenhöhle, drehte mit der Linken an der Spitze des kaum sichtbaren

Digitized by Google

hanffarbenen Schnurrbartes und warf auffallend rasch einen Blick auf den Major, als wollte er durch diese bedeutsame Bewegung eine Illustration zu den eben gesprochenen Worten geben.

Wie in innerer Uebereinstimmung brachen sie dann das Gespräch ab, als hätten sie sich Beide nichts mehr vorzuwerfen.

Das Gewirr der Stimmen am Tisch war nun wieder in vollem Gange. Es steigerte sich und sank dann wieder und hörte sich ebenso wenig melodisch an, wie das plötzliche laut ausgestoßene Lachen, das dazwischen klang, oder das Kratzen, Klappern und Klirren von Gabeln und Messern auf dem Geschirr. Frieda sprach noch immer zu der alten Madame Buchholz über den Tisch hinüber. Sie fand jetzt durchaus nichts mehr Arges darin, sich ziemlich offen an der Verleumdung der Familie Lambert zu betheiligen. In ihrem Innern hatte sie durchaus nicht dieselbe schlechte Meinung, aber das Gespräch über diesen Punkt war so in Fluß, daß sie förmlich mit fortgerissen wurde, die Meinung der Andern zu theilen.

Plötzlich ertönte der schrille und schwirrende Klang des Flurtelegraphen laut und vernehmbar herein. Ein wiederholtes „Ach, jetzt!" vernahm man inmitten der Unterhaltung, die nun wie auf Kommando verstummte. Frieda erhob sich, um die verspäteten Gäste selbst zu empfangen. Hedwig, die Zofe, die nun bereits sieben Jahre im Dienste der Geheimräthin stand, hatte die Herrschaften bereits im Vorzimmer erwartet, um ihnen die Garderobe abzunehmen. Die Geschwister Lambert

Digitized by Google

waren mit Frau Island gleichzeitig eingetroffen; sie waren gerade im Begriff, die Treppe hinaufzusteigen, als die Dame ihnen begegnete. Frieda begrüßte sie auf das lebhafteste und schätzte sich glücklich, sie doch noch als Gäste bei sich zu sehen. Nach wenigen Minuten geleitete sie dann die Neuangekommenen in den Speisesalon. Als sie eintraten, war das Gespräch völlig verstummt; man empfand den Eindruck, als sollte Jedem plötzlich etwas Unangenehmes passiren, das ihm die bisherige ausgezeichnete Stimmung zu rauben drohe. Paulus Liese spielte jetzt halbgedämpft eine Sonate von Mozart, deren einschmeichelnde Töne wie aus der Ferne hereinklangen. Neben Frieda erschien zuerst Frau Island, sie ragte kaum über die Mittelgröße hinaus: eine zarte, aber in völligem Ebenmaaße gebaute Figur, deren Formen von tadelloser Schönheit schienen. Sie trug ein steingraues Seidenkleid, das ihr vortrefflich stand. Der Teint ihres Gesichts war von durchsichtiger Weiße, die Augen von fast übernatürlicher Größe. Das röthlichblonde Haar war gelockt und sehr einfach frisirt. Eine dunkelrothe Rose, am Hinterkopfe befestigt, war der einzige Schmuck, den es zeigte. Ihr ganzes Auftreten, das von gewinnender Höflichkeit war und sofort für sie einnahm, kennzeichnete sie als die Weltdame, die überall zu Hause ist. Im Rahmen der Thür erblickte man dann auch Margarethe von Lambert, die überraschend einfach gekleidet ging. Fast schüchtern trat sie näher: das Haar wie früher in der Mitte gescheitelt und glatt gekämmt, die biegsame schlanke Gestalt voll kindlicher

Anmuth. Ihre Wangen waren wie vom plötzlichen Anblick der großen Gesellschaft geröthet und ihre dunklen Augen schweiften furchtlos und offen über die Tafel. Und nun zeigte sich auch die untergesetzt gebaute Gestalt Otto von Lambert's mit einem Kopf, der die Züge charakteristischer Häßlichkeit offenbarte: ein Gesicht breit und eckig, umrahmt von einem kurz geschorenen dunklen Backenbart, das man niemals mehr vergaß, wenn man es einmal gesehen hatte. Er war ein Mann von zwei und dreißig Jahren, dessen hohe Stirn wie eine Fortsetzung des bereits halbkahlen Schädels aussah; die Augen waren beschattet von einem bläulich angehauchten Brillenglase, das dem Blicke etwas Starres gab und den unschönen Eindruck noch verstärkte. Er hatte vor kurzem eine langwierige Krankheit überstanden, welche seine Sehkraft arg in Mitleidenschaft gezogen hatte.

Nun fand die Begrüßung und theilweise Vorstellung statt. Die ganze Gesellschaft erhob sich und wetteiferte, in wenigen Minuten den drei Personen ihre ausgezeichnete Hochachtung entgegenzubringen. Die Worte „große Ehre," „herzliche Freude," „aufrichtige Ueberraschung" schwirrten durcheinander; da Jeder sich außerordentlich verlogen fühlte, so zeigte er jetzt das Bestreben, sich in Komplimenten zu überbieten. Frieda erkundigte sich vorerst bei den Geschwistern nach dem Befinden ihrer Mama, küßte Margarethe dann mit einem sehr innig gesprochenen „Sie sind doch ein liebes, gutes Geschöpf" Angesichts der ganzen Gesellschaft auf die Stirn; und Fanny, die soeben noch hinter ihrem

Digitized by Google

Fächer verborgen zu Neukirch eine Anekdote erzählt hatte, in der das Zartgefühl Margarethens eine schlechte Rolle spielte, sprang sofort auf und umarmte ihre Freundin auf das innigste. Die beiden an der andern Seite des Tisches sitzenden jungen Damen fühlten die lebhafteste Neigung, ihr es nachzuthun, beschränkten sich aber auf eine außerordentlich wohlthuende freudige Stimmung, der sie beim Anblick Margarethens überquellenden Ausdruck gaben. Frau Major von Schimmel fühlte dann das Bedürfniß, Frau Island, von der sie es vor wenigen Minuten erst unverhohlen ausgesprochen hatte, daß sie sich ungern in ihrer Gesellschaft befinde, ganz laut zu gestehen, daß sie sich überaus glücklich schätze, sie wieder nach längerer Zeit begrüßen zu dürfen. Der Herr Major a. D. von Schimmel, der Herr Hauptmann a. D. Schwitzer, der Herr Lieutenant a. D. von Schichlinsky rückten dann ihre Augengläser zurecht, um genauer den Anblick der vielbesprochenen Deutsch-Amerikanerin, deren Platz die Hausherrin neben Herrn vom Unterrock angewiesen hatte, zu genießen. Zu ihrer Enttäuschung fanden sie, daß in ihrem Aeußern absolut nichts zu finden war, was sie von einer sittsamen und den Respekt herausfordernden Frau unterschieden hätte. Sie hatten statt dessen eine Frau erwartet, die an eine kokottenhaft auftretende Kreolin erinnere. Selbst ihre Koketterie schien nicht stark entwickelt zu sein, denn sie nahm anfangs von den Männern gar keine Notiz, sondern fing sofort eine lebhafte Unterhaltung über den Tisch mit der Frau Majorin über eine Blumenausstellung an, die sie am Nachmittage besucht hatte.

Digitized by Google

Dann entfaltete sie ihre ganze Liebenswürdigkeit, um Herrn vom Unterrock's Interesse für sich zu gewinnen. Nach zehn Minuten bereits waren die Herren in ihrer Nähe darüber einig, daß man es hier mit einer äußerst geistreichen und pikanten Dame zu thun habe, der man den bösen Leumund ihrer angenehmen Eigenschaften wegen gern verzeihe. Herr vom Unterrock schien sogar ganz entzückt zu sein. Er krümmte seinen langen Oberkörper tief herab und gerieth in eine ungeahnte Bewegung, sobald er seiner schönen Tischnachbarin eine Aufmerksamkeit zu erweisen im Stande war.

Mittlerweile hatte denn auch Otto von Lambert den nöthigen Unterhaltungsstoff für diese Ecke des Tisches abgegeben. Die Frau Major und Herr von Schichlinsky sprachen im Flüstertone über ihn. Der Schlachtschitze meinte, daß er selten einen Menschen von ähnlichem unsympathischen Aeußeren gesehen habe.

„Er bildet das Pendant zum Doktor Gerechter," sagte er und füllte sich sein Glas. Seine Nachbarin fand Neigung zur Opposition.

„Darüber läßt sich streiten. Der Geschmack ist verschieden, mein lieber Freund. Wir Frauen wissen das am besten. Es giebt sogar Damen, die für ihn schwärmen. Er besitzt Eigenschaften, die ihn verschönern. Hören Sie nur, wie klangvoll sein Organ ist, wie belebt seine Züge werden, wenn er spricht. Uebrigens soll er vortreffliche Bücher geschrieben haben über die soziale Lage der niederen Stände. Man hat ihn sogar im Verdacht, daß er stark sozialistisch angehaucht sei... Das macht ihn für seine Staatscarrière als Jurist

Digitized by Google

unmöglich. So viel ich weiß, will er sich demnächst als Rechtsanwalt niederlassen, oder die politische Laufbahn einschlagen. Ich hörte wenigstens so etwas ähnliches . . .“

Lambert und Frieda waren in eine sehr laut geführte Diskussion gerathen, aus welcher man nur einige deutlich verständliche Sätze des ersteren vernahm:

„Ich meine, gnädige Frau, daß unsere ganze moderne Gesellschaft, insbesondere die bessere Klasse, an einer innerlichen Verlogenheit krankt, die sie immer mehr zersetzt und eine gründliche Reinigung nöthig macht... Wenn das einzelne Glied eines Körpers anfängt zu leiden, so werden mit der Zeit auch die andern Glieder davon ergriffen. In unserer Gesellschaft krankt das einzelne Individuum. Es ist von einer gefährlichen Scheinsucht ergriffen, der man alles opfert: Gewissen, selbstloses Glück, die Achtung vor sich selber und die Ehre des Nächsten, nur um etwas zu sein, was man niemals war und niemals ist. Man heuchelt, wo man nur immer heucheln kann, um seine Stellung zu behaupten. Um die eigne Unmoralität zu verdecken, setzt man die Maske der Moral auf; um ein glänzendes Leben weiter führen zu können, stürzt man seinen Mitmenschen kalten Blutes in's Unglück, und um irgend eine Rolle, sei es auch eine politische, im öffentlichen Leben spielen zu können, einen wohlfeilen Witz zu machen, den die große Menge für geistreich hält, schlägt man Vater und Mutter todt und bewirft den besten Freund mit Koth . . . Zu allerletzt verleumdet man die reinste Seele, zieht aus gemeinem Egoismus

Digitized by Google

mit roher Hand den Schleier vom Heiligthum der Familie, bespöttelt den Idealismus eines Andern aus Aerger, weil man ihn selber nicht besitzt und küßt am Ende aus Feigheit die Hand desjenigen, von dem man gezüchtigt wurde . . .“

Als er mit seiner klaren Stimme geendigt hatte, wandte er seinen Blick nach seiner Schwester, als müßte er sich davon überzeugen, ob sie ihn verstanden habe. Als er ihren großen, fest auf sich gerichteten Augen begegnet war, senkte sich sein Kopf auf den breiten Schultern nieder; dann aß er ruhig weiter, als gingen ihn die Uebrigen nichts mehr an und erwarte er von ihnen keinen Widerspruch. Die ganze Gesellschaft schwieg, sie fühlte sich augenscheinlich von seinen Worten getroffen. Während einer Minute hindurch vernahm man kein Wort. Man empfand den Eindruck von lautlos tafelnden Gästen, welche plötzlich durch ein überraschendes Ereigniß den Faden der Unterhaltung verloren haben, und von denen nun jeder weiter nichts zu sagen weiß, sich aber desto eindringlicher mit seinem Teller beschäftigt. Dann erhoben sich wieder einzelne Köpfe und wandten sich der Stelle zu, wo die letzten Worte verklungen waren, gleichsam als wollte man durch ein freies Aufblicken den Beweis geben, wie wenig man selbstverständlich mit dieser gemeinten Kategorie von Menschen etwas zu thun haben könne. Herr von Schichlinsky fixirte Lambert durch sein Monocle, der Major wirbelte mit beiden Händen zugleich die Enden seines martialischen Schnurrbarts und nickte einigemal zustimmend vor sich hin, während der kleine

Digitized by Google

Hauptmann Schwitzer wie gewöhnlich mit den Fingern der rechten Hand auf das Tischtuch trommelte, dann die Stirn in höchst weise Falten zog, daß die vergrößerten Augen Kreise bekamen und einigemal halblaut wie im Vergessensein vor sich hin sagte: „Sehr wahr, sehr wahr!“ Herr vom Unterrock zeigte den Mund gespitzt, blickte mit seinen verschwommenen Kalbsaugen aufmerksam auf ein Bild an der gegenüber liegenden Wand, welches in satten Farben Amouretten unter Früchten darstellte und klimperte leise mit der Schneide des silbernen Messers auf den Tellerrand, um im Geiste zu einer unhörbar gepfiffenen Melodie den Takt zu schlagen. Nur der kleine Philologe saß starr den Blick wie bewundernd auf den untersetzt gebauten Mann mit der blauen Brille gerichtet.

Eine leicht hingeworfene Bemerkung Frieda's genügte, um den Bann der unangenehmen Beklemmung zu brechen. Sie hatte zu denen gehört, die den Blick gesenkt hatten. Sie glaubte hinter den Brillengläsern Lambert's ein Paar Augen zu sehen, die ihr Innerstes durchdrangen; das hatte sie äußerst unruhig gemacht. Ihr schienen die Worte wie eine erbarmungslose Charakterisirung ihrer eigenen Person; aber als leichtsinnig angelegtes Weib, welches das Leben und die Gesellschaft kannte, fand sie nicht die geringste Neigung tiefer zu denken, sich Skrupel aus der Moralphilosophie eines andern zu machen.

„Sie mögen recht haben, aber wir werden die Dinge nicht ändern, so lange wir leben,“ sagte sie mit einem Lächeln, das ihre regelmäßigen Zähne zeigte.

Digitized by Google

„Nehmen wir das Leben einfach wie es ist.“ Sie ergriff ihr Glas und trank ihm leise zu, und er lächelte ebenso verbindlichst mit der überlegenen Miene eines Menschen, der die Aufnahme seiner Worte nicht anders erwartet hat.

Die allgemeine Weinlaune, die sich von Glas zu Glas steigerte, verpönte bereits jedes ernst gesprochene Wort und ließ es nur so lange gelten, als es gerade Zeit genug hatte, das Ohr zu berühren. Die Heiterkeit erhöhte sich dann von Minute zu Minute. Man erzählte sich allerlei Schnurren, kam aus dem Hundertsten in's Tausendste und sprach eigentlich nur noch, um ein wohlgefälliges Lachen hervorzurufen. Dann trat ein Vorfall ein, der die Herrschaften auf das ergötzlichste amüsirte. Frieda hatte auf wenige Minuten das Zimmer verlassen und war nun mit unangenehmer Miene zurückgekehrt. Einer der beiden Lohndiener hatte sich im Geheimen so betrunken, daß er sich kaum noch aufrecht erhalten konnte. In seinem Zustande hatte er das Unglück, auf der Schwelle der Küche mit einer riesigen Brodtorte, die soeben servirt werden sollte und deren Herstellung von der Hausfrau mit der größten Sorgfalt begleitet worden war, zu stolpern und der Länge nach hinzufallen, so daß die gesegnete Mahlzeit sammt den Porzellanscherben die Dielen zierte. Frieda war untröstlich. Sie habe dem Menschen sofort die Thür gewiesen, meinte sie. Das Lachen der Damen tröstete sie aber bald, so daß sie den Zwischenfall selbst äußerst drollig fand und in die allgemeine Heiterkeit mit einstimmte. Uebrigens ver-

Digitized by Google

traute sie der kleinen Scholz an, daß die Herrschaften doch nicht um ihre Torte kommen würden. Sie habe Olga, ihr Stubenmädchen, nach einem Conditor in der Nähe geschickt, der jedenfalls sein Geschäft noch geöffnet habe, um schleunigen Ersatz zu holen.

Inzwischen wurde dann auch zum Dessert der Champagner aufgetragen; er hatte noch gefehlt, um bei einzelnen den Anfang zur Ausgelassenheit zu machen. Schon der Anblick der aufsteigenden Perlen wirkte elektrisirend. Die ersten Kelche wurden bald leer. Einige der Herren hielten sich ganz besonders an den Schaumwein. Herr von Schichlinsky konnte von ihnen am allerwenigsten vertragen. Es dauerte nicht lange, so fing er an zu lallen. In solcher Verfassung wollte er noch geistreich sein; er verschmähte es dann nicht, selbst ihm sonst unsympathischen Leuten gegenüber ziemlich kordial zu werden. Wie ein streitsüchtiger Abgeordneter, der im Parlament niemals spricht, wollte er in engerer Gesellschaft jedesmal zuerst das Wort haben, duldete keine Opposition, rief mit seiner hellen Stimme nach rechts und links, quer über den Tisch hinüber in die Unterhaltung hinein und unterbrach jedermann mit den Worten: „Aber erlauben Sie mal —“ Dabei zeigte er sich immer äußerst gemüthlich, vergaß aber nicht in seinen Bemerkungen freier als sonst zu sein. Mehrmals hatte er bereits mit Doktor Gerechter angestoßen, den er nun mit „Herr Kollege“ anredete, welche zutrauliche Bezeichnung er ebenso liebenswürdig zurückerhielt.

Der kleine Hauptmann Schwitzer fand es äußerst

Digitized by Google

erquicklich, bei dieser sommerlichen Temperatur den Weinkühler in ganz unmittelbarer Nähe zu haben. Er hatte sich bereits verschiedenemal hintereinander erhoben, um eine Rede zu halten. In seeliger Stimmung war das sein Steckenpferd, welches er ritt. Es war immer dieselbe Rede, die er bereits bei seinem Abschied vom Militär im Offizierkasino seiner Garnisonstadt gehalten hatte, als er seinen Kameraden ein Souper mit Wein gab. Er kam aber nicht zu Worte, weil niemand auf das klingende Zeichen am Glase achtete. Er setzte sich dann wieder etwas schwerfällig und griff nach der Champagnerflasche.

Frieda fand es dann an der Zeit, ihren Gästen die wichtige Mittheilung des Abends zu machen. Im Nebenzimmer war die Musik verstummt. Allgemeine Stille trat ein, als die Gastgeberin sich nun erhoben hatte und ihren Gästen die Verlobung ihrer Stieftochter Fanny mit dem Assessor Herrn Bruno Neukirch verkündete. Der Stille folgte nun das Rauschen einer allgemeinen Bewegung, begleitet von dem „Ah“ und sonstigen Ueberraschungsausdrücken der Damen und Herren. Der Bräutigam steckte sich und seiner Braut die Ringe auf und erhob sich ebenfalls um den „verehrten Damen und Herren“ einige Worte des Glückes zu sagen, dessen er theilhaftig geworden sei. Während er sprach, wechselte Frieda die Farbe. Das Lächeln war verschwunden, die Lippen hatten sich fest zusammengedrückt; ihre Brust preßte sich gegen die durchsichtige Umhüllung, als wolle sie den folternden Gefühlen unter ihr den Weg der befreienden Erlösung bahnen.

Digitized by Google

Die rechte Hand hatte sich in das Tafeltuch gekrampft um den zuckenden Schmerz zu dämpfen. Dann war der Augenblick, in dem ihr Geliebter von seinem Glück gesprochen hatte, die Oeffentlichkeit um eine Enthüllung reicher war, vorüber, und mit ihm das wahnsinnige Klopfen ihres Herzens. In dem Geräusch und Stimmengewirr, in dem Rücken der Stühle, in den das Brautpaar umschwirrenden und auf sie eindringenden laut geäußerten Glückwünschen, in dem ihre Sinne förmlich umnebelnden Wogen einer erhöhten Festesstimmung, wurden ihre Pulse allmälig ruhiger, schlug ihr Herz weniger stark, löste sich der Bann von ihrer Seele, gab ihren Adern das Blut wieder, dessen sie bedurfte, um nach wie vor zu lächeln. Einmal nur hob sie den Blick, heftete ihn scharf auf Bruno's Gesicht, als müsse ein sie in dieser Minute entsetzlich folternder Verdacht auf ihm zu lesen sein. Ihr Geliebter hatte sich wieder gesetzt. Und da auch sie ihm nun die Hand reichte, fühlte sie dieselbe von ihm heiß gedrückt. Ihre flammenden Blicke begegneten sich und redeten die alte verlangende Sprache. Nun war sie völlig ruhig, aber sie wurde das Empfinden nicht mehr los, daß sie von dieser Stunde der Entscheidung an in Fanny nur noch die ihr auferzwungene Nebenbuhlerin sehen würde, die sie zu hassen berechtigt sei.

Man hatte sich wieder auf die Plätze zurückbegeben. Major von Schimmel erhob sich, ergriff das Weinglas und brachte auf das Brautpaar mit lauter Stimme den ersten Toast aus. Das Klirren der Gläser mischte sich mit dem „Vivathoch,“ begleitet von den nun

Digitized by Google

hereinklingenden, mächtig anschlagenden Tönen des Pianos, auf dem die langen Finger Paulus Liese's einen dreimaligen Tusch schlugen.

Die prickelnde Wirkung des Champagners zeigte sich in einer gewissen Ausgelassenheit der Gesellschaft. Die regelrechte Kette der Stühle wurde durchbrochen; jeder einzelne Gast machte es sich nach der steifen Haltung so bequem als möglich. Die Damen lehnten sich weit zurück, daß die Linien der Büste sich markirten, während die Herren sich ganz ungenirt benahmen, indem sie den Oberkörper auf den Tisch neigten, die Ellenbogen aufstützten und beim Zutrinken in eine schwankende Lage geriethen. Einzelne hatten ihre Plätze getauscht, um intimer plaudern zu können. Da die eigentliche Tafelei vorüber war, fand man es ganz in der Ordnung, eine außergewöhnlich bunte Reihe zu machen. Neben Fanny saß nun Margarethe, und neben Otto von Lambert hatte Neukirch Platz genommen. Die beiden letzten hatten bereits früher Gelegeuheit gehabt, sich kennen zu lernen. Als Juristen fühlten sie sich ohnedies näher gerückt. Trotzdem Neukirch Lambert niemals sympathisch gewesen war, war dieser ein zu höflicher Mann, als daß er durch irgend etwas die gesellschaftliche Form hätte verletzen können. Beide sprachen erst von gleichgültigen Dingen, bis Bruno näher auf seine persönlichen Verhältnisse einging. Sein Gesicht war geröthet, die Worte brachte er bereits mit schwerer Zunge hervor. Auf Lambert, der noch völlig nüchtern war, machte er den Eindruck eines bezechten Menschen, der auf die Dauer dadurch unangenehm

Digitized by Google

wird, daß er sich schließlich durch Gesten und Redewendungen in allerlei Zutraulichkeiten ergeht, wie man sie sich nur engbefreundeten Leuten gegenüber zu gestatten pflegt. Er wiederholte die Worte zweimal, ehe er sie ganz hervorbrachte, gestikulirte mit den Fingern, neigte sich mehr als schicklich auf Otto zu, drehte dann wieder mit beiden Händen zu gleicher Zeit die Spitzen seines üppigen Schnurrbartes, griff zuletzt zum Glase und wandte sein Gesicht nach der andern Seite, um seine Braut und Margarethe zu fixiren, bis die Augen mit ihrer sinnlichen Gluth, für den Beobachter mehr als auffallend auf Frieda haften blieben. Lambert entging dies nicht; er sah schärfer als die andern, glaubte längst bereits Beweise dafür zu haben, in welchen Beziehungen die jugendliche Geheimräthin zu Neukirch stehen mußte. Bei der Zurückgezogenheit, in welcher die Familie der Landesgerichtsräthin lebte, hattte sie in den letzten Monaten wenig Berührung mit Mutter und Tochter im Vorderhause gehabt; um so überraschender war für Lambert das soeben erlebte Familienereigniß in diesem Hause, um so größer in ihm der Verdacht eines bisherigen intimen Verhältnisses zwischen Frieda und Neukirch, dessen Fortsetzung das unverhüllte Kokettiren zwischen den beiden nur bestätigen konnte. Wenige Augenblicke hatten ihm genügt, um den Eindruck dieser Sittenkomödie ganz und voll in sich aufnehmen zu können. Sein ehrlicher Sinn, die Reinheit seines Gemüths, die durch ein strenges, sich selbst genügendes und arbeitsreiches Leben noch unbefleckt von zügellosen Genüssen waren, sträubten sich gegen

Digitized by Google

diesen Verdacht, aber die vom Weine trunkenen Blicke, die herüber und hinüber flogen, befestigten ihn auf's Neue. Einmal vergaß sich Neukirch so weit, inmitten der allgemeinen Unterhaltung zu Frieda hinüber zu rufen: „Du hör' mal" — Er verbesserte sich sofort, als er aber bemerkte, daß die Angeredete in ein Gespräch vertieft war, beugte er sich wieder zurück. Wie es schien, hatte man in dem Gemisch von Lachen und eifriger Konversation, seine Worte gar nicht beachtet. Nur Lambert hatte sie gehört. Er war der einzige Mensch, der hier fühlte. Er kam sich plötzlich vor wie jemand, der die Augen nicht aufzuschlagen wagt, aus Furcht, man könne in ihnen ein Geheimniß lesen, über das er selbst erröthen müsse. Dann bildete er sich ein, die ganze Gesellschaft außer seiner Schwester wüßte um diesen innerlichen Familienskandal, um die Verkuppelung einer Tochter an den Geliebten ihrer Mutter. Die ganze gesellschaftliche Verlegenheit, von der er vor kurzem erst gesprochen hatte, glaubte er aus jedem Gesicht starren zu sehen.

Seine Augen suchten Fanny. Er wollte in ihren Zügen lesen, ob sie eine Ahnung habe von dem Verhältniß ihres Verlobten zu ihrer Stiefmutter; aber die Harmlosigkeit, mit der sie plauderte, und die Lebhaftigkeit, mit welcher sie soeben deutlich vernehmbar davon sprach, daß sie Anfangs August Hochzeit machen würden, um dann in Gesellschaft der Geheimräthin den Winter in Italien zu verbringen, zeugten dafür, daß ihr Vertrauen zu der Aufrichtigkeit von Frieda und Neukirch ein völlig ungetrübtes sei. Im Augenblick mußte er sich

Digitized by Google

gestehen, daß Fanny ihm niemals gleichgültig gewesen war; und wenn er auch während des jahrelangen freundschaftlichen Verkehrs zwischen den Bewohnern des Gartenhauses und diesen glänzenden Räumen nie die Zeit gefunden hatte, darüber nachzudenken, in wie weit ein tieferes Gefühl für sie in seinem Herzen hätte Platz finden können, so fand er jetzt, wo sie für ihn verloren war, wie dieses Gefühl mit Macht ihn zu beherschen begann. Er mußte sich sagen, daß er nicht dazu geschaffen sei, großen Eindruck auf ein Weib zu machen, deshalb hatte er nie gewagt, sich irgend welcher ausgesprochenen Hoffnung hinzugeben; aber in jenen Tagen, als der Backfisch Fanny hinten im Gartenhause aus- und einging und der Unterschied der Jahre es noch gestattete, einen vertraulichen Ton anzuschlagen, trug er sich mit zarten Schwärmereien für sie, die sie erwiderte, ohne daß er ahnte, wie lustig sie eigentlich in ihrem Innern die Bewerbungen eines jungen Mannes fand, der ihrer gereiften Meinung nach sich noch mit knabenhafter Scheu bewegte. Wie ein richtiger Idealist, dessen gerader Sinn die Frucht einer vortrefflichen Erziehung war, hatte er kein Verständniß für die schlummernden Triebe der Raffinirtheit, am allerwenigsten aber für die früh entwickelte Koketterie des Weibes. Er wußte nicht, daß das letztere vor dem Erblühen zur Jungfrau bereits in seinem Denken, Empfinden und Begehren dem Manne um zehn Jahre voraus ist; daß das Weib bereits weiß was es will, wo der Mann immer noch grübelt und sich in phantastischen Vorstellungen ergeht.

Digitized by Google

In diesen Reflexionen während Minuten wurde er durch Neukirch gestört, der ihn wieder in seine Unterhaltung zog. „Ach, sehen Sie nur — ist das Mädel nett geworden in der letzten Zeit," sagte er plötzlich, indem er zum dritten Male in kurzen Zwischenräumen auf sein Pince-nez hauchte und es mit dem Taschentuch putzte. Die Augen waren ihm bereits sehr klein geworden. „Ich habe das Frauenzimmer seit langer Zeit nicht gesehen, trotzdem es hier im Hause ist."

Hinter den Damen auf der anderen Seite war Olga erschienen, die vor ihrer schneeweißen Latzschürze auf einem Präsentirbrette den Ersatz für die verunglückte Torte hielt, um der Gesellschaft zu serviren. Sie hatte sich sehr zu ihren Gunsten verändert; aus dem halb verwahrlosten Straßenkinde war ein stattliches Mädchen geworden, dessen Formen voll erblüht waren, dessen Gesicht eine unverkennbare Schönheit zeigte. Ihre Gestalt reichte weit über die Mittelgröße hinaus; dabei sah sie wohl genährt aus, ohne daß ihre schlanke Taille darunter zu leiden hatte. In ihrer sauberen Stubenmädchenkleidung mit dem glatt gescheitelten Haar und weißen Teint machte sie einen sehr guten Eindruck, der sympathisch wirken mußte. Sie stand hinter Fanny und Margarethe und neigte das Brett, um mit dem Herumreichen zu beginnen. Wer die drei Mädchen noch im Alter von dreizehn bis vierzehn Jahren gekannt hatte, zur Zeit als Olga in das Haus Frieda's genommen wurde, mußte sich sagen, daß sich die letztere von allen Dreien am besten entwickelt hatte. Das Kleid lag ihr fest um die Büste,

Digitized by Google

so daß die starken Oberarme an der Schulter einen vollen Ansatz zeigten, der wie unter einem Tricot sich scharf markirte; man vermeinte das üppige Fleisch zu sehen. Der runde schlanke Hals zeigte sich frei, und wenn sie sich wandte, sich halb seitwärts neigte, so spannte sich förmlich der gewölbte Nacken unter dem dünnen sommerlichen Stoff. Sie bewegte sich äußerst geschickt, hatte allem Anschein nach von den Manieren in einem herrschaftlichen Hause profitirt.

Als Margarethe sie erblickte, nickte sie ihr freundlich zu und hatte einige leise gesprochene Worte für sie bereit. Sie freute sich sehr, daß Olga sich immer noch so wohl bei der Geheimräthin fühlte. Fanny fand diese Vertraulichkeit mit einem Dienstboten wenig schicklich. Sie bemerkte, wie Neukirch das Mädchen aufmerksam fixirte; dabei war es ihr, als lächele er ihr leise zu. Mit einer raschen Bewegung des Kopfes sah sie, wie Olga ihre Augen auf ihn gerichtet hatte und das Lächeln ebenso leise erwiderte. Sie preßte die Lippen fest aufeinander; innere Wuth hatte sie gefaßt. Um einen augenblicklichen Ausfluß für sie zu finden, begann sie zu Margarethe über Olga herzuziehen.

„Ich begreife nicht," sagte sie, „daß Du Dich immer noch für dieses Mädchen interessirst. Sie ist ein ganz verschmitztes Geschöpf, das es ganz gehörig hinter den Ohren hat. Mama wird noch einmal den größten Undank von ihr ernten. Uebrigens wird sie die längste Zeit hier im Hause gewesen sein. Ihr Dummstolz wird sich dann wohl legen."

Digitized by Google

Sie schlug nervös mit dem zusammengeklappten Fächer auf die hohle Hand und beobachtete dann wieder ihren Verlobten, dessen Blicke noch immer an Olga hingen, welche die Runde um den Tisch weiter machte. Die andern Herren genirten sich ebenso wenig, sie mit wohlgefälligen Augen zu betrachten. Herr von Schichlinsky verrieth seine geheimsten Gedanken durch das Einklemmen des Monocles, als sie ihm dicht zur Seite stand. Sein Athem streifte fast ihre Wange. Der Major gerieth in ein leises Zittern, als beim Niederbeugen ihre Schulter seinen Arm streifte; beim kleinen Hauptmann Schwitzer angelangt, der sie bereits mit ganz verliebten Blicken betrachtet hatte, sah sie, wie dieser die Augen zusammen kniff, hörte dann die leisen Worte: „Danke, danke, mein schönes Kind.“

Der junge Klaviervirtuose besaß ein besonders leicht entflammbares Herz; auch litt er an der Einbildung, daß jedes schöne Mädchen in ihn verliebt sein müsse. Er war gleich den andern so im Rausch, daß er in seinen Bemerkungen nicht ganz wählerisch war. „Ist das ein strammes Mädel!“ sagte er zu Gerechter; „was meinen Sie wohl lieber Doktor, wenn die im Salon erschiene, die würde alles todt machen.“ Dann füllte er seinen Teller und in halber Wendung, daß nur Olga es sehen konnte, spitzte er den Mund und ahmte unhörbar einen Kuß nach, so daß das Mädchen ganz verlegen wurde und den Blick niederschlug. „Ihre Augen leuchten in einer Weise, daß man sich die Cigarre daran anstecken möchte,“ sagte er wieder zu seinem Nachbar. Doktor Gerechter meinte, sie werde

Digitized by Google

jedenfalls auch eines Tages ihren Liebhaber finden, der Geld genug habe, sich ihrer besonders anzunehmen. Sie höre schon viel zu viel Schmeicheleien, um sich nicht ihrer Reize bewußt zu werden. „Ich möchte wissen, was nach fünf Jahren aus ihr geworden ist," fügte er hinzu, indem er den kleinen Dessertteller dicht unter seine große Nase hielt und mit dem Löffel einen Berg Schlagsahne in schnalzender Hast vertilgte. Die Zungenspitze versuchte dann nach der Entleerung jedes Löffels in unästhetischer Weise die struppigen Schnurrbartsborsten von dem letzten Rest der Süßigkeit zu befreien.

„Sehen Sie nur, er schlingt wie ein Alligator," raunte Schichlinsky bei dieser Beobachtung der Frau Major zu.

Doktor Gerechter fuhr in seiner Unterhaltung fort: „Man sollte von Staatswegen allen armen Mädchen, die sich einer auffallenden Schönheit erfreuen, entweder eine ansehnliche Mitgift aussetzen, oder sie frühzeitig bei Todesstrafe das Gelübde der Keuschheit ablegen lassen. Die Frage vom Falle des Weibes wäre dann gelöst." Der Musiker lachte und fügte hinzu: „Jedenfalls kämen dann die unehelichen Kinder am besten dabei fort. Sie hätten nicht nöthig, alle Tage nach einem Vater zu schreien. Uebrigens habe ich mir nie den Kopf über diese Frage zerbrochen. Ich genieße die Weiber, wo ich sie finde. Ich bin bis jetzt immer sehr gut dabei gefahren und habe meinen gesunden Appetit nie verloren."

Im Nebenzimmer war die Musik abermals ver-

Digitized by Google

stummt. In den Pausen pflegte Paulus Liese dicht an den Thürrahmen zu treten und hinter den Falten der zurückgeschlagenen Portiere dem Geräusch der Festesstimmung zu lauschen. Er sah nur eine blendende Lichtfülle, in der sich die Personen wie in verschwommenen Conturen vor seinen Augen bewegten. Aber er hatte sich bereits die Stimmen gemerkt, die er in Verbindung mit den Namen der Angeredeten brachte. So konnte er errathen, wer jedesmal sprach. Als in seiner Nähe Olga einmal das höfliche „Darf ich bitten", hervorbrachte, erkannte er sie sofort. Nun lauschte er doppelt aufmerksam. Im Seelenleben des halberblindeten Menschen spielte sie eine große Rolle. Sie war unzertrennlich von seinem Sehnen, seinem Hoffen und seinen Wünschen. Als sie noch ein Kind war, hatte er sie bereits gern gehabt. Seine Mutter und Olga's Eltern, die immer noch gute Nachbarschaft im einzigen Stockwerke des Stallgebäudes im Nebenhause hielten, lebten fast wie Glieder einer Familie. Nach Art armer Leute halfen sie sich in der Noth gegenseitig aus, unterstützten sich mit Rath und That, brachten die Abendstunden zusammen zu, vergaßen die äußeren Genüsse der Welt beim Verplaudern der Stunden, in dem gegenseitigen Austausch der Neuigkeiten, die ihre Kinder überbrachten. Die Verhältnisse der Eltern Olga's hatten sich gebessert, nachdem ihre Tochter wohl versorgt war und so manches von der herrschaftlichen Küche abfiel, was neben den Bedürfnissen der Armen und Elenden wie eine Delikatesse erschien. Die Mutter ging jetzt nur noch selten außer dem Hause waschen,

Digitized by Google

während der Vater nach wie vor der Fabrik im entlegenen Norden Berlins zusteuerte. So wurde auch Paulus mit Olga eng befreundet. Den Vormittag verschlief er gewöhnlich, weil er erst früh Morgens aus den Kneipen oder irgend einem Privatzirkel heimkehrte. Wenn er dann des Mittags aus seiner Kammer hervorkam, fand er bereits Olga bei seiner Mutter; sie kaute die von derselben hinterlassenen Stullen und trank dazu den Kaffee, den Frau Liese ihr mildthätig gab; hin und wieder wohl auch eine derbere Kost, die sie gierig verschlang. Frau Liese bereitete des lange schlafenden Sohnes wegen das Mittagessen erst in späteren Stunden, wenn Paulus nicht gerade zeitiger seinem Nebenberuf als Klavierstimmer nachzugehen hatte. Olga's lautes Plaudern, ihr ausgelassenes Lachen hatten ihn gewöhnlich munter gemacht.

„Mahlzeit Herr Liese," begrüßte sie ihn jedesmal bei seinem Eintritt. „Ich pappe schon wieder mein Mittagsbrod. Herrjeh, wie kann man nur so lange schlafen! Die Sonne wird gleich wieder untergehen." Paulus Liese tappte dann statt jeder Antwort mit der ausgestreckten Rechten nach ihrem Kopf, fuhr mit der Hand über ihr Haar und die Wange, neigte seinen Kopf tief zu ihr herab, um das Gesicht zu suchen, das sich dicht vor ihm zeigte. Dann kniff er sie zum Scherz in den Arm, zog sie am Ohr oder am Zopf, daß sie leise aufschrie und nach seiner Hand schlug. „Nicht wahr Mieze," sagte er im Schmeichelton, „Du wirst noch meine Frau?" —

Digitized by Google

„Gewiß, wenn ich keinen andern bekommen kann —“ erwiderte sie lachend mit der Dreistigkeit der Berlinerin, die Mutter lachte dann ebenfalls und meinte, daß Scherz Scherz sein müsse. Paul sei manchmal närrisch, er könne keinen Menschen erkennen und denke immer an's Heirathen! Er würde auch einmal später seine Frau richtig wie eine Katze im Sacke kaufen. Paulus Liese schwieg dann immer. Er stand geistig höher als beide, sie hätten ihn nicht verstanden, wenn er ihnen seine innersten Gedanken verrathen hätte. Sein dereinstiges Leben nach dem Tode der alten Mutter schwebte ihm vor; in dem Nebel, der die Klarheit seines Blickes trübte, stand vor seinem geistigen Auge ewig eine ideale Lichtgestalt, die ihn dereinst als einziger Stern in seiner großen Unglücksnacht leiten und führen sollte: ein Wesen, das ihn aus Mitleid liebte, dem er seine ganze innere Welt erschließen konnte, wo die äußere ihm fremd war, bis auf die Luft, die er athmete, und das Geräusch, das er hörte. Mit der Zeit wurden seine Gedanken in Olga, dem halben Kinde, verkörpert. Sie wurde unzertrennlich von den phantastischen Bildern seiner Zukunft, seines Denkens, seines Fühlens. Er führte ein seelisches Doppelleben. In der Kneipe, in der er spielte, war er cynisch mit den Gästen, zudringlich gegen die bedienenden Mamsells und zuhause im bescheidenen Heim gut und liebevoll gegen die Mutter, voll Anstand und Keuschheit gegen das Arbeiterkind, das seinen ganzen Reichthum auf dem Leibe trug. Sein Tastsinn hatte ihm gesagt, daß Olga schön sein müsse; was ihm fehlte, um ihr Bild

Digitized by Google

vollenden zu können, erfuhr er aus den Worten der Mutter, die er aushorchte. Als das Mädchen dann seinen Platz im Hause Frieda's fand, offenbarte sich zum ersten Male durch äußere Merkmale die eigenthümliche Liebe, die er für sie fühlte. Er konnte die Stunde nicht erwarten, in der Olga täglich auf wenige Minuten das ununsehnliche Hintergebäude aufsuchte, um die Anhänglichkeit an ihre Angehörigen zu beweisen. Wie alle von Natur unglücklichen Leute, war er mißtrauisch. Zu diesem Mißtrauen gesellte sich der quälende Zweifel eines Verliebten an der Wahrheitsliebe des Weibes. Paulus glaubte, daß Olga sich einen Verehrer anschaffen könne, der als gesunder Mensch ihn völlig aus dem Gedankenkreis Olga's zu verbannen im Stande sein würde, ihr die Sympathie für ihn rauben könne. Als er eines Tages seiner Mutter zu verstehen gab, wie viel ihm ihre ehemalige junge Nachbarin sei, gewöhnte sich auch die alte Frau daran, beide für einander über kurz oder lang als Eheleute bestimmt zu sehen. Sie versuchte nun auf Olga in diesem Sinne einzuwirken. Die Sache könne ja noch ihre gute Weile haben, eine Heirath sei ja kein Pferdekauf. Es sei ja wahr, ihr Paulus dürfe keine besondern Ansprüche erheben, dafür sei er aber ein gebildeter Mann und ein Künstler obendrein. Ein kleines Ersparniß besäße er auch, dafür habe sie schon gesorgt. Was sie, Olga, beträfe, so scheine sie ein ganz stattliches Mädchen werden zu wollen, aber sie dürfe immer nicht vergessen, daß sie von blutarmen Eltern stamme und ein Dienstbote obendrein sei. Sie wisse ja nun ganz

Digitized by Google

genau, daß derartige Mädchen gern das zweierlei Tuch liebten, aber was habe denn auch so ein Unteroffizier, Sergeant oder gar Feldwebel. Uebrigens meinte es diese Gesellschaft auch nicht immer so aufrichtig, wie man annehme. Die dicke Minna drüben bei Geheimraths sei ein lebendes Beispiel dafür. Von einem andern gewissen Unglück, das solchen Mädchen passiren könne, wolle sie gar nicht mal reden. Ihr Paulus aber meine es wirklich grundehrlich.

Frau Liese sprach als Mutter, deren ganzes Leben in dem Glücke ihres einzigen Sohnes aufging, mit rührender Herzenswärme. Erneuerte Angriffe überwältigen schließlich den Gegner. Je älter Olga und vernünftiger sie wurde, je weniger lachte sie zu diesen Reden, die sie früher äußerst närrisch gefunden hatte. Der Umstand, daß ihre Eltern sich äußerst geehrt dadurch fühlten, den Herrn Musiker von der andern Seite des Flurs als ihren Schwiegersohn betrachten zu dürfen, der ihr Kind frühzeitig versorgen wollte, ließ sie niemals nein sagen, sondern übte schließlich eine derartige Macht über sie aus, daß sie ganz und gar sich mit dem Gedanken vertraut machte, recht bald Frau Liese zu werden. Sie gab sich widerstandslos den Einflüssen dieser ihr am nächsten stehenden Personen hin, von denen sie wußte, daß sie es nur gut mit ihr meinten. Sie war bisher nur schön, dumm und gutmüthig; ihre Eitelkeit war noch niemals erweckt worden. Bei alledem wurde nach und nach niemand mehr in eine glücklichere Lage versetzt als Paulus. Wie der Gärtner das Gedeihen einer Lieblingsblume

Digitized by Google

verfolgt, so verfolgte Paulus das körperliche und geistige Entfalten Olga's. Es entging ihm nicht, daß sie sich sittsamer benahm, daß ihre Sprechweise sich verändert, daß sie Bescheidenheit gelernt hatte. Wenn sie neben ihm stand, fühlte er nach ihrem Scheitel, um ihre Größe zu ermessen; verstohlen, leise, daß sie die Berührung kaum merkte, glitt dann die Hand über den Nacken, über Arme und Busen, um im Geheimen ihre körperlichen Reize zu prüfen. O, sie gedieh vortrefflich, sein Tastsinn erzählte ihm, was die Augen nicht sahen.

So oft er auch das Haus Frieda's in seiner Eigenschaft als Klavierstimmer betreten hatte, so wenig hatte er doch Gelegenheit gefunden, seine Braut, für die nun einmal Olga galt, an der Stätte ihres Wirkungkreises begrüßen zu können.

Heute nun stand er ganz in ihrer Nähe, bildete sich ein, von ihrem Kleid gestreift zu werden, den Hauch ihres Athems zu empfinden. Und doch litt er Folterqualen. Sein feines Gehör war fast bis zur Virtuosität ausgebildet. Das Springen der Unterhaltung von einem Punkt zum andern verfolgte er mit Interesse. Frage und Antwort brachte er zusammen, errieth die Person, auf welche eine Aeußerung paßte. Als er Olga's leise Stimme gehört hatte, verfolgte er ihren verschwommenen Schatten, wie er sich um die Tafel bewegte. Hauptmann Schwitzer, Doktor Gerechter und der Musiker saßen ihm zunächst. Er hörte die Bemerkungen der letzteren und bezog sie auf Olga. Er wußte nicht, was für eine Miene sie zeigte, wenn ein verlangender Blick sie traf, wenn eine Schmeichelei

Digitized by Google

wie diejenige Schwitzers ihr Ohr berührte. Wenn das ihren Ehrgeiz erwecken würde, wenn es dazu beitrüge, ihn, den unbeholfenen Paulus Liese, zu verdunkeln? Und er sah nicht! Zum ersten Male in seinem Leben vermißte er sein Sehlicht mit Qualen des Herzens, in wenigen Minuten wurde er von marternder Unzufriedenheit beherrscht. Das Gefühl der eingebildeten Eifersucht brach sich langsam in ihm Bahn. Er fürchtete für Olga, indem sein Grübeln, sein stummes Philosophiren die undelikaten Aeußerungen schließlich auf ihre Reinheit übertrug, welche darunter hätte leiden können. Die Bemerkung Doktor Gerechters, daß sie eines Tages ihren Liebhaber finden werde, der Geld genug habe, sich ihrer besonders anzunehmen, denn sie höre schon viel zu viel Schmeichelei, um sich nicht ihrer Reize bewußt zu werden und die hinzugefügte, er möchte wissen, was aus ihr nach fünf Jahren geworden, preßte sich wie ein Alp auf seine Seele, als wollte sie sich buchstabenweise unauslöschlich einprägen. Wenn er in seiner Kneipe derartige Aeußerungen von den Gästen über die bedienenden Mamsells hörte, so lachte er cynisch mit und dachte nicht besser von diesen Mädchen. Heute aber empfand er die ganze Gemeinheit, die in ihnen lag, um Olga's willen, die er liebte, von der man aber nicht höher dachte, weil ihr schöner Körper in der Hülle einer Bedientesten steckte.

Frieda hatte sich von ihrem Platz erhoben und war um die Tafel herumgeschritten, um Olga einen leisen Auftrag zu geben. Die Gesellschaft würde sich bald nach den vorderen Räumen begeben, Olga möge

Digitized by Google

dann für Liese's Appetit im kleinen Zimmer hinten Sorge tragen.

Nach einer Viertelstunde, nachdem der kleine Hauptmann Schwitzer die vergeblichen Anstrengungen, seine berühmte Rede zu halten, mehrmals wiederholt hatte, ohne in der allgemeinen Auflösung und Abspannung weiter als über das Klingen am Glase hinauszukommen, wurde die Tafel aufgehoben. Die Herren namentlich, die an eine gute Cigarre gewöhnt waren, hatten sich danach gesehnt. Frieda empfahl ihnen, sich in dieser Beziehung nur ganz der Führung Neukirch's zu überlassen, er wisse Bescheid.

Die Gesellschaft schwirrte nun durch die weiten, geöffneten Flügelthüren nach dem großen dreifenstrigen hellerleuchteten Vordersalon. Die meisten der Herren begaben sich unter der Führung Bruno's nach dem Rauchzimmer, während die Damen auf den Fauteuils Gruppen bildeten, allerlei Dinge betrachteten oder auch die matterleuchteten Nebenräume betraten, um dieselbe Beschäftigung fortzusetzen. Durch die offen stehenden Thüren hatte man immer noch den Anblick der langen rechtwinkeligen Tafel, die mit ihren Speiseüberresten, Batterien von ganz- und halbgeleerten Weinflaschen, dito Gläsern und ihrer sonstigen, göttlichen, kulinarischen Unordnung, das Herz eines hungrigen Proletariers entzückt haben würde.

Nach einer weiteren Viertelstunde vermischten sich die Herren wieder mit den Damen im großen Salon; sie hatten es nicht lange abgesondert vom schönen Geschlecht auszuhalten vermocht. Es wurde dann eine

Digitized by Google

Erdbeerbowle aufgetragen, die namentlich den Damen sehr gut that, während es den übrigen Herrschaften noch frei stand, von Neuem zum Champagner zu greifen. Inzwischen hatte sich, auf den eindringlichen Wunsch mehrerer Damen, der langhaarige Klaviervirtuose an's Piano gesetzt, um ein Schumann'sches Lied mit Variationen zum Besten zu geben, dessen einschmeichelnden Accorden die sentimentalen Gemüther unter den Gästen andächtig lauschten. Diese Weihe wurde nur zeitweilig durch laut aus dem Nebenzimmer hereinklingende Worte eines erhitzten Gesprächs unterbrochen, welches der kleine dicke Hauptmann mit dem langen hageren Major von Schimmel führte. Beide saßen im ehemaligen Arbeitszimmer des verstorbenen Geheimraths und stritten sich über irgend eine militärische Angelegenheit herum, die zur politischen Tagesfrage gehörte. Da sie nicht das geringste Interesse für Musik zeigten und ihre Köpfe außerdem sehr warm geworden waren, so nahmen sie gar keine Rücksicht auf die Zuhörer nebenan, sondern debattirten laut und schnitten sich das Wort vom Munde ab. Abwechselnd streckten einige Damen wie in innerer Uebereinstimmung die Köpfe nach der Thür vor, sahen sich dann an und schüttelten mit den wohlfrisirten Häuptern, bis Herr Doktor Isidor Gerechter sich ihren Dank zu verdienen glaubte, als er leise auf die Thür zuschritt und dieselbe schloß. Während des ganzen Vortrages lehnte er in der Haltung eines riesigen Känguruhs am Fenster, hinter dem Sitze der Frau Island und gab sich die möglichste Mühe mit gesenktem Blick eine ergriffene Stimmung zur Schau

Digitized by Google

zu tragen. Die Damen, die ihm gegenüber saßen, ließen ihre Augen immer von Neuem auf seiner ungeschlachten Gestalt ruhen. Als der letzte Klang des Liedes verhallt war, die Glieder der Zuhörer wieder in Bewegung geriethen und das durcheinander gesprochene „herrlich“ und „wunderbar“ von Mund zu Munde gegangen war, erregte der große Kritiker ein allgemeineres Interesse denn je. Herr von Schichlinsky hatte die Bezeichnung „neuer Caliban“ im leisen Gespräch mit einer Dame wieder zum Vorschein gebracht. Doktor Gerechter stand im Rahmen der Thür, die zum Musikzimmer führte und präsentirte den Blicken eine pittoreske Silhouette.

Außer der Frau Major wußte keiner, was die Bezeichnung bedeute. Die kleine Wittwe Scholz zeigte die größte Neugierde, Schichlinsky gab dann die Erklärung. In Shakespeare's „Sturm“ heiße ein halbmenschliches Ungeheuer so. Es sei ein Mittelding zwischen Mensch und Meerkalb.

„Betrachten Sie ihn nur genauer, meine Gnädige, so werden Sie die Bezeichnung für ihn nicht als übertrieben ansehen. Namentlich das Profil zeigt entschieden die Aehnlichkeit mit einem Meerkalbe.“

„Oh, Meerkalb! — ich finde das ausgezeichnet“, sagte Madame Scholz und lachte unterdrückt hinter ihrem Fächer. Sie hätte so viel von Meerkälbern gehört, nun wüßte sie endlich, wie eins aussehe. Die übrigen Damen lachten ebenfalls. Der „neue Caliban“ ging nun im Cirkel von Lippe zu Lippe und theilte sich auch denjenigen Herren mit, die seitwärts in ein

Digitized by Google

Gespräch vertieft waren. Man betrachtete Doktor Gerechter nun wie eine Merkwürdigkeit, deren Anblick man selten zu Theil wird.

Nach fünf Minuten hatte die kleine Lustspieldichterin ihn völlig in Anspruch genommen. Sie wollte durchaus von ihm profitiren. Er zeigte sich sehr liebenswürdig und that so, als habe er schon viel von ihr gelesen und halte sie für ein sehr großes Talent. Wie alle Deutsch-Ungarn schnarrte er beim Sprechen das „r“ in einer das Ohr beleidigenden Art und Weise.

„Bitte, schicken Sie mir doch Ihre Novellen zu,“ sagte er, „ich werde sie sofort ausführlich besprechen, gnädige Frau. Oder haben sie einen Freund, der das thun will? Sehr gern, sehr gern! . . . Schreiben Sie mir nur, was Sie besonders hervorgehoben sehen wollen. Oder schreiben Sie doch selbst was,“ fügte er nach einer kleinen Pause hinzu.

Frau von Schimmel war nun sehr entzückt von ihm. Er sei doch ein sehr geistreicher Mann, der ein sehr treffendes Urtheil habe, meinte sie zu mehreren Damen.

Der Major und der Hauptmann hatten endlich ihren Streit über das Militärbudget beendet, da sie beide der Ansicht waren, zu keiner Uebereinstimmung zu kommen. Sie gesellten sich zu den Uebrigen. Herr von Schimmel hatte bei der erregten Diskussion die Entdeckung gemacht, daß Schwitzer in der letzten Zeit äußerst demokratische Anwandlungen bekam und auf alles schimpfte, was ihm nicht in den Kram paßte. Der kleine Hauptmann hatte immer gehofft, daß man

Digitized by Google

ihn bei seiner Pensionirung den Titel Major mit auf den bürgerlichen Weg geben werde. Jedesmal wenn er mit Schimmel debattirte, erinnerte er sich dieser fehlgeschlagenen Hoffnung. Er vertrat dann in allen Dingen die ausgesprochene Opposition. Der Major gerieth dadurch stets in eine große Erregung. Er rühmte sich, ein großer Patriot zu sein, konnte daher nicht begreifen, wie jemand, der des Königs Rock getragen hatte, rebellische Neigung zeigen konnte. Er wurde dann sehr aufgebracht und gebrauchte einige Redewendungen, die Schwitzer sehr persönlich fand. Man sagte sich zum Schluß einige Liebenswürdigkeiten und ging mit dem gegenseitigen „Sie wissen gar nichts!“ wüthend auseinander, um bei passender Gelegenheit die Debatte wieder aufzunehmen.

Der Major suchte seine Frau auf, um seinem Herzen Luft zu machen. Schwitzer sei ein ganz unausstehlicher Kerl. Er habe heute wieder den Eindruck eines Verrückten gemacht. Schimmel wurde erst wieder beruhigt, als seine Frau ihm das liebenswürdige Entgegenkommen Doktor Gerechters schilderte. Sofort suchte der Major ihn auf; die alte vortreffliche Laune kehrte bei ihm zurück. Er gerieth in Extase, wenn es sich um die Anerkennung des Talentes Lilia's handelte. Die Titulaturen „Herr Doktor“, „Herr Major“ wiederholten sich auf das zuvorkommendste. Beide Herren kamen dann überein, daß der Major selbst etwas über die Novellen seiner Frau schreiben solle, weil er ihre Bedeutung zu würdigen am besten im Stande sein dürfte.

Es wurde der Wunsch rege, ein Tänzchen zu machen. Die beiden jungen Schwestern, die sich sehr bescheiden abseits gehalten hatten und allem Anschein nach Herrn vom Unterrock, der sehr lebhaft zu ihnen sprach, äußerst langweilig fanden, hatten schon lange auf den Augenblick gewartet, wo sie die Füße in Bewegung setzen durften. Der junge Klaviervirtuose verließ sofort den Sessel vor dem Piano, als er den Wunsch der Damen laut werden hörte. Er hielt es allem Anschein nach mit seiner Würde nicht vereinbar, zu diesem Zweck den Lohnmusiker zu ersetzen. Frieda meinte, man möge noch ein Weilchen warten, der engagirte Pianist tafele noch im Hinterzimmer; aber Herr von Schichlinsky wollte die Damen nicht so lange warten lassen. Er setzte sich an's Klavier und begann einen Walzer herunterzuhauen, daß der junge Virtuose von Beruf sich die Ohren zuhielt. Die Damen kehrten sich aber nicht an das schlechte Spielen, der Rhythmus lag ihnen bereits in den Beinen. Nun wurden die Fauteuils bei Seite geschoben, so viel als möglich Platz gemacht und der Reigen begonnen. Herr vom Unterrock wollte eine von den beiden Schwestern engagiren, aber der junge Musiker kam ihm zuvor; die andere junge Dame zeigte sich auffallend zurückhaltend ihm gegenüber, daß er es vorzog mit der kleinen Madame Scholz zu walzen, die sich ihm förmlich präsentirte und sich nun vornahm, alles aufzubieten, um ihn in sich verliebt zu machen. Sie reichte ihm kaum bis an die Brust, fand aber doch, daß es sich ganz nett mit ihm tanze. Der Major legte seinen Arm um Frieda's Taille und seine

Digitized by Google

dicke Gattin hatte sich nicht getäuscht, als sie annahm, daß Doktor Gerechter sie um die Gunst bitten würde, sich mit ihr im Kreise drehen zu dürfen. Der neue Caliban ragte dermaßen über das kleine dicke Ungeheuer hinaus, daß er sie fast unter seinen Händen verlor. Lilia aber hatte ihren Busen fest an ihn gepreßt und schwelgte in dem Genusse, mit dem berühmten Kritiker auf dem Parquet dahin zu gleiten. Der kleine schüchterne Philologe war durch den Champagner in eine auffallende Lustigkeit versetzt, so daß er den Muth zeigte, der zweiten der Schwestern seine Aufforderung zu machen.

Otto von Lambert hatte sich in das Rauchzimmer zurückgezogen; er tanzte nicht oder doch nur höchst selten. Um so mehr freute er sich, daß seine Schwester sich vortrefflich amüsirte. Er fand dies als einen Ersatz für die wenigen gesellschaftlichen Vergnügungen, denen sie nachging. Margarethe tanzte sehr graziös, während man das von Fanny nicht behaupten konnte. Neukirch, der als flotter Tänzer bekannt war, drehte sich daher viel lieber mit Fräulein von Lambert im Kreise, als mit seiner Braut. Er suchte überhaupt eine gewisse Absicht darin, Margarethe fortwährend zu engagiren. Mehr als einmal ließ er seine Augen mit einem merkwürdigen Ausdruck auf ihrem Antlitz ruhen, so daß sie, als sie es gewahr wurde, ganz verlegen die ihrigen niederschlug. Sie fand überhaupt sein Benehmen ihr gegenüber höchst sonderbar. Einmal preßte er ihre Hand mehr als es schicklich war, und als sie auf wenige Minuten zur Erholung abseits saßen, schlug

Digitized by Google

er in der Unterhaltung einen so vertraulichen und dabei warmen Ton an, daß ihre Verlegenheit sich steigerte. Und doch wurde sie davon in ihrem Innern ganz sonderbar berührt. Zuerst schrieb sie dieses Benehmen seinem aufgeregten Zustande zu; als sich seine auffallenden Liebenswürdigkeiten wiederholten, wurde sie schließlich ganz verwirrt. Sie würde das unverschämt gefunden haben, wenn er in ihrem Herzen nicht schon längst einen kleinen Platz behauptet hätte.

So oft sie ihn im Hause Frieda's gesehen hatte, war sie durch seine Schönheit geblendet gewesen. Seine Don Juan-Natur war ihr fremd; sie sah in ihm nur den aufmerksamen, fein gebildeten Kavalier, ohne zu wissen, daß diese berechnende Virtuosität nur der gesellschaftliche Deckmantel war, unter dem sich seine geringe Meinung von dem Weibe barg. Zu ihrer Mutter hatte sie öfters, als man erwarten durfte, seinen Namen im Munde geführt und von ihm als einem prächtigen Manne gesprochen, um welchen Fanny dereinst beneidet werden könnte. Sie hätte es lächerlich gefunden, sich irgend welchen Hoffnungen hinzugeben, wo die Bewerbung Neukirch's um Fanny's Hand seit Monaten keinem Menschen, der Beziehungen zu Frieda's Haus hatte, entgehen konnte. Ihrem stillen, sanften Wesen lag jeder leidenschaftliche Gefühlsausdruck zu fern, als daß sie durch irgend etwas mehr als die äußerliche Sympathie, die ihr Bruno einflößte, hätte verrathen sollen. Sie war zu wenig eitel, um annehmen zu können, daß ein Mann wie Neukirch, dem eine so glänzende Partie in Aussicht stand, an

Digitized by Google

ihr, dem völlig armen Mädchen, Eigenschaften hätte entdecken können, die ihn mehr gereizt haben würden, als diejenigen äußerlich blendenden Fanny's.

Nun stürmten Gedanken auf sie ein, von denen sie niemals erwartet hatte, daß sie gerade an diesem Tage bei ihr auftauchen würden. Liebte er denn überhaupt ihre Freundin? Oder hatte ihr Vermögen ihn nur bestimmt, sich so eindringlich um sie zu bewerben?

„Sie werden recht glücklich werden mit Fanny; sie hat dieses Glück auch im vollsten Maße verdient," sagte sie, als er wieder neben ihr saß, sanft aber sehr bestimmt, als wolle sie ihn ein- für allemal daran erinnern, daß allzu große Aufmerksamkeiten von jetzt ab nur noch seiner Braut gehörten.

„Kann möglich sein," erwiderte er kurz, wie im Unmuth darüber, daß man zu ihm von etwas spreche, an das er nicht gedacht habe.

Sie erschrak förmlich, als er die Worte schnell hervorpreßte; mehr aber noch über das Aussehen, welches er dabei zur Schau trug. Er stierte sie förmlich an, als wollte er sie mit seinen Augen verschlingen. In seinem aufgeregten, bezechten Zustand, der sein sinnliches Begehren steigte, wußte er eigentlich nicht mehr so recht, was er that; aber er fand sie plötzlich außerordentlich schön, viel schöner als es jemals aufgefallen wäre. Ihr Gesicht war vom Tanzen noch geröthet; ihre Brust hob und senkte sich von der Erregung, ihr Athem hinter dem in Bewegung gesetzten Fächer ging heiß, so daß er sich von ihm berührt zu vermeinen glaubte.

Digitized by Google

Die Schlichtheit ihrer Erscheinung, die eine süße Milde ausstrahlte, wirkte wie bezaubernd. Dazu kam, daß ihre Sanftmuth im Verein mit einer in ihrer Zurückhaltung liegenden Willenskraft, sie unantastbar für jede Zudringlichkeit zu machen schien. Seine zügellose Natur mußte das noch mehr entflammen. Dann däuchte es ihn, als läge in ihren dunklen Augen ein feuchter, verschwommener Schimmer, der von keuscher Hingabe für den Mann sprach, der das Glück haben durfte, sich von ihr geliebt zu wissen. Das reizte ihn noch mehr. Wie sie ihn groß und voll ansah, die rothen Lippen leise geöffnet, den zart entwickelten Oberkörper weit zurückgebeugt, hätte er sie in seine Arme schließen mögen, einem edleren Gefühle folgend, das zum ersten Male bei ihm erwacht war. Ihn überkam die Stimmung eines Berauschten, der das Bedürfniß empfindet, sich in weinerlichen Worten auszusprechen; er wollte mit lallender Zunge sein Innerstes verrathen: daß er Fanny nicht liebe und niemals geliebt habe, daß sein Herz bei diesem Verlöbniß nicht im Spiele sei. Sein Rausch hätte ihn vielleicht auch verleitet, Andeutungen über sein Verhältniß zu Frieda zu machen, deren körperlichen Vorzüge allein er zu schätzen wußte. Von einem jäh auftauchenden Gefühl des Widerwillens beherrscht, sehnte er sich nach einem Abfluß des inneren Ekels einer reinen Natur gegenüber; aber Margarethe erhob sich und verließ ihren Sitz. Sie fürchtete sich vor ihm. Sein ganzes Aussehen, die Art und Weise seiner Unterhaltung, das Wegwerfende, das in seiner Antwort auf ihre wohlgemeinten Worte lag, flößte ihr

Digitized by Google

Schrecken ein. Sie wollte nichts mehr hören, denn sie hegte die Erwartung, daß er ihr noch mehr zu verstehen geben werde, als er bereits gethan hatte.

Otto von Lambert hatte es sehr schwül im Nebenzimmer gefunden; er war auf einen Eckbalkon hinausgetreten, dessen Glasthüren halb geöffnet standen. Er empfand Kopfschmerzen und dachte daher daran, sich so bald als möglich mit Margarethe von der Gesellschaft zu verabschieden. Mitternacht war vorüber, die Potsdamerstraße dehnte sich menschenleer auf beiden Seiten vor seinem Auge aus. Der letzte Nachtwagen der Pferdebahn kam klappernd und rollend mit seinem rothen und grünen Lichte näher; das Getrappel der Pferde, zeitweilig begleitet von dem hellklingenden Haltezeichen, unterbrach die Stille der Nacht. Die Häuser auf der andern Seite lagen schweigend und dunkel. Der Himmel zeigte sich tiefblau und sternenklar. Die Straße, die vor wenigen Stunden noch schwarz vom Regen war, glänzte wieder in der hellen Farbe ihrer Steine. In der durchsichtigen Luft, welche dem Auge eine weite Aussicht gestattete, erschien das Licht der Laternen fast weiß; nur in der Entfernung, wo sie wie verdichtet sich zu ballen schien, nahmen die Flammen eine röthlichere Färbung an und glichen aufsteigend den erhitzten, strahlenden scheinenden Köpfen riesiger, geschwärzter, in die Erde gepflanzter Stecknadeln; in immer kleineren Punkten, wie die leuchtenden Glieder einer langen Kette, reihten sie sich dann aneinander, bis sie nur noch lichten Fäden glichen, die sich zitternd durch die Luft nach der Richtung des

Digitized by Google

Botanischen Gartens zu bewegen schienen. Durch die vornehme Ruhe, welche das ganze Potsdamer Viertel, abgeschlossen von dem noch im Amüsement und Zerstreuung begriffenen zum Nachtleben erwachten Berlin jenseits des Kanals zeigte, ertönte nur vereinzelt die laut geführte Unterhaltung von nächtlichen Passanten, die unten vorüber zogen und deren Stimmen Lambert deutlich vernehmen konnte. Unten im Vorgarten standen Rosen in voller Blüthe und sandten ihre Düfte durch die reine Luft zu ihm empor.

Er hatte sich über die Brüstung gelegt und das nächtliche Bild betrachtet. Von innen heraus erschallte helles Lachen, unterbrochen von dem Scharren der Tanzenden und den Klängen des Pianos. Hinter ihm quietschte dann plötzlich die Glasthür; er hörte das Rauschen eines Kleides. Als er sich umdrehte, erblickte er Fanny. Sie schien enttäuscht; sie suchte Neukirch, der fast zu gleicher Zeit mit ihrer Stiefmutter verschwunden war und den sie hier zu finden hoffte. Sie äußerte das, bat lächelnd um Entschuldigung, wenn sie gestört haben sollte, trat aber dann ganz auf den Balkon und an seine Seite.

„Sie schnappen frische Luft, Herr von Lambert — und geben sich hier jedenfalls stillen Betrachtungen hin über uns närrisches Volk, das bei einer Temperatur, die schon nicht mehr schön ist, sich im Kreise dreht, als befände es sich mitten in der Faschingszeit. . . Sie tanzen nicht gern?“

Er verneinte. Er bekäme sehr leicht den Schwindel dabei, denn das Blut stiege ihm immer zu Kopfe, meinte

Digitized by Google

er. Sie hatte sich ebenfalls über die Brüstung gelehnt und blickte in die Tiefe. Sie fand, daß auch ihr die frische Luft gut that, und nahm sich vor, kurze Zeit hier auszuharren, bis Neukirch sie vermissen würde. Es hatte sie geärgert, daß er sich so viel mit Margarethe beschäftigt hatte. Sie zweifelte nicht daran, daß er sie liebe; sie wollte ihn nur strafen, indem sie ihn eifersüchtig machte. Sie kannte sein leicht erregbares Temperament.

Zu diesem Spiel paßte Lambert am besten, denn sie hatte seine frühere Schwärmerei für sie noch nicht vergessen. Ein Seitenblick genügte, um ihr das zu bestätigen. Lambert fühlte sich durch ihre unmittelbare Nähe eigenthümlich berührt. Ihr Arm lag dicht an dem seinen, so daß die Schultern sich fast preßten. Er wollte seitwärts rücken, aber vermochte nicht, da er sich dicht an die Seitenwand lehnte. Bei der leisesten Bewegung konnten sich ihre Gesichter berühren. Er glaubte die Wärme ihres Körpers zu spüren, fand sich dabei seltsam bewegt. So Seite an Seite wie jetzt, hatte er gehofft, mit ihr durch's Leben gehen zu können.

Sie plauderten nun über ganz gleichgültige Dinge: über einen neuen palastartigen Bau, der sich ihnen schräg gegenüber zum Himmel erhob, und über eine verwittwete Ministerialräthin, die im dritten Stockwerk des Hauses gradeüber eines ganz plötzlichen Todes gestorben war, nachdem sie am Tage vorher noch eine Erbschaft von fünfzig Tausend Thalern gemacht hatte. Sie besaß einen Neffen, der ihr einziger Erbe war,

Digitized by Google

bei ihr wohnte und ein ganz liederliches Leben führen sollte. Man hatte ihn im Verdacht, daß er zu der Todesursache in direkter Beziehung stände.

Abwechselnd wandte Fanny den Kopf nach der Thür; sie erwartete, daß jeden Augenblick Neukirch hinter ihr erscheinen würde, um ihrer ansichtig zu werden.

Dann lenkte Lambert das Gespräch auf die Hochzeitsreise nach Italien. Seine klangvolle Stimme zitterte merklich, als er ihr sagte, daß er sie darum beneide. Nun brachte er denselben Wunsch vor, den seine Schwester vorhin zu Neukirch geäußert hatte.

„Sie werden recht glücklich werden, Fanny, ich bezweifele das nicht; ich wünsche es auch aus vollem Herzen, als Ihr alter Nachbar.“

„Oh ja,“ sagte sie leicht hin; „wir lieben uns sehr, haben daher unser Glück verdient. Und wir beide werden doch alte Freunde bleiben, nicht wahr, Otto?“

Sie reichte ihm ihre Hand hin, die er auf das innigste drückte, und die sie ihm eine halbe Minute lang überließ. Dadurch mußte sie noch dichter an ihn heranrücken.

„An mir soll es nicht liegen, wenn es nicht der Fall ist,“ erwiderte er. „Wenn das Wort vom Freunde etwas gilt und Sie jemals eines solchen bedürfen, dann bauen Sie auf mein Wort. Wir kennen uns seit unserer frühesten Jugend, das giebt mir die Anwartschaft dazu.“

Sie achtete fast gar nicht auf seine Worte, denn sie dachte nur an Neukirch, der sich nun endlich um

Digitized by Google

sie kümmern sollte. Sie fand, daß es die höchste Zeit dazu sei. Sie wußte, daß er sich gleich nach Aufhebung der Tafel nicht günstig über Lambert geäußert hatte. Er fand ihn zu kurz und zu bestimmt. Gewiß hätte er diese enge Berührung, hier draußen, entfernt von der Gesellschaft, sehr übel aufgefaßt, und sie hätte eine neue Bestätigung seiner Liebe gefunden, um ihn dann auslachen zu können.

Als er nach fünf Minuten noch nicht kam, zeigte sie ein ärgerliches Gesicht und war innerlich wüthend. Sie beschloß, ihn aufzusuchen und ihm gehörig den Kopf zurecht zu setzen. In Begleitung Lambert's verließ sie den Balkon und kehrte zu der Gesellschaft zurück, welche gerade dabei war, sich an dem herumgereichten Eis zu erquicken.

Sämmtliche Fenster waren bereits geöffnet, denn die Hitze, verstärkt durch die Flammen des Kronleuchters, war nachgerade unerträglich geworden. Paulus Liese hatte seinen Platz am Piano wieder eingenommen und befleißigte sich, den Ansprüchen der Herrschaften, die man in Betreff der Tänze an ihn stellte, nach Kräften zu genügen. In den Pausen saßen in den verschiedenen Salons Damen und Herren zerstreut durcheinander. Die letzteren verschmähten es nun nicht mehr, mit der brennenden Cigarre von einem Zimmer zum andern zu wandern. Eine allgemeine Vertraulichkeit hatte um sich gegriffen, welche man als eine Folge des Champagnerrausches bezeichnen durfte. Einige der Damen hatten bereits einen kleinen Spitz weg, und genirten sich durchaus nicht, ihre innere Natur hervorzukehren.

Digitized by Google

Die Frau Major kicherte ganz laut hinter ihrem Fächer; sie warf ihren Oberkörper mehrmals in den Fauteuil zurück und wollte sich ausschütten vor Lachen über eine witzige Bemerkung Doktor Gerechters, an den sie sich während der letzten halben Stunde förmlich angeklammert hatte. Er hatte ihr soeben erzählt, daß fast das ganze Personal der Zeitung, bei welcher Herr von Schichlinsky angestellt sei, aus ehemaligen Offizieren bestände. Es existire eine gewisse Rangordnung vom Major bis zum Lieutenant; selbst die Inseratensammler ließen sich mit „Hauptmann" tituliren. Das militärische Pflichtgefühl sei so vorherrschend, daß, als neulich ein Knabe, der im Hause wohne, auf einer kleinen Trompete auf dem Hofe stümperhaft das Signal zum „Sammeln" geblasen hätte, sich eine ganze Garnitur von Köpfen an den Fenstern gezeigt habe, in der Meinung, das Signal gelte ihnen.

„Ich gebe Ihnen die Versicherung, meine Gnädige, im Falle eines plötzlich ausbrechenden Krieges muß die Zeitung aufhören zu erscheinen. Dafür stellt sie aber ein ganzes Offizierkorps."

Frau von Schimmel fand diese Anekdote geradezu köstlich. Als Lustspieldichterin rechnete sie sich zur litterarischen Republik, in welcher die Standesunterschiede höchst überflüssig erscheinen, und nur der Geist bevorzugt wird. Sie rief ganz laut nach ihrem Mann, der sich nach ihrer Meinung viel zu sehr mit der Frau Island beschäftigte, um ihm von der Schnurre Mittheilung zu machen. Der Major trennte sich ungern von der reizenden Deutsch-Amerikanerin, denn er

Digitized by Google

hatte gefunden, daß man mit ihr ein ziemlich offenes Wort reden könne. Gleich seiner Frau rühmte er sich der besonderen Freundschaft des Schriftstellerehepaares Mocher-Schmierach. Er hatte soeben zu Frau Island ziemlich unverblümte Andeutungen darüber fallen lassen, in welcher besonderen Gunst er einst bei Frau Mocher-Schmierach gestanden habe; er that das übrigens mit derselben heimlichen Genugthuung, mit der seine Gattin sich des bekannten glücklichsten Moments ihres Lebens erinnerte, als sie die Ehre hatte, von dem großen östreichischen Schriftsteller im tiefsten Negligé empfangen zu werden.

Herr vom Unterrock lag ganz in den Netzen der kleinen Frau Scholz, die heute wirklich bezaubernd war. Er hatte die spitzen Kniee seiner langen dünnen Beine weit in die Höhe gezogen und balancirte die Schale mit Eis höchst unglücklich auf seinen gespreizten Fingern. Die fortwährenden feurigen Blicke der üppigen Wittwe hatten ihn ungemein gesprächig gemacht, sodaß er aus einer gewissen Seligkeit nicht mehr herauskam. Selbst die Bedeutung seines Verlobungsringes schien er ganz und gar vergessen zu haben. Die verfänglichen Redensarten im Verein mit dem schmachtenden Augenaufschlag hatten ihn bereits so mürbe gemacht, daß die kleine Kokette eine gefährliche Macht über ihn auszuüben begann.

„Wie alt ist Ihr Fräulein Braut, wenn Sie die Frage gütigst erlauben?“ sagte sie, indem sie eine äußerst gleichgültige Miene zeigte.

„Ein und zwanzig Jahr,“ erwiderte er sehr treuherzig.

Digitized by Google

„Ist sie hübsch? — Aber entschuldigen Sie gefälligst meine Neugierde. Man muß das voraussetzen, denn Sie sind ein stattlicher Mann, der das Recht hat zu wählen.“

Sein geröthetes Gesicht, das, halb geneigt, sich mennigefarbig über der tief ausgeschnittenen Weste von dem schneeweißen Chemisette abhob, strahlte förmlich vor innerem Behagen. Die Augen kniffen sich merklich zusammen, und während er den Löffel mit dem Eis zum Munde führte, glitt ein verschmitzter Zug über sein Antlitz, der unstreitig als der Ausdruck aufrichtigen Stolzes gelten sollte. Dann schüttelte er einigemal mit dem Kopf, wie um die Schmeichelei abzuwehren und warf einen raschen Seitenblick auf die reizende Person neben ihm. Er mußte dabei die Beobachtung machen, daß sie einen ungemein vollen und sehr wohlgeformten und sammetweichen Arm besaß, den sie durch das nachlässige Zurückschlagen des weiten Aermels vortrefflich zur Geltung zu bringen wußte.

Er war sehr dreist geworden. Seine Augen weideten sich eine halbe Minute lang an diesem Anblick; dann glitten sie aufmerksam über die volle Büste und die ganze Gestalt, welche in dem Fauteuil mehr lag als saß. Bei diesem Anblick begann es in ihm zu flammen. Der schöne Oberarm sah wie eine Einladung zum Küssen aus. Unwillkürlich stemmte er die Füße gegen das Parquet und gab seinem Sitze einen kleinen Ruck, daß er einen halben Schritt in die Nähe der kleinen Frau rollte. Mit einem sehr ruhigen Ge-

Digitized by Google

sicht that sie dasselbe, sah ihn an, und fächelte nachlässig weiter.

„Besuchen Sie Ihre Braut öfters?“ fragte sie weiter, fuhr aber gleich fort, ohne erst seine Antwort abzuwarten: „Wissen Sie auch, mein Lieber, daß es wenig hübsch von Ihnen ist, Ihre zukünftige junge Frau sich aus der Ferne so lange nach Ihnen sehnen zu lassen? Zum mindesten ist es von beiden Theilen sehr unklug gehandelt.“

Sie lächelte sehr freundlich, klappte den Fächer zusammen und berührte damit leicht seine Schulter.

Er wurde durch ihre Worte sehr verwirrt, dann aber, als sie ihren Arm ausstreckte und die Hand auf die Lehne seines Sitzes legte, wieder sehr muthig. Mit einem leisen Seufzer fuhr sie fort: „Ach, wir einsam lebenden Wittwen können davon erzählen — aber das ist der Fehler bei Euch Männern: Ihr könnt nie weit genug in die Ferne schweifen, wo das Gute so —“

Nun rückte er ernstlich sehr nahe an sie heran. Sie lachte leicht auf, und mit der gleichgültigsten Miene von der Welt begann sie wieder: „Sie haben jedenfalls großen Einfluß in Ihrem Ministerium, ich hörte wenigstens so; Ihre Beförderung zum Regierungsrath soll ja bevorstehen. Ich habe da einen Cousin — aber ich glaube, das ließe sich besser besprechen, wenn Sie mir das Vergnügen Ihres Besuches schenken wollten, Nachmittags zwischen Vier und Sechs. Nicht wahr, ich habe Ihre Einwilligung?“

Sie erhob sich, gab ihm abermals einen Schlag mit dem Fächer, sah ihn mit einem ihrer wonnigen

Digitized by Google

Blicke an, und rauschte zu einer andern Dame hinüber, um ihn mit dem Gefühl eines Menschen zurück zu lassen, der vor Glück laut wiehern möchte.

Als Fanny sich wieder im großen Salon befand, hörte sie gerade, wie der Major nach ihrer Stiefmutter fragte. Er hatte sie bereits in sämmtlichen Räumen gesucht, ohne sie finden. Er kam aber sofort wieder davon ab, als der junge Musiker sich abermals an das Piano gesetzt hatte, um zu einem Liede, das eine der beiden Schwestern auf allgemeinen Wunsch zum Besten geben wollte, die Begleitung zu übernehmen. Die Gesellschaft versank nun wieder in Andacht, welche diesmal einer allgemeinen Ermattung gleich kam. Die Damen hatten noch den Muth, aufmerksam zu lauschen, während die meisten der Herren die Gelegenheit benutzten, mit halb geschlossenen Augen sich einer minutenlangen Schläfrigkeit hinzugeben. Sie hatten sich zu diesem Zwecke die äußersten Winkel ausgesucht. Hauptmann Schwitzer fand sich sehr behaglich in dem matterleuchteten Kabinet, das hinter dem Musikzimmer lag. Er hatte einen Platz in einer halbdunkeln Ecke auf einer Causeuse okkupirt und war nach drei Minuten bereits einem sanften Halbschlummer verfallen, aus dem er nur mit weit aufgerissenen Augen emporschnellte, wenn die Sängerin von Neuem laut einsetzte. Mit einem Blick nach der Portière schloß er dann wieder die Augen und druselte weiter. Herr von Schichlinsky saß einige Schritte entfernt von ihm am Fenster, und hatte sich hinter der lang herabfallenden Brokatgardine so geschickt draperirt, daß man nur die Beine von ihm

Digitized by Google

sah. Er fand, daß es sich hier mit geschlossenen Augen sehr angenehm säße.

Als nach einem gellenden Triller im Gesang eine Kunstpause eintrat, schreckte Schwitzer so zusammen, daß er seine Hände sofort in Bewegung brachte und zu klatschen anfing. Herr von Schichlinsky streckte den Kopf vor und stimmte in diesen vorzeitigen Beifall aus Leibeskräften mit ein. Von der andern Seite der Zimmerflucht, aus dem Rauchzimmer, recte ehemaligen Arbeitszimmer des Geheimraths, erschallte wie ein Echo gleichfalls Händeklatschen herüber. Hier hatte sich der Major zurückgezogen, um unter den Fittigen der Muse des Gesanges im Halbschlummer zu schwelgen und seinem Verständniß für Musik einen unzeitigen Ausdruck zu geben. Er erhob sich sofort kerzengerade und stolzirte an den Eingang des Salons, um ein lautes wiederholtes „Ausgezeichnet, sehr vortrefflich," mitten in das eng bei einander sitzende Auditorium zu schleudern, das nun theils erstaunt aufblickte, theils sich ebenfalls in dem Glauben erhob, man könne sich wieder frei bewegen.

„Aber Herr Major, das Lied ist ja noch gar nicht zu Ende," raunte die Schwester der Sängerin ihm im selben Augenblicke zu, als nach einem brausenden Accord des Pianos die Stimme der Dilettantin sich wieder erhob. Der Major that sehr verblüfft, drehte sich sofort wieder um und nahm seinen alten Platz ein. Die kleine Frau Scholz kicherte unterdrückt hinter ihrem Fächer und fand damit in der Runde zustimmenden Anklang; die andächtige Stimmung war jedenfalls vorüber.

Digitized by Google

Doktor Gerechter kam aus dem Gähnen nicht mehr heraus; er besaß darin eine große Virtuosität, durch welche er zu gewissen Zeiten mit überlegener Miene andeuten wollte, wie vortrefflich er sich langweile. Es war das eine stumme Kritik, durch welche der große Journalist seiner feinen Empfindung und klassischen Bildung Ausdruck verlieh. Diesmal saß er dicht hinter Frau Island, die er bereits längere Zeit kannte.

„Wie langweilen Sie sich denn hier?“ fragte er leise.

„Ganz ausgezeichnet,“ gab sie ebenso flüsternd zurück; „es ist wie überall: man ißt gut, trinkt gut, hört schlechte Musik, niemals neue Gedanken, ein Paar Dutzend Namen, die man ebenso schnell wieder vergißt, und lächelt, lobt und dankt, so viel man kann... Sagen Sie doch, wer ist dieser Herr von Lambert?“

„Er hat ein Buch, „der erste Fall des Weibes,“ geschrieben, das großes Aufsehen erregt hat.“

„So — o — ?“

„Er steht auf dem Standpunkte des jüngeren Dumas, der den ersten Verführer eines Mädchens gesetzlich haftbar für ihr weiteres Leben machen will.“

„Bitte, machen Sie mich nachher mit ihm bekannt.“

Er nickte. Nach einer Pause, bei Anschwellung des Gesanges, fragte er wieder:

„Geben Sie Gesellschaften?“

„Sehr selten.“

„Werden Sie die Einladung der Frau von Setzen erwidern?“

„Jetzt, im Sommer? . . . Man zieht sich unter Umständen sehr geschickt aus der Affaire. Ich werde

Digitized by Google

sie einladen, wenn sie im Winter ihren ersten Ball giebt."

Sie lächelte fein und wandte dann ihren Kopf von ihm, während der neue Caliban das innigste Bedürfniß fühlte, über diesen originellen Einfall vergnügt zu lachen.

Neukirch hatte Frieda durch den Speisesalon nach den hinteren Räumen schreiten sehen. Als Margarethe ihm den Rücken gekehrt, hatte er ebenfalls die Gesellschaft verlassen. Er war mit den Räumlichkeiten sehr vertraut. Die Thüren zu den vorderen Räumen waren nun geschlossen. Als er um die Tafel schritt, schwankte er bedenklich, denn er war wirklich ganz nett betrunken. Er fühlte das selbst und empfand, daß ihm eine Flasche Selterwasser außerordentlich wohlthuend sein würde. Es mußte ihm wenigstens wieder klare Augen geben. Er genirte sich auch schließlich, der Gesellschaft seinen jetzigen Zustand, der gewöhnlich in ähnlichen Fällen sich sehr schnell bei ihm einzustellen pflegte, zu offenbaren. Er konnte außerordentlich wenig vertragen und sprach dann gewöhnlich sehr dummes Zeug durcheinander. Jedenfalls hatte er immer noch Bewußtsein genug, um sich nicht sagen zu müssen, daß die ganze Gesellschaft sich vor ihm bedankt haben würde, wenn er sich ihr in einer Situation gezeigt hätte, die durch seine große Uebelkeit hervorgerufen worden wäre. Das kam sehr oft bei ihm vor und lag jedenfalls an seinem Magen, der gewisse Speisen nicht vertragen konnte. Die ganze Feierlichkeit hätte dann einen wenig sauberen Abschluß gefunden.

Digitized by Google

Im kleinen Zimmer hinter dem Speisesalon stieß er auf Olga, die hier für Paulus Liese servirt hatte. Sie war gerade damit beschäftigt, ihrem Bräutigam in aller Hast die Taschen seines Fracks mit allerlei wohlschmeckenden Dingen vollzupfropfen, die er seiner Mutter mitnehmen sollte. Sie meinte, daß er beruhigt sein könne. Den halben Hummer sehe niemand, er möge sich nur nicht darauf setzen. Es würde der Gesellschaft gar nicht einfallen, auf die angeschwollenen Taschen zu achten; die bekümmere sich um ganz andere Dinge. Ueberhaupt würde er bald entlassen werden. Die Geheimräthin habe wenigstens vorhin davon gesprochen, daß die Gesellschaft bei dem frühen Hellwerden wohl bald aufbrechen werde; der nahende Tag zwinge dazu.

„Geh' nur jetzt," raunte sie ihm zu, als sie Schritte hörte. Paulus war sehr fidel geworden, er hatte hier ein Glas Rothwein nach dem andern hinter seine Binde gegossen, so daß das Blut ihm nach dem Kopfe gestiegen war. Außerdem hatte er einen vortrefflichen Appetit gezeigt und wie ein Lucull in den Speisen geschwelgt, die ein liebevolles Herz für ihn ausgesucht hatte. Er machte allerlei Mätzchen mit dem hübschen Stubenmädchen, und erging sich ausnahmsweise in etwas derberen Liebenswürdigkeiten als sonst zu ihr. Er klopfte auf ihren Nacken, versuchte sie zu kitzeln, so daß sie verstohlen kicherte, und kniff sie schließlich zur Abwechselung in die Wangen und in den Busen; sie fand ihn heute ganz närrisch; jedesmal fürchtete sie, er könne bei seiner Dreistigkeit plötzlich überrascht werden.

Digitized by Google

An der Thüre wäre Paulus beinahe mit Neukirch zusammengestoßen, der nun hereingewankt kam. „Na Liese, wie geht's? Hat's geschmeckt?" fragte er sehr kordial. Er hatte früher viel in der berühmten Studentenkneipe in der Markgrafenstraße verkehrt, in der Paulus seit Jahren bereits musizirte und mit den Gästen auf einem sehr vertraulichen Fuße stand. Vor einer Stunde hatte er noch so gethan, als kenne er ihn nicht, oder genire sich doch wenigstens diese Bekanntschaft einzugestehen, nun aber befand er sich in jener Stimmung, in welcher beim Vater Rümpler die ganze Kneipe mitzusingen pflegte, wenn Liese die Melodie von den „zehn Negerlein" und den „Sunda-Inseln" intonirte, oder der originelle Wirth sich auf einen Stuhl stellte und das berühmte Lied vom „Pascha" sang.

Der Klavierspieler erkannte ihn sofort an der Stimme und fühlte sich nun sehr geschmeichelt, einer überaus freundlichen Anrede gewürdigt zu werden. Er dankte mit ein paar Worten, brachte sein Gesicht ganz nahe an das Neukirch's heran und öffnete seine Schnupftabaksdose, welche er nie aus der Hand ließ, um sie dem Assessor hinzureichen.

„Danke, danke, lieber Liese, ich schnupfe nicht," stammelte er hervor. „Gehen Sie nur. Sie müssen heute noch tüchtig auf die Tasten klappern."

Olga machte ein sehr ärgerliches Gesicht. Sie hatte das Schnupfen bei ihrem Bräutigam immer für ein Laster erklärt, das nicht sehr reinlich sei; außerdem fand sie seine Dreistigkeit diesem feinen Herrn gegen-

Digitized by Google

über sehr wenig schicklich. Wenn man ihm das sehr übel aufnahm, so hatte er nur darunter zu leiden. Zum ersten Mal machte sie die Beobachtung, daß er etwas sehr tölpelhaft sei.

„Mach' doch nur, daß Du fortkommst," flüsterte sie ihm wüthend zu und gab ihm einen leisen Stoß in den Rücken, damit er vorwärts käme.

Paulus Liese entfernte sich in etwas schräger Haltung, blieb dann aber hinter der Thür des Speise=salons stehen, um zu lauschen, denn sein altes Miß=trauen überkam ihn wieder.

Neukirch war es sehr angenehm, hier hinten ganz allein auf einen dienstbaren Geist zu stoßen, durch den er seinen Wunsch erfüllt sehen konnte. Es ging dann noch alles gut ab, ohne daß die Gesellschaft etwas davon merkte.

Er setzte sich; seine Uebelkeit hatte sich gesteigert, was ihn aber nicht abhielt, zunächst Olga um die Taille zu fassen. Sie machte sich sofort los. Als er das zweite Mal den Arm ausstreckte, war sie minder widerspenstig, lachte aber und sah sich nach der Thür um, die nach dem Korridor des Seitenflügels führte. Das war übrigens nach ihrer Meinung ein netter Bräutigam, der an seinem Verlobungstage im Hause seiner Braut mit einem Dienstboten poussirte. Sie hatte sich einer solchen Liebenswürdigkeit zum ersten Male zu erfreuen, dachte aber an die dicke Minna in der Küche, die ihr darüber schon ganz nette Dinge er=zählt hatte.

„Aber Herr Assessor, wenn das Ihre Braut sieht,"

Digitized by Google

brachte sie hervor. Sie betrachtete ihn von oben bis unten: wie er die Beine weit von sich gestreckt hatte, in schlaffer Haltung vor ihr saß und hintereinander einen ulpsenden Ton von sich gab. Es stieß ihm sehr widerlich auf. Mit einem „Brrrr —“ schüttelte er den Kopf, riß dann die Augen weit auf und stierte Olga an, die sich bereits außerordentlich freute, nachher hinten in der Küche mit einer ganz interessanten Neuigkeit erscheinen zu dürfen.

„Hören Sie 'mal, Kleine, mir ist plötzlich sehr schlecht zu Muthe geworden. Verschaffen Sie mir doch schnell eine Flasche Soda- oder Selterwasser.“

Sie entfernte sich sofort, um nach wenigen Minuten mit dem Gewünschten zurückzukehren. Nach dem ersten Glas bereits wurde ihm besser; das zweite trank er ebenfalls in einem Zuge herunter. Sie mußte noch eine neue Flasche holen. Er sah jetzt bereits etwas klarer und wurde munterer. Er suchte in der rechten Tasche seiner weißen Weste und langte Geld hervor, das er hier immer lose zu tragen pflegte. Dann reichte er ihr ein Zwanzigmarkstück, ohne recht zu wissen, was er ihr gab.

„Halte reinen Mund, mein Kind,“ sagte er und versuchte ihren zu Arm fassen.

Sie glaubte, er habe sich geirrt. Sie hatte noch nie ein Goldstück so leicht verdient und war noch zu wenig raffinirt, um es gleich verschwinden zu lassen. Sie nahm sich aber vor, am andern Tage, wenn er nüchtern sein würde und sich Gelegenheit finde, ihn

Digitized by Google

darauf aufmerksam zu machen. In ihrer Gutmüthigkeit that er ihr im Augenblick außerordentlich leid.

Ob dem Herrn Assessor nun etwas anders zu Muthe sei? fragte sie; er sehe ja leichenblaß aus.

Er nickte und hatte dann nach einigem Zögern ein neues Anliegen bereit. Sie möge ihm doch eine gewisse Thür zeigen, hinten im Korridor. Er hatte sich erhoben und fand nun, daß ihm sehr schwindlich zu Muthe sei. Das Zimmer fing an, sich um ihn zu drehen. Er hatte das kalte Wasser in seinem erhitzten Zustande zu schnell heruntergetrunken. Er fühlte, daß er sich übergeben müsse. Sie gab ihm Auskunft, ohne sich dabei zimperlich zu stellen; sie fand das ganz natürlich.

Sein augenblickliches Dasein kam Neukirch äußerst jämmerlich vor. Als Olga ihn verlassen hatte, um nach der Küche zurückzukehren, schritt er dem Korridor zu. Nach zehn Minuten kam er äußerst erleichtert zurück und fühlte sich wieder munter und wie neu geboren. Vom Korridor aus führten zwei Thüren nach Frieda's und Fanny's Schlafgemächern. Es fiel Neukirch ein, die Thüre zu der Ersteren Zimmer zu öffnen. Es war eine große Berliner Stube mit allem Comfort möblirt. Angenehme Wohlgerüche drangen ihm entgegen. Die rosa Ampel brannte. Der Thür gerade gegenüber zeigten sich die zurückgeschlagenen Falten über der breiten Ruhestätte seiner Geliebten.

Er war überrascht, sie hier anwesend zu finden und trat sofort ein. Sie hatte die Erwartung gehegt, daß Neukirch sie hier finden würde, und hatte sich

Digitized by Google

zurückgezogen in der Meinung, daß bei der allgemeinen Animirtheit der Gesellschaft dieselbe sie nicht gleich vermissen würde. Endlich nun hatte sie die Genugthuung, ihn auf wenige Minuten allein sprechen zu können, um sich von seiner unwandelbaren Liebe zu ihr überzeugen zu können.

„O, mein Lieber —“ Ihre ganze Gestalt zitterte, als sie ihn kraftvoll an sich preßte. „Du wirst mich gewiß nicht verlassen, nachdem ich Dir dieses Opfer gebracht habe, nicht wahr?“

Statt der Antwort bedeckte er ihren Mund mit Küssen. Es war doch wahr: sie war ein schönes Weib, dessen bloße Berührung schon sein heißes Blut in Wallungen brachte. Sie verstand sehr lang und tief zu küssen, sodaß ihm der Athem ausging. Seine Aufregung wuchs; der Augenblick war ihm jetzt alles.

„Frieda!“

„Mein Bruno! —“

Sie vermochten sich beide nicht zu beherrschen, und taumelten nach dem Hintergrund des Zimmers. . . .

„Haben Sie Mama nicht gesehen?“ fragte Fanny, als sie Olga hinten im kleinen Zimmer dabei antraf, die geleerten Selterwasserflaschen vom Tisch zu nehmen. Das Mädchen verneinte; der Herr Assessor sei nur ein paar Augenblicke hier hinten gewesen, um eine Flasche Selterwasser zu trinken, denn er habe sehr große Kopfschmerzen gehabt und außerdem sehr blaß ausgesehen.

„Schon gut, gehen Sie nur.“ Sie traute nun

Digitized by Google

einmal diesem Mädchen nicht, und glaubte immer, daß sich in jedem ihrer Worte irgend ein Hintergedanke verberge. Außerdem schien es ihr, als habe dieses Frauenzimmer soeben ganz verschmitzt gelächelt. Gewiß hatte Bruno wieder einen seiner dummen Scherze mit ihr gemacht, worauf sich so eine Bedientenseele etwas einbildete. Er schlug sehr leicht über die Stränge, das war nun einmal nicht zu ändern; aber später wollte sie es ihm abgewöhnen, wenn sie ihn erst ganz allein für sich hatte.

Wo steckte er denn aber eigentlich? Das war doch sonderbar!

Als sie sich im Korridor befand, öffnete sie ebenfalls die Thür zu Frieda's Schlafzimmer. Ihre Stiefmutter mußte sich doch wenigstens hier aufhalten, wenn sie nirgends wo anders zu finden war.

Die Thür gab leise nach; unhörbar durch den Teppich gemacht, trat Fanny ein. Ihr Auge mußte sich erst ein paar Sekunden lang an das farbige Dämmerlicht des großen Raumes gewöhnen. Sie wollte gerade rufen: Mama, bist Du hier? als ihr der Athem stockte. Sie sah ihren Verlobten in den Armen ihrer Stiefmutter. Sie wußte, daß beide es waren, ohne daß sie ihre Gesichter hinter der Gardine sah. Sie hörte ihre Athemzüge und ihr Flüstern. Im ersten Moment wollte sie laut aufschreien, aber die entsetzliche Ueberraschung hatte sie sprachlos gemacht. Nur das Eine empfand sie: daß ihre Beine plötzlich stumpf und gefühllos wurden, als seien sie steif und hölzern und geriethen wie zwei

Digitized by Google

Stelzen in's Wanken. Abwechselnd heiß und kalt überlief es sie. Eine tiefe Scham überkam sie bei dem Gedanken, daß man sie hier als Zeuge dieser Scene antreffen könne. Und langsam setzte sie sich wieder rückwärts in Bewegung, die Lippen zusammengepreßt, um den Athem zu bannen, die unheimlich groß aufgerissenen Augen stierend nach der Wand gerichtet. Instinktiv hatte sie die Thür wieder leise geschlossen und befand sich in dem kleinen Zimmer. Nun erst öffnete sie die Lippen, sodaß ihr Athem stoßweise ging. Sich förmlich schleppend langte sie im Speisesalon an. Hier vermochte sie sich nicht mehr zu halten. Mit einem lauten Schrei stürzte sie zusammen.

Sie lag wie ohnmächtig da, mit geschlossenen Augen und kreideweißem Gesicht. Die ganze Gesellschaft war sofort zur Stelle. Die Herren hoben sie auf und trugen sie in das kleine Kabinet neben dem Musikzimmer. Das sei nur ein plötzlicher Ohnmachtsanfall, der jedenfalls bald vorübergehen würde, meinte der Major. Fanny sei sehr vollblütig, wahrscheinlich erhitzt vom Tanzen gewesen und in die Zugluft gekommen. Man sähe ja, daß sie zu eng geschnürt sei, bemerkte die kleine Madame Scholz. Die Herren zogen sich zurück und die Damen öffneten das Korset, dann hielt man ihr eine starke Essenz unter die Nase und benetzte ihr die Schläfe mit derselben. Sie kam zu sich und schlug die Augen auf. Sie bedankte sich und sagte, daß das Unwohlsein nun vorüber wäre. Sie sei plötzlich vom Schwindel erfaßt worden. Die Gesellschaft möge sich nur nicht weiter stören lassen.

Man hatte ihr dann das Korset wieder geschlossen und sie aufgerichtet. Nach und nach kehrte ihr altes Wohlsein zurück, nachdem sie eine Erfrischung zu sich genommen hatte. Otto und Margarethe von Lambert bemühten sich sehr um sie. Dem ersteren reichte sie ganz resignirt die Hand. Dann tauchten auch Frieda und Neukirch wieder auf. Sie sahen beide sehr aufgelöst aus, ohne daß das in dem Wirrwarr der Gesellschaft besonders aufgefallen wäre. Die Geheimräthin war ganz außer sich. Was denn blos passirt sei? Es müsse doch aber immer etwas vorkommen!

„Mein Gott, liebes Kind, Dir ist doch besser?"

Sie bekam keine Antwort; Fanny wagte nicht, sie anzublicken. Neukirch spielte den überaus Zärtlichen. In ihrer Apathie war sie widerstandslos. Sie äußerte dann den Wunsch, sich zurückziehen zu dürfen. Ohne von ihrem Verlobten Abschied zu nehmen, verschwand sie, gestützt von Frieda. Damit war auch das Zeichen zum Aufbruch der ganzen Gesellschaft gegeben.

Draußen begann sich bereits der erste Dämmerungsschein bemerkbar zu machen. Das letzte Tuscheln der Gäste, Knistern und Rauschen der Kleider erschallte im Garderobenzimmer, begleitet von den Abschiedsworten Frieda's und der Herrschaften. Man beklagte den bedauernswerthen Zwischenfall und hoffte auf gute Besserung. Die Frau Major sagte, sie würde am Vormittag gleich mit vorsprechen, um sich nach Fräulein Fanny's Befinden zu erkundigen. Die Zofe und Olga leuchteten dann den Herrschaften die Treppe hinunter und stellten sich mit dem Lichte in der Hand zu beiden

Digitized by Google

Seiten der geöffneten Hausthür auf. Die Herren griffen in ihre Taschen, um das übliche Trinkgeld zu suchen. Dann war die Hausthür wieder in's Schloß gefallen, das Gerassel des Schlüssels im hohen Hausflur verhallt. Beim Emporsteigen der Hintertreppen zählte die Zofe das empfangene Trinkgeld nach. Sie äußerte sich sehr unzufrieden über einige der Gäste. Der kleine Hauptmann Schwitzer namentlich sei ihr ein netter Kunde, der ihr gestohlen werden könne.

„Der dicke Hammel giebt nie mehr als fünfzig Pfennige," sagte sie, als sie oben angelangt waren. Der Ohnmachtsanfall des Fräuleins sei auch wieder eine nette Geschichte. Da könne sie wieder hoffen, die ganze Nacht wie ein Hase mit offenen Augen zu schlafen, Dinge kämen hier schon vor — Na, sie wolle sich nicht den Mund verbrennen, sie würde sich auch schön hüten, andern Leuten Stoff zu Klatschereien zu geben. Sie sagte das sehr anzüglich; weil sie sich immer noch sehr schlecht mit Olga stand.

„Ja doch, ja doch, ich komme!" rief sie für sich unmuthig. Ein dreimaliges, schwirrendes Läuten, das ihrer Person galt, rief sie wieder nach vorn.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Unten vor der Hausthür fand ein erneuertes Abschiednehmen statt. Der größte Theil der Herrschaften mußte sich hier trennen, um in die benachbarten Querstraßen einzubiegen. In der Stille des Morgens ertönten die Stimmen doppelt laut, sodaß man nach jedem Wort ein Echo zu vernehmen glaubte. Die große Gruppe versperrte das ganze Trottoir. In dem grauen Zwielicht, das allmälig immer heller heraufdämmerte, die Luft wie bleigetränkt erscheinen ließ und Straße und Häusern ein starres, wachsfarbenes Aussehen verlieh, sah man nur die weißen, übernächtigen Gesichter und die hellen Kleider der Damen leuchten. In der Entfernung bewegte sich eiligst im Zickzack über die Straße ein Laternenanzünder, der die letzten Flammen auslöschte. Auf der andern Seite näherte sich in schiefer Haltung ein bezechter Nachtschwärmer, der halblaut vor sich hinsang, den Hut tief im Nacken, abwechselnd nach den Häusern emporblickte, bis er endlich das richtige gefunden hatte und mit lautem Schlüsselklirren

Digitized by Google

verschwand. Dann erschallte der schwere Gang dreier mit Maurergeräthschaften beladener Arbeiter, die, aus ihren Pfeifen rauchend, raschen Schrittes dem stundeweiten Wilmersdorf zusteuerten, um frühzeitig ihre Accordarbeit zu beginnen. Sie sahen sich mehrmals nach der Gesellschaft um und schritten stumm weiter, gleichmäßig den Rauch aus dem Munde stoßend und den schweren Stock auf das Trottoir setzend.

Schichlyński's helles jugendliches Sprachorgan war in dem Gewirr von Abschiedslauten am lautesten vernehmbar.

Nur als er der Frau Major die Hand zum Abschied gab, fand er merkwürdig schnell ein leises Flüstern. Er würde sich die Ehre geben, ihrer Einladung zu heute Nachmittag um drei Uhr dankbar nachzukommen, meinte er auf eine Frage von ihr. Um diese Zeit nämlich war der Major niemals zu Hause. Er saß dann in den oberen Räumen des Café Bauer und durchstöberte sämmtliche Zeitungen, um nach Notizen über seine Dichterin-Gattin zu suchen; namentlich Journale solcher Städte, deren Theaterdirektionen vor Kurzem erst durch Einsendung des neuesten Opus Lilia's beglückt worden waren. Schichlyński pflegte um fünf Uhr erst nach der Redaktion zu gehen, hatte also Zeit genug, regelmäßig des Nachmittags der dicken liebebedürftigen Freundin seine Aufwartung zu machen.

Schließlich war man in allgemeiner Verlegenheit darum, wer von den Herren die beiden jungen Mädchen, die Schwestern, nach Hause begleiten sollte. Nach einer leisen Mittheilung der kleinen Wittwe Scholz,

Digitized by Google

daß sie fast denselben Weg zurückzulegen habe, erbot sich zur allgemeinen Ueberraschung Herr vom Unterrock zu dem Ritterdienst, was Schichlyński zu der an Doctor Gerechter gerichteten Bemerkung Veranlassung gab, daß unter diesem männlichen Schutz der boshafteste Mensch den Damen nichts zu Leide thun werde. Die Dame mit dem Mausgesicht, deren spitze Nase sich in der Morgenluft merklich zu verlängern schien, und welche bescheiden abseits stand, hatte das Vergnügen, in Gesellschaft des jungen Philologen und seiner Mutter der Gegend ihrer Wohnung zuzupilgern.

Dann trennte man sich.

Schichlyński, der neue Caliban, Neukirch und der junge Musiker waren diejenigen, welche der Stadt zuschritten. An der nächsten Straßenecke hätte sich der verlobte Assessor eigentlich trennen müssen, um am ehesten zu seiner Wohnung zu gelangen, aber er fand noch keine Neigung, dieselbe aufzusuchen. Wie immer, wenn er sich in einem animirenden Rausche befand, konnte seine Genußsucht kein Ende finden. Der Ohnmachtsanfall Fanny's war ihm durchaus nicht nahe gegangen. Gewiß würde sie am andern Tage wieder wohl und munter sein; darum bangte ihm nicht. Er fühlte sich durch Frieda's heutige Gunstbezeugung innerlich befriedigt; seine Eitelkeit, von dem schönen Weibe stärker als je geliebt zu werden, ließ nur sinnliche Reflexionen bei ihm zur Geltung kommen, niemals aber moralische. Er glich darin jedem andern Manne, der nur gemein vom Weibe denkt.

Digitized by Google

„Wo wohnen Sie, Herr Assessor?“ fragte ihn Schichlyński.

„Ich müßte eigentlich hier um die Ecke biegen,“ erwiderte er, aber ich werde Sie noch ein Stückchen begleiten, ich kann noch nicht schlafen.“

Er sei gestern Mittag gegen ein Uhr erst aufgestanden, das frühe Aufstehen sei überhaupt nicht seine Passion, fügte er hinzu.

Die Wohnungen der anderen Drei lagen inmitten der Stadt. Alle Vier schritten nun die Potsdamerstraße hinunter, dem Leipziger Platz zu. Neukirch ging an der Seite des jungen Musikers und Herr von Schichlyński hatte den neuen Caliban untergefaßt. Die anfängliche geheime Feindschaft zwischen den beiden Journalisten war einer sehr verträglichen Stimmung gewichen. Sie redeten sich jetzt äußerst intim an. Der junge Schlachtschitz trug sehr enge Stiefel, die ihm nun beim Gehen außerordentlich lästig wurden. Es war ihm daher eine Wohlthat, sich auf Doctor Gerechter's Arm stützen zu dürfen. Eine Weile führten die Herren ein gleichgültiges Gespräch, das sich um die verflossene Gesellschaft, die Schönheit des Morgens und andere Dinge drehte. An dem Zittern ihrer Stimmen, an der Art und Weise, wie sie die Worte grunzend, halb abgebrochen und stoßweiße hervorbrachten, an dem Gestikuliren mit den Händen, an der schlaffen Haltung ihres Körpers, an dem öfteren Stehenbleiben und dem schiefen Fortbewegen konnte man bemerken, wie betrunken sie waren. In diesem Zustande schnitt einer dem andern das Wort vom Munde ab

Digitized by Google

und gebrauchte zur Bestätigung seiner Behauptung Ausdrücke, die nicht mehr ganz gentlemanmäßig waren.

Der Musiker wurde bald vertraulich mit dem Assessor. Sie schritten in einiger Entfernung hinter den beiden Journalisten. Ein paar Dirnen, die mit ihren bleichen, eingesunkenen Gesichtern sich ihnen wie aufgeputzte Gespenster näherten, dann vor ihnen stehen blieben und sie mit einem süßlichen Lächeln ungenirt ansprachen, ließen Neukirch ganz vergessen, daß er sich heute mit einer jungen Dame aus der Gesellschaft verlobt hatte.

„Na, Mädels, so früh noch auf den Beinen, Euer Geschäft geht wohl schlecht?“ sagte er und berührte mit der Hand die Schulter der einen.

„Natürlich,“ gab sie zur Antwort, „Sie sollen's ja gerade heben. Kinder, kommt mit uns, wir haben heute noch nichts verdient.“

„Da müßt Ihr Euch erst andere Gesichter anschaffen,“ wehrte Neukirch sie ab, und ging mit seinem Begleiter weiter.

In einiger Entfernung drehten sich die Frauenzimmer um, ergingen sich nun in gemeinen Schimpfreden. Auf solche Nassauer hätten sie bereits gewartet.

Für das Nickelstück, das die „faulen Köpfe“ noch bei sich trügen, sollten sich dieselben gefälligst mehr Anstand kaufen.

Die Herren amüsirten sich beide darüber und lachten laut.

„Sehen Sie, da haben Sie das Doppelgesicht,“ meinte Neukirch.

Digitized by Google

„Von diesen Geschöpfen darf man nichts anderes erwarten," entgegnete der Musiker.

Beide hatten nun ein interessantes Thema gefunden; es drehte sich um das Weib im Allgemeinen.

„Sie bleiben sich doch alle gleich, mögen sie nun vornehm oder gering, dumm oder geistreich, tugendhaft oder gemein sein: Ihr größter Wunsch ist doch nur der, dem Manne, dem sie zugethan sind, sich bei der ersten Gelegenheit hinzugeben. Und haben sie diesen Reiz erst kennen gelernt, dann kommen sie von allein und bieten sich an; die einen öffentlich auf der Straße, wie wir soeben gesehen haben, und die andern keusch und verschämt mit gesenktem Kopfe und niedergeschlagenen Augen, aber mit zitternden Gliedern, heißem Athem und geröthetem Gesicht, aus dem die Willenlosigkeit spricht. Es ist einfach Blödsinn, unter Liebe etwas anderes zu verstehen, als eine rein thierische Neigung der Geschlechter zu einander, nur daß es bei uns Menschen gewisse Gesetze giebt, welche man äußeren Anstand und Gesittung nennt."

Diese cynische Sentenz war selbst dem Musiker zu viel; er wollte Neukirch unterbrechen, aber der Assessor fuhr mit einer Handbewegung fort: „Glauben Sie mir, ich habe die Weiber kennen gelernt! Ich habe noch keins gefunden, das der Versuchung widerstanden hätte; das raubt mit der Zeit den Idealismus. Es ist schlimm, aber es ist so, verlassen Sie sich darauf: Jedes Weib ist ein unreines Gefäß, das man gebraucht und dann fortwirft. . . . . Und wenn man sich trotzdem bindet, so —"

Digitized by Google

Herr von Schichlyński, der nun dicht vor ihm ging und die letzten Worte gehört hatte, unterbrach ihn.

„Entschuldigen Sie gefälligst, Herr Assessor; Sie vergessen das Eine: daß jedes Gefäß einmal neu und rein war und daß in diesem Falle also immer der Mann der Urheber des Schmutzes wäre." Dann wandte er sich zu Doctor Gerechter und flüsterte diesem leise zu: „Uebrigens ein netter zukünftiger Ehegatte, der jedenfalls Achtung vor seiner Frau haben wird, meinen Sie nicht auch?"

Neukirch fand keine Antwort oder achtete wenigstens nicht auf die Worte, sondern fuhr in seiner Unterhaltung mit dem Musiker fort und schritt nun mit diesem bei den Vorangehenden vorüber. Schichlyński empfand das Drücken seiner Stiefel immer peinlicher, so daß er nun äußerst langsam gehen mußte.

Vor dem Leipziger Platze wurden nun die beiden Journalisten von einem daherkommenden Mädchen angesprochen. Sie schien Herrn von Schichlyński zu kennen, denn sie wandte sich an diesen und fragte, wie es ihm ginge und ob er sich noch ihrer erinnere?

„Bitte, begleiten Sie mich heute," bat sie sehr höflich. „Ihr Freund wird es gewiß nicht übel nehmen, wenn Sie ihn allein gehen lassen. Ich bin für gestern noch meiner Wirthin die Miethe schuldig. Sie wirft mich hinaus."

„Das geht heute nicht, liebes Kind, aber ich werde Ihnen etwas schenken." Der Aristokrat, der in ihm noch steckte, verleugnete sich bei gewissen Gelegenheiten nie. Er faßte in die Tasche und drückte dem

Digitized by Google

Mädchen einen Thaler in die Hand. Das Mädchen bedankte sich sehr höflich und bat ihn, sie doch einmal zu besuchen. Noch auf der andern Seite der Straße nickte sie ihm mehrmals freundlich zu und warf Kußhändchen zu ihm herüber.

Doctor Gerechter konnte eine derartige Großmuth nicht begreifen. Er äußerte sein Befremden darüber. Das sei eine ganz verwerfliche Wohlthat, meinte er; dadurch leiste man der Arbeitsscheu dieser Frauenzimmer nur noch mehr Vorschub.

„Das ist nun Geschmacksache, lieber Doktor,“ erwiderte Schichlyński. „Wir waren heut in einer Gesellschaft, in der sich Frauen befanden, die moralisch nicht viel höher stehen als dieses Mädchen, dessen größtes Glück vielleicht heute darin besteht, daß es einmal allein schlafen kann. Geld nehmen diese Frauen unserer Gesellschaft allerdings nicht, aber sie lassen sich die Hände küssen ....“ Man dürfe diese Art Mädchen nicht zu hart verdammen, meinte er weiter. Die meisten von ihnen seien des aufrichtigsten Mitleids werth. Die Töchter der Bürgerfamilien allerdings hätten es nicht nöthig, unanständig zu werden; die fänden tagtäglich einen gedeckten Tisch vor und hätten obendrein sorgsame Eltern, die immer Zeit genug besäßen, sich um das Wohl ihrer Fräulein Tochter bekümmern zu können.

Aber so eine arme hübsche Kreatur aus dem niederen Volke, der frühzeitig die Begriffe von Moral und Anstand abhanden gekommen seien, käme sehr leicht zum Falle. Hunger thue bekanntlich

sehr weh und in der Noth sei der Schritt zum Abwege bald gethan . . .

Er gerieth nun in eine sehr rührselige Stimmung, die immer eintrat, wenn er von seinem ersten Aufenthalte in Berlin anfing zu sprechen. Er begann dann seine Enthüllungen mit einer Offenheit, die überraschen mußte . . . „Ich sage Ihnen, lieber Doctor, ich kann ein Liedchen davon singen. Vier Wochen lang habe ich nur von Kaffee und Brod gelebt. Ich wohnte unten am Kreuzberg in einer elenden Kammer mit der Aussicht nach einem schmutzigen, dunklen Hof, auf dem sich ewig ein Dutzend selten gewaschener Kinder herumtummelte, an deren Höllenlärm ich mich schließlich beim Schreiben gewöhnen mußte. Um meiner Wirthin zu verbergen, daß ich kein Mittag aß, ging ich nach dem Museum, sah mir die Bilder an und verzehrte in einer versteckten Ecke mein Milchbrödchen vom Morgen. So etwas haben Sie vielleicht niemals kennen gelernt . . .“

„O, mein verehrter Herr Schichlyński — “

„Pardon, Herr Doctor, ich heiße von Schichlyński, unterbrach er ihn ruhig, als müsse man das von ihm erwartet haben.

Der neue Caliban bat um Verzeihung, er habe sich nichts dabei gedacht; aber das ironische Lächeln, das über seine schwulstigen Lippen ging, zeugte dafür, daß er sich innerlich amüsire.

Nach wenigen Minuten war dieser kleine Zwischenfall vergessen und die beiden Kollegen waren auf ein anderes Thema gekommen. Sie sprachen über die Judenfrage.

Digitized by Google

„Sie haben mich einmal sehr in Ihrer Zeitung angegriffen,“ beklagte sich Doctor Gerechter.

„Mein lieber Herr Doctor, hätte ich gewußt, daß Sie so ein netter Mann sind, so hätte ich das jedenfalls nicht gethan,“ versicherte Herr von Schichlyński. „Wenn man sich erst näher kennen lernt, so bekommt man einen ganz andern Begriff von einander.“

Es war nun ergötzlich, beide sich gegenseitig die vollendetsten Complimente sagen zu hören.

„Seien Sie versichert, Herr Doctor, daß ich stets mit Interesse Ihre Feuilletons gelesen habe.“

Doktor Gerechter erwiderte darauf, daß ihn selten eine Novelle bei der Lectüre so gepackt habe, als die letzterschienene Schichlyński's. Bei dieser Discussion verschwiegen sie wohlweislich, daß eigentlich keiner mehr als den Titel der literarischen Production des andern gelesen habe. Dann versprachen sie sich ihre zuletzt erschienenen Bücher zuzuschicken, damit jeder etwas günstiges über den andern in seine Zeitung bringen könne. Schließlich kamen sie zu der Ueberzeugung, daß es überall Lumpen gebe, unter den Christen wie unter den Juden. Doctor Gerechter behauptete, sehr viele gute Freunde unter den Christen zu besitzen und Herr von Schichlyński gestand offen ein, daß einer seiner intimsten Bekannten ein Jude sei, mit dem er sehr gern verkehre. Sie wurden immer gemütlicher zu einander. Zum Schluß zogen sie in sehr scharfer Weise über die Verleger ihrer Zeitungen her und versicherten, daß sich diese Herren in dem Punkte des Geschäfts alle gleich blieben: im Inseratentheil zeige sich stets ihre politische und confessionelle Toleranz.

Digitized by Google

An der nächsten Straßenecke trafen sie wieder mit Neukirch und dem Musiker zusammen, die hier stehen geblieben waren, um auf sie zu warten. Der erstere machte den Vorschlag, das Café National aufzusuchen, um mit einem Schlummerpunsch den Morgen zu beschließen. Die andern waren mit einverstanden bis auf Doktor Gerechter, der Müdigkeit vorgab und meinte, daß es überdies die höchste Zeit zum Nachhausegehen sei. Neukirch wäre das sehr angenehm gewesen. Er genirte sich in der Gesellschaft des neuen Caliban noch irgendwo zu erscheinen.

„Wir wollen ihn abfallen lassen," flüsterte er Schichlyński zu; „ein ekelhafter Jude für mich."

Dem Musiker aber war daran gelegen, seinen kritischen Beschützer mitzuziehen. Zum großen Verdruß Neukirch's schloß dieser sich auch den Dreien an. Aber er bliebe nicht länger, als höchstens eine halbe Stunde, meinte er; er besuche das Café nicht gern, es sei das verrufenste in ganz Berlin; übrigens werde es schon gänzlich Tag. Dann benutzte er die Gelegenheit, um zu Schichlyński einige vertrauliche Bemerkungen zu machen. Er finde es zum mindesten wenig zart von dem Assessor, daß er sich über den ungewissen Zustand seiner Braut so schnell hinwegsetzen könne.

„Sie fassen die Sache zu tragisch auf, lieber Doctor," bekam er zur Erwiderung. „Dafür leben wir in einer Großstadt, in der man, wenn man das Leben genießen will, niemals philisterhaft denken muß."

Sie waren aus der Leipzigerstraße in die Friedrich-

Digitized by Google

straße eingebogen, in welcher noch reges Leben herrschte. Der Morgen war nun bereits vollständig angebrochen. Die zahlreichen Droschken erster Klasse, in denen die feinere Demimonde auf dem glatten Asphaltpflaster dahinrasselte, machte den seltsamen Eindruck eines bei sommerlichem Tagesgrauen abgehaltenen Corsos. Lautes Lachen schallte aus den Wagen, unterbrochen von zeitweiligen nicht gerade wählerischen Zurufen ihrer Insassen und der Passanten der Straße. Dazu bildeten die schwerfälligen, bepackten nach dem Gensdarmenplatz zum Wochenmarkt ziehenden Gefährte, die dicht am Trottoir haltenden Handwagen der fliegenden Händler mit Obst und warmen Würsten, die den Absatz ihrer Waaren nur an Dirnen und deren Zuhältern fanden, einen schweren Contrast. Das Licht hinter den großen Spiegelscheiben des Cafés zeigte von außen bereits eine röthliche Färbung, die in der Helle des Tages allmälig zu ersterben schien. Die großen Räume waren noch gefüllt. Die Glasthür öffnete sich von Minute zu Minute, ließ truppweise und im einzelnen die Besucher heraus und hinein. Hin und wieder bildete sich eine Gruppe lärmender und bezechter Studenten um ihnen entgegenkommende Freudenmädchen, mit denen man sich in ein gemeines Gespräch einließ, welches die flammende Röthe in das Gesicht einer Schwester, Mutter oder Braut getrieben haben würde. Man forderte die Mädchen zur cynischen Unterhaltung heraus, tauschte mit ihnen Wörter aus, die in keinem Anstandslexikon standen und nahm beim Davonschreiten die Beschimpfung von einer Dirne wie eine Vorlesung über

Digitized by Google

Moral hin. Bei einer derartigen Gelegenheit wurde von diesen Söhnen aus guten Häusern nicht darauf geachtet, daß eine aus einer späten Gesellschaft heimkehrende Frau am Arm ihres Mannes an ihnen vorüber ging und einzelne Worte der lautgeführten unsauberen Unterhaltung vernehmen mußte. Scheu bei Seite gedrückt, versuchte nun eine ärmlich gekleidete Zeitungsfrau der Gruppe auszuweichen, um im halben Laufschritt der Druckerei zuzuwandern.

Als unsere vier Bekannten dahinschritten, ging mit ungewöhnlicher Eile ein Mädchen bei ihnen vorüber, das mehreren ihr entgegenkommenden die Worte zurief: „Kehrt um, unten steht die Sitte.“ Dieser geheime Warnungsruf schien sich merkbar auf beiden Seiten von Mund zu Munde fortzusetzen, denn man konnte gewahr werden, wie die daherkommenden Frauenzimmer sofort sich umwandten, schleunigst in den Querstraßen verschwanden oder den „Linden“ zuschritten. Einige von ihnen, welche besonders Furcht zu haben schienen, baten daherkommende Herren, sich ein Stück Weges an ihrer Seite aufhalten zu dürfen. Es wurde zum zweiten Male in dieser Nacht von Sittenpolizisten in dem Haupttheile der Friedrichstraße und den angrenzenden Straßen, besonders in der Nähe der Nachtcafés, eine Razzia abgehalten. Man fahndete auf Mädchen, welche sich seit längerer Zeit der Sittenpolizei verborgen hielten; sie wurden verhaftet, nach der nächsten Polizeiwache transportirt, um am andern Morgen im „grünen Wagen“ dem Molkenmarkt zugeführt zu werden.

„Es ist die alte Geschichte,“ sagte Schichlyński zu

Digitized by Google

seinem Begleiter, „das eine Loch stopft man zu, um das andere zu öffnen.“

Durch den frühen polizeilichen Schluß der Balllocale, fügte er hinzu, habe man weiter nichts erreicht, als daß das Laster sich nun öffentlich zeige. Irgendwo müßten die armen Creaturen doch existiren, um nicht zu verhungern. Stehlen dürften sie nicht, der ehrliche Erwerb sei ihnen abgeschnitten, nach der Straße zu gehen verbiete man ihnen jetzt ebenfalls. . . . Es seien ganz verkehrte Zustände; in jedem Gesetze stecke eine gewisse Inhumanität, denn man urtheile nur nach der Wirkung, forsche niemals nach der Ursache. . . . „Der Menschheit ganzer Jammer packt mich an,“ beschloß er sein Raisonnement.

Doctor Gerechter beruhigte ihn: „Es war immer so und wird so bleiben.“

„So denken die Philister,“ erwiderte Schichlyński.

„Dann stellen Sie gefälligst die Welt auf den Kopf,“ replicirte der neue Caliban.

„Das einzige Heil liegt in der Revolution von oben nach unten und von unten nach oben,“ warf der heißblütige Schlachtschitze ein. „Gesetzesgewalt und rohe Gewalt müssen sich vereinen, um den Indifferentismus der Geldsäcke aus der Welt zu schaffen.“

„Das ist Ihre Ansicht,“ bekam er zur Erwiderung.

Das Gespräch begann bereits erregt zu werden.

„Ich glaube wohl die Ansicht aller vernünftigen Menschen,“ sagte der junge Journalist wieder. „Man muß eben eine neue Generation erziehen. Wir haben in unserer studirenden Jugend bereits dies neue

Digitized by Google

Element, das in dieser Beziehung deutsch zu denken beginnt —"

Ihre Unterhaltung wurde unterbrochen; sie mußten ihre ganze Aufmerksamkeit nach der gegenüberliegenden Seite der Straße wenden, wo ein arger Krawall seinen Anfang genommen hatte.

Ein Trupp Studenten war in ein Rencontre mit zwei jugendlich aussehenden Israeliten gerathen.

„Dummer Judenlümmel!" — „Sie Judenbengel!" waren die ersten laut gesprochenen Worte, die zu ihnen herübertönten.

„Da haben Sie Ihre deutschen Studenten," sagte Doctor Gerechter in einem Tone bemerkbarer Ironie.

Schichlyński erwiderte nichts. Alle vier waren stehen geblieben, um den Ausgang des Excesses zu verfolgen. Es handelte sich um eine Prostituirte, die den beiden Semiten ihre Gunst zu Theil lassen wollte. Die vorübergehenden Studenten hatten allerlei Bemerkungen gemacht, welche man sich von der andern Partei verbeten hatte, bis schließlich der provocirte Streit auszuarten begann. In der frühen Morgenstunde, Angesichts der schweigsam in die Höhe starrenden Steinpaläste zu beiden Seiten, deren tägliches hundertfältiges Leben noch im Schlummer lag, trug der Schall jedes gesprochene Wort mit verstärkter Kraft durch die Luft und gab es wie durch das Echo in einer menschenleeren hohlen Gasse wieder. Die nächtlichen Straßenreiniger, welche in voller Thätigkeit waren, hielten in ihrer Beschäftigung inne, andere Nachtschwärmer umringten die Gruppe und männliches Gesindel zweifel-

Digitized by Google

hafter Art trennte sich von den Wagen der fliegenden Händler und vermehrte die Neugierigen.

„Wer sind Sie? Was wollen Sie eigentlich? Gehen Sie Ihre Wege!“ schrie ein baumlanger deutscher Student, dessen zerfetztes Gesicht von zahlreichen Mensuren zeugte. Aus seinem rothgefleckten Antlitz sprach noch der Biergenuß der letzten Stunde; die Hände hatte er in die Taschen des Jaquets versenkt, aus dessen rechter gleich einer Lanze mit der Spitze nach oben ein dicker Knüttel ragte.

„Ich finde Ihre Ausdrücke unverschämt,“ erwiderte der eine Israelit, und: „Sie haben provocirt,“ der andere.

Nun schrieen alle eine Weile durcheinander, so daß man keinen zusammenhängenden Satz vernehmen konnte; dabei bewegten sich aber eine Anzahl Hände und erhobener Stöcke in der Luft. Die sechs christlichen Herren überragten die semitischen wie starkknochige Hünen ein paar Zwerge.

„Ich frage nochmals, wer Sie sind?“ schrie der baumlange junge Mann abermals.

„Wer sind Sie?“ bekam er erwidert.

„Ich bin Corpsstudent!“ lautete die Auskunft.

„Ich bin ebenfalls Student,“ wurde entgegnet.

„Dann werden Sie den Ausdruck „unverschämt“ zurücknehmen.“

„Wenn Sie die Bezeichnung „Judenlümmel“ revociren.“

„Das sind Sie in der That!“

„Dann halte ich das Wort „unverschämt“ doppelt aufrecht.“

Digitized by Google

Ein klatschender Schlag in's Gesicht war die Antwort. Ein Hut flog aus der Gruppe im Bogen über das Trottoir und rollte über den sauberen Asphalt des Straßendammes. Ein gurgelnder Ton folgte; dann lichtete sich der Kreis und man erblickte ein raufendes Paar. Der lange christliche Student hatte den kleinen semitischen am Genick gepackt, zur Erde gedrückt und schlug blindlings mit seinem Knüttel auf ihn ein; der College des Gemißhandelten machte vergebliche Anstrengungen, seinem Freunde beizuspringen; er wurde zurückgehalten. Nach einer Minute rissen die christlichen Studenten ihren Commilitonen zurück; in der Entfernung nahte der Wächter, erblickte man die blinkenden Helme von Schutzleuten.

Die ganze Scene hatte sich überraschend schnell abgespielt; keiner der Zuschauer hatte sich gerührt, dem schwächlich gebauten Unterliegenden Hilfe zu Theil werden zu lassen.

„Nun, was sagen Sie zu dieser Rohheit, nennen Sie das noch christliche Liebe?“ begann Doctor Gerechter zu seinem conservativen Collegen.

„Das ist weiter nichts, als das Recht des Stärkeren,“ erwiderte Schichlyński; „ich verdamme diese Rohheit ebenso wie Sie. Das sind eben Auswüchse, die überall vorkommen.“

„Die aber zu denken geben, weil sie sich in einer Classe der Gesellschaft zeigen, die sich gebildet nennt und dereinst die Träger des Rechts und der Wissenschaft sein sollen.“

„Das sind Juristen, den Langen kenne ich,“ meinte

Digitized by Google

Neukirch zu dem Musiker; er ist ein ausgezeichneter Schläger. Der kleine Kerl thut mir leid; aber das ist die bekannte jüdische Unverschämtheit, die bestraft werden muß."

Er genirte sich durchaus nicht, ganz laut seine Meinung auszusprechen.

Der Streit auf der andern Seite begann auf's Neue. Der Geschlagene bat um den Namen des Corpsstudenten. Man konnte bemerken, wie er nach Athem rang, und in welcher Aufregung er sich befand. Er wiederholte, daß er mit Gewalt herausgefordert worden sei und daß er gegen körperliche Ueberlegenheit nicht aufkommen könne. Er appellire an die Gerechtigkeit der Andern, wenn er sie bäte, ihm den Namen des Betreffenden zu nennen.

„Gehen Sie nur ruhig nach Hause; hoffentlich haben Sie genug," bekam er von dem Langen zur Erwiderung.

„Dann sind Sie ebenso frech als unverschämt."

Der Lange ließ sich nicht zügeln. Er gab dem semitischen Studenten abermals eine Ohrfeige.

„Sie fangen wieder von vorn an . . ." „Bringt sie auseinander . . ." „Lassen Sie doch Ihren Freund nicht schlagen," riefen ein paar Dirnen, die sich angesammelt hatten. Andere lachten und meinten, man solle die Beiden nur allein die Sache ausfechten lassen.

Die Scene wurde immer bedenklicher; jeder der anständigen Zuschauer empfand im Innern das Widerliche, das in ihr lag, glaubte aber, nicht an ihr Theil nehmen zu dürfen.

Digitized by Google

Plötzlich mischte sich ein Arbeiter in den Streit, der, die Blechkanne mit dem Nachmittagskaffee in der Hand, um diese Zeit bereits auf dem Wege zur Fabrik war: eine mittelgroße, breitschulterige, von der Last der Jahre und harter Beschäftigung gebeugte Gestalt; das Gesicht von tiefen Furchen durchzogen, in denen der heiße Schweiß am Glühofen seine Wege fand, umrahmt von einem kurzgestutzten hellgrauen Bart. Es war der alte Braun, Olga's Vater.

„Junger Herr, lassen Sie ab von Ihrem Gegner; man soll sich nicht vergreifen an einem Menschen, der schwächer ist, als unsereins. Das sieht ein Blinder, daß Sie es mit dreien von dem aufnehmen."

Des Alten Hand hatte sich schwer auf des langen Studenten Arm niedergelassen; dieser blickte sich erstaunt und unwillig um. Er hatte den Druck einer nervigen Faust gespürt.

„Was wollen Sie denn?! Gehen Sie Ihrer Wege!"

„Das werde ich thun, wenn es mir beliebt."

„Mischen Sie sich nicht in Dinge, die Sie nichts angehen."

Der lange Student sah jetzt erst, mit wem er es zu thun hatte. Er hatte sich zu seiner ganzen Größe aufgerichtet und blickte mit vornehm herablassender Miene auf den Alten in der blauen Blouse. Mit der Linken hielt er noch immer den semitischen Studenten, der sich vergeblich loszumachen suchte, am Genick, indem er abwechselnd Worte hervorstieß, wie: „Holla, immer ruhig, so schnell geht das nicht! . . . Sie gehen nicht von der Stelle." Und während er dabei in aller Ruhe

Digitized by Google

nach seinem Pincenez griff und es an die Augen führte, um den Gerechtigkeitsapostel mit der Blechkanne aufmerksam zu mustern, begann dieser unbeirrt von Neuem:

„Sie sind so ein feiner Mann, das sieht man Ihnen an. Gewiß sind Sie vornehmer Leute Kind und im guten christlichen Glauben erzogen. Was würde aber wohl Ihre Frau Mama sagen — mit Verlaub, wenn Sie noch eine haben — ich meine also, was würde Ihre Frau Mama dazu sagen, wenn sie sähe, wie ihr Herr Sohn sich so auf offener Straße herumbalgt, zu einer Zeit, wo die Hähne längst zu einander „Guten Morgen“ gesagt haben?“

Das umstehende Volk der Nacht fing an zu lachen und begann zustimmende Bemerkungen zu machen. Mit dem Gefühl der Zusammengehörigkeit der niederen Klassen faßte es sofort Sympathie für den Sprecher, der in seinen letzten Worten den unverkennbaren Spott hervorgekehrt hatte.

„Ede, Du hast Recht, rede weiter“ . . . „Bange machen gilt nicht, sagte Kulicke, da hatte er was weg“ . . . „Steh' dem Kleenen bei, aber laß Dir nicht einschüchtern.“

Gelächter ertönte dabei im Kreise, dessen Verhöhnung eigentlich nur die Studenten treffen mußte.

Die Dazwischenkunft des Alten verstärkte nur die Erregung des langen Studiosus. Mit einer heftigen Wendung schüttelte er die Hand des Arbeiters ab und schrie: „Was haben Sie denn hier zu sagen, wie?! Bekümmern Sie sich doch nicht um Dinge, die Sie nichts angehen und machen Sie gefälligst, daß Sie nach Ihrer Fabrik

Digitized by Google

kommen, sonst könnte Ihnen etwas Unangenehmes passiren ... Unverschämter Mensch," fügte er, zu seinen Freunden gewendet, halblaut hinzu, jedoch noch verständlich für Braun.

Auf dem Gesicht des Alten zuckte es. Ruhig, mit einem erneuerten Anflug von Spott erwiderte er:

„Sie haben mir garnichts zu befehlen; bin ich auch nur ein einfacher Arbeiter, so weiß ich doch, was Recht und Unrecht ist. Freilich! ich bin nicht ein so großer Herr wie Sie, zu dem ich erst hinauflangen müßte, um ihm die Wangen zu streichen."

Gelächter ertönte abermals im Kreise, verstärkt durch den Zuruf eines jungen, verwildert aussehenden Burschen: „Da mußt Du Dir schon 'ne Trittleiter ansetzen, Ede."

Der Arbeiter fuhr fort: „Und was das Wort unverschämt anbetrifft — na, so wird wohl jeder von uns Beiden am besten wissen, wo er die Unverschämtheit am meisten zu suchen hat. Wenn mir etwas Unangenehmes passiren könnte, so wäre es vielleicht nur das, bezeugen zu müssen, daß Sie feiner, nobler Herr auf offener Straße einen schwachen Menschen geschlagen haben; und das dürfte Ihnen doch nicht ganz angenehm sein, das heißt, wenn Sie erst ausgeschlafen haben und richtig darüber nachdenken."

Dann wandte er sich zu dem semitischen Studenten und sagte: „Kommen Sie nur, mein Herr, es soll Ihnen Niemand mehr etwas thun." Mit diesen Worten wollte er den jungen Mann unter den Arm fassen und mit fortziehen; aber in demselben Augen-

Digitized by Google

blick bekam er von dem langen Corpsstudenten einen Stoß vor die Brust, der so kräftig geführt war, daß der Alte zurücktaumelte.

„Die Unverschämtheit geht doch zu weit," schrie der Lange wieder. „Ich wiederhole, mischen Sie sich nicht in Dinge, die Sie gar nichts angehen, da hört doch Verschiedenes auf!"

Nun brach der Tumult von allen Seiten los. Der Corpsstudent hielt den sich sträubenden Semiten noch immer mit der Linken am Genick fest, während er mit der Rechten seinen dicken Knüttel wie zur Abwehr vor die Brust hielt. Seine fünf Commilitonen umringten ihn, um ihn zu beschützen.

„Wie können Sie den alten Mann so stoßen, Sie grober Flegel," ertönte die helle Stimme des halbwüchsigen Burschen wieder, der sich keck durch die Menge drängte und, nun die Hände in den Hosentaschen haltend, sich breitbeinig vor den Studenten hinstellte. Der Letztere holte aus, versetzte ihm mit dem Stock einen Schlag über den Kopf, so daß der Geschlagene laut aufschrie. Dieser warf einen Blick nach rückwärts und brüllte kreischend, indem er in verdächtiger Weise die rechte Hand in die Tasche seiner Hose versenkte: „Hund, dafür sollst Du büßen!"

Eine Anzahl in ihrem Aeußern ihm ähnlich sehender Genossen tauchten rechts und links von ihm auf und versuchten ihn vorwärts zu drängen. Die Situation für die Studenten wurde bedenklich. Die ganze jugendliche Bande, deren bunt farbige Halstücher und wachsbleiche Gesichter die Zuhälter liederlicher Dirnen ver-

Digitized by Google

riethen, drang nun auf den Langen ein. In dem Gejohle und Pfeifen der Burschen und Kreischen der angesammelten Frauenzimmer, die sich nun dazwischen warfen, um ihre Beschützer zu beruhigen, erklangen die lauten Rufe der Studenten: „Wächter, zur Hülfe!“ . . „Schutzmann hierher!“ Man vernahm die beschleunigten Schritte der Gerufenen. Ehe sie aber zur Stelle waren, blitzte in der Hand des geschlagenen Burschen ein Messer. Wie eine Katze warf er sich dem Studenten an die Brust, umkrallte mit der Linken dessen Kehle und schwang mit der anderen die Waffe gegen ihn; aber sein Arm wurde blitzschnell zurückgerissen, sein Handgelenk war wie von Eisen umspannt. Braun hatte gerade zur rechten Zeit sein Vorhaben vereitelt. Nun trennte ihn auch der alte Arbeiter mit aller Kraftanstrengung vom Studenten.

„Oho, Jüngelken, so schnell geht das nicht, gestochen wird hier nicht; wer die Faust gebraucht, kann immer noch ein ehrlicher Mann sein, wer aber zum Messer greift, der gehört in's Zuchthaus.“

Nachtwächter und Schutzleute waren angelangt. Ein gellender Pfiff ertönte, ausgestoßen von einem Burschen zum Zeichen, daß es Zeit sei, eiligst das Weite zu suchen. Alles stob nun auseinander und wich bis in eine gewisse Entfernung zurück, bis auf den Messerhelden, welcher sich in den Händen des Arbeiters befand. Die ganze Gesellschaft mußte nun den Weg zur Nachtwache des Polizei-Reviers antreten, begleitet von einer Anzahl Schutzleuten und dem Wächter. Zur Aufklärung des Vorganges wollte nun Jeder das erste

Wort haben. Die beiden Semiten beklagten sich in fast weinerlichem Tone, während der kräftige lange Student fortwährend von „unerhörten Dingen" und „kaum glaublichen Verhältnissen" sprach, die er jedenfalls an „höherer Stelle" zur Sprache bringen werde; dabei gestikulirte er nach rechts und links, schnitt dem Schutzmann, der um Ruhe bat, das Wort vom Munde ab, um dann schließlich dem kleinen, gemißhandelten Semiten auf's Neue verstehen zu geben, daß dieser die empfangenen Ohrfeigen nicht vergessen möge. Von Zeit zu Zeit wandte sich der jugendliche Messerheld, der von zwei Schutzleuten an dem Arm geführt wurde, nach ihm um und warf ihm einen drohenden Blick zu, begleitet von den Worten: „Jungeken, wir treffen uns wieder." Hinter diesem nächtlichen lebenden Bilde ertönte dann auf's Neue das Gejohle und Pfeifen des jugendlichen Gesindels, das von Straßenecke zu Straßenecke wie feige Schakale der Gruppe nachschlich.

Als der Trupp bei Neukirch und den drei andern Herren vorüber kam, wurde der erstere von dem langen Studenten erkannt, der ihn nun laut begrüßte, stehen blieb, und noch erregter als bisher that. Ob die Herren vielleicht Zeugen von dem ganzen Vorfall gewesen seien? fragte er. Er möchte sie dann bitten, ihm ihre Karten zu überreichen; er würde ihnen sehr dankbar dafür sein. Namentlich Neukirch versuchte er eindringlich dazu zu bewegen. Sämmtliche Herren aber wollten plötzlich absolut nichts gesehen haben. Neukirch machte mit diesem Geständniß den Anfang und seine Begleiter wußten diesen diplomatischen Aus-

Digitized by Google

weg sogleich zu schätzen. Der Assessor versicherte, er habe nicht die geringste Ahnung von dem, was passirt sei; soeben sei er mit den Herren hier um die Ecke gebogen, allerdings angelockt durch den Lärm.

Der junge Musiker namentlich war in derartigen Angelegenheiten eine ängstliche Natur; er befürchtete immer, sein künstlerisches Renommée könne darunter leiden. Er war der Zweite, der mit einer, den Verhältnissen angepaßten Begeisterung ebenfalls erklärte, zu seinem „lebhaften Bedauern“ nicht Zeuge des Skandals gewesen zu sein. Ihm schloß sich Herr von Schichlyński an und dann der neue Caliban. Der große Kritiker war mit seinen Worten sehr kurz angebunden; dabei zitterte er an allen Gliedern vor Aufregung.

„Das fehlte noch!“ flüsterte er seinem conservativen Collegen zu, „daß man für diesen rohen Patron mit dem vollen Namen einträte.“

Als habe er die Absicht, sich nur nach etwas zu erkundigen, wendete er sich dann an den gemißhandelten semitischen Studenten. Wenn dem Herrn an der Veröffentlichung des Vorfalls etwas läge, möge er die Güte haben, sich in den Vormittagsstunden des heutigen Tages in der Redaction der „Tageszeitung“ einzufinden und nach Herrn Doctor Isidor Gerechter fragen; das Uebrige würde sich finden. „Merken Sie sich die Namen der Herren, nachdem sie auf der Wache festgestellt worden sind,“ schloß er leise. —

Nach zehn Minuten saßen die vier Bekannten dann endlich im Café National beim Schlummerpunsch, wie

Digitized by Google

verabredet worden war. Neukirch hatte sofort seinen Verlobungsring abgezogen und in die Westentasche gesteckt; dann bat er die Herren sehr freundlich, ihm das Vergnügen zu bereiten, sie als seine Gäste betrachten zu dürfen. Es sei nun schon allerdings etwas sehr früh, aber eine Verlobungsfeierlichkeit, bei welcher man so fidel beisammen sei, käme nicht alle Tage vor. Er hatte das eigentlich nur vorausgeschickt, um den Herren noch eine kleine Ueberraschung zu bereiten. Der zunächst stehende Zahlkellner hatte bereits den Wink bekommen, eine Flasche Sekt zu bringen und die zweite gleich kalt stellen zu lassen. Als der Weinkübel mit den Gläsern herbeigetragen wurde, waren die Gesellschafter des Assessors sehr erstaunt. Schichlyński meinte, diese Tractirung wäre nach den vielen Genüssen am Abend eigentlich rein überflüssig, worin Doctor Gerechter ihm beistimmte. Der junge Musiker sagte garnichts; er verhielt sich in derartigen Situationen immer sehr passiv, um dadurch erkennen zu geben, daß er mit Allem einverstanden wäre, was die Uebrigen vorhätten. Er schlöße sich immer der Majorität an, meinte er stets. Neukirch wies alle Einwände kurz ab, indem er den Beiden sofort in's Wort fiel. Schließlich, als der Assessor die ersten Kelche vollgeschenkt hatte, war die Einigkeit wieder hergestellt; alle vier fühlten sich äußerst wohl.

Den Punsch hatte man nur sehr wenig berührt; der Kellner mußte die gefüllten Gläser wieder fortnehmen. Die Herren saßen in einer behaglichen Ecke, von der aus sie das ganze Local überblicken konnten.

Digitized by Google

Es war nicht mehr so stark besucht, als vor einer halben Stunde, vereinzelt an den zahlreichen Tischen saßen die in Sammet und Seide aufgeputzten Damen der Halbwelt in Gesellschaft ihrer Beschützer, setzten unaufhörlich die riesigen buntbemalten Fächer in Bewegung, warfen sehnsüchtige Blicke nach rechts und links, lächelten den Herren zu und sprachen laut zu ihnen hinüber. Die zahlreichen Kellner lungerten halb schläfrig in den Winkeln umher, schreckten bei jedem Zuruf zusammen und machten mit ihren wachsbleichen übernächtigen Gesichtern den Eindruck von jungen Greisen, welche sich nicht mehr aufrecht zu erhalten vermögen.

Ein Theil der Gasflammen war erlöscht; durch die Vorhänge der Spiegelscheiben drang der werdende Tag heller und lichter herein. Die Sonne war bereits aufgegangen; von der Straße her erschallte das zunehmende Geräusch von den hochbepackten Wagen, die nun in langen Reihen zum Wochenhandel dem nahen Schillerplatze zuzogen.

Bei dieser Betrachtung des beginnenden Lebens des Tages und der ersterbenden Nacht bemerkte Schichlyński: „Eigentlich muß man sich schämen, um diese Zeit noch im Café zu sitzen, wo draußen die fleißigen Menschen bereits an die Arbeit gehen.“ Zu gewissen Zeiten bekam er starke moralische Anwandlungen, die sehr pessimistischer Natur waren.

Neukirch lachte laut auf, als er das hörte. „Ich glaube gar,“ sagte er, Sie werden uns um ein halb vier Uhr des Morgens noch in ein Gespräch über die so-

Digitized by Google

ciale Frage ziehen wollen. „Stoßen wir lieber an, auf das, was wir lieben!“

Als die zweite Flasche Sekt an die Reihe kam, hatten alle vier Herren überhaupt keine Zeit mehr, sich in moralischen Bedenken zu ergehen. Ihr Eintreten in das Local hatte sofort die Aufmerksamkeit der geschminkten Schönen erregt. Wer früh morgens im Frack und weißer Weste, eine Rose im Knopfloch, das Café National betrat, mußte sich nach ihrer Meinung in äußerst fideler Stimmung befinden, die man keineswegs übersehen durfte. Es dauerte auch nicht lange, so war der Tisch, an dem der Champagner getrunken wurde, die Augenweide der umsitzenden Damen, welche sich nun durchaus nicht genirten, ganz directe Anspielungen zu machen, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließen. Man möge sich doch zu ihnen herüber setzen oder ihnen ein Glas Sekt durch den Kellner schicken; aufstehen und den Herren Gesellschaft leisten dürften sie leider nicht. Eine schlanke Blondine, deren Gesicht fast ganz unter einem Strohhut, der wie ein Wagenrad auf ihrem Kopf thronte, verloren ging, kannte Herrn von Schichlyński.

„Herr Baron,“ rief sie ihm zu. Als Ergänzung deutete sie auf den vor ihm stehenden Kelch und machte die Pantomime des Trinkens.

Die Kellner erhoben bei dieser Anrede sofort die Köpfe und nahmen Veranlassung, nun sehr aufmerksam zu erscheinen. Die zweite der Damen, welche zusammen saßen, wurde schon etwas dreister, indem sie dem Schlachtschitzen zuwinkte und sagte: „Na, Baronchen,

Digitized by Google

wie ist es denn?" Schließlich wußten es die Damen doch so einzurichten, daß sie in unmittelbare Nähe der Herren gelangten. Nach einigen Minuten saßen Neukirch und der junge Musiker an ihrer Seite und tranken gemeinschaftlich eine neue Flasche Sekt. Eine der beiden Schönen gefiel dem jungen Musiker ganz besonders. Es war ein ganz junges Frauenzimmer von höchstens siebzehn Jahren, schien aber die Männer bereits ganz vortrefflich zu kennen, denn sie gebrauchte über sie ganz nette Ausdrücke, welche die Beiden ungemein belustigten. Der junge Künstler fühlte sich denn auch veranlaßt, hin und wieder unter dem Tisch ihr Knie mit dem seinigen zu drücken.

Schichlyński und der neue Caliban hatten sich unterdessen in ein sehr anregendes Gespräch vertieft. Beide Journalisten, welche sich zum Beginn des vorhergehenden Abends in Folge ihrer confessionellen und politischen Ansicht so feindlich als möglich gegenüberstanden, hatten plötzlich gefunden, daß der eine vom andern doch eine schlechte Meinung gehabt habe. Jetzt waren sie nahe daran, einzugestehen, daß wirklich nichts vorläge, was ein freundschaftliches Verhältniß zwischen beiden ausschlösse. In der ihre Köpfe dumpf machenden Weinlaune, in welcher sie sich auf's Neue befanden, erschien jedem der Abstand zwischen beiden viel geringer als er glaubte.

Herr von Schichlyński gerieth nun wieder in seine rührselige Stimmung und Doctor Isidor Gerechter folgte ihm diesmal ganz bereitwilligst in dieses Stadium menschlicher Empfindung. Aus der Anrede

Digitized by Google

„lieber Herr College“ waren bereits die Worte „lieber Freund“ entstanden. In ihrer bereits unanständig werdenden Bezechtheit, die nun anfing äußerst, widerwärtig zu werden, wußten sie eigentlich nicht mehr, was sie sprachen. Die Augen fielen ihnen fast zu und wie zwei Schläfer, die in ihrem Halbschlaf immer durch irgend etwas gestört werden, warfen sie sich abwechselnd in ihre Stühle zurück, um dann abermals sich weit über den Tisch zu legen und die Discussion halb lallend fortzusetzen. Während einer Minute hindurch sprachen beide zu gleicher Zeit, ohne eigentlich darauf zu achten, was der andere sagte. Am Ende verwechselten sie das gegenseitige Thema und wußten nicht, mit wem sie es zu thun hatten. Das ganze Local flimmerte ihnen wie ein Chaos vor den Augen. Es war denn auch leicht erklärlich, wenn Doctor Gerechter das gefüllte Glas des Collegen immer für das seinige hielt, während Schichlyński bei jedem „Prosit, lieber Freund“ das geleerte des großen Kritikers an die Lippen setzte. Einer der in der Nähe stehenden Kellner, welcher sich bereits darüber zu amüsiren anfing, füllte endlich die beiden Gläser auf's Neue. Bei diesem Anblick kam dem Doctor Isidor Gerechter ein lichter Gedanke.

„Prosit, lieber Freund, wir wollen Brüderschaft machen,“ stammelte er und griff zum Glase.

Schichlyński riß die zugefallenen Augen weit auf, ohne irgend etwas zu sagen. Dann aber bei dem abermaligen Zurücksinken in den Stuhl erwiderte er halb schlaftrunken: „Prosit, Prosit Isidor — auf Dein

Digitized by Google

Wohl." Er wußte wirklich nicht mehr, was er that, griff aber ebenfalls nach dem Glase, verschüttete den Inhalt zur Hälfte und versuchte in der Luft den Kelch des neuen Caliban zu treffen, ohne ihn zu finden.

Nach fünf Minuten vermochten sie beide die Luft in dem Locale nicht mehr zu ertragen. Arm in Arm von den Kellnern bis zur Ausgangsthür gestützt, verließen sie das Café, während der Assessor und der junge Musiker noch sitzen blieben. Nach einer halben Stunde verabschiedeten sich auch diese von einander. Der junge Künstler wankte mit den beiden Damen, die sich ausschütten wollten vor Lachen, die Straße hinunter. Neukirch setzte sich in eine geschlossene Droschke und fuhr davon. Als er vor seiner Behausung angelangt war, mußte ihn der Kutscher durch mehrfaches Rütteln wach machen, denn er war fest eingeschlafen.

Es war beinahe Mittagszeit, als Neukirch im Bett die Augen aufschlug. Sein Schlaf war ein bleierner gewesen; er empfand heftige Kopfschmerzen, denn die wüst durchlebten Morgenstunden hatten ihn stark mitgenommen. Nun sah er nach der Uhr; es war nahe an ein halb Zwölf. Um diese Zeit hätte er bereits im Ministerium sein müssen, aber er hatte sich bei seinen Vorgesetzten für gestern und heute entschuldigen lassen. Jetzt wurde er plötzlich inne, daß er längst auf den Beinen hätte sein müssen, um sich bei seiner Braut nach ihrem Befinden zu erkundigen. Während er sich

Digitized by Google

schneller als sonst ankleidete und nach dem Kaffee klingelte, kam ihm der gestrige Verlobungsabend in seinen Einzelheiten in die Erinnerung. Der wider Erwarten eingetretene Ohnmachtsanfall Fanny's erschien ihm doch äußerst bedenklich. In dem moralischen Katzenjammer, in welchem er sich befand, stellte er allerlei Betrachtungen an, erging sich in Voraussetzungen, die ihm auf Minuten Gewissensbisse verursachten. Wenn sie durch irgend einen Zufall eine Ahnung von seinem Verhältniß zu ihrer Stiefmutter bekommen hätte; wenn sie von seiner Intimität zu Frieda in der vergangenen Nacht etwas wahrgenommen haben würde, oder vielleicht gar mit ihren eigenen Augen den Beweis dafür — —

Er wollte nicht ausdenken; schon die bloße Vermuthung schien ihm im Augenblick, wo er bei klarer Vernunft war, selbst so ungeheuerlich, daß er diesen Gedanken mit Gewalt fallen ließ.

„à bas — dummes Zeug," sagte er halblaut, als er vor dem Spiegel stand und seine Toilette vollendete.

Mit diesen Worten bekam er seine rosige Stimmung wieder, mit der er sich über die ernstesten Dinge sehr leicht hinwegsetzte. Nun war der Ohnmachtsanfall Fanny's weiter nichts mehr für ihn, als eine der vielen Zufälligkeiten der menschlichen Natur; jedenfalls hatte die Gesellschaft Recht mit der Annahme, Fräulein von Setzen sei sehr erhitzt, zu eng geschnürt gewesen und habe die Unvorsichtigkeit begangen, in diesem Zustande sich dem plötzlichen Luftwechsel auf dem hintern Balkon auszusetzen.

Digitized by Google

Allerdings mußte er zugestehen, daß er in seiner Leidenschaft zu Frieda denn doch zu weit gegangen sei, er war sogar nahe daran, sich den Vorwurf der Schurkerei gegen seine Braut zu machen, entlastete sich aber sofort durch das Selbstgeständniß seiner Schuldlosigkeit. Er liebte Fanny nicht, seine ganzen Sinne gehörten nur Frieda. Sie schürte das Feuer seiner Leidenschaft, ihr allein hatte er die bevorstehende Ehe mit Fanny zu verdanken. Wenn er schon einmal seine ganze Freiheit opferte ihretwegen, so wollte er sich auch das Recht nicht nehmen lassen, sie ganz allein für sich zu haben und ihre Gunst entgegen zu nehmen, wenn es ihm beliebte.

Dann glitt plötzlich, trotz der zunehmenden Kopfschmerzen, ein Lächeln über seine Lippen, das die völlige Zufriedenheit mit sich selbst bewies. Die Aussicht, Herr über das große Vermögen Fanny's zu werden, zauberte ihm die Zukunft, selbst an der Seite eines ungeliebten Weibes, sonnig vor Augen. Eine glänzende Carrière stand ihm bevor, Rang, Reichthum und Würde waren schließlich drei Dinge, in deren Besitz sich das Leben ertragen ließ.

„Wer wollte sich mit Grillen plagen,
So lang noch Lenz und Liebe blüh'n.“

sang er laut, brach dann ab und pfiff eine lustige Melodie aus der neuesten Operette.

Neukirch bewohnte hier drei elegant ausgestattete Zimmer, die er einer ältlichen, alleinstehenden Wittwe abgemiethet hatte, welche die kleinen hintern Räume für sich benutzte. Er klingelte abermals; das Dienst-

Digitized by Google

mädchen, ein kleines verwachsenes Geschöpf, welches ihn immer mit sehr verliebten Blicken betrachtete, trat ein. Sie besaß den angeborenen Fehler, auf Alles zu horchen, was in den vorderen Räumen passirte; dabei hatte sie die unangenehme Angewohnheit, unhörbar durch die Zimmer zu schleichen. Im Uebrigen war sie ein sehr dienstbares Frauenzimmer, das gegen ein entsprechendes Trinkgeld die ihr übertragenen Aufträge prompt und sicher ausführte. Neukirch übersah dieser Eigenschaften wegen ihre Fehler.

Ob sie die Blumen bestellt habe, die an Fräulein von Setzen heute Morgen geschickt werden sollten, fragte er. Er pflegte jeden Vormittag ein Bouquet direct vom Kunstgärtner aus an die Adresse seiner Braut senden zu lassen.

Die kleine Verwachsene bejahte mit einem überreichen Wortschwall, den er stets dadurch abzubrechen wußte, indem er ihr ein Geldstück gab und kurz nach der Thür wies, durch welche sie mit ungeschickten Wendungen verschwand. Als er sich bereits die Handschuhe aufgezogen hatte, noch einen Blick in den Spiegel warf und gehen wollte, wurde an der Corridorthür die Klingel gezogen.

Als er geöffnet hatte, sah er Olga vor sich stehen, welche mit einer Empfehlung von der Geheimräthin kam, um einen Auftrag auszurichten. Neukirch war dieser Besuch sehr angenehm; er konnte sofort erfahren, wie es um Fanny stände.

Er bat Olga, auf ein paar Augenblicke näher zu treten. Sie hatte ihn gleich angelächelt und kam seiner

Digitized by Google

Bitte schnell nach. In der vergnügten Stimmung, die sie zur Schau trug, dachte sie augenscheinlich an den üblen Zustand des Assessors am Abend vorher und an den Dienst, den sie ihm dabei geleistet hatte. Wahrscheinlich wußte er gar nichts mehr davon, oder that so, als sei überhaupt nichts Besonderes vorgefallen zwischen ihm und ihr. Der fortwährende Gedanke daran schien sie besonders keck zu machen, denn sie wurde die lachende Miene nicht los. Sie glaubte, dazu eine Berechtigung zu haben, denn nach ihrer Meinung hatte der Verlobte des gnädigen Fräuleins sich gestern ihr gegenüber sehr viel vergeben.

Der Kennerblick Neukirch's mußte ihm sagen, daß das hübsche Stubenmädchen in dem duftigen hellen Kleide, das fest ihre Glieder umschloß, einen für empfängliche Gemüther durchaus verführerischen Eindruck machte. Sie sah aus, als sei sie soeben frischgewaschen aus einer Plättanstalt hervorgegangen. Die Wangen ihres übergesund aussehenden Gesichts waren leicht geröthet; unter den rothen, sinnlichvollen Lippen leuchteten die Zähne wie Elfenbein.

Die gnädige Frau ließe sich nach dem Befinden des Herrn Assessors erkundigen; ob ihm vielleicht etwas Unangenehmes passirt sei, daß er seine Aufwartung noch nicht gemacht habe. Die Frau Geheimräthin sei in Angst und Sorge darum, meinte Olga.

Neukirch erkundigte sich sofort nach dem Befinden Fanny's: Ob sie eine ruhige Nacht gehabt habe, ob der Ohnmachtsanfall seiner Braut von irgend welchen üblen Folgen begleitet gewesen sei.

Digitized by Google

„Das gnädige Fräulein hat in der Nacht sehr unruhig geschlafen, befindet sich aber seit heute morgen wieder ziemlich wohl,“ erwiderte Olga. Sie sei aber sehr schweigsam und habe ihr Zimmer noch gar nicht verlassen; auch etwas blaß sähe sie aus. Die Frau Geheimräthin habe bereits zu dem Herrn Sanitätsrath schicken wollen, aber Fräulein Fanny habe ausdrücklich erklärt, daß sie durchaus keiner ärztlichen-Hülfe bedürfe, denn sie fühle sich völlig gesund, fügte sie hinzu.

„Frau Major von Schimmel, Fräulein und Herr von Lambert haben persönlich im Hause vorgesprochen, die anderen Herrschaften von gestern haben zum Theil durch ihre Boten anfragen lassen, wie es dem gnädigen Fräulein erginge,“ schloß sie ihre Auskunft.

Neukirch zeigte nun eine äußerst unruhige Miene. Er schämte sich innerlich, als der Zunächststehende der letzte sein zu müssen, der seine Theilnahme bewies. Er empfand das Bedürfniß, nun irgend eine Ausrede zu machen, welche seine Taktlosigkeit zn entschuldigen im Stande wäre.

Er danke Olga für ihren Bericht; sie möge nur gehen, eine freundliche Empfehlung an die Frau Geheimräthin ausrichten und die Bestellung machen, daß er sofort erscheinen werde. Er habe in der Nacht einen kleinen Katarrh gehabt, der ihn sehr unpäßlich gemacht habe, nun fühle er sich aber wieder so ziemlich wohl.

Als er sich umgewendet hatte, bemerkte er durch den Spiegel, daß Olga noch zögernd an der Thüre

Digitized by Google

stehen blieb, als habe sie ihm noch irgend eine Mittheilung zu machen, über die sie sich nicht recht schlüssig sei.

„Ah — ich habe ganz vergessen, liebes Kind.“

Mit diesen Worten hatte er in die Tasche gefaßt und ihr ein blankes Markstück entgegen gehalten. Sie streckte nicht die Hand aus, sondern wurde sofort roth im Gesicht, so daß er ganz verwundert aufschaute; dann blickte sie ihn wieder vergnügt an und meinte mit einiger Verlegenheit, sie dürfe das nicht annehmen; im Gegentheil, sie sei dem Herrn Assessor noch etwas schuldig. Sein Erstaunen steigerte sich, während sie fortfuhr:

„Sie können sich wohl nicht mehr daran erinnern,“ sagte sie treuherzig; „ich habe mir das gleich gedacht. Sie haben mir in der vergangenen Nacht, als Ihnen so übel wurde, aus Versehen ein Zwanzigmarkstück geschenkt. Sie werden wahrscheinlich schon danach gesucht haben; ich bringe es Ihnen wieder, hier ist es.“ Sie hatte ein Stück Papier auseinander gewickelt und hielt das Goldstück sichtbar zwischen ihren Fingern.

Er betrachtete plötzlich das Mädchen mit ganz anderen Augen; bisher hatte man ihn daran gewöhnt, die Dienstboten von einer weniger ehrlichen Seite kennen zu lernen. Die da vor ihm hatte noch keine Ahnung von Raffinirtheit, sondern gab sich ganz und gar so wie sie war: natürlich und gutmüthig-dumm. Sie machte den Eindruck, als könne man von ihr verlangen, was man wolle, als würde nicht viel dazu gehören, sich ihre ganze Zutraulichkeit zu erwerben.

Digitized by Google

Sie trat näher auf Neukirch zu und sagte auf's Neue:

„Nehmen Sie nur, Herr Assessor, gewiß glaubten Sie, es sei nur ein blankes Markstück, wie Sie mir es eben geben wollten. Allerdings waren Sie gestern ganz außer Rand und Band. Wenn ich daran denke, wie Sie vor mir saßen! Sie sagten immer, das ganze Zimmer ginge Ihnen im Kopfe herum, mit der Decke nach unten.“

Sie dachte sich nichts dabei, so zu sprechen, wie sie es für gut fand. Man konnte es ihr auch nicht übel nehmen, wenn man ihr lachendes Gesicht erblickte, auf dem von Lügen und Hinterlist nichts zu lesen war.

Neukirch fiel nun mancherlei ein, worauf er ohne die gerade Sprache Olga's nicht gekommen wäre. Der gewisse Zustand, in dem er sich während einer kurzen Zeit befunden hatte, schwebte ihm allerdings vor Augen, aber wie in einem geistigen Nebel, in dem man erst nach und nach zum Bewußtsein kommt. Am Ende hatte er gar allerlei nette Geschichten gemacht, über welche die ganze Gesellschaft gespöttelt hatte, von denen er nichts wußte und die seine Braut so empört hatten, daß sie dadurch in Aufregung gerieth und den bekannten Anfall bekam. Oh, das wäre entsetzlich compromittirend für ihn!

Er that nun auf einmal sehr freundlich zu Olga, als verstände es sich von selbst, daß er sich jetzt im nüchternen Zustande eben so liebenswürdig gegen sie zeige, als gestern im bezechten. Sie möge sich doch auf ein paar Augenblicke setzen, so sehr eilig hätten sie es beide nicht.

Digitized by Google

Er schob ihr einen Fauteuil zu, auf dem sie sich nach mehrmaliger Einladung zögernd niederließ, während er so dicht vor ihr Platz nahm, daß beider Kniee sich fast berührten. Sie mußte das äußerst komisch finden, denn sie lachte, ohne daß er eigentlich wußte, worüber.

In einer derartigen Situation, allein mit einem feinen, unverheiratheten Herrn in dessen Wohnung hatte sie sich noch niemals befunden.

„Sagen Sie mal, schönes Mädchen," begann Neukirch, „ich habe wohl gestern Abend große Dummheiten begangen, über welche man nachher gesprochen hat, nicht wahr?"

„Oh, Herr Assessor!" sie begleitete diesen Ausruf mit einer Handbewegung, welche Ungeheuerliches ausdrücken sollte.

Er fuhr gleich fort, indem er nun äußerst vertraulich wurde. „Mit dem Zwanzigmarkstück hat es seine Richtigkeit, liebes Kind, das behalte nur und stecke es in Deine Spaarbüchse. Ich weiß wohl, daß Du das Geld redlich verdient hast. Was war das doch gleich, um was ich Dich gebeten hatte? Ach ja, ich weiß schon."

Eigentlich wußte er gar nichts, aber er wollte sich keine Blöße geben und so thun, als sei er sich wohl bewußt, weshalb er das Geldstück aus der Westentasche gelangt hatte.

Olga fiel ihm redselig in's Wort. „Es wurde Ihnen plötzlich sehr übel zu Muthe, Sie wollten sich übergeben und verlangten von mir einige Flaschen

Digitized by Google

Selterwasser, die ich Ihnen auch besorgte. Nachher haben Sie doch die ganzen Speisen von sich gegeben. Es roch im ganzen Corridor darnach."

Sie brachte das alles sehr trocken hervor, und lächelte ihn dabei übermüthiger als vorher an. Wenn sie durchaus nichts verschweigen sollte, so durfte sie doch auch kein Blatt vor den Mund nehmen. Darüber war sie mit sich im Klaren.

„Richtig, so war's," brachte Neukirch schnell hervor. „Es herrschte eine fürchterliche Hitze, die ich nicht vertragen konnte. Also solche Geschichten habe ich gemacht? Sehen Sie, mein schönes Kind, das kommt davon, wenn man alles Mögliche durcheinander ißt und trinkt, und schließlich obendrein noch tanzt. — Hat sonst noch jemand etwas außer Dir von diesem Vorfall erfahren?"

„Nur Minna hinten in der Küche; die hält den Mund."

„Sooo — Sonst niemand von der Gesellschaft?"

„Gott bewahre, kein Mensch!" Sie ließ nun durchleuchten, daß sie viel zu dieser Verschwiegenheit beigetragen habe, ohne eine eigennützige Absicht dabei zu verbinden. Neukirch fühlte sich aber verpflichtet, sie nachträglich dafür zu entschädigen. Er holte seine Börse vor und steckte ihr noch ein Zehnmarkstück in die Hand. Sie würde gewiß schon einen Schatz haben, mit dem sie sich später einmal zu verheirathen gedenke, dann brauchte man auch jedenfalls Geld dazu und müsse frühzeitig alle überflüssigen Mittel zusammen halten, meinte er. Sie möge daher das Goldstück auch

Digitized by Google

noch ruhig annehmen und es zu dem Uebrigen legen. Bei dem Worte „Schatz" wurde sie ganz verlegen und senkte schnell die Augen auf ein paar Secunden. Dann bedankte sie sich sehr mit dem Bemerken, der Herr Assessor thue doch viel zu viel für den kleinen Dienst, den sie ihm erwiesen habe. Dabei dachte sie bereits im Geheimen daran, was sie für diese, ihrer Meinung nach durch nichts verdienten dreißig Mark sich kaufen könne. Dadurch fühlte sie sich auch verpflichtet, es nun ruhig gestatten zu lassen, daß er ihr, um ihre Zuneigung ganz zu erproben, die Wangen streichelte und freundlich die Weichheit des Kinnes prüfte. Der Umstand, daß sie sich alles von ihm gefallen ließ, die unverfälschte Naivetät, die sie zur Schau trug, reizte sein sinnliches Begehren, von dem er beim Anblick eines schönen Weibes beherrscht wurde, ganz besonders. Jedenfalls fand er, daß es nicht schwer fallen würde, die natürliche Dummheit Olga's auszunützen.

Er bat sie nun, ihm noch mehr von den Vergehen zu erzählen, deren er sich möglicherweise noch habe zu Schulden kommen lassen. Er redete sie dabei abwechselnd mit „Sie" und „Du" an. Am Ende verschwieg sie noch das Beste, und er kam unvorbereitet zu seiner Braut.

„Weitere Dummheiten habe ich doch nicht gemacht, liebes Kind."

Sie lachte nun laut auf. „Oh, das Schönste kommt noch, sagte sie und machte eine Pause, während welcher sie wiederum die Augen niederschlug; dann fuhr sie fort: „Sie sind statt nach vorn zurückzu-

Digitized by Google

kehren in das Schlafzimmer der gnädigen Frau hineingegangen; das wissen Sie jedenfalls auch nicht."

„Pst — um Himmels willen, Mädchen!"

Er sprang plötzlich auf, legte warnend seine rechte Hand auf die Lippen und sah ängstlich nach der Thür, die zu den anderen Räumen führte.

Olga fuhr erschreckt zusammen und erhob sich ebenfalls. Um ihn sofort zu beschwichtigen, sagte sie:

„Herr Assessor, es hat das niemand außer mir gesehen."

Sie schien überhaupt nicht begreifen zu können, wie man deswegen gleich so alterirt sein konnte, denn sie fügte sofort hinzu: „Aber Sie brauchen deswegen gar keine Angst zu haben, Herr Neukirch; die Frau Geheimräthin befand sich im Zimmer, Sie haben ja mit ihr gesprochen. Ich habe Sie beide auch hintereinander herauskommen sehen."

Nun sah er sie ein paar Augenblicke groß und mißtrauisch an. Er war darüber im Zweifel, ob sie von seinem wirklichen Verhältnisse zu Frieda etwas wisse, oder ob sie das nur in ihrer Dummheit so hingeplappert habe, ohne seinen Besuch im Schlafzimmer für viel mehr als eine plötzliche Verirrung zu halten. Für die letztere Annahme sprach ihr offenes Gesicht, aus dem er keinen Hintergedanken zu lesen vermochte. Es schien ihm im Augenblick das Beste, die Sache humoristisch aufzufassen.

Er lachte leicht auf und meinte, daß er in seinem Rausche ganz tolle Dinge verbrochen habe, von denen er nicht das Geringste wisse. Aber soviel entsinne

Digitized by Google

er sich doch, daß er von der Frau Geheimräthin einen ganz gründlichen Rüffel bekommen, weil er sich in der Thür geirrt habe.

Als Olga nun abermals laut lachte, war er auf's Neue darüber im Unklaren, ob dieses Lachen seiner Verstellungskunst oder seiner humoristischen Anwandlung gelte. Er wollte nun direct auf sein Ziel losgehen.

„Höre, schönes Kind," sagte er, „es kommen überall in der Welt Dinge vor, die eigentlich sehr selbstverständlich sind, über die man aber am besten niemals sprechen soll. Frau von Setzen hat mir gesagt, daß sie äußerst zufrieden mit Ihnen ist, weil Sie ein sehr zuverlässiges Mädchen sind. Verheirathe ich mich, so wird die Stelle einer Kammerzofe für meine Frau zu besetzen sein. Wenn Sie mir versprechen wollen, daß alles, was wir hier gesprochen haben, unter uns bleibt, so werde ich an Sie denken. Nicht wahr, mein schönes Kind, Du bist damit einverstanden? Jedenfalls wirst Du Dich nicht darüber zu beklagen haben, daß ich Dich vernachlässigt hätte. Schlag' ein, gieb mir Deine Hand."

Im Augenblicke war Olga sehr überrascht; nach ihrer Ansicht hätte es dieser Zusage gar nicht bedurft, um sie verschwiegen zu machen. Es war ihr völlig unklar, wodurch sie sich ihm eigentlich so dienstbar gemacht haben sollte. O, er hielt sie für würdig und gebildet genug, ihr die Stellung einer Kammerzofe bei seiner zukünftigen Frau anvertrauen zu können! Sie fand diese Aussicht köstlich; schon des Bewußtseins wegen, einer hochnäsigen Creatur, wie Hedwig, der

Zofe der gnädigen Frau, den Beweis zu geben, daß sie ebenfalls zu etwas Besserem geboren sei. Sie erwog gar nicht den Umstand, daß Fanny von Setzen sie nie recht leiden konnte, daß sie vielleicht ihr Bedenken haben könnte, sie mit in die neue Häuslichkeit zu nehmen. Das Versprechen des Assessors genügte vollkommen, sie bereits auf etwas eingebildet zu machen, was sie noch gar nicht war.

Zuerst meinte sie, „der Herr Assessor" triebe wohl nur Scherz mit ihr; als sie aber die wiederholte Versicherung bekam, daß er es sehr ernst mit dem meine, was er gesagt habe, brachte sie vor Glückseligkeit stotternd die Worte hervor: Sie denke gar nicht daran, das auszuplaudern, was sie wisse; er könne stets auf sie bauen, sie würde gewiß eine ebenso gute Kammerzofe sein, als sie jetzt Mädchen für Alles sei. Sie schlug schließlich in seine ihr dargereichte Hand ein, ließ nun zum Dank es ruhig geschehen, daß sein Arm sich leise um ihre Taille legte und seine Hand ihren Busen drückte. Das schadete doch gewiß nichts! Wenn man sich gegenseitig so vertraulich ausspricht, wie sie es eben mit dem Herrn Assessor gethan hatte, mit dem Verlobten ihres gnädigen Fräuleins, so war es doch ganz natürlich, daß sie sich nicht gleich bei einer harmlosen Zärtlichkeit zimperlich stellte. Von dieser Seite zeigten sich nun einmal die Herren stets, wenn sie sich mit einem schönen Dienstmädchen unbeobachtet glaubten; daran war nicht viel zu ändern. Die dicke Minna hatte ihr darüber ganz erbauliche Dinge erzählt, an denen nicht zu zweifeln war. Und

Digitized by Google

Paulus Liese ging nichts dadurch verloren, wenn dieser feine Herr da vor ihr, der überdies ein sehr hübscher Mann war, gerade so wie er, der blinde Tolpatsch, ihr einmal den Busen drückte und sie um die Taille faßte. Dafür hatte er ihr auch dreißig Mark geschenkt, die jedenfalls für die Einrichtung in der späteren Ehe sehr gut zu statten kamen. Man brauchte deshalb noch kein leichtsinniges Mädchen zu sein.

Als sie dann mit etwas heißem und geröthetem Gesicht die Corridorthür hinter sich hatte, mußte sie sich gestehen, daß sie heute eine ganz merkwürdige Erfahrung gemacht habe, die nämlich, daß bei feinen Leuten sehr leicht Geld zu verdienen sei, wenn man sich in alle ihre Wünsche sofort füge. Mit diesem Gedanken beschäftigt, beschleunigte sie ihre Schritte, um die verlorene Zeit einzuholen, säumte aber nicht, öfters nach der Tasche zu fühlen, in der sie ihr Portemonnaie mit den Goldstücken verborgen hielt. — —

Nach einer Viertelstunde befand sich Neukirch Frieda gegenüber; sie hatte ihn mit Vorwürfen über sein spätes Kommen empfangen und setzte diese auch noch fort, als er bereits sein Unrecht in dieser Beziehung eingestanden hatte. Sein Katarrh sei doch nur jedenfalls ein Vorwand gewesen, hatte sie gemeint. Wahrscheinlich sei er heute früh noch in einem Café gewesen und habe sich dort festgesetzt. Sie kannte seine Abwege und ärgerte sich stets darüber, daß er ihren Wünschen, etwas solider zu werden, niemals nachkommen wollte. Er kannte diese Moralpredigten bereits seit langer Zeit, hielt es aber für das Beste,

Digitized by Google

bei ihrem Anhören zu schweigen und mit einem überlegenen Lächeln das Gespräch auf ein anderes Thema zu bringen.

Wo denn Fanny bleibe, fragte er dann, nachdem er es sich bequem gemacht hatte. Er war sehr unruhig darüber, daß sie sich nicht sehen ließ, trotzdem bereits fünf Minuten seit seiner Ankunft vergangen waren, und Hedwig die Zofe, seine Braut sofort davon benachrichtigt haben mußte.

„Du wunderst Dich noch darüber!" sagte Frieda mit einem Blick auf die geschlossenen Thüren; „daß sie schmollt und vielleicht noch mehr als das, wüthend auf Dich ist, wird man ganz selbstverständlich finden. Sie ärgert sich natürlich, daß alle Welt sich nach ihrem Befinden erkundigt hatte, wo Du noch nicht daran dachtest. Ich habe unschuldigerweise darunter zu leiden."

Er lächelte bei ihren letzten Worten sehr maliciös, während sie nun sehr aufgebracht darüber wurde, daß er bei derartigen Dingen nicht seinen Ernst bewahren konnte.

„Gewiß leide ich am meisten darunter," fuhr sie erregt fort, „denn ich befinde mich mit ihr unter einem Dache; mich macht sie schließlich für Alles verantwortlich. Ich weiß überhaupt nicht, was ihr in den Kopf gestiegen ist. Sie ist sehr einsilbig und vermeidet es, mich anzusehen. Das ist doch zum mindesten sehr auffallend. Du kennst das Sprichwort: ‚Verlobt ist noch nicht verheirathet,' und weißt, was ich damit sagen will.

Digitized by Google

„Du solltest alles vermeiden, was ihr die angenehme Stimmung zu rauben im Stande wäre.“

„Mädchenlaune, weiter nichts als Mädchenlaune, meine Liebe. Sie wird den gestrigen lärmenden Eindruck ihres beginnenden Glückes noch nicht ganz überwunden haben und sehnt sich nun nach dem Augenblick, wo sie mit mir ungestört sein kann.“

Er stand auf und ging sehr selbstbewußt im Zimmer auf und ab. Als beider Blicke sich dann begegneten, lächelte er und sie zu gleicher Zeit mit einem Anfluge leisen Spottes, als wisse man nur zu genau, wie wenig diese Sehnsucht Fanny's von Dem, welchem sie galt, erwidert werden würde.

Als sie wieder stehen geblieben waren, betrachtete Frieda ihn mit äußerst zärtlichen Blicken und schlang ihre Arme um seinen Hals.

„Bruno —“

„Was denn, mein Schatz —“

„Ich bin sehr unruhig seit gestern.“

„Und die Ursache?“

„Der Gedanke daran, daß ich Dich für immer verlieren könnte. Ach —“

Er verstand ihren langen Seufzer sehr gut.

„Thorheit, liebes Kind, Dir deswegen das Leben schwer zu machen. Du weißt doch, wem mein Herz gehört. Wir haben beide nichts zu verschweigen. Man muß sich eben in das Unabänderliche fügen. Mir geht es, wie es tausend anderen Männern geht, die sich eine Frau zur Repräsentation nehmen und sich dadurch in ihren alten Gewohnheiten nicht stören

Digitized by Google

lassen. Ich bin gezwungen, Deine Stieftochter zu heirathen, um Dich mir zu erhalten, das ist sehr einfach. Ich erweise meiner Frau die Achtung einer Gattin und kehre stets zu meiner alten Liebe zurück — zu Dir, mein Engel, den allein ich liebe!"

Während sie ihn stumm liebkoste, er ihren warmen, vor heißer Leidenschaft zitternden Körper ruhend an seiner Brust verspürte, empfand er eine Art teuflischer Genugthuung darüber, dieses schöne, liebeathmende Weib ganz in seinen Händen zu haben, binnen Kurzem über sie, wie eine Leibeigene, verfügen zu können.

Sie wurden nun durch Klopfen an der Thür in ihren zärtlichen Gefühlsausbrüchen gestört und gingen rasch auseinander.

Es war die Zofe, welche meldete, daß das gnädige Fräulein sich entschuldigen ließe. Fräulein Fanny danke bestens für die Theilnahme Herrn Neukirch's, aber sie bäte den Herrn Assessor, am Nachmittag wieder mit vorzusprechen, wo sie ihn persönlich begrüßen werde. Sie fühle sich außerordentlich angegriffen von der vergangenen Nacht.

„Sehen Sie, Herr Assessor — ich habe es Ihnen vorher gesagt; sie ist wirklich sehr leidend," sagte Frieda mit gut geheuchelter Beherrschung, und zur Zofe gewandt: „Der Herr Assessor läßt nochmals bestens seine Empfehlung machen und wünscht seinem Fräulein Braut gute Besserung."

Mit einer Handbewegung entließ sie das Mädchen.

„Was sagst Du nun?" fragte sie Neukirch, als sie wieder allein waren. Er war sichtlich überrascht. Diese

Digitized by Google

Abfertigung hatte er doch nicht erwartet. Jedenfalls steckte hinter dieser andauernden Unpäßlichkeit mehr als eine der vielen Launen, die er bei Fanny im Laufe der Zeit kennen gelernt hatte. Es war entschieden bedenklich, wenn eine Braut gleich nach ihrem Verlobungstage durch irgend einen nichtssagenden Vorwand sich weigerte, ihren zukünftigen Gatten persönlich zu begrüßen; denn daß hinter diesen alltäglichen Entschuldigungsgründen sich eine entschiedene Verweigerung verbarg, empfand er sehr wohl. Was sie nur gegen ihn haben mochte? Er schöpfte nun wieder den alten Verdacht, daß sie von seinem Verhältniß zu Frieda erfahren haben könne. Wenn wirklich, dann befand er sich in einer Situation, die keine beneidenswerthe zu nennen war. In ihrer Ehre verletzte Weiber waren in ihrer Handlungsweise unberechenbar; das wußte er aus eigener Erfahrung. Im Augenblick dachte er an Olga und die Möglichkeit, daß das Mädchen doch eine ganz geriebene Person sei, von seiner gestrigen Verirrung im Schlafzimmer Frieda's wisse und Fanny in ihrer Dummheit davon Andeutung gemacht habe. Aber es war doch eigentlich Wahnsinn, diesen Gedanken weiter zu spinnen, ihn überhaupt noch festzuhalten. Seine Scham hätte jedenfalls darunter zu leiden gehabt. Es war auch nicht möglich! Er entsann sich doch ganz deutlich, daß in den hinteren Räumen niemand anwesend war, daß er im Corridor keine Seele angetroffen, daß er die Thür nach seinem Eintritt zu Frieda fest in's Schloß gedrückt hatte. Geöffnet konnte sie also während seines Aufenthalts im Zimmer

Digitized by Google

kein Mensch haben. Er hatte wenigstens nichts gehört. Die ganze Gesellschaft befand sich in animirtester Stimmung in den vorderen Räumen.

„Dummheit!“ sagte er halblaut vor sich hin, und gab dem ihn peinigenden Gedanken dadurch eine andere Richtung.

„Was denn?“ fragte Frieda, die das Wort gehört hatte.

„Ich dachte soeben an gestern,“ erwiderte er. „Es wäre eine ganz dumme Geschichte, wenn man uns beide —“

Er schämte sich denn doch, den Satz zu vollenden.

Sie wußte, was er sagen wollte. Eine brennende Röthe stieg in ihr Gesicht, während sie die Augen nieder schlug, sich abwandte und an das Fenster trat, um auf die Straße zu blicken.

Er hatte sie auf denselben Gedanken gebracht, der sie die ganze Nacht hindurch und während des Vormittags gequält hatte, aber sie schämte sich ebenfalls, es ihm nun einzugestehen. Fünf Minuten sprachen sie kein Wort, bis er es endlich an der Zeit fand, sie durch einige liebenswürdige Frivolitäten über das Peinliche des Gesprächs hinwegzusetzen und sich mit dem Bemerken zu verabschieden, daß sich jedenfalls bei seiner Wiederkehr herausstellen werde, wie sehr sie durch eine pure Mädchenlaune getäuscht worden wären und sich ganz unöthige Gewissensbisse gemacht hätten. Damit verließ er sie und gab ihr die Zuversicht wieder, die sie so oft bei der Voraussetzung des Gelingens ihres Planes gezeigt hatte.

Digitized by Google

„Ja ja, meine liebe Frau Brause, man erlebt Wunderdinge,“ sagte die dicke Minna hinten in der Küche, indem sie auf ein paar Schnitten Brod, welche für die Wäscherin bestimmt waren, die Butter dick aufstrich. „So — und das hier nehmen Sie für Ihre Kinder nach Hause mit, es ist ein tüchtiges Stück Braten; aber stecken Sie es nur schnell in Ihre Tasche,“ setzte sie im Flüstertone mit einem Blick nach der Thüre ihr Gespräch fort. Man hörte das Knistern von Papier, mit dem sie nun eiligst die ansehnliche Portion leckerer Speise umhüllte.

„Sehen Sie nur, meine liebe Frau Brause, das, was da aufgebaut ist, hat man gestern Abend übrig gelassen. Wenn mancher arme Mensch das nur hätte, er würde sich alle Finger darnach lecken, nicht wahr? Ich sage Ihnen, das war gestern eine Wirthschaft! Hundert Hände hätte man haben mögen, um es Allen recht zu machen. Denken Sie nur, ganze fünfunddreißig Personen haben wir zu Tisch gehabt. Bis nach zwei Uhr hat der Scandal gedauert.“

Die Zofe kam dann herein; sie zeigte ein äußerst vergnügtes Gesicht. Die gnädige Frau sei ausgegangen, habe aber hinterlassen, daß um fünf Uhr erst dinirt werden würde. Man solle sich darauf einrichten, daß zwei Couverts mehr aufgelegt werden.

Gleich darauf gesellte sich auch Olga zu den Uebrigen, welche ebenfalls die Abwesenheit der Geheimräthin benutzte, um die begonnenen Reinigungsarbeiten in den vorderen Räumen ruhen zu lassen und hier einen Abstecher zu machen.

Digitized by Google

Die gemeinsame Klatscherei war sehr bald im Gange.

„Das gnädige Fräulein? Ja — hm —," die Zofe, die darnach gefragt wurde, machte nun ein bedenkliches Gesicht; dann zeigte sie ein Lächeln, welches andeuten sollte, daß sie wie immer, so auch diesmal, in alle Geheimnisse des Hauses eingeweiht sei. Als sie bemerkte, daß die Andern sehr neugierig thaten und die Wäscherin sich bis zu den Worten verstieg: „Ich glaube wohl, Fräulein Hedwig, daß Damen in Ihrer Vertrauensstellung so manches von den vornehmen Herrschaften erfahren, was unsereinem böhmische Dörfer sind,'" fühlte sie sich sehr geschmeichelt und nahm keinen Anstand, sich etwas mehr als sonst zur Frau Brause herabzulassen.

„Es würde doch nun wohl bald Hochzeit im Hause geben," meinte die Wäscherin.

„Natürlich," bestätigte Minna. „Im October verheirathen sie sich; sie wollen ja da hinunter nach, nach — i, ich kann nicht auf das Land kommen. Na — wohin alle Herrschaften überhaupt ihre Hochzeitsreisen machen —"

„Nach Italien," kam ihr die Zofe zu Hilfe mit dem Bemerken, daß sie, Hedwig, bereits einmal mit der Frau Geheimräthin dort gewesen sei. Ein sehr vornehmer Herr, ein italienischer Graf, habe sie auf Schritt und Tritt verfolgt, sie könnte heute schon seine Frau sein und Diamanten tragen, aber sie habe sich nichts aus ihm gemacht, denn er sei ihr zu häßlich gewesen. Sie würde nie eine Vernunftehe eingehen,

Digitized by Google

sondern nur einen Herzensbund schließen, fügte sie mit angelernter Vornehmthuerei hinzu.

Während sie bei ihrer Aufschneiderei den Kopf in den Nacken warf und ihr Gesicht von den Zuhörern abwandte, benutzte Minna diese Gelegenheit, um Frau Brause mit einem Fingerzeig nach der Stirn einen bedeutsamen Blick zuzuwerfen, woraus die Wäscherin entnahm, daß es mit Fräulein Hedwig nicht recht richtig im Kopfe sei.

Die wohlgenährte Köchin fuhr in ihrer unterbrochenen Rede fort: „Ja, ja, liebe Frau Brause. Mit den Herrschaften geht es schneller als mit andern Leuten; da klippt und klappt Alles.“

„Manchmal auch nicht,“ fiel die Zofe wieder ein, „es hat schon viele Verlobungen in der Welt gegeben, auf welche die Hochzeiten niemals gefolgt sind.“

„Das kann doch auf unser gnädiges Fräulein niemals passen.“

„Wer weiß auch —“

„Sooo —?“

Die Wäscherin machte ein ganz entsetztes Gesicht und schlug die Hände zusammen, während die gute Minna plötzlich so that, als habe sie alles bereits voraus gesehen. Es war das eine Angewohnheit, von der sie in Gegenwart der Zofe, sobald es sich um häusliche Angelegenheiten handelte, niemals lassen konnte; die letztere fand das unausstehlich.

„Sie hätte längst untrügliche Anzeichen für einen solchen Familienscandal gehabt,“ meinte die dicke Köchin; „sie habe es nur vorgezogen, sich nie den Mund zu

Digitized by Google

verbrennen. Fräulein Fanny sei ihr längst ganz verändert vorgekommen, aber jedenfalls wollte das arme Kind jedes Opfer bringen, weil man es als eine ausgemachte Sache betrachtet habe, daß sie und der Herr Assessor ein Pärchen werden würden. Schon um der Geheimräthin willen, die von jeher ganz entzückt von Herrn Neukirch gewesen sei! Aber die Umwandlung habe doch nicht ausbleiben können. Der Herr Assessor sei überall als ein Generalbummler bekannt. Na — und was seine Moral anbeträfe, so erzähle man sich ganz allerliebste Sachen darüber. Jedes dritte Frauenzimmer kenne er, kein hübsches Dienstmädchen sei vor ihm sicher. Man möge nur Olga fragen, die habe in der letzten Nacht ganz Erbauliches mit ihm erlebt. Er sei kein Mensch mehr gewesen. Vollgetrunken wie ein Igel habe er sich, um sich nachher auf ganz unanständige Art und Weise zu übergeben. Sei da wohl Aussicht, daß der sich in der Ehe jemals bessern würde? Sie sei gewiß ein rechtlich denkendes Geschöpf, das Niemandem Uebles nachreden wolle, aber es habe sie schon lange innerlich gewurmt, daß das einzige Kind des verstorbenen Geheimraths, Gott möge ihn selig ruhen lassen! Zeit seines Lebens an solch' einen Mann gefesselt sein sollte."

„So, nun ist es 'runter von der Leber," beschloß sie athemlos. „Und wenn ich auf der Stelle um meinen Dienst kommen sollte, ich würde es der Frau Geheimräthin in's Gesicht sagen, meine liebe Frau Brause."

Nach einer Pause, in welcher sie sichtlich nach Luft

Digitized by Google

schnappte, fuhr sie in ihren Ereiferungen fort. Alle Frauensleute seien zu bedauern, die nicht Vorsicht einem Manne gegenüber gebrauchten. Ihr sollte so Einer kommen, na —! Die Pantomime mit der großen gerötheten Hand, die gespreizt durch die Luft fuhr, ließ den fehlenden Schluß des Satzes errathen.

„Dieser Eine kommt ja gar nicht bei Ihnen," fiel die Zofe spöttisch ein, um die Köchin zu ärgern.

Diesen Hinweis auf den größten Kummer ihres Lebens konnte die gute Minna tödlich verletzen. Eigentlich war es ja wahr, was das hochmüthige Frauenzimmer da eben behauptete, aber deshalb brauchte es sich noch nicht das Recht zu nehmen, sich darüber lustig zu machen. Wenn dieses Männerpack schon einmal so schlecht war, niemals einzusehen, was für einen guten Griff man machen würde, wenn man eine so überaus tüchtige, in der Wirthschaft erfahrene Köchin, die sich des Besitzes zweier Sparkassenbücher im Werthe von über sechshundert Thaler zu erfreuen hatte, zum Standesamt führte, so konnte sie, Fräulein Minna Kohl genannt Niedlich, von welcher der selige Herr Geheimrath bereits vor fünfzehn Jahren behauptet hatte, sie sähe trotz ihrer fünfundzwanzig Jahre wie ein junges Mädchen von sechzehn Jahren aus, wahrhaftig nichts dafür. Konnte sie wohl die geringste Ahnung davon haben, daß auch der letzte ihrer Anbeter, dieser saubere Herr Gefreiter von der Artillerie, der für ewig in ihren Fesseln zu schmachten schien, sich ebenfalls nur als ein würdiger Nachfolger seiner drei Vorgänger entpuppen werde? O, gerade ihn hatte sie mehr als

Digitized by Google

alle andern in ihr Herz geschlossen gehabt! Wie süß hatte er nicht geschmeichelt, wie oft hatte er ihr nicht ewige Treue geschworen, wenn er mit hungrigem Magen zu ihr kam, sich dick und fett aß und mit gefüllten Taschen an der Thüre noch sie sein süßes geliebtes Täubchen genannt hatte, das er heim zu führen gedenke, sobald er nur erst die Tressen an seinem Rockkragen tragen werde. Was waren das nicht für herrliche Luftschlösser gewesen, die sie im Schmollwinkel der Küche oder im Schattenzauber des Thorweges und der Treppenflure gebaut hatten — Luftschlösser, in deren zauberischen Glanz abwechselnd ein wohl eingerichteter Budikerkeller, ein flottgehender Gemüsehandel, eine knarrende, ewig sich bewegende Drehrolle aufgetaucht waren. Wie oft hatte sie nicht das Bier und Abendbrot im fern gelegenen Moabit, im nahen Schöneberg für diesen feurigen Kanonenhelden bezahlt, wenn sie sich selig mit ihm nach den Klängen von Polka und Walzer im Kreise gedreht hatte und im Innern den Wunsch hegte, so mit ihm auf der Stelle durch's ganze Leben tänzeln zu dürfen. O, und was für Freiheiten hatte sie diesem schändlichen Menschen gestattet — ihm, der ihr Keuschheitsgefühl durch süß-kosende Worte über ihre Reize siegreich zu bekämpfen wußte. Und doch war er abgeschnappt, als er sich eines Tages die goldenen Tressen geholt hatte.

Fräulein Minna Kohl genannt Niedlich wäre in dieser einen Minute allerflüchtigster Erinnerung nahe daran gewesen, Thränen der Scham und der Reue in ihren Augen zu zeigen, wenn ihr nicht plötzlich die

Digitized by Google

zehn Thaler eingefallen wären, um welche dieser Schlingel von Pousseur sie noch kurz vor dem Einstellen seiner Besuche gebracht hatte; zuerst wollte sie ihn deshalb bei seinen Vorgesetzten anzeigen, schließlich aber hatte ihre unvergleichliche Gutmüthigkeit gesiegt. Man konnte doch auch nicht wissen, auf welche Art sich so ein Bursche rächte, ob er nicht an die Geheimräthin Briefe schrieb, deren Inhalt sich um die reichgefüllte Speisekammer des Hauses drehte. Den Schmerz um den Verlust des Geldes vermochte sie jedoch niemals ganz zu überwinden; er artete in innere Wuth aus, sobald die Gelegenheit ihn neu entfachte. Und nun hatte sich diese Person da vor ihr herausgenommen, sie ziemlich direct, obendrein in hämischer Weise, daran zu erinnern? Mit so etwas sollte man ihr nicht kommen, da hörte bei ihr die Gemüthlichkeit auf!

Fräulein Minna zeigte den Anwesenden plötzlich ein sehr geröthetes Gesicht. Sie stemmte die entblößten fleischigen Unterarme gegen die Hüften und stellte sich mit einer so plötzlichen heftigen Wendung vor die Zofe hin, daß diese zusammenschrak und einen Schritt zurück wich.

Und die auf's tiefste gekränkte dicke Köchin ließ ihrem Zorn die Zügel schießen.

„I, was Sie sagen! Sehen Sie mal an! Ist er vielleicht bei Ihnen schon gekommen!? Denken Sie vielleicht, man glaube Ihnen ein Wort von Ihrer Geschichte mit dem Italienergrafen? Man ist doch nicht aus Dummsdorf? Ein ganz gewöhnlicher Lakai war dieser sogenannte Herr Graf, ein ganz ordinärer Lakai,

Digitized by Google

der seinen Herrn gründlich bestohlen hatte, haben Sie verstanden, Sie neugierige Papierkorbdurchsucherin? Die gnädige Frau Geheimräthin hat's mir selbst erzählt, als sie ihre gute Stunde hatte."

Die Zofe war bei diesem ganz unerwarteten Ausbruch der tief gekränkten Beherrscherin der Küche so erstaunt, daß sie zuerst kein Wort zu erwidern vermochte. Mit bleichem Gesicht, halb geöffnetem Munde stand sie vor der empörten Minna und wich dann abermals einen Schritt zurück. Endlich preßte sie hervor:

„Was erlauben Sie sich da herauszunehmen gegen mich? Sie, das Dienstmädchen hier im Hause gegen die Zofe der gnädigen Frau!"

Die Köchin unterbrach sie sofort:

„Ach was, Zofe hin Zofe her — hier ist von gar keinem Herausnehmen die Rede. Bedientester bleibt Bedientester, ob zwischen den Kochtöpfen oder zwischen den Kleidern der gnädigen Herrschaft, das bleibt sich ganz egal. Hier hat Jeder nur seine Pflicht zu erfüllen und sich nicht um die Familienverhältnisse eines Andern zu bekümmern."

„Familienverhältnisse!" wiederholte die Zofe und brach nun in ein lautes Lachen aus. „O das ist köstlich! Sie haben bereits eine ganze Familie von Liebhabern gehabt." Nach diesen Worten drehte sie sich förmlich im Kreise, um ihre gute Laune zu beweisen.

Nun drohte der Zank ganz ernstliche Folgen annehmen zu wollen. Die Köchin zitterte am ganzen Leibe; es schien, als wolle sie sich im nächsten Augenblick auf Fräulein Hedwig stürzen, um diese ganz gehörig zu bearbeiten. Sie wandte ihr Gesicht im Halb-

Digitized by Google

kreise umher, als müsse sich ihr irgend ein Gegenstand zeigen, der ihr als Waffe diene.

Die Waschfrau war ganz starr vor Entsetzen. Sie kannte die dicke Minna nun bereits seit über dreizehn Jahren, konnte sich aber nicht entsinnen, sie jemals in solcher Aufregung gesehen zu haben. Ueberdies mischte sie, Frau Brause, sich nicht gern in Angelegenheiten, die sie nichts angingen und von denen sie keinen Vortheil hatte. Am Ende fragte man sie gar um ihre Meinung und rief sie als Zeugin an. Sie hatte aber nicht die geringste Lust, es mit irgend einer Partei zu verderben. Der dicken Minna hatte sie manches Freibeutergut zu verdanken, die Zofe aber konnte sie bei der Geheimräthin gehörig verklatschen und sie um ihre Beschäftigung in diesem Hause bringen. Es war also das Beste, sie wusch ihre Hände in Unschuld und verschwand bei Zeiten.

„Herr Gott," sagte sie plötzlich, „ich vergesse ganz das Feuer unten im Keller." Mit diesen Worten verschwand sie schleunigst durch die Thür.

Als einzige unparteiische Zeugin blieb also nur Olga zurück. Sie hatte während des ganzen Streites kein einziges Wort gesagt; wie sie auch vorher sich an der Klatscherei wenig betheiligt hatte. Im Innern hatte sie sich darüber geärgert, als man über den Assessor herzuziehen begann. Sie fand gerade das Gegentheil von dem was man von ihm sagte: er war ihrer Meinuug nach ein sehr hübscher, freigebiger Herr. Alles Uebrige sollte sie auch nichts angehen. O, wenn die Andern nur in Erfahrung gebracht hätten,

Digitized by Google

was sie wußte. Jedenfalls hätte man sie recht darum beneidet, so in das Vertrauen dieses Herrn gezogen worden zu sein. Aber sie wollte sich schön hüten, etwas davon auszuplaudern. Wer soviel Geld für Verschwiegenheit übrig hatte, wie Herr Neukirch, dessen Gunst mußte man sich zu erhalten suchen.

Gewiß war das nur ganz gewöhnliches Geschwätz, mit dem die gute Minna ihrem Unmuth über einen leichtsinnigen Mann, wie es der Herr Assessor war, Ausdruck gab. Im Grunde genommen meinte es das alte Mädchen doch nur gut mit ihrer Herrschaft; dafür war sie bekannt. Nun begann sich Olga außerordentlich über das resolute Auftreten ihrer Freundin zu amüsiren. Dieses hochmüthige Frauenzimmer, das als Zofe beinahe mehr im Hause herrschen wollte, als die gnädige Frau selbst, hatte längst eine derartige, derbe Lection verdient; schon um ihret-, Olga's wegen, die es noch nicht vergessen hatte, wie sie gleich beim Eintritt in dieses Haus von ihr behandelt wurde. Aber auch in diesem Falle war es wohl das Gescheiteste, kein Wort zu sagen und nur still zuzuhören. Minna würde gewiß ganz allein mit der Zofe fertig werden; man brauchte blos einen Blick auf ihre vollen, bäurisch-starken Arme zu werfen, um davon überzeugt zu sein.

Fräulein Hedwig zeigte durchaus keine Furcht; sie wußte längst, daß Neukirch der Geheimräthin nicht nur als zukünftiger Schwiegersohn gegenüber stand, sondern daß die Beziehungen zwischen beiden näher lagen, als alle Welt glaubte. Wenn man Kammerzofe einer solchen Dame ist, dann kommt man bald hinter die

Digitized by Google

geheimsten Schliche derselben. Was man weiß, das weiß man eben. Eines Tages findet sich doch Gelegenheit, vortrefflich Capital daraus zu schlagen. Wenn sie der Frau Geheimräthin einfach berichtete, was dieser Küchendragoner soeben über den Assessor gesagt hatte, so verdiente sie sich gewiß nur den Dank der gnädigen Frau; das Mädchen aber wurde entlassen. Das sollte ihr Trumpf sein.

Sie lachte spöttisch weiter, als wolle sie ihre Gegnerin noch zu größeren Wuth herausfordern, dann sagte sie:

„Wie Sie mir vorkommen! Thun Sie doch nicht so, als wollten Sie mich aufessen. Auf einen groben Klotz gehört immer ein grober Keil. Es ist schlimm, wenn gewisse Menschen die Wahrheit nicht vertragen können. Du lieber Himmel, das weiß ja das ganze Haus, daß Sie bereits fünf Liebhaber gehabt haben, von denen kein einziger zum Schluß anbeißen wollte. Daß Sie sich darüber so haben! Bei dem sechsten werden Sie sich gewiß bequemen müssen, ihn wo anders zu empfangen, als in diesem Hause, denn daß die gnädige Frau solche Leute nicht mehr im Dienst behalten wird, die so nichtswürdige Dinge über den Herrn Assessor, der überall nur als ein äußerst solider, anständiger Herr bekannt ist, sprechen, wie Sie es eben gethan haben, ist doch selbstverständlich.“

Sie wußte, der Hieb hatte gesessen; ein Blick auf das Gesicht der dicken Minna hatte es ihr gesagt. Die Köchin stand starr wie eine Bildsäule da. So etwas von niedriger Gesinnung, von Hinterlist und Heuchelei war ihr noch nicht vorgekommen. Man

Digitized by Google

redete gewiß, wenn man untereinander war, manchmal ein Wort zu viel, aber man that es im Eifer um die gute Sache, und unter der Voraussetzung, daß sich nicht gleich eine elende Creatur finden würde, welche aus einem Floh einen Elephanten macht und brühwarm das Gehörte an die große Glocke hängt.

O, das war so eine Creatur, die da vor ihr stand und sie in's Gesicht hinein verhöhnte; aber sie wollte ihr doch dieses Lächeln gehörig versalzen. Bis in die Zähne hinein! Dieses verlogene Frauenzimmer sollte gewiß nicht das zweite Mal eine derartige Posse mit ihr aufgeführt haben. Wenn sie schon einmal, was nun in Aussicht stand, durch nichtswürdige Verdrehung von Wörtern, die gar nicht so schlimm gemeint waren, das Haus verlassen mußte, in welchem sie fünfzehn lange Jahre treu und in Ehren gedient hatte, so sollte es auch mit einem Siegesmarsch geschehen.

Blitzschnell hatte sie einen Teppichausklopfer von der Wand gerissen und fuhr nun der Zofe damit in's Gesicht, so daß diese laut aufschrie, und ein zweiter leiser Schrei von den Lippen Olga's kam.

„Ich werde Ihnen das anstreichen! ... Sie sollen nicht noch einmal den Jesuiten herausbeißen! ... Sie sollen zeitlebens an mich denken!“

Und während die Köchin das sagte, ließ sie Schlag für Schlag auf den Kopf des Fräulein Hedwig niedersausen.

Olga empfand nicht das geringste Bedürfniß, die Beiden zu trennen. Die Plötzlichkeit des Angreifens Minna's hatte sie auch so überrascht, daß sie im

Digitized by Google

Augenblick nur ihre Augen gebrauchen konnte. Auch der Zofe war der Angriff so unverhofft gekommen, daß sie sich nicht sofort zu wehren vermochte, sondern nur Zeit fand, nach dem ersten Schlage das Gesicht mit den Händen zu verdecken und der Köchin den Rücken zuzukehren. Dabei rief sie mehrmals: „Werden Sie aufhören?! . . . Fräulein Olga, reißen Sie die Verrückte zurück! . . . Rufen Sie Fräulein Fanny!“

„Ich werde Ihnen zeigen, wer verrückt ist, Sie eingebildete Liese Sie!“

Der dicken Minna wurde nun das Handhaben des Klopfers sehr unbequem; sie warf denselben von sich und begann ganz energisch ihre Hände zu gebrauchen. Wenn zwei Frauenzimmer so dicht aneinander geriethen, dann war es ganz natürlich, daß man zuerst darnach trachteten, sich gegenseitig ganz gehörig die Frisur in Unordnung zu bringen. Die Stirnlocken Fräulein Hedwig's luden förmlich dazu ein, in ihnen einmal tüchtig zu wühlen. Die Finger der dicken Köchin nahmen diese Beschäftigung auch vortrefflich in Angriff.

Es war gerade kein schöner Anblick, das untersetzt gebaute fette Küchenmädchen in einer solchen kannibalischen Art mit der schlanken, schwächlich gebauten Zofe verfahren zu sehen; aber die keine Grenzen nehmende Wuth der Beleidigten schien das entschuldigen zu müssen.

„So — das soll Ihnen bekommen . . . Sie werden sich wohl nicht mehr um ungelegte Eier bekümmern . . . Plärren Sie nur! Das ganze Haus mag es hören, wie man ein so sauberes Ding behandelt . . . Was,

Digitized by Google

Sie kratzen? Die falsche Katze zeigt ihre Krallen. O, das kommt mir schon recht!“

Die Köchin trommelte nun mit der rechten Faust auf den Kopf der Zofe, während die linke nach dem Gesicht derselben griff. Fräulein Hedwig schrie laut und schmerzvoll auf. Ein langer blutiger Riß zeigte sich auf ihrer zarten Wange; die Fingernägel der dicken Minna hatten ihre weiße Haut etwas zu unsanft berührt. Nach diesem lauten Aufschrei brach die Zofe in ein sehr unschön klingendes Weinen aus; sie betrachtete sich augenscheinlich als bezwungen, denn sie ließ ihre Arme völlig sinken und gab sich ganz widerstandslos den Angriffen ihrer Gegnerin preis.

Olga vermochte das nicht mehr ruhig mit anzusehen. Sie hatte bereits die oberen Küchenfenster geschlossen, nachdem sich, durch den Scandal aufmerksam gemacht, an den Fenstern im anderen Hofe einige neugierige Köpfe gezeigt hatten. Sie mischte sich in den Streit, um die Kämpfenden ganz energisch zu trennen.

Es sei nun genug, meinte sie. Die Leute im Nebenhause würden schon aufmerksam; man brauche sich nicht gleich einer Lappalie wegen die Fensterladen gegenseitig blau anzustreichen und sich blutige Denkmünzen in's Gesicht zu hängen. Uebrigens solle man bedenken, daß das gnädige Fräulein auf ihrem Zimmer sei und sich nicht aufregen dürfe. Es würde schon genug Donnerwetter abgeben, wenn die Frau Geheimräthin von dem Scandal erführe.

Es gelang ihr denn auch, Minna zu besänftigen und sie von ihrem Opfer loszureißen. Während die Köchin noch immer brummend und schimpfend die

Geneigtheit zeigte, Fräulein Hedwig auf's Neue zu einer reizbaren Antwort herauszufordern, zog diese es vor, darauf nicht zu antworten. Sie heulte ruhig weiter und ließ sich halbgeknickt auf einen Schemel nieder, um Blut und Thränen vom Gesicht zu trocknen. Die blüthenweiße Latzschürze, welche sie trug, hatte sich bereits roth gefärbt. Olga empfand nun großes Mitleid mit ihr; sie sah keinen Menschen gern weinen, versuchte die Zofe daher zu beruhigen. Fräulein Hedwig möge sich vorerst nur das Gesicht waschen und auf den Riß etwas englisches Pflaster legen, dann auf ihr Zimmer gehen, um das Haar zu ordnen und eine reine Schürze vorzubinden. Der Schaden wäre nicht so schlimm, als man glaube. Wenn dann schließlich noch mit ein wenig Poudre im Gesicht nachgeholfen werde, bemerke kein Mensch die kleine Verwundung. In ihrer Gutmüthigkeit ging sie so weit, das Geschäft des Reinigens selbst zu besorgen. Sie nahm Waschbecken und Schwamm und wischte theilnahmsvoll das tröpfelnde Blut vom Antlitz der Zofe. Diese bedankte sich, während Minna bei der Verrichtung des Samariterdienstes große Augen machte, aber durchaus nichts sagte, weil sie es mit dem Stubenmädchen nicht gerne verderben wollte und deren Selbstlosigkeit sehr wohl kannte.

Als Fräulein Hedwig sich einigermaßen erholt und ihr Weinen eingestellt hatte, machte Olga einen Versuch, die beiden Feindinnen wieder zu versöhnen.

Du lieber Himmel — Streitigkeiten kämen ja überall einmal vor, nicht nur zwischen Dienstboten, sondern auch zwischen ganz andern Leuten. Man möge sich

nur getrost die Hände reichen und dann so thun, als wäre nichts Böses vorgefallen; dann bliebe alles beim Alten. Fräulein Hedwig würde gewiß eingestehen, daß sie es mit ihren Worten durchaus nicht so bös gemeint habe und Fräulein Minna würde desgleichen thun. Man solle sich gegenseitig die Versicherung geben, daß eins dem anderen nichts nachtragen werde. Fräulein Hedwig würde dann auch so vernünftig sein, einzusehen, daß manches Wort, welches sie hier unter sich sprächen, durchaus nicht für das Ohr der Herrschaft geschaffen sei. Sie würden dann alle zusammen nach wie vor wieder in Frieden leben.

Die dicke Köchin wollte aber davon nichts wissen, sie hatte sofort bei dieser Auseinandersetzung die Hände abweisend vom Körper gehalten.

„Nie im Leben!“ sagte sie.

Die Zofe hatte ihre alte Zuversicht wiedergewonnen. Sie fühlte sich äußerst ermuthigt durch die Theilnahme Olga's. Sie zog sehr verächtlich die Achseln und stand auf, um die Küche zu verlassen. An der Thür drehte sie sich noch einmal um. Sie werde schon wissen, was sie zu thun habe, rief sie. „Man“ möge nur immer anfangen, seine Sachen zu packen. Damit verschwand sie.

Minna meinte, Olga würde es doch nun einsehen, daß diese hinterlistige Creatur noch lange nicht genug bekommen habe. Das Stubenmädchen hatte keine Zeit mehr, sich darüber noch in langen Auseinandersetzungen einzulassen, denn an der Thür, die nach der Hintertreppe hinausführte, hatte es leise geklopft; gleich darauf steckte Paulus Liese seinen Kopf durch die sichtbare

Digitized by Google

Spalte und fragte in sehr bescheidenem Tone nach „Fräulein Olga Braun“. Das Pärchen zog es vor, statt in der Küche auf dem Flure seine Zärtlichkeiten auszutauschen.

Als die alte Köchin allein war, empfand sie erst, was für dumme Geschichten sie eigentlich angerichtet hatte. Es war ihr zum ersten Mal passirt, daß sie, die sich verwachsen fühlte mit diesem Hause und in Ruh' und Frieden mit Jedermann gelebt hatte, zur Selbsthilfe greifen mußte. O gewiß, sie hatte ja ihre Schwächen wie andere Menschen, aber so ein dummes Ding von Zofe hatte doch nicht die Berechtigung, sie deswegen aufzuziehen. Sie fühlte sich plötzlich sehr verlassen und entmuthigt. Eine Unlust, irgend eine Beschäftigung zu verrichten, überkam sie. Sie setzte sich im äußersten Winkel der Küche auf eine Fußbank, legte die gefalteten Hände in den Schoß und starrte vor sich hin. Dabei wurden ihre Augen naß, rollten große Thränen über ihre wohlgenährten Wangen. — —

Fanny von Setzen befand sich in einer ähnlichen Verfassung wie die Köchin, nur daß die Spur der letzten Thräne bereits von ihrem Gesicht verwischt war. Der Besuch Margarethe von Lambert's, der sich bereits im Laufe des Vormittags zweimal wiederholt hatte, nöthigte sie dazu, äußerlich gefaßt zu erscheinen, während es in ihrem Innern brandete und tobte. In der entsetzlichen Verfassung, in welcher sie sich seit der vergangenen Nacht befand, die um so drückender ihre Seele belastete und ihr das Herz zuschnürte, weil sie das fürchterliche Geheimniß, welches die Schmach und

Digitized by Google

Schande dieses Hauses barg, allein mit sich herumtragen mußte, war sie nahe daran gewesen, sich ihrer oft verlästerten Jugendfreundin, von der sie wußte, daß sie wirklichen Antheil an ihrem Geschicke nahm, ganz und voll anzuvertrauen. Aber die Scham, der Gedanke an die eigene Erniedrigung, hatten sie davon abgehalten.

Seit fünf Minuten hatte Margarethe sie verlassen; nun lag sie, wie während der ganzen Nacht bereits, mit offenen Augen, ohne Toilette gemacht zu haben, auf der Chaise-longue und brütete vor sich hin, unentschieden, was sie beginnen solle. Der Schlag, der sie getroffen, war so vernichtend, daß die Apathie ihres Zustandes sie krank und willenlos gemacht hatte.

Der Mann, der sie so gemein betrügen konnte, war derselbe, den sie leidenschaftlich liebte, dem sie für's ganze Leben gehören sollte; und das Weib, das Theil an seiner Schuld nahm und welches sie als Nebenbuhlerin zu hassen berechtigt war, ihre eigene Stiefmutter, dieselbe Frau, mit der sie seit ihrer Kindheit unter einem Dache gelebt, der sie ihre Erziehung zu verdanken hatte. Das war gerade genug, um ihr den Verstand zu nehmen. Aber sie war trotz alledem vernünftig geblieben, nur an ihren Schläfen hämmerte es heiß, an ihrer Herzwand schlug es dumpf und rasend schnell. In den qualvollen Nachtstunden, als sie sich hin und her auf ihrem Lager wand, dann mit weit aufgerissenen Augen nach der Decke starrte, war es ihr plötzlich wie Schuppen von den Augen gefallen. Es wurde ihr klar: man hatte bereits seit Monaten das nichtswürdige Spiel hinter ihrem Rücken getrieben.

Digitized by Google

Dann als sie etwas ruhiger geworden, war sie geneigt, ihren Verlobten von seiner Schuld zu entlasten, ihre von Haß und Verachtung zusammengesetzte Anklage allein gegen ihre Stiefmutter zu richten. Mitten in der Nacht, als Folterqualen ihre Seele durchzogen, war sie von ihrem Lager aufgesprungen, um Aug' im Auge Frieda zur Rechenschaft zu ziehen. Sie hatte sich bereits an der Thür befunden, als Kraft und Wille sie wieder verließen. Ihre Mädchenscheu hatte gesiegt.

Nun war die Nacht mit ihren Qualen vorüber, und der Tag mit den seinigen erblickte sie in derselben, dem Irrsinn nahen Auflösung. Was sollte sie thun? Selbstmordgedanken waren bei ihr aufgetaucht, verschwanden aber ebenso rasch, denn sie war jung und hing mit vollen Zügen am Leben. Und wenn weiter nichts sie aufrecht erhalten hätte, so wäre es die Rachsucht gewesen, die sie antrieb, den Kampf mit ihrer Stiefmutter aufzunehmen. Jene starrköpfige, kaltherzige Selbstsucht, die als Kind schon den Grundzug ihres Charakters bildete, kam schließlich bei ihr zum Durchbruch. Die bösen Gedanken begannen sie zu beherrschen. Ein grausamer Zug sprach aus ihren Zügen, die schlaff und marmorbleich das Spiegelglas zurückgab. Eine grenzenlose Wuth bemächtigte sich ihrer, sodaß sie die Lippen fest zusammen preßte und die Hand ballte, um schließlich wieder einem wehmüthigen Gefühl Platz zu machen und so abwechselnd aus einer Stimmung in die andere zu kommen. Ihr gegenüber an der Wand hing das Bild ihres verstorbenen Vaters, des Geheim-

Digitized by Google

raths. Es erschien ihr wie ein Trost, wie die einzige schlichte Wahrheit in dieser Umgebung inmitten von Heuchelei, Glanz und Lüge.

Sie stand auf, betrachtete das Bild lange mit gefalteten Händen, nahm es dann herab, um es mit weinenden Augen zu küssen. Das that ihr wohl. Es kam über sie wie eine Stärkung, die ihr neue Kraft und neues Leben für die Zukunft gab. Sie wurde merkwürdig ruhig und gefaßt, begann allen Ernstes einen Plan für den bevorstehenden Kampf zu entwerfen.

Bis in den Nachmittag hinein hatte sie sich eingeschlossen gehalten, denn sie fürchtete sich vor dem Augenblick, wo sie der Geheimräthin gegenüber treten sollte, zitterte noch mehr vor der Minute, welche Neukirch's Besuch bringen würde. Sie kam dann zu dem Entschluß, sich außerordentlich krank und angegriffen zu stellen, um sich mit dieser Nothlüge über die eigentliche Ursache ihres Zustandes hinwegzuhelfen. Hedwig, die Zofe, und Olga wurden in dieser Beziehung besonders von ihr instruirt; es gelang ihr denn auch vortrefflich, namentlich Frieda zu täuschen, umsomehr als sie wußte, daß die Geheimräthin an derartige Fälle des Einschließens bereits gewöhnt war. Die Theilnahme an ihrem Befinden, welche die zahlreichen Erkundigungen bekundeten, freute sie sehr. Besonders der Besuch der Geschwister Lambert that ihr wohl. Margarethe durfte sich denn auch schmeicheln, allein bei ihr vorgelassen zu werden. An Otto hatte sie die herzlichsten Grüße ausrichten lassen. Der Gedanke an ihn namentlich brachte eine gewisse Erregung bei ihr

hervor, deren sie sich nicht entwehren konnte. Sie wußte nur zu genau, wie wenig gleichgültig sie ihm auch jetzt noch war, wo er sie bereits für sich verloren glaubte. Zum ersten Mal kam er ihr ungemein sympathisch vor, denn sie mußte plötzlich Vergleiche zwischen seinem geraden männlich-aufrichtigen Charakter und dem schwankenden, zersetzten ihres Verlobten anstellen. Wenn sie Lambert nur den geringsten Beweis einer Gegenliebe bringen würde, er läge gewiß zu ihren Füßen. Der Gedanke daran schmeichelte ihr plötzlich ganz außerordentlich. Jetzt, wo sie sich so schmählich verrathen glaubte, hätte sie es als eine teuflische Genugthuung empfunden, einen Anderen, der sie liebte, das fühlen zu lassen, was man sie fühlen ließ. Wie, wenn sie plötzlich äußerlich eine Wandelung ihrer Gefühle eintreten ließe, wenn sie Lambert in der letzten Stunde noch irgend welche Hoffnung gäbe, ihm ihr Unglück verständlich machte, die beiden Männer gegen einander hetzte?

Sie mußte ihrem Gedankengang eine andere Richtung geben, denn die Zofe hatte ihr die Mittheilung gemacht, daß Neukirch angelangt sei und um die Erlaubniß bäte, sich persönlich nach ihrem Befinden erkundigen zu dürfen. Sie ließ sich, wie wir wissen, entschuldigen mit der Vertröstung, seinen Wunsch jedenfalls am Nachmittag erfüllen zu können.

Nun, da sie ihn in ihrer und der unmittelbaren Nähe Friedas wußte, begann der Kampf ihrer Leidenschaft mit dem Haß in ihrem Innern von Neuem. Jetzt empfand sie erst, wie sehr sie ihn liebte, denn eine quälende Eifersucht machte sie noch ruheloser als bisher.

Digitized by Google

Sie hörte nicht, was die Beiden mit einander sprachen, sie sah ihre Blicke nicht, wußte nicht, was sie thaten. Aber es war besser so, wenn sie ihnen jetzt nicht gegenüber trat. Sie hielt die Folter nicht ganz aus. Als sie die zurückkehrende Zofe wieder an ihrer Zimmerthür vorübergehen hörte, öffnete sie dieselbe leise und schlich hinaus. Die Zimmer waren leer, die Thür zum Empfangssalon war geschlossen. Von fieberhafter Unruhe getrieben, todtenbleich vor Aufregung schlich sie bis an die Portière und lauschte. Sie erkannte die Stimme Frieda's und Neukirch's, vernahm aber nicht, was sie sprachen. Sie hatte die Hand bereits auf die Thürklinke gelegt, um Beide auf's Neue zu überraschen, diesmal aber mit dem ganzen Zorne ihrer Entrüstung; die Thränen standen ihr vor erneuter Wuth in den Augen, als sie durch ein Geräusch, das vom hinteren Corridor kam, erschreckt wurde.

Wie eine Diebin machte sie kehrt, und ging auf den Zehen eiligst in ihr Zimmer zurück, um, das Gesicht in die Hände verbergend, auf ihren alten Sitz niederzusinken.

Nach einer Weile klingelte sie nach Olga. Sie erfuhr, daß Neukirch sich nicht lange aufgehalten habe, und daß ihre Stiefmutter zum Ausgehen Toilette mache. Sie zitterte nun wieder vor dem Augenblick, wo sie Frieda in's Antlitz blicken sollte, wenn dieselbe kam, um ihr „Adieu“ zu sagen.

Zum Glück empfahl sich die Geheimräthin durch die Zofe. Sie habe sehr eilig und wolle Fanny nicht stören, würde aber bald wieder zurück sein, ließ

Digitized by Google

sie melden. Es war das erste Mal, daß sie fortging, ohne sich zu verabschieden.

Heute war Fanny diese Gleichgiltigkeit sehr willkommen. Es lagen also noch Stunden dazwischen, bis Neukirch wieder eintraf und sie die Maske ihrer Verstellung fallen lassen mußte.

Sie hörte dann, wie Frieda laut der Zofe einige Befehle ertheilte nnd dann das Haus verließ. Nun war sie also allein, konnte ihr Zimmer endlich verlassen, um in den vorderen Räumen eine andere Luft zu athmen. Sie machte allein Toilette, weil selbst die längere Gegenwart eines der Mädchen sie genirt haben würde. Als sie fertig war, begab sie sich nach den Salons.

Es war ihr, als sei seit gestern Alles fremd geworden. Trotzdem draußen heller und schöner Sonnenschein war, schienen ihr die Räume kalt und öde. Sie selbst fröstelte. Der Glanz, der sie umgab, starrte sie an, als sei er ihr etwas ganz neues, als enthalte er eine plötzliche Umwandlung ihres Lebens, als würde sie sich in ihm nicht mehr wohl fühlen können. Aus jedem Winkel, aus jeder Falte von Seide und Damast blickte ihr nur hohle Lüge entgegen, die sie früher nie gekannt, oder doch wenigstens vermeint hatte, sie in diesem Hause, in dem die strenge Rechtlichkeit ihres Vaters gewaltet hatte, niemals existiren zu sehen. Was war ihr nun Wohlleben und Reichthum, um die man sie so oft beneidet hatte! Es kam ihr mit Macht zum Bewußtsein, daß das Glück des Lebens doch wohl in etwas Anderem bestehen müsse, als nur im sorgenlosen Dasein.

Digitized by Google

Sie würde nie geglaubt haben, daß man sich in solcher Umgebung so einsam und verlassen vorkommen könne. Als ihr Auge wie irrend umher kreiste, blieb es auf dem großen Portraitbild ihrer längst entschlafenen Mutter haften. Wenn die gewußt hätte, wie es ihrer Tochter dereinst ergehen würde! Wie oft war sie bei dem Portrait vorübergegangen, ohne mehr als flüchtig empor zu schauen. Jetzt war es ihr, als gewännen die Züge Leben, als spräche etwas aus ihnen, was sie nie zuvor heraus gelesen hatte: Trost im Unglück; die Kraft, das Herbste mit Standhaftigkeit zu ertragen, im Glauben an einen Gott und einen ewigen Rächer. Sie bekam die Vision, als öffneten sich die Lippen des Bildes und vernähme sie die Worte: Fasse dich mein Kind, der Geist meiner Liebe ist Dir nahe, wenn auch die Hülle längst in Staub zerfallen ist.

Mit gefalteten Händen stand Fanny vor dem Bilde, die hellen Thränen rannen ihr über die Wangen. Sie vermochte sich nicht mehr zu halten. Sie brach in ein Schluchzen aus, das stoßweise aus ihrem Innern hervorquoll und aus der Tiefe ihrer Seele kam.

Sie wurde ruhiger, als sie auf diese Art den Sturm in ihrer Brust besänftigt hatte. In dieser grenzenlosen Verlassenheit wünschte sie sich ein Wesen, das Antheil an ihrem Leide zu nehmen im Stande sei, dem sie sich rückhaltslos hätte anvertrauen können. Und wenn sie nur den gleichen Schmerz vernommen haben würde, der Beweis wäre ihr doch erbracht

Digitized by Google

worden, daß sie nicht vereinsamt mit ihrem Schicksal dastehe. Das hätte sie milder gestimmt, sie ihre Last leichter ertragen lassen. Aber in diesen Räumen mußte sie vergeblich nach dieser theilnehmenden Seele suchen. Es war für sie das Grausamste, daß gerade diejenigen, die ihr am nächsten standen, die Urheber ihrer Verzweiflung waren.

Langsam, wie halb gebrochen, ging sie aus einem Zimmer in's andere. Es war ihr noch immer, als müsse sie doch irgendwo Jemand antreffen, mit dem sie wenigstens ein paar Worte wechseln könne, um von dem Alp der Einsamkeit befreit zu werden. Sie beachtete nicht den Blumenschmuck und die werthvollen Geschenke, die Neukirch ihr gestern als Angebinde zum Verlobungstag überreicht hatte, die einen ganzen Tisch im Musikzimmer einnahmen und über welche sie sich noch vor vierundzwanzig Stunden innig gefreut hatte.

Sie begann sich plötzlich zu ängstigen. Ihre Stiefmutter konnte frühzeitig zurückkehren und ihre Thränen bemerken. Sie wollte nun wieder ihr Zimmer aufsuchen, in welchem sie sich am wohlsten fühlte, und war bereits vor der Thür, als es ihr einfiel, einen Blick in die Küche zu werfen, um Olga einen Auftrag zu geben.

Als sie die Thür halb geöffnet hatte, erblickte sie zuerst Niemand. Sie wunderte sich darüber und trat näher. In der versteckten Ecke saß immer noch Minna und weinte laut und vernehmbar in die blaugestreifte Schürze hinein.

Digitized by Google

Fanny war äußerst erstaunt darüber. Sie hatte das alte Dienstmädchen noch niemals in solcher Stimmung gesehen.

„Weshalb weinst Du Minna?“ fragte sie sanft und theilnahmsvoll.

Die Köchin schrak zusammen. Sie war ersichtlich überrascht, Fräulein von Setzen vor sich stehen zu sehen, ohne deren Eintreten gehört zu haben. Sie trocknete sofort die Augen und erhob sich. Sie war es lange nicht mehr gewöhnt, daß man sich so einer alten Person mit solchen gut gemeinten Worten erinnere.

Diese große Dame vor ihr hatte sie als halbes Kind auf dem Arm getragen; die konnte sich noch ganz gut der Zeiten erinnern, wo es anders in diesem Hause herging. Damals war sie zwar eine wilde Range gewesen, die wie alle verzogenen Kinder ihre Fehler hatte, sie war eigensinnig und hochmüthig, aber auf ihre Minna hatte sie nie etwas kommen lassen. Wie so manchen Gefallen hatte Minna ihr gethan, wenn sie klagend und jammernd nach der Küche kam, die Rathschläge eines Dienstboten entgegen zu nehmen. O, die Lehrer an der höheren Töchterschule hätten dies nur hören sollen, sie wären erstaunt über diese Aufklärungen gewesen. Es war ganz natürlich, daß das jetzige große Fräulein eines Tages diese alte Freundschaft wieder anknüpfen würde. Wenn man eine alte erfahrene Köchin ist, so hat man das längst voraus gesehen.

Minna empfand das Bedürfniß, ihrem Herzen gründlich Luft zu machen. Es war ihr eine große

Digitized by Google

Wohlthat, derjenigen ihr Leid zu klagen, um deren fernerem Schicksal willen sie sich hatte hinreißen lassen, an Neukirch kein gutes Haar zu lassen. Ein plötzlicher Heroismus kam über die Beherrscherin der Küche; sie wollte der vor ihr Stehenden nichts verschweigen.

„Oh, Fränlein Fanny, nun ist Alles aus zwischen uns; aber ich habe das nicht verdient," brachte sie noch immer schluchzend hervor.

„Aber was ist denn passirt, Minna? Fasse Dich und dann erzähle mir Dein Unglück."

Sie ließ sich auf einen Schemel nieder und forderte nun die Köchin auf, ihren Sitz wieder einzunehmen.

Minna begann zu erzählen. Das gnädige Fräulein möge es ihr nicht übel nehmen, wenn sie frei von der Leber rede, aber sie könne doch einmal nicht dafür, wenn sie so spreche, wie ihr der Schnabel gewachsen sei. Sie begann zuerst mit ihren Liebesverhältnissen den Anfang zu machen.

„Nicht wahr, dazu gehört doch nicht viel, ein armes Dienstmädchen zu bethören, ihm erst große Verspechungen zu machen und nachher es ganz gehörig sitzen zu lassen?"

Könne wohl ein solch armes Frauenzimmer einem Manne es immer an der Nase ansehen, was für ein Windbeutel sich hinter ihm verstecke. Sie habe doch redlich und schwer in ihrem Leben gearbeitet; man dürfe ihr schon zutrauen, daß sie es auch fortsetzen würde, wenn man sie zur Frau gemacht haben werde. Sie sei in einer unglücklichen Stunde geboren, das sehe sie jetzt ein. Aber verhöhnen lasse sie sich

Digitized by Google

nicht obendrein. Wenn das vorkäme, dann würde sie es stets so machen, wie sie es der Zofe bewiesen habe.

Sie erzählte ihr Mißgeschick so treuherzig, daß Fanny äußerst gerührt davon wurde.

Nach einer Pause, während welcher sie sich bemühte, die letzten Thränen zu trocknen, fuhr die Köchin fort, ihr Herz zu erleichtern.

„Nun muß ich ziehen, dagegen ist nichts zu machen. Und ich werde ziehen — ganz natürlich! In die weite, weite Welt werde ich gehen, denn ich will in Berlin nicht mehr bleiben, ich halte es hier nicht aus, wo man mir den Stuhl vor die Thür gestellt hat. Na, aber ich habe es verdient durch meine Gutmüthigkeit."

Dieser Gedanke schien doch für sie ganz unfaßbar, denn plötzlich ergriff sie die beiden Hände ihrer jungen Herrin und sagte flehend wie ein Kind:

„Nicht wahr, Fräulein Fanny, ich habe immer meine Schuldigkeit gethan. Sie werden mir doch nicht böse sein, wenn ich so über Ihren Herrn Bräutigam gesprochen habe. Ich habe es doch nur gut gemeint es geschah nur in der Hitze und aus Wuth gegen alle Mannsleute."

Die dicke Köchin wiederholte nun, was sie gesagt hatte.

Zehn Minuten saßen sich Herrin und Dienstbote so gegenüber. Fanny hörte ruhig zu, ohne Minna nur einmal zu unterbrechen. Sie empfand tiefes Mitgefühl für das alternde Geschöpf, dessen größtes Streben dahin ging, sobald als möglich zu einem Manne zu

Digitized by Google

kommen und das nun eine Trennung von diesem Hause nicht zu begreifen vermochte.

Eine seltsame Regung beschlich sie. Sie empfand plötzlich, daß sie diesem Mädchen menschlich näher gerückt sei, daß in diesen unzusammenhängend hervorgebrachten Klageausbrüchen eine Wiederspiegelung ihres eigenen Leides läge, dem sie sich nicht verschließen könne.

Als sie sich erhob, klangen ihre Worte noch sanfter als zuvor.

Es war unrecht von Dir, in solcher Weise über Herrn Assessor Neukirch zu sprechen, aber ich will es Dir verzeihen, weil Du gewiß nur nachredetest, was verleumderische Menschen Dir vorgeschwatzt haben. Es ist kein Wort davon wahr. — Ich hoffe, daß Du Dir niemals mehr erlauben wirst, in Gegenwart anderer so etwas zu sagen. — Tröste Dich nur und thue ruhig Deine Arbeit wie bisher. Ich verspreche Dir, dafür zu sorgen, daß Du auch fernerhin Deinen Dienst bei uns behalten wirst."

„O, gnädiges Fräulein — wie gut Sie sind!"

Minna zeigte Miene, die Hände der vor ihr Stehenden zu küssen, aber Fanny wehrte die allzu stürmische Dankbarkeit von sich ab und verließ die Küche.

In ihrem Zimmer angelangt, kam sie erst dazu, über das eben Gehörte mit wogender Brust nachzudenken.

Also die Dienstboten urtheilten bereits in nichtswürdiger Weise über den Mann, dessen Frau sie

Digitized by Google

werden sollte und den sie liebte. Ja, daß sie ihn trotz aller seiner Schwächen mehr liebte als je, das hatte sie vorhin empfunden, als sie lauschend mit wildklopfendem Herzen an der geschlossenen Thür gestanden hatte, hinter der vielleicht irgend etwas vorgegangen war, dessen Gewißheit sie im Augenblick rasend gemacht haben würde.

Schließlich aber durfte man einen Dienstbotenklatsch nicht ernst nehmen. Sie überlegte nun, was sie thun sollte. Verleugnen durfte sie sich am Nachmittage nicht mehr lassen. Sie nahm sich also vor, bis auf Weiteres die alte liebenswürdige Braut und gehorsame Stieftochter zu spielen, um ihre Beobachtungen anzustellen, — wenigstens auf so lange Zeit, bis der Ruf ihres Namens, den auch die Geheimräthin trug, nicht mehr zu leiden haben würde, wenn sie sich doch genöthigt sähe, mit blutendem Herzen das Verhältniß zu Neukirch zu lösen, dies Haus zu verlassen, um ihre Zuflucht zu ihrer Tante, der einzig lebenden Schwester ihres verstorbenen Vaters, zu nehmen.

Damit sie ihre Rolle besser durchführen könne, wollte sie mit Frieda und Bruno nicht allein sein. Olga mußte eine Bestellung bei Lambert's ausrichten. Fanny ließ Margarethe bitten, sie um fünf Uhr mit ihrem nochmaligen Besuch zu beehren; sie würde es gern sehen, wenn ihre Freundin auch den Abend über ihre Gesellschaft theilen würde.

Olga sollte gleich auf Antwort warten. Nach fünf Minuten bereits kam sie zurück und berichtete, daß Fräulein von Lambert kommen würde.

Digitized by Google

„Es ist gut. — Bleiben Sie noch einen Augenblick,“ sagte Fanny dann, als Olga sich entfernen wollte.

Beim Anblick des Stubenmädchens, für das sie niemals Sympathie zu fassen vermochte, wich die bessere Regung der letzten halben Stunde ihrem herrschsüchtigen jähzornigen Temperament, das sie niemals verleugnen konnte. Ihr fiel wieder der Blick ein, mit dem Neukirch am Abend vorher Olga auffallend fixirt hatte. Vielleicht hatte sich so eine Bedientenseele gar etwas darauf eingebildet, wenn ein junger Lebemann sich einmal so weit vergaß, sie in die Wangen zu kneifen, oder ihr irgend ein zweideutiges Scherzwort zu sagen. Daraus zog man nachher die Berechtigung, allerhand verleumderische Klatschereien über den Betreffenden in die Welt zu setzen.

„Waren Sie heute beim Herrn Assessor Neukirch?“ fragte sie kurz, in äußerst frostigem Tone.

Olga bejahte.

„Man sagte mir, daß Sie sehr lange fortgeblieben seien.“

Olga wurde sehr verlegen; sie wußte nicht, was diese Ausfrage bezweckte. Vielleicht hatte man etwas von den Zutraulichkeiten Neukirchs zu ihr erfahren, wollte sie nun deswegen in die Enge treiben und ihr allein alle Schuld beimessen. Jedenfalls trachtete sie darnach, sich nicht durch Kreuz- und Querfragen einschüchtern zu lassen.

„Ich mußte warten, gnädiges Fräulein. Der Herr Assessor war gerade beim Ankleiden.“

Digitized by Google

„So —“

Fanny hatte sie sehr scharf fixirt; Olga's Aengstlichkeit entging ihr nicht.

„Wo haben Sie denn so lange gewartet; auf dem Corridor?“ fragte sie weiter.

„Jawohl; der Herr Assessor ersuchte mich dann erst näher zu treten. Er wollte ganz genau wissen, wie das Befinden des gnädigen Fräuleins sei. Dann ging ich sofort.“

Das ungewohnte Lügen wurde ihr sehr schwer, aber es gelang ihr doch vortrefflich.

„Was hatten Sie denn von meiner Mama zu bestellen.“

„Die Frau Geheimräthin glaubte, der Herr Assessor sei krank, weil er so lange ausblieb. Sie ließ deswegen anfragen.“

„Hatten Sie weiter nichts auszurichten?“

„Nein.“

„Es ist gut.“

Olga glaubte nun, entlassen zu sein, aber Fanny herrschte sie an, sie möge noch bleiben. Das Stubenmädchen war über diesen Ton sehr erstaunt. Das war wirklich nett: heute schien Alles in diesem Hause Lust zum Zanken und Streiten zu haben. Fanny hielt es nun für angemessen, das, was sie eigentlich sagen wollte, Olga direct in's Gesicht zu schleudern. Es ärgerte sie außerordentlich, daß sie aus Olga nicht mehr herauszubringen vermochte, als sie eigentlich wollte. Sie empfand nun, daß sie sich eine sehr große Blöße dadurch gegeben habe, als sie ihr Mißtrauen

Digitized by Google

gegen ihren Verlobten und ihre Stiefmutter durchleuchten ließ.

„Hören Sie nur — ich habe noch sehr eindringlich mit Ihnen zu sprechen," begann sie wieder. „Es sind mir da allerlei Klatschereien über Herrn Neukirch zu Ohren gekommen, die Niemand weiter verbreitet haben kann, als Sie —"

„Aber gnädiges Fräulein —"

Fanny unterbrach sie sofort.

„Vertheidigen Sie sich nur nicht noch obendrein! Sie werden jedenfalls am besten wissen, was ich meine. Wenn Sie sich noch einmal unterstehen, derartige unsaubere Geschichten zu erfinden, so verlassen Sie auf der Stelle dieses Haus. Nun gehen Sie."

Mit einer Handbewegung wies sie nach der Thür.

Olga war völlig starr nach diesen kategorisch gesprochenen Worten, so daß sie keine Silbe zu erwidern vermochte, sondern der Aufforderung lautlos Folge leistete.

Als sie sich wieder im Corridor befand und auf wenige Minuten ihre Kammer aufsuchte, sah sie sich genöthigt, allerlei Betrachtungen über den soeben gehörten Vorwurf anzustellen. Zuerst war sie geneigt, die dicke Mina ganz gehörig zu verdächtigen. Die Zofe hatte dieselbe gewiß verklatscht und die Köchin wollte sich nun rein waschen und die ganze Schuld auf Olga wälzen, weil diese von den Liebenswürdigkeiten Neukirchs vom Abend vorher gesprochen hatte. Dann brachte sie den heutigen Besuch beim Assessor damit in Verbindung und die Möglichkeit, daß durch das

Digitized by Google

ängere Verweilen bei ihm die Eifersucht ihrer jungen Herrin angeregt sein könne.

Fräulein von Setzen konnte eifersüchtig auf sie sein. — Sie fand diesen Gedanken plötzlich sehr ergötzlich, so daß sie trotz der soeben erhaltenen Rüge im Umdrehen eine lustige Miene zeigte und vor sich hin lachte.

„Die sollte nur wissen, wie nahe wir heute bei einander gesessen haben, und das Uebrige von gestern —" sagte sie halblaut zu sich selber.

Zum ersten Male in diesem Hause trug sie sich mit boshaften Gedanken. Sie empfand eine innere Genugthuung, Neukirchs wegen plötzlich den Zorn Fräuleins von Setzen auf sich geladen zu haben. Es schmeichelte ihr nun außerordentlich, von Neukirch heute Mittag in ein Vertrauen gezogen zu sein, das eigentlich nach ihrer Meinung seine Braut tief herabsetzte.

Als sie sich auf den Rand ihres Bettes niedergelassen hatte und vor sich hinblickte, überkamen sie ganz sonderbare Einfälle, denen sie sich in ihrer augenblicklichen Stimmung nicht entziehen konnte. Sie empfand eine gewisse Sucht, Rache zu üben gegen die ihr zugefügte unverdiente Kränkung.

Wenn man sie schon so behandelte, ohne daß sie etwas verbrochen hatte, so forderte man sie ihrer Ansicht nach förmlich dazu heraus. Sie mußte sich eingestehen, daß sie eigentlich seit dem Tage des Eintritts in ihren Dienst in geheimer Feindschaft mit Fräulein von Setzen gelebt hatte. Ihr stand wieder jene Scene vor Augen, wo sie sich im Beisein der Zofe und Fräulein von

Digitized by Google

Lamberts zum ersten Male mit den Obliegenheiten eines gemeinen Dienstboten bekannt machen mußte, indem sie gezwungen wurde, dem hochmüthigen Backfisch Fanny die Schuhschnüre zu lösen.

Das hatte sie ihr noch nicht vergessen. Eine geheime Lust, die damalige Erniedrigung durch irgend etwas zu vergelten, packte sie. Sie sehnte sich darnach, irgend eine Rolle in den Beziehungen zwischen der Geheimräthin, Fanny und ihrem Verlobten zu spielen, um irgend welche Ränke schmieden zu können, durch die sie die Beleidigungen Fräulein von Setzens doppelt und dreifach zurückgeben könne.

Sie faßte in die Tasche ihres Kleides und holte auf's Neue, wie schon so oft im Laufe der letzten Stunden, die beiden ihr von Neukirch geschenkten Goldstücke hervor, um sich an ihrem Anblick zu erfreuen. Wie das blanke Gold glänzte, wie es leuchtete, wie es sie anlachte, als wollte es ihr zurufen: „Weißt Du auch, wie leicht Du es verdient hast? Sei klug wie bisher, nütze die Gelegenheit aus, dann wirst Du uns sehr oft in Deinen Händen sehen.“ Sie nahm die beiden Stücke in ihre hohlen Hände, klapperte damit nach Kinderart und ließ sie dann aus einer Hand in die andere gleiten. Ein dämonisches Gelüste überfiel sie, recht viel solcher Stücke zu besitzen, um sich das Leben so angenehm als möglich zu machen.

Sich allein? — Gott bewahre! An der Seite ihres Paulus, des lieben guten Liese, dem sie das Dasein sonnig und rosig gestalten wollte!

Digitized by Google

„Der gute Mensch! Wie zufrieden werden wir leben.“

Sie sann und sann. Während die linke Hand noch immer mit dem Golde klapperte, hatte sie den rechten Arm auf den Bettpfosten gestützt und blickte durch das niedrige Fenster nach dem Hofe des Nachbarhauses zum kleinen Stallgebäude hinüber, in dem sie die trostlosen Jahre ihrer Kinderzeit verlebt hatte, wo ihre Eltern und auch der wohnte, dem ihr zukünftiges Leben gehören sollte. Wie, wenn sie wieder in eine derartige Behausung zurückkehren müßte, umringt vom alten Elend und der früheren Noth? Wenn sie hungern und darben müßte wie in vergangenen Tagen, wenn sie als freie Frau das alles entbehren sollte, was sie jetzt als dienendes Mädchen in Hülle und Fülle hatte?

Er war halb erblindet, dreizehn Jahre älter als sie, die sie ein junges Blut war, das lachenden Auges in das Leben blickte.

Sie wußte nicht, weshalb sie diese Betrachtungen binnen wenigen Minuten anstellte, aber sie sann und sann, bis eins der Goldstücke ihrer Hand entglitt und rollend sich im Kreise drehte, als wolle es den Strudel andeuten, durch welchen sein Klang den Menschen in die Tiefe ziehe. . . .

Als Margarethe von Lambert früher als erwartet der Bitte Fanny's Folge geleistet hatte, fand sie diese in völlig veränderter Stimmung, so daß sie ihrer Freude

Digitized by Google

über das Befinden ihrer Freundin unverhohlen Ausdruck gab.

„Siehst Du, mein Mädchen, ich hab's Dir gleich gesagt: ein durchgehender Zug, der etwas Wind hinterließ — das war die ganze „Katastrophe," die uns mit dem Schreck davon kommen ließ," scherzte sie heiter, als sie die Braut in duftiger Haustoilette erblickte.

„Die Götter wurden neidisch auf Dein Glück; aber sie mögen künftig zu Hause bleiben. So etwas „zieht" bei uns nicht. Nicht wahr, meine zukünftige kleine Frau Assessor, Regierungsrath, Präsident oder wahrscheinlich auch Minister, Excellenz! Laß nur — ich finde das ganz selbstverständlich! Dein Mann wird eine brillante Carrière machen; er hat das Zeug dazu. So meint wenigstens Otto. Ich verstehe natürlich nichts davon."

„So —? Sagte das Dein Bruder im Ernst?"

„Aber wie anders?! Ich versichere Dich, ich habe ihn nie so ernst gesehen. Er meint, Dein Schatz besäße das, was ihn außerordentlich befähigte, eine hervorragende Staatsstellung einzunehmen: Combinationsgabe —"

Fanny lachte etwas unsanft auf; Margarethe sah sie betroffen an.

„Du wirst doch nicht etwa an den Fähigkeiten Deines eigenen Verlobten zweifeln?"

„Gott bewahre, liebe Freundin! Ich mußte nur eben an die Urtheilsschärfe Deines Bruders denken... Neukirch besitzt in der That eine seltene Combinationsgabe. Ich hatte selbst Gelegenheit, mich davon zu

Digitized by Google

überzeugen. Er combinirt ausgezeichnet, ich sage Dir, ausgezeichnet!"

Die verhaltene Zweideutigkeit dieser Worte entging Fräulein von Lambert völlig. Sie war ganz aufgegangen in der Freude, Fanny wieder mit gerötheten Wangen vor sich zu sehen.

Ihre unverfälschte Treue, Sanftmuth und Hingebung für das Glück eines Andern zeigte sich übrigens zu dieser Stunde mehr denn je, so daß Fanny das Gefühl hatte, als wüßte sie erst heute den Besitz eines solchen selbstlosen Geschöpfes zu würdigen. Im Innern hätte sie Margarethe für die vielen hämischen Bemerkungen, die sie im Laufe der Jahre hinter ihrem Rücken gemacht hatte, um Vergebung bitten mögen. Eigentlich beneidete sie ihre Freundin um das glückliche Naturell, welches sie bei jeder Gelegenheit zur Schau trug und das ihre Seele bisher ungetrübt gelassen hatte. Diese Eigenschaften hatten sie aber bereits zu gleichgiltig gemacht, als daß sie noch besonders Gewicht darauf gelegt hätte; eine Anerkennung derselben hätte die ihrigen nur in den Schatten stellen können.

Die beiden Freundinnen befanden sich in den vorderen Salons, als Frieda von ihrem Ausgange zurückkehrte.

„Ah — sieh' da, meine Kleine wieder frisch und munter! Das ist brav von Dir, daß Du Deine grausame Laune nicht zu weit ausgedehnt hast. Die Welt hätte wirklich geglaubt, Du machtest Ernst."

Ihre Liebenswürdigkeit unterschied sich in nichts von den alten Zärtlichkeiten, die sie für ihre Stieftochter stets bereit gehabt hatte.

Ehe Fanny noch die Miene verändern konnte, war Frieda auf sie zugeeilt und hatte einen Kuß auf ihre Stirn gedrückt.

Diese Liebkosung nach der vergangenen Nacht war jedenfalls das Entsetzlichste, was sie zu ertragen hatte. Einen Augenblick überlief es sie brühwarm, das Blut stieg ihr rasend schnell nach dem Kopf, als wolle es sich mit einem mächtigen Stoß an der Stelle Bahn brechen, welche die Lippen der Nebenbuhlerin berührt hatten. Ihr ganzer Körper zitterte wie eine Magnetnadel. Giftige Worte des Hasses lagen ihr auf der Zunge, um zischend über die Lippen zu kommen, aber sie preßte den Mund zusammen und schloß die Augen, bis die flüchtige Secunde vorüber war.

Sie mußte sich gestehen, daß ihre Stiefmutter vortrefflich Komödie zu spielen verstand; aber das übertraf denn doch Alles, was sie erwartet hatte. Man brach von vorn herein dem Stachel die Spitze ab, um den Feind in Fesseln zu schlagen. Das war jedenfalls außerordentlich diplomatisch gehandelt.

Wenn Fanny im Augenblick die richtige Bezeichnung für diese Diplomatie hätte anwenden dürfen, so würde sie die Worte „abgebrüht“ und „verworfen“ gebraucht haben, aber die Verstellungskunst Frieda's bekam plötzlich etwas sehr Anziehendes für sie. Sie hatte nach einer passenden Waffe gesucht, um ihre Gegnerin auf Tod und Leben zu bekämpfen, und bekam sie nun von

Digitized by Google

derselben gereicht. Blitzschnell kam ihr die Erkenntniß, daß nur die größtmöglichste Heuchelei sie die Situation beherrschen lassen konnte. Es reizte sie nun außerordentlich, die Komödie Frieda's zu erwidern, ihr die Hauptrolle zu entwinden. Gift konnte nur durch Gegengift seine Wirksamkeit verlieren. Wozu ihre ganze Natur angelegt war, was seit ihren Kinderjahren in ihr geschlummert hatte, wurde nun in wenigen Minuten in ihr erweckt: die Sucht, sich ganz so zu geben, wie ihr innerer Kern war: übertüncht mit angelerntem Schein, frühreif an Erfahrung, ohne sie genossen zu haben, aber darnach lechzend, sie zu verwerthen.

Das Weib erinnerte sich seiner Reize und trachtete darnach, sie im Ringen um die Siegespalme zu gebrauchen. Damit trat an Stelle der mädchenhaften Scheu das Raffinement der Koketten. Das verkehrt angewandte „Es schickt sich nicht," das die Hand verschämt vor die Augen schlagen läßt, um mit Wollust verstohlen durch die gespreizten Finger sehen zu lassen, begann sich zu rächen an der, die es gelehrt hatte.

Sie hätte wer weiß was darum gegeben, wenn in diesen Minuten, wo sie sich gestählt fühlte für den Kampf, den sie beginnen wollte, Neukirch plötzlich vor ihr aufgetaucht wäre. Fast hatte sie Angst, daß die Sirenenstimme, die in ihrem Innern verlockend zu erklingen begann, frühzeitig verhallen könne, ohne ihre Schuldigkeit gethan zu haben.

Sie zeigte sich außerordentlich aufgelegt zum Plaudern, als die Begrüßung Frieda's vorüber war.

„Die Welt, die Welt — die ist natürlich immer maßgebend! Ich habe mich heute herzlich wenig um sie gekümmert.“

„Das geruhte außer mir namentlich Dein Verlobter zu bemerken; allerdings sehr mißgestimmt, muß ich hinzufügen.“

„Ach ja, der gute Bruno! Er hatte mir ein so wunderschönes Bouquet geschickt und ich ließ ihn nicht vor. Aber ich will ihn tausendmal um Verzeihung bitten. Wo er nur bleibt, es ist bereits ein halb fünf Uhr.“

Sie eilte an's Fenster und blickte hinunter auf die Straße, als müsse sie ihn erspähen.

Die Geheimräthin hatte sie scharf von der Seite gemustert. Sie athmete erleichtert auf.

Also doch nur eine Mädchenlaune! Neukirch hatte Recht gehabt. Wer solch kindliche Sehnsucht zeigte, war eingelullt in süßer Unwissenheit der Dinge.

Margarethe stand neben Fanny; sie wurde von ihrer Freundin halblaut gefragt, allerdings in merkwürdiger Tonart.

„Was würdest Du thun, wenn Du Deinen Bräutigam plötzlich auf einer Untreue ertapptest?“

Fräulein von Lambert war sehr überrascht.

„Wie kommst Du darauf?“

„Ein plötzlicher Einfall, weiter nichts. Du warst stets als ein kluges Mädchen bekannt. Ich möchte nur Deine Meinung hören,“ erwiderte Fanny sehr launig.

Ein paar Augenblicke hindurch schwiegen beide, dann sagte Margarethe:

Digitized by Google

„Den Männern sind vor der Verheirathung gewisse Freiheiten gestattet, an die wir Mädchen niemals denken dürfen. Ich finde das auch ganz natürlich. Ich jedenfalls könnte einem Duckmäuser, der niemals hinter dem Ofen vorgekommen ist, keinen Geschmack abgewinnen. Ich denke mir, daß gerade der Mann, der das Leben kennen gelernt, und so zu sagen gründlich ausgetobt hat, alles aufbieten wird, um das Weib, das er lieb hat, vor den Gefahren des Tages zu schützen."

„Sooo — Aber Du hast mir noch nicht meine Frage beantwortet, liebes Mädchen."

Fanny stand wie auf Kohlen. Es ärgerte sie, daß ihre altkluge Freundin unbewußt ihre eigenen Empfindungen aussprach. Sie hatte kaum geglaubt daß diese so überaus zurückhaltende Margarethe solche vernünftige Ansichten über die Männer haben könne. Das war es gerade, was sie zu Neukirch so außerordentlich hingezogen und sie rasend in ihn verliebt gemacht hatte: daß alle Mädchen und Frauen ihre Augen auf ihn warfen, daß er sich großen Glücks bei ihnen erfreuen durfte. Dadurch war sie eitel geworden, wurde stolz darauf, ihn ganz allein für sich haben zu dürfen.

„Was wir Untreue bei den Männern nennen," fuhr Margarethe fort, „ist, glaube ich eigentlich weiter nichts, als die Ausnützung irgend einer Gelegenheit, die sich ihnen darbietet. Wir hätten jedenfalls mehr Veranlassung, unsere Nebenbuhlerin zu hassen, als deswegen den Mann zu verachten, den wir lieben.

Ich würde jedenfalls so handeln. . . . Wünschst Du, daß ich meinen Vortrag noch erweitere?"

„Margarethe, süßer Engel!"

Fanny hatte sie plötzlich von hinten umschlungen, sie stürmisch an sich gepreßt und einen langen Kuß auf ihre Wange gedrückt.

Es war wie ein Gefühl der Dankbarkeit, dem sie durch diese freundschaftliche Liebkosung Ausdruck verleihen wollte. Margarethe war sehr erstaunt. Sie hatte solche Zärtlichkeiten für ihre Sentenz nicht erwartet.

Frieda, die das Zimmer verlassen hatte, war nun wieder zurückgekehrt. Sie bereitete ihrer Stieftochter eine Ueberraschung. Als nachträgliche Aufmerksamkeit für den vergangenen Tag überreichte sie Fanny eine Perlenschnur, die sie auf ihrem Ausgange gekauft hatte

„Hier mein Kind. Möge jede Perle ein Jahr des Glückes bedeuten."

„Ich danke, Mama."

Es kam zwar gepreßt über ihre Lippen, aber sie lächelte dabei. Nur der Dankeskuß blieb aus.

Es hatte geklingelt. Frieda verließ die Beiden wieder.

Margarethe fand das Geschenk reizend.

„Dann wollen wir einmal die Perlen zählen, um zu sehen, wie viel Jahre des Glückes Du zu genießen hast. Ich hoffe, sie werden kein Ende nehmen." Sie wollte die Schnur zuerst probiren und machte Anstalten, dieselbe um den Hals ihrer Freundin zu legen, aber Fanny entriß ihr dieselbe und warf sie seitwärts auf ein Tischchen.

Digitized by Google

„Aber, Fanny!“

„Ach laß mich! Perlen bedeuten Thränen. Ich will das Geschenk nicht!“

Sie sah völlig verändert aus. Ein grausamer Zug lag um ihren Mund, zwischen den Augenbrauen zeigten sich Falten des Zorns. Die Wuth hatte sie urplötzlich wieder darüber gepackt, daß ihre Stiefmutter es wagen konnte, ihre Aufmerksamkeiten zu steigern. Es kam ihr wie ein versteckter Spott vor, der ihr Mißtrauen auf die Spitze trieb. Und sie mußte schweigen!

Sie beruhigte sich aber sofort wieder und gebrauchte zu Margarethe lächelnd eine Ausrede. Sie könne nun einmal Perlen nicht leiden, wenigstens nicht zur solchen Zeit, meinte sie. Ihre Mama hätte sie auch durch etwas Anderes erfreuen können, wenn sie sich durchaus zu einem seltenen Opfer versteigen wollte. Diese Ausrede kam ihr selber geschmacklos vor, aber sie fand im Augenblick keine passendere.

Es klopfte stark. Der kleine Herr Hauptmann Schwitzer wand sich durch die geöffnete Thür und begrüßte die Damen sehr laut und mit militärischer Grandezza. Da er nur bis drei Uhr in seinem Bureau zu verweilen hatte, wie wir wissen, ein ehemaliger Kamerad von Frieda's Vater war und dadurch zu dem Hause in sehr nahen Beziehungen stand, so pflegte er die Gastfreundschaft der Geheimräthin in sehr ergiebiger Weise in Anspruch zu nehmen. Er genoß das Recht, zu kommen, wann er wollte und wurde so zu sagen wie ein väterlicher Freund betrachtet,

Digitized by Google

dessen Dienste und Gefälligkeiten über allem Zweifel erhaben waren. An jedem Donnerstag in der Woche wurde ihm die Ehre zu Theil, Tischgast sein zu dürfen. Er aß dann für Zwei, lobte fortwährend die Speisen, um beim Dessert durch seinen derben Soldatenhumor die Kosten der Unterhaltung zu tragen und schließlich die chronique scandaleuse seiner Kreise gehörig auszukramen. Er sprach dann unverdrossen von der Leber weg und ließ an keinem Menschen ein gutes Haar; aber in höchst liebenswürdiger Weise, indem er sich stets auf Andere bezog. Das gestattete ihm denn auch, zu Fanny einen sehr vertraulichen Ton anzuschlagen.

„Na, ausgeschlafen?“ wandte er sich sofort an diese. „Alles wieder im alten Geleise? Habe gestern oder vielmehr heute früh einen Todtenschreck bekommen. Die ganze Nacht nicht schlafen können vor Aufregung. (Er hatte natürlich wie ein Bär geschnarcht.) Im Bureau die Feder nicht halten können vor Desperation. (Er hatte nämlich an einem sehr großen Kater zu laboriren.) Ich versichere Sie auf Ehre, liebes Kind! Habe aufgeathmet, als der Bote Besserung meldete.“

Er sah im Uebrigen sehr feierlich aus, wie immer, wenn es sich um eine bevorstehende Attaque gegen eine wohlbesetzte Tafel handelte. An solchen Einladungstagen in wohlaccreditirten Häusern pflegte er während Stunden vorher sehr wenig zu genießen und bildete so zu sagen einen präparirten Hungerleidenden, der auf die Dauer durch sein aufregendes Schnüffeln unheimlich wird und die ganze Gesellschaft in Mitleidenschaft zieht.

Beinkleider und Weste schnürte er aus naheliegenden Gründen bei derartigen bevorstehenden Genüssen niemals zu, um ihren Erweiterungen bei Zeiten freien Lauf zu lassen. Der Versuch, den langen schwarzen Rock zuzuknöpfen, wurde bereits längst als ein vergeblicher betrachtet.

Nachdem er einige weitere Worte mit den jungen Damen gewechselt hatte, benutzte er die erste Gelegenheit, um mit der Miene eines Menschen, der sich zu Hause fühlt, so lange von einem Nippestisch zum anderen zu gehen und dabei allerlei Dinge betastend und betrachtend, bis er glücklich in den Nebensalon gelangt und nun im Stande war, einen langen Blick in den Speisesalon zu werfen, wo soeben Olga damit beschäftigt war, die Tafel zu decken.

Sein Gesicht begann sich zu verklären; der Kopf ging in die Höhe, während die Nasenflügel sich merklich erweiterten, um nach irgend etwas zu wittern, was mit dem Küchengeruch in innigem Zusammenhang stände.

Schwitzer sah sich im Zimmer um, ging dann mit großer innerer Unruhe, aber äußerlicher Gelassenheit in die nächst gelegenen Vorderräume, um sich zu überzeugen, daß die Geheimräthin, die er hier vermuthete, nicht anwesend sei, und machte dann mit einer plötzlichen Rechtsschwenkung auf der Schwelle zum Speisezimmer Halt, aus dem das halblaute Klappern der servirten Teller ihm melidiös in die Ohren klang.

„Pst, pst —“ machte er sich verständlich.

Er war durch die gedämpften Tritte auf dem

Digitized by Google

Teppich so plötzlich vor Olga aufgetaucht, daß diese nun erschrocken zurück fuhr.

„Guten Tag, liebes Kind,“ sagte er dann sehr vergnügt, aber leise.

Er klemmte sein Monocle in's Auge und winkte ihr sehr leutselig zu, um schließlich wie ein alter verliebter Herr, der sich niemals beherrschen kann, schnell hintereinander ein paar Kußhändchen zu ihr hinüber zu werfen.

„Was giebt's denn heute, schönes Kind, wenn man fragen darf?“ flüsterte er weiter, indem er den Oberkörper halb nach vorn beugte.

Er fuhr mit einem Schreck zurück. Er hatte Frieda nicht bemerkt, die plötzlich vom Balkon hereintrat und ihm lustig zurief:

„Hühnersuppe mit Nudeln, Krebse, gefüllte Lammbrust mit Morchelsauce, für Sie noch extra Rehbraten, dann Kartoffeln und Spargelsalat und schließlich Erdbergelée, Melonen oder Auflauf von Kirschen. Mehr giebt's nicht. Willkommen, mein lieber Herr Hauptmann.“

Sie ging auf ihn zu und streckte ihm die Hand entgegen. Schwitzer wurde sehr verlegen, machte aber dann die galante Bemerkung, daß man sich nie frühzeitig genug von der ausgezeichneten Küche dieses Hauses, die unter so „vortrefflicher sachkundiger Leitung“ stände, überzeugen könne.

Dann als sie Beide nach vorn schritten, recapitulirte er im Geiste das Menu, aus dem ihm nament-

Digitized by Google

lich die Krebse leuchtend vorschwebten. Aber er war noch über etwas im Zweifel.

„Sind die Krebse in diesem Jahre theuer, meine Gnädige?“

„Ich weiß nicht gleich, was die Oderkrebse gekostet haben, aber sie sind sehr schön und groß,“ erwiderte Frieda in halber Zerstreuung, denn sie vernahm die Stimme Neukirch's, der soeben angelangt war.

Also Oderkrebse und sehr schön und groß! Der kleine Hauptmann Schwitzer wiederholte das im Stillen und wußte nun genug. Das Wasser im Munde lief ihm bereits zusammen. Jedenfalls nahm er sich vor, daß die Scheeren dieser Krebse nicht sehr weit in die Nachbarschaft gelangen sollten. Mit diesem Gedanken ließ er sich nach der Begrüßung des Assessors gelassen auf einen Fauteuil nieder, um sich in ein düsteres Schweigen zu hüllen, das nur hin und wieder durch das unheimliche Schnalzen seiner Zunge unterbrochen wurde.

Neukirch schien äußerst angenehm berührt bei dem Anblick seiner ihm lebhaft entgegenkommenden Braut. Nichts in ihrem Benehmen ließ erkennen, daß er ihr seit gestern Nacht weniger geworden sei. Alles nahm ihm den Rest seines Mißtrauens. Er fühlte sich wieder Herr der Situation.

Sie zog ihn sofort in eine Fensternische.

„Verzeihe meine Unart von heute Morgen,“ flüsterte sie leise und halb schmachtend.

„Aber ich bitte Dich — Die Aufregung nach der

Digitized by Google

Nacht hatte Dich launig gemacht. Meine liebe, süße Kleine! Liebst Du mich noch?"

„Mehr denn je, mein Geliebter! Wirst Du mich auch nur allein lieben?"

Sie drückte seine Hände mit einer Heftigkeit, wie sie ihm bisher fremd gewesen war. Ihre Augen, die sie weit aufgerissen zu ihm emporschlug, zeigten einen unheimlichen Glanz; ein Beben hatte ihren Körper gefaßt, das ihre halbgeöffneten Lippen zitternd in Bewegung setzte.

„Wie Du nur zweifeln kannst!"

In diesem Augenblick sagte Frieda sehr laut:

„Wir haben eine neue Blumensendung bekommen; wunderschöne Centifolien und Verbenen sind darunter. Wollen Sie einmal sehen, Fräulein von Lambert? Kommen Sie mit, Herr Hauptmann!"

„Mit Vergnügen, meine Gnädige!"

Schwitzer erhob sich sofort. Er wußte, es ging durch den Speisesaal. Das war das anheimelnste Gefühl für ihn bei diesem Gange zur Blumenbesichtigung, für die er kein Interesse hatte.

Die Geheimräthin wollte die Verlobten absichtlich allein lassen. Ehe sie ging, wandte sie ihren Kopf nach der Fensternische. Ein sengender Blick traf Neukirch, den er auffing und auch verstand.

Da die Liebenden sich nun unbeobachtet wußten, genirten sie sich in dem Austausch ihrer erhöhten Zärtlichkeiten durchaus nicht. Nach wenigen Minuten saßen sie in einem kleinen Nebensalon im vertraulichsten tête-à-tête. Sie hatten hier ein ungemein lauschiges

Digitized by Google

Plätzchen gefunden. Die seidenen Fenstervorhänge waren zugezogen und dämpften das Licht durch ihr zartes Gewebe. Die Portière verdunkelte den Raum noch angenehmer von der Seite des größeren Salons her.

Fanny hatte Bruno zu bewegen gewußt, hier herein zu treten. Es war das Zimmer, in dem sie sich mit Vorliebe am Tage aufzuhalten pflegte. Alles in ihm hatte eine blaue Farbe. Von dem bläulich colorirten Stück an der Decke und den ultramarinfarbenen Tapeten bis zu der Garnitur des Möblements und den Lambrequins von Damast am Fenster. Wohin man blickte, in den Ecken, an den Wänden, tauchte eine Fülle zierlicher Nippes auf, die für die Braut ihre Geschichte mit ihren Erinnerungen hatten: kleine Scherze und Ueberraschungen von Freundinnen, Aufmerksamkeiten von Seiten der Freunde des Hauses, Geschenke ihres verstorbenen Vaters aus ihren Kindertagen.

Unter einem riesigen Makartbouquet im Schmollwinkel des Zimmers stand die Causeuse. Als sie Beide die Schwelle hinter sich hatten, der Spieluhr, die Fanny gestellt hatte, ein paar Minuten gelauscht, sich mit dem und jenem beschäftigt hatten, er mit seiner alten Gleichgiltigkeit, sie mit dem Gefühl einer nach Ausbruch ringenden Unruhe, fühlte er sich plötzlich mit einer bisher von seiner Verlobten noch ungewohnten leidenschaftlichen Wallung umschlungen und auf das Ruhepolster gezogen. Sie küßte ihn stumm, aber heiß und wild, nahm dann seine Hände und drückte sie an ihre hochwogende Brust.

Digitized by Google

Er war wirklich frappirt. So hatte er sie noch nie gesehen. Nun hatte sie sich auf seinen Schoß gesetzt und behandelte ihn noch stürmischer, preßte ihn mit einer Kraft, die er ihr nicht zugetraut hatte. Und immer noch lautlos und stumm. Ihre Wangen waren hochgeröthet und brennend heiß. Sie schien ihm mit einem Mal toll geworden, oder doch mindestens einen Anfall von Sinnesrausch zu bekommen. Jedenfalls besaß sie äußerst warmes Blut, das sehr leicht erregbar war. Zum ersten Male während der Zeit ihres Verhältnisses fand er Gelegenheit, dies zu bemerken. Er hatte sie immer für einen halben Stockfisch gehalten, deswegen nie den Versuch einer glühenden Scene gemacht und sich dadurch bei dem Gedanken an ihr eheliches Zusammenleben getröstet. Seit vierundzwanzig Stunden war eine Umwandlung mit ihr vorgegangen, das bewies die Seite von der sie sich nun zeigte.

Was wollte sie denn eigentlich damit bezwecken? Sie, die keusche Tochter des Hauses hier in dieser Umgebung, wo man sie jeden Augenblick überraschen konnte?

Er hatte sich das alles zu seinem eigenen Nutzen viel ruhiger und vernünftiger gedacht. Er fühlte ihren warmen Körper, die knospenhaft schwellenden Formen, und sein Blut begann sich ebenfalls zu erhitzen.

Dann behielt er doch Vernunft genug, um die ganze Situation für sehr unangenehm zu halten. Ihm kam dieses maßlose Gebahren wie ein plötzlicher, krampfhaft ausartender Liebestaumel vor, an denen junge Mädchen von großer Einbildungskraft öfters zu leiden

Digitized by Google

pflegen. Er fand das schon nicht mehr schön von Seiten eines Weibes, dem er nie große Sympathieen entgegen zu bringen vermocht hatte.

„Aber, liebes Mädchen, was ist Dir denn? Fehlt Dir was? Du fieberst ja förmlich.“

Das Letzte hielt er für das Wahrscheinlichste. Am Ende war sie doch in der Nacht sehr krank gewesen und bekam nun wieder einen neuen Nervenanfall.

„Laß mich, süßer Bruno. Ich bin doch Deine Braut; ich darf das doch thun, nicht wahr?“

Er verspürte erneutes Pressen und Küssen. Sie war in der That völlig aufgelöst. Also als ihr gutes Recht betrachtete sie diese halbe Hingebung, seitdem sie den Ring an der linken Hand trug? Dann war sie allerdings weder krank noch unvernünftig, das mußte er ihr zugestehen, aber wahnsinniger in ihn verliebt, als er glaubte und hoffte; und das that ihm sehr leid. Daß sie sich aber gerade hier so schwach zeigte, machte ihn ärgerlich und wüthend zugleich.

Er glaubte ein Geräusch wie von nahenden Tritten vom Nebensalon her zu vernehmen. Das brachte ihn zu sich.

„Man kommt, liebe Fanny,“ flüsterte er leise.

Sie erhob sich auch wirklich, verdeckte ihm aber die Aussicht. Durch einen Seitenblick gewahrte sie nun ihre Stiefmutter, die sich im Rahmen der Portière zeigte.

Ein unbändiger Trotz überkam sie, die Flammen der Eifersucht und des Hasses loderten jäh in ihr empor und raubten ihr fast die Sinne. Ein Zittern

Digitized by Google

fraß an ihren Gliedern, das sie in eine siedende Aufregung versetzte und die schlummernden Dämonen in ihrer Seele entfachte. Sie wollte beweisen, daß sie geben könne, wie andere.

„Nein, Du sollst noch bleiben, auf wenige Secunden noch, mein süßer Bruno. Ich glaube Dir ja, daß ich Dir nur allein gehöre und Du Anderen nur heuchelst, denn Du hast es mir geschworen. O, dafür soll Dir alles gehören dereinst."

Sie warf sich ihm, so lang wie sie war, auf den Körper und drückte ihn in unbezähmbarer Wildheit auf den Sitz nieder, daß ihm förmlich die Luft ausging.

Er hatte Frieda, die jetzt erst verschwand, gar nicht bemerkt.

„Aber, liebe Fanny, wenn man das sieht!"

Es wurde ihm doch zu bunt, sich so am hellen Tage im Salon der Tochter des Hauses von dieser maltraitirt zu sehen.

Sie wandte ihren Blick wieder nach der Thür und sah ihre Nebenbuhlerin nicht mehr. Das schien sie plötzlich sehr vernünftig zn machen. Sie erhob sich schnell, fuhr mit der Hand über das noch immer glühende Gesicht und that nun so, als erwache sie aus einem Traum, um dann, ganz verschämt sich abwendend, in die Worte aus zu brechen:

„Was habe ich gethan! Verzeihe mir, aber ich weiß selbst nicht, was mit mir vorging."

Sie legte ihren Kopf an seiner Brust, um die ihr nun anscheinend zum Bewußtsein kommende Scham zu verbergen.

Digitized by Google

Im Innern aber triumphirte sie, denn sie fühlte sich außerordentlich befriedigt. Zuerst war sie allerdings nahe daran gewesen, von ihrer wirklich zum Durchbruch kommenden Leidenschaft für ihn mit fortgerissen zu werden. Der Anblick Frieda's aber hatte sie sofort ernüchtert. Sie betrachtete die kleine Komödie als vortrefflich gelungen. Sie hatte sich die erste Genugthuung verschafft und dadurch den Muth bekommen, die zweite und dritte folgen zu lassen.

Sie begann nun sehr laut mit ihm über ein Künstleralbum zu sprechen, das Schwitzer ihr vor Kurzem verehrt hatte, und er stimmte ebenso vernehmlich mit ein in die Unterhaltung. Als sie Margarethens Stimme nebenan vernahm, bat sie diese zu sich herein, um ihr ebenfalls das Geschenk zu zeigen.

Neukirch verstand sie. Im Nothfalle wußte sie sich also auch vortrefflich zu beherrschen. Er trat an's Fenster und betrachtete die beiden Freundinnen, die gemeinschaftlich in dem Album blätterten.

Er fand sich veranlaßt, nach dem Vorhergegangenen eindringliche Vergleiche zwischen den Beiden anzustellen. Der Contrast war ein zu sehr in's Auge springender, als daß der Beobachter sich ihm hätte verschließen können. Das fiel ihm im nüchternen Zustande noch mehr auf, als im bezechten der vergangenen Nacht.

Was für Verleumdungen cursirten nicht über Frau von Lambert und ihre Tochter! Aber wenn er jetzt Margarethe, die bereits so aufgeklärt in gewissen Dingen sein sollte, daß der Hauch der Keuschheit ihr im Kindesalter bereits entschwunden sei, mit den Augen

des erfahrenen Lebemannes studirte, so kam sie ihm neben seiner Braut wie eine Heilige vor.

Fanny's Gesichtsausdruck hatte in diesen Minuten für ihn etwas Kokottenhaftes. Was er nie an ihr bemerkt hatte, das glaubte er nun zu sehen: ein halb versteckter Zug der Gemeinheit, der nur der Entfesselung bedurfte, lag um ihre aufgeworfenen Lippen, sprach aus ihren Augen. Sie stand in ganz anderer Gestalt vor ihm.

Sie widerte ihn förmlich an, wenn er bedachte, wie sie sich soeben gegeben hatte. Jetzt hegte er die Meinung, daß Raffinement in ihrer Handlung lag. Er war ehrlich genug, sie deswegen nicht tiefer zu stellen, als ihre Stiefmutter. Im Grunde seiner Seele verachtete er alle Weiber, die sich sofort gaben, wie sie waren. Was wäre ihm Frieda gewesen ohne ihren schönen Körper, ohne ihre Opferfreudigkeit! Nicht mehr als die anderen, die er bisher kennen gelernt hatte! Nun ward ihm das Mädchen, das er heirathen sollte, noch weniger; sie verlor von Minute zu Minute an Reiz für ihn.

Wenn man sich einmal verheirathete, so war es doch selbstverständlich, daß man sich nicht gerade eins von den Weibern aussuchte, die man zur Genüge kennen gelernt hatte. Der Gourmand liebt das junge Gemüse. Wie alle Wüstlingsnaturen war er genug vom sinnlichen Ekel gepackt, um nicht die größtmöglichste Unschuld zur Frau haben zu wollen. Wer die Moräste kennt, vermeidet sie, wenn er sich anbaut.

Digitized by Google

Die nonnenhafte Erscheinung Margarethens wirkte um so bestrickender auf ihn. Sie war unstreitig eine ganz eigenartige Schönheit; eine von denen, an welchen man ihrer Prunklosigkeit wegen tagtäglich gleichgiltig vorübergeht, um sie erst im kritischen Augenblick zu entdecken und sich wider Willen gefesselt zu sehen.

Gerade das, was den Anderen fehlte, besaß sie: keusche Zurückhaltung, eine den Respect herausfordernde Art und Weise, sich unnahbar zu machen, ohne prüde zu erscheinen. Das reizte doppelt, dreifach. Der seltenen Blume wegen versucht man sich zuerst den Hals zu brechen.

Dafür hatte er gestern den Beweis bekommen, als er in seinem Rausche ihr davon verstehen geben wollte. Wenn er sonst eine neue weibliche Erscheinung musterte, so pflegte er erst ihre körperlichen Reize zu prüfen und seine Phantasie dadurch zu beschmutzen — betrachtete er Margarethe, so empfand er Lust und Sehnsucht sie in seine Arme zu schließen, ohne irgend einen seiner sinnlichen Nebengedanken zu hegen. Aus ihren großen Taubenaugen, die schüchterne Blicke umhersandten, sprach die Seele, welche die Gemeinheit bezwang. In dem sinnlichen Taumel, in dem er hilflos ohne sittlichen Ziele in diesem Hause umhertastete, sich nur festklammernd an den einen Gedanken: reich zu werden, um die Genußsucht aufrecht erhalten zu können — erschien sie ihm wie das reinigende Element, welches hin und wieder einen frischen Lufthauch in diese Atmosphäre familitärer Verrottung brachte, der er sich nicht mehr entziehen zu können glaubte, weil sein schwacher Charakter keiner energischen

Digitized by Google

Handlung fähig und die Schuld an Frieda eine zu große war.

Sie wurden alle Drei in ihren Betrachtungen durch Olga gestört. Die gnädige Frau ließe die Herrschaften zu Tisch bitten, bestellte sie. Neukirch lächelte sie unbemerkt an und nickte ihr zu; sie war bereits so kühn, den stummen Gruß ebenso unbemerkt zu erwidern.

Im großen Salon, den sie nun wieder betraten, sahen sie den kleinen Schwitzer sehr hastig auf und abwandern. Die Ungeduld hatte ihn bereits so aufgeregt gemacht, daß sein rundes Gesicht einen Zug von Verstörtheit zeigte. Er wollte nicht eher das Speisezimmer aufsuchen, als bis die jungen Damen erschienen seien. Nun flog ein Schimmer plötzlicher Glückseligkeit über sein Antlitz.

Sofort schoß er, so schnell es ihm seine kurzen Beine erlaubten, auf Margarethe zu und bat sie mit einer sehr komisch wirkenden Würde um ihren Arm. Er hatte die beste Absicht, bei jungen Mädchen immer den Galanten spielen zu wollen, aber auch immer das Malheur dabei, irgend eine Ungeschicklichkeit zu begehen, welche die Lächerlichkeit boshafter Menschen herausforderte. Diesmal passirte ihm das Unglück, die Schwelle zum Eßsaal so vollständig zu ignoriren, daß er beinahe gestolpert wäre. Margarethe bekam einen leichten Schreck und sagte etwas ironisch: „Hopsa — Herr Hauptmann!“

Aber er „hoppste“ nicht eher, bis er die Tafel erreicht hatte und nun mit merkwürdiger Geschwindigkeit

Digitized by Google

seinen dicken Corpus nach dem ihm von der Geheimräthin angewiesenen Platz an der entgegengesetzten Seite des Gedeckes bewegte. Zum Glück saß er direct vor der Schüssel mit Krebsen, deren Anblick ihn entzückte.

Neukirch, der mit Fanny hinter ihm herschritt, bemerkte zu dieser leise:

„Ich wundere mich nur, daß dieser Freßsack noch niemals über seinen eigenen Bauch gestolpert ist. . . . Er hat sich wieder, als habe er seit acht Tagen nichts gegessen. Ich glaube, es wäre die ärgste Strafe für ihn, wollte man ihn zwingen, nur von seiner Pension zu leben. Er würde das nicht lange ertragen."

Das Diner begann sehr einsilbig. Es war, als fühle man nach dem gestrigen sehr animirten Abend bei diesem harmlosen Zusammensein die Verpflichtung, sich einmal gehörig auszuschweigen.

Die Hauptschuld lag wohl an Frieda. Sie pflegte sonst den munteren Ton anzugeben oder doch wenigstens bei jeder Aufmerksamkeit den Versuch dazu zu machen. Sie war aber in dieser Beziehung nicht wieder zu erkennen. Eine auffallende Blässe lag auf ihrem Gesicht. Die stürmische Scene in Fanny's Salon, deren Zeugin sie war, hatte sie so sehr überrascht, daß sie sich zwingen mußte, Herrin ihrer selbst zu werden. Ihre Aufregung war eine erklärliche. Zum ersten Male hatte sie ihre Stieftochter von einer bisher noch nicht gekannten Seite kennen gelernt. Dazu kam der mit Macht auf sie einstürmende Zweifel an der wirklichen Neigung ihres Geliebten.

Was war zwischen den Beiden vorgegangen? War

Digitized by Google

das dasselbe Mädchen, dessen Erziehung sie so sorgsam überwacht hatte, für dessen Züchtigkeit sie sich verbürgt hätte? Und nun diese Situation am hellen lichten Tage, wo fremde Leute im Hause anwesend waren! Glaubte sie, daß eine richtige Verlobung damit beginnen müsse? War ihr über Nacht die Scham abhanden gekommen!

Es fiel Frieda nicht im Geringsten ein, an ihre eigenen Schwächen zu denken — es empörte sie plötzlich, daß hier in diesem Hause ein anderes Weib das wagen wollte, was sie gewagt hatte; und wäre es auch nur etwas weniger Schlimmes.

Schmutziger Neid überkam sie; dazu wühlende Eifersucht, brennender Haß. Nun wußte sie erst, was sie an dieser „Braut“ hatte, dereinst vielleicht haben würde. Wenn sie es nur nicht gesehen hätte! Und er, der ihr geschworen hatte, daß Fanny ihm völlig gleichgiltig sei, hatte diese stürmischen Liebenswürdigkeiten verlangend hingenommen, vielleicht gar erwidert, doppelt, dreifach! Sollte sie sich doch in ihm getäuscht haben?

Binnen kurzer Zeit drangen Teufelsgedanken auf sie ein, die sich festsaugten an ihrer Seele und ihr eine Höllenmarter verursachten. Sie wurde vom Grauen erfaßt, dachte sie daran, daß Neukirch sie eines Tages fallen lassen könnte, nachdem er sein Ziel erreicht hatte. In der nächsten Minute aber trat die Beruhigung wieder ein. Er hatte in ihren Augen nur Komödie gespielt, um Fanny desto sicherer im Glauben ihres wirklichen Glückes zu lassen. Nach der Tafel würden

sich doch gewiß ein paar Augenblicke finden, während welcher sie Gelegenheit fände, sich diesen Verdacht nehmen zu lassen.

Fanny saß ihr gegenüber. Gestern Mittag noch hätte sie nicht gewagt, Frieda, nach dem soeben Vorgefallenen, keck in's Gesicht zu blicken. Jetzt that sie das mit einer gewissen Herausforderung, daß die Geheimräthin völlig irre an ihr wurde und jene Angst Neukirch's, daß seine Braut Gewißheit von dem Verhältniß zwischen ihm und Frieda haben könne, auch sie beschlich. Das hatte zur Folge, daß sie den Blick ihrer Stieftochter mehrmals nicht aushielt und die Augen niederschlagen mußte.

Schließlich wurde sie bei alledem so zerstreut, daß sie dem kleinen emsig kauenden Hauptmann Schwitzer eine ganz verkehrte Handreichung gewährte.

„Die Krebse, meine Gnädige, wenn ich mir noch einmal erlauben darf —“ berichtigte er den Irrthum freundlich nickend mit einer wahrhaft wohlthuenden Salbung im Tone.

Da er bemerkt hatte, daß die anderen Herrschaften außer Neukirch sich sehr lange bei dem Schälen der einzelnen todtgekochten Thiere aufhielten, betrachtete er es für angemessen, sich desto schneller dieser Aufgabe zu entledigen. Er hatte bereits dem Dreizehnten die Scheeren abgebrochen. Als Feind dieser ominösen Zahl konnte er sich jedoch nicht verschließen, einen erneuerten Angriff zu wagen.

Die Damen zeigten sehr wenig Appetit; auch Neukirch schien schlecht verdauen zu können. Am

Digitized by Google

Ende war Schwitzer der Einzige, der noch die Schüsseln in Anspruch nahm. Da er wenig aufblickte, nur sein stereotypes „Danke, danke recht sehr," schnalzend von den fettigen Lippen ertönen ließ, gewahrte er gar nicht, daß man eigentlich nur des Augenblicks seiner endlichen Sättigung harrte, um sich von den Sitzen zu erheben.

Endlich hielt er pustend inne. Er hatte eine Anspannung seiner Beinkleider verspürt, die ihn völlig befriedigte.

Ehe die Tafel aufgehoben wurde, fand er sich doch noch gemüßigt, ein Gespräch anzuknüpfen.

„Haben Sie gelesen, Frau Räthin — in einer Stadt wie Berlin eine ganze Familie förmlich verhungert? schrecklich, schrecklich! Ich begreife nicht, wie das zugehen kann."

Die gespreizten Finger der rechten Hand legten sich unter der Tafel sanft auf den dicken Bauch, als wollten sie gewisse neue Gelüste bei diesem Gedanken beschwichtigen.

Neukirch, der sich bereits seit einer Viertelstunde an seiner Freßsucht geweidet und mit leisen Winken die Damen fortwährend darauf aufmerksam gemacht hatte, so daß unter den Vieren ein heimliches Ergötzen herrschte, wollte sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, dem vollgepfropften Saloncannibalen einen kleinen Aerger zu bereiten.

„O, ich begreife vollkommen, wie das zugehen kann, Herr Hauptmann."

„In wie fern denn?"

„Weil die Fälle des Verhungerns bis jetzt immer

Digitized by Google

viel häufiger gewesen sind, als diejenigen des Erstickens im eigenen Fett; man behauptet, es sei auch viel gesünder und anständiger. — Apropos — haben Sie die neuesten Berichte über die Hungercur des Doctor Tanner gelesen? Würden Sie das dem Manne nachmachen?"

Der feierliche Ernst, mit dem er das sagte, reizte Margarethe und Fanny laut zu lachen.

Der kleine dicke Hauptmann Schwitzer wurde nun sehr verlegen und dann außerordentlich roth im Gesicht. Derartige Anspielungen konnten ihn von der unangenehmsten Seite zeigen.

„Wie meinen Sie das, bitte, erklären Sie sich näher," brauste er auf.

Im nächsten Augenblick schon verzog er das Gesicht in eigenthümlicher Weise. Er verspürte ein entsetzliches Magenkneifen, das immer einzutreten pflegte, wenn er unmäßig gegessen hatte.

Frieda, die seine Reizbarkeit ebenso kannte, wie seine Gutmüthigkeit, fand es an der Zeit, die Tafel aufzuheben. Der Groll Schwitzer's wurde dadurch gedämmt, denn die Aussicht auf eine vorzügliche Schale Kaffee und dito Cigarre trat für ihn in den Vordergrund. Nach zehn Minuten saß er verstohlen in einer Ecke des Rauchzimmers auf seinem Lieblingsplätzchen, anscheinend sehr aufmerksam mit dem Durchblättern eines Buches beschäftigt; in Wahrheit aber hatte er sich nur deswegen hier isolirt, um keine zweite Seele Zeuge seiner schweren Verdauung und des dadurch bedingten Grimassenschneidens sein zu lassen.

Digitized by Google

Frieda sehnte den Augenblick herbei, der es ihr vergönnt haben würde, mit Neukirch ungestört ein paar ernste Worte wechseln zu können, aber er saß am Fenster und unterhielt sich mit Margarethe so eindringlich, daß er sowohl seine Geliebte als Fanny vergessen zu haben schien. Er selbst empfand allerdings nicht die geringste Neigung, diese Unterhaltung einzustellen, denn er fühlte sich selten so gefesselt. Hin und wieder machte es auf ihn den Eindruck, als gerathe sein Gegenüber in Verwirrung, wenn er sie mit einem seiner verlangenden Blicke bedachte, die nun durch die drei Gläser Wein, die er bei Tisch getrunken hatte, sich äußerst kühn wieder ausnahmen. Jedenfalls benahm sie sich seltsam genug, um in ihm den Gedanken aufsteigen zu lassen, daß er trotz seines Verlöbnisses ihr nicht ganz gleichgiltig sei. Er fand das eigentlich ganz natürlich. Die Erfolge hatten ihn verwöhnt.

Plötzlich schien sie diese Unterhaltung allein mit ihm im Zimmer nicht mehr weiter ausdehnen zu wollen, denn sie sprang auf und sagte, sie müsse doch einmal sehen, was „Onkel Schwitzer“ mache.

Als er ebenfalls aufstand und in's Zimmer auf der entgegengesetzten Seite trat, hörte er aus dem Musiksalon die gedämpften, aber scharf klingenden Stimmen Frieda's und Fanny's. Sie waren augenscheinlich in einen Wortwechsel gerathen. Das war ihm neu. Wahrscheinlich konnte er davon profitiren.

Er trat an das der Portière nächstgelegene Fenster und that so, als blicke er sehr gleichgiltig nach der

Straße hinunter, während sein Ohr gespannt auf die Unterhaltung nebenan lauschte.

„Das schickt sich aber nicht," hörte er Frieda mit unterdrücktem Groll, aber sehr bestimmt sagen.

„Aber ich weiß nicht, was Du willst," gab Fanny kurz zurück.

„Sooo — hast Du hinter meinem Rücken so sehr die Verstellungskunst getrieben, daß Du mich zwingst, noch deutlicher zu reden? Das ist keine Manier für ein wohlerzogenes Mädchen aus gutem Hause, sich in ihrer eigenen Wohnung mit seinem Bräutigam in höchst merkwürdigen Situationen überraschen zu lassen. —"

„Also, Du hast uns belauscht?"

„Durch Zufall."

„Das freut mich. Wir haben uns einmal herzlich abgeküßt," sagte Fanny sehr trocken.

„Nur abgeküßt?"

„Was soll das heißen, Mama?!"

„Daß Du nahe daran warst, die gute Sitte eines anständigen Mädchens völlig zu vergessen."

Nun lachte Fanny halblaut auf.

„Du lachst, statt beschämt zu sein? Was soll dieses Benehmen bedeuten gegen mich —"

Sie mußte sich in ungeheurer Erregung befinden, denn Neukirch hörte, wie ihr Athem stoßweise ging und sie hastig auf und ab schritt.

„Das soll bedeuten, Mama, daß ich kein Kind mehr bin, daß Neukirch mein zukünftiger Gatte ist, und daß ich mir von Niemandem Vorschriften in

meinem Verhalten gegen ihn machen lassen werde, auch von Dir nicht."

„Nichtswürdiges Ding, das sagst Du mir in's Gesicht?!"

Zischend stieß Frieda die Worte hervor.

„Mama, reize mich nicht! Es sind Gäste anwesend."

Das brachte die Geheimräthin zur Besinnung.

„Du hast Recht, ich will Dich schonen; aber wir sprechen uns später."

Neukirch, der sich erst vorgenommen hatte, laut zu husten, um sich bemerkbar zu machen, trat nun schnell hinter die Gardine des Fensters.

Die Geheimräthin rauschte hinter seinem Rücken vorbei, ohne seine Anwesenheit zu bemerken. Nach einigen Minuten folgte ihr auch Fanny.

Ein leises Pfeifen kam vom Fenster und ging durch's Zimmer. Es war das Zeichen der Verwunderung über eine gewisse Entdeckung, die Neukirch soeben gemacht hatte.

So also standen die Dinge zwischen den Beiden! Das war eine ganz nette Eifersuchtsscene, die jedenfalls zu denken geben mußte. Von dieser Seite hatte er Frieda noch nicht kennen gelernt. Die Situation für ihn in diesem Hause bekam dadurch eine ganz neue Färbung. Wenn derartige Scenen sich öfters vor der Hochzeit wiederholten, so wurde seine Lage gerade keine beneidenswerthe. Dann dankte er aber doch im Geheimen dem Zufall, der ihn Zeuge dieser Unterredung zwischen seiner Geliebten und seiner Verlobten werden ließ. Während der halben Minute, die er

Digitized by Google

noch auf seinem Platz verweilte, wurde er dann plötzlich wieder launig. Er fand, daß es am besten sei, die ganze Angelegenheit humoristisch aufzufassen, und den Gleichgiltigen zu spielen. Er war sich vollkommen bewußt, daß keiner von Beiden sein Herz gehöre, brauchte sich also nicht aufzuregen, wenn man sich eines Tages seinetwegen in die Haare fiel. Er nahm sich aber doch vor, auf seiner Hut zu sein und Olga zu gewinnen, um sich eingehend von den Vorgängen hinter seinem Rücken berichten zu lassen.

Er schlenderte nun sehr gemüthlich nach dem großen Salon zurück, den er leer fand, und versenkte seinen Blick vom Fenster aus wiederum in das Gewühl des Straßenlebens — mit der Miene eines Mannes, der seit einer halben Stunde bereits nichts Fesselnderes für sein Auge gefunden hatte.

Suchte man ihn, so würde er jedenfalls auch gefunden werden.

Er hatte sich denn auch nicht getäuscht. Es dauerte nicht lange, so hörte er die Stimme Fanny's hinter sich.

„Ich suche Dich überall —“

„Sooo —? Dann hättest Du mich hier finden können, Schatz. Ich beobachte bereits seit einer Viertelstunde, ob der Dachdecker da drüben endlich das Gleichgewicht verlieren wird. Er besinnt sich jedesmal, sobald ich ihn bereits unten glaube. Ein merkwürdiger Kauz.“

Seine Heuchelei war eine wahrhaft rührende.

„Das ist aber merkwürdig, lieber Bruno. Ich

bin zweimal hier vorbeigegangen, ohne Dich zu sehen. — Ein Dachdecker — wo denn?"

Sie blickte nun ebenfalls sehr neugierig nach dem Himmel.

„Soeben ist er auf der anderen Seite verschwunden," log er trocken weiter, indem er die Spitze einer neuen Cigarre an einem Taschenetui abknippste.

Sie blickte ihn etwas mißtrauisch an, kam dann aber auf ihr eigentliches Thema.

„Ich habe soeben Mama da hinten eine furchtbare Scene gemacht," sagte sie leise, aber erregt.

„Nicht möglich! Du? Weswegen denn?"

Er mußte sie groß anblicken. Das Mißtrauen war plötzlich auf seiner Seite.

Sie schmiegte sich nun dicht an ihn an.

„Ja, ich," fuhr sie fort. „Ich habe ihr gesagt, daß wir im nächsten Monat bereits Hochzeit machen werden. Ich hasse sie, ich will aus diesem Hause, sonst passirt ein Unglück. Ich weiß alles: daß sie Dich in ihre Netze zu ziehen sucht, daß sie Dich mir nicht gönnt, daß sie — — das habe ich ihr Alles gesagt, direct in's Gesicht gesagt! O, ich wollte, Du wärest dabei gewesen. Aber schwöre mir, daß Du so thun wirst, als wüßtest Du nichts von unserem Gespräch."

„Ah —"

Es kam halblaut über seine Lippen. Diese doppelte Virtuosität mit der Lüge die Wahrheit zu verbinden hätte er ihr doch nicht zugetraut. Er war so betroffen, daß er blaß wurde und sich in einer der vielen unbehag=

lichen Situationen im Leben befand, in denen man eine Versenkung unter den Füßen herbeiwünscht. Aber er beherrschte sich vortrefflich. Wenn sie einmal Alles wußte, mußte man sich in das Unvermeidliche fügen. Seine Parthie wenigstens wollte er nicht verloren geben. Er mußte also die Rollen vertauschen und Stellung gegen Frieda nehmen, um seine eigene zu befestigen.

Er setzte mit aller Ruhe sein Pince-nez auf die Nase und lächelte sehr überlegen. Sein Blick glitt aber nach der Richtung der Thüren, um sich davon zu überzeugen, daß keine Ueberrumpelung zu erwarten sei. Aus seinem Lächeln wurde dann eine äußerst verliebte Miene, die das Entzücken seiner Braut bildete. Dann zog er sie zärtlich an sich und sagte:

„Mein süßes Herz — mir ist das auch nicht entgangen, was Du da sagst, aber Du wirst doch nicht etwa in der Einbildung leben, daß mich das in irgend einer Art berühren kann. Du solltest am besten wissen, wie tief ich Dich liebe. Eine Stiefmutter ist eben keine rechte Mutter, und wenn man noch glaubt, auf Schönheit Anspruch erheben zu dürfen, obendrein Wittwe ist, so ist eine Verwirrung leicht begreiflich und noch mehr entschuldbar. Aber Du bist eine Thörin, Dir irgend welche Scrupel zu machen — Du, gegen die ich mir keine Rivalin denken kann, meine kleine, reizende Fee.“

Er hatte bereits gesiegt, so daß er gar nicht nöthig gehabt hätte, sie noch weiter auf „ihre kindische Eifersucht“ aufmerksam zu machen.

Digitized by Google

Sie sprachen dann Beide fünf Minuten lang noch sehr vernünftig mit einander. Neukirch meinte, daß die Hochzeit vor der Thür stände und Fanny gab ihm in seliger Stimmung das Versprechen, jeder Veranlassung zu einer ähnlichen Scene mit Frieda aus dem Wege zu gehen.

Dann suchten sie Arm in Arm wie zwei außerordentlich glückliche Brautleute die übrigen Herrschaften auf, jedes innerlich fest davon überzeugt, den anderen durch meisterhaftes Komödienspiel übertrumpft zu haben.

Hauptmann Schwitzer fanden sie gerade zum Verabschieden bereit. Er hielt es nie länger aus, als bis er gehörig verdaut hatte. Da das Abendessen noch lange nicht in Aussicht stand, wußte er wirklich nicht, weshalb er sich hier noch aufhalten sollte. Er schützte dann jedesmal seinen „Scatabend" vor, obgleich Eingeweihte behaupteten, sie hätten noch niemals eine Karte in seinen Händen gesehen. Er hatte vor fortwährendem Appetit auch gar keine Zeit zu dieser Unterhaltung.

Neukirch, der das wußte, versuchte ihn wieder in Verlegenheit zu bringen.

„Sie wollen schon gehen, Herr Hauptmann?"

„Leider, ich muß, mein lieber Herr Assessor. Ich bin der unglückseligste dritte Mann, den Sie sich denken können. Kein Tag vergeht nicht wo „man mich —"

Die wichtige Miene, getragen von einem gewissen Augenblicksstolz, ließ das Ende des Satzes errathen.

„Ich habe schon davon gehört — Sie sollen ein

Digitized by

ausgezeichneter Scatspieler sein, können Sie vielleicht zur Schlichtung eines kleinen Streites beitragen, wenn Sie mir Ihre Meinung über —"

„Ein andermal, Herr Assessor, ein andermal — Ich empfehle mich Ihnen, meine Herrschaften!"

Damit hatte er seinen dicken Körper durch die Thür geschoben.

„Er hätte sich mit seinem „Scatabend" endlich einmal brillant blamirt," sagte Neukirch, hinter ihm her lachend.

Da Margarethe von Lambert ebenfalls nicht im Stande war, ihren Besuch länger auszudehnen und nach ihrem Entfernen erklärlicherweise die Stimmung zwischen dem zurückgebliebenen Trio eine mehr als gedrückte war, nahm auch Neukirch die Gelegenheit wahr, sich zu verabschieden. Er müsse einigen intimen Collegen eine Bowle zum Besten geben, sagte er und hatte damit seinen Zweck erreicht, früher als sonst das Haus verlassen zu dürfen, um ungestört über die Erlebnisse der letzten Stunden nachdenken zu können.

Als er herzlichen Abschied von Fanny und wie gewöhnlich in Gegenwart seiner Braut einen sehr förmlichen von Frieda genommen hatte, benutzte sie eine Gelegenheit, ihm zuzuflüstern:

„Ich werde morgen an Dich schreiben und um Antwort bitten."

Er wußte, daß sie wie gewöhnlich Olga schicken werde und ging sehr vergnügt von dannen.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Am anderen Morgen gegen 10 Uhr bemerkte Fanny Olga, die mit einem Brief in der Hand aus dem rothen Salon der Geheimräthin kam, den hinteren Corridor entlang schritt und es sehr eilig zu haben schien.

„Sollen Sie für Mama fortgehen?“ sagte sie mit einem neugierigen Blick auf das zierliche Couvert, welches das Monogramm Frieda's trug.

„Jawohl — diese Einladung zu dem Herrn Assessor tragen und auf Antwort warten.“

„Eine Einladung? — Ach ja, ich weiß schon,“ verbesserte sie sich sofort, um dem Mädchen gegenüber äußerlich ihren Gleichmuth zu bewahren, während sie sich ihren inneren Gefühlen nach kaum zu beherrschen vermochte.

Bei dem Worte „Einladung“ hätte sie laut auflachen mögen. Sie zweifelte nicht im Geringsten daran, daß das Couvert mehr als eine bloße förmliche Phrase enthielte.

Digitized by Google

Aber sie bemeisterte sich im Augenblick vortrefflich. Sie befand sich erst im Anfange ihrer Komödie und wollte sie mit Würde und Anstand zu Ende führen, um den Beifall für sich allein zu haben.

„Ach, hören Sie, Olga, da können Sie mir gleich einen kleinen Gefallen erweisen,“ sagte sie herablassend, diesmal mit sehr freundlicher Miene.

„Gewiß, gnädiges Fräulein.“

„Ich will ebenfalls ein paar Zeilen an Herrn Neukirch schreiben.“

Sie kam auf ein anderes Thema.

„Hat Mama schon Toilette gemacht?“

„Nein. Die gnädige Frau liest die Zeitungen.“

Fanny wußte: diese Beschäftigung pflegte die Geheimräthin sehr lange auszudehnen.

„Gehen Sie inzwischen nach der Leihbibliothek und fragen Sie an, ob die Bücher schon da sind, nach denen ich Sie gestern geschickt hatte. Sie können doch in zehn Minuten wieder hier sein?“

„Gewiß, ich werde mich beeilen.“

Als Olga sich entfernen wollte, rief ihr Fanny nach:

„Lassen Sie doch den Brief so lange hier!“

Sie erhielt das Schreiben, ohne daß das Mädchen sich irgend etwas Schlimmes dabei gedacht hätte.

Dann befand Sie sich allein in ihrem Schlafzimmer, verriegelte die Thür und hielt den Brief in fieberhafter Erregung in der Hand. Sie trat an's Fenster und hielt ihn gegen das Licht, um durchsichtige Schriftzüge zu entdecken; aber die Dicke der Umhüllung verhinderte den Einblick.

Während einer Minute schwankte sie. Sie wollte das verletzen, was jedem Menschen heilig ist. Ihre Hände zitterten, ihr ganzer Körper vibrirte, sie hatte die Empfindung, als träte ihr der Schweiß auf die Stirn Angesichts einer bevorstehenden verbrecherischen That.

Sie wollte überlegen, aber die Hände folgten dem Verstande nicht. Knisternd flog das Couvert auseinander.

Im Stehen, mit halbgeöffnetem Munde, alle zehn Finger um den Briefbogen gepreßt, las sie:

„Mein Heißgeliebter! Ich habe den Eindruck empfangen, als schöpfte Fanny durch irgend etwas Verdacht. Seit gestern wenigstens ist mir ihr Benehmen unerklärlich. Vorsicht ist mehr als je geboten. Jedenfalls behandle mich noch kälter als sonst in ihrer Gegenwart, wenn auch der Gedanke mir entsetzliche Folterqualen bereitet, dereinst nur diese Behandlung von Dir erfahren zu müssen. Aber ich lebe in einer kindischen Einbildung, verzeihe — bestätige mir das bitte durch ein paar Zeilen. Du wirst nie vergessen, was für ein Opfer ich Dir gebracht habe, nicht wahr? Mein erster Gang gilt Dir. Vernichte diesen Brief wie gewöhnlich.

Für ewig
Deine Frieda.

P. S. Fanny's Obervormund ersucht mich um eine Unterredung betreffs der Ordnung der finan-

Digitized by Google

ciellen Angelegenheit. Ich erledige die Sache noch heute".

Als sie zum Schluß gelangt war, begann sie den Anfang zum zweiten Male. Sie veränderte weder ihre Stellung, noch zeigte sie eine andere Miene, nur ihre leuchtenden Augen und das Wogen ihrer Brust belebten ihre Gestalt. Nun wollte sie zum dritten Male die Zeilen überfliegen, als das laute Klappen einer Thüre sie zusammenfahren ließ und sie auf andere Gedanken brachte.

Sie lauschte, ob man sie stören würde. Als alles still blieb, ließ sie sich endlich nieder, und blickte, den Brief in der Hand, durch das Fenster in die blaue Luft.

Der Inhalt des Schreibens hatte sie nicht überrascht. Sie hatte nur die schriftliche Bestätigung dessen, was sie bereits wußte. Nicht die geringste Ahnung der financiellen Speculation Frieda's und ihres Verlobten tauchten bei ihr auf; nur Raserei, die fürchterliche seelische Raserei eines Stummen, der nicht laut toben kann, rüttelte an ihrem inneren Menschen bei der völligen Gewißheit des gemeinen Betruges ihrer Stiefmutter.

Auch jetzt noch sprach sie Neukirch von aller Schuld frei, denn er war in ihren Augen nur der Verführte. Er hatte eben die „Gelegenheit wahr genommen," wie Margarethe indirect gesagt hatte, und schämte sich, ihr, Fanny, einzugestehen, in welchen unwürdigen Fesseln er lag.

In dieser Minute fühlte sie, wie leicht das Band

Digitized by Google

war, das sie an diese zweite Frau ihres Vaters von jeher geknüpft hatte.

„Mein erster Gang gilt Dir," las sie halblaut. Wie viele solcher Gänge mochte sie bereits nach der Wohnung Neukirch's gemacht haben?

Wuth und Haß brachen sich endlich Bahn.

„Hinterlistige Schlange, ich will Dich zertreten!" preßte sie hervor.

Sie stand wieder auf. Ihr Blick fiel auf die Uhr. Olga mußte jeden Augenblick kommen. Sie konnte sich in den Augen eines Dienstboten nicht kompromittiren. Am allerwenigsten durfte ihre Stiefmutter wissen, daß sie jemals einen Blick in diesen Brief geworfen. Wenigstens jetzt noch nicht. Aber er sollte es erfahren.

Ihre Schreibmappe lag auf einem kleinen Tisch. Sie hatte sie am Tage vorher hier benutzt, als sie an Neukirch zehnmal schreiben wollte, ohne sich nur einmal dazu entschließen zu können.

Sie griff zur Feder und schrieb quer von oben nach unten auf den weißen Rand des Bogens: „Ich habe diesen Brief gelesen. Ich verzeihe Dir, denn ich weiß, Du bist unschuldig. Ich schwöre Dir, niemals etwas davon zu meiner „Mama" verlauten zu lassen. In der alten Liebe

Deine Fanny."

Dann holte sie hastig eins ihrer Couverts hervor. Es hatte dieselbe Ausstattung und zeigte dasselbe verschlungene F. v. S., wie das zerrissene. Mutter und Tochter hatten in Uebereinstimmung ihre Schreibmaterialien gewählt.

Digitized by Google

Als der Brief wieder umhüllt war, ahmte sie die flüchtig hingeworfenen Züge von Frieda's Handschrift nach. „Herrn Assessor B. Neukirch" schrieb sie in derselben Größe, Buchstabe für Buchstabe — langsam, aber täuschend ähnlich, so daß sie selbst erstaunte.

Sie war zufrieden und in einer Beziehung beruhigt: Sie brauchte sich vor Olga keine Blöße zu geben. Dieselbe war bereits mit den Büchern zurückgekehrt, als Fanny noch dabei war, um das Mädchen gänzlich zu täuschen, selbst ein paar freundliche Zeilen an ihren Verlobten zu schreiben, die in dem Wunsche gipfelten, ihn heute Abend recht früh bei sich zu sehen.

„So — nun gehen Sie. Halten Sie sich aber nicht lange auf, wie es gewöhnlich Ihre Manier zu sein pflegt," sagte sie diesmal sehr kurz und bestimmt, als sie sich erhob. Es hatte ihr vorhin viel Mühe gekostet, freundlich zu dem Stubenmädchen zu sein. Sie wollte ihr nun wieder das Gegentheil zu verstehen geben.

Als Olga die Thür hinter sich hatte, drehte sie sich um und machte eine lange Nase, begleitet von den Flüsterworten: „Hochnäsiges Ding — wir sprechen uns noch einmal!"

Nach einer Viertelstunde befand sie sich dann Neukirch gegenüber. Schon unterwegs hatte sie sich vorgenommen, gegen seine etwaigen Liebenswürdigkeiten durchaus nicht unempfindlich zu sein. „Aus Rache gegen seine Braut," wie sie sich mehrmals einredete. Ein wahrhafter Haß gegen Fanny hatte sich ihrer bemächtigt. Sie wollte sie auf jede mögliche Art und

Digitized by Google

Weise zu schädigen suchen. In ihrer naiven Unkenntniß der Dinge dachte sie nicht daran, daß sie nur allein am übelsten dabei wegkommen könne. Die Freigebigkeit des Assessors schwebte ihr auch ganz besonders vor. Ein instinctiver Drang, schnell und viel Geld zu sparen, hatte eine plötzliche Wandlung in ihrem Charakter geschaffen.

Natürlich nur ihres Paulus und seines dereinstigen Glückes wegen! Das war selbstverständlich. Nur aus diesem Grunde! Sie verbohrte sich förmlich in diesen Gedanken. Um die blaue Blume im Abgrunde zu erreichen, hätte sie das lose Geröll mit seinen Gefahren nicht gescheut.

Sie hatte sich nicht getäuscht: Neukirch benahm sich sehr ungenirt gegen sie. Er war bereits zum Ausgehen fertig und schlürfte seinen Kaffee. Er fand sie noch netter als bisher. Jedesmal, wenn er sie in dem hellen prallsitzenden Kleide erblickte, erwachte sein Begehren, das dadurch noch gesteigert wurde, daß sie seine Zärtlichkeiten nicht abwehrte, sondern sie mit einem halb verschämten: „Aber nicht doch, Herr Assessor" geduldig hinnahm.

Diesmal wagte er sogar, sie fest an sich zu pressen. Als sie ihren Kopf dabei an seine Wange legte, war er doch betroffen und ließ sie los. Er zweifelte nun, ob das wirkliche Hingebung aus Dummheit oder raffinirte Verstellung sei. Am Ende war sie schlau genug, ihn in ihre Netze zu ziehen, um dann irgend welches Capital daraus zu schlagen. Als er dann aber in ihr offenes Gesicht blickte, vermißte er jeden Zug dieser

schlechten Eigenschaft. Gewiß hatten seine Geschenke sie nur gereizt und gelockt.

Frieda's Brief brachte ihn dann plötzlich auf ganz andere Gedanken. Er wurde sichtlich erregt, als er Fanny's Randbemerkung las. Er betrachtete das Couvert aufmerksam, ob es irgend wo verletzt sei. Als er nichts Auffälliges bemerkte, prüfte er die Adresse sehr eindringlich. Seinen scharfen Augen konnte es nicht entgehen, daß die Handschrift Frieda's nachgeahmt sei. Es war allerdings sehr weit gekommen zwischen Stiefmutter und Tochter. Wer konnte wissen, was da Alles hinter seinem Rücken vorging!

Nun steigerte sich sein Mißtrauen gegen Olga. Womöglich stand sie im Solde seiner Braut und man heuchelte nur, um ihm irgend eine Falle zu stellen. Und er hatte gerade dieses Mädchen ausersehen, ihm Spionirdienste zu leisten! Die Sache drohte eine ganz andere Wendung für ihn zu nehmen.

Er wurde sehr kalt und kurz, so daß Olga ihn nicht wieder zu erkennen glaubte, als sie in sein völlig verändertes Gesicht blickte.

„Wer hat Ihnen den Brief zur Besorgung übergeben?“ fragte er sehr ernst.

Da sie sich seine plötzliche Würde nicht erklären konnte, so brachte sie dieselbe in Zusammenhang mit seiner Frage und hatte nun die dunkle Ahnung, als habe sie durch die Aushändigung des Schreibens an Fanny ein Unrecht begangen. Ohne seine weiteren Fragen abzuwarten, erzählte sie den Vorgang. Die Treuherzigkeit, mit der sie das that, die Freiheit ihres

Digitized by Google

Blickes dabei, eine gewisse ungeheuchelte Angst, deren sie sich nicht entwehren konnte, sprachen lebhaft für ihre Unschuld und Harmlosigkeit. Er hätte kein gewiegter Frauenkenner sein müssen, um sie im Innern nicht sofort von seinem Verdacht frei zu sprechen. Nach Oeffnung des zweiten Briefes durchschaute er nun den Kniff seiner Braut. Wenn Olga keine Kenntniß von den strafwürdigen Manipulationen Fanny's hatte, so brauchte sie natürlich auch nichts davon zu erfahren.

Er zeigte nun wieder ein freundliches Gesicht.

„Sie sind wohl erschrocken, liebes Kind?“ fragte er und fuhr fort: „Es war nur ein Irrthum. Setzen Sie sich nur.“

„Ich glaubte schon, ich hätte Ihnen etwas zu Leide gethan,“ sagte sie aufathmend. Als wolle sie ihm ein- für allemal jeden Verdacht nehmen, fuhr sie fort:

„Ich bin nicht so wie die Andern. Sie können fest auf mich bauen. Darauf will ich Ihnen einen Eid geben. Aber das thue ich nur für Sie, für Sie ganz allein, Herr Assessor.“

„Wirklich, ist das wahr?“

Er hatte sich niedergelassen gehabt, um Frieda's Brief mit wenigen Zeilen zu beantworten. Bei ihren letzten Worten erhob er sich schnell, trat auf sie zu, nahm ihren Kopf von hinten zwischen seine Hände und küßte sie mehrmals auf den Mund. Damit war ihre Freundschaft besiegelt.

Als sie sich erhoben hatte, zog er sie auf seinen Schoß. Wo sie denn ihr Portemonnaie stecken habe? Er wolle ihr etwas für ihre Sparcasse schenken, sagte er.

Digitized by Google

Als er es suchen wollte, ohne es zu finden und sie bei dieser Gelegenheit mehrmals kitzelte, lachte sie laut.

„Die Herren finden nie unsere Taschen," sagte sie und reichte ihm dann das Gewünschte hin. Sie beobachtete sehr aufmerksam, was er ihr hineinstecken würde. Als sie abermals ein Goldstück blinken sah, fühlte sie sich sehr befriedigt und rechnete ihm nun vor, wie viel sie bereits beisammen habe. Paulus Liese würde sich sehr wundern, wenn sie ihm die „Goldfüchse" eines Tages dicht vor die Augen hielte.

Neukirch war nun nahe daran, äußerst frivol zu werden, als er sich mit Gewalt von ihr losriß und sie desgleichen that. Es war die höchste Zeit, er mußte fort.

Ob sie ihm den Gefallen thun wolle, darauf zu achten, was man im Hause der Geheimräthin über ihn spreche, was überhaupt hinter seinem Rücken dort vorginge? fragte er. Er habe seine bestimmten Gründe dafür, die er ihr ein andermal mittheilen werde.

Sie war sofort damit einverstanden und betheuerte nochmals, daß er sich ganz auf sie verlassen könne. Sie schwöre es ihm.

„Ich weiß überhaupt schon längst, daß etwas vorgeht," sagte sie bedeutungsvoll mit der selbstbewußten Miene abhängiger Menschen, denen man plötzlich die Berechtigung gegeben hat, sich ein offenes Wort zu erlauben. Sie war sich ihrer Wichtigkeit völlig bewußt.

Er hätte das für zudringlich gehalten, wenn er

Digitized by Google

von ihrer Gutmüthigkeit nicht völlig überzeugt gewesen wäre.

„Wann kannst Du denn wiederkommen, liebes Kind?“

Am Sonntag Nachmittag habe sie frei, erwiderte sie. Wenn es ihm recht sei, komme sie mit heran. Er möge nur die Stunde bestimmen.

Er besann sich nicht lange. Er wollte sie gern auf längere Zeit bei sich haben. Nach Sonnenuntergang war jedenfalls die beste Gelegenheit zu einem längeren tête-à-tête. Seine Augen verschlangen sie förmlich, als er diese Zeit bestimmte und sich in Gedanken die wonnige Stunde ihres Alleinseins ausmalte. Er nahm sich fest vor, sie zu verführen, um sie dadurch ganz an sich zu fesseln und sie gegen seine Befehle willenlos zu machen.

Nachdem er ihr noch besonders eingeschärft hatte, die Antwort direct Frieda zu übermitteln, verschwand sie, während er über die „göttliche Dummheit“ philosophische Betrachtungen anzustellen begann.

Es kostete Olga große Mühe, sich am festgesetzten Tage von Hause loszumachen. Paulus Liese quälte sie mit seiner Eifersucht. Sie war nahe daran, ihn für unausstehlich zu erklären. Zum ersten Male empfand sie das Peinliche seiner Fragen und stürmischen Liebkosungen.

Wohin sie denn allein wolle, sagte er ein über das andere Mal. Sie wisse doch, daß er sich schon Tage lang vorher darauf freue, mit ihr auszugehen zu können.

Digitized by Google

Gerade heute sei prachtvolles Wetter. Sie hätten sich doch schon längst vorgenommen, einmal durch den Thiergarten nach den Zelten zu gehen. Nun würde wieder nichts daraus.

Mehrmals bereits hatte sie erwidert, daß sie für die Geheimräthin einen ganz nöthigen Gang habe, der sich nicht aufschieben lasse; aber er glaubte das nicht. Er redete sich ein, daß sie etwas ganz Besonderes vorhaben müsse. Dazu machte sie viel zu große Vorbereitungen. Noch nie hatte er sie so lange beim Ankleiden sich aufhalten sehen. Sie pflegte ihre beste Garderobe in der Wohnung ihrer Eltern aufzubewahren. Vater und Mutter waren ausgegangen. Paulus Liese konnte sich nicht enthalten, das Alleinsein zu benützen, um zudringlicher als sonst zu sein. Wie gewöhnlich brachte er sein Gesicht dicht an sie heran, und betastete sie leise. Als er ihre nackten, starken Arme fühlte, wurde er sehr kühn.

„Liebe, süße Olga, wie schön Du bist.“

Er küßte plötzlich ihren Nacken und kniff in das volle Fleisch der Arme, so daß sie ganz roth im Gesicht wurde, und rasch nach einem Tuch griff, um es um die Schulter zu werfen.

Sie hatte sich bereits so sehr an sein schlechtes Sehen gewöhnt gehabt, daß sie in der Minute, wo sie ihre Taille abgestreift, ihn wie einen Abwesenden betrachtet hatte.

Sie wurde ordentlich grob, so daß er ganz verlegen wurde. Was er sich eigentlich denke, sich so

Digitized by Google

etwas herauszunehmen! Wenn er noch einmal wage, sie so zu überrumpeln, dann sehe sie ihn nie mehr an.

„Ich denke, Du bist ganz kurzsichtig," sagte sie. „So etwas sollst Du erst recht nicht sehen."

Im nächsten Augenblick that er ihr leid. Er hatte diese Abfertigung nicht erwartet und bewegte sich nun wie ein beleidigter Mensch, der nichts mehr zu erwidern hat, in seiner unbeholfenen linkischen Gangart der Thüre zu, wo er nach der Klinke tastete. Das rührte sie.

„Paulus!"

Sie schritt auf ihn zu und führte ihn nach dem alten Sopha. Er gehorchte wie ein Kind. In diesem Augenblicke sah man, wie lieb er sie hatte.

„Wenn wir Mann und Frau sind, dann erlaube ich Dir Alles. Jetzt schickt sich das noch nicht." „Nun geh' nach drüben, ich komme gleich nach. Und merke Dir, was ich Dir gesagt habe. Sonst ist es aus zwischen uns."

Er verließ sie in seiner alten fidelen Stimmung.

Als sie allein war, riß sie das Tuch wieder ab und betrachtete sich in dem kleinen Wandspiegel, indem sie Kopf und Schultern nach allen Seiten drehte. Ihre Reize erregten heute zum ersten Male ihre besondere Aufmerksamkeit. Wie schön sie sei, hatte er gesagt. Wenn das schon ein halberblindeter Mensch bemerkte, wie sehr mußte es einem gesunden Gesicht auffallen. Paulus war nun in ihren Augen ein richtiger Tolpatsch. Wie unzart er seine Liebkosungen anstellte! Am Ende fand sie das außerordentlich frech. Die dicke Minna drüben hatte völlig Recht, wenn sie behauptete, man dürfe den

Digitized by Google

Männern vor der Verheirathung nicht zu viel gestatten; eines Tages ließen sie sich nicht mehr sehen. Die sprach doch aus Erfahrung, denn sie hatte bereits fünf Schätze gehabt.

Plötzlich dachte sie an Neukirch, dem sie ihren versprochenen Besuch machen wollte. Sie hatte ihm eigentlich verhältnißmäßig viel mehr Freiheiten gestattet, als ihrem Paulus, der doch ihr Verlobter war. Sie dachte nach, indem sie sinnend vor sich hinblickte.

Erlaubt hatte sie eigentlich dem Herrn Assessor nichts. Er hatte sich die Zärtlichkeiten herausgenommen. Konnte sie wohl gegen einen so feinen, hübschen Mann ebenso grob sein, wie gegen Liese? Gewiß doch nicht! Außerdem war er sehr höflich gegen sie, und noch mehr galant. Er nannte sie immer liebes oder schönes Kind.

„Aber es ist sehr unrecht, daß ich mir das von einem fremden Herrn gefallen lasse,“ sagte sie halblaut vor sich hin.

Aber machte er nicht Geschenke, an Goldstücken sogar? Die Gewissensbisse verschwanden, wie sie gekommen waren. Schließlich würde sie ja doch keines Andern Frau, als Paulus Liese's — er brauchte sich also gar nicht zu beklagen. Der Assessor konnte sie doch nicht heirathen!

Bei diesem Gedanken mußte sie leise lachen. Damit verschwand jeder Scrupel. Sie schuldete ihm Dankbarkeit, es war also ihre Pflicht, ihr Versprechen zu halten, und sein Vertrauen nicht zu mißbrauchen. Was für eine Rolle konnte sie nicht möglicherweise noch in seiner Heirathsgeschichte spielen! Sie ahnte

Digitized by Google

bereits lange, daß die Dinge nicht ganz reinlich seien, die zwischen Stiefmutter, Braut und Bräutigam vorgingen. Alles in Allem mußte sie sich stolz fühlen, daß er gerade sie, das einfache Stubenmädchen, zu seiner Helferin ausersehen hatte. Wenn das die Zofe wüßte! Die würde bersten vor Neid!

Sie zeigte wieder eine ganz vergnügte Miene. Als sie endlich mit ihrer Toilette fertig war, schwarze Glacéhandschuhe anzog und einen letzten Blick in den Spiegel warf, befielen sie doch ganz sonderbare Gedanken. Weshalb wollte er längere Zeit mit ihr sprechen? Instinctiv ahnte sie eine Gefahr.

„Ich werde doch lieber nicht gehen.“

Sie zögerte merklich. Man sprach so viel über die Liebschaften des Assessors.

„Aber das sähe wie Furcht aus.“

Hatte sie nicht starke Arme, war sie nicht kräftig gebaut, war sie nicht ein erwachsenes Mädchen, konnte sie nicht schreien?

Er sollte nur wagen —

Ihr Entschluß war gefaßt. Sie verschloß die Thüren und ging dann zu der Nachbarin, um die Schlüssel abzugeben.

„Ei, Sie haben sich ja so fein gemacht,“ sagte Frau Liese. „Diese wunderschöne blaue Schleife!“

Paulus kam sofort auf Olga zu, um den gelobten Schmuck aus nächster Nähe zu betrachten und zu befühlen.

„Nicht doch — das giebt ja Flecke!“ sagte sie abwehrend. Dann zur Nachbarin gewandt: „So —?

Digitized by Google

Sehe ich fein aus? Man muß sich doch auch einmal herausputzen. Adieu, ich komme bald wieder."

Paulus folgte ihr nach dem Flur. Er quälte sie noch im letzten Augenblick. Sie wurde wüthend.

„Wenn Du es nun einmal wissen willst: ich habe mich mit einer Freundin verabredet. Wir wollen etwas kaufen."

Damit stürmte sie die Treppe hinunter.

Nun glaubte er ihren Worten erst recht nicht. In der Stube angelangt, wechselte er seinen Rock und griff nach dem Hut. Wohin er denn wolle, fragte die Mutter.

„Du wirst ihr doch nicht etwa nachlaufen? Wie kann man nur so eifersüchtig sein! Sie ist ein gutes, braves Mädchen, das keine Verstellung kennt."

Paulus erwiderte nur, daß er allein in die Luft gehen wolle, küßte sie und ging.

Vom Fenster aus verfolgten ihn die liebenden Augen der Mutter, bis er im Thorweg des Vorderhauses unsichtbar geworden war. —

„Also doch noch — das ist reizend von Ihnen, Olga. Ich glaubte, Sie könnten mich zum Besten gehabt haben. Nun danke ich Ihnen doppelt. Treten Sie nur näher, legen Sie ab und thuen Sie so, als befänden Sie sich in Ihrer eigenen Wohnung."

Sie hatte sich um eine halbe Stunde verspätet. Als sie sich vor dem Hause befunden hatte, war sie sehr zaghaft geworden, so daß sie wieder umkehrte und

eine Weile in den Nebenstraßen auf und ab promenirte, ehe sie den alten Muth wieder bekam. Sie fand, daß es doch ein großer Unterschied sei, als Bote ihrer Herrschaft zu dem Assessor zu gehen, oder aus eigenem Willen ihm einen Besuch zu machen. Endlich konnte sie nicht mehr zurück: sie hatte die Klingel ertönen lassen, Neukirch ihr die Thür geöffnet.

In's Zimmer gelangt, war sie mit gesenktem Kopf an der geschlossenen Thür stehen geblieben. Ihr erster Blick hatte sie davon überzeugt, daß die Fenstervorhänge, trotzdem es draußen noch Tag war, zugezogen waren — daß eine gewisse Vorbereitung auf ihren erwarteten Besuch hindeutete. Auf dem Tisch standen mehrere Flaschen Wein und zwei Gläser. Ein Augenaufschlag hatte genügt, um sie das bemerken zu lassen. Dazu kam die unbestimmte Dämmerung im Zimmer, die sie nicht erwartet hatte. Die Nähe der Gefahr brachte sie nicht von der Stelle; mit ihr vereinte sich die Scham, bei dem Gedanken, sich auf unrechtem Wege zu befinden. Ihr Athem war beklommen, in längeren Pausen hob und senkte sich ihre Brust, die sich zu erweitern schien.

Er betrachtete sie so eine Minute lang, während welcher Schweigen herrschte. Sie gefiel ihm durch dieses zaghafte Auftreten außerordentlich, und gab ihm dadurch den Beweis, daß sie wohl wisse, was sie zu erwarten habe.

„Aber so treten Sie doch näher. Was ist Ihnen denn?"

Er versuchte ihr glühendes Gesicht in die Höhe zu heben, um ihr in die Augen zu sehen, während der

Digitized by Google

andere Arm sich um ihre Taille legte. Sie schwieg noch immer. Endlich sagte sie leise und bittend:

„Ich möchte lieber wieder gehen. Lassen Sie mich hinaus.“

„Weshalb denn, liebes Kind? Ich habe Ihnen doch nichts gethan. Wir haben viel zu plaudern. Ich werde gleich Licht anzünden. Kaum sind Sie angelangt, so wollen Sie mich wieder verlassen — das wäre ja noch schöner! ... Kommen Sie nur ... Ich bitte Sie recht sehr, recht herzlich.“

Der einschmeichelnde Ton seiner Stimme trug den Sieg davon. Halb ging sie, halb ließ sie sich von ihm führen und sanft vom Platze bewegen.

Am Sophatisch blieb sie wieder stehen, noch immer stumm mit gesenktem Blick. Mit beiden Händen hielt sie sich an der Platte fest, als wolle sie widerstreben.

„Bitte, liebe Olga, legen Sie Ihre Sachen ab. Machen Sie es sich recht bequem.“

Als sie abermals seiner Bitte nicht Folge leistete, zog er ihr selbst die lange Nadel, welche den Hut festhielt, aus dem Haar und legte den ersteren bei Seite. Sie hinderte ihn nicht. Sie befand sich in einem magischen Banne, aus dem zu entschlüpfen sie das erlösende Wort nicht fand.

Dann versuchte er mit zitternder Hand ihr festanschließendes sommerliches Jaquet aufzuknöpfen. Nun entwand sie sich seinen Händen mit einer raschen Seitenbewegung und sagte leise wie vorher:

Digitized by Google

„Ich werde das selbst machen. Aber bitte — machen Sie nur Licht.“

Draußen brach die Dämmerung immer merklicher herein und verdunkelte das Zimmer zunehmend. Sie entledigte sich des genannten Kleidungsstückes und verharrte dann in derselben Stellung am Tisch. Ihre volle Gestalt hob sich silhouettenartig von dem durchsichtigen weißen Vorhang des hinter ihr liegenden Fensters ab.

Bei diesem Anblicke konnte er seine niedrige Leidenschaft nicht mehr bezähmen. Sie mußte durch irgend etwas zum Ausbruch kommen.

Er drückte ihre linke, des Handschuhes entledigte, vom Arbeiten harte und geröthete Hand, umschlang sie dann mit beiden Armen, preßte die volle Büste an sich und sagte mit heißer unterdrückter Stimme:

„Was für ein schönes Mädchen Du bist . . . Du bist viel zu schade für Deine untergeordnete Stellung . . . Ich bin Dir gut, Du glaubst nicht wie . . .“

Sie ließ sich abküssen, ohne daß sie die Küsse erwiderte, aber ohne daß sie dieselben verhindert hätte. Sie sah sich von seinen stürmischen Zärtlichkeiten überrumpelt, ohne eine Abwehr dafür zu finden. Sie hatte solche Worte gar nicht von ihm erwartet und befand sich in der Situation eines ehrlichen Menschen, der plötzlich in eine Gesellschaft gerathen ist, in welcher er sich nicht zu benehmen weiß, und die passenden Worte zur Unterhaltung nicht findet. Ihre Unkenntniß vom Leben, das Gefühl ihrer niedrigen Stellung machten

sie widerstandslos den Schmeicheleien eines feinen Mannes gegenüber. Aber ihre natürliche Dummheit war doch nicht so groß, um der Eitelkeit nicht den Rang streitig zu machen.

Seine Worte verfehlten ihren Eindruck nicht und bezwangen sie. Daß sie schön sei, hatte er ihr bereits öfters gesagt, nicht aber, daß sie für ihre Stellung nicht passe und daß er ihr gut sei. Nicht die bloßen Schmeicheleien entzückten sie, sondern die Thatsache, daß sie aus dem Munde eines vornehmen Herrn kamen.

Als er sie abermals um die Taille faßte und sie der Thür des Nebenzimmers zuführte, folgte sie bereits halb freiwillig.

Als er sie dann auf das Sopha niedergedrückt und Licht gemacht hatte, hob sie zum ersten Mal den Kopf und blickte sich verstohlen in dem zweiten Raume um. Sie war neugierig, was nun geschehen würde und was er beginnen werde. Ihre größte Angst war, daß plötzlich ein Fremder hier sie sehen könne. Sie athmete auf, als er sagte, daß sie keine Furcht zu haben brauche; es störe Niemand, denn es sei kein Mensch zu Hause. Das machte sie muthiger. Schon das Licht hatte ihr die Beklemmung genommen.

Nach zehn Minuten hatte er sie zu bewegen gewußt, von dem Wein zu trinken, den er ihr vorgesetzt hatte. Sie nippte erst, als er aber auf ihr Wohl anstieß und sie bat, einen herzhaften Schluck zu nehmen, setzte sie das Glas kräftig an. Da sie sehr vollblütig war und

Digitized by Google

der Wein leicht berauschte, wurde es ihr bald warm im Kopfe. Die Augen glänzten, die Lippen leuchteten. Die alte Munterkeit kam über sie. Nach weiteren zehn Minuten lachte sie bereits über einen anzüglichen Scherz, den er machte.

Sie saßen nebeneinander — er wurde immer zärtlicher, zudringlicher; umfaßte sie immer kühner, fester. Sie wehrte ihn ab und sagte lachend:

„Ach nicht doch. Erzählen Sie mir erst, was Sie mir zu sagen haben.“

Er meinte, daß das noch Zeit habe. Nun fiel ihm ein, daß er ihr eine kleine Aufmerksamkeit zugedacht hatte. Er stand auf und holte ein zierlich geformtes Armband herbei mit dem Bemerken, daß er es ihr zum Andenken an den heutigen Tag verehre. Es hatte keinen großen Werth, aber sie freute sich außerordentlich darüber, betrachtete es von allen Seiten und legte es dann um ihr Armgelenk.

Die Lampe brannte ihm plötzlich zu hell. Er schraubte die Flamme herunter und gebrauchte dafür die Ausrede, daß es ohnedies schon heiß genug im Zimmer sei.

Als sie abermals ein halbes Glas Wein getrunken hatte, flüsterte er ihr etwas ins Ohr.

„Was ist das?“ fragte sie sehr ruhig, dreist durch ihre Stimmung gemacht. Dabei konnte sie sich des Lachens nicht enthalten. Er wußte, daß er gewonnenes Spiel habe.

Endlich nach vielen Bitten und Betheuerungen

Digitized by Google

versprach sie ihm zögernd, fast schüchtern, ihm ganz angehören zu wollen, wenn er nicht darüber sprechen wolle; aber — — die Angst vor den Folgen sei so entsetzlich. Er solle bedenken, die Schande . . . Es könne für ein Mädchen nichts Schrecklicheres geben! Sie sagte das leise und verschämt, indem ihr Gesicht sich tief senkte.

„Was Du Dir denkst, meine Kleine! Ich sollte Dich unglücklich machen? Niemals, das schwöre ich Dir.“

Er sprang auf und verlöschte die Lampe, während ein überraschtes „Ach!“ von ihren Lippen kam . . . .

Nach einer Stunde wurde zweimal hintereinander sehr stark an der Klingel gezogen, dann ein drittes und viertes Mal. Neukirch sprang erschreckt auf und zündete die Lampe an. Wer konnte das sein?

„Olga!“ rief er leise.

Sie war fest eingeschlafen, erwachte sofort, rieb sich die Augen und blickte um sich, als wisse sie nicht, wo sie sich befinde. Nach wenigen Minuten hatte er sie gehörig instruirt. Sie sollte durch die Thür dieses Zimmers nach dem Corridor gehen und das Haus verlassen, sobald ein Besuch da sei, den er in's erste Zimmer hereinnöthigen müsse. Halb schlaftrunken ließ sie sich zur Thür hinschieben, nachdem er ihr die Garderobe gereicht hatte.

Dann öffnete er. Frieda stand vor ihm und trat sofort herein. Er lehnte die Thür nur an. Die Geheimräthin schien sehr erregt zu sein, denn sie befand sich ganz außer Athem.

Digitized by Google

„Ist Fanny nicht bei Dir?“ fragte sie halblaut; „ich habe wieder eine Scene mit ihr gehabt. Sie ging ohne Adieu zu sagen fort. Ich glaubte, sie könnte Dich aufsuchen, weil wir vergeblich auf Dich gewartet hatten.“

Neukirch war sehr erstaunt. Während er seine Geliebte in's Zimmer führte, hörte er leise die Corridorthüre klappen. Olga war also verschwunden. Frieda war bereits in's zweite Zimmer gefolgt. Sie erblickte die Weinflaschen und Gläser und sah ihn nun groß an.

„Du hast Besuch gehabt?“

„Ein Freund, der mich aufhielt —“

„Sooo — Tragen Deine Freunde denn auch Haarnadeln —?“ Ihr scharfes Auge hatte eine zurückgelassene Olga's entdeckt.

„Vielleicht beim Aufräumen von dem Dienstmädchen verloren gegangen,“ erwiderte er ruhig.

„Merkwürdig, daß sie ganz denjenigen ähnlich sieht, die Fanny und ich zu gebrauchen pflegen.“

„Dann kann ich für diese merkwürdige Aehnlichkeit nicht, meine Liebe,“ sagte er, sich auf die Lippen beißend.

„Man denkt sich sein Theil,“ erwiderte sie, im Zimmer auf- und abgehend.

Damit trat eine Pause ein, während welcher sie ihre Eifersucht zu bekämpfen suchte und er im Innern diesen plötzlichen Besuch verwünschte . . .

Olga fühlte sich tödtlich erschrocken, als sie Frau von Setzen an der Stimme erkannt hatte. Also „Du“

Digitized by Google

nannten sie sich! Das waren ja ganz merkwürdige Dinge, die sie erlebte! Wie sie die Treppen herunter gekommen war, wußte sie nicht. Im Gewühl der Straße erst kam sie zur Besinnung. Sie betrachtete die Welt mit anderen Augen. Himmel, Häuser und Bäume waren dieselben geblieben, aber die Menschen hatten sich für sie verändert. Sie sah sie mit doppeltem Blick wie Schemen an sich vorüberziehen. Mit dem Gefühl der Ermattung, das sie träge dahinschreiten ließ, mischte sich etwas von der Wonne genossenen Glückes, dessen sie theilhaftig geworden war. Der Gedanke, daß sie eine Gefallene sei, wurde verdrängt durch die Genugthuung, um ein Geheimniß bereichert zu sein, dessen Erforschung die größte Sehnsucht des erwachenden Weibes bildet, das Lieben und Leben ihres Geschlechts ausfüllt.

Als sie in diesem Dämmerungstaumel niegeahnter Lebenswollust langsamen, unsicheren Schrittes inmitten der sonntäglich gekleideten Menge durch die Straßen ging, in welchen der erste Laternenschimmer mit dem Schatten des späten Abends rang, streifte Jemand unsanft ihren Arm, um sich dann bei ihr vorbeizuwinden und in der Gangart eines Betrunkenen vor ihr her zu wanken.

Es war Paulus Liese, der sie nicht erkannt hatte und sich nun beeilte, noch spät seiner Kneipe zuzusteuern. Ihr Herz bekam einen Stoß, alles Blut drängte sich zu ihm zurück, daß sie vermeinte, es stocke ihr in allen Adern. Sie blieb stehen, wollte ihm nach, aber sie schämte sich. So stand sie an einer Laterne, verfolgte

Digitized by Google

ihn mit ihren Blicken, bis er in einem Pferdebahnwagen verschwunden war, nud schritt dann zitternd an allen Gliedern, mit einem Segenswunsch für ihn auf den Lippen, sich selbst verachtend, ihres Weges weiter . . .

Ende des ersten Bandes.

Digitized by Google

Drei Weiber.

Zweiter Band.

Drei Weiber.

Berliner Kultur- und Sitten-Roman

von

Max Kretzer.

(Verfasser von „Die Betrogenen“ und „Die Verkommenen“).

Es ärgert die Menschen, daß die Wahrheit
so einfach ist. Goethe.

Zweiter Band.

Alle Rechte vorbehalten.

Jena,
Hermann Costenoble.
1886.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

„Ach sieh' da — der neue Caliban!"

Die Herren von Schichlynski und Major von Schimmel schlenderten die „Linden" entlang, als sie des großen Kritikers in einiger Entfernung ansichtig wurden.

Sie hatten sich seit einer ganzen Woche nicht gesehen gehabt und auf Anregung des Majors, dessen Börse mit dem vor wenigen Stunden erhaltenen Pensionsgelde gefüllt war, durch ein vorzügliches Austernfrühstück bei Dressel sich in eine animirte Stimmung zu versetzen gewußt. An derartigen Tagen pflegte der Gatte der dicken Lustspieldichterin mit einem gewissen Selbstbewußtsein durch die Straßen zu schreiten und das Gefühl mit sich herumzutragen, als sei es von ihm abhängig, die ganze Welt in seine Westentasche zu stecken. Da er außerordentlich unter dem Pantoffel seiner Frau stand und sich sehr selten in Extravaganzen ergehen durfte, so empfand er in solchen Freiheitsstunden die erklärliche Neigung, einen sogenannten wilden Mann zu machen, das heißt, alle Regeln einer

Digitized by Google

soliden Ehe zu verachten und jene Wein- und Bierrestaurants aufzusuchen, in denen er hoffen durfte, Bekannte vorzufinden. Hatte er dann irgend einen Genossen gefunden, der in Betreff seiner Abwege mit ihm besonders sympathisirte, so erachtete man es nicht für unwürdig, in eine etwas zweifelhafte Kneipe unterzutauchen, in welcher man bei eben so theurem als schlechtem Wein ein Vergnügen daran fand, sich von einem der bedienenden üppigen Frauenzimmer den bereits grauen Bart streichen zu lassen. Den Schluß des Abends bildete gewöhnlich ein Besuch im „feudalen Club," wo man einen kleinen „Tempel" legte und, wenn man Glück hatte, die verschwenderischen Ausgaben des Tages wieder vollkommen deckte.

Leider war Fortuna dem Major sehr wenig hold, wahrscheinlich um deswegen, weil er sich seines großen Glückes in der Liebe rühmen durfte, mit dem er bei jeder Gelegenheit renommirte.

Er setzte sich aber über den Verlust sehr leicht hinweg, indem er bei den anwesenden Mitgliedern des Clubs, von denen er wußte, daß sie stets bei Casse waren, kleine Anleihen machte, die seiner Ansicht nach zu winzig waren, als daß er sich ihrer noch bei der nächsten Zusammenkunft erinnern sollte.

Zu Herrn von Schichlyński hatte er sich in der letzten Zeit desto aufrichtiger hingezogen gefühlt, jemehr der junge Schlachtschitz das Bedürfniß gefühlt hatte, die Gesellschaft Frau Lilias zu theilen. So sehr er seine liebebedürftige Gattin ihres Talentes wegen anbetete, so sehr empfand er ihre Sucht, in der Gesell-

Digitized by Google

schaft eine Rolle zu spielen des Oefteren als eine Last, die er hin und wieder gern von sich auf andere abwälzte. Er war also im Grunde seines Herzens Herrn von Schichlyński äußerst dankbar dafür, daß derselbe sich die redlichste Mühe gab, Ritterdienste bei der Frau Major zu deren vollster Zufriedenheit zu verrichten. Das Gewissen ihres Gatten wurde dadurch beruhigt, wenn er gewissen Passionen nachging, die mit dem Sittencodex eines Ehemannes nicht ganz überein stimmten.

Der junge Journalist schlug erst vor, Doctor Gerechter aus dem Wege zu gehen. Er hatte seine erklärlichen Gründe dafür. Die Brüderschaft, welche er an jenem Morgen im Café National in halb bewußtlosem Zustande mit seinem liberal gesinnten Collegen geschlossen hatte, und der er bei einer Begegnung mit diesem nicht mehr entgehen konnte, berührte ihn doch äußerst peinlich in Gegenwart eines Dritten. Er benutzte daher jede sich ihm darbietende Gelegenheit, dem neuen Caliban so viel als möglich auszuweichen.

„Lassen wir ihn laufen, Herr Major," sagte er, indem er Miene machte, höchst gleichgiltig vor einem Schaufenster stehen zu bleiben, um sich den Blicken Gerechters zu entziehen.

„Er ist doch eigentlich ein widerlicher Kerl," fügte er hinzu; „schon der Anblick seiner Nase berührt mich unangenehm. Ich habe immer die Empfindung, als werfe sie bereits in einiger Entfernung ihren Schatten voraus, damit er die Straße verdunkele."

Digitized by Google

Der Major lachte, kehrte sich aber nicht an das Mißbehagen seines Begleiters. Er hatte alle Ursache, dem Kritiker besonders dankbar zu sein, schon aus dem Grunde, weil seine Frau ganz besonders für Herrn Doctor Isidor Gerechter schwärmte. Sie war ihm dazu auch äußerst verpflichtet. Wie wir wissen, war der Major mit dem Journalisten überein gekommen, der erstere solle eine Kritik über das neueste Novellenbuch seiner Gattin schreiben, welche der letztere in seiner Zeitung unterbringen wollte. Da aber der Major, trotz aller sonstigen hervorragenden Eigenschaften, nicht das geringste Talent zur Abfassung einer Recension besaß, so unterwarf sich die Dichterin dieser Mühe in höchst eigener Person, welches Vergehen gegen die Gesetze einer unparteiischen, ehrlichen Kritik sie dadurch zu entschuldigen wußte, sie die für ihren Gatten ebenso verblüffende als logische Moral vorbrachte, sie als Autor müsse jedenfalls am besten die Schwächen und Vorzüge ihrer Geisteskinder zu würdigen wissen. Da es nun für beide Theile ganz selbstverständlich war, daß bei einer derartigen gottbegnadeten Dichterin die Vorzüge in ihren Werken bei Weitem die Schwächen überflügeln mußten, so konnte man es nur natürlich finden, wenn unter der Feder Frau Lilias ein kritisches Feuilleton entstand, welches sich wie eine ohnegleichen dastehende Lobeshymne ausnahm und verschwenderisch den Lorbeer auf das Haupt der Frau Major drückte. Um jeglichem Verdacht der Selbstberäucherung zu entgehen, mußte der Major mit seinen derben Schriftzügen das Concept copiren. Man konnte sich

schließlich doch nicht des Gedankens erwehren, in Herrn Doctor Gerechter einen bissigen Satyriker zu erblicken, dem man nicht ganz trauen dürfe.

Die neu gefundene Freundschaft aber bewährte sich ganz vortrefflich. Das Feuilleton hatte in engeren Kreisen gewissermaßen Sensation erregt, und der Dichterin die verdiente Würdigung ihres neu entdeckten, novellistischen Talentes eingetragen. Einige Menschen von nicht ganz gewöhnlicher Gesinnung wagten zwar die Behauptung aufzustellen, es könne einem Autor nichts Schlimmeres passiren, als in solcher Art und Weise zu Tode gelobt zu werden, aber das waren jedenfalls nur neidische Naturen, auf welche man mit Verachtung herabblicken durfte.

Seit der Zeit hatte denn auch Herr Doctor Isidor Gerechter, der die Bemerkung seines weiblichen Schützlings über „geistreiche Kritiken," unterzeichnet mit „J. G.," besonders gnädig aufnahm, auch noch anderweitig dafür gesorgt, vorzügliche Reclame für Frau Lilia von Schimmel zu machen.

Es war also erklärlich, daß der Major es nicht gern mit dem einflußreichen Journalisten verderben wollte. Er hielt sich also für verpflichtet, den Gruß desselben zu erwidern. Herr von Schichlyński mußte nun den gefürchteten Augenblick ebenfalls über sich ergehen lassen.

Der Major machte große Augen, als er vernahm, wie intim die beiden Herren mit einander standen. Seiner Ansicht nach mußte für einen ehemaligen Officier viel Ueberwindung dazu gehören, sich mit einem

jüdischen Zeitungsschreiber auf Du und Du zu stellen. Er betrachtete plötzlich den Schlachtschitzen mit einem gewissen Mißtrauen, das aber glücklicher Weise nicht lange anhielt; denn die moralischen Entrüstungen Herrn von Schimmels verflogen mit demselben Augenblick, wo man ihm den Vorschlag machte, irgend wo einzukehren. Das hatte soeben Doctor Gerechter gethan.

Ob man nicht gemeinschaftlich in irgend einer anständigen Weinkneipe diniren wolle, meinte derselbe. Es sei Zeit für seinen Magen. Trotzdem der Major, wie wir wissen, vor Kurzem erst gefrühstückt hatte, so erklärte er sich doch sofort damit einverstanden. Er war in dieser Beziehung nicht sehr wählerisch in seiner Gesellschaft. Der Gedanke an ein neues Glas Wein ließ ihn mit der Zunge schnalzen.

Herrn von Schichlyński war diese neueste Wendung der Dinge äußerst unangenehm. Er müsse sich leider empfehlen, bemerkte er; aber der Major nahm ihn sofort am Arm und zog ihn mit sich fort.

„Ach was, — kommen Sie nur, Sie bleiben bei uns,“ sagte er sehr bestimmt, worauf ihm Schichlyński zuflüsterte:

„Dann lassen Sie uns nach einem Local gehen, in dem wir unter uns bleiben können.“

Man kam überein, einer Weinstube in der Französischen Straße einen Besuch zu machen.

Während sie nach dort ihre Schritte lenkten, fuhr ein Landauer an ihnen vorüber, in dem Neukirch neben seiner jungen Frau saß, welche in ihrer äußerst eleganten Frühjahrstoilette die Aufmerksamkeit der Passanten erregte.

Man begrüßte sich sehr freundlich, wonach unsere drei Bekannten ihrer Verwunderung darüber Ausdruck gaben, das Pärchen wieder in Berlin zu sehen.

Man befand sich jetzt bereits im März. Anfang October hatte Neukirch Hochzeit gemacht und dann sofort mit Fanny seine Reise nach Italien angetreten. Es war Alles ganz besonders glücklich von statten gegangen, sein sehnlichster Wunsch erfüllt worden: er war in den Besitz eines großen Vermögens gekommen und konnte nun ganz seinen Neigungen leben.

Die jungen Eheleute hatten sich sehr elegant in eine der ruhigsten und vornehmsten Straßen des Potsdamer Viertels eingerichtet, und es hatte den Anschein, als würde die Gesellschaft auf dasselbe gastfreie Haus hoffen dürfen, durch welches die Geheimräthin in so hohem Maße sich beliebt zu machen gewußt hatte. Die letztere bewohnte nach wie vor ihre alten Räume in der Potsdamerstraße.

Sie hatte die Trennung von ihrem Geliebten nicht lange auszuhalten vermocht. Als Neukirch mit seiner jungen Frau in Venedig befand, tauchte sie eines Tages in demselben Hôtel auf, in dem das Ehepärchen logirte. Neukirch überraschte das nicht, denn sie hatte ihm bereits vor seiner Abreise Andeutungen darüber gegeben, daß sie ihm so bald als möglich zu folgen gedenke. Um so wüthender war Fanny, daß derselbe Schatten, der sich bereits vor ihrer Verheirathung zwischen sie und ihren Bräutigam gestellt hatte, auch jetzt noch drohe, ihren Honigmond zu verdunkeln. Da sie jetzt durchaus keine Rücksicht mehr

zu nehmen hatte, so gab sie sehr deutlich ihre Meinung darüber zu verstehen, so daß Frieda nicht im Zweifel sein konnte, in welchem Verhältniß zu ihrer Stieftochter für die Zukunft sie sich befinden werde. Jede von ihnen hatte die Empfindung, es auf die Dauer mit einer Nebenbuhlerin zu thun zu haben, der gegenüber man die schärfsten Waffen in Bereitschaft halten müsse.

Was Neukirch anbetrifft, so hielt er es für das Beste, es mit keiner von Beiden zu verderben und so zu thun, als habe er nicht die geringste Ahnung davon was für eine Komödie des Hasses sich im Geheimen zwischen den beiden Frauen abspiele. Seine Gleichgiltigkeit in dieser Beziehung hatte eine gewisse Brutalität erreicht, die ihn unempfindlich und rücksichtslos gegen die Schicksale Anderer machte.

Da er sich immer auf's Neue gestehen mußte, daß weder seiner Frau noch seiner Geliebten sein Herz gehöre, so blieb schließlich nur noch die Eitelkeit bei ihm übrig, sich von beiden Frauen mit derselben Gluth geliebt zu sehen.

Eigentlich, wenn er ganz aufrichtig sein wollte, so mußte er sich gestehen, daß ihm der Besuch Frieda's nicht ganz unangenehm sei. Nicht etwa, daß er die Absicht hatte, ihre Neigung in derselben Art und Weise, zu erwidern, wie in Berlin — dazu fühlte er sich wenigstens in den Flitterwochen als ein viel zu pflichtgetreuer Ehemann; aber seine Frau quälte ihn mit einer, seiner Meinung nach ganz unmotivirten Eifersucht, und er hoffte, sie würde nun durch den zeit-

Digitized by Google

weiligen Verkehr mit ihrer Stiefmutter einen Ableiter dafür finden, der ihn ungehindert etwaigen Zerstreuungen im Lande der gluthäugigen Schönen würden nachgehen lassen können.

Allerdings vorausgesetzt, daß sie sich vertrügen und vergäßen, was hinter ihnen lag!

Aber bereits am selben Abend hatte er eine Scene mit Fanny in ihrem Hôtel.

Der Zweifel an seiner Treue beunruhigte sie mehr denn je. Sofort war der Gedanke bei ihr aufgetaucht, daß das plötzliche Eintreffen Friedas eine bereits in Berlin getroffene Verabredung mit ihrem Mann sein müsse.

„Ich halte es für das Beste, wir reisen morgen schon weiter und kehren uns um Mama gar nicht," sagte sie sehr erregt mit deutlichem Ingrimm, der aus ihren Worten klang.

Neukirch schritt, die Hände in den Hosentaschen haltend, eine Weile im Zimmer gemüthlich auf und ab; dann erwiderte er:

„Aber ich begreife Dich nicht, liebes Kind, wie Du Dir dadurch nur im Geringsten Deine gute Laune verderben kannst. Mama wird uns doch keineswegs hinderlich sein. Uebrigens kann ich ihre zeitweilige Reisebegleitung nur von Vortheil für uns finden. Wie Du weißt, war sie bereits in Rom, der Stadt Deiner Sehnsucht, und wir müssen es nur dankbar anerkennen, daß der Zufall uns mit so einer vortrefflichen Führerin überrascht hat."

Der Gleichmuth, mit dem er das sagte, reizte sie noch mehr.

O, wie er heucheln konnte! Madame Neukirch, geborene von Setzen, ballte vor Wuth die kleine Hand. Dann stieß sie merklich mit dem rechten Fuß auf. Ihre Lippen bebten, Zorn, Unmuth brachen sich zum ersten Mal während der Zeit ihrer jungen Ehe Bahn.

„Ich will aber, daß wir während unserer Reise allein bleiben!" sagte sie sehr kategorisch und fügte mit unverkennbarem Spott hinzu: „Ist es schon jemals vorgekommen, daß eine Schwiegermutter sich störend in die Hochzeitsreise eines jungen Ehepaares gedrängt hätte? Ich finde das wirklich zu komisch, um keinen stärkeren Ausdruck zu gebrauchen."

Sie lachte leicht auf, während er plötzlich stehen blieb und sie mit gut geheuchelter Ueberraschung anblickte. Innerlich machte es ihm großes Vergnügen, seine Frau in einer derartigen gereizten Stimmung zu sehen. Es hätte nicht viel gefehlt, so würde er ihr eingestanden haben, daß er sie in diesem Augenblick schön finde. Aber er bezwang diesmal seinen Cynismus und sagte mit einem Wohlwollen, das für einen Dritten sehr ergötzlich geklungen haben muß:

„Du willst, liebes Kind — ja, das ändert die Sache vollständig. Das hättest Du mir gleich von vorn herein sagen sollen. Dein Wille ist mein Himmelreich, mein süßes Weibchen. Ich glaubte nur, es könne Dir etwas an der Begleitung liegen. Wenn es Dir also recht ist, so reisen wir morgen bereits weiter, trotzdem ich gern noch einige Tage hier verweilt hätte."

Er wurde nun außerordentlich zärtlich zu ihr, so daß sie sehr gerührt wurde und der aufgestiegene Zweifel an seiner Treue schnell verschwand.

„Du lieber, guter Mann! Ich wußte ja, daß Du nicht dazu beitragen wolltest, unser Glück zu stören."

Damit war man nun wieder vollständig ausgesöhnt und kam nun überein, allerdings noch einige Tage in Venedig zu verweilen, aber der Geheimräthin gegenüber sich völlig passiv zu verhalten und so zu thun, als verstünde es sich von selbst, daß Frieda noch längere Zeit hier weilen und die Eheleute an ihrer Weiterreise durchaus nicht hindern wolle. Um aber nicht den Schein zu erwecken, als meide man absichtlich die Gesellschaft der Frau von Setzen, verabredete man, sich in Rom zu einer bestimmten Zeit zu treffen.

Die Geheimräthin sah dadurch ihren Plan, gemeinschaftlich mit ihrem Geliebten, dem sie so viel geopfert hatte, ihre Reise fortzusetzen, völlig durchkreuzt. Sie wußte sofort, daß nur Fanny die Urheberin der Zerstörung desselben sein könne. Zum ersten Mal erfaßte sie tödlicher Haß gegen ihre Stieftochter, eine fürchterliche Wuth tobte in ihrem Innern, die sie nur mit Mühe bemeistern konnte. Und sie mußte schweigen, mit gleichgiltiger Miene die Dinge hinnehmen, wie sie waren!

Sie hatte bereits Folterqualen ausgestanden, seitdem sie wußte, daß Neukirch Zeitlebens an eine Andere gefesselt war. Die Tage bis zu ihrer Abreise wurden ihr zur Höllenpein. Und nun wurde ihr erst zur

Gewißheit, wie tief sie selbst sich in ihr eigenes Fleisch geschnitten habe. Wieder mußte sie mit Grauen daran denken, wessen sie fähig sein könne, wenn Neukirch wirklich seine Liebe zu ihr erkalten lassen würde.

Wie, wenn der Fall schon jetzt eingetreten wäre, wenn er selbst ihre augenblickliche Gegenwart unangenehm fände?

Bei diesem wie der Blitz bei ihr auftauchenden Gedanken starrte sie vor sich hin, den Mund halb geöffnet, als wage sie nicht zu athmen. Aber es konnte doch möglich sein!

Sie beobachtete ihn nun scharf, suchte Alles aufzubieten, ihn auf kurze Zeit unter vier Augen zu sprechen, um Gewißheit darüber zu erhalten; aber so viel Mühe sie sich auch gab, mit ihm allein zu sein — Fannys Gegenwart vereitelte stets ihr Vorhaben. Es schien fast, als habe dieselbe es darauf abgesehen, wenigstens zeigte es der Umstand, daß sie jede Gelegenheit wahrnahm, an seiner Seite zu sein.

Am Tage der Abreise des jungen Paares wurde Frieda durch die Dienerin des Hôtels ein Billet überreicht; es war von Neukirch. Sie las es unzählige mal, küßte es und wurde ruhig. Er gab ihr den Ausdruck seiner unwandelbaren Liebe und vertröstete sie auf ein besseres Wiedersehen in Berlin. Sie sollte doch am besten wissen, wie die Sachen stünden, wie wenig er seine Frau liebe, aber diese schöpfe nun einmal einen sehr großen Verdacht, und er halte es für das Beste, wenn man jede unnöthige Aufregung zu vermeiden suche. Sie solle überzeugt sein, daß er nie

Digitized by Google

vergessen werde, was sie, Frieda, für ihn gethan habe, er würde diese Reise, die ihn so lange Zeit von ihr entfernt halte, niemals angetreten haben, wenn die Nothwendigkeit es nicht erheischt haben würde. In unwandelbarer Liebe bleibe er ewig der Ihrige.

Dies allerneueste Geständniß hatte sie so entzückt, daß sie gar kein Verlangen mehr trug, ihre Reise noch weiter auszudehnen, sondern ihren Aufenthalt in Venedig sehr bald abkürzte und die Heimreise nach Berlin antrat, wo sie zum großen Erstaunen ihrer Domestiken früher als erwartet eintraf.

Die plötzliche Begegnung mit dem jungen Ehepärchen gab die Veranlassung zu einigen Bemerkungen von Seiten der beiden Journalisten und des Major.

Da Schichlyński und Schimmel sehr viel im Hause der Geheimräthin verkehrten, so konnte ihnen die Reise Friedas nach Italien und ihre so plötzlich erfolgte Wiederkehr auch nicht verschwiegen bleiben. Die letztere Thatsache mußte um so mehr allerlei Vermuthungen anregen, als Frieda einige Wochen hindurch ihr Hiersein den Freunden ihres Hauses zu verheimlichen gesucht hatte, wahrscheinlich, um jeder Ausrede zu entgehen. Hauptmann Schwitzer aber, der als väterlicher Freund des Hauses das Privilegium besaß, während der Abwesenheit der Geheimräthin in der Wohnung derselben mit vorzusprechen, um sich von der maßvollen Wirthschaft der Domestiken zu überzeugen, konnte eines Tages die Anwesenheit der Geheimräthin nicht entgehen.

Digitized by Google

Es war natürlich, daß das auffallende Benehmen Friedas Stoff zu allerlei unliebsamen Gesprächen geben mußte, deren Gehässigkeit um so mehr verstärkt wurde, als man sich im Geheimen bereits längst gewisse Dinge zuraunte, die mit dem eigenthümlichen Verhältniß Friedas zu Neukirch auf das Innigste in Verbindung standen.

„Der Assessor hat sein Glück gemacht," sagte Herr von Schichlyński und fügte hinzu: „Sie sollen sich beide sehr gut vertragen, wie ich gehört habe."

„Das ist nur äußerlich," fiel Doctor Isidor Gerechter ein; „derartig geschlossene Ehen hält nur der Schein zusammen. Uebrigens kann ich Ihnen die interessante Mittheilung machen, daß Neukirch keineswegs gesonnen scheint, sich als Ehemann in seinen alten Neigungen beschränken zu lassen; denn soviel ich gehört habe, hat er die Gleichgiltigkeit gegen seine Frau dadurch documentirt, daß er sich nicht scheut, ein Verhältniß mit dem ehemaligen Stubenmädchen der Geheimräthin zu unterhalten. Sie entsinnen sich doch des schönen Mädchens mit den starken Armen und dem weißen Teint? Wahrscheinlich hat er sie verführt und kann nun nicht mehr gut zurück. Ich habe vorher gesehen, daß die Krabbe bei Zeiten ihren Liebhaber finden wird."

Der Major stieß etwas wie ein „Oh — i — a" hervor, welche unarticulirte Laute den Höhepunkt seines Erstaunens ausdrücken sollten, während der germanisirte Schlachtschitze seine alte Gleichgiltigkeit bewahrte und, nach wie vor, in denselben kurzen Intervallen den

Digitized by Google

Dampf seiner Cigarre von sich stoßend, sehr ruhig die Bemerkung machte, daß die junge Frau wohl sehr bald in der Gesellschaft eines Hausfreundes sich zu trösten wissen werde.

Herr von Schimmel vermochte sich über die Neuigkeit noch nicht zu beruhigen. Er besaß den nicht sehr seltenen Fehler, die moralischen Verirrungen Anderer sehr laut und entrüstungsvoll zu verdammen, was gewöhnlich alle diejenigen Menschen zu thun pflegen, die ihre eigenen damit verdecken wollen.

„Bedenken Sie, lieber Freund, das ehemalige Dienstmädchen aus dem Hause seiner Braut zur Maitresse!“ sagte er mit pastoraler Würde, während seine Augen beim Anblick eines drallen, frischen Dienstmädchens, das beinahe gegen ihn gerannt wäre, sich zu einem verliebten Zwinkern zusammen zogen.

„Was wollen Sie, Herr Major!“ erwiderte Schichlyński, — „man kann nicht immer von Caviar und Austern leben. Unter Umständen ist ein ganz gewöhnlicher Kuhkäse uns lieber, wenn er unsern Appetit erregt. Der Geist des Weibes liegt in seinen Reizen. Uebrigens sind die Fälle nicht vereinzelt, wo hochwohlgeborene Töchter sich von ihrem Clavierlehrer verführen ließen —“

Der Major kam auffallend schnell auf ein anderes Thema. Es fiel ihm nicht zum ersten Male auf, daß der junge Journalist hin und wieder äußerst unverfroren eine Meinung äußerte, die von großer Rücksichtslosigkeit gegen seine Freunde zeugte.

Da Herrn von Schimmel der einstige Fehltritt seiner Frau nicht verschwiegen geblieben war, so witterte er in derartigen hingeworfenen Redensarten stets eine Anspielung auf denselben, mußte sich aber jedesmal überzeugen, daß Herr von Schichlyński eine Harmlosigkeit zur Schau trug, die jede beleidigende Absicht verkennen ließ und außerdem seine persönliche Liebenswürdigkeit in dem Maße steigerte, in dem er boshaft wurde. Man fand also nicht die geringste Ursache, ohne sich eine Blöße zu geben, ihm seine satyrischen Anwandlungen übel zu nehmen.

Die drei Herren beschäftigten sich dann mit den Extravaganzen der Frau Geheimrath von Setzen. In der inneren Ueberzeugung, mit dem Andern in seinem Urtheil überein zu stimmen, hielt es Jeder für seine Pflicht, die oft genossene Gastfreundschaft durch irgend eine schlüpfrige Bemerkung über sie zu vergelten.

„Ich bin neugierig, wer für die nächste Zeit das Glück ihrer intimen Freundschaft genießen wird," sagte der conversative Journalist, worauf Herr von Schimmel sofort bemerkte:

„O, lieber Freund, ihre Reize sind aber auch bezaubernd; wenn ich daran denke —"

Etwas wie ein schmachtender Seufzer glitt über seine Lippen, der die Vollendung des Satzes bildete. Da er sich immer noch für einen schönen Mann hielt, der wohl im Stande sei, Eindruck auf das Herz eines jungen Weibes zu machen, so wollte er auch hier, wie so oft, schon durchleuchten lassen, daß er sich eines gewissen Erfolges rühmen dürfe, brach aber wohlweis-

Digitized by Google

lich bei dem Gedankenstrich ab, um die Renommirsucht nicht in deutliche Verleumdung ausarten zu lassen.

Der neue Caliban meinte, wenn alle Anzeichen nicht trügten, so dürfe sein Freund, der junge Virtuose, der Glückliche sein. Die Geheimräthin habe ihn in der letzten Zeit so auffallend ausgezeichnet, daß man ihm gratuliren könne.

In diesem Augenblick fuhr Frieda in einer Droschke an ihnen vorüber. Mit einer tiefen Verbeugung grüßten die Herren und waren nun der einstimmigen Ansicht, daß Frau von Setzen doch eine ausgezeichnete Dame von Geist und Bildung sei, über die man allerdings so Manches spräche, was aber wie immer übertrieben sei.

Nachdem die drei Herren in der Weinkneipe dinirt hatten, trennten sie sich von einander. Da man heute Abend im „feudalen Club" das Stiftungsfest desselben feierte, so verabredeten Schichlyński und Schimmel, welche Mitglieder des Club waren, sich dort zu treffen. Der Major machte sich auf den Weg nach dem Café Bauer, um in den Zeitungen nach dem Namen seiner hochverehrten Lilia zu forschen, während der junge Journalist sich beeilte, der letzteren persönlich seinen Besuch zu machen, um den Mocca mit ihr gemeinschaftlich einzunehmen und die mannigfachen Fehler des flatterhaften Ehegemahls durch seine Vorzüge zu ersetzen. . .

Der „feudale Club" bildete eine Vereinigung von Männern, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, die Politik auch im geselligen Verkehr ganz besonders zu pflegen und vierteljährlich zu einem Festessen in cor-

Digitized by Google

pore sich zu versammeln, um dabei sehr viele vortrefflich auswendig gelernte Reden zu halten, die alle in dem gemeinschaftlichen Wunsch endigten, „es müsse noch viel mehr gethan werden" — das heißt, zur Lösung der socialen Frage.

Die großen Räume des Clubs waren heute festlich erleuchtet. Als der Major und Schichlyński fast zu gleicher Zeit das Entréezimmer betraten, der Clubdiener ihnen die Garderobe abgenommen hatte, bemerkten sie, daß in dem zunächst liegenden Speisesaal bereits sehr zahlreiche Gruppen von Herren anwesend waren, welche theils harmlos plaudernd, theils heftig discutirend die lange, rechtwinklige Tafel umstanden und im Allgemeinen eine sehr würdige Miene zur Schau trugen, die beredtes Zeugniß für die bevorstehenden Ereignisse des Abends ablegte.

Einige der Herren waren im Frack und weißer Binde erschienen; die meisten Anwesenden aber, ausgenommen einige ehemalige Offiziere, denen man es auf den ersten Blick ansah, daß sie ihre Uniform nur bei ganz besonders festlichen Gelegenheiten an die frische Luft führten, hatten es vorgezogen, im Gesellschaftsanzug die Tafelfreude zu genießen.

Wie ein von der großen Heerde abseits gekommenes fettes, schwarzes Lamm sah man den kleinen pensionirten Hauptmann Schwitzer, die Hände auf dem Rücken haltend, mit gesenktem Haupt und bedächtigen Schritten um das weiße Gedeck irren, und mit Vorliebe dem Büffet im Vorzimmer sich nähern, wo durch die zeitweilig von den hereinstürmenden Kellnern ge-

Digitized by Google

öffnete Treppenthür von den im unteren Stockwerk gelegenen Restaurations- und Küchenräumen herauf ein viel versprechender Bratenduft strömte, welcher Herrn Schwitzer zu culinarischen Betrachtungen Veranlassung gab.

Den Major erblickend, schoß er sofort auf ihn zu, um ihn in ein Gespräch über die neueste Rede des Kriegsministers im Parlament zu verwickeln, das nach dem ersten Meinungsaustausch sofort drohte, einen bedenklichen Charakter anzunehmen.

Nachdem Herr von Schichlyński, der hier sehr bekannt war, einige der Herren begrüßt, einigen andern, die ihm fremd waren, sich vorgestellt hatte, schlenderte er den Spielzimmern zu und stieß dabei auf Herrn Buchholz, den jungen Philologen, den er in der Gesellschaft bei Frau von Setzen kennen gelernt hatte, der hier als Gast eingeführt war und sich allem Anschein nach, da er sehr schüchtern und zurückhaltend war, verlassen und einsam vorkam.

Der schweigsame Candidat, welcher die Absicht hatte, Mitglied des Clubs zu werden, und bei einem Besuch derartiger Vereinigungen stets den Zweck verband, die Bekanntschaft ehrwürdiger Väter zu machen, deren Söhne eines gediegenen Mentors bedurften, freute sich sehr, endlich Jemanden zu finden, dem er sich enger anschließen durfte. Er bat den jungen Journalisten sofort, ihn näher mit Namen und Verhältnissen einiger der Anwesenden vertraut zu machen.

Herr von Schichlyński war nicht nur ein höflicher, sondern auch ein sehr gutmüthiger Mensch, der gern

Digitized by Google

seinem Nächsten eine Gefälligkeit erwies; und da er sich auch viel lieber an Leute in seinem Alter anschloß, als älteren Herren diesen Vorzug zu geben, so faßte er sehr schnell Zutrauen zu dem jungen Philologen, wofür dieser ihm sehr dankbar war. Seine Aufrichtigkeit in gewissen Dingen zeigte sich auch hier wieder im besten Licht.

„Wissen Sie," sagte er, „ich stehe nicht auf dem Standpunkt der meisten dieser Herren, welche diesem Club eigentlich nur aus persönlichem Interesse angehören, und von denen jeder nur zu gern die Rolle eines kleinen Dictators übernehmen möchte, gelänge es ihm, durch das stete Betonen seiner Selbstlosigkeit so schnell als möglich dazu zu gelangen . . . Ich bin absoluter Monarchist aus Ueberzeugung, weil ich der Ansicht lebe, daß die moderne Monarchie diejenige Staatsform ist, welche den brutalen Egoismus des herrschenden Individuums ausschließt; ich bin ein großer Verehrer des Fürsten Bismarck, den ich für den einzig aufrichtigen Anwalt der Armen und Elenden um deswegen halte, weil er zu erhaben und unabhängig ist, um es nöthig zu haben, persönliche Vortheile aus seiner Agitation für die Rechte der Enterbten zu ziehen. Wer große Thaten verrichten will, muß frei von Selbstsucht sein; aber ich habe die Schule des Lebens, welche diejenige der Wahrhaftigkeit ist, zu sehr durchkostet, um nicht gefunden zu haben, daß die meisten dieser hier anwesenden Herren, die auf seine Fahne schwören, Leute sind, für deren Gefolge er sich bedanken würde, wüßte er, daß ihre ganze politische Anschauung weiter nichts als die Ver-

Digitized by Google

körperung der Phrase ist: Richtet euch nach meinen Worten, nicht nach meinen Thaten. . ."

Der junge Philologe war entzückt von seiner Anschauung.

„Haben Sie Rousseau gelesen?" fragte er, augenscheinlich bereit, sich sofort mit flammender Begeisterung in ein philosophisches Gespräch zu stürzen. Statt ihm eine Antwort zu Theil werden zu lassen, erwiderte der junge Journalist die Begrüßung eines soeben an ihnen vorüber schreitenden Herrn.

„Guten Abend, Herr Graf," sagte er sehr laut mit einer höflichen Verbeugung. Dann wandte er sich wieder mit unterdrückter Stimme an den Candidaten, dessen Neugierde ersichtlich erweckt war.

„Sehen Sie," sagte er, „der gehört auch zu denen, die ich meine; es ist der Graf Bärme, einer der reichsten Großgrundbesitzer Pommerns, aber ein Mann von geradezu schmutzigem Geist. Er würde keinem armen Menschen fünfzig Pfennig schenken, wüßte er nicht, daß sie ihm doppelt dadurch wieder eingebracht würden. Das Haus hier, in dem unser Club sich befindet, gehört ihm. Er hatte letzteren eigentlich nur gegründet, um diese Räume hier, welche lange Zeit leer standen, auszunützen. Die Ausstattung der Zimmer ist sein Eigenthum; alljährlich steigert er die Miethe und droht, falls man nicht damit einverstanden ist, mit sofortiger Räumung des Clubs; die Blamage wäre da. Er ist aber sonst ein sehr anständiger Mann, ein sehr nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft, denn wäre er nicht vorhanden, so könnte man sich nicht so oft

Digitized by Google

über ihn unterhalten. Seine intimsten Freunde nennen ihn gemeinhin den „Pferdejuden,“ trotzdem sein Stammbaum mehrere Jahrhunderte zurückreicht.“

Herr Buchholz fand diese Auseinandersetzung sehr interessant, machte aber doch die Bemerkung, daß er diese Schattenseiten dem Herrn, von dem er schon oft gehört habe, nicht zugetraut hätte.

Er fragte nun, wer der corpulente Herr sei, mit dem der Graf soeben spreche.

„Oh, der —“ erwiderte Herr von Schichlinski sehr gedehnt, „der Herr bildet so zu sagen das bürgerliche Pendant zum Grafen. Er ist ein vermögender Pastor, der im Geheimen das Geschäft eines Häusercommissionairs betreibt, wenigstens soll er dafür in seiner Vorstadt bekannt sein. Sanitätsrath Schulz dort drüben, der ihn sehr genau kennt, erzählt es jedesmal im Vertrauen, sobald er eine Partie Carambolage an ihn verloren hat; übrigens wird behauptet, der Pastor betreibe das Geschäft nur aus Menschenliebe, das Gegentheil verbreiten wohl nur seine Neider. Das ewige Blinzeln seiner Augen, welches ihn verhindert, einen Menschen fest anzublicken, soll ein Fehler sein, den er sich durch das viele Geldzählen zugezogen hat. Im Umgang ist er ein höchst liebenswürdiger Mensch, der sich durchaus nicht scheut, Jedermann sehr freundlich die Hand zu drücken.“

„Entsetzlich — was muß man alles hören!“ sagte der bartlose Schulamtscandidat, der durch sein häufiges Kopfschütteln bereits bewiesen hatte, wie sehr ihn alle diese Enthüllungen überraschten.

Digitized by Google

Die Räume des Clubs füllten sich nun immer mehr, sodaß die Unterhaltung laut durch die Zimmer schwirrte und einige der Herren sogar das sehr versteckt im Seitenflügel des Hauses liegende Lesezimmer aufgesucht hatten, um Platz zur Bildung einer Gruppe zu finden und vor dem Essen noch den Rest der Cigarre zu genießen. Begrüßungen, namentlich von Leuten, die sich lange nicht gesehen hatten, flogen hinüber und herüber.

Der Vorsitzende des Clubs, ein höherer Verwaltungsbeamter, ein würdiger Herr im Frack, tadellos weißer Weste und dito Cravatte, dessen Augen hinter der goldenen Brille in steter Bewegung waren, und von dem man sich unter vier Augen erzählte, er sei eigentlich nur Vorsitzender einer solch' erlauchten Gesellschaft geworden, um durch seine Redeübungen bei officiellen Feierlichkeiten seine Qualification zum Reichstagsabgeordneten in's beste Licht zu führen, befleißigte sich mit anerkennungswerther Hingabe, die zahlreich eingeführten Gäste ganz besonders zu begrüßen. Er verließ fast die Schwelle des Büffetzimmers nicht, sah sehr oft nach der Uhr und beeilte sich nach jedem schrillen Klang des Flurtelegraphen, der einen neuen Besuch ankündigte, an seiner Cravatte zu zupfen und den Kopf neugierig nach dem Entréezimmer zu richten. Man hatte es ihm als nicht unwahrscheinlich hingestellt, daß ein Minister, der dem Club seine Gunst zuwendete, auf kurze Zeit erscheinen würde.

Er wollte die Gesellschaft erst im letzten Augenblick mit dieser Thatsache überraschen und hoffte dadurch den Löwen-

Digitized by Google

antheil dieser Auszeichnung für sich zu gewinnen. Aus diesem Grunde hielt er es noch nicht für angemessen, zur Tafel zu schreiten, trotzdem wahrscheinlich viele der Herren der Ansicht waren, daß es die höchste Zeit dazu sei.

Als die Thür fortwährend klappte, ohne daß der hohe Würdenträger erschien, überkam den Clubvorsitzenden eine gewisse fieberhafte Unruhe, welche die hochgespannte Erwartung sehr herabstimmte. Schließlich tröstete er sich aber mit der Möglichkeit eines späteren Erscheinens des Ministers. Ueberdies wurde man angenehm entschädigt durch das plötzliche Erscheinen einiger hervorragenden Abgeordneten der Partei, deren hochklingende Namen sofort in Aller Munde waren.

Die eleganten Clubräume zeigten eine Fülle interessanter Gestalten, deren Gesichtszüge sich in dem wechselvollen, blendenden Lichte scharf markirten. Neben dem Gutsbesitzer, der auf wenige Tage zum Besuch in Berlin weilte und dessen durchwettertes Gesicht und etwas unmodischer Habitus auf den ersten Blick den Landwirth verriethen, tauchte der zahlreich vertretene Offizier a. D. auf, der sich befleißigte, auch noch im Civilanzug die militärischen Alluren durch eine gewisse Steifheit des Auftretens zu beweisen. Der zugeknöpfte Beamte, dessen Gesichtsfarbe die Kanzleiluft anhaftete, stand neben dem behäbigen, wohlgenährten Banquier und Fabrikbesitzer, über dessem gerundeten Bauch die schwere, massiv goldene, mit einem halben Dutzend Berloques versehene Uhrkette als Repräsentations-

Digitized by Google

würde seines Geistes und Geschmackes hing. Dazwischen bewegten sich Aerzte, Architekten, Lehrer und Universitätsprofessoren; der einfache bürgerliche Name war neben dem hocharistokratischen und glanzvollen vertreten. Hin und wieder erblickte man eine Physiognomie, der man auf der Rednertribüne einer Volksversammlung bereits oft begegnet war und deren Züge sich sofort leidenschaftlich bewegten, sobald das Gespräch um Politik sich drehte; fast ängstlich, aber mit nimmer ruhendem Auge wand sich dann ein junger bekannter Schriftsteller bei den einzelnen Gruppen vorüber, um in einem verlassenen Winkel seine Position einzunehmen und von hier aus eindringlicher das Menschenstudium zu betreiben.

Die Lichtfülle warf ihre Reflexe auf die Vergoldung des Wand- und Deckengetäfels und ließ durch ihre Strahlen den Reichthum der Zimmer grell hervortreten. Durch die fest zugezogenen Vorhänge der Fenster tönte nur schwach das Wagengerassel der wenig belebten Straße herauf und herein, das in dem Gemurmel der zahlreichen Stimmen vollends verschwand.

Herr von Schichlyński zeigte sich bestrebt, mit einer gewissen Hintenansetzung persönlicher Rücksichten, den jungen schweigsamen Philologen jedermann vorzustellen, soweit es sich mit der augenblicklichen Schicklichkeit vertrug. Der satyrische Zug seines Charakters zwang ihn schließlich, den kleinen, unscheinbaren Candidaten wie einen unmündigen Menschen zu betrachten, dessen man sich unter allen Umständen annehmen müsse. Er hatte während der Unterhaltung mit ihm gefunden,

Digitized by Google

daß hinter seiner Schweigsamkeit ein tiefes Wissen sich verberge, das nur durch die Unbeholfenheit verhindert werde, sich vortheilhaft bemerkbar zu machen. Er fühlte daher das Bedürfniß, aus dem Candidaten eine sehr gewichtige Person zu machen, indem er jedem Herrn, dem er ihn vorstellte, zuflüsterte: „Das ist ein bedeutender Mensch, ein hervorragender Aegyptologe..." Gemessenen Schritts ging er von einer Gruppe zur andern, unterbrach das Gespräch der ihm bekannten Herren und bat um Erlaubniß, seinen Schützling vorzustellen, was er denn auch mit bombastischen Worten that.

Der bescheidene Candidat des höheren Schulamts schwamm in Wonne und war entzückt von der Liebenswürdigkeit des Journalisten, bis er endlich vernahm, was Schichlyński bei jedesmaliger Vorstellung mit leisen Worten aus ihm machte.

„Aber erlauben Sie mal, ich war niemals in Aegypten, meine Kenntnisse sind in dieser Beziehung sehr bescheidene," sagte er mit gut gemeintem Vorwurf.

„Das schadet nichts, lieber Freund; so etwas imponirt aber ungemein," erwiderte Schichlyński trocken.

Während dessen vergaß der junge Journalist nicht, seine Enthüllungen über die näheren Verhältnisse einiger der Persönlichkeiten fortzusetzen. Vor einem der Billards stand ein sehr energisch aussehender Herr, welcher stark nach Moschus duftete, und in seiner fast zu stutzerhaften Kleidung das Bestreben zeigte, den äußeren Menschen ganz besonders in's Gesicht springen zu lassen. Er besaß ein sehr lautes Organ und die

Angewohnheit, den goldenen Klemmer oft von der Nase zu nehmen und während der Unterhaltung damit zu gesticuliren, als gebrauche er seiner zur Demonstration. Die gespreizten Finger der linken Hand glitten zeitlweilig über das sauber frisirte, kokett in der Mitte gescheitelte Haar, um sich von dem tadellosen Zustande desselben zu überzeugen.

„Ja, meine Freunde," sagte er soeben zu den ihn umringenden Herren, welche ihm sehr gespannt zuhörten, „nur die bezahlten Agitatoren bei den Socialdemokraten sind es, welche die Arbeiter gewissenlos verführen und bethören; ich bitte Sie, wie kann man für Geld Ideeen verfechten!"

Da Herr von Schichlyński die Worte gehört hatte, sagte er sofort zu dem kleinen Philologen:

„Sie dürfen sich nicht wundern, den Herrn so reden zu hören; er ist einer der besten Agtiatoren unserer Partei und bezieht täglich zwanzig Mark Diäten aus unserm Fonds, wovon er sehr anständig lebt. Er vergißt das jedesmal, sobald er sein Steckenpferd reitet, das heißt, auf die bezahlten Agitatoren der Socialdemokraten schimpft; aber das ist wohl rein menschlich zu erklären. Man zeigt niemals gern den Aussatz, mit dem man behaftet ist."

In einer Fensternische standen zwei Herren, die sich leise, aber allem Anschein nach eifrig unterhielten. Da Herr von Schichlyński sich gerade im besten Zuge glaubte, so machte er seinen Begleiter auch auf dieses Paar aufmerksam.

Digitized by Google

„Der eine Herr dort, mit dem struppigen, röthlichen Vollbart, der ihm etwas Affenähnliches giebt,“ begann er wieder, „ist einer unserer bekanntesten Börsenspeculanten. Man sagt, er habe kürzlich in einem Monat an Sanct-Gotthardbahn-Actien achtmalhunderttausend Mark verdient. Er ist bei Ausbeutung von Petroleumsquellen sehr eng liirt mit einer bekannten jüdischen Börsenfirma, was ihn aber durchaus nicht hindert, sich für äußerst conservativ zu halten und in christlicher Gesellschaft seine antisemitische Gesinnung zu verrathen. Nur sobald das Gespräch auf die projectirte Börsensteuer kommt, schweigt er sich merkwürdiger Weise aus. Das soll übrigens allen Leuten so gehen, deren Anschauung niemals mit ihren Thaten sich deckt.

„Der andere Herr ist der Verlagsbuchhändler Löschkopf, Besitzer einer großen Zeitung, ein Mann, welcher die krankhafte Sucht besitzt, in der Politik eine Rolle zu spielen, ohne die geringsten Fähigkeiten dazu zu besitzen. Er eröffnet gewöhnlich immer unsere politischen Versammlungen und versteht mit einer gewissen Grazie die Glocke des Präsidenten zu schwingen. Da er außerdem ein Organ besitzt, welches eines Auctionators würdig ist, so überläßt man ihm gern die kindliche Freude, die unsterblichen Worte sprechen zu dürfen: „Meine Herren, ich eröffne hiermit unsere Versammlung.“

„Sie sehen also, mein Lieber, er besitzt im vollsten Maße das Zeug zu einem bahnbrechenden Politiker. . . à propos — kennen Sie übrigens die famose Geschichte von der Bismarckcigarre? Nein? — o, so muß ich sie Ihnen erzählen, denn sie hat Herrn Löschkopf, der

Digitized by Google

nebenbei gesagt ein ganz gutmüthiger und ungefährlicher Mensch ist, zu einem gewissen Ruhm verholfen und kennzeichnet seine Renommirsucht außerordentlich... Ich sehe, man setzt sich bereits zu Tisch, aber wir haben noch Zeit genug, also hören Sie:

„Herr Löschkopf lebt in der Einbildung, mit allen großen Politikern persönlich bekannt zu sein, ihnen die Hände gedrückt, mit ihnen dinirt, bankettirt und conferirt zu haben, ohne daß es natürlich in der Wirklichkeit jemals der Fall gewesen wäre. Fragen Sie ihn, ob er irgend einen Diplomaten, irgend einen Minister kenne — Sie werden sofort die Erfahrung machen, daß er erst äußerst überlegen lächelt und dann die bedeutungsvollen Worte spricht: „Was meinen Sie wohl — wie oft ich in geheimer Audienz von dem Manne empfangen worden bin.“ . . . Als ich ihn zum ersten Mal besucht hatte, zog er mich sofort bei Seite, öffnete mit geheimnißvoller Miene ein Fach seines Schreibtisches und zeigte mir eine in Seidenpapier eingewickelte Cigarre mit den Worten: Haben Sie schon einmal eine Cigarre vom Fürsten Bismarck gesehen? Ich verneinte mit dem Bemerken, daß ich noch nicht in der glücklichen Lage gewesen wäre, mit Seiner Durchlaucht am Rauchtisch gesessen zu haben. Er aber erzählte mir sofort, daß er sich schmeicheln dürfe, diese ausgezeichnete Ehre bereits genossen zu haben. Als ich ihm nach einem viertel Jahre abermals meine Aufwartung machte, hatte er, wie alle harmlosen Aufschneider, das erste Debüt seiner wirkungsvollen Cigarre bereits vergessen, und so demonstrirte

Digitized by Google

er mir das hochwichtige Ereigniß von Neuem. Da ich mir aber die Form der Cigarre sehr genau gemerkt hatte, so mußte ich die Erfahrung machen, daß an Stelle des Originals sich bereits eine andere Cigarre befinde. Da ich nicht der Einzige war, den er für würdig hielt, in seine politischen Verbindungen eingeweiht zu werden, so hatte sich mit der Zeit durch das viele Antasten des Krautes das Deckblatt desselben gelöst, sodaß Herr Löschkopf sich genöthigt sah, die Bismarckcigarre durch eine andere minderwerthige zu ersetzen. Er that das übrigens mit regelmäßiger Wiederkehr in jedem Monat. Nachträglich habe ich dann aus ganz zuverlässiger Quelle erfahren, daß das Original der sich stets verjüngenden Havanna von einem der Herren Secretaire im Vorzimmer Seiner Durchlaucht stamme, aus dem die Phantasie des Herrn Löschkopf den Reichskanzler in eigener Person gemacht hatte. Es muß auch solche Käuze geben, sagt Goethe."

In der Gesellschaft war nun eine allgemeine Bewegung entstanden; der Vorsitzende, dessen Frackschöße fortwährend zu tanzen schienen, hatte die Herren zu Tisch gebeten. Hauptmann Schwitzer betrachtete das als ein Signal, dem Major, mit dem er, wie gewöhnlich, heftig aneinander gerathen war, die bekannten Schlußworte: „Sie wissen gar nichts!" in's Gesicht zu schleudern, worüber Schimmel diesmal so empört war, daß er zu Schichlyński, der ihn streifte, äußerte, er könne mit „diesem Menschen" nicht mehr verkehren, denn derselbe entwickele geradezu staatsgefährliche An-

Digitized by Google

schauungen. Er habe ihn sogar in Verdacht, daß er im Geheimen socialdemokratische Tendenzen verfolge.

Diese bitteren Anklagen hinderten ihn jedoch nicht, zur Seite des Hauptmanns Platz zu nehmen, denn der Arrangeur der Tafel hatte es so bestimmt. Auch Schichlyński brachte der Zufall in die Nachbarschaft des Philologen. Als der Journalist seinen Blick über die Anwesenden gleiten ließ, sah er Herrn vom Unterrock, der wie ein riesiges Känguruh halbgebückt um die Tafel irrte und nach seiner Tischkarte suchte. Zu seinem Erstaunen bemerkte er auch Neukirch, der soeben den Saal betrat; er erhob sich wieder von seinem Platz, um ihn zu begrüßen.

Der Assessor hatte Veranlassung bekommen, die Farbe zu wechseln, als er sich der Garderobe entledigt und die Schwelle des Büffetzimmers übertreten hatte. Er sah sehr bleich aus und befand sich in der Verfassung eines Menschen, dem soeben etwas Unangenehmes passirt ist. Sein erster Blick war auf Paulus Liese gefallen, der vor dem Piano in einer Ecke des Saales saß und die Tafelmusik auszuüben hatte. Einer der Herren vom Vorstande hatte ihn ganz besonders empfohlen und da man gegen diese Stimmen nichts einzuwenden hatte, so wurde er für den Abend engagirt.. Er sah körperlich sehr herabgekommen aus, sodaß der altmodische, ausgediente, aber immer noch sauber gehaltene Frack, der stets den Eindruck machte, als sei er für eine andere Figur bestimmt gewesen, seine mageren Glieder umschlotterte. Ein Zug geheimen Kummers prägte sich auf seinen Wangen aus. Kein

Wunder, denn Paulus trauerte um eine verlorene Braut, um Olga.

Im August des vergangenen Jahres, also vor sechs Monaten bereits, hatte sie den Dienst der Geheimräthin, mit der sie in einen Streit gerathen war, verlassen und war und blieb für ihre Angehörigen verschwunden. Alle Nachforschungen erwiesen sich als vergeblich, bis Liese durch einen Brief von ihrer Hand (so sagte wenigstens seine Mutter!) überrascht wurde, in dem sie die schönsten Grüße an ihn, seine Mutter und ihre Eltern bestellte und ihm die Mittheilung machte, daß sie ihrer Ansicht nach doch niemals für ein Zusammenleben mit ihm gepaßt haben würde, und es daher vorgezogen habe, nach außerhalb eine sehr gute Stellung anzunehmen, und zwar als Kammerzofe.

Paulus war untröstlich gewesen, denn der Gedanke, daß Olga dereinst seine Frau werden würde, hatte bereits so feste Wurzel bei ihm geschlagen, daß er eine Trennung von ihr kaum für möglich gehalten hätte. Sein Mißtrauen, das bei jeder Gelegenheit in ihm erweckt wurde, hatte es ihn sofort als selbstverständlich erscheinen lassen, daß ein Mann, der dem schönen, unerfahrenen Mädchen mehr zu bieten vermochte, als er, eine hervorragende Rolle bei diesem plötzlichen Verschwinden spielen müsse. „Laß sie laufen, Paulus, Du bekommst noch eine andere,“ hatte seine Mutter gesagt, er aber vermochte nicht so leicht zu resigniren. Olga war zu innig mit seinem Seelenleben verwoben, als daß er sie vergessen konnte. Der einzige Traum seines Lebens verflog mit ihrer Untreue. In seinem Innern

Digitized by Google

verurtheilte er sie aber nicht. Sah er auch nicht offenen Blickes in's Leben, so lag die Welt mit ihrem Jammer doch klar vor seinem geistigen Auge. Sein Gehör war nicht umsonst ein geschärftes, um ihn nicht während seines Aufspielens in den verschiedensten Gesellschaftskreisen, zumal während seines zwölfjährigen Wirkens in ein und derselben Kneipe zur Menschenkenntniß gelangen zu lassen. Er hörte, um niemals zu vergessen. So wurde es denn bei ihm zur ausgemachten Sache, daß Olga einem gewissenlosen Verführer in die Hände gefallen sei. Zur nagenden Eifersucht gesellte sich nun auch die stumme Wuth eines Ohnmächtigen.

In seinem Grübeln und geheimen Forschen nach dem Todfeind kam ihm Hedwig, die Zofe der Geheimräthin, entgegen. Eines Tages hielt sie ihn auf der Straße fest. Mit Wollust träufelte sie ihm das Gift in die Ohren, galt es doch in erster Linie der Person, die ihr stets im Wege gewesen war.

Sie wolle ja gerade nichts Directes behaupten, bei Leibe nicht! Herr Liese, der ja ein so gebildeter und netter Herr sei, würde gewiß dieses „gewöhnliche" Stubenmädchen schon längst vergessen haben, aber — ja aber! man habe auch seine vernünftigen fünf Sinne beisammen und obendrein gesunde Augen und Ohren. Diese Person habe es ganz gehörig verstanden, nicht nur ihrem Bräutigam, sondern auch aller Welt ein X für ein U zu machen. Der Hochmuthsteufel habe ihr im Nacken gesessen, nach feinen Herren und deren Geschenken habe sie geschielt. Sie sei doch nicht umsonst

Digitized by Google

so oft und so gern zum Herrn Assessor Neukirch gegangen und manchmal sehr lange ausgeblieben. Um Himmelswillen wolle sie, Hedwig, so einem feinen Herrn, der in nahen Beziehungen zum Hause ihrer gnädigen Frau stände, nichts Uebles nachreden, aber — ja aber! Wenn auch der Herr Assessor als ein Don Juan genügend bekannt sei, so läge es doch immer an einem so leichtsinnigen Frauenzimmer selbst. Den Herren könne man es dann nicht verdenken, wenn sie jedes derartige Entgegenkommen zu schätzen wüßten .. Aber sie wolle nichts gesagt haben, sie erzähle nur wieder, was andere Menschen sprächen.

Damit war sie verschwunden und ließ Paulus zurück, der in's Leere starrte, ohne sich vom Platze zu rühren. Dann ging er wie im Taumel weiter, mit halb geöffnetem Munde und fieberndem Hirn. Er wollte es nicht für möglich halten, was er vernommen hatte, war doch der Mann, der sein Unglück verschuldet haben sollte, der Bräutigam eines schönen, reichen Mädchens, der binnen Kurzem deren Mann werden sollte. Gewiß hatte die falsche, hinterlistige Zofe, von der er wußte, daß sie seine Olga niemals leiden konnte, nur böswillig verleumdet, um neuen Unfrieden zu säen und sich an seinem Unglück zu weiden. Plötzlich aber ward es ihm, als würde er sehend, als müsse er dem soeben Gehörten vollen Glauben schenken, denn er entsann sich nun, wie oft Olga von den Liebenswürdigkeiten des Herrn Assessors gesprochen hatte. Man hatte darüber gelacht und die Sache sehr scherzhaft aufgefaßt. Ihm fielen auch die reichlichen Trinkgelder ein, die sie von

Neukirch für ihre Botengänge empfangen haben wollte; und auch jener Sonntagnachmittag, an dem sie sich so auffallend lange geputzt hatte und ohne seine Begleitung den ganzen Abend über ausgeblieben war, stand ihm lebhaft vor Augen. Immer mehr wurde er in dem Verdachte bestärkt, daß sie sich von Neukirch habe bethören lassen, und Furcht und Scham sie dann gezwungen habe, das Haus der Geheimräthin und die Nähe ihrer Lieben zu meiden.

Diesen fürchterlichen Verdacht trug Paulus Liese monatelang mit sich herum, ohne durch Mittheilungen an seine Mutter noch an die Eltern Olgas sich zu entlasten, denn er hatte nicht den Muth, jemand anzuklagen, für dessen Schuld er keine genügenden Beweise zu haben glaubte. Neukirch war mittlerweile glücklicher Ehegatte geworden, er war, wie Paulus Liese erfahren hatte, mit seiner jungen Frau nach Italien gereist — Alles sprach also dafür, daß der Assessor den jetzigen Aufenthalt Olgas gewiß nicht wisse. Wie durfte er, der armselige Kneipenspieler, es wagen, in den Frieden eines so feinen, angesehenen Herrn störend einzugreifen, um sich vielleicht nur lächerlich zu machen! Hätte er nur eine Ahnung gehabt, daß Neukirch unter vielfachen Versprechungen die unwissende, gefallene Olga zu bewegen gewußt hatte, sich von ihm einmiethen und aushalten zu lassen; aber er lebte wirklich in dem Glauben, sie sei nach außerhalb gegangen und würde eines Tages als reuige Sünderin wiederkehren.

Paulus versündigte sich und verdammte die Stunde,

Digitized by Google

die ihn körperlich kurzsichtig gemacht hatte. Er horchte nun überall herum, um irgend etwas Gewisses zu erfahren, was Neukirch belasten könnte. In der Küche der Geheimräthin war er beständiger Besucher. Er hoffte, die Zofe würde ihm noch mehr enthüllen, als sie ihm bereits gesagt hatte, aber Hedwig hütete sich wohl, etwas verlauten zu lassen, was sie nicht verantworten konnte. Im Gegentheil gestand sie ihm, daß sie sich blos einen Scherz mit ihm erlaubt habe, um ihn recht eifersüchtig zu machen. Er dürfe nur nicht annehmen, daß der Herr Assessor sich vor seiner Verheirathung jemals mit einem „pauvren" Dienstmädchen würde eingelassen haben; so ein feiner Mann habe denn doch eine ganz andere Auswahl. Es läge im eigenen Interesse Lieses, wenn er niemals solche Dummheiten glauben würde.

Paulus wurde nun noch mißtrauischer, denn die Verschmitztheit der Zofe war ihm zu bekannt, als daß er ihren Worten diesmal vertraut hätte. In seinem Herzenskummer fand er an der dicken Minna eine ihm wohlgesinnte Freundin und Beratherin, welcher der ihm angethane Verrath eben so nahe ging, wie ihm. Das war natürlich, wenn man bedenkt, welchen Liebesgram die gutmüthige Köchin bereits hinter sich hatte. Und es war wohl der wieder erwachende, stille Wunsch nach einem endlichen ehelichen Glück, der sie antrieb, ihr absprechendes Urtheil über die Männerwelt nun auch auf einen großen Theil des weiblichen Geschlechts auszudehnen und sehr direct durchleuchten zu lassen, daß sie nicht abgeneigt wäre, die Stelle Olgas im Herzen

Lieses einzunehmen, wenn er sich entschließen könnte, den Lebensweg an der Seite einer verständigen und gesitteten Person anzutreten. Daß der Hinweis auf gewisse Sparkassenbücher bei dieser Liebesüberrumpelung eine hervorragende Rolle spielte, versteht sich von selbst, wie es Paulus auch für selbstverständlich hielt, den gefährlichen Liebeswallungen der untröstlichen Beherrscherin der Küche dadurch zu entgehen, daß er seine Besuche einstellte und es vorzog, lieber seinen Kummer allein mit sich herumzutragen, als Gefahr zu laufen, sich selbst auf einer, seiner Meinung nach ihn nicht ehrenden Untreue zu ertappen.

So waren die Dinge bis heute unverändert geblieben, ohne daß Paulus Liese weder Olga noch demjenigen, den er im Verdacht hatte, sie verführt zu haben, jemals wieder begegnet wäre. Als nun aber Neukirch den Club betreten hatte und den Gruß Schichlyński's erwiderte, einige Worte mit diesem wechselte, erkannte er ihn sofort an der Stimme, und eine Aufregung bemächtigte sich seiner, für die ihm nur das dumpfe, schnelle Klopfen seines Herzens eine Erklärung gab. Er kam sich vor, wie jemand, der sich berechtigt glaubt, gewisse Fragen an einen Menschen zu stellen, und durch das Gefühl seiner sklavischen Ohnmacht daran verhindert wird. Was war er denn weiter hier, als ein armseliger Lohnmusikant, der sich von dem Kellner nur dadurch unterschied, daß er statt mit Schüsseln mit Tönen aufwartete und der Ueberzeugung leben mußte, für die ersteren jedenfalls bei den Anwesenden ein größeres Verständniß zu finden, als für die letzteren.

Paulus wollte abwarten, ob Neukirch sich seiner hier ebenso erinnern würde, wie es am Abende der Verlobung im Hause der Geheimräthin der Fall gewesen war. Er wollte daraus seine Schlüsse ziehen. Beachtete ihn der Assessor nicht, so durfte er wohl annehmen, daß derselbe weniger aus Stolz als aus Gewissensbissen ihn meide.

Was Neukirch betrifft, so war ihm der stäte Anblick des Clavierspielers hier äußerst unangenehm.

„Der Club hätte sich auch einen anderen Pianisten aussuchen können, als gerade diesen obscuren Kneipenspieler,“ bemerkte er zu Schichlyński, worauf dieser erwiderte, daß er leider nicht derselben Ansicht sei. Liese sei ein sehr bescheidener Mensch und leiste ganz Vorzügliches. Man müsse solchen armen Teufel nach Kräften unterstützen.

Neukirch berührte dieses Geständniß unangenehm; da ein paar andere Herren an ihn herantraten, so fand er Gelegenheit, seinen Unmuth zu verbergen.

Nach fünf Minuten hatte die ganze Gesellschaft an der langen Tafel Platz genommen und befand sich beim Schmausen. In der ersten Zeit fühlte man sich wenig aufgelegt zum Sprechen. Die mächtigen Accorde, welche Paulus Liese angestimmt hatte, erschwerten dasselbe. Diejenigen Herren, welche bereits das Glück gehabt hatten, die Kellner mit den dampfenden Schüsseln an ihrer Seite zu sehen, beschäftigten sich sehr eindringlich mit ihrem Teller, und die Uebrigen machten mit ihren erhobenen, nach seitwärts gerichteten Köpfen den Eindruck von Leuten, denen eine bestimmte Wind-

richtung appetitliche Düfte an die Nase führt, die ihnen das Sprechen verleiden und nur noch stumme Neugierde hervorrufen.

Da sehr viele Gäste eingeführt worden waren, welche in bunter Reihe mit den Clubmitgliedern saßen, so trug ein Theil der letzteren den fremden Tischnachbarn gegenüber eine gewisse Reservirtheit zur Schau, die erst mehrerer Glas Wein bedurfte, um aus ihren Schranken zu treten. Dieser Zeitpunkt blieb denn auch nicht lange aus. Er trat mit dem Toast ein, den der Vorsitzende nach einer kurzen Ansprache, in der er auch die Gäste willkommen hieß, auf Seine Majestät den Kaiser und König ausbrachte.

Ein Rauschen von erhobenen Gestalten, von ausgestreckten Armen und zerknitterten Servietten entstand beim Rücken der Stühle und setzte sich die Tafel entlang fort; mit dem mächtig dröhnenden Tusch, der vom Piano erschallte und dem Klirren der aneinander klingenden Gläser vermischte sich das von Begeisterung getragene dreimalige Hoch auf den Landesherrn, das erst nach Minuten in den vereinzelten Rufen des Zutrinkens erstarb.

Allmählich wurde die Unterhaltung lauter geführt, zeigte sich die Stimmung animirter. Toast folgte auf Toast, die gesammte Herrengesellschaft wetteiferte schließlich in dem Bestreben, der geselligen Zusammenkunft ein stark politisches Gepräge zu geben.

Zur Linken Schwitzer's saß Herr vom Unterrock, den kleinen Hauptmann um Kopfeslänge überragend. Der Träger des übel beleumdeten Namens war seit

Digitized by Google

Kurzem zum Geheimen Regierungsrath befördert und durch dieses vor der Zeit erwartete Glück gesprächiger als sonst geworden. Da er überdies, wie er bereits wiederholt dem ewig hungrigen Offizier a. D. versichert hatte, seit einigen Tagen an einem kranken Magen laborirte, so genoß er wenig von den Speisen, suchte sich aber für die Appetitlosigkeit durch ein von seiner Seite sehr energisch geführtes Gespräch mit seinem Nachbar zur Rechten zu entschädigen. Leider fand er nicht das erwartete Entgegenkommen. Schwitzer empfand durchaus nicht die Neigung, durch fortgesetztes Sprechen die Zeit zum Essen sich verringern zu lassen.

Fast knurrend brachte er wiederholt: „Sooo, meinen Sie?“ oder: „Was Sie sagen!“ als Antwort hervor, um sich dann nur noch mit einem fortwährenden Kopfnicken zu betheiligen. Er that das nur aus Höflichkeit, aber mit der inneren Unbehaglichkeit eines Menschen, der einen Peiniger zur Seite hat, den grob abzufertigen der gute Ton ihm verbietet.

Sein feistes Gesicht hatte sich bereits geröthet, die Augen quollen fast aus ihren Höhlen, erhoben sich nur vom Teller, um sich nach jener Seite zu wenden, von welcher die Bedienung zu erwarten war, während die aufgeblähten Backen in steter Bewegung sich befanden. Er aß nicht, er würgte. Die langen Zipfel der um den Hals gebundenen Serviette bildeten eine Verlängerung der abstehenden Ohren und schufen von der Rückenansicht aus betrachtet eine keineswegs schmeichelhafte Silhouette.

Als Herr vom Unterrock in seiner Attaque nicht

gitized by Google

nachließ und endlich Fragen stellte, die eine eingehende Antwort verlangten, fühlte der Hauptmann sich veranlaßt, dieser Belästigung kurz ein Ende zu machen.

„Verzeihen Sie mir, Herr Regierungsrath, wenn ich Sie darauf aufmerksam mache, daß ich seit acht Tagen an einem Halsübel leide," sagte er mit großer Liebenswürdigkeit. „Mein Arzt hat mir das unnöthige Sprechen durchaus verboten. Ich schätze Sie zu sehr, als daß ich nicht annehmen sollte, Sie wüßten nicht selbst als Patient, was das zu bedeuten hat."

Herr vom Unterrock blickte ihn etwas ungläubig an; wahrscheinlich vermochte er dieses Halsübel mit dem gesunden Appetit des wohlgenährten Mannes nicht in Einklang zu bringen. Er war aber Diplomat genug, um nicht sofort sein lebhaftes Bedauern über den Zustand seines Nachbars und darüber auszudrücken, daß es ihm nun nicht vergönnt sein könne, die Ansicht des Herrn Hauptmann über den angeregten Punkt zu hören. Da sein Nachbar zur anderen Seite ein ihm unsympathischer Mensch war, so kreuzte er die mächtig langen Arme über die Brust und versank in ein bureaukratisches Schweigen, Betrachtungen anstellend über die Verstellungskunst Schwitzers. Dieser harrte der neuen Füllung seines Tellers; da der Duft des nahenden Fasanenbratens ihn äußerst milde gestimmt hatte, so versuchte er nun aus eigener Initiative ein Gespräch mit Herrn vom Unterrock anzuknüpfen, mußte aber die Erfahrung machen, daß der Regierungsrath Revanche übte.

Digitized by Google

„Sie werden sich einen Rückfall zuziehen, Herr Hauptmann; sprechen Sie nicht unnöthig!“ bekam er mit verbindlichem Lächeln zu hören.

Der kleine Hauptmann verstand ihn; er wollte etwas erwidern, kam aber nicht dazu, denn die Schüssel mit dem Fasanenbraten wurde ihm vor die Nase gehalten. Zitternd begann sich die rechte Hand zu beschäftigen, der Teller füllte sich langsam, aber sicher, und wohlmeinend bekam die Bedientenseele im Frack die Worte zugeraunt: „Danke, danke, mein Lieber, lassen Sie sich bald wieder sehen.“

Ueberhaupt schienen fast sämmtliche Anwesende sich eines seltenen Appetits zu erfreuen. Man empfand den Eindruck, als habe sich Jeder darauf präparirt gehabt, die Gelegenheit, auf Generalunkosten in einem gewählten und reichhaltigen Menu zu schwelchen à tout prix auszunutzen.

Die glänzenden Lippen, die schnalzenden Zungen, die gerötheten Gesichter, das deutlich auf jedem Antlitz ausgedrückte Behagen, bildeten eine vortreffliche Folie zum Studium eines Banketts der gewählten Gesellschaft. Und gleichsam, als käme mit der Sättigung die Lust, die Dinge dieser Welt mit mildthätigen Augen zu betrachten, erinnerte man sich daran, die Hauptaufgabe des Clubs, die Politik des Reichskanzlers, die sich um das Wohl des armen Mannes drehte, zu unterstützen, auch beim Essen und Trinken nicht vergessen zu dürfen.

Einer der Herren hatte soeben einen Toast auf den Fürsten Bismarck ausgebracht und dabei auf die

Digitized by Google

letzte Lebensaufgabe desselben, die Armen und Elenden vor Noth und Hunger zu bewahren, ausdrücklich hingewiesen. Es war der wie ein Geck gekleidete und stets nach Parfüm duftende Abgeordnete und Agitator, dessen Herr von Schichlyński zu dem kleinen Philologen Erwähnung gethan hatte.

Er hatte die Angewohnheit, in seinen Reden von dem eisernen Kanzler wie von einem guten Freunde zu sprechen, der ihn direct beauftragt habe, seine Gedanken der großen Menge zu übermitteln. . . . .

„. . . . Meine Herren, seien Sie versichert, ich bin außerordentlich gut unterrichtet, ich weiß es aus maßgebender Quelle: der Reichskanzler weilt unter uns im Geiste, er versteht unser Bestreben zu würdigen, ihm mit allen unseren Kräften behilflich zu sein, seine Riesenaufgabe, die darin besteht, den Darbenden Brod zu geben, zum Abschluß zu bringen . . . . Meine Herren, giebt es wohl für uns ein edleres Ziel, als darnach zu streben, den Hilflosen stark, den Hungernden satt zu machen? Meine Herren, giebt es wohl etwas in der Welt, was weher thut als der Hunger?!"

Ein energisches, verständlich gerufenes „Sehr wahr!" Schwitzers, bekräftigte die Wahrheit der Schlußworte ganz besonders.

Etwas wie ein melancholischer Zug ging durch die Gesellschaft, als der Redner fortfuhr, in schwarzen Farben das Schreckgespenst der Armen weiter auszumalen. Einige der Herren klopften sich mechanisch auf die Bäuche, als wollten sie sich davon überzeugen, daß der magere, grinsende Schatten des citirten Pro-

letariergespenstes das Embonpoint noch nicht verdrängt habe; bei Anderen erneuerte sich der Appetit. Sie fühlten das Bedürfniß, die Tafelei mit Hast fortzusetzen, von dem Gedanken geplagt, den letzten Tag vor der Sündfluth nicht gehörig ausnutzen zu können.

O, wie trefflich der große Parteimann in zündender Rede für die Armen und Elenden plaidirte! Nun griff er zum Glas.

Herr von Schichlyński, der jede sich darbietende Gelegenheit benutzt hatte, den Candidaten Buchholz durch ergötzliche Bemerkungen über Mitglieder der Gesellschaft in amüsanter Stimmung zu erhalten, flüsterte diesem zu:

„Es fehlte jetzt nur noch, daß man mit gefülltem Magen den Hunger leben ließe, um die Komödien des Lebens um eine Farce zu bereichern. Was meinen Sie wohl, wie geduldig heute morgen beim Frühstück das Conceptpapier war, auf dem diese gesprochene Hungercur in aller Gemüthsruhe entstanden ist."

„Ja, der Hunger, der Hunger! Ja, der arme Mann, der arme Mann!"

Es war fast, als gingen diese Worte wie der leise Widerhall einer ausgegebenen Parole von Lippe zu Lippe. Man beeilte sich denn auch, das soeben angeregte Thema seiner ganzen Bedeutung nach in der Unterhaltung durchzunehmen.

Es dauerte nicht lange, so hörte man an gewissen Theilen der langen Tafel am vernehmlichsten die Worte „Hunger," „Noth und Elend," „armer Mann," „Arbeiter," „Proletarier" und „Staatshilfe" schwirren.

Es klang wie eine Apotheose des leeren Magens an reichbesetzter Tafel. Messer und Gabel verrichteten dabei nach wie vor eifrig ihr Amt, die Kinnbacken befleißigten sich nach jedem Worte des Bedauerns über die Verhältnisse der „Enterbten“ ihr Zerstörungswerk an Lucull's Gaben eindringlicher fortzusetzen, die Weingläser wurden in kurzen Zwischenräumen und hastiger geleert.

Graf Bärme, der „Pferdejude,“ wie ihn Schichlyński bezeichnet hatte, unterhielt sich mit dem Vorsitzenden des Clubs sehr laut über den Tisch hinweg. Er hatte ein Mephistogesicht, dem der Vollbart gewachsen war. Die dünnen Lippen machten den Eindruck eines entstellenden Messerschnitts, die bebrillten, unstät blickenden Augen schillerten wie die einer Katze. Er ähnelte eher einem verschmitzten Winkeladvocaten, der beim Reden immer darauf bedacht ist, gegen seine innere Ueberzeugung zu sprechen, als einem Aristokraten von Erziehung, der zu stolz ist, sich anders zu geben, als wie er denkt und empfindet.

Er wolle nicht bestreiten, daß die Magenfrage ihre Berechtigung habe, meinte er, aber sie werde wie Alles in der Welt übertrieben.

„Die Arbeitsscheu ist eine ebenso offene Frage,“ sagte er — „Wer essen will, muß in erster Linie sein Brod sich verdienen. Es fehlt dem niederen Volk an Religion, welche die Entbehrung leichter ertragen läßt.“

Der Fasanenbraten schien ihm außerordentlich gut zu munden, denn er legte soeben das zweite Stück auf den Teller. Sich dann den fettig glänzenden Mund

Digitized by Google

mit der Serviette wischend, fuhr er mit schnalzender Zunge fort:

„Die Arbeiter sollten bescheidener leben, vor allem nicht soviel Schnaps und Bier trinken."

Er hatte soeben den silbernen Stöpsel von einer neuen Flasche genommen, füllte das Glas, hielt es unter die geröthete Nase und sog mit halbgeschlossenen Augen und innerem Entzücken den Duft des schweren Rothweins ein, bevor er von ihm schlürfte und trank.

„Eine wunderbare Blume," sagte er zu seinem Nachbar. „Wie gesagt, nicht so viel Bier und Schnaps — immer mäßig und bescheiden leben, fleißig arbeiten und sparen, das ist die Hauptsache," fuhr er wieder laut fort.

Der Pastor, den Schichlyński dem jungen Philologen gegenüber als in dem Ruf eines Häuserschacherers stehend, verdächtigt hatte, stimmte dem Grafen vollständig bei.

„Sie haber leider nur zu sehr recht, Herr Kammerherr. Mein Kirchspiel umfaßt eines unserer bevölkertsten Arbeiterviertel — ich kann aus Erfahrung sprechen. Wir leben in einer traurigen Zeit; das Christenthum wird zu wenig respectirt."

„Hören Sie nur," flüsterte Schichlyński dem kleinen Buchholz zu, „wie überzeugungsvoll dieser Seelenhirt zu sprechen versteht. Leider vergißt er zu erwähnen, daß es ihm durchaus nicht darauf ankomme, aus einem seiner vielen Miethskasernen eine arme Arbeiterfamilie exmittiren zu lassen, sobald er es für nöthig hält. Aber zu seiner Entlastung muß ich hinzufügen, daß er

Digitized by Google

das immer nur in seiner Eigenschaft als Privatmann thut. Und das Christenthum ist eine zu öffentliche Angelegenheit, als daß man es in der Clause eines Hauswirths und Couponabschneiders suchen sollte. Es heißt schließlich auch hier: Richtet Euch nach meinen Worten, nicht nach meinen Thaten."

Am unteren Ende der Tafel, an dem neben dem rothbärtigen Börsenspekulanten, der Verlagsbuchhändler Löschkopf saß, knallten die ersten Champagnerpropfen, gleichsam wie ein lustiges Signal zum Tirailleurgefecht der entfesselten Geister. Die Kühler mit den dickbäuchigen Flaschen häuften sich dann auf der ganzen Linie immer mehr an. Da der theure Schaumwein nicht zum „Couvert" gehörte, so vermochten nicht alle Herren den Luxus seines Genusses sich zu gestatten. Der Major von Schimmel gehörte zu den Ausgeschlossenen. Da er für sein Leben gern Champagner trank und das Schnorren niemals lassen konnte, so schweifte sein Blick seit Minuten bereits beobachtend über die Tafel, um irgend einen wohlmeinenden Spender zu erspähen, der im Stande gewesen wäre, seine innersten Gefühle zu errathen.

Endlich erblickte er einen leeren Stuhl neben dem rothbärtigen Banquier. Er occupirte denselben schleunigst und begann das Gespräch damit, sich nach dem Befinden der Frau Gemahlin des Millionairs zu erkundigen. Der Banquier, der wie alle Parvenus sich äußerst geschmeichelt fühlte, eines intimen Gesprächs von einem derartigen Herrn gewürdigt zu werden, verfiel in den alten Fehler der Geldprotzen, sofort

Digitized by Google

durch Freigebigkeit eine ähnliche Aufmerksamkeit zu erwidern. Er schob dem „Herrn Major“ einen gefüllten Kelch hin, und bat, mit ihm anzustoßen. Herr von Schimmel ließ erst durch wiederholtes Bitten sich dazu bewegen, fühlte sich dann aber an dieser Ecke so behaglich, daß er es vorzog, bis zur Aufhebung der Tafel hier zu verweilen und einen Kelch nach dem anderen zu leeren.

Mittlerweile hatte man im Nebenzimmer, da die Hitze im Speisesaal eine außerordentliche war und viele der Herren durch den Dampf ihrer Cigarren die unangenehme Temperatur noch verstärkten, einige nach dem Hof gelegene Fenster geöffnet, um die reine Abendluft herein strömen zu lassen.

Zeitweilig, wenn der Toast eines Redners verklungen war und die Unterhaltung halb verstummte, als müsse sich Jedermann nach der letzten Anstrengung seiner Kehle erholen, erschallte von der Tiefe des Hofes her ein lautes klapperndes Geräusch herauf, das wie ein gewaltiges Stöhnen und Aechzen sich anhörte und das Haus in seinen Grundfesten erbeben machten.

Herr Candidat Buchholz fragte Schichlyński, was dasselbe zu bedeuten habe.

„Im Hintergebäude befinden sich die Geschäftslocalitäten unserer Zeitung,“ erwiderte der junge Journalist. Die Maschinen der Druckerei sind bereits im Gange. Herr Löschkopf ist Besitzer der Zeitung. Wenn's Ihnen Spaß macht, führe ich Sie einmal hinunter, um Ihnen einen Einblick in das Getriebe zu gewähren.“

Digitized by Google

Der bartlose Philologe bedankte sich sehr für die gute Absicht und acceptirte dieselbe.

Die Magenfrage des Arbeiters beherrschte noch immer die Gemüther. Da der Wein nur dazu beitragen konnte, die Redseligkeit zu steigern, so empfanden schließlich selbst die Unberufensten das Bedürfniß, ihre Kenntniß der socialen Dinge auszukramen. Die Debatte wurde dadurch zu einer sehr lauten und ungenirten. Die Meinungen platzten aufeinander, man zankte sich um das Wohl des armen Mannes, wie die Hunde um den Balg des Hasen sich zerren.

Ein sehr gelehrter Professor der Nationalökonomie, der in seinen Deduktionen immer Recht zu haben glaubte und über das Bestreiten seiner Fähigkeiten äußerst exaltirt werden konnte, versuchte einem beschränkt aussehenden Fabrikanten, der aus Geschäftsrücksichten Mitglied des Clubs geworden war, durch endlose Reihen von Zahlen sein im Abgeordnetenhause vertretenes Steuersystem zu beweisen. Die Ziffern schwirrten ihm mit der Schnelligkeit von rasch hintereinander abgespielten Noten über die Lippen.

Der Zuhörer lauschte andächtig, aber mit der Miene eines Menschen, der Keilschriften anstarrt, ohne sie entziffern zu können. Von Minute zu Minute fuhr das rothseidene Taschentuch über die breite Stirn des gemüthlich dreinschauenden Vollmondgesichts, während die kurze, fleischige Hand nach dem Weinglas griff, um daran zu nippen.

„Sie werden zugeben, daß ich Recht habe," beschloß der Professor seine viertelstündige Auseinandersetzung.

Digitized by Google

„Das mag alles sehr richtig sein, was Sie da gesagt haben, Herr Professor,“ lautete die Antwort, „aber ich habe nicht alles ganz verstanden. Wollen Sie mir das noch einmal wiederholen?“

Er warf dem Professor einen blöden Blick zu, während dieser mit halbgeöffnetem Mund verblüfft ihn anschaute und es unter seiner Würde hielt, sich noch weiter mit ihm zu beschäftigen. Er nahm aber die nächste Gelegenheit wahr, seinem Nachbar, einem Arzte, der ihm ebenfalls aufmerksam zugehört hatte, die laut gethane Bemerkung zu überliefern, daß die politischen Verhältnisse wohl niemals eher sich klären würden, bevor nicht das denkfaule „Stimmvieh,“ das leider auch in der eigenen Partei noch zahlreich vorhanden sei, sich vermindert haben werde.

Plötzlich ertönte wieder das Klingen am Glase; die Gesellschaft wendete der Seite der Tafel ihre Aufmerksamkeit zu, von welcher soeben die Worte „Meine Herren“ erschallten.

Herr Verlagsbuchhändler Löschkopf hatte sich erhoben. Er war ein Mann von vierzig Jahren, der das Unglück hatte, in seinem gutmüthigen Antlitz eine auffallend schief gewachsene Nase der Welt präsentiren zu müssen, auf der das goldene Pincenez sich vergeblich bemühte das Gleichgewicht innezuhalten; es tanzte gleichsam mit, so oft er den Kopf nach rechts und links bewegte, um durch schnelle Bewegungen des Hauptes die unregelmäßige Linie seines Geruchsorgans zu verdecken.

„Meine Herren,“ wiederholte er, „die Welt hat

Digitized by Google

keine ähnliche wirthschaftliche Bewegung erlebt, als wie sie jetzt von unserem Reichskanzler in Angriff genommen ist, um den Gegnern unserer erhabenen Monarchie den Beweis zu geben, daß auch die Regierung ihr Möglichstes zu thun gedenkt, die berechtigten Forderungen des vierten Standes, soweit sich dies mit den Anschauungen der ganzen Nation verträgt, zu erwägen und zu erfüllen. Meine Herren, wenn wir, die wir hier versammelt sind und die wir ja Alle auf der Seite dieser wirthschaftlichen und socialen Reform stehen, uns nun fragen, inwiefern auch wir dazu beitragen können, nach Kräften diese Politik der Nothwendigkeit und Humanität zu unterstützen — ich meine, aus eigenen Mitteln — so glaube ich wohl in Ihrer Aller Sinne zu sprechen, wenn ich sage, auch an die Gebildeten und Besitzenden, auch an uns Wohlhabenden tritt die Verpflichtung heran, auf Kosten der Nächstenhilfe sich Einschränkungen aufzuerlegen, den Egoismus einzudämmen, die Genußsucht zu zügeln."

Er machte eine kleine Pause. Hinter ihm stand der Kellner, den er vor Beginn seiner Ansprache gerufen hatte und der seiner Befehle harrte — mit dem gleichgiltigen Gesichtsausdruck dieser Species Leute, deren politische und konfessionelle Anschauung stets mit derjenigen der zu bedienenden Gäste übereinstimmt.

Löschkopf sprach weiter: „Es ist also die höchste Zeit, meine Herren, daß endlich einmal *praktisch* etwas für die Arbeiter gethan wird."

„Stellen Sie noch zwei Flaschen kalt" befahl er plötzlich halblaut dem Kellner, mit der Miene eines

Digitized by Google

Parlamentsmitgliedes, das seine Reden zu improvisiren pflegt, sein Haupt bald rechts, bald links zu seinen Fraktions-Collegen neigt, und dann ruhig fortfährt, um den Beweis zu geben, wie wenig eine gleichgiltige und nothwendige Unterbrechung es aus dem Concept bringe.

Der Redner hatte seine Ansprache mit dem Brustton der Ueberzeugung geschlossen. In der ausgezeichneten Weinlaune, in der man sich befand, in der allgemeinen Sättigung, welche ein behagliches Gefühl innerer Zufriedenheit auf Aller Antlitz gezaubert hatte, empfand man die lebhafte Neigung, die Wahrheit des soeben Gehörten sehr laut anzuerkennen. Ausrufe und Meinungsäußerungen wie „Bravo,“ „Sehr gut,“ „Sehr richtig,“ erschallten an allen Seiten des Gedeckes.

Eine Art rührseliger Stimmung machte sich bemerkbar. Die ganze Gesellschaft griff das angeregte Thema der Nächstenliebe auf. Jedermann debattirte über diesen Punkt um so lauter, je weniger er selbst als Egoist gelten wollte. Die Wohlthätigkeit wurde sozusagen in pleno in seligem Zustande dekretirt. Wer eine gute That zu verzeichnen hatte, beeilte sich sie nach rechts, links oder über den Tisch als Beweis seines schwindenden Egoismus zum Besten zu geben. Dazwischen knallten die Pfropfen lustig weiter. Die Mienen wurden heiterer, die Unterhaltung nahm jenen übermüthig-lärmenden Ausdruck an, der unausbleiblich ist, wenn der Wein das Blut zum Kopfe drängt.

Schichlyński machte zu Buchholz gewendet einige Bemerkungen über Löschkopf.

Digitized by Google

„Wundern Sie sich nicht über die Sektbatterien, die er vorfahren läßt; er trinkt den Champagner aus den Schädeln seiner Autoren und Redacteure; das macht ihn billiger. Er leistet in dieser Beziehung etwas Außergewöhnliches. Als die Gesetzesvorlage gegen die Trunksucht auftauchte, war er trotzdem der Erste, welcher die Nothwendigkeit derselben anerkannte. Es ist die ewige Wahrheit, die Heine bereits verkündete: „Sie trinken heimlich Wein, und predigen offen Wasser.““

Nach und Nach lichteten sich die Reihen an der Tafel. Einige der Herren fühlten das Bedürfniß, eine Partie Carambolage zu unternehmen, andere suchten das behaglich eingerichtete Lesezimmer auf, oder verloren sich in jenen lauschigen Seitencabinets, denen die kleinen, runden und viereckigen, mit grünem Tuch überzogenen Tische ihre Bedeutung gaben. Die Mehrzahl der Herren blieb noch sitzen, als bedürfe es erst eines gewissen Anstoßes, um die Fidelitas bei den Karten fortzusetzen.

Neukirch, der den ganzen Abend über sich vortrefflich unterhalten und dem Weine stark zugesprochen hatte, erhob sich ebenfalls vom Tische. Der Major gesellte sich zu ihm. Ob man nicht ein kleines „jeuchen“ machen wolle? fragte der Assessor ihn. Herr von Schimmel stimmte sofort enthusiastisch diesem Vorschlag zu.

Es wäre aber besser, meinte er, wenn man noch ein Weilchen wartete, wenigstens bis die Lohnkellner sich entfernt haben würden. Derartigen Burschen sei

Digitized by Google

nicht zu trauen. Der Club sei ein zu sehr politischer. Man könne nicht wissen, was für Folgen eine öffentliche Denunciation nach sich zöge. Die gegnerische Presse würde mit Wollust versuchen, derartige Geschichten auszubeuten. Ueberdies habe der Vorsitzende bei Uebernahme seiner Geschäfte es sich ausbedungen, daß in seiner Gegenwart nicht getempelt werde.

„Aber warten Sie nur, Bester, der alte Herr verläßt uns jedenfalls bald. Seine Stunde ist bereits gekommen," schloß der Major, hinzufügend: „Das macht sich überhaupt nachher ganz von selbst. Löschkopf legt gewöhnlich immer die Bank; er hat, nebenbei gesagt, ein fabelhaftes Glück."

Herr von Schimmel zog es nun vor, Neukirch nicht mehr von der Seite zu gehen. Er setzte voraus, daß der Assessor jedenfalls sehr viel Geld bei sich habe und dachte im Stillen an die Möglichkeit, die anerkannte Liebenswürdigkeit desselben in Anspruch nehmen zu müssen. Um ihn zu fesseln, verwickelte er ihn in ein Gespräch. Er kannte Neukirch zu gut, um die Rede nicht sofort auf die Weiber zu bringen. Da der Sekt ihn ungemein erheitert hatte, so kehrte er seine kühne Seite hervor.

„Sind doch ein Mordskerl, lieber Assessor, beneide Sie um fabelhaftes Glück in der Liebe. Wer war denn diese famose Kleine — da neulich Abend in der letzten Loge des Americantheater? Superbes Weib! Keine Entschuldigung, lieber Freund. Kleinen Abstecher gemacht, kenne das! Gewiß alte Freundschaft gewesen,

Digitized by Google

die beruhigt werden mußte, kenne das ebenfalls. A propos — die Kleine kam mir übrigens sehr bekannt vor; Stubenmädel gewesen im Hause von Frau Schwiegermama, nicht wahr?"

Mit jener göttlichen Unverschämtheit, die sich jedem gut erzogenen Menschen aufdrängt und gegen welche er vergeblich nach Waffen sucht, schnarrte Herr von Schimmel diese Worte dem jungen Ehegatten halblaut ins Gesicht, ohne daß dieser als Antwort mehr als ein frostiges Lächeln bereit gehabt hätte.

Sie standen Beide in der Nähe der Saalthür. Im Buffetzimmer nebenan fiel nach den letzten Worten des Majors klirrend ein Messer auf den Boden. Paulus Liese saß hier nach beendetem Spiel an einem kleinen Ecktisch und that sich gütlich beim Braten und einer Flasche Wein.

Die Stimme Neukirchs hatte seine Aufmerksamkeit erregt, der Hinweis Schimmels auf das „Stubenmädel" ihn elektrisch durchzuckt. Seine Hände begannen zu zittern und begingen jene Ungeschicklichkeit.

Keine Frage für ihn, der Major hatte Olga gemeint. Nun lauschte er weiter, im Banne einer entsetzlichen Seelenpein, die seine Pulse jagen, sein Herz stark klopfen machte. Die Schultern eingezogen, das Gesicht nach der Thür gewendet, so saß er athemlos da. Die glanzlosen Augen hatten sich zur unheimlichen Größe aufgethan und starrten in die Lichtfülle des Speisesaals, als vermöchten sie das Mienenspiel jedes Anwesenden zu studiren. Dann neigte er das Haupt wieder weit über den Tisch; das Gesicht fast dicht auf

Digitized by Google

den Teller gedrückt, versuchte er nach wie vor einen Speisenden vorzustellen, der nur Sinn für das hat, was sich auf seinem Teller befindet. Aber er aß nicht — der Appetit war ihm vergangen. Die Lippen bewegten sich mechanisch, das Gehör war auf das Aeußerste angespannt. Er wartete auf eine Antwort des Assessors wie Jemand, der sein Todesurtheil entgegennehmen soll.

Neukirch hatte leicht die Farbe gewechselt, als der Major so unverblümt zu ihm von einer Liaison sprach, von der er bisher gehofft hatte, sie als nicht in die Oeffentlichkeit gedrungen, betrachten zu dürfen. Leugnen hätte hier nichts geholfen. Der Major war ihm von der schlechten Seite nicht bekannt; er machte also gute Miene zum bösen Spiel und betrachtete die Angelegenheit als unter guten Freunden erörtert.

„Pst," machte er lächelnd, „nicht so laut. Sie haben richtig gesehen: es war die Kleine, die Sie meinen. Was denken Sie wohl: sie warf sich bereits vor meiner Verheirathung mir an den Hals und besuchte mich regelmäßig in meiner Junggesellenwohnung. Du mein Gott —"

Etwas wie ein halb in der Kehle sitzen gebliebenes Aechzen ertönte in diesem Augenblick an dem kleinen Tisch im Nebenzimmer. Es hörte sich an wie die Kraftanstrengung eines schwer leidenden Menschen, der vergeblich nach dem Ausdruck seiner Empfindung ringt. Zwei Ellenbogen wurden mit Gewalt auf den Tisch gestoßen und die Flächen zweier Hände fuhren klatschend gegen die Stirn.

Digitized by Google

„Du mein Gott," fuhr Neukirch fort, „weshalb soll man einem leichtsinnigen Mädchen nicht einen Gefallen thun. Ich war lange nicht im Americantheater gewesen, und Sie können doch nicht verlangen, daß ich es mit meiner Frau besuche. A propos — wer war übrigens die Donna im rothen Kleide, mit der Sie unten im Parquet saßen? Sie sehen, Herr Major, ich habe ebenfalls scharfe Augen."

„Pst", nicht so laut, machte der Angeredete, „reden wir nicht darüber."

„Reden wir nicht darüber."

Sie lachten Beide sehr verständnißinnig und schritten Arm in Arm den hinteren Räumen zu.

Paulus Liese hatte lange, die brennende Stirn mit den Händen bedeckt, vor sich hingestarrt. Eigentlich dauerte dieser Zustand nur wenige Minuten, aber einem Unglücklichen, dem die Stunde seines Schicksals geschlagen hat, ist die Ewigkeit immer kurz. Sie koncentrirt sich gleichsam in einem einzigen, unendlich langen Gedanken an das Vergangene, an das Jetzt.

Ja, ja, das war gewesen: ein lichter, die Sinne bestrickender Traum, der sich Jahre hindurch fortgesponnen und mit einem grausigen Alp auf der Brust geendet hatte. Er malte sich Olga in Gedanken nun wieder aus, wie sein Tastsinn ihr seinem geistigen Auge Formen gegeben hatte: das ungezogene, halbverwilderte Schulkind, dessen Lachen und fröhliches Singen dem todten Stallgebäude lustiges Leben gegeben hatte und dem Gespenstertrifolium der Armen: Noth, Hunger und Elend ein arges Schnippchen schlug. Wenn

Digitized by Google

sie sich auf den Höfen und Straßen wie ein heranwachsendes Mannweib mit den Jungen prügelte und die bös zugerichteten Buben darob ihre Klagen führten — wie hatte ihm nicht dabei das Herz im Leibe gelacht. Die wird gut, hatte er zu seiner Mutter gesagt, die läßt sich die Butter vom Brote nicht nehmen. Sie wurde zur Jungfrau und dadurch zur Sonne, die ihre Strahlen durch seine halberloschenen Augen in sein Herz senkte. Wie sie heranwuchs, wie sie sich entwickelte! Sein Blut wurde heißer, wenn seine Hände sie berührten. Und darum geträumt und gehofft, darum gehegt und gepflegt, damit ein Anderer den Duft der Blume genieße!

Paulus Liese hatte die Gegenwart plötzlich vergessen. Es hämmerte an seinen Schläfen, das Blut drängte sich gegen sein Herz, eine elementare Wuth packte ihn. Er umspannte das Tischmesser, als wolle er es als Waffe benutzen. Kein Laut kam über seine Lippen, aber die Züge des Gesichts zeigten sich verzerrt. Wie Jemand, der sich einübt, einem Feinde entgegenzutreten, so zückte er den Stahl gegen die Wand. Nun wandte er das Antlitz wieder dem Saale zu und erhob sich halb, als müsse er in dieser Haltung besser beobachten können. Nach wie vor bewegten sich Schatten vor seinen Augen.

Seiner Einbildung schwebten jetzt merkwürdige Dinge vor: tolle Phantasiegestalten spukten in seinem Hirn, die sich über ihn lustig machten, ihn verlachten, seines trüben Blickes wegen. „Werde sehend!“ raunte höhnend ihm ein Dämon zu.

Digitized by Google

Paulus wollte dort hinein, um den zu suchen, der ihm sein Glück gestohlen hatte. War er schon von Natur aus ein unglücklicher Mensch, so konnte er es durch Menschenhand doppelt werden. O, gewiß, Olga war nur aus Dummheit zur Gefallenen geworden. — Der Assessor hatte sie mit Schmeicheleien und unwürdigen Versprechungen in sein Garn gelockt. Daß sie sich freiwillig ihm hingegeben habe, war nur Lüge.

„Jawohl, Lüge!“ wiederholte er laut seinen Gedankengang und zückte das Messer abermals gegen die Wand.

Dann brachte ihn ein Gespräch hinter seinem Rücken zur Besinnung.

„Der ist wohl verrückt geworden —“

„Es scheint so.“

„Wahrscheinlich hat er ein Glas zu viel getrunken —“

„Oder er hat morgen Theater zu spielen, und übt sich als Schinderhannes,“ hörte er verständlich sagen.

Zwei Kellner, die am Buffet standen, hatten Paulus bereits lange Zeit beobachtet und äußerten nun ihr Ergötzen.

Er kam sich im Augenblick ungemein lächerlich vor. Was verstanden diese Creaturen auch von seiner Seelenpein! Niemals hatte er seine Hilflosigkeit mehr empfunden als jetzt. Ganz in der Nähe desjenigen, der über seine Gebrechlichkeit triumphirt hatte, mußte er schweigen, sich zur Ruhe zwingen! Hieß das nicht, menschliches Recht mit Füßen treten? Seine bisherige Harmlosigkeit und Friedensliebe war sprichwörtlich gewesen, nun aber war Unzufriedenheit mit seinem Dasein

Digitized by Google

über ihn gekommen. Zorn über die Welt packte ihn, ein Gefühl niedrigen Neides untergrub die alten Anschauungen vom Leben. Sollte er um deswegen elend sein, weil er arm und schwach war?

Paulus Liesen wurde es heiß im Kopfe. Aber diese Hitze konnte sich seiner Ansicht nach noch steigern, wenn er dem Weine tapfer zusprach. Er that es und aß, um vernünftig zu erscheinen, ruhig weiter.

In seinen Schläfen hämmerte es immer toller, während er abwechselnd trank und die Flasche anstarrte. Ei, wie vortrefflich ließ sich so mit brennendem Hirn und Muth in den Adern über die Ungerechtigkeiten dieser Welt philosophiren.

Noch ein Glas, und abermals ein Glas, bis die zweite Flasche den Boden sehen läßt!

Sein Blick nahm einen stieren Ausdruck an, die knöcherne Rechte wühlte in dem langen Haar, sodaß die einzelnen Strähnen über das Gesicht fielen.

Die beiden Kellner hielten den Pianisten schließlich für einen harmlosen Menschen, der neben dem Spitz, den er weg hatte, an einem kleinen Sparren im Kopfe litt. Sie beachteten ihn nicht mehr und setzten ihre Unterhaltung, in dem Glauben, von Niemandem gehört zu werden, ruhig fort.

„Warst Du schon einmal hier?“ fragte der Eine.

„Nein, ich bin wie Du zur Aushülfe, erwiderte der Andere und fügte hinzu: „Man scheint hier nicht viel holen zu können. Dieses Großmaul, der alte Graf da links in der Ecke, hat sich mit zwanzig Pfennigen abgefunden —“

Digitized by Google

„Kellneeer —“ schallte in diesem Augenblick die schnarrende Stimme desjenigen herein, von dem man gesprochen hatte.

„Zu Befehl, Herr Graf —“ Der Tadler schoß mit wehender Serviette durch die Thür und nahm mit unterwürfigen Verbeugungen von den Worten des Kammerherrn Notiz.

Nach einer Weile konnte er das Gespräch mit dem Collegen fortsetzen.

„Eine nette Gesellschaft hier,“ begann er wieder.

„Wie meinst Du das —?“

„Viel Wolle und wenig dahinter. Zweimal habe ich einen Nickel bekommen; von dem Zierfuchs, dem Abgeordneten da, lumpige dreißig Pfennige. Ich habe ihm das letzte Mal meine Stimme gegeben, aber ich kannte ihn noch nicht von seiner schäbigen Seite. Dafür wähle ich ihn das nächste Mal nicht wieder.“

Wen denn sonst?“ fragte der Andere.

„Ich werde es mit einem Socialdemokraten versuchen.“

Plötzlich wurden sie von Paulus Liese unterbrochen: „Bravo, das ist recht, so muß es gemacht werden! Zum Possen derer da drinnen müssen wir es thun. Alles Schein, nichts als Schein bei den Mitfressern an der Krippe von Bethlehem! Ordensschwindel und Streberthum, weiter nichts. Sättigung auf Kosten der Armen, Anwendung der Gewalt auf Kosten der Unglücklichen und Schwachen. „Prosit, meine Herren!“

Er hatte sich den Beiden mit emporgehobenem Glase in der einen und der Weinflasche in der andern Hand zugewendet, und rief ihnen die Worte leise, mit

Digitized by Google

einem kaum unterdrückten Kichern zu. Die langen, dünnen Beine von sich gestreckt, den Rücken gekrümmt, mit schiefsitzender Cravatte und zur tiefausgeschnittenen Weste herausquellendem, zerknittertem Chemisette, machte er einen sehr lüderlichen Eindruck, der noch verstärkt wurde durch die befleckte Serviette, die ihm seitwärts, mit einem Zipfel am Halse befestigt, herunter hing.

Die Kellner fuhren erschreckt zusammen, als sie sich belauscht sahen.

„Der hört wie ein Dachs," raunte einer dem andern zu.

Paulus Liese stand nun auf und bewegte sich in äußerst unsicherer Haltung auf sie zu. Er brachte seine Nase nahe an die Gesichter der Beiden und sagte sehr cordial:

„Darauf wollen wir einmal anstoßen. Ei versteht sich: Socialdemokrat werden — so ist's recht! Pst — aber nicht so laut. Ach was — macht keine Geschichten, gebt ein paar Gläser her!"

In diesem Augenblick entstand im Garderobezimmer bei geöffneter Corridorthür ein Wortwechsel, der vernehmlich zu den Dreien hereindrang und ihre Aufmerksamkeit erregte.

Der Clubdiener hatte bereits mehrmals ein leises Klopfen vernommen, ohne dasselbe sich erklären zu können. Endlich schien es ihm, als stände Jemand auf dem Treppenflur, der Einlaß begehre, aber zu zaghaft sei, um sich energisch bemerkbar zu machen. Als er nach einer Weile den Kopf zur Thür hinaussteckte, sah er einen Mann in der Kleidung eines Arbeiters,

der zusammengekauert auf den Stufen der oberen Treppe saß, und das Gesicht in den Handflächen verborgen, den Eindruck eines Schlafenden machte.

„Wer sind Sie, was wollen Sie hier, auf wen warten Sie?!“ herrschte der Betreßte ihn an.

Der Mann fuhr erschreckt auf, und nun zeigte es sich, daß er nicht geschlafen, sondern in tiefen Schmerz versunken dagesessen hatte; denn seine Augen waren geröthet, Züge großen Kummers lagen um seinen Mund.

Er erhob sich, drehete verlegen die Mütze in der Hand und stammelte die Worte:

„Entschuldigen Sie, ich wollte nur fragen —“

Dem Clubdiener kam diese Verlegenheit nicht geheuer vor. Er witterte sofort einen Dieb und Einbrecher, der den lauten Lärm drinnen benutzen wollte, um vielleicht in einem unbewachten Augenblick der Garderobe einen Besuch abzustatten oder sonst irgend einen bösen Plan auszuhecken. Vielleicht kundschaftete er vorläufig nur aus. Die blaue Blouse mußte wie gewöhnlich dazu herhalten, den armen aber ehrlichen Mann, der nichts mit einem Vagabonden gemein hat und über allen Verdacht erhaben ist, zu kennzeichnen. Das kannte man schon!

Der ehemalige Unteroffizier erwachte in dem Cerberus der feudalen Vereinigung.

Er sprach sofort von einem „herumlungernden Gesindel,“ das jede Gelegenheit wahrnehme, um unter dem Vorwand der Bettelei zu stehlen.

„Heda, wird's bald mit der Antwort! Sie warten hier auf Jemand? Machen Sie doch nicht solche dumme

Digitized by Google

Ausreden! Wer sich von Ihrer Sorte um zwölf Uhr Nachts in solch einem Hause, wie dieses ist, auf den Treppen herumdrückt, der hat seine besonderen Absichten. Machen Sie, daß Sie fortkommen, marsch!"

Er trat auf ihn zu und streckte seine Hand nach ihm aus, um seiner Aufforderung den gehörigen Nachdruck zu verleihen.

Der Arbeiter war der alte Braun, Olgas Vater. Er hatte am heutigen Tage großes Unglück gehabt. Als er gegen Abend von der Fabrik heimkehrte, sah er Hausbewohner auf dem Hofe stehen, die neugierig nach den Fenstern seiner Wohnung emporblickten und sich leise unterhielten. Am Nachmittage hatte man seine Frau zerschmettert nach ihrer Wohnung transportirt; sie war wie gewöhnlich als Wäscherin außer dem Hause beschäftigt gewesen, hatte im Dunklen die Treppe verfehlt und sich das Genick abgestürzt.

Am Abend hatte Braun den Schmerz allein nicht mehr zu ertragen vermocht; er entsann sich seines Nachbars, Paulus Liesens. Da des letzteren Mutter ihm gesagt, wo ihr Sohn zu finden sei, hatte er sich auf den Weg gemacht, um sich von seinem musikalischen Freund Rath und Hülfe zu erbitten. Zwei volle Stunden hindurch war er auf der Straße auf und abgegangen, hatte er zu den erleuchteten Fenstern emporgeblickt und darüber nachgedacht, wie es anzustellen sei, sich Liesen bemerkbar zu machen.

Dann als es immer stiller geworden war, hatte er es gewagt, zaghaft die teppichbelegten Treppen hinaufzusteigen, um irgend eine Gelegenheit zu suchen, Paulus

Digitized by Google

auf ein paar Augenblicke sprechen zu können; aber er fand nicht den Muth, auf den Knopf der Klingel zu drücken.

Halb stumpfsinnig vor Abspannung, gepeinigt von Hunger, hatte er sich auf die Treppenstufe gesetzt, um stillbrütend abzuwarten, was wohl geschehen würde. Da um diese Stunde Niemand mehr kam, den Club zu besuchen, so blieb er ungestört. Zu ihm heraus erscholl das Klingen und Klirren der Gläser, das Lachen und Reden der Tafelnden: das ganze Surren und Summen einer fröhlichen, animirten Gesellschaft, die nur dem Augenblicke lebt und sich um die Dinge außerhalb der Wände nicht bekümmert.

Dazwischen erklangen des Pianos fröhliche Weisen, dazu geschaffen, die ernsten Gedanken zu unterdrücken und das Leben in den rosigsten Farben erscheinen zu lassen. Braun wußte, daß Paulus Liesens Hände es waren, die über die Tasten glitten.

Durch eine dünne Wand nur getrennt von dem Glanz und Genuß da drinnen, empfand er doppelt, dreifach den Schmerz, der ihn beseelte; den Hunger, der sich immer fühlbarer machte, da die liebende Hand nicht wie sonst ihm heute Abend aufgewartet hatte — kam über ihn ein Gefühl der Erbitterung, welches die Welt anklagte, seines Schicksals, seines trostlosen Daseins wegen, das ihn zwang bei harter Arbeit um eine erbärmliche Existenz zu kämpfen, ohne jemals den geringsten Theil der Freuden, deren Jene dort drinnen bei perlendem Wein und saftigen Speisen theilhaftig wurden, genießen zu können.

Digitized by Google

Die ganze Luft schien geschwängert von dem würzigen Bratenduft, der ihm in die Nase zog. Durch die breite Thüre, welche vom Flur direct nach dem Speisesaal führte, niemals aber geöffnet wurde, hörte er deutlich die Reden, die zu Gunsten seines Standes gesprochen wurden; und je öfters er das Wort Hunger vernahm, je mehr empfand er ihn. Plötzlich überkam ihn eine Wuth, die ihm bisher fern gelegen hatte und die er sich nicht zu erklären vermochte. Er wollte mit seinen großen Fäusten die Thüre zertrümmern, mitten unter die Gesellschaft stürzen und ihr die Worte entgegendonnern: „Ihr lügt! Gebt mir, was Ihr übrig habt, und schweigt!“

Bekam er eine Vision, träumte er mit offenen Augen? Es dünkte ihn, als säße er wirklich an der langen, festlich geschmückten Tafel und thäte sich gut an Speise und Trank. Die Herren in Frack und weißer Weste drückten ihm die schwielige Hand, und riefen ihm zu: „Willkommen unter uns, Du braver Mann der harten Arbeit. Dein Loos wird sich jetzt anders gestalten, denn so will es Dein Herrscher, unser allergnädigster König und Herr. Du wirst jetzt jeden Sonntag ein Huhn im Topfe haben, und wirst Du alt und kraftlos, so gräme Dich nicht: der Abend Deines Lebens wird Dir versüßt werden durch die Sorge Anderer um Dein Brot.“ Hei, wie tief das Messer in den Braten ging, wie Stück auf Stück in seinem Schlund verschwand. Wie ihm das schmeckte! Wie er sich wohl befand inmitten dieser feinen Herren, die ihn umdrängten mit ihren Liebenswürdigkeiten,

Digitized by Google

und die das Beste für ihn im Auge zu haben schienen.

Er hätte sich niemals träumen lassen, daß man hier ebenso handelte, wie man zu sprechen für nöthig fand; man dachte nicht nur an den eigenen Magen, sondern auch an den fremden. Sollte ihm nur einer noch kommen und das Gegentheil behaupten! Wie sein Bauch sich füllte, wie der Wein ihm die Geister belebte! Wahrhaftig, hier wurde er wie ein wirklicher Mensch behandelt, den Gott geschaffen hat mit gleichen Rechten und Ansprüchen an den wohlbesetzten Tafeln der reichen und vornehmen Leute. Jetzt ließ man sogar seine blaue Blouse leben, und Paulus Liese spielte einen Tusch dazu, der mächtig gegen die Decke dröhnte.

Aber der alte Braun hatte wirklich nur mit schweren Augenlidern geträumt, denn die Worte „herumlungerndes Gesindel" hatten jedenfalls mit den guten Manieren der Gesellschaft, in der er sich zu befinden glaubte, nichts zu thun. In dem jähen Uebergang vom Traum zur Wirklichkeit war er so bestürzt, daß er die Verdächtigung des Clubdieners hinnahm, ohne im ersten Augenblick ihren Sinn zu erfassen. Erst, als er die Hand an seinem Arme fühlte, kam er zur Besinnung, bäumte der Stolz des rechtlichen Menschen sich in ihm auf. Mit einer schnellen Wendung hatte er sich freigemacht.

„Sie sind wohl viel mit herumlungerndem Gesindel umgegangen, daß Sie es so genau kennen," erwiderte er scharf und trotzig. Wenn er sich hier aufhalte, so werde er wohl auch seine guten Gründe dazu haben.

Digitized by Google

Man möge so freundlich sein, den Klavierspieler auf ein paar Augenblicke herauszuschicken, man würde dann sofort erfahren, daß man es mit einem ehrlichen Menschen und mit keinem Spitzbuben zu thun habe.

Der Clubdiener war über die Antwort, die ihm zu Theil wurde, äußerst überrascht. Er sollte mit herumlungerndem Gesindel Umgang gehabt haben? I, dem Burschen wollte er beweisen, wie man sich hier einem Beamten des berühmten feudalen Club gegenüber zu benehmen habe.

„Sie frecher Mensch, wie können Sie sich solche Reden erlauben," schrie er dem Arbeiter mit unterdrückter Stimme und geröthetem Gesicht entgegen. Hier ist Niemand für Sie zu sprechen. Sofort die Treppe hinunter!"

Abermals streckte er die Hand aus, um seines Amtes als Hüter dieser Etage zu walten.

„Oho, nur keine Gewalt, lieber Freund!"

Mit diesen Worten hatte der Arbeiter seine stählernen Muskel gezeigt. Die riesige Gestalt des Betreßten flog gegen die Wand, prallte zurück und vermochte nur mit Mühe sich aufrecht zu erhalten.

Ein Handgemenge zwischen den Beiden wäre unausbleiblich gewesen, wenn Paulus Liese nicht zur rechten Zeit im Rahmen der Thüre erschienen wäre. Er hatte seinen Nachbar sofort an der Stimme erkannt und schrie nun in seinem angeheiterten Zustand ganz laut auf den Flur hinaus.

Was, den alten, braven Braun, den Vater des Mädchens, das seine einzige und letzte Liebe bildete,

Digitized by Google

behandelte man hier wie einen halben Verbrecher? Was nahm sich denn so ein langer Schlingel, der die Menschen nach ihren Trinkgeldern taxirte, eigentlich heraus? Man mußte dafür sorgen, daß derartigen Individuen einmal gehörig der Standpunkt klar gemacht werde.

Der Löwenmuth Paulus Liesens pflegte sich gewöhnlich in dem Maße zu entfalten, in welchem sich die Anzahl der vertilgten Gläser Wein sich mehrte. Ueberhaupt war heute seine Stimmung, wie bekannt, eine derartige, daß er äußerst geneigt war, über gewisse ungerechte Einrichtungen in diesem irdischen Jammerthale unverhohlen seine Meinung zu äußern.

Erschien überdies sein Nachbar nicht gerade zur rechten Zeit, zu einer Stunde, wo ihm, Paulus, kein Zweifel mehr ward, daß Neukirch der Verführer Olgas sei und um ihren jetzigen Aufenthalt wisse? Das würde einen Tanz abgeben, wenn man dem Alten die Beweise dafür erbringen könnte und ihn mit dem Herrn Assessor ein Wörtchen unter vier Augen sprechen ließe! Paulus Liese begrüßte zuvörderst seinen väterlichen Freund, indem er ihn umarmte und seine Nase in eine innige Berührung mit der des Anderen brachte; dann wandte er sich in wohlgesetzter Rede, aber mit lallender Stimme an den Clubdiener.

Er würde sofort zum Vorsitzenden gehen und sich über die seinem Freunde zu Theil gewordene Behandlung beschweren, wenn die nöthige Entschuldigung nicht sofort einträte. Man befände sich hier in einem Hause, in dem die Menschenwürde vertheidigt werde, müsse

Digitized by Google

also auch darnach handeln. Vor allen Dingen aber hätten sich gewisse „untergeordnete Organe“ zuerst danach zu richten.

Der Clubdiener blickte mit einem Ausdruck des Mitleids auf ihn herab und zuckte herablassend die Achseln, zog es aber vor sich schweigend umzuwenden und die Beiden allein zu lassen.

Der alte Braun konnte also seinen Schmerz in aller Ruhe verkünden. Wenn Paulus Liese auch nicht gleich ganz nüchtern wurde, so begriff er doch das Entsetzliche, das er vernahm. Das war etwas, was das Erbarmen jedes Menschen herausfordern mußte.

Woher solle er wohl das Geld zur Beerdigung seiner Frau bekommen? meinte Braun. Er sei arm wie eine Kirchenmaus. Diejenige, auf deren Ersparnisse er früher hoffte, sei über alle Berge. Es würde ihm nun nichts übrig bleiben, als die Armenkommission in Anspruch zu nehmen.

„Ein Nasenquetscher für uns, das ist das Ende vom Liede,“ beschloß er und blickte trübe vor sich nieder.

Während große Thränen ihm über seine durchfurchten Wangen rollten, schien er zusammenzuschrumpfen, kleiner zu werden. Es war gerade, als wenn der fürchterliche Schmerz ihn zusammendrücke, ihn dem Auge verringere.

Die Gasflamme in der prismageschliffenen Schale begann durch einen Luftzug, der die Treppe hinaufkam, heftig zu flackern und bewegte sich wie eine glühende Zunge über den Rand des niedrigen Glases,

Digitized by Google

als lechze sie nach dem kahlen Schädel des Alten, der unter ihr an die Wand gelehnt stand und sich wie ein knorriger Baumstamm, dem das Spiel der Natur menschliche Züge gegeben hat, von der Helle der imitirten Marmorwand abhob.

Vom Speisesaal heraus erschallte noch immer das Lachen und surrende Geräusch der Gesellschaft, vermischt mit dem lauten Geklapper der Billardbälle im Nebensalon.

Einige der Herren begannen ein Lied zu trällern.

„So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage," machte eine klare Stimme den Versuch, laut zu singen, während zu gleicher Zeit auf dem Klavier der Text begleitet wurde. Dann ging alles wieder in der laut geführten Unterhaltung unter, bis allgemeine Ruhe eintrat und ein Redner abermals das Wort ergriff. In der Stille des Flures, verstärkt durch die Unsichtbarkeit des Sprechers, hörte sich jedes Wort wie am äußersten Ende einer langen Höhle gesprochen an, welche das Echo haarscharf wiedergab.

„Ich kann zum Schluß nur aufs Neue betonen, meine Herren," konnte man deutlich vernehmen, „suche Jeder von uns danach zu trachten, den Arbeiter es nicht fühlen zu lassen, daß eine sociale Kluft uns trennt; so werden wir auch die große Masse des Volkes gewinnen und der Sieg bei der nächsten Wahl wird uns sicher sein, mit Gott für König und Vaterland!"

Wie nach einer Windstille plötzlich brausender

Digitized by Google

Sturm sich erhebt, so lärmte nach dem letzten Wort der Beifall schallend empor.

Noch immer stand der alte Arbeiter in seiner trostlosen Verfassung an die Wand gelehnt, kaum darauf achtend, was der musikalisch gebildete Nachbar zu ihm sprach.

Plötzlich kam Paulus Liesen ein wunderbarer Gedanke, der durch die letzten Worte des Redners hinter der Thüre angeregt worden war. Wie, wenn er Hand in Hand mit dem Unglücksgenossen, mitten unter die Gesellschaft träte und sie von der Hilflosigkeit seines armen Freundes überzeugte? Würde wohl einer sein, der nicht in die Tasche griffe, um seine Gesinnung durch die gute That zu bewahrheiten? Der tolle Einfall kam ihm so plötzlich, daß er ihn völlig in seinem Banne hielt. Die Schüchternheit hatte ihn verlassen, er empfand die Stärke eines Menschen, der eine gute That vollbringen will.

Im nächsten Augenblick hatte er die Hand des Arbeiters erfaßt. „Kommen Sie!“ sagte er kurz.

Die Thüre war nicht ganz geschlossen; der Klavierspieler stieß sie auf und trat mit dem Alten, der die Situation noch nicht ganz zu begreifen vermochte, in das Entréezimmer. Der Clubdiener unterhielt sich gerade mit dem Kellner. Ehe er den Eintritt des Arbeiters im Werkeltagsanzuge verhindern konnte, hatte Paulus Liese denselben bereits über die Schwelle des Speisesaals gezogen.

Die Lichtfülle blendete den Alten zuerst. Er sah in den ersten Secunden weiter nichts, als einen Knäuel

Digitized by Google

sitzender und stehender Menschen, die weißen Flächen der Chemisettes, zahllose Köpfe, welche in Bewegung geriethen, und die lange weiße Linie des Tafeltuches, die sich durch die Länge des Saales zog. Dann senkte er die Augen und wagte nicht mehr aufzublicken, drehte verlegen die Mütze in seinen Händen.

Nach einer Minute hatte der gesammte Club seine Aufmerksamkeit der ungewohnten Erscheinung zugewendet. Die Herren aus den Nebenräumen kamen herbeigeeilt, sahen sich erstaunt an, schwiegen erst und fragten sich gegenseitig, was das zu bedeuten habe. Diejenigen, welche der Scene den Rücken kehrten, rückten die Stühle und machten es sich bequem, als hätten sie irgend einer interessanten Komödie, von welcher man sich nichts entgehen lassen dürfe, beizuwohnen. Die Kurzsichtigen griffen nach ihrem Pince-nez und führten es mit vornehmer Ruhe der Nase zu. Man hatte die Empfindung, als erwarte Jedermann irgend einen improvisirten Scherz, der zur Unterhaltung der Gäste dienen sollte, und mit dem man die Gesellschaft im letzten Augenblicke erst zu überraschen gedachte; man glaubte das um so mehr, als man den Klavierspieler dabei betheiligt sah. Jedenfalls hatte irgend einer der Herren vom Club sich in die Kleidung eines Arbeiters gesteckt und wollte nun unter Musikbegleitung eine Kapuzinade, in welchem das Loos der Arbeiter gepredigt wurde, zum Besten geben. Die Idee war originell, das war nicht zu leugnen.

Die weinumnebelten Blicke, die sich nach den

Arbeiter gerichtet hatten, vermochten überhaupt nicht mehr genau zu unterscheiden, was echt an diesem war.

„Wissen Sie, was das zu bedeuten hat?“ fragte Graf Bärme den Vorsitzenden. Dieser verneinte und fügte hinzu, daß er den Thürhüter sofort zur Rede stellen werde.

„Wahrscheinlich irgend ein Bettler, der mit diesem Kerl von Musikanten unter einer Decke steckt und die Gelegenheit benutzen will, unsere gute Laune auszubeuten,“ sagte der Kammerherr wieder, während er den alten Braun mit dem Blicke eines Criminalbeamten fixirte.

Herr von Schichlyński war nicht wenig erstaunt, in dem Arbeiter einen alten Bekannten zu finden. Er äußerte das zu Herrn Buchholtz und erzählte ihm in kurzen Worten von jener Straßenscene, der er am frühen Morgen in der Friedrichstraße in Gesellschaft Anderer beigewohnt hatte.

„Kennen Sie Den noch, Herr Assessor?“ rief er laut über den Tisch zu Neukirch hinüber, der sich an der Tafel wieder eingefunden hatte.

Der Assessor nickte. Er sah ungemein bleich aus, denn er wußte nur zu genau, wer dort neben Paulus Liese stand. Olga hatte ihm den Alten mehrmals auf der Straße gezeigt und ihn als ihren Vater bezeichnet. Ein unangenehmer Auftritt, in dem er die einzige unglückliche Rolle spielen könnte, schwebte ihm vor. Wer konnte wissen, ob Braun ihn nicht kannte!

Es hatte bereits seinen Verdacht erregt, als dieser Tölpel von Klavierspieler ihn mehrmals im Laufe des

Digitized by Google

Abends mit einer Cordialität angeredet hatte, die er hier nicht am Platze fand. Er zitterte schließlich am ganzen Leibe bei dem Gedanken, daß er hier der Blamage eines ungebildeten Menschen ausgesetzt werden könne, und hielt es daher für besser, hinter mehrere Herren, die seitwärts vom Piano standen, zu treten. Der Clubdiener war mittlerweile seines Vergehens im Amte sich bewußt geworden. Er wollte den Eindringling, der durchaus nichts an sich trug, was ihn berechtigte sich dieser Gesellschaft zu präsentiren, mit Gewalt entfernen, aber der Vorsitzende, der ihn laut zu sich heran rief, hielt ihn davon ab.

Paulus Liese hatte noch immer die Hand seines Begleiters gefaßt. Jetzt stand er mit ihm dicht vor dem Piano. Sein Gesicht war der Tafel zugewendet, die starren Augen blickten von rechts nach links, als wollte er sich davon überzeugen, ob aller Blicke auch auf ihn gerichtet seien. Das von der Hitze schlaffe Haar hing ihm mehr als sonst über die Stirn, die Cravatte saß schiefer als gewöhnlich: sein ganzer Habitus verrieth die Aufregung, in der er sich befand. Seine Wangen waren geröthet, die Lippen halb geöffnet; in den Augen lag ein feuchter Schimmer, der sie leuchten machte, als besäßen sie ihren alten Glanz.

Eine tolle Lust, der Welt seine Verachtung zu beweisen, war über ihn gekommen. Er wollte nicht mehr als der ewig gedemüthigte, unglückliche Kneipenspieler erscheinen, der dazu da war, die Launen Anderer zu befriedigen. Die Sucht, in dieser Gesellschaft eine ebenbürtige Rolle zu spielen, ließ ihn vergessen, daß

Digitized by Google

er diejenigen Schranken überschreite, die ihm hier gezogen waren. Eine Gleichgültigkeit gegen sein ferneres Schicksal, hervorgerufen durch das Leid, das ihn bewegte, kam hinzu, um ihn wie einen Tollhäusler erscheinen zu lassen, der gewärtig sein mußte, humoristisch aufgefaßt zu werden.

Die ersten Worte kamen über seine Lippen, rauh und polternd, aber doch verständlich für Jedermann, denn lautlose Stille war eingetreten.

„Meine hochgeehrten Herren,“ sagte er, den Kopf erhoben, als erhoffe er aus der Höhe die Eingebung seiner Gedanken; „meine hochverehrten Herren, dieser unglückliche Mann hier möchte Ihre Hülfe in Anspruch nehmen. Er ist ein redlicher aber armer Arbeiter, einer jener Leute, deren Lage verbessern zu wollen Sie hier heute Abend in so viel schönen Reden Ausdruck verliehen haben. Meine Herren —“

Am unteren Ende der Tafel war eine Bewegung entstanden. Graf Bärme hatte laut seinen Unwillen über die Unterbrechung der Fidelitas geäußert. Eine derartige Anmaßung von einem Individuum, das man hier nur engagirt habe, um gegen den üblichen Lohn Unterhaltungsmusik zu machen, sei ihm noch nicht vorgekommen, bemerkte er ungenirt. Dann sagte er mit lallender Stimme laut zu dem Vorsitzenden:

„Der Mensch scheint total betrunken zu sein; lassen Sie ihn doch hinausführen, Herr Director.“

Der stutzerhaft gekleidete Abgeordnete und Agitator, dessen Moschusgeruch sich über den ganzen Tisch ver-

Digitized by Google

breitete, stimmte dem Kammerherrn völlig bei, indem er sagte:

„Der Kerl ist wohl närrisch geworden? Schließlich wird die ganze Geselligkeit dadurch gestört. Lassen wir doch den Diener die ganze Angelegenheit erledigen.“

„Der Clubdiener! Der Clubdiener!“ erschallte es von mehreren Seiten.

Man fand im Allgemeinen, daß die Situation, in welche das musikkundige Gespenst im Frack die Gesellschaft nun brachte, äußerst lästig wurde.

Der lange Pastor, der als Häuserkommissionär bekannt war, machte die Bemerkung, daß man hierher gekommen sei, um unter sich zu sein und nicht, um Lehren von untergeordneten Leuten entgegenzunehmen. Er hatte dem Weine bereits so stark zugesprochen, daß er die Augen nur mit Anstrengung zu öffnen vermochte.

Der Verlagsbuchhändler Löschkopf fühlte sich jetzt ebenfalls gezwungen, seine Stimme geltend zu machen.

„Das geht ja garnicht, wir müssen den Mann ersuchen, sich hier ruhig zu verhalten. — Wie können Sie überhaupt einen Fremden hereinlassen,“ rief er dem Thürhüter zu.

Die riesige Gestalt des Clubdieners näherte sich jetzt mit aller Energie dem Piano.

Plötzlich erhob sich der kleine Philologe und sagte mit seiner hellen, durchdringenden Stimme laut und vernehmlich: „Meine Herren, ich bin fest überzeugt, daß jeder von Ihnen gleich mir das Bewußtsein haben wird, daß bis jetzt noch nicht die geringste Veranlassung

Digitized by Google

vorliegt, von einem noch nicht verletzten Hausrecht Gebrauch zu machen. Ist dieser alte Mann dort wirklich ein unglücklicher Mensch, so muß ihm auch nach den Grundsätzen der Bestrebungen dieser Vereinigung, deren Gast zu sein ich heute die Ehre habe, geholfen werden."

Das Geräusch verstummte. Die älteren Herren warfen höchst mißtrauische und ungnädige Blicke zu dem jungen bartlosen Manne hinüber, der kaum die Schultern seiner neben ihm sitzenden Nachbarn überragte. Der Thürhüter zog die ausgestreckte Hand wieder zurück, warf einen unentschlossenen Blick auf die Ecke der Tafel, an welcher der Vorstand seine Plätze inne hatte.

Diese Gelegenheit benutzte Paulus Liese, um weiter zu reden. Mit wenigen Worten schilderte er die bedrängte Lage und das Leid des alten Braun.

„. . . . . Meine hochverehrten Herren — kein Bettler steht vor Ihnen, sondern ein Mann, der verlangen darf. Geben Sie ihm einen Theil desjenigen, was Sie mehr haben, als Sie nothwendig gebrauchen, so haben Sie die christliche Liebe geübt, die stets zu erfüllen sich jeder gute Mensch rühmen sollte. Nur Pharisäer und Heuchler geben gute Lehren, ohne sie selbst zu beherzigen."

„Wenn Der betrunken ist und nicht weiß, was er spricht," sagte Herr von Schichlyński halblaut zu Herrn Buchholtz, „so ist dieser ganze Club sammt seinem Vorsitzenden reif fürs Narrenhaus. Aber Logik ist nicht Jedermanns Sache."

Und Paulus Liese fuhr fort:

Digitized by Google

„Meine hochverehrten Herren! Dieser Mann würde die Lippen nicht öffnen, um Ihre Hülfe in Anspruch zu nehmen — die Schuld daran trage allein ich; aber nicht umsonst sollen Sie in die Tasche greifen. Ich werde mir erlauben, Ihnen etwas vorzutragen, was Sie nur redlich zu bezahlen brauchen."

Er rückte an dem Stuhl vor dem Piano und setzte sich bedächtig nieder.

Die ganze Gesellschaft blieb nach den letzten Worten stumm. Es war das Schweigen von Menschen, die plötzlich auf einer Unwahrheit ertappt werden, und bei denen das beschämende Gefühl die Sprache unterdrückt. Die meisten der Herren füllten geräuschlos die Gläser, um wenigstens Gelegenheit zu nehmen, sich zu beschäftigen und den Blick zu senken.

Der Halberblindete begann eine Phantasie, während der Arbeiter neben ihm stand, immer die Mütze drehte und seine Augen auf die Tasten des Instruments gerichtet hielt.

Was Paulus Liese spielte, wußte er selber kaum. Es war der Ausdruck aller seiner Gefühle, die ihn heute mehr denn je beseelten. Der Lohnmusikant erhob sich zum Künstler. Die dürren Finger zauberten einen Melodienreichthum seltener Art hervor. Es war, als befände man sich in einer anderen Welt, entrückt allen Miseren des Daseins, emporgehoben durch überirdische Töne. Die Gedankenwelt eines fühlenden Menschen versuchte durch rauschende Klänge mitempfindenden Seelen sich verständlich zu machen. Die Macht der Musik bezwang die gemeine Regung.

Digitized by Google

Paulus Liesens glanzlose Augen starrten auf das Holz des Klaviers. Und während seine Gedanken diesem Orte weit entrückt waren, bewältigte ihn der Schmerz um das, was er verloren hatte. Große Thränen rannen, unsichtbar der Gesellschaft, über seine mageren Wangen.

Er hatte das Spiel beendet, fuhr verstohlen mit dem linken Aermel des Fracks über die Augen, erhob sich, allem Anscheine nach stark ernüchtert, tastete nach der Mütze Brauns, die er ihm entriß, und schritt auf die Tafel zu.

Keine Hand rührte sich, kein Ton des Beifalls wurde laut, aber ein Dehnen und Recken der meisten Herren machte sich bemerkbar. Nur der kleine Hauptmann Schwitzer wagte laut und vernehmlich die Worte: „Ausgezeichnet, ganz famos," hervorzustoßen; während der Kammerherr Graf Bärme sich nicht enthalten konnte zu sagen:

„Gott sei Dank, daß das Geklimper vorüber ist. Der Mensch hat nicht das geringste Talent."

Herr von Schichlyński äußerte, daß er selten so mächtig gepackt worden sei, wie von dieser Musik. Man dürfe auf die Ansicht des Grafen Bärme nicht viel geben, denn es sei allgemein bekannt, daß der Kammerherr eine Drehorgel en miniature in seinem Salon aufgestellt habe, die er in seinen Mußestunden in Bewegung zu setzen pflege, um das Entreegeld für die Symphonieconcerte zu sparen.

Der rothbärtige Banquier und Börsenspeculant sah sich zu der an Major von Schimmel gerichteten

Digitized by Google

Bemerkung genöthigt, daß seine „liebe Frau“ ebenfalls Klavier spiele, allerdings, wie er betonen müsse, meisterhaft, denn sie habe bei dem theuersten und renommirtesten Klavierlehrer Berlins Unterricht genossen.

Der Major fand sich durch diese Mittheilung so beglückt, daß er äußerte, er würde hoffentlich bald das Vergnügen haben, sich persönlich von der großen Begabung der Frau Banquier überzeugen zu können, worauf der Börsenspekulant wiederum erwiderte, daß er es sich zur großen Ehre rechnen würde, dem Major nebst Gattin demnächst einer Einladung von seiner Seite Folge leisten zu sehen.

Währenddessen stand Paulus Liese an der unteren Spitze des Gedeckes und hielt ohne ein Wort zu sagen dem zunächst Sitzenden die Mütze entgegen, welche er zum Einsammeln benutzen wollte. Die Herren wußten nun, worum es sich handelte. Mit Ausnahme einiger Wenigen, welche äußerst vergnügt dreinschauten und eine hilfsbereite Miene zeigten, präsentirten sich sehr mürrische Gesichter, denen man es ansah, daß ihnen etwas Unangenehmes bevorstehe. Die Hände glitten zögernd und schwerfällig in die Taschen, um erst nach einigem Zaudern Börse oder Portemonnaie zu öffnen.

Fünf Minuten lang hörte man weiter nichts, als das Klappern der einzelnen Geldstücke, die in die Mütze fielen, und das sich gleichbleibende: „Danke, mein Herr,“ Paulus Liesens. Herr von Schichlyński sah ihn immer drohender herannahen. Er befand sich nur im Besitze eines Dreimarkstückes, von dem er sich ungern zu trennen vermochte, da es ihm behilflich sein

sollte, falls man nachher einen kleinen Tempel legte, sein Glück zu versuchen. Endlich wendete er sich an Herrn Buchholtz, der bereits ebenfalls sehr unruhig auf seinem Stuhl hin und hergerückt war, mit der Frage, ob er ihm nicht mit einigen Mark aus der Verlegenheit helfen könne; er besäße kein kleines Geld und müsse erst später wechseln.

Der Philologe bemerkte, daß er soeben dieselbe Frage an den Schlachtschitzen zu richten gedachte. Die beiden Herren fanden die Situation sehr amüsant, lachten herzlich und kamen überein, daß Herr von Schichlyński für beide Theile gemeinschaftlich den Obolos entrichten sollte. Herr von Schichlyński nahm sich sofort vor, bei der nächsten sich darbietenden Gelegenheit eine Anleihe bei seinem Chef, Herrn Löschkopf, zu machen.

Als Paulus Liese bei dem Grafen Bärme angelangt war, klapperte der Kammerherr sehr laut und vernehmlich mit den Goldstücken, die in seinem Portemonnaie sich befanden, verstand aber durch eine geschickte Handbewegung es so einzurichten, daß ein Zwanzigpfennigstück in der Tiefe der Mütze verschwand.

Der Halberblindete, dessen feines Gehör an dem Klang der Münze die Höhe der Gabe erkannte, lächelte und fragte leise mit einer Verbeugung:

„Wünschen der Herr Graf etwas herauszubekommen?" Der Angeredete wurde sehr roth im Gesicht, ignorirte vornehm die Frage, schnarrte aber dem bereits weitergegangenen Pianisten die lautverständlichen Worte nach:

Digitized by Google

„Sagen Sie mal — der Mann da sieht ja noch so kräftig aus; hat er nicht genügende Arbeit gehabt, um sparen zu können? Dann hätte er jetzt in der Noth."

Da Paulus Liese dieser Frage keine Antwort würdigte, die anderen Herren wenig geneigt schienen, auf die Brutalität des geizigen Millionärs einzugehen, so wendete sich der Graf an einen ihm schräg gegenüber sitzenden Prediger, dessen faunischer Gesichtsausdruck den vielfach über ihn kursirenden Gerüchten, er sei ein großer Freund der Frauen und empfinde das Bedürfniß, seine starke Sinneslust auf für Pastoren nicht gerade reinlichen Wegen zu befriedigen, durchaus nicht widersprach. Er bewies dem Kammerherrn eine gewisse devote Hochachtung, die Eingeweihte mit der Behauptung entschuldigten, er stecke bei dem Grafen tief in Schulden, die er ratenweise abzutragen pflege.

„Man kann gar nicht wissen, mein lieber Herr Päpke, ob man nicht in seiner Gutmüthigkeit einen ganz schlimmen Socialdemokraten unterstützt hat. Wenn die Leute nicht so viel Völlerei trieben, sondern fleißig sparen würden, so brauchten sie in Nothfällen nicht die Mildthätigkeit Anderer in Anspruch zu nehmen."

Der Pastor verzog den Mund zu einem süßlichen Lächeln, kniff die Augen zusammen und machte mit den gespreizten Fingern der rechten Hand eine zustimmende Bewegung.

„Sie haben nicht Unrecht, Herr Graf," entgegnete er; „die Untugenden der niederen Leute sind zahllos. Es fehlt vor Allem der Begriff der Moralität."

Eine blutjunger Lieutenant der Cavallerie, der einer

Digitized by Google

altadligen aber verarmten Familie angehörte, war der Einzige gewesen, welcher den Grafen bei Spendung seiner Gabe aufmerksam beobachtet hatte. Sein aristokratisches Gefühl wurde dadurch derartig verletzt, daß er das einzige Goldstück, welches er unter seinen kleinen Münzen in der Börse trug, verstohlen mit einem raschen und geschickten Wurf über den Tisch hinüber der Sammlung einverleibte. Er glaubte die Standesehre wenigstens gewahrt zu haben.

Bei dem Vorsitzenden des Clubs verweilte Paulus längere Zeit. Der Herr Director gab ihm den Rath, sich zu beeilen, mit der Sammlung zu Ende zu kommen: sein Spielhonorar habe er hoffentlich schon empfangen? Man könne nun nicht mehr dulden, daß die Gesellschaft noch ferner belästigt werde; man habe das nur aus reiner Gutmüthigkeit gestattet, sehe jetzt aber ein, daß man doch zu weit gegangen sei.

Also wie gesagt: Paulus Liese möge sich so schnell als möglich mit seinem Begleiter entfernen.

Der Klavierspieler, der wohl wußte, daß er für die Zukunft von dieser Vereinigung nichts mehr zu erwarten haben würde, verneigte sich, ohne etwas zu erwidern.

Es blieb ihm noch eine Gruppe Herren übrig, in welcher Neukirch sich befand. Plötzlich stand er vor diesem.

Zittern überlief seinen Körper. Ein instinctives Gefühl, sich auf dem richtigen Weg zu befinden, ließ im Augenblick den bisherigen Verdacht, daß der Assessor der Vernichter seines Lebensglückes sei, zur Wahrheit

Digitized by Google

reifen. Er empfand die unsympathische Regung, die man Angesichts des Todfeindes empfindet. Ein Durst nach Rache, der ihm die Zunge trocken machte, raubte ihm fast die Sinne. Er fühlte, wie seinen schlottrigen Körper eine wahrhaft jugendliche Kraft durchströmte.

Die matten Augen unheimlich groß aufgerissen, starrte er auf Neukirch, dem der Angstschweiß auf die Stirn trat.

Und mit leiser, gepreßter Stimme, der man es anhörte, daß der Sprecher sich bezwingen mußte, nicht übermäßig laut zu werden, sagte er:

„Herr Assessor, dort steht der Vater des Mädchens, das meine ehrliche Braut war und welches Sie verführt haben. Ein Wort zu ihm würde genügen, um hier etwas passiren zu lassen, was Sie nicht erfreuen würde. Nicht wahr, Sie tragen doch jetzt als anständiger und als reicher Mann einen Theil Ihrer großen Schuld ab?“

Der Assessor wechselte mehrmals die Farbe, bis er leichenblaß aussah. Er befand sich in einer jener Situationen, in denen die weltmännische Fassung vergeblich zur Beherrscherin wird. Die Anklage kam so plötzlich, daß die Zurückweisung nicht mehr möglich war. Bereits ruhten die Blicke einiger Herren auf ihm, welche ihm peinlich wurden. Er mußte versuchen, sich schleunigst von diesem Menschen zu befreien, wollte er nicht gewärtig sein, einen unangenehmen Auftritt zu erleben.

Ohne ein Wort zu sagen, langte er sein Portefeuille hervor und entnahm demselben eine Banknote. Sich

Digitized by Google

mühsam beherrschend, preßte er dann, jede Diplomatie vergessend, hervor:

„Hier sind vorläufig hundert Mark.“

Ein Blitz, der ihm eine fürchterliche Erkenntniß brachte, fuhr über das Gesicht des Halberblindeten.

„Vorläufig?“ wiederholte er; „also gestehen Sie Ihre Schuld ein?“

Die Hände krampften sich in das Tuch der Mütze, die ganze Gestalt war von einer fürchterlichen Erregung gepackt, die mit Gewalt bemeistert werden mußte.

Der Assessor bemerkte alles; er fürchtete sich Angesichts dieses Menschen, der auf ihn den Eindruck eines Halbwahnsinnigen machte. Er sah ein, daß er sich jetzt verrathen hatte, in seinem Geständniß zu weit gegangen war.

Bereits hatte sich die Unterhaltung zwischen ihm und diesem Manne, dessen sonstige Bescheidenheit er nicht wieder zu erkennen glaubte, zu lange ausgedehnt, als daß sie nicht unliebsame Zuhörer gefunden haben sollte. Ein Gedanke durchzuckte ihn. War es nicht lächerlich, sich in dieser Gesellschaft, die ihn als achtbaren Mann kannte, von einem derartigen Individuum einschüchtern zu lassen? Er bekam seine alte Ruhe wieder, ließ die Banknote in die Mütze gleiten und sagte sehr laut und unwillig:

„Bitte, belästigen Sie mich nicht länger.“ Dann drehte er sich kurz um und trat auf die anderen Herren zu.

Der Vorsitzende des Clubs hatte bereits mit einem

Digitized by Google

gewissen Ingrimm den langen Aufenthalt des Klavierspielers bei dem Assessor beobachtet. Als er die Worte Neukirchs vernahm, glaubte er das Maß seiner Toleranz für voll erklären zu müssen. Er erhob sich von seinem Sitz und forderte nun Paulus Liese sehr energisch auf, mit dem Arbeiter auf der Stelle die Räume des Clubs zu verlassen. Das Weitere überließ er dem Thürhüter.

Im nächsten Augenblick entstand in der Gesellschaft eine große Bewegung. Der Diener glaubte ein Verdienst sich zu erwerben, wenn er sofort die Gewalt anwendete. Er faßte Paulus Liese am Arm und versuchte ihn nach dem Eingang zum Vorzimmer zu stoßen.

Der Kehle des Pianisten entrang sich ein leiser Schrei, dem die Worte folgten: „Wie dürfen Sie wagen, mich anzufassen." Sein Gesicht war verzerrt, jeder Blutstropfen aus den Wangen entwichen. Sein Athem ging stoßweise, entsetzliche Qualen durchzogen seine Brust.

Den meisten Herren war die Scene äußerst peinlich; einige von Ihnen erhoben sich, um ihn in Güte zu ersuchen, der Aufforderung des Herrn Vorsitzenden nachzukommen. Da man ihn für durchaus betrunken hielt und als einen mit großen Leiden behafteten Menschen betrachtete, so wollte man die größte Rücksicht nehmen. Jedoch war man allgemein der Ansicht, daß dem unbeliebsamen Auftritte ein Ende gemacht werden müsse.

Paulus Liese überreichte die Mütze mit dem Gelde dem alten Braun und wendete der Gesellschaft den Rücken, um sich schleppenden Ganges zu entfernen. Auf der Schwelle des Büffetzimmers drehte er sich

Digitized by Google

wieder um, ergriff die Hand des Arbeiters, deutete mit ihr nach der Richtung, die er verlassen hatte, und sagte laut und vernehmlich:

„Dort steht der Herr Assessor Neukirch, der Verführer Ihrer Tochter!"

Was nun folgte, geschah in wenigen Augenblicken. Auf einen Wink des Vorsitzenden hatten Clubdiener und Kellner den Halberblindeten und seinen Genossen von hinten gepackt und äußerst schnell durch die Vorzimmer nach dem Flur und von dort die Treppe hinunter geschafft. Hier gab man ihnen die Lehre, sich sofort zu entfernen, widrigenfalls die Polizei gerufen werden würde.

Die Clubgesellschaft war in eine Aufregung gerathen, die selbst die Weinstimmung nicht zu unterdrücken vermochte. Man hatte in diesen Räumen derartige Dinge noch nicht erlebt, hielt es daher für angezeigt, in eine lebhafte Discussion über die Vorgänge der letzten halben Stunde einzutreten. Die Ansicht griff immer mehr um sich, es mit einem Verrückten zu thun gehabt zu haben, der hin und wieder am delirium tremens leide. Das Hauptinteresse drehte sich um Neukirch, der wiederholt versicherte, das Opfer eines ganz gemeinen Bubenstreichs zu sein. Er habe bisher niemals die zweifelhafte Ehre genossen weder den Arbeiter, noch den Klavierspieler näher zu kennen, meinte er.

Da jedoch in der Gesellschaft Herren sich befanden, welche das ausschweifende Leben des Assessors kannten, so darf nicht verhehlt werden, daß im geheimen Zwiegespräch hin und wieder eine Stimme die Meinung äußerte, es

Digitized by Google

hätte sich soeben die Scene einer Sittenkomödie abgespielt, in welcher Neukirch ohne Zweifel die Hauptrolle spiele. Herr von Schichlyński ging sogar so weit, dem jungen Philologen die Versicherung zu geben, daß jedenfalls ein gewisses Stubenmädchen, das bei der Frau Geheimräthin von Setzen in Dienst gestanden habe, identisch mit der Tochter des Alten sei.

Wenn man jedoch bedenkt, daß fast jeder der anwesenden Herren mehr oder minder das Leben genossen hatte, so wird man es erklärlich finden, die Lage der Dinge schließlich von der leichten Seite aufgefaßt zu sehen. Man erinnerte sich, daß man hier versammelt sei, äußerst vergnügt zu sein und nicht um sich mit der Moral eines Anderen zu beschäftigen. Die Champagnerpfropfen knallten also fröhlich weiter und die Gläser gaben aufs Neue einen hellen Klang, der durch die offenen Fenster hinunter auf die Straße schallte, wo zwei höchst unglückliche Menschen Arm in Arm ihres Weges dahinzogen und die Ungerechtigkeit dieser Welt in lauten und erbitterten Worten anklagten.

Nach einer halben Stunde war der ganze Vorfall vergessen. Viele der Herren, namentlich die älteren hatten bereits den Club verlassen, während die Zurückgebliebenen bis auf Major Schimmel und Hauptmann Schwitzer, die abermals aneinander gerathen waren, in corpore nach dem Spielzimmer sich begaben. Im vorderen hatte um einen der Tische eine Gruppe sich gebildet, die immer mehr Neugierige heranlockte.

Ein kleiner „Tempel“ war hier gelegt; Herr Löschkopf hielt die Bank. Er hatte ein Häuflein Goldstücke

Digitized by Google

und Banknoten vor sich hingelegt und setzte gleich sehr hoch, um die Gesellschaft zu reizen. Es dauerte nicht lange, so hörte man nur noch in der lautlosen Stille, die sich des Kreises bemächtigt hatte, das klatschende Geräusch der Kartenblätter, das Klappern des Geldes, hin und wieder unterbrochen durch den leisen Ausruf eines der Zuschauer und die Einladung des Bankhalters, sobald er eine neue Partie legte.

Nur wenige der Herren, die sich an dem Spiel betheiligten, wagten höhere Summen; die meisten begnügten sich mit einem kleinen Einsatz, bei dessen Verlust das Risiko kein zu großes war. Das Glück schwankte zuerst, ohne einem der beiden Theile einen Vorzug zu geben, bis es sich merklich zu Gunsten des Bankhalters und Verlagsbuchhändlers neigte. Mit jeder dritten aufgeworfenen Karte streckte er die Hand aus und vermehrte seine Kasse.

Währenddessen hörte man die lauten Stimmen Schimmels und Schwitzers aus dem Speisesaal hereinschallen; und durch die geöffneten Fenster das dröhnende, surrende und summende Getöse der Dampfmaschine in der Druckerei, die sich in vollem Gange befand. Wohin man in der Gruppe blickte, sah man nur geröthete, durch die Hitze glänzende Gesichter und aufgerissene Augen, die stieren Blicks auf das grüne Tuch des Tisches sich hefteten. Der Dampf der Cigarren lagerte über den Köpfen; die matten Schalen der trübe erscheinenden Gasflammen umgab eine große Wolke, die allmählig dem Luftzug folgte und schließlich wie ein ziehender Nebel sich ausnahm, dessen Dunst mit dem

Digitized by

Weingeruch und dem Parfum der wohlfrisirten Lebemänner sich mengte, und den zu betäuben selbst der starke Moschusgeruch des bekannten Abgeordneten und Agitators nicht vermochte.

Ganz im Hintergrrnd auf Sopha und Fauteuilles hätten sich einige noch zurückgebliebene ältere Herren, denen die Aufregung des Spiels unbekannt war, niedergelassen; unter ihnen Graf Bärme und die beiden erwähnten Pastoren. Die Herren hatten sich starken Kaffe bereiten lassen, damit die Köpfe erleichtert würden.

Herr von Schichlynski hatte die Anleihe, welche er bei seinem Chef gemacht hatte, nach einer viertel Stunde bereits verspielt. Er war sehr ärgerlich und äußerte zu Herrn Buchholz, daß jedenfalls Herr Löschkopf, das Vergnügen haben werde, die Nachtdroschke für ihn zu bezahlen. Der Mensch besäße wirklich mehr Glück als Verstand.

Im Verlaufe einer halben Stunde hatte das Spiel für die Zuschauer ein anderes Interesse angenommen. Neukirch setzte sehr hoch gegen den Börsenspekulanten und den Bankhalter, die fast regelmäßig gewannen. Er hatte bereits eine Rolle mit Zehnmarkstücken nach und nach eingebüßt. Der Schweiß perlte ihm auf der Stirn, die ganze Gesellschaft verfolgte mit fieberhafter Spannung sein Spiel.

Plötzlich zog er sein Portefeuille hervor, entnahm demselben ein Päckchen Banknoten und setzte einen Tausendmarkschein auf die Dame. Im nächsten Augenblick hatte er ihn verloren. Ein zweiter und dritter

Digitized by Google

folgten — das gleiche Schicksal: mit aller Ruhe streckte der Bankhalter die Hand aus und zog den Gewinn ein.

„Sie haben mehr Glück in der Liebe, als im Spiel, Herr Assessor,“ sagte Herr von Schichlyński.

Neukirch erwiderte nichts.

Den Klemmer auf der Nase, den Oberkörper halb gebeugt, in der Rechten das weiße Taschentuch, mit dem er von Minute zu Minute nervös das Gesicht kühlte, klang nichts weiter in seinen Ohren wieder, als das halbdumpfe Aufschlagen der Hand des Bankhalters, das Klingen des Geldes und das Rauschen, das der Banquier verursachte, wenn er sich hernieder beugte, um Geld zu setzen und zu nehmen.

Unter seinen Augen zeigten sich dunkle Ränder, die Lippen waren halb geöffnet; die Gesichtszüge zeigten die Anspannung jeden Muskels. Seine unheimliche Ruhe gab ihm etwas Geisterhaftes: den Eindruck einer Pagodenfigur, die nur bestimmte Bewegungen zur Schau trägt. Trotzdem sah er sehr geröthet im Gesicht aus, denn er hatte wie gewöhnlich sehr stark gezecht, so daß ihm das Blut zu Kopfe gestiegen war.

Auch die Herren im Hintergrund hatten sich erhoben und waren auf den Tisch zugetreten, da sie hörten, um was für große Summe es sich handelte. Schimmel und Schwitzer hattten ebenfalls hintereinander bei der Gruppe sich eingefunden, nachdem der kleine Hauptmann durch die Worte: „Sie wissen garnichts!“ dem erregt geführten Gespräch im Speisesaal ein Ende gemacht hatte.

Der Major meinte zu Schichlyński, der Assessor

Digitized by Google

habe, wie man ja wisse, eine sehr reiche Heirath gemacht, könne also seinen Verlust leicht verschmerzen. Trotz der guten Lehre, die ihm der fortwährende Verlust Neukirchs gab, hätte Herr von Schimmel ebenfalls sehr gern sein Glück versucht, besaß jedoch nicht die nöthigen Mittel dazu. Da er aber bemerkte, daß sein neugewonnener Freund, der rothbärtige Börsenspekulant, fortwährend gewann, so hielt er es für nothwendig, den Banquier auf ein paar Minuten bei Seite zu ziehen und demselben auseinander zu setzen, was für ein Verdienst um die Chancen des Spiels er sich erwerben würde, wenn er ihn, den Major, Gelegenheit gäbe, durch Ueberweisung von hundert Mark das Glück zu versuchen.

Der Millionär faßte sofort in die Tasche und reichte ihm sehr verbindlich eine Geldrolle mit dem Bemerken dar, der Herr Major möge sich durchaus nicht geniren und so viel von der Rolle verwenden, wie es ihm beliebe.

Herr von Schimmel war so entzückt davon, daß er die Gruppe umschritt und mit dem kleinen Hauptmann abermals ein Gespräch anknüfte, trotzdem er vor zehn Minuten erst geschworen hatte, mit ihm kein Wort mehr zu wechseln. Dann betheiligte er sich ebenfalls am Spiel, war aber so vorsichtig, nur kleine Summen zu setzen, wodurch trotzdem nicht verhindert wurde, daß er sie regelmäßig einbüßte. Da den Verlust aber ein Anderer trug, so verlor er durchaus nicht seine gute Laune.

„Ja, das Glück in der Liebe, das Glück in der

Digitized by Google

Liebe hat an Allem Schuld, mein junger Freund," flüsterte er mehrmals wie zur Entschuldigung Herrn von Schichlyński zu, strich sehr wohlgefällig den grauen Schnurrbart und opferte ein Goldstück nach dem anderen dem Spielteufel.

Der Bankhalter zog nach wie vor mit ruhiger Miene sein Geld ein; als Neukirch zum achten Male eine Tausendmarknote gesetzt hatte, ohne vom Glück begünstigt zu werden, bemächtigte sich seiner eine fast wahnsinnige Wuth, die ihren stummen Ingrimm in den aufeinander gepreßten Lippen und zusammengezogenen Augenbrauen ausprägte. Seine Gesichtsfarbe hatte sich verändert, kalter Schweiß perlte auf seiner Stirn: die Leidenschaft des Spielers, die nur mit dem Augenblick rechnet, hatte ihn gepackt.

Er zog abermals ein Päckchen Kassenscheine hervor, und setzte, nicht mehr Herr seiner selbst, fünftausend Mark auf die Dame.

Ein Flüstern und Rauschen ging durch die Gruppe. Die Köpfe neigten sich weit nach vorn, alle überragt von Herrn vom Unterrock, dessen mächtige Gestalt gleich einer biegsamen Weide über die Zuschauer sich erhob.

Der Bankhalter mischte die Karten und zögerte einen Augenblick.

„Wollen Sie, daß ich aufhöre?" fragte er. „Ich bin bin bereit dazu."

Der Assessor machte eine unwillige Bewegung und preßte das Wort „Bitte" hervor.

Das Spiel nahm unter athemloser Spannung seinen Fortgang. Löschkopf schlug die Karten ruhig

Digitized by Google

weiter, machte Pausen, um an einige der Herren kleine Beträge auszuzahlen, oder seinen Gewinn entgegen zu nehmen; dann wurde das Aufdecken der nächsten Karte wieder von einem allgemeinen Ausruf der Umstehenden begleitet. Der Einsatz Neukirchs ging aufs Neue in die Kasse des Bankhalters über.

Jeder Blutstropfen war aus dem Gesicht des Assessors verschwunden. Er hatte in einer halben Stunde fünfzehntausend Mark verspielt: das ganze Geld, welches er bei sich trug, und das er am andern Tage Frieda'n, deren üppiges Leben fortwährend neue Opfer seitens ihres Geliebten forderte, übermitteln wollte. Aber die Blicke sämmtlicher Herren, die auf ihn gerichtet waren, reizten ihn derartig, daß er jede Mäßigung vergaß. Er wollte noch einmal sein Glück versuchen, um mit einem großen Coup die Bank zu sprengen. Der Taumel der entsetzlichen Leidenschaft ließ ihn nicht zur Besinnung kommen. Er entnahm seinem Portefeuille eine Visitenkarte, schrieb mit zitternder Hand die Worte: „Gut für 15 000 Mark“ auf ihre Oberfläche und legte sie mit den Worten auf den Tisch: „Bitte, betrachten Sie das als baares Geld auf Ehrenwort.“

Die Köpfe beugten sich wieder nach vorn, der Bankhalter erhob kaum den Blick, denn er wußte, mit wem er es zu thun hatte.

„Fünfzehntausend Mark“, ging es flüsternd von Mund zu Munde. Todtenstille war eingetreten.

Von unten herauf erschallte noch immer das Ächzen und Stöhnen der Maschine, und im Zimmer vernahm

Digitized by Google

man das regelmäßige Aufschlagen der Kartenblätter, das sich anhörte wie das Fallen einzelner Wassertropfen.

Die ganze Gruppe, mit ihren auf einen Punkt gerichteten Augen, mit jedem einzelnen scharf beleuchteten Kopf, der sich zwischen und über den Schultern der Vordermänner eine Aussicht geschaffen hatte, präsentirte ein vortreffliches Bild für einen Maler. Hinter der Portière des Speisesaals zeigte sich das fahle Gesicht eines Kellners, der mit aufgerissenen Augen vorstohlen einen Blick auf den Tisch zu erhaschen suchte. Plötzlich entwich der Alp, der auf Allen lastetete: die Dame fiel auf die Seite des Verlegers.

Ein „Verdammt!“ entrang sich den Lippen Neukirch's, die Köpfe erhoben sich, ein Recken und Rauschen der Gestalten machte sich wieder bemerkbar; man tauschte halblaut seine Meinung aus.

„Die Dame bringt mir kein Glück mehr,“ sagte Neukirch mit erzwungenem Scherz, nur um eine Aeßerung zu thun und durchleuchten zu lassen, wie unerwartet ihm sein heutiger Verlust im Spiel gekommen sei.

Er hatte endlich die Besinnung wiederbekommen, und trat, nachdem er mit dem Bankhalter ein paar Worte, die sich um die Ehrenschuld drehten, gewechselt hatte, vom Tisch zurück.

„Ein toller Kerl“, sagte der Major brummend zu Schichlynski; „verspielt dreißigtausend Mark mit der Ruhe eines Moltke; imponirt mir außerordentlich!“

Er trat auf den Banquier zu, plauderte mit ihm, vergaß aber ganz die Rede auf die übrig gebliebene

Digitized by Google

Hälfte der Geldrolle, die in seiner Tasche wohl aufgehoben war, zu lenken. Um durch das Klingen der losen Münzen dem champagnerfrohen Herrn die geheimsten Gedanken nicht zu verrathen, hielt er die Hand krampfhaft gegen das Beinkleid. Endlich nahm er die Gelegenheit war, hinter einer gewissen Noththür zu verschwinden, um in engster Zurückgezogenheit die Goldfüchse seiner Börse einzuverleiben — dabei mit dem Gedanken beschäftigt, daß eine überraschend gekommene Nachfluth des heute eingezogene Pensiongeldes ihn für die nächsten Tage in den Stand setze, seinen Passionen in ausgedehnterem Maße nachgehen zu können.

Nach fünf Minuten hob Herr Löschkopf die Bank auf, da sich kein Herr mehr fand, der etwas riskiren wollte.

Das Gespräch drehte sich nun eine Zeit lang um das Spiel und seine Aufregungen. Mittlerweile hatte sich die Zahl der Anwesenden immer mehr gelichtet, so daß nur noch zwölf Personen übrig blieben, die noch Neigung zeigten, entweder eine Partie Billard zu spielen, oder in geselliger Unterhaltung zusammen zu bleiben.

Einer der Herren vom Vorstand, ein vermögender Arzt, der die Verwaltung des Weinkellers unter sich hatte, eine ausgezeichnete Praxis im Westend = Viertel besaß und sich bei Gelegenheit äußerst freigebig zeigte, bat die Gesellschaft, einen sehr alten, abgelagerten spanischen Wein, der sein Privateigenthum sei, zu probiren. Man machte es sich um den großen Sopha-

Digitized by Google

tisch bequem und gerieth alsbald aufs Neue in eine sehr animirte Stimmung, von welcher Neukirch mit fortgerissen wurde, so daß er sehr bald seine gute Laune, die sein Lebenselement bildete, wiederbekam.

Der feurige Wein entfesselte die Geister derartig, daß man sich allerlei Anekdoten zu erzählen begann, in denen das weibliche Geschlecht die Hauptrolle spielte.

Der erwähnte Arzt, bekannt als ein Rathgeber der Frauen, war besonders reich an Erfahrungen. Der derbe Humor, der seine Erzählungen würzte und die pikantesten Dinge genießbar machte, ließ die Zuhörer aus dem Gelächter, das zeitweilig bei besonders heiklen Wendungen einen wiehernden Klang annahm, nicht herauskamen. Hin und wieder entschlüpften dem Einen oder Anderen Worte und Ausdrücke, die man in dieser Gesellschaft nicht erwartet haben würde, die aber dazu beitrugen die Unterhaltung des ganzen Kreises in ein schmutziges Fahrwasser zu leiten, in dem namentlich die älteren Herren voll Wonne schwammen.

Endlich, als die Uhr bereits die zweite Nachtstunde zeigte, brach man auf.

Herr Löschkopf hatte den Vorschlag gemacht, in der Druckerei unten einen Abstecher zu machen; mancher der Herren würde wohl noch niemals einer derartigen Nachtarbeit beigewohnt haben. Die Gesellschaft war damit einverstanden und begab sich nun nach dem Garderobezimmer. Bevor man die Clubräume verließ, wurden die mit Blumen gefüllten Tafelaufsätze geplündert. Die Herren steckten sich die Knospen der Frührosen ins Knopfloch und verschwanden dann in sehr bedenklicher

Digitized by Google

Haltung, mit schief aufgestülpten Cylindern und lose umgehängten Paletots.

Der Gang die Treppe hinunter, bei dem das Geländer für Einige sich äußerst segensreich erwies, bezeugte die außerordentliche Wirkung des zuletzt genossenen schweren Weines. In der Dunkelheit des kleinen, von hohen Gebäuden eingeschlossenen Hofes leuchteten allein die Chemisettes und weißen Westen und nahmen sich äußerst spukhaft aus.

In der Druckerei machte das Personal große Augen, als die ganze Gesellschaft im Gänsemarsch die ausgetretenen Stufen herunterstolperte und sich bei Papierballen und schmutzigen Schemeln vorbeiwand, um sehr behutsam ihrem Führer zu folgen. Das Gelächter und das Gespräch gingen unter in dem Getöse der Rotationsmaschine, deren Treibriemen sich mit fürchterlicher Schnelligkeit drehten und jeden Uneingeweihten zwangen, sich in einer gewissen Entfernung zu halten.

Die übernächtigten Gesichter der Maschinen- und Falzmädchen bildeten einen schneidenden Contrast zu denjenigen der übermüthigen Herren, welche direct von der Weinflasche kamen, um mit erhitzten Köpfen, voll rosiger Gedanken, ein Stück socialen Elends zu sehen. Die mageren, von ewiger Arbeit gebeugten Gestalten der Arbeiterinnen hatten längst die Fülle der Jugend verloren, die schmalen Wangen zeugten von der Entbehrung guter Speise und gesunden Schlafes.

An einem Tische, der sich länst der Wand hinzog, saßen dte Falzerinnen und nahmen ihr Nachtmahl ein.

Digitized by Google

Da die Maschine noch nicht Vorrath genug aufs Neue gegeben, so hatten sie sich Kaffee gebraut, zu dem die mitgebrachten Stullen verzehrt wurden. Einige von ihnen hatten es vorgezogen die Zeit zur Ruhe zu beuutzen. Das Gesicht über die entblößten und gekreuzten Arme auf den Tisch gesenkt, schliefen sie, fuhren aber durch das Geräusch der Hereintretenden erwacht, zusammen und erhoben erstaunt die Köpfe.

Neukirch, der sofort mit einem schnellen Blick die Mädchen gestreift hatte, meinte zu dem Major, es befände sich keine unter ihnen, die ihn nur im Geringsten reizen könnte; worauf Herr von Schichlyński, der die Bemerkung vernommen hatte, einwarf, das manche blühende Dame der guten Gesellschaft, die er kenne, unter gleichen Verhältnissen sehr bald ihre wohlgenährten Formen verlieren würde.

„Es könnte auch garnichts schaden,“ fügte er hinzu, wenn sie eine derartige Schule einmal durchkostete: vielleicht würde sie mit etwas weniger Stolz auf diese bemittleidenswerthen Geschöpfe blicken und ihrem zukünftigen Manne Gelegenheit geben, sie nicht blos als Modepuppe zu betrachten.“

Er ging auf ein häßliches Mädchen zu und überreichte ihr sehr galant die Rose aus seinem Knopfloch, welche die Kleine mit einem leisen Dank entgegennahm.

Er habe nun ein armes Mädchen auf vierundzwanzig Stunden hindurch glücklich gemacht, meinte er zu Herrn Buchholtz; gewiß würde die Kleine die Rose während der Nacht recht oft zur Hand nehmen und

Digitized by Google

bei ihrem Dufte offenen Auges von den goldenen Aepfeln der Hesperiden träumen. . . .

Nach einer Viertelstunde hatte die ganze Gesellschaft den schmutzigen, übelriechenden Raum wieder verlassen, zertheilte sich auf der Straße oder rief laut nach den gegenüber haltenden Nachtdroschken.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Der Winter hatte wieder seinen Anfang genommen und mit ihm die Vergnügungslust der Berliner, die Bälle und Soireen der guten Gesellschaft. Auch das Haus der Frau Geheimräthin von Setzen hatte die gastlichen Pforten geöffnet und seinen alten Luxus entfaltet. Ja es schien fast, als neige Frieda zu einer immer größeren Steigerung des letzteren, seitdem Fanny nicht mehr bei ihr war und sie die großen Räume allein bewohnte.

Die Gäste und Hausfreunde, die sich um sie versammelten, fanden sie interessant wie immer; und der feine Ton, der von jeher in ihren Salons herrschte, verwandelte sich allmählich in eine gewisse Ausgelassenheit, die um so mehr zum Durchbruch kam, als man keine Rücksicht mehr auf eine Tochter im jungfräulichen Alter zu nehmen hatte. Die Herren überwogen wie gewöhnlich; und die Damen, welche ein- und ausgingen, gehörten zu jenen unfeinen Naturen, welche jedes moralische Bedenken hintenansetzen, sobald ihnen Genüsse geboten werden, die sie sich selbst zu bereiten nicht im Stande sind.

Digitized by Google

Nach und nach betrachtete man den geselligen Cirkel bei Frieda nur noch als einen derartigen, an dem außer Lebemännern, Künstlern und Frauen, über deren Tugend man sich nicht zu beklagen brauchte, Niemand theilnehmen konnte, ausgenommen diejenigen Leute, die sich nur ein einziges Mal einführen ließen, um das zweite Mal nicht wieder zu kommen. Man verglich das Haus der Geheimräthin mit einem Taubenschlag, dessen Eingang für Jeden geöffnet war, der durch ein salonfähiges Auftreten sich zu legitimiren vermochte, und die gute Eigenschaft bewies, nicht langweilig zu erscheinen. Im Allgemeinen war das Princip, welches die Geheimräthin in dieser Beziehung verfolgte, ein sehr demokratisches: das gesellschaftliche Ansehen der Person galt ihr nichts, die persönliche Begabung alles.

Wenn etwas denjenigen Menschen, welche in dieser gemischten Gesellschaft verkehrten und in die familiären Verhältnisse Friedas eingeweiht waren, auffallen mußte, so war es die stete Abwesenheit Fannys, während ihr Gatte neben seiner Schwiegermutter den Mittelpunkt des Lebens und Treibens in den Salons bildete.

Der Bruch zwischen den Nebenbuhlerinnen war ein vollständiger geworden, seitdem bei jener Begegnung in Venedig Beiden das instinctive Bewußtsein gekommen war, sich für die Zukunft als zwei Frauen betrachten zu müssen, deren gleich tiefe Neigung zu ein und demselben Manne nur gegenseitigen Haß erzeugen könne.

Derjenige, der wie gewöhnlich keine Notiz von diesem unerquicklichen Verhältniß nahm, war Neukirch, dessen junge Ehe überdies in jenes Stadium eingetreten

war, wo der Gatte sich zu sagen pflegt, daß er das erhoffte Glück im Zusammenleben mit seiner Frau nicht gefunden habe.

Der Wunsch, dem sich jedes junge Ehepaar hingiebt, war nicht in Erfüllung gegangen; so fehlte also auch jenes Band, das allein im Stande ist, gewisse Mißklänge zwischen Mann und Frau weniger fühlbar zu machen: ein Kind.

Diese Thatsache befriedigte ihn noch weniger, ließ ihn von Tag zu Tag immer mehr eine Mißheirath empfinden, die er nur aus reinem Geldinteresse eingegangen war. Er suchte also, da er nichts vorfand, was ihn an das Haus zu fesseln im Stande war, allerlei Zerstreuungen auf, die ihm sein unabhängiges Leben nun gestattete. Diese Zerstreuungen theilte er hauptsächlich zwischen Frieda und Olga. Zog ihn zu der Letzteren, die er in einer entfernten Vorstadtstraße eingemiethet hatte und völlig aushielt, außer ihrer Jugend und Liebenswürdigkeit, eine gewisse moralische Verpflichtung (Olga war die Mutter eines Knaben von ihm geworden), so fesselte ihn an Frieda die Gesellschaft, die er bei ihr vorfand, und die alte raffinirte Coquetterie, mit der sie ihn immer noch in ihre Netze zu ziehen wußte; ganz abgesehen von der Geldfrage, die ihn fortwährend in ihre Nähe brachte und bereits anfing unangenehm auf ihn einzuwirken, denn die Geheimräthin vergeudete mit vollen Händen und erinnerte ihn nur zu oft daran, wie viel er ihr zu danken habe.

Was ihn aber mit Macht dazu trieb, das Haus in der Potsdamer Straße aufzusuchen, war die Hoffnung,

Digitized

eines Tages Margarethe von Lambert vorzufinden. Er hatte ihr Bild aus Herz und Gedanken nicht zu bannen vermocht. Sie war gleichsam der Quell einer wirklich reinen Empfindung, der ihn durchströmte und ihn der gemeinen Wirklichkeit entrückte; tauchte im Geiste ihre züchtige Gestalt mit dem Kindesantlitz auf, so kamen Stunden, in denen er sich seiner von entnervender Genußsucht angefressenen Existenz, die ihm keinen Frieden mit seinem Innern brachte, bewußt wurde. Ekel vor sich selber übermannte ihn dann, er dachte zum ersten Mal an ein bescheidenes stilles Glück an der Seite eines Wesens, das ihn zu begreifen vermöchte und das Bestreben zeigte, ihn einem besseren Leben zuzuführen.

Und dieses bescheidene stille Glück verband sich in seinen Gedanken immer fester und inniger mit Margarethen, von der er wußte, daß sie ihm von jeher eine große Sympathie entgegen gebracht hatte.

In solchen Augenblicken, wo die Wiedergeburt des besseren Selbst begann, trat das Gespenst einer unglücklichen Ehe riesenhaft groß vor seine Seele und rief ihm mit höhnischem Lächeln das Wort zu, das die Tragödie seines jämmerlichen Daseins enthielt: „Gefesselt!“

Ja, er war durch Priesters Segen an ein Weib gefesselt, das er nicht liebte, dessen Geld er besaß; von dem abhängig zu sein er doppelt empfand, weil er den Tag fürchtete, an dem seine Frau, gereizt durch seine Gleichgiltigkeit und selbst die Trostlosigkeit an seiner Seite empfindend, ihn das fühlen lassen könnte.

Digitized by Google

Sein Wunsch, wenigstens durch den Anblick Margarethens und eine Unterhaltung mit ihr sein heißestes Verlangen befriedigt zu sehen, ging aber nicht in Erfüllung.

Er sah sich genöthigt, bei Frieda Erkundigungen einzuziehen.

„Verkehren denn Lamberts nicht mehr mit Dir?“ fragte er eines Abends.

Die schöne Frau zuckte die Achseln.

„Ich habe den Leuten nichts gethan,“ erwiderte sie, wie es ihm schien in etwas wegwerfendem Tone. „Es giebt gewisse Menschen, die sich berechtigt glauben, ohne jede Entschuldigung und, was schlimmer für sie ist, ohne jede Gründe, ihre Besuche einzustellen. Man profitirt dabei nur, denn man hat keine Gegenbesuche mehr zu machen.“

Lamberts ließen sich allerdings nicht mehr bei der Geheimräthin sehen; seit der Rückkehr derselben aus Italien und dem Beginn des neuen gesellschaftlichen Lebens im Hause der Frau Geheimrath war die Entfremdung eingetreten.

Otto von Lambert trug die Hauptschuld daran. Er war der Ansicht, daß die für Jedermann offenen Salons Frieda's sich nicht mehr für den Verkehr seiner Schwester eigneten, trotzdem er überzeugt war, daß Margarethe ein zu gut erzogenes Mädchen sei, um nicht jeder Gefahr zu entgehen. Die Landgerichtsräthin konnte leider der Anordnung ihres ältesten Sohnes nur zustimmen.

Die Familien begrüßten sich noch gegenseitig, falls

Digitized by Google

man sich traf, wahrten auch noch äußerlich die freundschaftlichen Beziehungen, aber dabei blieb es.

Die Geheimräthin war eine zu feine Diplomatin, als daß sie nicht das absichtliche Verhalten der Lamberts auf seinen Ursprung zurückzuführen im Stande gewesen wäre.

Als Dame von Welt ließ sie sich den Aerger, den sie empfand, durchaus nicht merken; es war daher das erste Mal, daß sie zu Neukirch einen unverkennbaren Ingrimm über dieses Verhältniß an den Tag legte.

Margarethe von Lambert versuchte nun, für die Unmöglichkeit des Verkehrs mit Frieda sich dadurch zu entschädigen, daß sie um so häufiger Fanny besuchte, welche Aufmerksamkeit die Frau Assessor denn auch mehrmals erwiderte. Es konnte auf die Dauer in der Familie der Landgerichtsräthin kein Geheimniß bleiben, daß auch Fanny mit Frieda nicht mehr verkehrte; jedoch war man zartfühlend genug, niemals irgend welche Andeutung darüber zu machen. Man glaubte, nur das alte Kapitel von der bösen und schönen Stiefmutter vor sich zu haben, welche ihren sehnlichsten Wunsch, die gefährliche Nebenbuhlerin aus dem Hause zu haben, erfüllt sah.

Otto von Lambert allein blickte wie gewöhnlich tiefer; er glaubte seinen alten Verdacht gegen eine längst bestandene Liebschaft zwischen Frau von Setzen und Neukirch durch den fortdauernden Verkehr der Beiden nur bestätigt zu sehen.

Im Grunde seiner Seele bedauerte er Fanny auf

Digitized by Google

das Tiefste; um so mehr, als er selbst noch immer jene Neigung für sie empfand, der er am Verlobungstage auf dem Balkon in zitternden Worten Ausdruck gegeben hatte, wenn auch mehr für sich als für die glückliche Braut. Seiner edlen Natur widerstrebte es, Gift, von dem er annahm, daß es von fürchterlicher Wirkung für ihr ganzes ferneres Leben sein müsse, in die Seele der jungen Frau zu tröpfeln. Aber er begrüßte es durchaus freudig, daß seine Schwester sich an Fanny inniger denn je anschloß; es war ihm dadurch vergönnt, letztere öfter zu Gesicht zu bekommen....

Eines Vormittags hatte Margarethe wie gewöhnlich ihre Freundin besucht; sie that das immer während der Stunden, wo sie Neukirch im Ministerium wußte, denn sie wollte absichtlich jede Begegnung mit ihm vermeiden. Fanny sah sehr blaß aus; untrügliche Zeichen sprachen dafür, daß sie geweint hatte.

Zum ersten Mal wagte Fräulein von Lambert es, die intimen Verhältnisse der jungen Frau zu berühren.

„Du weißt," begann sie sanft, „daß niemals Neugierde mich treiben würde, Deine ehelichen Verhältnisse zu berühren: es ist die reine, innige Theilnahme, die ich Dir entgegenbringe. Seit längerer Zeit bereits glaube ich zu bemerken, daß ein geheimer Kummer Dich drückt, jetzt sehe ich sogar Thränen in Deinen Augen. Bist Du wirklich nicht so glücklich, wie Du es verdient hast?"

Sie hatte zärtlich den rechten Arm um die Schulter Fannys gelegt und blickte sie liebevoll an.

Statt aller Antwort warf sich die junge Frau

Digitized by Google

plötzlich an Margarethens Brust und verbarg ihr Gesicht, während aufs Neue ein Strom von Thränen ihr Antlitz und ihrer Freundin Hände benetzte. Krampfhaftes Schluchzen hob ihre Brust stürmisch empor.

Margarethe wurde tief erschreckt. „Aber um Himmels Willen, was ist denn passirt?“

„O, er ist ein Tyrann, er vernachlässigt mich in kaum glaublicher Weise,“ kam es dann keuchend aus ihr hervor. Fräulein von Lambert versuchte, sie zu besänftigen, und allmählich wurde sie ruhiger.

Was Margarethe längst geahnt hatte, wurde ihr zur Gewißheit: Fannys Ehe war keine glückliche. Sie liebte ihren Gatten nach wie vor mit derselben Aufrichtigkeit, aber sie bekam tagtäglich neue Beweise dafür, daß diese Liebe nicht in gleichem Maße erwidert wurde; sie hatte sogar alle Ursache an der Treue ihres Mannes zu zweifeln.

Der Gedanke, daß er selbst während seiner Ehe die ehemaligen Beziehungen zu Frieda fortsetzen könne, hatte sie fast rasend gemacht; aber die weibliche Scham hielt sie stets zurück, über diesen Punkt offen mit Neukirch zu sprechen. Sie hatte geglaubt, das Geheimniß, welches seit dem Verlobungsabend ihre Brust barg, für ewig in sich verschließen zu dürfen, was sie um so lieber gethan hätte, je mehr sie die alleinige Schuld an der sinnlichen Verirrung Brunos ihrer Stiefmutter zumaß. Und nun tauchte aufs Neue der Dämon der Eifersucht in ihr auf und raubte ihr Nachts den Schlummer, wenn Neukirch mit der Entschuldigung, er

befände sich in irgend einem Club, bis zum frühen Morgen ausblieb, an ihr aber der Zweifel fraß.

Der Ausbruch ihrer ungeheuren Verzweiflung war so plötzlich gekommen, daß sie das Bedürfniß fühlte, ihr Gemüth zu erleichtern. Nach wenigen Minuten durfte sich Margarethe als die intimste Vertraute der jungen Frau betrachten. Fanny gab unverhohlen ihrem Haß gegen Frieda Ausdruck; und Fräulein von Lambert glaubte sich dadurch berechtigt, mitzutheilen, was man über die Gesellschaften der Geheimräthin spräche und weshalb sie dort nicht mehr verkehren dürfe.

„Offen gestanden, es hat uns sehr gewundert, weshalb Du bei Deiner Mama nicht mehr erscheinst, trotzdem Dein' Mann dort immer zu finden ist," sagte sie, ohne zu ahnen, was sie damit anrichten würde.

„Wa—as?" preßte Fanny hervor.

Mit halbgeöffnetem Munde und aufgerissenen Augen blickte sie Margarethe an.

„Du sagst, mein Mann verkehre sehr häufig bei meiner Stiefmutter?"

Margarethe konnte nur bejahen. Sie fand es wunderbar, daß ihre Freundin davon nichts zu wissen schien und äußerte Das.

Fanny aber beherrschte sich im Augenblick vortrefflich; sie sah ein, daß sie auf dem besten Wege sei, sich selbst zu kompromittiren. In ihrem Innern tobte es, aber äußerlich blieb sie ruhig, wenn auch der schnelle Wellenschlag ihrer Brust dem widersprach.

„Ach ja," sagte sie mit gut geheuchelter Miene des Nachdenkens, „ich entsinne mich, daß Bruno mir davon

Digitized by Google

erzählte. Er hatte noch einige geschäftliche Dinge abzuwickeln und konnte sich daher der Einladung Mamas nicht entziehen. Ich werde ihm das aber auf die Dauer abgewöhnen."

Als sie dann wieder allein war, durchbrach die Fluth der Empörung die Stille des Salons.

„Der Niederträchtige!" kam es bebend über ihre Lippen. Sich ganz ihrer Aufregung überlassend, durchfegte sie die Zimmerflucht und suchte nach irgend etwas, das dazu dienen könne, ihrer Erbitterung Luft zu machen. Endlich flog eine Fruchtschale klirrend zu Boden. Madame Neukirch glich einer rasenden Eifersüchtigen, welche die Zeit nicht erwarten kann, wo sie dem verrätherischen Geliebten gegenüber steht. Es bedurfte für sie keines Beweises mehr: ihr Mann betrog sie, und diejenige, welche die Hand dazu bot, war ihre Stiefmutter.

Jener fürchterliche Durst nach Vergeltung, der bereits einmal ihre Kehle fast trocken gemacht hatte, als sie Frieda zum ersten Male, nach jener Nacht ihrer Verlobung, gegenüber stand, kam wieder über sie und verlangte nach Rache. Sie entsann sich des Gesprächs mit der Geheimräthin in dem blauen Salon des Elternhauses, nachdem sie ihrem Verlobten bewiesen hatte, daß ihre Küsse nicht minder feurig seien, als diejenigen anderer Frauen.

Plötzlich mußte sie laut auflachen. Diese Frau hatte gewagt, ihr moralische Vorstellungen zu machen! Die kleine Hand ballte sich und fuhr drohend in die Höhe. Wie das Bild einer schönen Furie, gab das Glas des großen Spiegels Fannys Gestalt zurück.

Digitized by Google

„Warte, falsche Schlange!“ stieß sie hervor, grau vor Zorn. Dann sank sie erschöpft auf einen Fauteuil, um zu sinnen und zu grübeln ....

Nach zwei Stunden hatte sie die gewünschte Scene mit ihrem Mann, in welcher Neukirch seine alte köstliche Gleichgiltigkeit bewahrte. Er war auf derartige, für ihn unausbleibliche, eheliche Zwistigkeiten schon längst vorbereitet.

Kaltblütig nahm er seiner Frau gegenüber Platz, hörte ihren leidenschaftlichen Auseinandersetzungen mit einer wahrhaft beneidenswerthen, sorglosen Miene zu und sagte dann mit der Ruhe eines Gerichtspräsidenten, der das Urtheil verkündet:

„Ich mache es Dir niemals recht, meine Liebe, trotzdem ich mich möglichst befleißige es zu thun. Ich habe allerdings noch mehrmals, ohne es Dir zu sagen, bei Deiner lieben Stiefmutter, meiner ausgezeichneten Schwiegermutter (er betonte die letzten Eigenschaften ganz besonders, mit einem bedeutungsvollen Lächeln), verkehrt, doch nur um mich aus eigener Anschauung davon zu überzeugen, in wieweit für die Zukunft ein Verkehr zwischen unserem Hause und demjenigen in der Potsdamerstraße noch zulässig sein dürfte. Du weißt, daß Deine Stiefmutter von jeher eigenthümliche gesellschaftliche Passionen zeigte; die neuesten sind aber nicht gerade darnach geschaffen, um Frauen Deiner Denkungsart zu begeistern. Meine Forschungen sind zu Ende und selbstverständlich auch damit meine Besuche bei Deiner lieben Stiefmutter, meiner ausgezeichneten Schwiegermutter. Ich werde immer und stets nur Dein Wohl

Digitized by

im Auge haben; mit diesem Gedanken bin ich auch heute aus meinem Bureau weggegangen, wie Du Dich sogleich überzeugen wirst."

Er machte eine Pause, langte in seine Rocktasche und entledigte ein ledernes Etui seiner Papierhülle, um den Deckel desselben dann mit einem Druck des Fingers in die Höhe schnappen zu lassen.

„Wie gefällt Dir das, Schatz? Ich glaube, ich habe das Richtige getroffen."

Er zeigte seine weißen Zähne und blickte sie mit der glücklichen Miene eines Menschen an, der sich bewußt ist, niemals in seinem Leben einen Schritt von dem Wege der Moral und des Rechts abgewichen zu sein.

Sie war ganz verblüfft; sie wußte nicht recht, ob über seine liebenswürdige Gleichgiltigkeit oder über den Anblick des werthvollen, mit Diamanten besetzten Armbandes, das ihr die Augen blendete. Jedenfalls war sie weder auf das Eine noch das Andere vorbereitet gewesen, wohl aber fühlte sie ihren Zorn in dem Maße nach und nach sich legen, in welchem ihr die Ueberzeugung kam, daß sie doch in der That einen guten Mann besitze, der viel unter ihrer Eifersucht zu leiden habe. Mit der Liebe eines Weibes, das eben so schnell vergißt wie es verzeiht, fühlte sie sich entwaffnet und zur Versöhnung aufgelegt.

„Wie soll ich Dir danken, mein Lieber, Guter! Du versprichst mir aber auch, nicht mehr die Gesellschaften bei meiner Stiefmutter zu besuchen?"

Digitized by Google

„Alles was Du willst, Schatz; nur keine thörichten Eifersüchteleien mehr!“

Nach diesen Friedensworten ging man Arm in Arm sehr vergnügt zum Diner.

* * *

Fanny wurde erst im Frühjahr des kommenden Jahres großjährig; bis dahin stand sie unter vormundlicher Botschaft und durfte sich nur des Zinsgenusses ihres Vermögens erfreuen. Da Neukirch aber ungemein viel Geld verbrauchte, das Spiel, dem er sich immer mehr ergab, große Summen verschlang, Olga's Unterhalt Kosten verursachte, und Friedas Ansprüche sich fortwährend steigerten, so mußte er stets die Hilfe von Wucherern in Anspruch nehmen, um gegen Wechsel, die immer aufs Neue prolongirt wurden, baare Münze zu erlangen

Als leichtsinnige optimistische Natur dachte er niemals an die Zukunft, tröstete sich aber mit dem Gedanken, daß er demnächst in der Lage sein würde, frei über das ganze Vermögen seiner Frau verfügen und seine Schulden ausgleichen zu können.

Eines Tages kam es ihm aber doch zum Bewußtsein, daß in seinen Verpflichtungen gegen Frieda eine Aenderung eintreten müssen und zwar geschah das kurze Zeit, nach der zuletzt geschilderten Scene, welche ihm seine Gattin gemacht hatte.

In der wenig beneidenswerthen Lage, in der er sich den beiden Frauen gegenüber befand, hielt er es für

Digitized by Google

angezeigt, gegen Fanny jene Rücksicht zu nehmen, deren sie unter allen Umständen bedurfte, wollte er nicht mit Gewalt einen Conflikt herbeiführen, der ihm zu gleicher Zeit das Vermögen und die Achtung seiner Frau geraubt hätte.

Eines Sonntagvormittags ließ er sich zu ganz ungewohnter Zeit bei der Geheimräthin anmelden.

Es war ein trockener Wintertag, der seine grimmige Kälte den Menschen schneidend ins Gesicht fegte. Frieda war bereits bei voller Beschäftigung. Die Vormittagsstunden gehörten gewöhnlich der Wohlthätigkeit, in welcher Frau von Setzen sich in der letzten Zeit ganz besonders bewährte.

Einige Vorstandsmitglieder des Vereins zur Unterstützung entlassener Strafgefangener hatten sich heute zum Frühstück eingefunden. Man beabsichtigte die Gründung eines Comités, das die Errichtung eines Bazars zu Gunsten des Vereins bewerkstelligen sollte.

Unter den Anwesenden befand sich auch Herr vom Unterrock, den die Aussicht, recht oft mit der kleinen und angenehmen Madame Scholz zusammenzutreffen, bewogen hatte, seinen Namen der Mitgliederliste des Vereins einreihen zu lassen. Da es allgemein bekannt war, daß er seit einem Jahre bereits in den Netzen der ewig lustigen und rundgebauten Wittwe schmachtete, so hatte die Geheimräthin geglaubt, beiden Theilen durch eine Einladung einen besonderen Gefallen zu erweisen. Böse Zungen behaupteten sogar, der Herr Regierungsrath kokettire bereits seit langer Zeit nicht mehr mit seinem Verlobungsring, woraus man

Digitized by Google

schließen dürfe, daß er ihn entweder gar nicht mehr trüge, oder zum Mindesten doch die Absicht hege, sich so lange von ihm zu trennen, bis er mit sich im Reinen darüber sei, ob er die weltstädtisch gebildete Frau Scholz nicht für würdiger erachte, Frau Geheime Regierungsrath zu werden. In Wahrheit durfte man die Aufhebung seiner Verlobung als längst vor sich gegangen betrachten, da die Eltern seiner früheren Angebeteten von den Beziehungen, in welcher er zu der neuesten Dame seines Herzens stand, unterrichtet worden waren und in ihren zukünftigen hochwohlgeborenen Eidam nicht mehr dasjenige Vertrauen zu setzen vermochten, welches sie unter allen Umständen um des Glückes ihrer Tochter willen beanspruchten.

Herr vom Unterrock sah bei jedem Geräusch, das im Korridor entstand, nach der Thür, durch welche er jeden Augenblick den Eintritt der heirathslustigen Wittwe erwartete.

Ihm gegenüber auf einem der zerstreut umherstehenden Fauteuils saß Doktor Isidor Gerechter, dessen Mitarbeiterschaft an den hohen Zielen des Vereins Frau von Setzen um deswegen für unentbehrlich erachtet hatte, weil die Feder des großen Journalisten und Kritikers von unverkennbarem Nutzen für die Oeffentlichkeit sein mußte.

Zu seinem großen Aerger hatte der Regierungsrath den mehrmals wiederholten Versuch, ein Gespräch anzuknüpfen, ignorirt; wenigstens gab dessen zerstreute Miene und ablehnende Haltung dem Herrn Doktor sehr deutlich zu verstehen, daß er nicht das geringste Interesse für die angeregte Unterhaltung zeige.

Digitized by Google

Frau Major von Schimmel machte sich in einer Fensternische bemerkbar, wo sie sehr eifrig Herrn Pastor Päpke, den der Leser bereits im feudalen Club kennen gelernt hat, zu überzeugen versuchte, daß ihr neuestes Lustspiel „Hertha das Götterweib" bei seiner ersten Aufführung ein gerade sensationelles Aufsehen erregen dürfte.

Der Pastor, der noch niemals etwas von der Dichterin gehört hatte, interessirte sich besonders lebhaft für den vielversprechenden Titel und bat um näheren Aufschluß. Als die Frau Major ihm jedoch, ganz entzückt von seiner Theilnahme, in sehr beredten Worten erzählte, daß die Heldin des Opus eine bereits ältliche, häßliche Gouvernante sei, welche sich durch ihre geistigen Eigenschaften dem Geliebten zum Götterweibe mache, kam er sehr schnell von dem Thema ab. Er hatte bisher unter „Götterweib" etwas anderes verstanden; der Inhalt der großartigen Dichtung vermochte ihn also nicht weiter zu reizen.

Außerdem waren noch anwesend ein Gefängnißdirektor a. D., der fortwährend mit der Rechten an seiner Brille rückte, mit der Linken seine Schnupftabaksdose öffnete und unter die Nase hielt; ein etwas schrullenhafter älterer Arzt, der in der Unterhaltung jede Gelegenheit wahrnahm, seine Naturheilmethode anzupreisen, eine verarmte Baronin und ein korpulenter Kommerzienrath, dem erst kürzlich diese Auszeichnung zu Theil geworden war und der seit dieser Zeit das lebhafte Bestreben entwickelte, eine Rolle in der Gesellschaft zu spielen, weswegen die Geheimräthin ihn an

Digitized by Google

sich gefesselt hatte und dafür sorgte, daß seine stets gefüllte Börse zum Nutzen des Vereins regelmäßig geleert wurde.

Nach einiger Zeit belebten sich die Kalbsaugen des Herrn vom Unterrock plötzlich, der riesige Oberkörper dehnte sich verheißungsvoll, die langen Beine schnellten wie zwei Stelzen kerzengerade in die Höhe: Madame Scholz betrat den Salon, das Gesicht rosig angehaucht von der scharfen Winterluft; ihr fast auf dem Fuße folgte Herr von Schichlyński.

Ein leises „Ah", das wie ein freudiger Ausruf von der Fensternische her klang, gab den Beweis, wie überaus dankbar Frau von Schimmel sich dem jungen Journalisten dafür zeigte, daß er der persönlichen Bitte Friedas, sich ebenfalls um die Menschheit verdient zu machen, nachgekommen war.

„Willkommen mein junger Freund." Mit diesen, ihm unter einem schwärmerischen Augenaufschlag leise zugerufenen Worten ging sie ihm entgegen. Ehe sie ihn aber ganz für sich in Anspruch nehmen konnte, trat der Pastor auf ihn zu, um ihn mit seinem Vetter, dem Gefängnißdirektor, bekannt zu machen.

Der Prediger hatte bereits längere Zeit mit einem gewissen Unbehagen Isidor Gerechter fixirt. Er vermochte sich nicht zu erklären, was diesen Herrn, der ihm beim ersten Anblick sofort unsympatisch war, hierher geführt haben könne.

„Kennen Sie den Herrn näher?" fragte er leise Schichlyński, der nun ebenfalls zu seinem Schrecken den großen Kritiker bemerkte und sich wiederum der Brüder=

Digitized by Google

schaftscene im Café National erinnerte. Die Begegnung hier war ihm äußerst unangenehm, aber um ein für alle Mal die Verirrung jener Nacht vergessen zu machen, wendete er sich sofort an seinen liberalen Collegen, machte eine förmliche Verbeugung und sagte laut:

„Ihr Diener, Herr Doktor! Wie gehts Ihnen?“

Der Angeredete verstand ihn sofort, lächelte, neigte kaum merklich den Kopf und erwiderte etwas frostig:

„Danke Herr Doktor, — ausgezeichnet.“

Da die beiden Herren, welche bei dem Schlachtschitzen standen, die neue Titulatur des jungen Journalisten sofort auf diesen übertrugen, sah sich Schichlyński durch die Bosheit Gerechters gezwungen, den Herren die Mittheilung zu machen, daß er auf die Ehre des Doktortitels verzichten müsse, was er um so lieber thäte, da auch Matthias Claudius, der berühmte „Wandsbecker Bote“, sich gegen diese Anrede mit der vortrefflichen Bemerkung verwahrt habe, sein Name ginge darunter verloren. Um jedoch an Herrn Doktor Gerechter eine kleine Vergeltung zu üben, beantwortete er die Frage des Pastors um so gründlicher.

„Man nennt ihn seiner eigenthümlichen Gesichtssichtsbildung wegen den neuen Caliban,“ sagte er, mit nur für die Herren hörbarer Stimme. „Er lebt vom Schimpfen, schreibt nach berühmten Mustern und besitzt die besonders schlechte Eigenschaft, die für den Mangel jeder Erziehung spricht, sich in Kreise hineinzudrängen, die sehr entfernt von Jerusalem liegen.“

Digitized by Google

Die Herren lachten leise und betrachteten den Kritiker nun sehr aufmerksam .....

Als Neukirch sich bei Frau von Setzen anmelden ließ, war die Comitégesellschaft bereits vollzählig erschienen. Frieda war sehr erfreut, ihn zu dieser für ihn ungewohnten Zeit bei sich zu sehen, fühlte sich aber betroffen von der ernsten Miene, die er zur Schau trug. Ihre Einladung, in den großen Salon zu der Gesellschaft zu treten, lehnte er mit dem Bemerken ab, er sei nicht in der Stimmung, die Reden vieler Menschen anzuhören.

„Es ist mir fatal, daß Du so viel Besuch hast", sagte er: „ich hätte gern mit Dir eine sehr wichtige Angelegenheit besprochen."

Sie war sehr erstaunt, nöthigte ihn dann aber in den bekannten kleinen blauen Salon hinein, wo sie ungestört waren.

Da er sie nicht wie gewöhnlich, wenn sie unter vier Augen waren, sofort küßte, überhaupt nicht aufgelegt schien, viel Zärtlichkeiten zu verschwenden, so konnte sie sich eines gewissen frostigen Gefühls nicht erwehren; ihr Herz schlug dumpf, denn sie ahnte, was sie zu hören bekommen würde.

„Nun —?" fragte sie endlich, nachdem er zwei Minuten lang schweigsam zum Fenster hinaus gestarrt hatte.

„Ich will Dich nicht lange aufhalten und daher kurz sein," begann er. „Du weißt, liebe Frieda, daß ich mich niemals gescheut habe, offen gegen Dich zu sein."

Digitized by Google

Sie nickte, während ein ironisches Lächeln ihre Lippen umspielte.

Er fuhr fort: „Du bist eine zu erfahrene Frau, um nicht genau zu wissen, daß die Ansprüche, welche der verwöhnte Mensch an das Leben stellt, auf die Dauer unerträgliche werden, wenn er immer nur ausgiebt, ohne einzunehmen; daß also auch bei Dir —"

Sie unterbrach ihn plötzlich: „Ah — ich verstehe! Du hast recht, wir können in der That kurz sein. Du willst mit wenigen Worten sagen, daß ich von Dir nichts mehr zu erwarten hätte und daß ich mich in Folge dessen in meinen Ausgaben beschränken müßte. Ich danke Dir für Deine liebenswürdige Aufklärung."

Sie hatte sich erhoben; kein Zug ihres Gesichts deutete auf die Erregung in ihrem Innern; aber sie war bleich geworden.

Er war überrascht und erfreut zu gleicher Zeit, daß sie seine Andeutung so vortrefflich verstanden hatte.

„Ich kann Dir nicht sagen, wie dankbar ich Dir dafür bin, daß Du mir die Peinlichkeit längerer Auseinandersetzungen über diesen heiklen Punkt erspart hast," fuhr er anscheinend tief gerührt fort. „Ich brauche Dir wohl nicht erst die Versicherung zu geben, daß nur die brutale Nothwendigkeit mich zwingt, Dir diese Enthüllung zu machen. Aber wie Du weißt, steht mir das freie Verfügungsrecht über das Vermögen Fannys noch nicht zu; ich stecke bis über die Ohren in Schulden, die nicht zum kleinsten Theil durch die Sorge um Dich entstanden sind."

„Schon gut — reden wir nicht mehr darüber,"

Digitized by Google

fiel sie ihm ins Wort; „Du weißt, daß mich längere Gespräche über Geldangelegenheiten von jeher nervös gemacht haben.“

Sie war empört darüber, derartige Dinge mit dem Manne, den sie zu dem gemacht hatte, der er heute war, verhandeln zu müssen.

Nach einer sehr peinlichen Pause, während welcher Neukirch sich sehr gedrückt fühlte, glaubte er der unangenehmen Scene dadurch ein Ende zu bereiten, indem er eine Appellation an die alten Gefühle seiner Geliebten wagte. Er hatte nicht die Absicht, sich als Feind zu trennen.

Auf sie zutretend, versuchte er ihre Hand zu ergreifen, die sie ihm aber mit einer Wendung entzog. Er achtete nicht darauf, sondern legte seinen Arm um ihre Schultern und preßte sie mit Gewalt an sich.

„Frieda,“ sagte er mit weicher Stimme, „die Nothwendigkeit, welche mich zwang sehr ernst mit Dir über widrige Geldangelegenheiten zu sprechen, und Dein, wie ich zugeben will, berechtigter Zorn darüber, werden mich trotz alledem nicht abhalten, Dich fernerhin ebenso tief und aufrichtig zu lieben wie bisher. Und ich kenne die Größe Deines Herzens zu genau, um nicht zu wissen, wie wenig Deine Gefühle für mich unter unserer Auseinandersetzung leiden werden.

Er versuchte, sie auf einen Sitz niederzuziehen und mit jenen stürmischen Liebkosungen zu überschütten, die ein heißblütiger Mann seiner Geliebten gegenüber sich gestatten darf.

Während einer Minute blieb sie schwankend, langsam

Digitized by Google

sah sie ihn wie einen schwärmerischen Jüngling, dem zum ersten Mal das Glück zu Theil wird, der Angebeteten seine Liebe gestehen zu dürfen, zu ihren Füßen gleiten und sehnsüchtig zu ihr emporblicken. Der einschmeichelnde Klang seiner Stimme, die Gluth seiner Augen, die undefinirbare Einwirkung der Nähe eines Menschen, dem man sein ganzes Vertrauen geschenkt hat, übten einen erneuerten Rausch auf sie aus. Die alte Leidenschaft flammte auf und drohte Frieda zu besiegen.

Sie wollte sich niederbeugen, um ihm Gehör zu schenken, aber sie bezwang sich. Es war ihr, als umspielte seine Lippen der Anflug eines ironischen Lächelns; das brachte sie zur Erkenntniß seiner Verlogenheit. Der Mann, dem sie so viel geopfert hatte, hätte jedenfalls seine Liebe durch etwas Anderes beweisen können, als durch die Erörterung von Dingen, auf welche sie, als er von ihr abhängig war, niemals zu sprechen gekommen war.

„Spielen wir doch keine Komödie," sagte sie kalt und wendete sich schroff von ihm ab, so daß er kein Frauenkenner hätte sein müssen, um nicht sofort zu empfinden, daß von einer Verstellung bei der Geheimräthin keine Rede sein könne.

Er erhob sich und machte eine spöttische Verbeugung. Eine Blutwelle war in sein Gesicht gestiegen, denn er hatte eine derartige Abfertigung doch nicht erwartet. Trotzdem hat er das Gefühl, als müsse er etwas sagen, wodurch ihm die gänzliche Bestätigung der Beleidigung Friedas werde.

Digitized by Google

„Ist das Dein Ernst?“ fragte er mit gepreßter Stimme.

„Es wäre Heuchelei von mir, wenn ich es leugnen würde,“ erwiderte sie kurz, durchschritt das Zimmer der ganzen Länge nach und fuhr mit gerötheten Wangen und wogender Brust fort:

„Ich hasse nichts mehr, als das Gefühl der Abhängigkeit. Mein größtes Vergehen besteht vielleicht darin, gewisse Leute in der Voraussetzung, daß man es mich dereinst nicht werde fühlen lassen, in meine intimen Verhältnisse eingeweiht zu haben. Ich habe niemals Dankbarkeit gefordert, wohl aber jene zarten Rücksichten, die man unter allen Umständen einer Frau, deren Geheimnisse man kennt, schuldet. Ich glaube, daß Sie mich verstanden haben werden. Gehen Sie — ich bitte darum.“

„Ah — so,“ kam es langgedehnt über seine Lippen. Wenn sie ihn mit „Sie“ anredete, so mußte er sie allerdings verstehen. Wollte sie den Bruch durchaus mit Gewalt herbeiführen, so konnte das ihm nur am angenehmsten sein, denn sie enthob ihn ein- für allemal jeglicher Verpflichtungen gegen sie.

Die Minute, die ihre wirkliche Absicht zu Tage förderte, gab ihm auch seine Beherrschung wieder. Er hatte hier nichts mehr zu gewinnen, aber auch nichts mehr zu verlieren; daher verbeugte er sich abermals sehr höflich und sagte ruhig und gelassen mit merklich hervortretendem Spott:

„Ich habe Sie wohl verstanden, meine Gnädige, und werde nicht verfehlen, mir Ihre Worte ins Ge-

Digitized by Google

dächtniß zu prägen. Sollten wir wirklich Komödie gespielt haben, so bleibt sie hoffentlich unter uns — mein Ehrenwort dafür! Doch bitte ich Sie, mich nicht fernerhin als den einzigen Narren in ihr zu betrachten — "

„Allerdings war ich nahe daran, es zu thun," unterbrach sie ihn und lachte leicht auf.

„Der Gedanke einer Närrin, Madame!" fiel er ein.

„Meine Verachtung!" preßte sie hervor, indem sie eine stolze Geberde machte.

Er zuckte mit den Achseln und bemerkte die Handbewegung nicht, welche ihn nach der Thür wies.

„Ich habe die Ehre —" sagte er mit einer leichten Neigung des Hauptes und verschwand.

Sie war allein. Mehrere Minuten hindurch starrte sie zum Fenster hinaus — in den wirbelnden Schnee hinein, der unaufhaltsam seine großen Flocken zur Erde trieb und dessen heller Schein ihr Gesicht fahl und grau machte. Wie die Eissterne weißen Motten gleich durch einander schwirrten, so auch stürmten chaotisch die Gedanken durch ihr Hirn.

Die Lippen auf einander gepreßt, den Ellenbogen gegen den Fensterrahmen gestützt, die gespreizten Finger in die Frisur versenkt, bot sie das Bild einer tödtlich beleidigten Frau, welche auf Rache sinnt.

Daß dieses Zerwürfniß gerade heut eintreten mußte, wo sie bestimmt darauf gerechnet hatte, er werde sich dankbarer denn je erweisen! Sie gebrauchte Geld, ihre Verschwendung hatte sie in Schulden getrieben, welche unter allen Umständen beglichen werden mußten,

Digitized by Google

wollte sie nicht unliebsame Auftritte an sich herantreten sehen.

Sie dachte an den Commerzienrath im großen Salon nebenan. Seit sie ihn kannte, hatte er ihr Aufmerksamkeiten erwiesen, die im Verein mit seinen sonstigen Geberden nur zu deutlich zu verstehen gaben, wie sehr ihm an ihrer Gunstbezeugung gelegen wäre. Ein Wort von ihr würde genügen und die Füllhörner seines Reichthums öffneten sich ihr; aber im selben Moment, wo ihr dieser phrynenhafte Gedanke kam, malte sie sich im Geiste die widerwärtige Gestalt und die unüblen Eigenschaften des Geldprotzen aus: seine fettleibige Figur, die großen ewig feuchten Hände, sein aufgedunsenes, den Ausdruck der Stumpfsinnigkeit tragendes Gesicht, seine plebejischen Manieren und die für den Mangel jeglicher Erziehung sprechende Angewohnheit, delicateste Angelegenheiten seiner Mitbürger mit der Rohheit eines ungebildeten Menschen an die Oeffentlichkeit zu ziehen. Es war also zu erwarten, daß seine Renommirsucht auch sie, Frieda, nicht schonen werde. Aber er besaß Geld und noch mehr wie das — eine Freigebigkeit, welche seine Geliebte von jeder Sorge befreit haben würde.

Die Geheimräthin schauerte zusammen, als hätte sie ihren entblößten Hals und das durchsichtige Fleisch der unter einem dünnen Flor durchschimmernden Arme dem winterlichen Unwetter preisgegeben. Als sie den Mann ihrer heißesten Neigung über die Straße schreiten sah, durchzog ein tiefes Gefühl des Schmerzes ihre

Digitized by Google

Seele. Sie ballte die Hand und stieß zischend die Worte hervor:

„Undankbare Creaturen, die ihr alle seid! Wir geben euch unser bestes, opfern uns auf, ertragen Schmach, Verachtung und den Hohn der Welt um euretwillen, und habt ihr unsere Liebenswürdigkeit zur Genüge kennen gelernt, so laßt ihr uns fallen und betrachtet uns wie eine Citrone, die man von sich wirft, sobald man sie als ausgepreßt betrachtet. Aber warte, warte! Wir haben uns Beide zu dem gemacht, was wir sind, haben uns also nichts vorzuwerfen. Die Zeit wird lehren, wer der Unglücklichere von uns ist."

Einen Augenblick noch starrte sie in den herabströmenden Schnee, dann lachte sie laut auf, so daß sie vor sich selbst erschrak.

„Es soll so sein, gut, werde es auch so! Ist das Geld auch kein treuer Freund, so doch ein mächtiger, der alle Wünsche erfüllt."

Ihr Entschluß war gefaßt. Gedämpftes Gelächter, das vom Salon her zu ihr hereindrang, brachte ihr die Gäste in Erinnerung. Noch länger fern zu bleiben, wäre Unhöflichkeit gewesen. Sie suchte ihr Schlafzimmer auf, kühlte das Gesicht, wendete einige Toilettenkünste an und kehrte zu der Gesellschaft zurück.

Als sie eintrat, fand sie dieselbe in der eifrigsten Unterhaltung begriffen. Sie hatte Thee und Chokolade herumreichen lassen und dadurch den Herrschaften Veranlassung gegeben, die Gemüthlichkeit hervorzukehren.

Herrn vom Unterrock namentlich sah man es an, daß der heiße Thee mit Rum außerordentlich viel dazu

Digitized by Google

beigetragen hatte, den Platz nach und nach in unmittelbarster Nähe von Madame Scholz zu wählen. Endlich saßen sie so dicht bei einander, daß sie sich gegenseitig die allerherzlichsten Dinge zuflüstern konnten, ohne daß dieselben ein Anderer gehört hätte. Die kleine Wittwe entfaltete alle jene kleinen Koketterien, mit denen eine kluge Frau vortrefflich zu operiren versteht, wenn es sich darum handelt, einen leicht erregbaren Mann in ihre Netze zu ziehen.

Nachdem sie es bereits so weit gebracht hatte, den Herren Geheimen Regierungsrath wieder als völlig unabhängigen Junggesellen zu sehen, der sich von nun an in einer Art und Weise um sie bewarb, welche die Gratulation förmlich herausforderte, hatte sie es sich als zweitgrößte Hauptaufgabe gestellt, ihrem Cousin eine Stellung im Ministerium, welchem Herrn vom Unterrock angehörte, zu verschaffen. Dieser räthselhafte Cousin, der bei jeder Gelegenheit von der hübschen Frau ins Treffen geführt wurde, machte auf die Dauer dem Regierungsrath viel zu schaffen. Nach und nach, sobald der geheimnißvolle Vetter von der kleinen Wittwe erwähnt wurde, bemächtigte sich seiner eine gewisse Eifersucht.

Im Laufe des Gespräches stellte er allerlei Fragen, die sich um Namen, Alter und Aussehen des Herrn Cousin drehten. Als Madame Scholz inne wurde, daß hinter seiner Neugierde ein tieferes Motiv sich verberge, amüsirte sie sich nicht nur im Geheimen köstlich darüber, sondern sie beschloß auch, diese keimenden Eifersüchteleien ganz gehörig auszunützen.

Digitized by Google

„O, er ist ein höchst liebenswürdiger junger Mann von beinahe klassischer Schönheit“, begann sie gleichgiltig, indem sie anscheinend sehr aufmerksam die Glieder ihrer Uhrkette betrachtete, in Wahrheit aber unter ihren langen seidenen Wimpern hervor einen raschen Blick auf das Gesicht des Regierungsraths warf, dem schon das bloße Lob des geheimnißvollen Cousins wie ein Verbrechen an seiner Liebe erschien.

„Er ist aus sehr guter Familie, hat eine Zeit lang studirt, mußte aber sein Studium durch die Noth gezwungen einstellen. Er hat alsdann die Subalternbeamtenlaufbahn eingeschlagen und ist augenblicklich als Bureaubeamter beim Polizeipräsidium beschäftigt. Sein Ehrgeiz geht aber dahin, irgend eine Geheimsecretairstelle in einem Ministerium zu erlangen. Offen gestanden, lieber Herr Regierungsrath, und im Vertrauen gesagt: der junge Mann wird mir lästig, ich möchte ihn los werden, denn Sie müssen wissen, daß er sich so weit versteigt, allen Ernstes mich zur Frau haben zu wollen.“

Herr vom Unterrock bewegte sich sehr unruhig auf seinem Sessel, und murmelte ein indignirt gesprochenes „Unerhört!“ vor sich hin.

Die kleine Wittwe, die ihn sehr scharf beobachtet hatte, fuhr mit einem Lächeln fort:

„Aber Sie dürften wohl wissen, Herr Geheimrath, daß wir Frauen unsere eigenen Anschauungen über die Männer haben. Die Leidenschaft der Jugend wird immer eine verflüchtende Liebe ergeben, wogegen die

Neigung eines ernsten Mannes viel eher eine Gewähr für ein anhaltendes Glück in der Ehe bietet."

Sie warf ihm einen schmachtenden, verständnißinnigen Blick zu, aus dem er nur zu deutlich zu entnehmen glaubte, wer im Augenblick mit diesem „ernsten Mann" gemeint sei.

Ein verklärender Zug belebte sein Mienenspiel, und das zustimmende Nicken sprach am deutlichsten von dem Entzücken, das sich seiner während der letzten Worte der schönen Frau bemächtigt hatte.

Madame Scholz fuhr fort:

„Ich habe nun gewisse verwandtschaftliche Verpflichtungen gegen den jungen Mann und glaube zu gleicher Zeit mich nicht besser seiner entwehren zu können, als wenn ich ihn zwinge, mir Dankbarkeit zu schulden. Das Gefühl der Dankbarkeit, mein lieber Herr Geheimrath, macht den Menschen zaghaft, würde also in diesem Falle die zudringliche Leidenschaft eindämmen und mich von meinem Peiniger befreien; und wenn Sie das Uebrige vollbrächten, um den jungen Mann auf seine Pflichten aufmerksam zu machen, sozusagen die Rolle des Lehrers übernehmen würden, so glaube ich wohl, daß er nach und nach zu der Ueberzeugung käme, in mir weiter nichts als seine Cousine zu sehen, die ihm mit mütterlicher Sorgfalt zugethan ist."

„O, meine Gnädige, ich weiß nicht was ich mehr bewundern soll, Ihr Herz oder Ihre Klugheit. Sie entfalten einen Scharfsinn, der unserem besten Diplomaten alle Ehre machen würde," sagte Herr vom

Digitized by Google

Unterrock, indem er sich bemühte, seinem Blick die vollste Bewunderung zu verleihen.

Er werde am nächsten Tage mit einem vortragenden Rathe im Ministerium der Finanzen sprechen, meinte er dann. In dem seinigen sei vorläufig keine Aussicht, den Wunsch Madame Scholzens zu erfüllen; jedoch könne er jetzt schon die bestimmte Versicherung abgeben, daß sein College unter allen Umständen Rath schaffen werde.

Als die schöne Frau mit einem zärtlichen Blick um die Ehre seines Besuches an einem der nächsten Tage bat, damit er sie persönlich von seinen Bemühungen benachrichtige, hatte er den letzten Rest seiner geheimräthlichen Steifheit verloren, und selbst in seinen verschwommenen Kalbsaugen schien ein Schimmer des unaussprechlichen Glückes zu leuchten, dessen er von nun an im engeren Verkehr mit der Dame seines Herzens theilhaftig werden sollte....

Nachdem Frieda wegen ihrer längeren Abwesenheit um Entschuldigung gebeten hatte, näherte sie sich dem Commerzienrath und würdigte ihn einer längeren Unterhaltung; sie verstieg sich sogar so weit, über einige seiner äußerst banalen Scherze zu lachen, so daß das breite Gesicht des Geldmenschen jenen Ausdruck verzerrter Freude annahm, durch welchen der Circusclown die Zuschauer zu erheitern pflegt.

Die großen, behaarten Hände, die auf den ersten Blick den Mann verriethen, der sich niemals in seinem Leben geistig beschäftigt hat, über die schwere, goldene Uhrkette gekreuzt, die Daumen rasch um einander

Digitized by Google

bewegend, wie es die Bauern auf dem Lande zu thun pflegen, betrachtete der Commerzienrath die Geheimräthin mit einem unverschämten Blick von unten bis oben, kniff dann das linke Auge zusammen und erlaubte sich die Dreistigkeit, unbemerkt von den Andern, seinen Ellenbogen mehrmals mit ihrem Arme in Berührung zu bringen.

Er wußte bereits ganz genau wie die Dinge hier standen, gab in seinem Innern keinen Pfifferling auf die vornehme Gesellschaft und hatte zum Ueberfluß zwei Wechsel von Frieda in der Tasche, die am anderen Tage fällig waren und präsentirt werden mußten. Da er aber gleich allen vom Streberthum beseelten Geldprotzen seine Vergangenheit (er war von Hause aus Viehhändler, hatte dann eine Conservenfabrik etablirt und sich bis zum Armeelieferanten emporgeschwungen) gern verleugnen wollte, so machte er vor jedem adligen Namen die tiefsten Bücklinge und nützte seine ausgezeichnete Menschenkenntniß für die geschäftliche Schlauheit aus. Nur hin und wieder, wenn er wie jetzt durch den stark gewürzten Thee, in einem aufgeregten Zustande sich befand, kam die Jacke des ehemaligen Viehhändlers zum Vorschein und verdrängte mit ihrem Fettgeruch das Parfüm der guten Gesellschaft.

Die Wechsel, welche er in seiner großen Ledertasche seit Wochen mit sich herumtrug und die er in Zahlung bekommen hatte, sollten ihm die Wege zur Eroberung Friedas bahnen. Er hatte bereits zu viel von den Liebschaften der Geheimräthin gehört, zu scharfe Be-

Digitized by Google

obachtungen über das merkwürdige Treiben in ihrer Wohnung gemacht, als daß er sie nicht wie ein Weib betrachten sollte, dem man gewisse Dinge, welche man einer Frau von tadellosem Lebenswandel niemals bieten durfte, anvertrauen konnte. Die Phrase von der „Schlüpfrigkeit des Parquets“ war ihm noch zu neu, um seine verknöcherte Sittlichkeitsanschauung, welche diejenige eines aus kleinlichen Verhältnissen hervorgegangenen Menschen war, milder zu stimmen.

Die Geheimräthin ignorirte absichtlich nicht die Vertraulichkeiten des ungeschlachten Mannes; hatte sie doch ihre letzte Hoffnung auf ihn gesetzt, seitdem vor wenigen Minuten der Bruch mit Neukirch für ewige Zeiten vollzogen worden war.

„Ich würde mich freuen, Herr Commerzienrath,“ redete sie ihn leise an, „wenn Sie mir, nachdem die Gesellschaft sich entfernt haben wird, die Ehre Ihrer längeren Anwesenheit schenken würden. Wie wäre es, wenn Sie mit mir dinirten? Da Sie der Kassirer unseres Vereins sind, so würde sich sehr leicht eine Ausrede finden, um den anderen Herrschaften nicht Stoff zu verletzenden Reden zu geben. Wir sagen einfach, Sie wollten die Gelegenheit benutzen, in meiner Gegenwart eine Abrechnung vorzunehmen.“

Nichts in ihrem Wesen verrieth, daß sie irgend welche besondere Absicht hege. Während er plötzlich ein heißes Brennen auf seinem Körper fühlte und am liebsten sofort seinen dicken Arm um ihre Taille gelegt hätte, brachte er nur ein grunzendes „Ja“, begleitet von einer ungeschickten Beugung seines Stiernackens,

Digitized by Google

hervor. Sie nickte ihm gnädig zu und wendete ihm dann den Rücken.

Die Aufmerksamkeit der Herrschaften wurde in den nächsten Minuten durch einen Vortrag des Gefängnißdirectors a. D., welcher endlich darauf gedrungen hatte, zu dem Geschäftlichen überzugehen, in Anspruch genommen. Ein Actenstück vor sich auf den Tisch gebreitet und zur Rechten und Linken von dem Arzt und Pastor flankirt, begann er eine lange Abhandlung über die Ziele des Vereins, die Jedermann bereits zur Genüge kannte, zu entwickeln, ging von dem Urzustand der Menschheit aus, erwähnte den ersten Sündenfall im Paradiese, verbreitete sich des Näheren über die ruchlose That Kains, bedauerte lebhaft, daß zur damaligen Zeit die Vortrefflichkeit des modernen Hinrichtungsmodus und die ebenso humane als hygienische Einrichtung der neuesten Gefängnisse und Zuchthäuser noch nicht vorhanden gewesen sei; gelangte auf Umwegen zum römischen Kaiserreich, dessen Gefangenanstalten vom sanitären Standpunkt aus er außerordentlich lobte, lieferte eine Charakteristik der Hungerthürme des Mittelalters, durcheilte im Fluge die Reformationszeit, machte einen Abstecher nach der großen französischen Revolution, schilderte den landschaftlichen Reiz Cayennes, zog eine Parallele zwischen Christo, Luther, Bismarck und seinem Collegen dem Abgeordneten Strosser, sprach sich für des letzteren Bemühungen zur Einführung der Prügelstrafe sehr günstig aus und kam endlich auf mehrere kleine Abwege, wobei er Titel, Preis und Verleger einer Broschüre,

Digitized by Google

welche er über diesen Gegenstand geschrieben hatte, berührte, auf den falschen Humanismus unserer Tage zu sprechen, der es zuließe, daß man sich der Armen und Elenden erbarmte, bevor man dafür Sorge trüge, daß der arme bedauernswerthe, von aller Welt verlassene Zuchthäusler sein sorgenloses Heim habe.

Herr von Schichlyúski, welcher sich hinter den Sprecher neben Frau von Schimmel postirt hatte, flüsterte dieser zu, daß er seit langer Zeit einen derartigen Blödsinn nicht vernommen habe; er wäre besonders neugierig, wie der Herr sich als Director einer Irrenanstalt ausnehmen würde. Jedenfalls hätte man dann alle Ursache, die ihm untergeordneten Insassen für äußerst vernünftig zu halten.

Alsdann verbreitete sich Pastor Päpke über die religiöse Seite der Angelegenheit, klagte über den mangelhaften Kirchenbesuch in seiner Parochie und plaidirte lebhaft dafür, wenigstens in den Herzen der entlassenen Gefangenen die Liebe zur Religion zu erwecken, da man es als längst aufgegeben zu betrachten habe, die revolutionär gesinnten Arbeiter, welche die große Menge ausmachten, zu diesem Heile zu verhelfen.

Nach diesen wohlgemeinten Vorstellungen konnte auch der alte Arzt sich nicht enthalten, seine philosophisch-medicinische Ansicht zum Besten zu geben.

Es sei erwiesen, daß der jahrelange Aufenthalt im Zuchthause neben einem siechen Körper einen stark angegriffenen Geist hinterlasse. Er wolle sich hiermit noch einmal erlauben darauf hinzuweisen, daß er in der nächsten Generalversammlung des Vereins einen

Digitized by Google

Antrag zur Abstimmung einzubringen gedenke, wonach seine von ihm erfundene Naturheilmethode durch Zwang bei den dem Verein unterstellten Zuchthäuslern angewendet werden solle. Ein Mann, der wegen Mordes und Todtschlages vierzig Jahre in einer Strafanstalt zugebracht und an Rückenlähmung gelitten, habe ihm durch Händedruck versichert, daß er seine Gesundheit nur der erwähnten Naturheilmethode zu verdanken habe. Aber nicht nur das allein, auch eine seelische Reue sei die Folge des Verfahrens gewesen. Der Patient bilde augenblicklich „eins der ausgezeichnetsten Mitglieder der menschlichen Gesellschaft.“

Während diesen Auseinandersetzungen hatte von sämmtlichen Anwesenden der Commerzienrath die geringste Aufmerksamkeit gezeigt. Da er absolut nicht das geringste Verständniß für derartige Dinge besaß, so langweilte er sich ungemein, streckte die Beine von sich, legte die Hand fortwährend vor seinen Mund, um das Gähnen zu verbergen und fühlte sich nur einigermaßen befriedigt, wenn Frieda zufälliger Weise ihn anblickte. Dann folgte er seiner unausstehlichen Angewohnheit, das linke Auge zusammenzukneifen und die Geheimräthin mit dem anderen zu fixiren. Dieses Augenkneifen sollte den Ausdruck seiner Vertraulichkeit bedeuten und bildete eine Pantomime, welche man am besten mit den Worten „Ich kenne Dich“ erläutert.

Als Frau von Setzen bereits mehrmals diese sonderbare Sprache bemerkt hatte, überkam sie eine gewisse Empörung, so daß sie es für besser hielt, sich

Digitized by Google

an der Seite der Madame Scholz niederzulassen, um aus der Nähe des Armeelieferanten zu gelangen.

Schließlich gähnte dieser so laut, daß sich die ganze Gesellschaft nach ihm umblickte, Herr Doktor Isidor Gerechter von ihm angesteckt wurde und Herr von Schichlyński der Lustspieldichterin wiederum zuflüsterte, daß der Commerzienrath soeben die geistreichste Bemerkung gemacht habe, die er bis jetzt von ihm gehört habe.

Als der Naturarzt bei dem Punkte angelangt war, wo er von der Seelenreue des von ihm kurirten Zuchthäuslers sprach, begann der Commerzienrath zu pusten; sein rundes Gesicht wurde roth und blähte sich auf, die kleinen geschlitzten Augen bildeten nur noch zwei schwarze Striche, bis er endlich in ein schallendes Gelächter ausbrach und in den Vortrag mit den Worten einfiel:

„Der Kerl hat gewiß wieder den anderen Tag irgendwo eingebrochen. Das kennt man.“

Die meisten der Anwesenden empfanden nach diesem Zwischenruf eine humoristische Anwandlung, die jedenfalls zum Aerger des Arztes eine größere Ausdehnung angenommen haben würde, wenn nicht einige neue Besucher angelangt wären, unter ihnen Frau Island die junge Deutsch-Amerikanerin, und Herr Hauptmann a. D. Schwitzer, welcher beim Eintritt sofort die Nasenflügel dehnte. Da er noch nicht gefrühstückt hatte, witterte er irgend einen Duft, der ihm verheißungsvoll erschien.

Herr Doktor Isidor Gerechter, genannt der neue

Digitized by Google

Caliban, erhob sich sofort, und eilte der zartgebauten Jüdin entgegen; während der kleine Schwitzer Friedau sehr galant die Hand küßte und dann äußerst mißmuthig seinen Blick auf Theegläser, Chokoladenschalen und dem Körbchen mit Bisquit ruhen ließ.

Nach der Vorstellung der Herrschaften und nachdem die Geheimräthin für die Bewirthung der Neuhinzugekommenen gesorgt hatte, nahm die officielle Sitzung ihren Fortgang.

Madame Scholz, welche eine unbezwingliche Abneigung gegen Frau Island besaß, machte, hinter einer Staffelei verborgen, über sie allerlei Bemerkungen zu dem Regierungsrath.

„Man erzählt sich nette Dinge von ihr," flüsterte sie Herrn vom Unterrock zu, dessen rechtes Ohr bei der intimen Mittheilung seiner Herzensdame sich zu vergrößern schien.

„Sie hat jetzt einen Schriftsteller zum Geliebten, nachdem ihr früherer, ein Maler, sich verheirathet hat. Seit einiger Zeit hat sie sich der Poesie in die Arme geworfen; sie schreibt für unsere Familienblätter rührende Kindergeschichten, zu welchen sie bei ihrem Knaben und Mädchen die Studien macht. Das Endresultat davon ist, daß sie ihre eigenen Kinder vernachlässigt, während sie indirect durch dieselben den Lesern ihrer Novelletten und Skizzen Thränen der Rührung entlockt."

Der Ministerialbeamte schüttelte mit dem Kopf und blickte mit einem Ausdruck des Grauens zu der Deutsch-Amerikanerin hinüber.

Während der nächsten Viertelstunde wurde die

Digitized by Google

Unterhaltung im Salon eine allgemeine und sehr laut durcheinander geführte.

Das Leben der Strafgefangenen und ihre Lage nach der Entlassung aus den Gefängnissen bildete den Mittelpunkt des Gespräches.

Merkwürdiger Weise entwickelte der Commerzienrath eine ganz besondere Kenntniß von der Einrichtung der Zuchthäuser in Deutschland. Er flechtete zwar ein, daß er in seinem Leben viel Gelegenheit gehabt habe, durch Protection hoher Herrschaften sein Interesse für das Innere derartiger Anstalten zu befriedigen, jedoch schien Herr von Schichlynski nicht ganz davon überzeugt zu sein, denn er machte zu der Frau Major die Bemerkung, daß es ihm gerade so vorkäme, als wäre der Conservenfabrikant einige Zeit hindurch gezwungen gewesen, sich von dem „Zellensystem" näher zu überzeugen. Unmöglich wäre es durchaus nicht, daß jemand im Zuchthause seine Laufbahn zur Erreichung von Geld und Würden begonnen habe.

Frau Lilia beschwor ihn um Himmelswillen, diese Ansicht nicht weiter zu verbreiten, da der Commerzienrath für den Verein eine stets offene Börse besitze und unentbehrlich sei.

Während der allgemeinen Debatte des Hinüber- und Herübersprechens gehörte Herr Hauptmann Schwitzer zu denjenigen, welche den Zeitpunkt lebhaft herbeisehnten, wo die Sitzung aufgehoben werden würde. Er hatte eigentlich der Einladung nur deshalb Folge geleistet, weil er ein gutes Frühstück vorzufinden glaubte, zeigte nun aber eine sehr üble Miene, welche ihn bewog, in

seinem Innern sämmtliche Zuchthäusler der Welt zu allen Teufeln zu wünschen. Endlich vermochte er die Leere seines Magens nicht mehr zu ertragen. Er benutzte die allgemeine Unterhaltung, um durch die Thür nach dem Speisezimmer zu verschwinden.

Als die Geheimräthin nach einiger Zeit ebenfalls sich genöthigt sah, auf wenige Minuten den Saal zu verlassen, fand sie den ehemaligen Kriegskameraden ihres Vaters in dem kleinen Zimmer, welches hinter dem Speisesaal lag, an einem reich besetzten Frühstückstisch sitzend, welchen er sich, bauend auf seine Autorität als langjähriger Hausfreund, durch die Köchin hatte herrichten lassen.

Frieda mußte lachen und wünschte ihm guten Appetit.

Nach einer Stunde war die Comitésitzung endlich beendet und die Herrschaften empfahlen sich, nur der Commerzienrath setzte sich nach einigen Verbeugungen wieder ungenirt auf seinen Platz und that so, als verstünde sich seine längere Anwesenheit von selbst. Und bevor noch die letzte Dame sich entfernt hatte, zog er ein riesiges Etui hervor und begann gemächlich eine Cigarre anzuzünden, so daß Schichlyński und Frau von Schimmel einen vielsagenden Blick sich zuwarfen, welcher der Geheimräthin nicht entgehen konnte. Sie glaubte sich nicht besser aus der Situation ziehen zu können, als daß sie sehr laut zu dem Fabrikanten sagte:

„Sie wollen also noch hier bleiben, Herr Commerzienrath, und den Kassenbericht mit mir durchgehen?“

Digitized by Google

„Es wäre mir sehr angenehm, wenn Sie es mir gestatten wollten, Frau Geheimräthin. Ich muß leider morgen auf einige Zeit verreisen,“ erwiderte er, indem er sich leicht von seinem Sitz erhob.

Der noch anwesende Theil der Gesellschaft fand das längere Verweilen des Armeelieferanten nun sehr erklärlich und nahm ebenfalls Abschied von der Gastgeberin.

Im Vorzimmer hatte der Pastor Frieda noch eine wichtige Mittheilung zu machen. Ein Strafgefangener, der gern auf den Weg des ehrlichen Erwerbes zurückkehren möchte, sei ihm besonders empfohlen worden. Er habe sich erlaubt denselben auch an sie, die Geheimräthin, zu empfehlen, da sie vielleicht eher Verwendung für ihn finden würde als er. Falls sich der Bedauernswerthe noch heute einstellen sollte, möge sie Barmherzigkeit üben und sich des reuigen Sünders annehmen.

Frau von Setzen kam diese Nachricht sehr ungelegen, denn sie hatte bereits längst sich gestehen müssen, daß sie eine sehr üble Stellung in dem Verein bekleide und durchaus nicht dazu geschaffen sei, auf die Dauer eine sehr fragwürdige Wohlthätigkeitsrolle zu spielen, aber sie durfte sich das vorläufig nicht merken lassen; daher nickte sie freundlich mit der Zusage, alles, was in ihren Kräften stehe, zu thun.

Nach zehn Minuten befand sie sich mit dem Commerzienrath allein. Er hatte inzwischen sich damit beschäftigt, sein Gesicht mit der brennenden Cigarre einer sehr werthvollen Tischdecke so nahe zu bringen,

Digitized by Google

daß die glühende Asche der Havana auf das Gewebe fiel und einige Brandlöcher hinterließ.

Ein Grauen überlief Friedan, als sie dem letzten der verabschiedeten Gäste die Hand gedrückt hatte und nun dem Augenblick entgegen ging, wo sie sich mehr entwürdigen sollte, als sie es bisher gethan hatte. Furcht und Abscheu vor dem widerwärtigen Geldprotzen rangen mit einander, während sie klopfenden Herzens im Vorzimmer stand und den Muth nicht fand, die Thür zum Salon zu öffnen.

Und doch war der Commerzienrath ihre einzige Rettung, wenn sie auch nur zu genau wußte, daß er an seine Hülfe Bedingungen knüpfen würde, deren Erfüllung sie tief prostituiren mußte, und daß er zu jenen Leuten gehöre, die niemals ohne Gegenleistung etwas thaten.

Zum Glück wurde ihr gemeldet, daß zum Diner, welches sie für heute etwas früher hatte anordnen lassen, im kleinen Nebensalon servirt sei; so konnte sie also dem Fabrikanten mit einer gleichgiltigen Bemerkung entgegentreten.

Die Zeit während des Essens verlief sehr schweigsam; der Commerzienrath aß viel und schnell und griff sehr oft nach dem Weinglas, welches er jedesmal ganz ungenirt wieder füllte, sobald er es mit wenigen Zügen geleert hatte. Er that bereits ganz so, als wäre er hier Herr im Hause und habe durchaus keine Rücksichten zu nehmen. Eine gewisse göttliche Unverschämtheit beherrschte ihn, er lebte der Einbildung, daß er

Digitized by Google

um der Wechsel willen, die er in seiner Tasche trug, sich jede Unart erlauben dürfe.

Frieda aß wenig, folgte aber dem Beispiele ihres Gesellschafters und griff ebenfalls eifrig zum Weinglas. Es schien fast, als habe sie die Absicht, sich sans gêne zu berauschen, um ihre Rolle nachher um so besser durchführen zu können.

Nur wenn sie zufällig aufblickte, hatte sie das zugekniffene Auge vor sich, während das andere lüstern und verschmitzt sie betrachtete. Nach und nach, als der Wein ihr Blut nach dem Kopfe drängte, wurde der Abscheu vor ihren Nachbar gemildert, fand sie, daß selbst die Häßlichkeit eine gewisse Charakteristik besitzen könne, welche auf die Dauer anziehend zu wirken vermag.

Endlich wischte sich das plumpe Ungeheuer den Mund ab, legte die Serviette bei Seite, begann seine Zähne mit dem Zahnstocher zu bearbeiten und sagte kurz und bündig:

„So, meine Gnädige — nun können wir von geschäftlichen Dingen reden.“

„Thun wir das, Herr Commerzienrath,“ entgegnete sie mit guter Laune und erhob sich zu gleicher Zeit, um damit die Beendigung der Tafelei anzudeuten.

Sie schritten eine Weile im Zimmer auf und ab und besprachen sehr gleichgiltige Dinge. Jedes von ihnen hatte die Empfindung einer sehr unangenehmen Situation und wartete darauf, irgend ein Wort zu vernehmen, welches die Anregung böte, ihrem Ziele näher zu kommen.

Digitized by Google

Als der Commerzienrath in den nebenan liegenden großen Salon ging, um nach seinem Cigarrenetui zu suchen, benutzte sie die Gelegenheit, nach dem Mädchen zu klingeln, welches den Tisch abräumen und den Kaffee nach dem ehemaligen Arbeitszimmer ihres verstorbenen Gatten bringen sollte, da sie bemerkte, daß der Fabrikant durchaus rauchen wollte.

Es war sehr warm in diesem Raum und da der genossene Wein das Uebrige that, so geriethen sie bald in eine äußerst behagliche Stimmung, während welcher der Commerzienrath es nicht unterließ, in seine Unterhaltung allerlei frivole Wortspiele einzuflechten, die dazu angethan waren, ihr Zartgefühl zu verletzen, welche sie aber als kluge Frau, die einen bestimmten Zweck verfolgte, wohlweislich überhörte.

Der Schnee wüthete draußen noch immer ungeschwächt weiter, trieb die großen Flocken gegen die Fensterscheiben und kämpfte mit seinem fahlen Schein wider die Dämmerung, welche das Zimmer allmählich zu verdunkeln begann.

Plötzlich erhob sich der Commerzienrath mit einem jähen Ruck von seinem Sitz, ließ auf das Sopha zur Seite Friedas sich nieder, legte seinen Arm um ihre Taille und fragte:

„Nun wie stehts?“

Sein aufgedunsenes, vom Wein geröthetes Gesicht befand sich dicht vor dem ihrigen, so daß sein Athem ihre Wangen streifte.

Diese Zudringlichkeit war so plötzlich gekommen, daß sie sich ihrer nicht zu erwehren vermochte. Würde

Digitized by Google

ein Anderer, den sie so kurze Zeit hindurch wie den Commerzienrath kannte, sich das erlaubt haben, so hätte sie die Hand ausgestreckt, um ihn zu züchtigen; aber die Brutalität dieses Mannes wirkte wie erschlaffend auf sie. Ihre moralische Kraft war bereits gebrochen, da eine gewisse Gleichgiltigkeit bei Auswahl eines neuen Liebhabers die Herrschaft über den Rest ihres sittlichen Gefühls angetreten hatte. Sie glich darin jedem leichtsinnigen, von der Genußsucht angefressenen Weibe, welches dem Manne unterliegt, der die Kühnheit besitzt die erste beste Gelegenheit auszunutzen, und von dem es die Erwartung hegt, daß er alle ihre Wünsche befriedigen werde.

Sie riß sich aber doch plötzlich los und sagte:

„Ich finde, Herr Commerzienrath, daß Sie sehr kühn sind; ich glaube nicht, daß wir schon so weit sind, wie Sie anzunehmen scheinen.“

Es lag aber in ihrem Tone etwas, was ihn berechtigte, an dem Ernst ihrer Abweisung zu zweifeln. Seine Aufregung hatte bereits dermaßen sich gesteigert, daß er sich bezähmen mußte, die gemeine Sinnlichkeit, die in seinem robusten Körper gegen jede Schranke der Schicklichkeit sich aufbäumte, zurückzuhalten.

Seit Monaten bereits hatte er dieses Weib, dessen üppige Gestalt und sirenenhaftes Lächeln die Männer bethörte, mit trunkenen Blicken verschlungen, ohne mehr erreicht zu haben, als daß sie auf seinen glühenden Wunsch, den er ihr verblümt zu verstehen gegeben hatte, lachend mit den Worten: „Ich werde an Sie denken“, eingegangen war.

Digitized by Google

Weshalb hatte sie ihn heute gebeten, länger bei ihr zu verweilen? Jedenfalls mußte sie es an der Zeit gefunden haben „an ihn zu denken“. Die Rücksichtslosigkeit niedriger Egoisten machte ihn innerlich wüthend darüber, mit einem Weibe, dessen Zukunft vollständig in seinen Händen sich befand, noch Komödie spielen zu müssen, bevor es in seinen Armen lag.

Der kalte Geschäftsmann aber siegte über den glühenden Anbeter.

„Wir sind keine Kinder mehr, Frau Geheimräthin,“ begann er gemessen, indem er eine entblätterte Stelle seiner Cigarre mit den Lippen benetzte und dann die Finger dazu benutzte, den Schaden gänzlich zu kuriren. „Sie sind eine erfahrene Frau und ich bin ein Mann, der das Leben und seine mannigfachen Auswüchse kennt. Ich bin kein Sittenrichter und Sie keine Tugendheldin — bitte, verzeihen Sie meine Aufrichtigkeit! Ich kann nicht verhehlen, daß ich Ihnen sehr gut bin und daß ich mir geschworen habe, Sie mein werden zu lassen, koste es was es wolle. Sie wissen, daß ich verheirathet bin, aber wohl nicht, daß ich eine Frau besitze, die nicht zu mir paßt, wenigstens in den Verhältnissen nicht, in welchen ich mich der großen Welt gegenüber befinde. Ich bin nicht schön, mache keinen angenehmen Eindruck auf die Frauen — ich weiß das, aber ich bin reich und Geld regiert die Welt. Lassen Sie uns daher kurz sein: Ich kenne Ihre finanzielle Lage und weiß, daß sie sehr derangirt ist. Ich biete Ihnen Geld — hier liegt es — geben Sie mir Ihre Liebe! Was zwischen uns heute hier

Digitized by Google

abgemacht wird, braucht die Welt niemals zu erfahren. Sie bleiben trotzdem die hochgeborne Geheimräthin von Setzen und ich der geachtete Commerzienrath Wolfino. Sie erhalten von mir monatlich tausend Mark; ich bin bereit Ihnen sofort eine vierteljährliche Rate zu bezahlen und außerdem Ihre Schulden zu übernehmen.“

„Woher kennen Sie meine Verhältnisse so genau?“

Frieda hatte ihn, während er ihr in aller Ruhe seinen Begriff von Moral und Geld entwickelt hatte, aufmerksam betrachtet. Sie wußte nicht, was sie mehr gegen ihn einnehmen sollte: seine Mißachtung jeglicher feineren Empfindung, oder der grauenhafte Gleichmuth, mit dem er die intimsten Dinge erörterte und selbst seine Frau nicht schonte. Und doch mußte sie sich sagen, daß seine Aufrichtigkeit ihr lieber sei, als die Heuchelei und der Undank Neukirchs, den sie wahr und aufrichtig geliebt hatte und vor dem sie sich niemals so weit erniedrigt haben würde, wie sie nahe daran war, es jetzt vor diesem Manne zu thun. Den Beweis dafür hatte sie erst vor mehreren Stunden gegeben.

Es war die alte Geschichte: dem Assessor hatte sie ihre Ehre aus Liebe geopfert. Als sie es that, wußte sie noch nicht, daß sie in materieller Beziehung jemals etwas von ihm zu erwarten haben werde — im Gegentheil, sie hatte ihn völlig erhalten, wie die gemeine Dirne ihren Beschützer. Und gab sie dem Commerzienrath ihre Reize preis, so geschah es nur aus Dankbarkeit, wenn auch mit Widerwillen und in der Einbildung, an der Brust seines Vorgängers zu liegen.

Digitized by Google

Und doch empfand sie im Augenblick viel mehr Sympathie für den Fabrikanten; seine Aufrichtigkeit, die Offenheit, mit welcher er eingestand, durch seine Person ihr nichts bieten zu können, flößten ihr, wenn auch nicht Achtung, so doch Respect ein.

Ohne eine Antwort auf Friedas Frage zu geben, erhob sich Herr Wolfino und begab sich nach der Thüre, die er verriegelte; dann schritt er mit der gleichgiltigsten Miene von der Welt zum Tisch zurück, öffnete sein Portefeuille und langte ein Päckchen Banknoten hervor, dem er mit geschäftlicher Ruhe drei Tausendmarkscheine entnahm und sie neben einander ausbreitete.

„Hier — schlagen Sie ein," sagte er, stützte sich mit den gespreizten Fingern auf den Tisch und blickte die Geheimräthin, das eine Auge wieder zugekniffen, fest an. Und als er sah, daß sie sich nicht von der Stelle rührte, mit zusammengepreßten Lippen und wogender Brust vor sich auf den Teppich starrte, trat er auf sie zu, versuchte sie zu umschlingen und an sich zu pressen.

Da er seine Gelüste nicht mehr zu bemeistern vermochte, wollte er versuchen, sie durch Zärtlichkeiten zu gewinnen.

„Kommen Sie, Frieda, stellen Sie mich nicht länger auf die Probe," sagte er, seiner Stimme die möglichste Weichheit gebend. „Ich meine es gut mit Ihnen. Hätten Sie damals nicht jene ermunternden Worte zu mir gesagt, so würde ich mich niemals daran gewöhnt haben, Sie dereinst als mein alleiniges Eigenthum zu betrachten. Reizen Sie mich nicht — ich bin

Digitized by Google

wie ein Thier, das seine Pranken gebraucht, sobald Sie Ihr Auge von mir wenden. Seien Sie klug und weise und überlassen Sie die Kindereien den jungen unerfahrenen Mädchen, welche die Männer fürchten, weil sie dieselben noch nicht kennen gelernt haben.

Als er sie, halb wahnsinnig vor Leidenschaft, die wie Gift an ihm fraß, küssen wollte, stieß sie ihn mit der Kraft der Verzweiflung zurück, riß sich los und sagte kalt:

„Herr Commerzienrath, ich gehöre zu den Frauen, welche freiwillig geben und dann Alles, niemals aber mit Gewalt sich etwas abringen lassen. Ich befinde mich noch nicht in Ihren Händen. .... Gestatten Sie, daß ich Licht besorgen lasse."

Im Zimmer verbreitete sich nur noch der matte Widerschein des herabfallenden Schnees. In diesem Licht sahen ihre Züge geisterhaft bleich aus, so daß jeder Blutstropfen aus ihrem Gesicht entwichen zu sein schien. Das perlgraue Gewand hob ihre Gestalt aus dem Halbdunkel hervor, und als sie sich hoch aufgerichtet hatte, war sie majestätischer geworden, empfand man den Eindruck, als wäre sie gewachsen.

Sie wollte zur Thür, um sie zu öffnen, er aber trat ihr in den Weg und sagte frostig:

„Begehen Sie keine Thorheiten, bleiben Sie hier, Sie sind in meinen Händen. Sehen Sie —"

Er griff wieder nach seinem Portefeuille und langte die beiden Wechsel hervor, die ihre Schriftzüge trugen.

„Kennen Sie diese Papierstreifen?" begann er wieder. „Geschäftliche Verbindungen haben sie mir in

Digitized by Google

die Hände geführt, ich behielt sie zurück, um Ihnen einen Dienst zu erweisen. Morgen sollen Sie dafür fünfzehntausend Mark bezahlen — sagen Sie das eine Wort, welches ich zu hören wünsche, und die Papiere gehen zur Vernichtung in Ihren Besitz über. Ich bitte Sie um Ihretwillen — seien Sie nicht thöricht.“

Ihre Augen vergrößerten sich unheimlich, als sie ihren Namen erblickte, ein Stöhnen drang aus ihrer Brust, dann stand sie einen Augenblick bewegungslos da; ihr Körper verrieth ein leises Zittern und ihr schweres Athmen drohte die Umhüllung ihres Busens zu zersprengen.

„Sie — Sie also besitzen die Papiere!“ preßte sie endlich hervor. „Oh — das ist zu viel auf einmal! Sie haben recht: ich befinde mich in Ihren Händen.“

Und binnen einer Secunde aus einer Stimmung in die andere kommend, bezwang sie sich mit der ganzen Gewalt, die ihr zu Gebote stand, heiter zu werden, streckte ihm die Hand entgegen und sagte mit wunderbarer Beherrschung:

„Verzeihen Sie mir, wenn ich nahe daran war zu vergessen, daß ich die Urheberin dieser Unterredung bin. Ich will!“

Er lächelte und führte sie widerstandslos zum Sopha zurück.

„Sehen Sie — ein Kapital!“

Er nahm die beiden Wechsel und zerriß sie in kleine Stücke, die er in den Papierkorb warf, der neben dem Arbeitstisch des verstorbenen Geheimraths stand.

Digitized by Google

Sie wehrte sich nicht, gab sich ihm hin, aber von Ekel erfüllt . . . .

Nach einer Stunde saß sie im großen Salon mit ihrem neuen Liebhaber familiär plaudernd am Kamin, in welchem das Feuer lustig prasselte und seinen röthlichen Schein auf den Boden zeichnete. Das Zimmer war nur matt erleuchtet und die Vorhänge am Fenster fest verschlossen. Die Stutzuhr auf dem Marmorsims zeigte erst auf Fünf.

Die Erreichung seines Wunsches hatte den Commerzienrath förmlich umgewandelt, denn sein Ehrgeiz war befriedigt worden. Er war sehr heiter, redete Frieda ganz ungenirt mit „Du" an und erlaubte sich alle jene Scherze und kleinen Zudringlichkeiten, die ein Liebhaber, der bereits das Glück eines intimen Umganges mit der neben ihm sitzenden Frau genossen hat, sich zu erlauben pflegt. Er machte nun den Eindruck eines Mannes, der bereit ist in allen Dingen nachgiebig zu sein, sobald man ihn bei guter Laune zu erhalten versteht.

Und was Frieda betraf, so hatte sie sich merkwürdig rasch in ihre neue Rolle hineingefunden, wenn auch ein gewisses Unbehagen an ihr unverkennbar war und sie gern gewünscht hätte, daß Herr Wolfino sich für heute so bald als möglich empfehle; denn die Veränderung ihrer ganzen Lage war zu plötzlich gekommen, um nicht den Wunsch nach einem Alleinsein rege zu machen.

Sie schmiedeten nun allerlei Pläne für die Zukunft. Er machte den Vorschlag, ihre Wohnung ganz

aufzugeben und Anfang Frühjahr eine kleine Villa in der Nähe des Zoologischen Gartens, die man ihm zum Kaufe angeboten habe, zu beziehen. Er verstand, ihr diese Aussicht so rosig zu schildern, versprach ihr dabei alles aufzubieten, sie nicht zu kompromittiren, daß sie sich im Augenblick ganz in diesen Gedanken hineinlebte und merkwürdiger Weise ihren Gesellschafter plötzlich viel einnehmender als vorher fand.

In ihren Zukunftsphantasien wurden sie plötzlich durch das Läuten des Flurtelegraphen unterbrochen. Frieda ging selbst um zu öffnen, da Minna heute in der Küche allein anwesend war und in letzter Zeit Neigung zur Schwerhörigkeit entwickelte.

Durch die geöffnete Corridorthüre erblickte sie einen langen hageren Mann, dessen glattrasirtes Gesicht eine der seltsamsten Physiognomieen zeigte, die ihr jemals begegnet waren. Der Kopf schien von oben nach unten zusammengedrückt zu sein, die mächtigen Ohren standen weit ab und bewegten sich jedes Mal wie die Flügel eines Vogels, sobald ihr Besitzer eine Verbeugung machte. Die Stirn nahm fast die Hälfte des Gesichts ein, unter ihr ragte eine ungeheuere Nase, deren Spitze bis zum Kinn reichte. Die schmalen Lippen verschwanden unter diesem Vorsprung gänzlich, so daß man beim ersten Anblick wähnte, der Fremdling besäße gar kein Mundwerkzeug. Erst beim Sprechen konnte man sehen, daß die Mundwinkel beinahe bis zu den Ohrlappen reichten. Die Augen waren kugelrund und glotzten merkwürdig in die Welt hinein, so daß man sich eines Lachens nicht enthalten konnte.

Digitized by Google

Sein noch dichtes Haar war völlig kurz geschoren und lag wie eine dünne Schicht dunkler Wolle auf dem Schädel. Das Auffallendste an diesem Monstrum war ein außerordentlich dünner und langer Hals, an dem der Gurgelknochen wie ein kleiner Höcker hervorragte. Ein vorsündfluthliches Vogelungeheuer hätte den Vergleich mit dem Oberkörper vortrefflich aushalten können, denn selbst das fortwährende Drehen der schnüffelnden Nase nach rechts und links, das Recken des Halses, der immer länger zu werden schien, hatte etwas Geierartiges, Entsetzeneinflößendes.

Dieses Individuum steckte in einem langen, kaftanartigen Rock, der vorn weit übereinandergeschlagen war und von dem linken Arm krampfhaft zusammengehalten wurde. Eine mächtige Schirmmütze, die ursprünglich auf einen Kopf von doppelter Größe gepaßt haben mochte, hatte die Hälfte seines Gesichts bedeckt, bevor er sie beim Anblick Friedas vom Haupt gezogen hatte.

Das Lächerlichste an diesem Menschen war, daß er beim Sprechen fortwährend den Mund spitzte, sich sofort in unzähligen Bücklingen und Armverrenkungen erging und die Sprache eines verkannten Tragöden führte.

Bevor die Geheimräthin, die einen tödtlichen Schreck bekam, nach seinem Begehr fragen konnte, begann er, die mächtige Nase durch die Thürspalte steckend, mit hochtönendem Organ, nach jedem Satze die Lippen zu einem Kusse formend, sich selbst vorzustellen:

„Gnädige Frau dürften bereits von mir gehört haben. Mein Name ist Lux, Lux, Schauspieler Theobald

Digitized by Google

Lux, augenblicklich ohne Angaschemangg ... Man war so brutal, mich vor wenigen Tagen ohne jede Entschädigung aus dem Verbande meines letzten Wirkungskreises zu entlassen. Es ist empörend, empörend sage ich! ... Seine Hochwürden, Herr angehender Consistorialrath Päpke, dessen ausgezeichneter Bekanntschaft ich mich erfreue, haben mich an Sie empfohlen. Ich schätze mich glücklich, außerordentlich glücklich meine Gnäd'ge. .... Nur dürften Euer Hochwohlgeboren etwas Rücksicht auf meine derangschirte Toalett nehmen müssen, denn ich bin augenblicklich nicht ßalongfähig."

Und sein Blick ging mit einer gewissen Selbstentrüstung an seinem Körper hinab, begleitet von einem mehrmaligen Kopfschütteln.

Die Geheimräthin war zuerst so verwirrt bei dieser bombastischen Einführung, daß es einiger Zeit bedurfte, ehe sie auf den Gedanken kam, es mit jenem entlassenen Strafgefangenen zu thun zu haben, auf welchen der Pastor Päpke sie aufmerksam gemacht hatte. Jedenfalls hatte sie da einen Menschen vor sich, der einst bessere Tage und Gesellschaft gesehen hatte und durch einen gewissen, ihm aus alter Zeit anhaftenden Größenwahn, selbst im Gewande des Elends und auf der Stufe außerhalb der Menschheit, seine moralischen Gebrechen noch verbergen, seine Vergangenheit gleichsam glorificiren wollte. Zum Mindesten bekam sie Gelegenheit, die Bekanntschaft eines Originals zu machen und erwarb sich jedenfalls ein großes Verdienst dadurch, diesem Manne den Weg zum ehrlichen Erwerbe zu bahnen.

Ihr gutes Herz unterdrückte sofort jede Scheu vor dem üblen äußerlichen Eindruck des verkommenen Komödianten, und da sie in der Person des Commerzienraths einen Schutz in der Nähe hatte, so ersuchte sie den halberfrorenen Menschen näher zu treten.

Im selben Augenblick kam Jemand die teppichbelegte Treppe herauf und blieb ebenfalls vor der noch halbgeöffneten Thüre stehen. Es war der alte Braun, Olgas Vater, welcher die Geheimräthin seiner Tochter wegen sprechen wollte, um sich Rath von ihr zu holen.

Da Frieda ihn sofort erkannte, fragte sie ihn, ob er zu ihr wünsche? Allerdings in sehr kurzem und wenig einladendem Ton, weil, seitdem Olga sie verlassen hatte und ihr allerlei Dinge über deren lüderliches Leben zu Ohren gekommen waren, ihre Sympathie für Vater und Tochter sich bedeutend vermindert hatte.

Der alte Arbeiter drehte verlegen seinen Hut in der Hand und stammelte eine Menge Worte, die sich alle um sein einziges Kind, seine Tochter drehten. Er möchte der „allgeehrtesten Frau Räthin", die es immer „so allgütig" mit allen Menschen meine, etwas Wichtiges mittheilen und „ganz gehorsamst" um Auskunft bitten.

Er schien um Jahre gealtert, sein grauer Bart war fast weiß geworden, sein Gesicht schmäler, von Gram durchfurcht. Die Zagheit, die sich in seinen Geberden ausprägte, der halbschluchzende Ton seiner Stimme, wirkten rührend und ergreifend. Frieda jedoch nahm von allem keine Notiz, denn sie war äußerst mißgestimmt darüber, nun auch diesen zweiten Besuch

empfangen zu sollen. Da sie aber mehr leichtsinnig als schlecht war, so wollte sie Braun nicht ganz trostlos von dannen ziehen lassen, stellte es ihm vielmehr frei, nach einer halben Stunde wiederzukommen und sich während dieser Zeit, da er, wie sie wußte, jetzt sehr entfernt wohnte, auf dem Flur oder auf der Straße aufzuhalten.

Und so ließ sie denn den alten, ehrlichen Arbeiter in der Kälte stehen, und nöthigte den entlassenen Strafgefangenen vollends den Corridor zu betreten.

Theobald Lux redivivus, der bereits mit einem königlichen Blick voller Verachtung auf den Greis geblickt hatte, lächelte vergnügt, streckte den rechten Arm mit der gespreizten Hand wie einen Wegweiser vor sich hin, machte eine ganz unterthänigste Verbeugung und drehte sich wie ein Triesel durch die Thür, indem er mit einem letzten geringschätzigen Augenverdrehen auf den zurückbleibenden Arbeiter, die Bemerkung machte, daß man einem „derartigen Bettelvolk“ niemals trauen könne.

Und erhobenen Hauptes, mit den dürren Fingern der freien Hand fortwährend nach dem leeren Raum zwischen Hals und Hemdkragen fassend, als verspüre er dort eine unangenehme Erinnerung an den glücklich entronnenen Galgen, die schnüffelnde Nase in steter Bewegung, die rollenden Augen auf die glänzenden Tapeten und besonders auf einen reich besetzten Garderobenständer geheftet, schritt er hinter der Geheimräthin einher.

Als er im Vorzimmer bei einem Spiegel vorbei

Digitized by Google

kam, konnte er nicht umhin, einen koketten Blick hineinzuwerfen, vor sich selbst eine leichte Reverenz zu machen und mit einem blitzschnellen Griff eine auf dem Marmorkonsol liegende Haarbürste in seine weite Tasche verschwinden zu lassen.

„Diese Elegangs, meine Gnädige, ich bewundere! Man fühlt sich angeheimelt, wie zu Hause.“

Die Geheimräthin führte ihn in den großen Salon, den ihr Liebhaber in der Meinung, seine Anwesenheit könne ihr unangenehm sein, soeben verlassen hatte, und ersuchte ihn auf einem Fauteuil Platz zu nehmen, während sie eine der großen Lampen von dem Kaminsims nahm und auf einen Tisch stellte.

Dann schritt sie zur Thür des Nebenzimmers und bat laut den Commerzienrath hereinzutreten, da sie „interessanten Besuch“ bekommen habe. Da der Angeredete ihr antwortete, er werde sogleich erscheinen, schloß sie einstweilen die Thür und nahm ihrem zukünftigen Schutzbefohlenen gegenüber Platz. Sie fühlte sich wenigstens beruhigt darüber, Theobald Lux den Beweis gegeben zu haben, daß ein Herr in ihrer Nähe sei; denn so weit ging ihr Mitleid für die Verlorenen denn doch nicht, um sich allein mit einem derartigen Individuum in einem Raume aufzuhalten.

Sie fragte vorerst ihr Gegenüber, ob sie ihm mit etwas Speise dienen könne, worauf alsbald das Schnüffeln mit der Nase in ausgedehntem Maße begann, und der Vagabond dann erwiderte:

„Ich würde mich glücklich schätzen, außerordentlich glücklich, meine Gnädigste, wenn ich ein kleines Zupeeh

Digitized by Google

mit einer Kleinigkeit von Wein — o, Pardongg, wenn ich — —"

Die rechte Hand fuhr wieder nach dem Hals und der Zeigefinger wie ein Rasirmesser an demselben auf und ab, als wollte er die in der Kehle stecken gebliebenen Worte beschwichtigen.

Frieda fing an, sich über die Komik dieses Menschen zu belustigen und nahm ihm daher seine Unverschämtheit nicht übel. Sie klingelte; gleich darauf erschien Minna.

Die dicke Köchin hatte kaum einen Blick auf den sonderbaren Heiligen geworfen, als sie laut ausrief:

„Herrjemineh, gnädige Frau, wo kommt denn Der her?!"

Die Geheimräthin entließ sie mit einem strafenden Augenaufschlag, während der ehemalige Schauspieler mit einem vernichtenden Blick nach der Thür sagte:

„Es ist kaum glaublich, was sich diese abhängigen Creaturen alles erlauben."

Und da er ein Loch in seinem Stiefel entdeckte, aus welchem eine etwas unreine Masse hervorragte, die früher einem Strumpfe nicht ganz unähnlich gesehen haben mochte, bückte er sich und stopfte den Zeigefinger so lange in die Oeffnung, bis das Gleichgewicht wieder hergestellt war. Dabei erlaubte er sich die „ganz unterthänige Frage", ob er wohl hoffen dürfe, im Besitze von einem Paar Socken dieses Haus zu verlassen. Auch wenn die Geheimräthin vielleicht ein „Paar Unbeschreibliche", einen abgelegten Rock, einen Hut, eine Weste, etwas Wäsche, Cravatte und ein Paar noch

Digitized by Google

nicht ganz defekte Glacéhandschuhe von ihrem „Herrn Gemahl“ übrig habe, würde er sich dankbar erweisen.

Und die Stiefel, die Stiefel, die wären die Hauptsache, trotzdem es sehr schwer werden würde, für seinen kleinen Fuß ein Paar „passende“ ausfindig zu machen.

Die Geheimräthin beruhigte ihn mit dem Bemerken, daß sich alles finden werde. Dann richtete sie mehrere Fragen an ihn:

„Sie scheinen mir der Rettung bedürftig zu sein,“ begann sie. „Herr Pastor Päpke sagte mir, daß Sie erst vor einigen Tagen aus der Strafanstalt entlassen worden wären. Es gehört zu unseren Vereinsgesetzen, daß jeder unserer Schützlinge kein Geheimniß über seine Vergangenheit vor uns haben darf. Was haben Sie verbrochen, wie lange gesessen?“

Der ehemalige Comödiant spitzte den Mund und blickte sinnend zur Decke empor. Dann stützte er das Kinn in die Hand, nahm die Pose des grübelnden Hamlet an und erwiderte in einem Tone, als habe er eine königliche Gnade zu ertheilen:

„Eine Kleinigkeit, wirklich eine Kleinigkeit, gnäd'ge Frau. Zehn Jahre Sonnenburg, weiter nichts. Feudales Nest übrigens, um mit unserem früheren Director zu reden. Ich hatte einen guten Freund, mit dem ich spazieren ging, ich wollte mir einen Scherz mit ihm erlauben und bat um seine Börse. Der Esel verweigerte sie mir, ich schälte gerade einen Apfel, er war neugierig zu sehen wie weit ich damit sei und fiel dabei in mein Messer. Armer Kerl! Lieber Freund!“

Theobald Lux brachte den Aermel seines Rockes

Digitized by Google

seinen Augen nahe, um eine Thräne seiner Einbildung zu zerdrücken; dann faltete er die Hände und starrte vor sich hin. Zum ersten Male zeigte er ein wirklich ernstes Gesicht und es war unverkennbar, daß die Erinnerung an jene Stunde, welche ihn zum Verbrecher gemacht hatte, im Augenblick ihn völlig beherrschte.

Jedoch hielt diese Stimmung nicht lange an. Theobald Lux hatte das Entsetzen der Geheimräthin bemerkt und versuchte nun eingedenk der zu erhaltenden Wohlthaten sein Vergehen milder hinzustellen, um nicht jeglicher Sympathie von Seiten Friedas verlustig zu gehen.

So bat er denn in gar rührenden Tönen ihm jene „Kleinigkeit" nicht so hoch anzurechnen, denn er sei wahrhaftig bestrebt, durch harte Arbeit seinen Fehltritt vergessen zu machen:

„O meine Gnäd'ge, ich will mich kasteien, ich will hungern, fasten."

Als Minna im nächsten Augenblick mit einem Tablett voll Essen erschien, stürzte er sich mit dem Heißhunger eines Thieres darüber her, bei jedem Seitenblick Frau von Setzens ein Stück Brot oder Braten in den unergründlichen Schlund seiner Rocktasche verschwinden lassend.

Während er kaute, zum ersten Mal vor Anstrengung seiner Kinnladen die Augen ihm naß wurden, hatte die Geheimräthin sich erhoben und einen Blick in das Nebenzimmer geworfen, wo der Commerzienrath mit gekreuzten Händen auf einem Sessel sanft entschlummert war. Durch das Geräusch erschreckt, öffnete er halb

Digitized by Google

die Augen und sagte schlaftrunken: „Ich komme gleich, meine Liebe.“ Er kam sich bereits ungemein häuslich vor und flegelte sich nun so unanständig hin, daß die Geheimräthin ihren Blick von ihm wendete.

Damit er durch ihre Unterhaltung erwache, ließ sie die Thür weit auf, so daß er hinter der Portière halb sichtbar war.

Sie hatte ihrem verkommenen Schützling kaum den Rücken gekehrt, als sein Hals wie der einer Giraffe sich emporreckte und der Kopf wie bei einem Kautschukmann sich nach allen Seiten drehte. Plötzlich erhob sich die ganze Gestalt, bewegte sich mit der Behendigkeit einer Katze, unhörbar auf dem weichen Teppich, einem kleinen japanesischen Tisch zu. Die langen Finger streckten sich aus und ein kostbares Miniaturalbum verschwand inmitten seines unersättlichen Kaftans.

Als die Geheimräthin wieder ihm gegenüber sich setzte, würgte er mit bewundernswürdigem Gleichmuth den Rest eines Stück Brotes hinunter und ließ ihm den letzten Schluck Bier folgen. Und Daum und Zeigefinger der rechten Hand klemmten sich zu gleicher Zeit in beide Augenhöhlen, als wollten sie die letzten Thränen der Reue zerdrücken.

Ein Seufzer entrang sich seiner Brust und er sagte:

„Das Gewissen, das Gewissen, allergnädigste Frau!“

Die Geheimräthin wurde bewegt.

„Sie bereuen also aufrichtig?“ fragte sie voller Theilnahme.

„Von Herzen mit Schmerzen, wie unser Direktor

Digitized by Google

zu sagen pflegte," gab er tiefgebeugten Hauptes zur Antwort.

Es war ein merkwürdiges Bild, diese elegante Frau der vornehmen Welt inmitten eines üppigen Luxus sich mit diesem ehemaligen Zuchthäusler unterhalten zu sehen, um dem Gebote eines Wohlthätigkeitssports zu folgen. Nur ein Menzel oder Chodowiecki redivivus hätten mit ihrem genialen Griffel diese Scene als Beitrag zur Kulturgeschichte unserer Tage festzuhalten vermögen. Der große Krystallspiegel im Hintergrund gab das Bild zurück: die aristokratisch-schönen und weißen Züge der Geheimräthin und die kupferfarbene Galgenphysiognomie des verlumpten Lux, die in der Ferne sich ausnahm, als bestände sie aus einer einzigen großen Nase, auf welcher eine schwarze Perücke thront. Ein größerer Gegensatz war undenkbar.

„Und haben Sie vordem niemals sich eines Verstoßes gegen die Gesetze schuldig gemacht?" fragte Frieda aufs Neue.

Theobald Lux spitzte wiederum den Mund und warf abermals jenen vielsagenden Blick nach der Decke, welcher ihm eine höhere Eingebung bringen sollte. Dann erwiderte er:

„Eine Kleinigkeit, gnäd'ge Frau. O es ist schmachvoll, über alle Begriffe schmachvoll, daß so etwas vorkommen kann. Man möchte weinen und seine eigenen Thränen verschlucken, wie unser Direktor, Gott hab ihn selig! zu sagen pflegte. Mein Stubenkollege, unser erster Liebhaber, — o, Sie hätten ihn den Romeo spielen sehen sollen, meine Gnädige, — besaß einen

Digitized by Google

Koffer, der meinem eignen völlig ähnlich sah; ich hatte meinen Schlüssel verloren und erbrach den Koffer, in der Meinung, daß ich mich selbst bestehle, und es war in der That so, ich beschwöre es heute noch. Man glaubte mir nicht und gab mir zwei Jahre Sonnenburg wegen Rückfalles. Feudales Nest übrigens, wie unser Direktor zu sagen pflegte. Man ließ mich zum zweiten Male unschuldig sitzen, bei meiner Ehre unschuldig! O, es ist entsetzlich! Die Schwächeren müssen immer unterliegen."

Theobald Luxens Augen schlossen sich diesmal für kurze Zeit, als müsse er einen ganzen Strom Thränen der Reue zurückzuhalten versuchen, dann legte er die Hand aufs Herz, glotzte die Geheimräthin mit seinen Ochsenaugen groß an und sagte mit zitternder Stimme:

„Hier, hier — da schlägts ehrlich!"

Seine Heuchelei war eine so vortreffliche, daß auch eine minder sentimentale Seele, als die Geheimräthin es war, vom Mitleid für den reuigen Sünder gepackt worden wäre. Sie versprach ihm, in den nächsten Tagen schon an eine Beschäftigung für ihn zu denken, und klingelte wieder nach Minna, die nach einem großen Koffer, in welchem sich seit vielen Jahren ein Theil der Garderobe des verstorbenen Geheimraths noch befand, suchen sollte. Die dicke Köchin warf bei diesem Befehl dem Vagabonden einen tödtlichen Blick zu, denn sie hatte immer gehofft, daß sie dereinst, wenn ihre Sparkassenbücher sie endlich zu dem längst ersehnten Gatten verholfen haben würden, die Garderobe geschenkt bekommen werde. Ihr Groll war um so

Digitized by Google

stärker, als seit einiger Zeit ein Gefreiter von den Ulanen sie ganz besonders mit seiner Gunst verfolgte und ihr unter heiligen Eiden versichert hatte, nach Beendigung seiner Dienstzeit sie in den Stand der heiligen Ehe zu führen.

„Das hat man für seine Treue; die ehrlichen Leute werden hintenangesetzt und so ein gemeiner Visagenhecht wird in Watte gewickelt," raisonnirte sie halblaut vor sich hin, als sie zur Küche zurückkehrte, um nach Laterne und Bodenschlüssel zu langen.

Währenddessen hatte der Commerzienrath im Nebenzimmer sich erhoben und war unhörbar in den Salon getreten. Da Frieda ihm den Rücken kehrte, so konnte sie ihn nicht bemerken; Theobald Lux jedoch hatte ihn im Spiegel erblickt und fuhr nun wie der Blitz herum; dann wendete er wieder sein Gesicht dem Glas zu, um in der Entfernung den Armeelieferanten zu betrachten. Er mußte etwas Wunderliches an dem korpulenten Herrn entdeckt haben, denn seine hervorquellenden Augen schienen das Spiegelglas fast durchbohren zu wollen.

Da Frieda nun ebenfalls ihren Liebhaber erblickte und ihr einfiel, daß sie in der Küche noch etwas anzuordnen habe, so wollte sie sich mit einer Boshaftigkeit für den Schlaf des Fabrikanten rächen.

„Sie sind wohl so freundlich, Herr Wolfino, mit diesem Herrn, der durch Pastor Päpke unserer Obhut empfohlen ist, sich kurze Zeit zu unterhalten."

Mit diesen Worten verschwand sie.

Der Commerzienrath, dem der Schlaf noch immer in den Augen lag, brachte einige grunzende Laute der

Zustimmung hervor und griff dann nach seinem goldenen Pince-nez, um den merkwürdigen Besuch in Augenschein zu nehmen; da er aber den ehemaligen Zuchthäusler, der wie ein riesiger schwarzer Frosch zusammengekauert in dem weichen Sitz des Sammetfauteuils vergraben war, nur von der Seite erblickte, und überdies wie alle in ihrer Ruhe gestörten Menschen schlecht gelaunt war, so hielt er es unter seiner Würde, seine Augen noch länger anzustrengen, gab dem Kneifer einen Knips, daß er seinen wenig einladenden Thron verlor, und ging, die Hände auf dem Rücken haltend, wie ein plumper Matrose in dem großen Zimmer auf und ab. Und jedes Mal, wenn er ihm den Rücken wendete, schnellte Theobald Lux wie auf einem Drehschemel herum und schnitt eine Grimasse, die sich wie ein verhalltenes innerliches Gelächter ausnahm.

„Sagen Sie mal Kerl", begann der Commerzienrath endlich, „wie kann man so tief sinken; eigentlich müßte man euch Banditen die Peitsche geben, statt sich eurer aus Menschenliebe anzunehmen."

„O gewiß, mein Lieber, ganz wie die Viehhändler! Sie wissen das aus Erfahrung, nicht wahr?" schallte es von der anderen Seite herüber, so daß der Armeelieferant mit merkwürdiger Schnelligkeit seinen Corpus drehte.

Und plötzlich erhob sich Theobald Lux, schritt auf den Commerzienrath zu, klopfte ihm mächtig auf die Schulter und brach in die Worte aus:

„Lupus in fabula. Nun sage mal, Jungeken, alter Schwede, wie geht's Dir!?"

Digitized by Google

Dem Commerzienrath war im Augenblick das Blut aus dem Gesicht gewichen, er zog den Kopf zurück, als müsse er etwas Unreines von sich abwenden; seine Kniee zitterten, aber er überwand den tödtlichen Schreck und behielt seine Ruhe. Nur seine Augen irrten verzweifelt nach der Thür. Dann zog er sein rothseidenes Taschentuch hervor, klopfte sich damit auf die Schulter, wo die Hand des Vagabonden geruht hatte, maß die Lumpengestalt von unten bis oben und sagte:

„Kerl, Du hast wohl erst ein Irrenhaus passirt, ehe Du hierher kamst. Marsch hinaus, dort ist die Thür! Eins, zwei —!“

Theobald Lux aber rührte sich nicht. Er lachte wie ein richtiger Galgenstrick und brachte nun, indem er jedes dritte Wort wiederholte, Folgendes hervor: „Wolf, altes Haus, Du wirst Dich doch nicht blamiren!... Denkst Du, weil Dein Name jetzt italienisch klingt, man kenne Dich nicht wieder?“....

Und diesem Erguß folgten alte Erinnerungen...: In Sonnenburg zusammengesessen.... Als Viehhändler Wechsel gefälscht.... Achtzehn Jahre her.... Und andere liebenswürdige Dinge, welche dem Commerzienrath den hellen Schweiß auf die Stirn trieben und ihm entsetzliche Folterqualen verursachten.

Er war erkannt.

„Pst“, flüsterte er endlich keuchend, „wie viel wollen Sie haben, wenn Sie schweigen — unter der Bedingung, daß Sie sich sofort entfernen?“

„Nun gieb, was Du hast.“

Und als er die gefüllte Börse in der Hand hatte,

zog er ungenirt die schwere Uhr des Commerzienraths aus der Tasche und begann die Kette loszuhaken. Wolfino wollte sich wehren, aber eine laute Drohung des Zuchthäuslers beschwichtigte ihn sofort. Und so durchwühlte dieser ungenirt die übrigen Taschen, eignete sich Cigarrenetui, Taschenmesser, Haarbürste, seidenes Taschentuch an und zog ihm auch die Manschetten mit den goldenen Knöpfen ab.

Und währenddessen unterhielt er ihn vortrefflich, indem er sich über die Reize der Geheimräthin erging .... „Schönes Weib, die!... Donnerwetter, hast Du Glück, Wolfino!... So ein alter Saukerl!“ ....

Endlich war er fertig. Zum Glück hatte der Commerzienrath sein mit Banknoten gefülltes Portefeuille bei der Herausnahme der Wechsel im Nebenzimmer liegen lassen, sonst hätte er auch dieses opfern müssen.

Der ganze Vorgang hatte sich äußerst rasch abgespielt; trotzdem hielt der Commerzienrath ihn für eine Ewigkeit. Jeden Augenblick konnte die Geheimräthin zurückkehren und der Schandfleck seines Lebens wäre eclatant geworden. Diese entsetzliche Furcht hatte ihm selbst die Sprache geraubt.

Als Theobald Lux ihm mit den Worten: „Meine Empfehlung an die gnädige Frau“, die Hand entgegenstreckte, ergriff er sie mechanisch, um den Vampyr in Menschengestalt so schnell als möglich los zu werden. Dann drehte sich der Vagabond abermals wie ein Triesel im Kreise bis zur Thür und fand unter

Digitized by Google

spöttischen Verbeugungen einen würdigen theatralischen Abgang mit den Worten:

„Auf Wiedersehen, alter Freund, ich besuche Dich bald. Meine Empfehlungen an die Frau Räthin. Feudales Weib!“

Der Armeelieferant athmete erst auf, als er die Außenthür klappen hörte; dann knöpfte er seinen Rock zu, um das Fehlen der Uhrkette zu verbergen und warf sich erschöpft auf einen Stuhl.

Im Nebenzimmer ertönte ein leises Aechzen, das wie der Seufzer eines schwerverwundeten Menschen sich anhörte. Frieda war gerade im Begriff gewesen auf Umwegen den Salon wieder zu betreten, als Worte an ihr Ohr drangen, die zu auffallend waren, als daß sie ihre Schritte nicht gebannt haben sollte. Sie schlich sich leise bis zur Portière und horchte weiter.

Sie hörte und sah alles: die Cordialität zwischen dem hochangesehenen Fabrikanten und dem Verbrecher, welche das Eingeständniß früherer Beziehungen zu einander enthielt; dann das Plündern, begleitet von unverschämten Redensarten.

Sie hielt den Athem an, die rechte Hand krallte sich in die Tapete. Sie hatte die Empfindung, als stürben ihr langsam die Beine ab, als wälzte sich mit einem fürchterlichen Ruck ihr ganzes Blut nach dem Kopfe, um ihr den Schädel zu zersprengen; was da drinnen vorging, war das Entsetzlichste, was sie je erlebt hatte.

Sie — die Maitresse dieses Mannes! O, das war zu viel für ihr glänzendes Elend. Unbeweglich

Digitized by Google

blieb sie in derselben Haltung, bis Theobald Lux sich entfernt hatte, dann erst fand sie Kraft sich unhörbar rückwärts zu bewegen und das Zimmer wieder zu verlassen, um nicht in die Versuchung zu gerathen, die Situation durch ihre Aufregung zu verschlimmern. Mit jener instinktiven Klugheit, die dem Weibe in der höchsten Gefahr zu Gebote steht, beschloß sie, nichts sich merken zu lassen, aber plötzliches Unwohlsein vorzuschützen, um den Commerzienrath so schnell als möglich zu entfernen.

So kehrte sie denn nach wenigen Minuten in die Vorderräume zurück und sprach ihre Verwunderung darüber aus, den neuen Schützling des Vereins nicht mehr vorzufinden.

Da ihre durchaus gleichgiltige Miene den Commerzienrath ermuthigte, so trug er ihr die Bitte vor, ihm gestatten zu wollen, die Angelegenheit mit dem reuigen Sünder allein zu regeln. Er habe deshalb den Menschen mit einem vorläufigen Geldgeschenk entlassen und ihn ersucht, am anderen Tage nach seinem Comptoir zu kommen.

Er log mit einer so vortrefflichen Virtuosität, daß die Geheimräthin seine Ruhe bewundern mußte. Sie zwang sich zu einem Lächeln und bedankte sich für seine „große Aufmerksamkeit“. Als sie ihn dann bat, sie für heute allein zu lassen, mußte er sich gestehen, daß sie damit eigentlich nur seinem innersten Wunsche entgegenkomme.

Nachdem er fort war, öffnete sich erst der Krater ihres Innern. Und alles, was diese Frau bewegte:

Digitized by Google

das Bewußtsein ihrer tiefen Entwürdigung, die Undankbarkeit, die sie von Neukirch geerndtet hatte, die Aussicht auf eine schmähliche Zukunft, der ganze Widerstreit zwischen ihrer genußsüchtigen, entarteten Natur und ihrem besseren Selbst, der in ihr kämpfte, kam in den schreiend hervorgestoßenen Worten zum Ausbruch: „Einen Zuchthäusler zum Geliebten!"

Und wie geknickt auf einen Sessel gesunken, die Hände vor das Gesicht geschlagen, fand sie erst Erlösung ihrer Qualen in heißen Thränen, die langsam und schwer ihr Gesicht benetzten....

Es hatte bereits dreimal geklopft, ehe sie sich zu fassen vermochte. Es war die dicke Minna, welche anfragen wollte, ob die „Frau Räthin" jetzt für den „alten Herrn Braun" zu sprechen wäre?

Der Arbeiter hatte es diesmal für schicklicher gefunden, die Hintertreppe des Hauses emporzuklimmen. Dreimal hatte er bereits denselben Weg vergeblich gemacht gehabt, denn jedes Mal wurde ihm durch die Köchin mitgetheilt, daß der „lumpigte Kerl, dem man ein Stück Seife schenken möchte, damit er sich ordentlich reinige", noch vorn sei und den Teppich ganz gehörig beschmutze.

Eine Stunde lang war der Arbeiter vor dem Hause in bitterer Kälte auf- und abgegangen, um sich „die Füße zu vertreten." Ohren und Nase waren halb erfroren, und als er jetzt in die warmen Räume getreten war, empfand er entsetzliches Brennen, welches Gesicht, Hände und Füße wie mit tausend Nadeln traf.

Frieda war milder gestimmt als vorhin; es ging

Digitized by Google

ihr gerade so wie einst Fanny; sie lechzte nach einem ehrlichen Menschen, der ohne Heuchelei ihr gegenüber träte.

Braun wagte die Einladung zum Sitzen gar nicht anzunehmen; als er doch endlich sich dazu genöthigt sah, zog er mit rührender Naivetät sein rothbaumwollenes Taschentuch, auf dem die Schlacht von Gravelotte glänzte, hervor, breitete es sorgsam über den Damastsitz aus und ließ sich dann erst darauf nieder.

Frieda mußte lächeln, aber sie ließ ihn gewähren.

Nach einer Viertelstunde ließ sie sich herab, dem Arbeiter die Hand zu drücken, und verabschiedete ihn mit dem Versprechen seiner zu gedenken.

Also Olga war die Geliebte Neukirchs geworden! Ihr ehemaliges Stubenmädchen hatte er vorgezogen! Sie hätte lachen mögen, wenn ihr nicht so verteufelt ernst zu Muthe gewesen wäre. Schließlich fand sie eine alte Ahnung nur bestätigt. Ihr fiel jener Sonntag wieder ein, wo sie Bruno in seiner Wohnung besucht hatte, seine Verwirrung bemerkte und eine Haarnadel fand, welche den ihrigen ähnlich sah. Keine Frage — er hatte damals bereits mit Olga eine Liebschaft angeknüpft gehabt. Hunderterlei Dinge fielen ihr ein, die ihr jetzt als völlige Beweise erschienen.

„Auch so eine undankbare Kreatur,“ sprach sie im bitteren Tone vor sich hin.

Uebrigens entpuppte sich ja ihr früherer Geliebter als ein ganz netter Herr. Ein Kind hatte er sogar mit diesem Frauenzimmer — mit ihrer ehemaligen

Digitized by Google

Dienerin, die sie förmlich von der Straße aufgelesen hatte!

Die Geheimräthin hatte ihre alte Kraft wiedergefunden und durchschritt hastig den Salon. Wuth und Haß spiegelten sich auf ihren Zügen wieder und verzerrten sie. Die schwerverwundete Löwin bäumte sich wieder auf.

Plötzlich erhob sie die Faust und richtete sie drohend vor sich hin. Alles, was sie empfand, was chaotisch auf sie eindrang und sie zu erdrücken versuchte, was in ihr loderte und brütete, lag in diesem stummen Spiel.

Was sollte sie thun? Sie wußte es selbst noch nicht, aber es war bereits eine Genugthuung für sie, sich mit rächenden Gedanken zu tragen....

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Mein Herr!

Ich kann nicht umhin, auf unsere gestrige Unterredung noch einmal zurückzukommen, wenn es mir auch außerordentlich schwer wird. Ich sehe mich aber um so mehr dazu gezwungen, je stärker das Bewußtsein Ihrer an mir ausgeübten Brutalität in mir zu erwachen beginnt. Ich müßte auch kein Weib sein, das Sie geliebt hat, wenn ich mich schnell daran gewöhnte, über Nacht Vorgänge zu vergessen, welche tief auf das Gemüth des Menschen zu wirken pflegen. Und doch bin ich Ihnen im Grunde meines Herzens außerordentlich dankbar dafür, daß Sie sich mir gerade zu einer Zeit in Ihrer wahren Gestalt gezeigt haben, in der Sie sich anscheinend außerordentlich glücklich fühlen. Oder täusche ich mich?....

Nun, ich beneide Sie nicht, denn die Freude, daß Sie von nun an meiner Tochter ein braver und treuer Ehegatte sein werden, beruhigt mich, tödtet den letzten Rest der Neigung, den ich im

Digitized by Google

Augenblick noch für Sie besitze. Was mich hauptsächlich bewog, diese Zeilen an Sie zu richten, war der Umstand, Ihnen die Gewähr zu geben, daß Fanny niemals etwas von dem schmählichen Plan erfahren wird, durch welchen eine Mutter sich hinreißen lassen konnte, eine Verbindung zwischen ihrer Tochter und ihrem Geliebten zu bewerkstelligen, um sich nicht nur den letzteren, sondern auch ihre fernere Existenz zu erhalten. Sie kennen die sonderbare Klausel im Testamente des Geheimraths zu genau, als daß Sie mich nicht ganz verstehen sollten. Bewahren Sie dieses Geheimniß für ewige Zeiten, wie ich es tief vor der Welt verschließen werde, damit eine Tochter sich niemals ihrer Mutter zu schämen braucht. Mir bleibt jene süße Resignation, welche in der Erinnerung schwelgt. Leben Sie nochmals wohl! Frieda von Setzen.

P. S. Vernichten Sie diesen Brief sofort, wie ich auch hoffe, daß Sie es mit den früheren thun werden; à propos —: Was macht Olga und der Junge? Sie sehen, daß alles ans Tageslicht kommt.... Mit meinem ehemalgen Stubenmädchen.... O!.... Was würde Fanny dazu sagen, wenn sie es erführe....?

Diesen Brief hatte die Geheimräthin am Vormittage des folgenden Tages an Neukirch geschrieben. Die schlaflosen Stunden der Nacht hatten die Wallungen ihres Blutes beruhigt, sie zu milderen Anschauungen gezwungen. Und als sie endlich entschlummert war

Digitized by Google

und nach wüsten Träumen erwachte, war jeder Gedanke an eine unedle Rache verschwunden und ihr Entschluß gefaßt. Sie wollte die Dinge nicht mehr tragisch auffassen, sondern sie nehmen wie sie waren.

Während sie sich von Hedwig ankleiden, noch einmal die ganzen Aufregungen des vergangenen Tages an sich vorüberziehen ließ und mit einem gewissen Grauen an die Vergangenheit des Commerzienraths dachte, kam plötzlich jene Gleichgiltigkeit über sie, welche immer eine Folge unabänderlicher Verhältnisse ist. Ihr Blick glitt über die luxuriöse Einrichtung ihres Zimmers, in ihrer Einbildung durch die Wände nach den übrigen Prachträumen und es überlief sie eiskalt bei dem Gedanken, daß ohne die Hilfe Wolfinos binnen kurzer Zeit all dieser Glanz nicht mehr existirt haben würde.

Sie fürchtete nichts so sehr, als eine Einschränkung ihrer Genüsse, die gleichbedeutend mit ihrem physischen Ruin gewesen wäre. Ihre Jugend tauchte vor ihr auf, die Entbehrung im Hause ihrer Eltern, die völlig zerrütteten Verhältnisse ihres Vaters, welche jenes entsetzliche Scheinleben erzeugten, das unter einer glänzenden Außenseite den Kummer und die Sorge einer verschämten Armuth verbirgt.

Nach dem bisherigen Leben zu dem früheren jetzt noch schwerer zu ertragenden zurückkehren? O!.... Eher würde sie Hand an ihr Leben legen....

Sie hatte allerdings ihre Pension, sie reichte aber gerade aus, um ihre Schneiderin zu befriedigen. Es blieb ihr also weiter nichts übrig, als von demjenigen,

Digitized by Google

der sich ihr zuerst angeboten hatte, die goldene Brücke weiter bauen zu lassen.

Hatte sie überhaupt die Berechtigung, zur Richterin über das Leben ihres neuen Geliebten zu werden? Stand sie eine Stufe höher als er? Was der Vergessenheit angehörte, worüber längst Gras gewachsen war, sollte man nicht als Anklage gegen Jemanden benutzen, der sein Vergehen bereits längst durch die Strenge des Gesetzes gesühnt hatte. Er lebte jedenfalls in dem Bewußtsein, daß sie sein Verbrechen von früher nicht kenne, es hing also ganz von ihr ab, wollte sie ihn in dem Glauben lassen. So resumirte sie.

Je länger sie alle diese Dinge erwog, je mehr mußte sie sich wundern, wie sehr sie sich geneigt zeigte, nach einer rein menschlichen Erklärung für die That Wolfinos zu suchen, um ihre letzte Antipathie gegen ihn zu überwinden.

Ihre Scrupel verschwanden gänzlich und ihre Verstimmung wurde vollends beseitigt, als im Laufe des Vormittags der Commerzienrath ein prachtvolles Bouquet rother Winterrosen sendete und sich auf das Angelegentlichste nach dem Befinden der „gnädigen Frau“ erkundigte.

Seine Schrift, aus der man sofort auf die plumpe Hand des Schreibers schließen konnte, nahm sich äußerst wunderlich auf dem feinen gerippten Papier, das durch ein übergroßes Monogramm geziert wurde, aus. Es war, als habe ein Schuljunge Schreibübungen veranstaltet; selbst die Orthographie ließ zu wünschen übrig. Frieda nahm jedoch im Augenblick keine Notiz davon, war vielmehr nur ganz Weib, das sich über

Digitized by Google

eine ihm zu Theil gewordene Aufmerksamkeit freut und im Geheimen dem Spender für die Ueberraschung dankt.

Die Rosen dufteten so herrlich, daß sie sich beim Anblick derselben verjüngt vorkam. Sie machte sich mit den Reizen des jedenfalls an Ueberraschungen reichen neuen Liebesverhältnisses immer vertrauter und schwelgte schließlich in dem Gedanken, ihre extravagantesten Wünsche von dem Commerzienrath erfüllt zu sehen. So träumte sie mit offenen Augen von der Villa am Zoologischen Garten, von einer Fortsetzung ihrer glänzenden Feste, von längeren Reisen und allen jenen Zerstreuungen, welche das Leben einer leichtsinnigen Frau ausmachen und unzertrennlich von ihrem Dasein sind, wie das Parfüm von ihrem Boudoir. Sie befand sich nun einmal auf einer abschüssigen Bahn und wollte nicht mehr rückwärts blicken.

Ihre größte Hoffnung war, mit der Zeit einen derartigen Einfluß auf den Commerzienrath auszuüben, daß sie ihn zu bewegen im Stande wäre, durch Deponirung eines Kapitals ihre Zukunft sicher zu stellen; dadurch glaubte sie auch die Herrschaft über ihn zu erlangen.

Wie seit vierundzwanzig Stunden ihr Charakter gänzlich Schiffbruch gelitten hatte, so begann sie auch äußerst raffinirt zu denken, denn die Erfahrung hatte sie klug gemacht und sie gelehrt, jede Rücksicht gegen Andere fallen zu lassen.

Und da Neukirch nicht ihr erster Liebhaber gewesen war und sie nicht im Ernste daran dachte, auf unbestimmte Zeit hinaus die Umarmungen des robusten

Ungeheuers, das den Commerzienrathtitel trug, zu dulden, so zog sie bereits in Erwägung, ob es für ihr ästhetisches Gefühl nicht besser wäre, den Schwärmereien des jungen Klaviervirtuosen, den Isidor Gerechter bei ihr eingeführt hatte, entgegen zu kommen, um ihr Uebermaß von Liebe auch ihm zu Theil werden zu lassen.

So fand sich in diesen Phantasieen der Trost über Neukirchs Untreue denn schneller, als es unter anderen Aussichten in die Zukunft der Fall gewesen wäre. Es wurde ihr also durchaus nicht schwer, jenes oben erwähnte Schreiben an den Mann ihrer Stieftochter abzufassen. Wie alle Frauen, die eines Tages zu der Ueberzeugung kommen, daß sie eine defecte Moral besitzen, empfand sie plötzlich das Bedürfniß, besser zu erscheinen als sie wirklich war; sie wollte versuchen, zu imponiren. Sie erinnerte sich eines gewissen mütterlichen Pflichtgefühls und fand, daß es außerordentlich schön sei, demselben Ausdruck zu verleihen.

Zu allerletzt wurde auch ihr Urtheil über Neukirch ein minder hartes und sie versuchte sein Auftreten dadurch zu entschuldigen, daß er wirklich nicht mehr in der Lage sei, große Summen herzugeben. Je ruhiger sie diese Angelegenheit bedachte, je aufrichtiger mußte sie sich gestehen, daß sie ihren Aufwand allerdings hätte beschränken können, ohne gerade in schlechteren Verhältnissen leben zu brauchen.

Um den Brief ganz sicher an seine Adresse gelangen zu lassen, sendete sie ihn durch einen Dienstmann direct ins Ministerium, mit der Weisung, ihn beim Portier

Digitized by Google

abzugeben, der ihn dann sofort Neukirch überliefern sollte. Zum Unglück hatte der Assessor im Auftrage seines Abtheilungschefs in einem benachbarten Ministerium zu thun und da der Portier ihn für unpäßlich hielt, den Brief aber als eine dringende Angelegenheit betrachtete, so gab er denselben einem der austragenden Boten, um ihn direct in die Wohnung des Assessors befördern zu lassen.

Fannys Zofe nahm ihn ab und legte ihn auf den Arbeitstisch ihres Herrn, wo die erstere ihn, als sie sich ein Buch aus der Bibliothek ihres Gatten holen wollte, vorfand.

Beim Vorüberschreiten warf sie einen gleichgiltigen Blick auf die Adresse und stutzte, als sie die Schriftzüge ihrer Stiefmutter erkannte. Sie drehte den Brief nach allen Seiten, hielt ihn gegen das Licht und versuchte voll innerer Unruhe irgend etwas an dem Couvert zu entdecken, was auf den Inhalt schließen ließe.

Was enthielt er? Waren es rein geschäftliche Dinge oder — —?

Jene Neugierde, die sie bereits einmal dazu getrieben hatte, einen an ihren damaligen Verlobten gerichteten Brief zu öffnen, begann sie zu quälen und rief allerlei mißtrauische Gedanken in ihr wach.

Sie klingelte und fragte die erschienene Zofe gleichgiltig, wer den Brief abgegeben habe.

„Ein Bote aus dem Ministerium," bekam sie zur Erwiderung.

Ihr Mann wurde also dort nicht angetroffen und man glaubte, er befände sich zu Hause, combinirte sie

Digitized by Google

sofort sehr richtig. Daß Bruno nicht im Bureau war, verstand sie sich zu erklären, nicht aber, was Frieda veranlassen konnte, einen Brief direct nach dort zu senden — jetzt noch, wo sie längst jede freundschaftliche Beziehung zwischen Frieda und ihrem Gatten als aufgelöst betrachtete; hatte er ihr doch so fest versichert, daß nur rein geschäftliche Dinge ihn in der letzten Zeit nach der Potsdamerstraße geführt hätten.

Um so sonderbarer war diese Briefbeförderung. Jedenfalls war der Inhalt des Schreibens nicht für sie bestimmt.

Der Dämon der Versuchung war stärker als der Respect vor dem Briefgeheimniß, überdies — hatte sie nicht ein moralisches Recht, den Frieden ihres Hauses zu wahren?!

Die Finger arbeiteten und das Couvert flog auseinander. Die Buchstaben tanzten....

„Oh.... Es ist gemein, nichtswürdig, unbeschreiblich gemein!“

Jeder Laut war ein Stöhnen, das sich durch die Kehle rang. Als sie den Brief zum zweiten und dritten Male gelesen hatte, bekam sie erst die Nachschrift zu Gesicht, die auf der anderen Seite stand. Etwas Unnennbares — ein Gemisch von Grauen, Ekel und Selbsterniedrigung überkam sie. Sie ließ den Brief fallen, als befürchte sie, durch ihn verunreinigt zu werden; dann setzte sie sich und starrte vor sich hin, wie Jemand, der etwas nicht zu fassen vermag oder doch fürchtet, er könne durch einen Seitenblick noch etwas Unangenehmeres erfahren.

Digitized by Google

Kein Laut kam über ihre Lippen, sie weinte nicht und bewegte sich nicht. So saß sie mehrere Minuten lang, während welcher Zeit ihr Herz dumpf pochte und eine gewisse Uebelkeit in ihr aufstieg, die eine Folge fürchterlicher Aufregung ist.

Endlich kam es leise über ihre Lippen: „Verkuppelt.... Hintergangen!“.... Und plötzlich wuchsen diese geflüsterten Worte, die sie mehrmals mechanisch wiederholte, zu einem fürchterlichen Sturm der Raserei an, der an der Seele, an der Gestalt dieser Frau rüttelte und in einer Art Fieberanfall zum Ausbruch kam.

Sie griff in ihre Haare, klopfte mit der Faust gegen die Stirn, auf den Schooß, trommelte mit den Füßen auf den Teppich, raste dann durch das Zimmer, rang die Hände über dem Kopf und schrie dasselbe Wort: „Verkuppelt, verkuppelt!“....

Eine elementare Wuth hatte sich ihrer bemächtigt. Sie schlug mit der Hand auf den Tisch, daß sie sich wehe that, aber sie war in diesem Augenblick empfindungslos gegen körperliche Schmerzen; nur ihr Gehirn und ihre Seele litten entsetzlich, während die Züge ihres Antlitzes schroffe Formen annahmen.

Ein Pochen an der Thür wurde laut; es war die Zofe, welche das laute Schreien vernommen hatte.

Sie wartete nicht lange, sondern öffnete und erschrak beim ersten Anblick.

Ob der gnädigen Frau etwas passirt sei? Sie habe einen großen Schreck bekommen.

Das brachte sie zu sich. Nur keine Blöße vor den

Digitized by Google

Domestiken.... Ein Nervenanfall! Man möge ihr das Riechfläschchen bringen, das in ihrem Arbeitskörbchen liege, auch ein Glas Wasser; der Anfall würde vorübergehen. Sie winkte und die Zofe, welche äußerst besorgt war, verschwand, um eiligst mit dem Gewünschten zurückzukehren.

Sie befahl dann dem Mädchen, zu bleiben.

„Ich kann mich auf Dich verlassen?“

„Aber gnädige Frau —“

„Schon gut — ich glaube es. Du hast eine Mutter, die Du unterstützt —?“

„Sehr wohl, gnädige Frau. Sie ist alt und immer kränklich, aber durch Ihre Güte ist ihr schon manche Wohlthat zu Theil geworden“....

„Schon gut, schon gut — ich will jetzt keinen Dank, aber Gehorsam. Nimm das Goldstück und sende es der alten Frau.... Wenn mein Mann nach einem Briefe frägt, der von einem Boten aus dem Ministerium hier abgegeben sein soll, so weißt Du von nichts, hörst Du? Du wirst mich verstehen.“

Die Zofe versprach danach zu handeln und wollte in eine Suade des Dankes und der Bekräftigung ihrer Treue verfallen, aber Fanny unterbrach sie mit einer Handbewegung.

Während das Mädchen weiterer Befehle harrte, blickte sie zum Fenster hinaus und überlegte dabei, was sie zuerst thun müsse, um Genugthuung für die ihr angethane Schmach zu erlangen. Rasch zu handeln hielt sie für das Beste, dabei suchte sie in Gedanken nach irgend einem Menschen, dem sie sich ganz anver-

Digitized by Google

trauen dürfe. Mit bitterem Gefühl mußte sie sich eingestehen, daß sie eigentlich sehr einsam dastehe, daß sie nicht einmal derjenigen, welcher ein Kind in trüben Stunden ihr Herz auszuschütten pflegt, ihr Leid klagen könne: ihrer Mutter. Aber da waren noch Lamberts — richtig!.... Dort traf sie noch Freundesseelen: Margarethe und deren Mutter.... Ja noch mehr wie das, einen Mann, von dem sie wußte, daß er ihr seit Jahren mehr als freundschaftliche Neigung entgegengebracht hatte: Otto.

Er stand leibhaftig vor ihr; seine Treue und Charakterfestigkeit, sein Edelsinn und seine Aufrichtigkeit leuchteten aus seinen Augen, die sie in der Einbildung auf sich gerichtet sah. Selbst seine charakteristische Häßlichkeit wurde in ihrer Phantasie durch diese vortrefflichen Eigenschaften verschönt. Wie sehr er sich früher bemüht hatte, ihr angenehm zu erscheinen und wie komisch sie das gefunden hatte!.... Im Fluge zogen diese Eindrücke an ihr vorüber; zuletzt fielen ihr die Worte ein, die er mit zitternder Stimme am Verlobungstage auf dem Balkon in der Potsdamerstraße gesprochen, als er sie daran erinnert hatte, daß sie stets auf ihn bauen könne, wenn sie eines aufrichtigen Freundes bedürfe. Ihr Athem hatte sich in jener Minute berührt, denn sie wollte mit ihrer Vertraulichkeit zu ihm kokettiren, um Bruno eifersüchtig zu machen. Mit den Empfindungen eines Ehrenmannes gespielt um eines Schurken willen!

Die Gefühle einer unglücklichen Frau sind unberechenbar, sie schwanken hin und her; schließlich

Digitized by Google

neigen sie sich dem Manne zu, von dem das Weib das größte Mitleid hofft. Fanny lechzte in diesen Minuten förmlich danach, Otto von Lambert in dieser Nähe zu wissen, um das Elend ihres Lebens ihm vor Augen zu führen. Sie dachte nicht daran, daß es immer gefährlich ist, einem Freunde das Unglück der eigenen Ehe zu schildern. Ihr ganzes Verlangen ging nur dahin, zu einem Manne sich aussprechen zu dürfen, den sie wirklich schätzte und achtete.

So schnell wie der Gedanke an die Familie der Landgerichtsräthin gekommen war, so rasch war sie auch mit ihren Entschluß, sofort einen Besuch in der Potsdamerstraße zu machen, fertig.

Aber ihre Stiefmutter — O, diese Creatur, die im Stande war, das Bild ihrer natürlichen Mutter aus dem Gedächtniß ihres Vaters zu verbannen! Mit Wollust hätte sie ihr den Stachel ihrer Wuth fühlen lassen, würde der Zufall sie in diesem Augenblick in dieses Zimmer geführt haben. Aber wie, wenn man sie hierher zu locken versuchte, um sie in Gegenwart ihres ehemaligen Geliebten zu erniedrigen? Gewiß, der Coup mußte gelingen.

„Lina —“

„Gnädige Frau —“

Madame Neukirch war vom Fenster zurückgetreten und musterte ihr Kammermädchen mit einem Blick, als wolle sie die innersten Gedanken desselben errathen.

„Mein Mann und ich haben einen Scherz vor, Du sollst uns dabei behilflich sein — in der Voraussetzung, daß Du Dich verständig dabei zeigen wirst.... Schon

Digitized by Google

gut, ich glaube es Dir. Du wirst also heut gegen Abend zur Frau Geheimräthin von Setzen gehen und sie im Namen des Herrn Assessor dringend und herzlich bitten — verstehst Du? ich sage herzlich! — ihn morgen Nachmittag zwischen drei und vier Uhr mit ihrem Besuche zu beehren und zwar in einer sehr wichtigen Angelegenheit, von welcher viel abhänge. Ich wäre ausgegangen, käme erst gegen Abend zurück und der Herr Assessor befände sich allein zu Hause. Damit die Frau Geheimräthin Vertrauen zu ihm habe und wisse worum es sich handelte, sende der Herr Assessor dieses Couvert mit. Du hast mich verstanden?"

Die Zofe bejahte und beeilte sich, aus der Hand Fannys die Umhüllung von Friedas Brief entgegen zu nehmen, während die Frau Assessor mit erzwungen-lächelnder Miene noch einmal ihre Worte wiederholte.

Als Lina, überglücklich durch die Huld ihrer Herrin, gehen wollte, wurde sie nochmals zurückgerufen.

„Halte meine Garderobe bereit, ich will fortgehen. Wenn mein Mann kommt und ich bin noch nicht zurück, so bestellst Du ihm, ich wäre zu meiner Modistin gefahren und ließe ihn bitten, mich zu entschuldigen, falls ich zum Essen noch nicht hier sein würde."

Als sie wieder allein war, setzte sie sich auf den Lehnsessel vor dem Schreibtisch ihres Mannes und durchlas das Schreiben Friedas aufs Neue; diesmal mit derselben Ruhe und Genauigkeit, mit welcher ein Richter ein Actenstück studirt, um sich nichts den Angeklagten Belastendes entgehen zu lassen.

Es war natürlich, daß, nachdem die Wuth gegen

Digitized by Google

Frieda sich gelegt hatte, das Postscriptum des Briefes das meiste Interesse der jungen Frau erregte. Sie bildete sich nun ein, daß Olga seit Jahren bereits ein durch und durch heuchlerisches Geschöpf gewesen sei, daß sie es verstanden habe, durch Preisgeben ihrer Reize den Assessor an sich zu ziehen, um sich für die mannigfachen Quälereien, die sie früher von Fanny zu erdulden hatte, zu rächen.

Dieses Verhältniß Neukirchs, das sie allerdings als der Vergangenheit angehörend betrachtete, empörte sie am Meisten. Als sie daran dachte, daß ein untergeordnetes Geschöpf durch die Urheberschaft ihres Gatten damit beglückt worden war, wonach sie sich in einsamen Stunden sehnte, empfand sie, wie ihre Wangen heiß wurden; eine dunkle Röthe hatte dieselben gefärbt. Und zu ihrem bitteren Groll gesellte sich nun auch die Unzufriedenheit mit sich selber, die in einem langen Seufzer zum Ausdruck kam.

Ihr fielen jene erotischen Romane ein, die sie schon als Backfisch im Geheimen und hinter dem Rücken ihrer Stiefmutter verschlungen hatte; in denen die Ehe zu einer unglücklichen wurde, wenn sie kinderlos blieb. Sie war nahe daran, wenigstens über diesen Fehltritt ihres Mannes milder zu denken, als ihr Blick auf den Aufsatz des Arbeitstisches fiel. Ein Schlüssel steckte in der geschnitzten Mittelthür. Sie öffnete den Schrank und untersuchte, neugierig gemacht, seinen Inhalt.

Ein Buch!.... Ein Octavbuch mit Lederrücken, dessen unscheinbares Aeußere auf keinen besonderen Inhalt schließen ließ. Aber sie öffnete es, gepeinigt

Digitized by Google

von der Wonne, die sie empfinden würde, spielte ihr der Zufall neues Material zur Beschuldigung ihres Mannes in die Hände.

„Ah —"

Sie las:

„.... Am ersten April Frieda 3000 Mark .... Am sechsten Juni Frieda 2500 Mark .... Olga 550 Mark .... Dieselbe für eine goldene Uhr mit Kette 180 Mark .... Diverses für Olga 75 .... 230 .... 400 Mark .... Am fünfzehnten September Frieda 3000 Mark .... Diverses für Frieda 465 Mark .... Am fünfzehnten October Frieda 1500 Mark (oder 1800 Mark?) .... Olga 300 Mark .... Diverses für dieselbe 135 Mark .... Spielverlust im feudalen Club 30000 Mark ...."

Nun kam ein leerer Raum von einer Seite, und die finanziellen Betrachtungen wurden dann fortgesetzt:

„.... Wechsel 15000 Mark fällig am ersten April (Benjamin Levy) .... Wechsel 7000 Mark fällig am ersten Juni (Benjamin Levy) .... Wechsel 15000 Mark fällig am fünfzehnten Juni (Benjamin Levy) .... Wechsel .... Wechsel .... Wechsel .... —"

Das Wort wiederholte sich so oft, daß es ihr wie in einer endlosen Reihe vor den Augen schwirrte.

Diese ganze Rubrik war mit einem kühnen Bogen durchstrichen und durch die mitten durch die Ziffern geschriebenen Worte „bezahlt" .... „prolongirt" für ungiltig erklärt worden.

Dann reihten sich abermals folgende Ergüsse an:

„.... Wechsel 15000 .... Wechsel 15000 ....

Digitized by Google

Wechsel 5000 Mark .... 3000 .... 8000 .... sämmtlich fällig am ersten April (Benjamin Levy) und so weiter .... und so weiter.

Unter diesen Notizen war wie zum Zeitvertreib mit derselben Feder das nicht gerade sehr einnehmende Profil eines alten Juden gezeichnet, unter dem in sehr unregelmäßiger Reihenfolge die Worte: „Alter Gauner .... Wucherer .... Halsabschneider .... Cravattenmacher .... Veit Benjamin Levy .... Dorotheenstraße 199 .... Arme Fanny!“ standen.

Die junge Frau ließ das Buch sinken; ihr schwindelte Angesichts dieser Ziffern, welche deutlicher sprachen, als tausend glühende Worte es vermocht hätten. Da vor ihren Augen standen Charakterlosigkeit und Leichtsinn ihres Mannes verzeichnet, stand das ganze Elend, in welches hinein man sie verkuppelt hatte.

Unwillkürlich faltete sie die Hände, als vermöchte sie durch ein stummes Gebet die Wahrheit der fürchterlichen Erkenntniß, die ihr geworden, von sich abzuwenden.

Sechzigtausend Mark Schulden! In einem Jahre!

Wie Schuppen fiel es ihr von den Augen: die vielen räthselhaften Gänge, die Neukirch so oft nach der Dorotheenstraße zu machen hatte, wo, wie er angab, bei einem Freunde eine kleine Nachmittagsgesellschaft sich immer zusammenfände; der mehrmalige Wunsch nach den Beweisdocumenten ihres zu Anfang des kommenden Jahres ihr zufallenden Vermögens; die sonderbaren darauf hinzielenden Bemerkungen — alles das schwebte wie ein Nebel an ihr vorüber, gab

Digitized by Google

ihr die noch fehlende Erklärung für die stummen Buchstaben und Ziffern des unscheinbaren Buches, die ihre Sprache bis tief in ihr dumpf schlagendes Herz dringen ließen.

Wie ein Dieb, der das Licht des Tages scheut, hatte er sie um einen Theil ihres Vermögens bestohlen, ein Kapital dem Spiele und seinen Maitressen geopfert, hatte zu einem Wucherer seine Zuflucht genommen, bauend auf die Stunde, wo er hoffen durfte, mit ihrem Gelde seinen Namen, den auch sie nun trug, in Ehren zu erhalten.

„Elender!"

Fahl vor Zorn im Gesicht sprach sie das Wort, warf das Buch auf seinen vorigen Platz und schloß die Thür wieder ....

Nach einer Viertelstunde war sie auf dem Wege zu Lamberts.

Es war bereits nach zwei Uhr; um ein halb Vier pflegte ihr Mann zu Hause zu sein, sie hatte also nicht mehr viel Zeit übrig, wollte sie zum Mittagessen rechtzeitig zurück sein. Wenn sie das thun wollte, so geschah es nur aus dem Grunde, um Neukirch keine Veranlassung zu irgendwelchem Verdachte zu geben und um ihn mit ihrer Anklage zu überraschen.

Die kurze Entfernung bis zur Potsdamerstraße war bald zurückgelegt; als sie vor dem Hause ihrer Stiefmutter angelangt war, verließ der Portier gerade dasselbe. Er zog sehr tief die Mütze und öffnete selbst mit seinem Schlüssel die Thür. Es gab keine Herr-

Digitized by Google

schaft im Hause, der er zu größerem Danke verpflichtet gewesen wäre, als derjenigen im zweiten Stockwerk.

„Die gnädige Frau Mama ist zu Hause," sagte der Graukopf zuvorkommend, in der Meinung, Fanny wolle die Geheimräthin besuchen.

Sie nickte herablassend und beeilte sich dann, das kleine Gartenhäuschen zu erreichen, um von dem Dienstboten Friedas nicht bemerkt zu werden.

Die Landgerichtsräthin und Margarethe waren nicht zu Hause; Mutter und Tochter waren mit Erich, dem zweiten Sohne, der, wie der Leser bereits erfahren hat, als Secondlieutenant in einer kleinen schlesischen Stadt stand und abermals auf Urlaub gekommen war, ausgegangen, um einige Einkäufe zu machen. So traf Fanny also nur Otto daheim.

Die ganze Art und Weise, mit welcher sie ins Zimmer trat, die Blässe ihres Gesichts, die Aufregung, welche aus ihren hastigen Bewegungen sprach, vor allem aber die Herzlichkeit, mit der sie ihm die Hand entgegenstreckte, und die Ungenirtheit, mit der sie Platz nahm, waren zu auffallend, als daß er nicht sofort hätte annehmen sollen, es wäre ihr etwas Außergewöhnliches passirt.

Er war ungemein erschrocken und äußerte seine Bedenken, bemühte sich um sie so liebevoll, daß dadurch ihre Erregung nur noch erhöht wurde.

Bevor er noch irgend eine Frage nach der Ursache ihres Schmerzes an sie richten konnte, brach sie statt aller Antwort plötzlich in ein krampfhaftes Schluchzen aus, das ihn auf das Tiefste erschütterte.

Digitized by Google

Er ahnte, was über sie hereingebrochen war, und mit dem aufrichtigen Mitleid, das er für sie empfand, paarte sich jenes unnennbare Gefühl, das den Mann überkommt, sieht er das Weib seiner Liebe nicht glücklich und glaubt er darin eine neue Hoffnung für sich selbst zu finden.

„.... Fanny, ich bitte Sie, fassen Sie sich und haben Sie Vertrauen zu mir .... Ihr Mann, nicht wahr?“ ....

Und als sie wußte, daß er ihr Unglück sofort errathen habe, vermochte sie sich noch weniger zu mäßigen. Ihr Weinen klang verstärkter, ihr ganzer Körper war von der Erschütterung gepackt, schien immer mehr auf den Stuhl zusammen zu sinken, kleiner zu werden ....

Er war hinter sie getreten und betrachtete sie schweigend, um durch keinen Laut ihren Anblick zu entweihen; aber währenddessen kämpfte er einen Kampf mit sich selbst, der dem ihrigen in nichts nachstand. Er mußte sich mit Gewalt bezwingen, nicht zu ihren Füßen zu sinken, um ihr Gewand zu küssen und seine innersten Empfindungen, die er seit Jahren für sie hegte, zu verrathen.

Er hätte sie so stundenlang weinen sehen mögen, nur um sich ihrer Nähe erfreuen zu dürfen.

Endlich wurde sie ruhiger und trocknete ihre Thränen; und als sie umflorten Blickes, mit gerötheten Wangen sich nach ihm umwendete und die Frage an ihn richtete, ob er sie auch fernerhin noch achten werde, wenn sie sich ihm wie eine Freundin dem Freund anvertraue, durchlief ein Zittern seine Gestalt, vermochte er nichts

Digitized by Google

Anderes zu thun, als immer noch stumm ihre Hand zu ergreifen und sie an die Lippen zu führen.

Sie begann ihm Alles zu beichten, was sie in der letzten Stunde in Erfahrung gebracht hatte, langsam und unsicher, aber mit dem Gefühle der inneren Befriedigung eines Menschen, der im Unglück eine Seele gefunden hat, von der er annimmt, daß sie seine Lage begreift und versteht.

Da saß sie vor ihm, die unglückliche Frau, die er aufrichtig bedauerte, und erzählte ihm alle jene Dinge, die er zum Theil längst geahnt und gewußt hatte. Ihr Lebensglück war vernichtet und doch konnte er sich nicht verhehlen, daß aus allen ihren Anklagen gegen ihren Mann nur zu deutlich hervorging, wie sehr sie ihn geliebt hatte und wie groß trotz aller Schurkereien die Neigung zu ihm noch war.

Sie hatte ihn „Freund" genannt; damit hatte sie genugsam bewiesen, in was für einem Verhältniß zu ihm sie auch ferner zu bleiben gedachte. Das machte die Situation, in welcher er sich befand, gerade nicht angenehmer.

„Fanny", begann er dann, „Sie haben mir ein großes Vertrauen geschenkt und ich danke Ihnen auf das Herzlichste dafür. Die Sache steht schlimm, es ist daher schwer, Ihnen zu rathen. Es würde ein eigenthümliches Licht auf mich werfen, wollte gerade ich mich zu Ihrem Anwalt aufwerfen. Es bleibt Ihnen nichts übrig, als in dieser heiklen Angelegenheit Ihren Gefühlen zu folgen. Ich sage Ihnen das aus dem Grunde, weil — —"

Digitized by Google

Plötzlich abbrechend wendete er sein Gesicht dem Fenster zu; er war nahe daran gewesen, ein Geständniß über seine Lippen zu bringen, das bei ihrem ersten Anblick ihm nicht schwer gewesen wäre, von nun an aber für ewig in ihm verschlossen bleiben sollte.

Als sein Blick wieder auf sie fiel, sah er, daß ihre großen Augen mit einem merkwürdigen Ausdruck auf ihn gerichtet waren.

„Otto“, sagte sie mit einer so weichen Stimme, daß es ihn selig durchschauerte, „ich kenne den Grund: weil Sie mich lieben.“

„Fanny!“

Dieser eine Ausruf sagte ihr, was ihre Worte angerichtet hatten. Und wie sie bemerkte, daß er seine ganze Kraft zusammennehmen mußte, um ihr Unglück nicht zu mißbrauchen, kam ihr wie der Blitz ein unlauterer Gedanke. Man hatte mit ihrem Glück Komödie gespielt, wie wenn sie es ebenfalls mit diesem Manne thäte, ihm Liebe heuchelte, sich ganz ihm unterthan machte, damit er sie an Anderen räche? Gift konnte nur durch Gegengift bekämpft werden.

Würde Neukirch nicht, wenn sie versuchte, ihn eifersüchtig zu machen, anders gegen sie werden? Hatte sie überhaupt bis jetzt einmal daran gedacht, diesen Trumpf gegen ihn auszuspielen? Sie allein trug die Schuld daran, wenn sie ihn verwöhnte und immer in dem Glauben ließ, sie könne ihm niemals untreu werden.

Vielleicht hatte gerade das ihn gleichgiltig gemacht, ihn dazu getrieben, seine eigenen Wege in dem Be-

Digitized by Google

wußtsein zu gehen, niemals daran von ihr gehindert zu werden.

Wenige Augenblicke genügten, um sie diese Betrachtungen anstellen zu lassen. Der Einfall kam ihr so unmittelbar, erschien ihr so verlockend, daß sie ihn sofort zu benutzen beschloß.

Eignete sich aber dieser Mann auch zu einem Spielzeug für sie? Wenn er zur Besinnung käme, erführe, daß sie eine elende Koketterie mit ihm getrieben habe ....?

O, dann hatte er sich ebenfalls so schuldig gemacht wie sie ....

Einige Sekunden lang schwankte sie, dann siegte ihre egoistische Natur.

„Otto“, begann sie leise, „ich hatte nicht die Absicht, eine wunde Stelle in Ihrer Brust zu berühren; können Sie mir verzeihen?“

Sie streckte ihm ihre Hand entgegen, die er heiß und innig küßte.

„Wie Sie nur fragen können —“

Sie fuhr fort:

„Wir Frauen blicken tief, wenn es sich um unser Herz handelt. Es hat mir nicht entgehen können, daß Sie seit Jahren bereits mehr in mir sahen, als eine bloße Freundin. Und wissen Sie noch, an jenem Abend auf dem Balkon ....? Sie sprachen mit merkwürdig zitternder Stimme, Ihr ganzes Aussehen war verändert, Ihr Glückwunsch klang so tragisch, als verlören Sie mit ihm einen Theil Ihres Lebens. Ich glaube, daß ich Ihnen durch meinen Frohsinn in jener

Digitized by Google

Stunde recht weh gethan hatte .... Und doch, hätte ich damals ahnen können, wie alles kommen würde, vielleicht .... Vielleicht!"

Wie traumverloren hatte sie die letzten Worte gesprochen, indem sie, die Hände in einander geschlungen, vor sich hinblickte.

„Ja, Otto, ich muß noch einmal wiederholen; vielleicht —!"

Und nun erhoben ihre Augenlider sich langsam und ein Blick traf ihn, der ihn in Verwirrung brachte.

„So haben Sie geahnt, was mich an jenem Abend bewegte? .... Fanny, mein Leben würde ich gegeben haben, hätte ich Sie glücklich gesehen; damals bereits wußte ich, was Ihnen dereinst bevorstehen würde. Ich hätte Sie aus Ihrem Liebestaumel herausreißen mögen, um Ihnen die Hohlheit und Verlogenheit Ihrer Umgebung zu beweisen; denn was ich zu beobachten Gelegenheit hatte, ließ mich Ihr jetziges Unglück ahnen."

„Weshalb haben Sie es nicht gethan?"

„Ich wußte nicht, ob Sie mir dankbar dafür sein würden und ob ich die Berechtigung dazu hatte.

„Ihre Liebe zu mir gab sie Ihnen doch!"

„Was ist eine Liebe ohne Erwiderung!"

„Waren Sie dessen so sicher?"

„Fanny, ist das Ihr Ernst?"

„Wenn er es wäre —?"

„Dann hätten Sie niemals hierher kommen sollen, um mir das zu sagen."

Er wendete ihr wieder den Rücken, lehnte sich an das Fensterkreuz und blickte hinaus, um seine Gesichts-

Digitized by Google

züge zu verbergen. Er wußte nicht, sollte er ihr für ihre Andeutung dankbar sein oder darüber grollen, daß sie ihm einen unberechtigten Vorwurf gemacht hatte.

Plötzlich fühlte er ihr Hand auf seiner Schulter; und als er wie electrisirt sich umdrehte, sah er einen bittenden Blick auf sich gerichtet. Er hätte diese Frau nicht lieben müssen, um nicht bei ihrer Berührung einen süßen Schauer zu empfinden, der seine Vernunft zu umnebeln begann.

„Otto", sagte sie aufs Neue, „ein Sprichwort sagt: Die Reue eines Lebens löscht nicht das Unrecht einer Minute aus .... Ich war ein unwissendes Mädchen, das sich durch die Schmeicheleien und das glänzende Aeußere eines Mannes bestechen ließ, aber nicht nach Herz und Charakter fragte. Ich träumte von einem sonnigen Dasein und habe nur bittere Enttäuschung geerndtet .... Wissen Sie, was das heißt, eines Tages sich bewußt zu werden, um schnöden Geldes wegen verkuppelt worden zu sein? .... Sie sehen in mir eine Frau, die zur Erkenntniß gekommen ist und die in ihrem Elend allein dasteht, ohne Schutz eines starken Armes. Wollen Sie mein Rächer sein? .... Otto!"

Er sah sie prüfend an; wenn sie nicht heuchelte, so konnte nur das Unglück sie so tief gedemüthigt haben. Sie nahte sich ihm als eine Bittende, ließ Gefühle für ihn durchleuchten, die er niemals bei ihr vorausgesetzt hätte! Und doch machte ihn ihr Geständniß so unbeschreiblich glücklich, daß er die erste frevelhafte That seines Lebens beging und eines Anderen Weib begehrte.

Digitized by Google

Er empfand ihren heißen Athem, die Nähe ihrer vollen Gestalt, von der ein eigenthümliches Gemisch von Wärme und Parfüm ihm entgegen strömte. Und als sie noch einmal absichtlich ihre Hand auf seinen Arm legte und mit einem Ausdruck stiller Sehnsucht auf ihn blickte, vermochte er sich nicht mehr zu bezwingen, vergaß er sich.

Er umfing sie schweigend mit seinem Arm, drückte sie fest an sich und küßte sie, ohne daß sie ihm wehrte. Wie er sie so widerstandslos in seinen Armen fühlte, nur ein leises „Ach" vernahm, kamen heiße Worte der Liebe über seine Lippen: die ganze, in Laute übertragene, tiefe Neigung, die er seit seiner Jünglingszeit für dieses Geschöpf in seiner Brust mit sich herumgetragen hatte, und die nun jede Convenienz durchbrach. Was er ihr alles sagte, wußte er wohl selbst nicht, er empfand nur, daß es ein Entzücken sei, Küsse auf diesen Mund, diese Augen, diese Stirn zu drücken und die süßesten Kosenamen voller Leidenschaft ihr ins Ohr zu stammeln.

Er war wie berauscht von Seligkeit und unnennbarer Wonne. Niemals zuvor hatte er zu einem Weibe von Liebe gesprochen, niemals eine derartige keusche Hingebung empfunden. Und wenn die Welt um ihn versunken wäre, so hätte er diese Augenblicke ausgenützt, bis daß er selbst mit ihr zu Grunde gegangen wäre.

„Was thun Sie —?" fragte sie endlich leise, als sie unter seinen erdrückenden Liebkosungen endlich wieder Luft schöpfte.

„Fanny, liebst Du mich? Ein Wort!"

Digitized by Google

„Ja“, erwiderte sie, fast gepeinigt von dem stürmischen Verlangen, mit dem dieser Mann, der niemals das Leben genossen hatte, ihre Sinne erhitzte.

„Du wirst Dich scheiden lassen, nicht wahr?“

„Ja, ich will — wenn Sie mir Genugthuung verschaffen.“

„Ich schwöre es Dir, so wahr ich Dir das Glück wiedergeben werde, das man Dir geraubt hat.“

Jedes Wort, das sie nun sprach, wurde wie ein Stück Hoffnung von ihm begrüßt, dem er durch einen heißen Kuß seinen Tribut darbrachte. Sie hatte die Augen geschlossen, sah weder sein unsympathisches Gesicht noch die krankhaft glühenden Augen; nur der Wohllaut seiner Stimme drang an ihr Ohr und ließ sie ganz vergessen, daß sie nur Komödie mit ihm spiele.

Die frühe Dämmerung machte sich bereits bemerkbar, das Zimmer war in ein Halbdunkel gehüllt; sie äußerte, daß sie nach Hause müsse und bat ihn, sie bis vor ihr Hause zu begleiten. Ob sie vielleicht hoffen dürfe, ihn am anderen Tage um drei Uhr bei sich zu sehen? fragte sie ihn halb verschämt; sie würden beide völlig ungestört sein. Ein wahnwitziger Gedanke war ihr gekommen: sie wollte Otto von Lambert Zeuge der Unterredung mit ihrer Stiefmutter sein lassen.

Plötzlich hörten sie im Garten die Stimme der Landgerichtsräthin. Otto beeilte sich eine Lampe anzuzünden, während Fanny nach ihrem Muff griff, auf einen Stuhl sich setzte und eine Haltung annahm, als wäre sie soeben erst hereingetreten.

Digitized by Google

Frau von Lambert, die mit ihrem Sohn Erich heimkehrte, war sehr überrascht, die Frau Assessor hier zu sehen. Margarethe wähnte dieselbe zu Hause und hatte in Folge dessen sich unterwegs von ihnen getrennt, um Fanny ihren Besuch zu machen.

Man lachte über dieses Mißgeschick, beruhigte sich aber bald darüber. Fanny, die den jungen Offizier lange nicht gesehen hatte, gerieth in ein lustiges Plaudern mit ihm, das binnen wenigen Minuten durch den Humor Erichs so ausgelassen wurde, daß sie sich endlich mit Gewalt losreißen mußte. Die kurze Unterhaltung mit dem blutjungen Mann, dessen Kopf, sobald er in seiner Heimath sich befand, voller Schrullen war, kam ihr wie ein Labsal vor. Sie lud ihn denn auch ein, sie recht bald zu besuchen, damit sie die „angenehme Sitzung“ fortsetzen könnten.

Otto wurde fast neidisch auf seinen Bruder und würde ihm jedenfalls gegrollt haben, wenn er ihn nicht so außerordentlich lieb gehabt hätte.

Als Fanny sich empfahl, griff auch er nach Hut und Paletot. Da er ohnedies nach der Gegend des Botanischen Garten müsse, wolle er die Gelegenheit benutzen, Frau Neukirch ein Stück Weges zu begleiten, meinte er.

Fanny bedankte sich sehr für diese „Auszeichnung“, reichte Frau von Lambert und derem „Jüngsten“ herzlich die Hand und ging dann. Die Landgerichtsräthin rief ihrem Sohne die scherzhaften Worte nach: „Herr Doktor, bleiben Sie nicht so lange,“ während Erich

Digitized by Google

seinem Bruder lächelnd mit dem Finger drohte, woraus man eine gewisse Anspielung auf die frühere Studentenliebe desselben zu Fanny entnehmen konnte.

* * *

Zur gewöhnlichen Zeit kam Neukirch aus seinem Bureau nach Hause und begab sich wie gewöhnlich in sein zunächst gelegenes Arbeitszimmer, um nach dem Briefe zu forschen, dessen Sendung nach seiner Wohnung der Portier ihm avisirt hatte. Er setzte sich vor seinen Schreibtisch und durchsuchte die Zeitungen und sonstigen Papiere, ohne seine Bemühungen erfolgreich zu sehen. Da er selten seine gute Laune verlor, pfiff er den Walzer aus „Nanon“, einer Operette die er bereits dreimal gehört hatte (mit Olga, Frieda und seiner Frau, oder wie er scherzhaft zu sich selbst zu sagen pflegte: mit seinen „drei Weibern“). Er fühlte sich von der Melodie und seinem eigenen Pfeifen so gefesselt, daß er schließlich das Suchen vergaß, mit den Fingern die Trommel schlug und zuletzt laut zu variiren begann:

Olga zu Dir ist mein liebster Gang —
— — — — — — — — — — —

Der Brief aber ließ sich nicht bewegen, hervorzukommen. Dafür entdeckte er sein Schlüsselbund, das er den ganzen Vormittag bereits gesucht hatte; natürlich fiel es ihm ein, die Thür des Aufsatzes zu öffnen, um sich zu überzeugen, ob man seinen Befehl, ein- für allemal an seinen Schreibtische keine Hand anzurühren, respectirt hatte.

Digitized by Google

Seine fidele Stimmung wurde bedeutend abgekühlt, als er bemerkte, daß das Buch seiner geheimsten Notizen seine Lage verändert hatte.

„Das weiß der Henker, wer hier immer etwas zu suchen hat!“ sprach er halblaut vor sich hin, zog die Schlüssel ab und machte sich auf den Weg zum Zimmer seiner Frau, was er um so lieber that, als sein Magen eine bedenkliche Leere verrieth.

Im Nebenzimmer kam die Zofe ihm entgegen, um ihm von der Abwesenheit Fannys Mittheilung zu machen. Das stimmte ihn gerade nicht besser; denn es war ihm neu, daß seine Gattin um diese ungewöhnliche Zeit ihre Gänge zu besorgen pflegte. Er erinnerte sich jedoch eines bevorstehenden Hausballes zu dem sie eine Einladung bekommen hatten und fand darin eine Entschuldigung für die plötzliche Conferenz mit der Schneiderin.

Der Brief fiel ihm wieder ein. Die Zofe hatte bereits längst auf diese Frage gewartet, machte ein sehr dummes Gesicht und erwiderte, daß sie von nichts wisse. Er schickte sie dann nach der Küche, um das Dienstmädchen zu fragen, deren Ehrlichkeit ohne Zweifel war. Dasselbe Resultat. Ob seine Frau vielleicht den Brief an sich genommen habe?

Nein; sie könne auf das Bestimmteste versichern, daß dies nicht der Fall sei.

„So — — Woher wissen Sie denn das so genau? Meine Frau wird Ihnen doch nicht sagen, was sie thut und unterläßt.“

Digitized by Google

Als er nun Linas Verlegenheit, die sich selbst gefangen hatte, bemerkte, sagte er sich sofort, daß gegen ihn irgend etwas im Spiele sei; und da er überhaupt keine besondere Hochachtung vor der Aufrichtigkeit und Selbstlosigkeit von Kammerzofen hatte, überdies wußte, daß das Mädchen seiner Frau sehr zugethan war, so wählte er den Weg aller Diplomaten, das heißt, er begünstigte die fremden Interessen, um seine eigenen desto sicherer zu erreichen. Es fielen ihm einige bedeutsame Einzelheiten aus dem Familienleben dieses sparsamen Mädchens ein, die er bei Gelegenheiten, wenn seine liebe Frau sich der Treue dieses Mädchens versichern wollte, aus ihrem Munde vernommen hatte.

„Sie haben eine Mutter, die Sie unterstützen, nicht wahr?“

„Ganz recht, Herr Assessor. Sie ist —“

„Alt und immer kränklich — ich weiß schon liebes Kind“, unterbrach er sie lächelnd in parodistischer Manier. Er rückte an seinem Kneifer, zog die Börse hervor und sagte:

„Hier, dieses kleine Goldstück schenke ich Ihnen; senden Sie es der alten Frau — — lassen Sie nur, ich will keinen Dank .... Nun sagen Sie aber die Wahrheit, wer hat den Brief abgenommen?“

„Wenn der Herr Assessor mir versprechen wollen —“

„Schon gut — mein Wort dafür, daß Ihnen keine Unannehmlichkeiten erwachsen sollen.“

Lina war ein kleines zierliches Persönchen mit goldblondem Haar und allerliebstem Gesichtchen. Neukirchs Blick ruhte mit Wohlgefallen auf ihrem Antlitz und

Digitized by Google

ihrer keck hervor tretenden Büste; und in seinem Innern bedauerte er lebhaft, daß ihm der Himmel das Unglück beschieden hatte zu dieser reizenden Kammerkatze in Schicklichkeitsbeziehungen zu stehen, die es ihm unmöglich machten, den Beweis für die ewige Leere seines Herzens zu führen.

Er strich wohlgefällig seinen anerkannt schönen Schnurbart, erlaubte sich, die Kleine äußerst überlegen anzulächeln, so daß seine wohl erhaltenen Zähne sich zeigten, und dachte an jene Zeit, da die reizende Olga zum ersten Mal mit denselben niedergeschlagenen Augen vor ihm stand, und das erste Goldstück entgegennahm.

Aber seit dem man Ehemann geworden war ....

Sein leiser Seufzer erschallte zu gleicher Zeit mit der Antwort Linas, die ihm nun eingestand, daß seine Frau in dem Besitz des Briefes sich befinde. Noch mehr als das: daß das Schreiben von Frieda sei. Wenn seine ehemalige Geliebte nach den gestrigen Auseinandersetzungen noch einmal an ihn zu schreiben für gut befunden hatte, so durfte er sich auf einem höchst indiscreten Inhalt des Briefes gefaßt machen. Weshalb hätte sie auch sonst den Boten direct nach dem Ministerium geschickt!

Er entließ die Kleine mit der Strafpredigt, in künftigen Fällen ihre Seeligkeit nicht doppelt zu verkaufen, da sie sonst beim jüngsten Gericht zum Gaudium sämmtlicher Teufel im Fegefeuer schmoren müsse; alsdann kehrte er mit sorgendurchfurchter Stirn in sein Arbeitszimmer zurück.

Während er auf und abschritt, fiel sein Blick wieder

Digitized by Google

auf die Mittelthür des Schreibtisches, erinnerte er sich wiederum des Buches. Niemand anders als seine Frau konnte es in Händen gehabt haben. Er war nahe daran, die ganze Angelegenheit sehr fatal zu finden, als es klingelte und, nachdem er selbst geöffnet hatte, Fräulein von Lambert vor ihm stand.

„Ah — welch' besondere Ehre! Bitte treten Sie nur näher, meine Gnädigste."

Er konnte im Augenblick keinen angenehmeren Besuch zur Zerstreuung seiner üblen Laune sich denken, als den dieses verkörperten Ideals seiner geheimsten Träume. Sie war ihm niemals so lieblich erschienen als gerade jetzt. Ihre Wangen waren von der Kälte geröthet, und unter dem Pelzbarett blickten ihre Taubenaugen so sanft auf ihn, als wollten sie um Vergebung für die Störung bitten. Voller Frohsinn lächelte sie ihn vergnügt an; und, als er sie bat, näher zu treten und einige Augenblicke mit seiner Gesellschaft vorlieb zu nehmen, zeigte sie keine Spur von Befangenheit. Fanny müsse jeden Augenblick erscheinen, sagte er zur Beruhigung. Er führte sie in seine Arbeitsstube, weil er es hier am gemüthlichsten und wärmsten fand.

Die Kälte, die sie mit ins Zimmer brachte und die ihn wie ein erfrischender Hauch anwehte, nöthigte ihn zu der Frage, ob sie nicht ihre Garderobe ablegen wolle? Sie werde sich sonst gehörig erkälten, wenn sie wieder ins Freie komme.

Sie fand das so natürlich, daß sie ohne weiteres seinen Rath befolgte. Während er ihr behilflich war,

Digitized by Google

den Mantel auszuziehen, berührte seine Hand leise ihre Wange.

Sie schreckte leicht zusammen und sagte treuherzig: „Haben Sie warme Hände!“

„Daher meine kalte Liebe,“ warf er scherzhaft ein.

„Mit einemmal? Ich glaubte, so etwas könne Ihnen niemals passiren,“ erwiderte sie, wagte ihn aber dabei nicht anzusehen, sondern beschäftigte sich mit dem Aufnesteln ihrer langen Winterhandschuhe. Sie fand die Einleitung ihres Gespräches so heikel, daß sie auf ein gleichgültiges Thema überging und auf seine Frau zu sprechen kam. Wie ihr Befinden wäre, weßhalb sie sich so selten in der Potsdamerstraße sehen ließe? Und so weiter.

Seine Antworten waren kurz und von einer gewissen Gleichgültigkeit begleitet, so daß sie in Erstaunen gerieth. Er nahm das erstere Gespräch wieder auf.

„Sagen Sie doch Fräulein von Lambert — ich habe wohl früher in keinem guten Rufe bei Ihnen gestanden —“

„Woraus schließen Sie das?“

„Aus Ihrer vorherigen ironischen Bemerkung über meine kalte Liebe.“

Sie lachte hell auf und meinte, daß sie durchaus nicht die Absicht gehabt habe, ihm durch das bekannte alte Sprüchwort zu nahe zu treten. Sie habe nur einmal flüchtig gehört, daß er sehr empfänglich für weibliche Schönheit sei; wo und durch wen wisse sie nicht mehr.

Digitized by Google

„Sie sind mir doch deswegen nicht böse?" fragte sie zu ihm aufschauend.

„Wie können Sie so etwas denken! Im Gegentheil — ich freue mich über Ihre Aufrichtigkeit.... Wer viel geliebt hat, dem wird viel vergeben werden.... Und so erhoffe auch ich dereinst Vergebung aller meiner Sünden, die mir aufzubürden man von jeher bereit war."

„Sie sind sehr offen."

„Nur Ihnen gegenüber."

Als sie ihn groß und voll anblickte, ohne in Verwirrung zu gerathen, gestand sie sich, daß er sich sehr verändert habe. Und da sie unwillkürlich an jenen Abend denken mußte, wo er ihr im bezechten Zustande wider seinen Willen zu verstehen gegeben hatte, daß er Fanny durchaus nicht liebe; und sie sich im Augenblick mehr denn je eingestehen mußte, daß er ihr niemals gleichgültig gewesen sei, so fand sie ihre Situation ungemein peinlich. Sie sah mehrmals auffallend nach ihrer Uhr, erhob sich und äußerte, daß Fanny doch zu lange bleibe, als daß sie noch länger warten könnte.

„Fürchten Sie mich?" fragte er.

„Wir kommen Sie zu dieser seltsamen Frage? ich fürchte nur die Rohheit. Darf ich Sie bitten, mir behilflich zu sein —?"

Sie hatte nach ihrem Mantel gegriffen, dessen eine Seite sie ihm entgegen hielt und erschien so stolz und unnahbar, daß ein Anderer jedenfalls eine sehr verblüffte Miene gezeigt haben würde, nicht aber Neukirch,

Digitized by

der große Frauenkenner. Er war ihr beim Anziehen behilflich und sagte sehr gelassen:

„Sie haben Recht, wenn Sie mir fliehen; trotzdem hätte ich gern gewünscht, daß Sie mir nicht die Möglichkeit raubten, durch Ihre längere Anwesenheit einen seltenen Genuß zu haben.“

Ein Seufzer entglitt ihm, von dem er die Ueberzeugung hatte, daß seine Bedeutung nicht unbemerkt bleiben würde.

Jetzt wurde sie verwirrt, denn nach ihrer Meinung sprach er sehr sonderbar. Sie mußte gehen, wenn sie nicht befürchten wollte, von ihm im nüchternen Zustande dieselben Dinge zu hören zu bekommen, die er ihr an seinem Verlobungsabend in einer hochgradigen Weinlaune gesagt hatte.

„Genuß?“ wiederholte sie lächelnd. „Es kann doch für einem Mann keinen höheren geben, als sich mit seiner Frau zu unterhalten.“

Er lachte plötzlich so bitter auf, daß sie ihn ganz erschrocken ansah und sich beeilte, mit dem Anziehen der Handschuhe fertig zu werden.

Zu ihrem noch größeren Erstaunen blieb er dicht vor ihr stehen, ergriff ihre Hand, drückte einen Kuß auf das feine Glacéleder und sagte: „Sie sind ein Engel. Ich will Sie nicht zurückhalten, aber bevor Sie gehen, beantworten Sie mir die Frage: Haben Sie noch niemals davon gehört, daß Geld, viel Geld den ursprünglich besten Menschen tief unglücklich und elend machen kann?“

Sie wurde nun sehr ernst, da sie sich sagte, daß

Digitized by Google

diese Frage nur Bezug auf seine Heirath haben könne. Wie konnte nur ein Mann sich so weit vergessen, dieses verschleierte Geständniß der intimsten Freundin seiner Frau zu machen! Sie fürchtete sich jetzt in der That vor ihm, und weil sie auf seine Frage etwas erwidern mußte so antwortete sie mit erzwungenem Uebermuth: „Ich bin noch niemals im Besitz von vielem Gelde gewesen, kann also nicht wissen, in wieweit Sie Recht oder Unrecht haben .... Sind Sie wirklich unglücklich?"

Diese Frage war ihm so keck entgegengeworfen, daß er an ein Ausweichen nicht mehr denken konnte.

„Und wenn es der Fall wäre —"

„Dann könnte ich Sie nur aus tiefstem Herzen bedauern. Jeder Mann hat das Recht zu wählen und Sie haben es besessen .... Ich würde niemals einen Mann heirathen, den ich nicht liebte; würde ich ihn aber einmal geheirathet haben, so wüßte ich auch mein Schicksal mit Ergebenheit zu tragen, träte selbst eines Tages die Enttäuschung an mich heran."

Und wenn ich mich Ihnen genähert hätte, Margarethe .... Würden Sie mich zurückgewiesen haben? Wenn ich heute noch frei wäre, mich frei zu machen versuchte .... Wenn ich zu Ihren Füßen sinken würde, Sie zu bitten, mich anzuhören, bis ich Ihnen die ganze Trostlosigkeit meiner Existenz, dieser Existenz ohne wirkliche wahrhaftige Liebe geschildert haben würde; wenn ich Sie fragen würde, ob Sie mir meine Ruhe wiedergeben, mich zu einem anderen Menschen machen wollten ....

Digitized by Google

Magarethe — es giebt nichts Trostloseres in der Welt als im Reichthum arm zu sein."

Um ihre Erregung zu verbergen, wendete sie sich ab; aber schnell gefaßt, reichte sie ihm die Hand und sagte mit leiser zitternder Stimme:

„Adieu Herr Neukirch; seien Sie versichert, daß ich nichts gehört habe. Resignation heißt die Brücke, über welche man gelangen muß, um das Leben zu nehmen wie es ist. Empfehlen Sie mich bestens Fanny . . . ."

Als sie der Thür zu schreiten wollte, wagte er mit den Worten: „Ich beschwöre Sie, hören Sie mich an," in sinnloser Verblendung die Arme nach ihr auszustrecken und sie zu umschlingen, um sie zurückzuhalten. Seine Wüstlingsnatur kannte keine Grenzen.

Der Blick, mit dem sie ihn, nachdem sie sich losgerissen hatte, vom Kopf bis zu den Füßen maß, war eisigkalt.

„Herr Assessor, Sie benehmen sich unwürdig einer schutzlosen Dame gegenüber. Vergessen Sie nicht, daß ich zwei Brüder besitze . . . . Lernen Sie vor Allem erst sich beherrschen, dann wird Ihnen auch die Zufriedenheit kommen, über deren Mangel sie sich beklagen. Mögen Sie immer leichtes Spiel in der Liebe gehabt haben — so sollten Sie doch nicht vergessen, daß die Frauen verschieden sind . . . . Diese Lehre giebt Ihnen ein schwaches Mädchen, dem Sie nicht ganz gleichgültig waren."

Ein leichtes Neigen des Kopfes und sie war verschwunden.

Digitized by Google

Einige Augenblicke starrte er auf die geschlossene Thür, dann lachte er leicht auf und sprach für sich:

„Da geht sie hin, das lebende Resultat einer verkehrten Erziehung und hinterläßt mir nichts weiter als eine Blamage. Aber man spricht nicht zu viel von ihr: sie ist in der That ein kluges Mädchen. Sie will nur geheirathet sein."

Und nach einer Pause: „Es ist doch merkwürdig, wie schnell die Erhitzung schwindet, wenn man einen kalten Wasserstrahl empfangen hat .... Und dabei hungrig seit einer Stunde! Es ist vier Uhr durch, meine liebe Frau kommt nicht, und da es nicht gut ist, daß der Mensch allein sei, so mache ich mir selbst den Vorschlag, um allem Aerger zu entgehen, bei Olga zu speisen. Strafe muß sein."

Er begann aufs Neue den Nanonwalzer zu pfeifen, ertheilte den Dienstboten einige Befehle und verließ das Haus, um sich an der nächsten Straßenecke in einen Schlitten zu setzen.

Nach mir die Sündfluth, dachte er, als er in eine Ecke gelehnt, Häuser und Menschen bei sich vorbeifliegen ließ.

Er amüsirte sich an diesem Tage so vortrefflich mit Olga, daß er wie gewöhnlich erst mitten in der Nacht nach Hause kam, am Morgen sehr lange schlief und dann gerade so viel Zeit hatte, um sich für seinen Gang nach dem Ministerium anzukleiden und den Kaffe zu schlürfen. So fand sich absolut keine Gelegenheit mit Fanny viele Worte zu wechseln; überdies war ihm Alles so gleichgültig, daß er nicht die geringste Angst

Digitized by Google

vor dem großen häuslichen Sturm hatte, der unabwendbar eines Tages eintreten mußte. Die Zeit hatte ihn gegen die Conflicte des Lebens völlig abgestumpft.

Er wunderte sich nicht wenig, als ihm kurz zuvor ehe er sein Bureau verließ, ein Brief übergeben wurde, der abermals von Frieda war, diesmal versiegelt in seine Hände gelangte, und nur die lakonischen Worte enthielt:

Es freut mich, daß du bereut hast. Ich komme.
Frieda.

Er schüttelte mit dem Kopf und wurde auch nicht klüger, als er das Papier nach allen Seiten drehte, schließlich auch das Couvert vollständig aufschnitt um nach einem Schlüssel für das Räthsel zu suchen. Es gehörte für ihn nicht viel Nachdenken dazu, um sich nicht zu sagen, daß diese wenigen Zeilen im Zusammenhange mit dem gestrigen unterschlagenen Brief und einem Komplot ständen, das man gegen ihn zu schmieden gedenke.

Das waren Vorgänge, die er sich doch nicht bieten lassen durfte; er beschloß daher, seine Rechte als Hausherr einmal recht gründlich geltend zu machen und überwog dabei reiflich, ob es nicht besser für ihn sei, sich mit seiner Frau einmal ordentlich auszusprechen und den reuigen Sünder hevorzukehren ....

Fanny saß mit Otto von Lambert in ihrem Zimmer, das neben dem Salon lag, in welchen Lina Frieda hineinführen sollte. Sie hatte der Zofe, die allerdings längst nicht mehr glaubte, daß es sich um einen Scherz handle, beauftragt, ihre Stiefmutter in dem Glauben

Digitized by Google

zu lassen, Neukirch habe sie gebeten, dort hinein zu treten.

Fanny befand sich in einer erklärlichen Aufregung, handelte es sich doch darum, alle kindliche Pietät bei Seite zu lassen und nur als Weib dem Weibe gegenüber zu treten; dazu gesellte sich der Zweifel, ob Frieda überhaupt kommen würde.

Während sie voller Unruhe nicht eine Minute lang ihren Platz behaupten konnte, vom Fenster bis nach der Thür ging, um auf das Glockenzeichen zu lauschen, bemühte sich Otto durch liebevolle Worte ihre Aufregung zu beschwichtigen und sie zu bitten, in ihrer Unterredung mit Frieda die größte Mäßigung sich aufzuerlegen.

Sie lachte und zuckte mit den Achseln. Wollte sie ganz aufrichtig sein, so mußte sie sich eingestehen, daß sie ihre Liebeskomödie vom vergangenen Tage bereits bereue; denn dieser schroffe, charakterfeste Idealist, der ihr gegenüber saß, fing bereits an, ihr lästig zu werden.

Durch eine unglückliche Stunde hatte sie sich hinreißen lassen, ihm Geständnisse zu machen, die von den größten Nachtheilen für sie sein konnten. Handelte sie nicht unwürdig, wenn sie ihn in dem Glauben ließ, seine Liebe werde erwidert und er dürfe sich nach ihren Enthüllungen den süßesten Hoffnungen für die Zukunft hingeben?

Sie hatte außerordentlich übereilt gehandelt, denn seitdem Tag und Nacht zwischen der Entdeckung von gestern lagen, hatte ihr ganzer Haß sich nur noch auf

Digitized by Google

ihre Stiefmutter, als der einzigen Urheberin ihres Elends, gehäuft, während sie ihren Mann nur als den Verführten betrachtete, der dermaßen in den Fesseln Friedas gelegen hatte, daß er die Kraft nicht fand, sich von ihr loszureißen.

Würde sie Bruno trotz aller seiner Sünden nicht so wahnsinnig geliebt haben, so wäre ihre Verachtung und Gleichgiltigkeit gegen ihn andauernder gewesen. So aber siegte das Herz.

Sie vernahmen den entfernten Schall der Thürglocke, gleich darauf klopfte die Zofe und meldete mit leiser Stimme, daß die Frau Geheimräthin angelangt sei und im Salon Platz genommen habe.

Frieda betrachtete sehr siegesgewiß ein Album, als sie ein Rauschen hinter sich vernahm und zu ihrer Ueberraschung statt Neukirchs Gruß den ihrer Stieftochter hörte. Sie verfärbte sich, behielt aber ihre Fassung.

„Ah — Du bist es.“

„Wie Du siehst .... Da mein Mann augenblicklich keine Zeit hat, Dich zu empfangen, so bat er mich, Dich einstweilen zu unterhalten.“

„Sooo — — Also ging die Falle, in welche man mich hier lockte, von Dir aus. Ich begreife jetzt .... Du benutzt die Dankbarkeit, welche Du mir schuldest, auf eine ganz besondere kindliche Art und Weise.“

„Ich gebe nur das zurück, was ich von meiner zweiten ehrenwerthen Mutter empfangen habe.“

„Was soll dieser Ton!“

„Wenn ich bitten darf, nicht so laut! Man befindet sich hier in meiner Wohnung.“

„Was aber gewisse junge Damen nicht abhalten sollte, sich zu erinnern, daß „man“ der Zuchtruthe noch nicht ganz entlaufen ist.“

„Ganz recht — wie auch gewisse ältere Damen der allgemeinen Verachtung noch niemals entgangen sind, wenn Moral und Charakter defect geworden waren.“

„Das mir?!“

Lambert hatte an der Thür diesen unerquicklichen Präliminarien aufmerksam gelauscht. Nach und nach wurden die Stimmen lauter, die Liebenswürdigkeiten, die man sich sagte, unzweideutiger; bis man endlich in die Auseinandersetzung der intimsten Angelegenheiten überging und damit in das eigentliche Fahrwasser kam.

Die erbitterten Nebenbuhlerinnen, die sich ungestört glaubten und keine Rücksichten zu nehmen gedachten, erörterten ihre intimsten Privatgeheimnisse, ohne daß die eine der anderen den kleinsten Vorsprung gegönnt hätte.

Den Lauschenden überkam ein Gefühl des Abscheues vor diesem mit der Zunge ausgefochtenen Zweikampf, deren Heldinnen sich zu der besten Gesellschaftsklasse rechneten. Er hörte das Keuchen ihrer Lungen und ganz besonders schien Fanny in Raserei ausgebrochen zu sein.

Plötzlich vernahm er Worte, von denen er bisher geglaubt hatte, sie wären nur unter dem weiblichen Pöbel gebräuchlich.

„Dirne ....“

Digitized by Google

„Maitresse ....“

Klatsch.... Klatsch.... Ein Kreischen und Schreien, Scharren und Poltern ertönte, begleitet von einer Anzahl unartikulirter Laute, die immer noch verständlich genug waren, um als Schimpfwörter aufgefaßt zu werden.

Als er die Thür öffnete, bot sich ihm ein äußerst unschöner Anblick dar. Stiefmutter und Stieftochter lagen sich gegenseitig in den Haaren und bearbeiteten sich inmitten des Salons ganz gehörig nach der Art von Straßendirnen, welche sich um die Gunst ihres Beschützers streiten.

Damit diesem widerlichen Salonbilde nicht die humoristische Färbung fehle, stand im Rahmen der gegenüberliegenden Thür, die nach seinem Arbeitszimmer führte, Neukirch, den Cylinderhut noch auf dem Kopfe, den Kneifer herausfordernd auf der Nase, und betrachtete mit cynischem Wohlgefallen das Fingerduell, dessen Veranlassung allein er war. Soeben erst nach Hause gekommen, war er durch den Scandal angelockt worden.

Seine Züge verfinsterten sich erst, als er von der anderen Seite einen fremden Herrn eintreten sah, in dem er zu seinem Erstaunen Doktor von Lambert erkannte.

Nachdem die beiden Männer die Feindinnen, von denen sofort jede weinend auf einen Sessel sank, mit Mühe und Noth getrennt hatten, trat Neukirch mit sehr ernster Miene auf Lambert zu und bat ihn, ihm in seinem Zimmer wenige Minuten Gehör zu schenken.

Digitized by Google

„Mein Herr," begann er kalt, „Sie sind soeben Zeuge einer Scene gewesen, welche für mich zu kompromittirend wäre, dränge sie in die Oeffentlichkeit. Sie mögen daraus ermessen, was uns beiden übrig bleibt."

„Ich verstehe vollkommen und bin zu Allem bereit," erwiderte Lambert mit einer leichten Verbeugung.

„Das freut mich .... Sodann werden Sie wohl die Güte haben, mir zu sagen, wer Ihnen die Berechtigung gab, sich hier als einen Eindringling aufzuspielen, der sich in Dinge mischt, die ihn durchaus nichts angehen?"

Einen Augenblick schwankte Otto. Sollte er diesem Manne gegenüber seine Gefühle profaniren, sollte er ihm offen eingestehen, daß er seine ganzen Schurkereien kenne, daß sein eignes Weib ihn, Lambert, aus Liebe zu ihrem Anwalt gemacht habe, damit er sie räche? Nein, nein — dadurch würde er sie kompromittiren, sich wie einen Menschen hinstellen, der feiger Weise hinter den Rock einer Frau sich verbirgt.

„Was mich hierher führte, mein Herr, war die Unverschämtheit, mit welcher Sie gestern das Gastrecht verletzten und sich gegen meine Schwester benahmen. Ich traf Sie nicht zu Hause, man ersuchte mich zu warten, und so wurde ich durch Zufall Zeuge jener Scene. Sie sehen also, daß Sie nichts vor mir voraus haben."

„Ah so .... Dann bitte ich um Vergebung für meinen vorherigen Verdacht. Ich brauche wohl nicht erst auf das Wort „Unverschämtheit" zu reagiren.

Digitized by Google

Sind Sie damit einverstanden, wenn wir die Angelegenheit so kurz als möglich zu regeln versuchen, ohne Zeugen, nur unser Ehrenwort als Bürgschaft? Sie werden einsehen, daß hier Dinge vorgefallen sind, die außer mir kein anderer Mann —"

„Ich erkläre mich bereit."

Neukirch verriegelte beide Thüren und sagte dann mit unterdrückter Stimme: „Nun gut, so wählen wir. Ich mische diese Karten und breite sie hier aus.... Wie Sie sehen! Wer das erste Aß zieht, verpflichtet sich durch Ehrenwort, innerhalb dreier Monate aus der Welt zu scheiden, mit der schriftlich zu hinterlassenden Erklärung, daß das Motiv seiner That eine unheilbare Krankheit gewesen sei.... Sie willigen ein?"

„Ja".

Einen Augenblick herrschte Todtenstille im Zimmer, nur einmal unterbrochen von dem Schluchzen, das aus dem Nebenzimmer drang. Dann hoben Beide zu gleicher Zeit die ersten Karten ab und kehrten sie um. Jeder hatte eine Zehn gezogen. Zum zweiten, dritten und vierten Male blieben die Züge unentschieden; beim fünften Male warf der Assessor die Herzen-Königin auf den Tisch und Lambert das Kreuz-Aß.

Neukirch verbeugte sich höflich und sagte lächelnd: „Sie sehen, es handelt sich immer im Leben um eine Coeurdame. Ich danke Ihnen für Ihr Entgegenkommen."

Einen Augenblick war es Lambert, als habe er die tödtliche Kugel bereits in der Brust und müsse wanken; das Blut stockte ihm in den Adern, die Aufregung

Digitized by Google

hatte den Schweiß auf seine Stirn getrieben; aber er beherrschte sich und spielte den Gleichgiltigen.

„Mein Ehrenwort als Mann, daß ich meine Verbindlichkeit erfüllen werde .... Haben Sie die Güte, mich bei Ihrer Frau Gemahlin zu empfehlen," sagte er tonlos, verbeugte sich ebenfalls höflich und begab sich nach dem Korridor, um seine Garderobe zu nehmen und das Haus seines Henkers zu verlassen. Von der Thür des Salons fort huschten pfeilschnell zwei weibliche Gestalten. Es waren die Köchin und das Kammermädchen, welche bereits seit längerer Zeit dem weiblichen Duett im großen Vorderraum gelauscht hatten.

Als Neukirch wieder die Thür entriegelte und den Salon betrat, fand er Fanny nur noch allein vor; die Geheimräthin hatte sich bereits entfernt.

„Also hat der Feind den Rückzug angetreten, hoffentlich für immer," sagte er, einen prüfenden Blick auf den Teppich werfend, wo einsam ein falscher Zopf die Stelle des wildesten Kampfes bezeichnete.

„Hurrah, sogar eine Trophäe haben wir erbeutet," sagte er aufs Neue und bückte sich, um sehr behutsam zwischen Daumen und Zeigefinger den Schmuck, der die goldblonde Farbe von Friedas Haar zeigte, vom Boden aufzunehmen.

Dann wendete er sich zu seiner Frau und versuchte sie mit den Worten zu trösten: „Wie Du siehst, meine Liebe, kommen derartige kleine Scharmützel in den besten Familien vor. Man muß die Sache also nicht so tragisch nehmen."

Und plötzlich sank er vor ihr auf die Kniee nieder,

Digitized by Google

umschlang sie mit beiden Armen und sagte in einem Tone voll tiefer Reue: „Wenn ich Dir schwöre, mich zu bessern, von jetzt ab nur Dir und meinem Berufe zu gehören, würdest Du mir verzeihen? Ich bin in die Netze jener Frau gerathen und Du hast mich gerettet, Du Liebe, Gute!“

Wahrhaftig, es ist nicht zu glauben, aber er that es: er verbarg sein Gesicht in ihren Schooß und schluchzte laut und vernehmlich, als stände er an der Himmelspforte und man verweigere ihm den Eintritt.

Madame Neukirch sah etwas „angegriffen“ im Gesicht aus, was sie jedoch nicht hinderte, die Hände von den thränenfeuchten Augen zu nehmen und sie wie zum Segen auf das glattgescheitelte Haupt des wiedergefundenen Gatten zu legen.

O über diese Frauen! Sie kommen mit ihren Empfindungen aus einer Hölle in die andere und fühlen sich zum Schluß immer wieder am Wohlsten in dem Himmel, den sie bereits kennen gelernt haben....

„Wo ist Herr von Lambert,“ fragte sie dann, als er sich erhoben und den ersten Kuß im neuen Eheleben auf ihre Lippen gedrückt hatte. „Hat er Dir irgend etwas gesagt; ich meine —“

„O beruhige Dich nur; er sagte, daß er hierher gekommen wäre, um mich etwas zu fragen; Du habest ihn warten lassen.... Er ist nämlich krank und will verreisen, weit, weit.... Uebrigens, was gehts mich an! Er wird am besten wissen, wohin der Weg zum ewigen Glück führt.“

Sie athmete tief auf wie von einem Alp befreit.

Digitized by Google

Sie wußte, daß Lambert nicht der Mann war, der die Ehre einer Frau preisgab.

„Kind, ich habe Hunger."

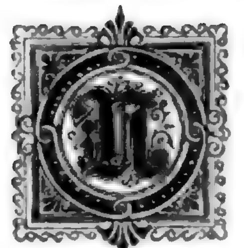
„Mir geht es ebenso."

„Gehen wir also und sammeln wir neue Kräfte zum Wandeln in diesem irdischen Jammerthal."

Er blieb noch einmal vor dem Zopf Friedas stehen, blickte ihn halb wehmüthig an, als würden mit ihm alte Erinnerungen lebendig, und reichte dann seiner jungen Frau sehr galant den Arm, um sie mit komischer Grandezza zu Tisch zu führen ....

Digitized by Google

Schluß-Kapitel.



Nach vier Monaten, es war Ende März und der letzte Schnee von den Straßen verschwunden, bummelte Herr von Schichlyński eines Mittags die Friedrichstraße entlang, der „Passage" zu, als der Major von Schimmel ihm begegnete, der wie gewöhnlich nach dem „Café Bauer" wollte, um sich bei einer „Schwarzen" in diversen Zeitungen nach dem Wachsen des neu erblühten Lorbeers seiner Dichterin-Gattin zu erkundigen. Frau Lilias poetische Schwergeburt „Hertha das Götterweib" hatte endlich nach einer Correspondenz, die zehn Actenstücken gleich kam, an einer Provinzialbühne das Lampenlicht erblickt, nachdem man dem Director die Abnahme von hundert Parquet- und zwölf Logenbillets garantirt hatte.

Herr von Schimmel schwor hundertmal, diesen Schmerz niemals überwinden zu können, denn die Folge davon wäre, daß er sich mit seinem Pensionsgelde immer mehr einschränken müsse und keinen Menschen mehr finden werde, der ihm Credit gäbe. Sämmtliche Theateragenten von Berlin wären bereits seine

Digitized by Google

fürchterlichsten Feinde geworden und wichen ihm auf der Straße aus, weil sie stets befürchteten, von ihm wegen des Vertriebes eines neuen Opus Lilias bestürmt zu werden.

Da er aber trotzdem in das Talent seiner Frau vernarrt war, so unterzog er sich immer aufs Neue gern der Mühe, verstohlen unter den Marmortischen im Café mit seinem scharfen Federmesser jede Notiz und Kritik über die Werke seiner Gemahlin auszuschneiden.

Die Herren theilten sich natürlich während des Gehens ihre Neuigkeiten mit. Der Major namentlich war vermöge ausgebreiteter Bekanntschaft seiner Frau immer dazu im Stande.

„Was sagen Sie zu der neuesten Heldenthat der Geheimräthin von Setzen, mein junger Freund?“ fragte Schimmel, und da der Journalist seine Unkenntniß darüber bedauerte, so fuhr der Major gleich fort:

„So seid ihr Herren von der Presse: das Neueste wißt ihr nie. Sie werden jedenfalls davon gehört haben, daß das fameuse Weib ein Verhältniß mit jenem widerlichen Kerl, dem Commerzienrath Wolfino, angeknüpft hatte. Eine Villa am Zoologischen Garten war ihr sogar von ihm auf das Eleganteste eingerichtet worden. Sie wollte aber durchaus sicher gehen und ließ sich ein Kapital von sechzigtausend Mark für alle Eventualitäten bei einer Bank deponiren. Kaum hat sie das erreicht, was thut sie? Sie erhebt das Geld, verkauft vorher unter der Hand „wegen plötzlichen Umzuges“ das ganze kostbare Mobiliar der Villa, läßt

Digitized by Google

dem dicken Ungeheuer die kahlen vier Wände zurück und begleitet den jungen Klaviervirtuosen — Sie entsinnen sich jedenfalls noch des Menschen mit den entsetzlich langen Haaren — auf einer Concert-Tournee nach Amerika. Pyramidales Weib, diese Setzen!“

Der kleine Hauptmann Schwitzer kam ihnen in den Weg gelaufen. Ob sie denn wüßten, daß man „ihn“ endlich habe?

Wen er meine, fragten die beiden Herren zu gleicher Zeit. „Doktor Otto von Lambert“, erwiderte Schwitzer. Ein Förster im Grunewald habe den Leichnam an einer ganz einsamen Stelle entdeckt.

„Denken Sie sich, er hat an einer unheilbaren Krankheit gelitten und sich mitten durchs Herz geschossen. Das Merkwürdigste dabei ist, daß die Kugel gerade das Gesicht der Photographie eines jungen Mädchens durchbohrt und unkenntlich gemacht hat. Leider ist auch die Kleidung des jedenfalls schon sehr alten Bildes so verwischt, daß es unmöglich ist, auf irgend eine Person zu schließen. Das ist doch immerhin bedenklich .... Den Jammer in der Familie können Sie sich denken. Aber sein neuestes Buch ist glücklich heraus. So kann die Mutter wenigstens noch eine kleine Revenue davon beziehen.“

Alle drei schwiegen eine Weile. Seit acht Tagen hatte man Lambert bereits vermißt. Allerlei Muthmaßungen waren laut geworden, Fannys Zofe hatte geplaudert und so tauchte bald das Gerücht von einem amerikanischen Duell auf, das durch ein anderes Motiv verschleiert werden sollte. Schließlich wurde auch sein

ewiges Augenleiden erwähnt, und man schrieb diesem die Ursache zu dem selbst gewählten Tode zu.

„Sehen Sie, meine Herren," begann Schichlyński, „Sie haben hier wiederum einen Beweis für die bekannte Theorie, wonach unter dem Drucke der gemeinen Welt alles, was edel denkt und eine Sonderstellung innerhalb unserer verrotteten Gesellschaft einnimmt, zu Grunde gehen muß. Er war ein zu großer Idealist und stand zu wenig mit beiden Füßen auf der Erde, mußte also bald ins Schwanken gerathen und in höhere Sphären steigen .... Es wird in unserer Gesellschaft Niemand geduldet, der so verlogen genug ist, die Wahrheit zu sagen. Requiescat in pace!"

In diesem Augenblick ging auf der anderen Seite der Straße sehr gravitätisch Herr vom Unterrock vorbei, seine langen Beine griffen so weit aus, daß es schien, als schreite er auf zwei langen Stelzen dahin; er überragte die Passanten um doppelte Haupteslänge und wäre jedenfalls noch größer erschienen, wenn er nicht ewig einen krummen Buckel gezeigt hätte.

Der Major, der die Herren auf ihn aufmerksam machte, wirbelte seinen Schnurbart, warf rechts und links einigen Mädchen verliebte Blicke zu und sagte alsdann:

„Man sieht ihm seinen Aerger auf hundert Schritte an, seitdem er in Erfahrung gebracht hat, daß die kleine, üppige Wittwe Scholz, in die er sich unsterblich verliebt hatte, ihren Cousin gleichen Namens geheirathet hat; dem er obendrein noch eine Stellung als Geheimsecretair im Ministerium der Finanzen verschafft hatte....

Digitized by Google

O meine lieben Freunde, wenn man die zweibeinigen Esel alle zählen könnte, die in Berlin herumlaufen und sich an einem Frauenhaar lenken lassen."

„So etwas kann Ihnen natürlich niemals passiren, Herr Major," warf Schichlyński ein, versuchte den aufsteigenden Groll Schimmels aber sofort wieder durch einen Vorschlag zu besänftigen. Er habe heute Abend vor, eine Studienreise in verschiedene untergeordnete Balllokale zu machen, um ein Feuilleton darüber zu schreiben. Die Fahrt könnte sehr interessant werden; wenn Schimmel sich ihm anschließen wolle, so würde ihm das sehr angenehm sein. Auch wolle er die Entschuldigung für die verbummelte Nacht bei Frau Lilia gern übernehmen.

Der Major war so entzückt davon, daß er am liebsten Schichlyński auf offener Straße umarmt haben würde, wenn man das für schicklich gefunden hätte.

Vor dem Café Bauer angelangt, das sie nun alle Drei besuchen wollten, kam Doktor Isidor Gerechter die Treppe herunter, und stolperte bei ihnen vorbei.

„Sieh da, der neue Caliban, das große Schimpforakel!" sagte Schichlyński. „Da sich durch seine Kritiken Niemand mehr überzeugen läßt, so rächt er sich jetzt und liest sie zweimal: zuerst in seiner Zeitung und Nachmittags regelmäßig im Café Bauer. Die Gedanken fehlen aber nach wie vor."

Da Doktor Gerechter in der letzten Zeit durchaus keine Reklame für Frau Lilias Begabung machen wollte, so fiel Herr von Schimmel von Herzen in das herbe Urtheil Schichlyńskis ein, und fügte noch hinzu,

Digitized by Google

er könne überhaupt nicht begreifen, wie er mit diesem „unwissenden Menschen“ jemals habe verkehren können.

„Denken Sie sich, mein junger Freund,“ sagte er zu dem Journalisten gewendet, „behauptet dieser Mensch neulich irgendwo, meine Frau hätte die Recension, die er über ihre Novellen in seiner Zeitung abdrucken ließ, selbst geschrieben. Es ist unerhört, eine fulminante Lüge! Er muß mir vor die Klinge oder ich verachte ihn zeitlebens.“

„Thun Sie lieber das letztere, Herr Major,“ beruhigte ihn Schichlyński; „das kostet kein Blut und erfordert wenig Zeit.“

Nach diesen Worten waren sie in den oberen Räumen angelangt und suchten sich eine behagliche Ecke aus, wo sie ungenirt plaudern konnten ....

Am Abend trafen der Major und Schichlyński sich wie verabredet, um ihre Studienreise anzutreten. Mitten in der Nacht geriethen sie in einen Ballsaal der äußersten Louisenstadt, in dem ganze und halbe Dirnen die Nacht durchtanzten und, falls sie keine männliche Begleitung fanden, mit hungrigem Magen sich schlafen legten, um ihr Elend zu verträumen und gegen Mittag erst mit bleichen Wangen und neuen Hoffnungen von ihrem Lager sich zu erheben.

Es war ein kleiner Saal, umringt von säulengetragenen Nischen, deren Hinterwände grelle Landschaftsbilder zierten, welche die Perspective des Raumes erweitern sollten. An der einen Seite tauchten natürliche Lauben auf, die mit giftig grünen Blättern und gleichem Rankwerk bemalt waren. Von der Decke

Digitized by Google

herab hingen unzählige lange Drähte, an deren unteren Enden künstliche Rosen befestigt waren. Durch die Hitze, welche die Gasflammen ausströmten, geriethen die Dräthe in leise Bewegung, die noch verstärkt wurde, wenn der Staub vom Tanzen aufwirbelte und die Kleider der Damen im Kreise sich drehten. So glich die ganze Decke einem wogenden Rosenfeld, das auf den Kopf gestellt war.

„Die Rosen von Schiraz, nur ohne Duft und Leben," sagte Herr von Schichlyński, als er durch sein Monocle den Saal zu mustern begann. Im äußersten Winkel desselben war ein kleines Podium errichtet, auf dem ein Concertflügel stand. Ein Pianist gab sich die Mühe, begleitet von Flöte und Geige, die Tasten so kräftig als möglich anzuschlagen.

Als die Musik aufgehört hatte und der Klavierspieler sein Gesicht wendete, erkannte der junge Journalist in ihm Paulus Liese, der seit einem halben Jahre bereits mit seiner Mutter in diesem Viertel wohnte und hier allnächtlich spielte, um zu einem größeren Verdienst zu gelangen.

Seine erloschenen Augen starrten noch ebenso ausdruckslos wie früher in die Weite, ohne mehr als schattenhafte Gebilde zu sehen.

Schichlyński machte auch den Major auf ihn aufmerksam und Beiden fiel nun wieder lebhaft jener Abend im feudalen Club ein, wo so seltsame Scenen sich abgespielt hatten, die durch Liesen veranlaßt worden waren. Den Journalisten faßte ein großes Mitleid für den Unglücklichen, dem er durch irgend etwas

Digitized by Google

Ausdruck verleihen wollte. Er winkte einen Kellner heran, den er zu dem Pianisten hinüberschickte. Ein Herr ließe ihn fragen, ob er etwas trinken oder essen wolle.

Als der Kellner zurückkehrte, bestellte er das Gewünschte: ein belegtes Butterbrod und ein Glas Bier.

Sie hatten sich nun in eine der Nischen unweit der Musikanten gesetzt, sahen dem Trouble zu und musterten die Herren und Damen. Die ersteren waren größtentheils Kaufleute, Commis aus Modegeschäften, die den Schlaf, den sie sich raubten, am Tage durch das Herumlungern hinter dem Ladentisch, durch Recken und Dehnen, sobald der Chef den Rücken gekehrt hatte, nachzuholen versuchten; neben ihnen tauchten einige Handwerker auf, hin und wieder ein Student, Ehemänner sämmtlicher Jahrgänge, welche die Ehrbarkeit mit der Garderobe abgegeben hatten, und einer familiären Gewohnheit folgend, die Mädchen sofort mit „Du" anredeten, Zoten austheilten und sie mit derselben Ruhe einsteckten. Und inmitten dieser besseren männlichen Gesellschaft tauchten jene zweifelhaften Elemente auf, von denen man nicht weiß, wie sie säen und wie sie ernten.

Und die Frauenzimmer, die sich im Kreise drehten, mit demselben Gleichmuth um Getränke und Speisen bettelnd, mit dem sie eine grobe Abfertigung einsteckten, waren Nähmädchen, die ihren wöchentlichen Hungerlohn nur als einen Vorwand benutzten, um desto unabhängiger von der Sittenpolizei ihrem eigentlichen Gewerbe nachgehen zu können; Straßendirnen von

Digitized by Google

Profession, Kellnerinnen und irgend eine Ladenmamsell, die ihr eignes Zimmer bewohnte und seit der Zeit wo sie zum ersten Male hierher geführt wurde, gern und oft zurückkehrte.

Allabendlich tauchten neue bisher unbekannte Gesichter auf, verschlang die aus Schweiß und Tabaksqualm zusammengesetzte Atmosphäre ihre Opfer, die den Weg des Verderbens gingen. . . .

Die Musik begann den „Feenwalzer" zu spielen; die Paare traten zusammen und begannen den Text leise zu summen. Plötzlich kam von Eingang her mitten durch den Saal ein hübsches, kräftig gebautes Mädchen, mit mattem Gesichtsausdruck, am Arme eines jungen Mannes einhergewalzt und sang laut in den Lärm hinein:

„Denke dir mein Liebchen,
Was ich im Traume gesehen.
— — — — — — — —"

Es war Fräulein Olga Braun, die beweisen wollte, daß sie bereits das Leben zu genießen verstehe.

Herr von Schichlyński erkannte sie sofort wieder und zeigte sie dem Major, der sie mit seinem Blick durch die Reihen der Tanzenden verfolgte.

Die Augen des Journalisten richteten sich nach dem Klavierspieler, der nach den ersten Worten der Sängerin seinen Kopf blitzschnell zur Seite gewendet hatte, sich den Hals ausreckte, um etwas sehen zu können; dann das Ohr wieder den Tanzenden zuneigte und ruhig weiter hämmerte.

Jetzt kam Olga, die heute hier zum ersten Mal

Digitized by Google

tanzte, wieder bei ihm vorübergerauscht und erblickte ihn: seine dürre Gestalt mit den weit hinaufgezogenen Schultern, den immer schief sitzenden Kopf mit dem ungestutztem wirren Haar, das unter seinen langen Strähnen auf dem Scheitel die helle Haut bereits durchschimmern ließ.

Ihr Tänzer bekam einen Ruck, denn der Schreck war ihr in alle Glieder gefahren. Wenn er sie hier bemerkte, sie fest hielt, um sie zu ihrem Vater zurück zu bringen, sie womöglich schlüge .... Sie löste sich von ihrem Partner, flüsterte ihm etwas zu und zog ihn mit sich fort, in Schlangenwindungen durch die tanzenden Paare dem Ausgange zu.

Die Musik war beendet. Paulus Liese stierte ein paar Augenplicke erhobenen Hauptes in den Dunst und Tabaksqualm, der wie eine riesige Nebelwolke unter dem Kronleuchter lagerte; dann tappte er vom Podium herunter und schritt langsam im Saal herum, brachte sein Gesicht nahe an dasjenige eines jeden Mädchens, kehrte dann wieder erfolglos auf seinen Sitz zurück, starrte traumverloren vor sich hin und sann und sann ....

Schichlyński und Schimmel hatten bereits längst den Ballsaal verlassen, als er durch die Straßen wankte, um seinem Heim zuzusteuern und in der Nähe seines alten Mütterleins von einem rosigen Kindergesicht zu träumen, dessen Wange er einst gestreichelt und deren drolligem Geplauder er so oft gelauscht hatte.

Sie war wieder in seiner Nähe gewesen, er hatte ihre Stimmen gehört, aber inmitten von Weibern, die

Digitized by Google

bereits zu den Verlorenen gehörten. Es durchschauerte ihn, als habe ein Frost auf sein Herz sich gelegt.

Er mußte seinen Weg über den Oranienplatz nehmen. Es war bereits fünf Uhr, der Morgen des milden Märztages begann zu dämmern, die Häuser erhielten ein fahlgraues Licht, das sich wie ein durchsichtiger, bleierner Firniß allmählich über den ganzen Platz verbreitete und dem Stadttheil ein ausgestorbenes, menschenleeres Aussehen gab. Nur einzelne Gruppen von Arbeitern mit Geräthschaften bepackt, zogen an ihm vorüber. Auf dem einen Theil des Platzes, jenseit des Kanals, dessen Wasser in der grauen Morgenluft wie ein träge liegender Riesensilberbarren sich ausnahm, hatten die Marktleute ihre Zelte und Stände aufgeschlagen und bauten ihre Waare auf.

Seitwärts von der Brücke blieb er stehen, lehnte sich weit über das eiserne Gitter des Bollwerks und blickte hinunter in die Tiefe. Rechts von ihm bildete das Wasser des Kanals das Engelbecken; dahinter erhob sich in scharfen Conturen die katholische Sankt Michael-Kirche, deren Kuppel von den ersten Strahlen der Morgensonne nun röthlich umzogen wurde. Und wie unzählige kleine Flammen tanzten die Strahlen über die Dächer der Riesenstadt, zogen auf die Vorsprünge der Fronten lange glänzende Lichtstreifen, hüpften auf der leicht gekräuselten Oberfläche des Wassers und tauchten nun den ganzen Platz in ein warmes Farbenspiel.

Paulus fing an zu philosophiren. Wäre es nicht besser, wenn er dort unten ....

Digitized by Google

Eine bekannte Stimme erschallte hinter ihm, der man es anhören konnte, daß ihre Besitzerin den Ton des Marktvolkes noch wenig kannte.

„Aber Herr Liese, was treiben Sie denn da für Dinge, wo kommen Sie denn her?“

Es war die dicke Minna, welche zu Neujahr bereits in den Hafen der Ehe eingelaufen war und hier in der Nähe einen flotten Gemüsehandel betrieb. Sie hatte wenige Schritte vom Ufer ihren Stand und Paulus bereits erblickt, als er zwischen den Marktkörben einher getorkelt kam. Auf ihrem Haupte thronte ein riesiger Hut und da sie ihre ohnehin stattliche Büste in ein ungeheuer dickes Tuch gehüllt hatte, das auf dem Rücken in einen riesigen Knoten verschlungen war, so nahm sie sich wie ein unentwirrbarer Kleiderknäuel aus, an dem blos das fettige, gutmüthige Gesicht leuchtete.

Paulus wolle doch nicht etwa so dumm sein und sich ins kalte Wasser stürzen? Dieses schlechten Frauenzimmers wegen, das die Frau Geheimräthin förmlich auf der Straße aufgelesen habe? Sie habe diese nette Mamsell vor zwei Stunden gesehen, wie sie mit ihrem sauberen Galan hier vorüber am Ufer entlang stolzirte. Ein Kleid mit sehr vielen Spitzen habe sie angehabt, aber in den Strümpfen wären gewiß Löcher gewesen.

„Und nun, guten Morgen, gehen Sie ruhig nach Hause, grüßen Sie mir Ihr Mütterchen und sagen Sie ihr, sie möge mich recht bald besuchen. Mariannenstraße Nummer einundzwanzig im Keller .... Ach,

Digitized by Google

und meinen Mann sollten Sie sehen! Er war bereits Gefreiter bei den Ulanen und denken Sie sich, er hätte es bald bis zum Unteroffizier bringen können. Ja ja — die Herren von der Reiterei, das ist doch eine ganz andere Sache! Ja ja . . . ."

Sie winkte ihm noch einmal freundlich zu und verschwand dann an ihrem Standort, da sich bereits zu so früher Stunde eine Käuferin eingefunden hatte, eine Arbeiterin, die jedenfalls etwas mit nach der Fabrik nehmen wollte.

Paulus Liese bewegte sich unsicher von dannen. Ein paar Arbeiter wurden von ihm angerempelt, sie drehten sich um und riefen ihm ein paar unsanfte Worte nach.

Er solle sich aufs Ohr legen, erst gehörig seinen Rausch ausschlafen. Er achtete nicht darauf und schritt weiter, grübelnd über Tanzplätze, Kleider mit Spitzen und all jenem unsinnigen Zeug, das nur für einen unglücklichen Menschen von Interesse ist, weil bittere Enttäuschungen sich mit ihm verknüpfen.

Plötzlich kam das Wort „Mutter" leise und bebend über seine Lippen. Und mit dem Gedanken an sie, kam ihm eine ungeahnte neue Kraft, die ihn beseelte, neue Hoffnungen in seiner Brust erweckte, und seine Schritte, als wäre er verjüngt, beflügeln ließen.

„Mutter, zu Dir, Dir allein." . . . .

Ende.

Digitized by Google

Verlag von Hermann Costenoble in Jena.

Berliner Novellen und Sittenbilder.

Von **Max Kretzer.**

Verfasser der Romane: „Die Betrogenen. — Die Verkommenen".

I. und II. Bd. broch. à 1 Mk.

Inhalt: Der alte Andres. — Polizeiberichte. — Zweiseelenmenschen.

Wiener Sittenbilder.

Von F. v. Kapf-Essenther.

Inhalt: **Mein Weib.** — (Preisgekrönt.) — **Das Sakrament der Liebe.**

2 Theile in 1 Bande. In eleg. Umschlag.

Preis 2 Mark.

Moderne Helden.

Charakterbilder von F. v. Kapff-Essenther.

Inhalt: Nur ein Mensch. — Hans, der nicht sterben wollte. — Sommernachtstraum.

2 Theile in 1 Bande. In eleg. Umschlag.

Preis 3 Mark.

Das Märchen vom Glück.

Erzählung von **B. W. Zell.** 4 M.

Das Märchen vom Glück ist eine jener fesselnden Geschichten, welche den Leser von der ersten bis zur letzten Seite in Spannung erhalten. Poetisch duftig mit romantischem Hintergrund voll packender Momente.

Die Physiologie der Liebe.

Von **Paul Mantegazza.**

Autorisirte Ausgabe.

Aus dem Italienischen von **Dr. Eduard Engel.**

Zweite Auflage.

8. eleg. broch. 4 M. In stilvollem Einband 6 M.

Vom Verfasser allen edlen Frauen empfohlen.

20
8

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

DUE JUN 23 '44

DUE MAY 6 '50

1970 ILL

2931343

4080539

FEB 26 '72 H

3603358

CANCELLED

NOV 20 1972 H

NOV 3 1972

JUN 8 '76 H

CANCELLED

5212750

MAY 26 1976

STALL-STUDY

CANCELLED

CHARGED

OCT 11 1974 ILL

CANCELLED

4380898

Digitized by Google

Digitized by Google